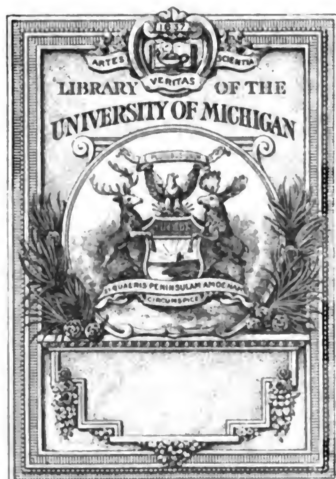
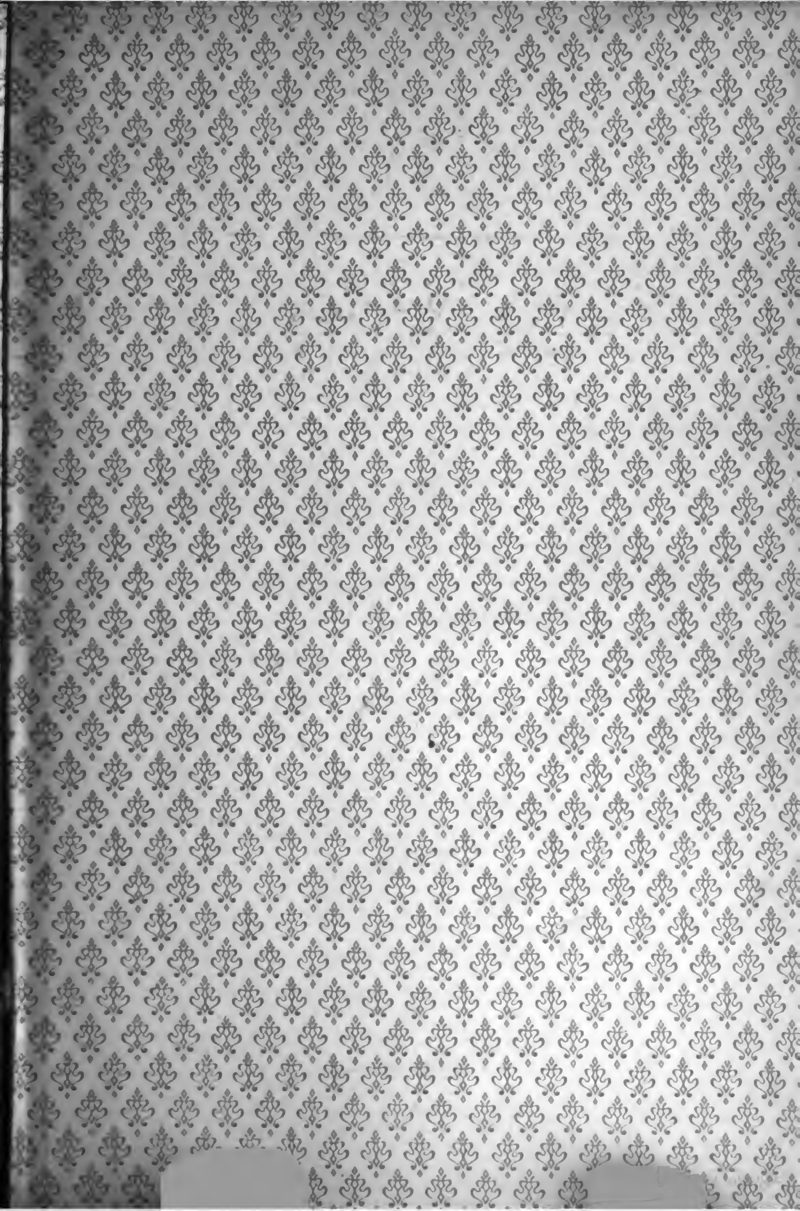
Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur

Wilhelm Braune,
Eduard Sievers



1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
CIRCUMSPICE



BEITRÄGE

ZUR

GESCHICHTE DER DEUTSCHEN SPRACHE UND LITERATUR

UNTER MITWIRKUNG VON

HERMANN PAUL UND WILHELM BRAUNE

HERAUSGEGEBEN

VON

EDUARD SIEVERS.

XXX. BAND.

HALLE A. S.
MAX NIEMEYER
77/78 GR. STEINSTRASSE
1905

INHALT.

INHALT.





EIN BLATT AUS NOTKERS PSALTER.

Als Anton Chroust in den letztverwichenen osterferien den handschriftenbestand der Aschaffenburger stiftsbibliothek für die zwecke seiner Monumenta palaeographica durchmusterte, nahm er auf dem innern rückendeckel des codex 53 ein pergamentblatt wahr, das einer ältern deutschen psalmenversion angehört hatte. Aus seiner mir freundlichst mitgeteilten abschrift ersah ich alsbald, dass ein bruchstück des 28. psalms in Notkers verdeutschung vorlag. Daraufhin betraute mich Chroust mit der publication seines fundes, während der vorstand der stiftsadministration in Aschaffenburg, herr regierungsrat Scholz, nicht nur meinem ansuchen um übersendung der hs. unverzüglich entsprach, sondern auch bereitwilligst gestattete, dass das blatt von dem rückendeckel losgelöst werden durfte. Beiden hier zu danken ist mir angenehme pflicht.

Das folioms. 53 (29 cm hoch, 21 breit) besteht aus 34, am ende regelmässig mit einem custos signierten lagen. 3 derselben (die 24. 29. und 32.) befassen je 10, die restierenden 31 je 12 blätter; doch fehlen der letzten (34.) die leeren 6 schlussblätter. Voran geht ein einzelblatt, das nur auf seiner vorderseite mehrere schwer lesbare notizen verschiedener hände (z. b. den durchstrichenen besitzervermerk *Liber mei Johãnis Wimpfen,* den eintrag *Dominus Johannes Schincke Cantor legavit* und die bibliotheksbezeichnung *Lampartica historia | Ad librariam ... ffnburgensem* ... 1506 ...) aufweist. Diese 397 ungezählten papierblätter, denen als wasserzeichen teils ein ochsenkopf oder ein ochse, teils eine vignette, gelegentlich auch eine traube dient, sind in zwei spalten zu je 22 cm höhe, 7 cm breite, welche von zwei wagerechten und vier senkrechten, stets bis zu den seitenenden reichenden tintenstrichen begrenzt werden, ohne vorgezogene linien mit allmählich steigender zeilenzahl (35—49)

durch verschiedene hände beschrieben. Den inhalt bildet die Legenda aurea mit dem hl. Kilian an vorletzter stelle (vor der dedicatio ecclesiae): bl. 2a *Intytulatur Legenda aurea vel passionale nouum de sanctis Magistri Jacobi de Voragine.* Die namen der jeweils behandelten heiligen stehen rot am kopf der meisten seiten. Vollendet wurde der codex am 26. september 1429: bl. 396b2 (bl. 397 ist leer) *Sub anno M°CCCC°XXIX feria secunda ante festum Sancti Michahelis.*

Zum einband verwendet sind zwei holzdeckel, deren aussenseiten graues papier umhüllt. Der vorderen innenseite der breite nach eingeklebt ist eine rechts und unten stark beschnittene pergamenturkunde vom 11. märz (*feria Quinta proxima post dominicam Oculi*) 1423, in welcher der decan Heinricus Brunonis und die capitelsmitglieder des damals zur diöcese Mainz ressortierenden Taubergaus ihre testamentsexecutoren bestellen: dass derartige massnahmen in den competenzbereich der landcapitel fielen, zeigt Hinschius, Kirchenrecht 2 (1878), 276. Dem schutz der rückwärtigen innenseite diente das 28 cm hohe, 20 bez. unter einrechnung eines vor die 34. lage sich vorschiebenden falzstreifens 22—22, 5 cm breite Notkerblatt. Es enthält auf einer beschriebenen fläche von 20, 5 cm höhe, 14 cm breite vorn und rückwärts je 29 zeilen, welche nicht vorgeritzt gewesen zu sein scheinen. Die schöne, gleichmässig deutliche schrift entstammt spätestens der mitte des 12. jh.'s. In dem folgenden zeilengetreuen abdruck, der nur darin von dem original abweicht, dass die langen *s* mit kurzen vertauscht wurden, sind die rot geschriebenen buchstaben und worte durch fette typen gekennzeichnet. Das *A* der z. 5 nimmt den raum von 5 zeilen ein, reicht also von z. 4—8, das *A* der z. 15 steht vor der zeile. Rote verzierung ferner zeigen alle grossen anfangsbuchstaben ausser dem *O* von *Obe* z. 23 und dem *V* von *Vnde* z. 51 (daher auch *FFERTE* z. 5), sodann das *b* von *breitint* z. 14, das *o* von *Vox* z. 16. 27, das *s* von *Ds̄* z. 19, das *ox* von *Vox* z. 25. 47. 55, das *t* von *Et* z. 32. 35. 40. 50. 58, das *h* von *halb* z. 47; in gleicher weise sind angemalt die buchstaben *lso* von *Also* z. 52 und *vazz r* von *uvazzir* ebenda. Accente begegnen zur unterscheidung von *i* und *u* nur in *líute* z. 18, *díu* z. 39, *iúdin* z. 43, *fiúr* z. 45, sonst bloss bei *díe* z. 27, *sí* z. 29. Ich bemerke noch, dass der rubricator z. 27

das erste *s* von *gelossint* durch untergesetzten punkt getilgt zu haben scheint, indem er das wort misverständlich zum verbum *gelosen* zog, dass z. 34 nach *gestigin* ein *e* radiert ist und dass neben z. 5. 6 am beschnittenen rande von einer hand des 13. jh.'s eingetragen steht: *Alse ez zevil geregen* [l. *geregent*] | *so sprich disen salm̄ dc* [l. *daz*] | *ez got bechere* (mit drei punkten und einem komma dahinter). Analoge gebrauchsanweisungen für diesen psalm finden sich Germ. 27, 341. 346. 348.

Notkers psalm 28 liegt bisher nur in dem Sangaller text = SG (denn der abdruck seiner zwillingshs. bei Schilter bietet kaum irgendwelche varianten) und dem Wiener = WN vor. Von beiden weicht unser blatt = A an folgenden stellen ab: nach z. 3 fehlt *Uox prophetę ad fideles in ęcclesia* mit den glossen *stimma, ze gloûbigen* SG = *Diz ist diu stimma des uuîssagen ze den gloubegen in dero ęcclesia* WN; z. 10 *fone diu* — *pe diû* SG, *pe diu* WN; z. 22 *rouuin* — *pęnitentiam* [*riúuua*] *tûen* SG, *die riuuua tuon* WN; z. 34 f. *in dir uuerlte* — *in uuérlte* SG, *in uuerlte* WN; z. 37 *sinis fatir* — *patri* SG, *demo uater* WN; z. 41 *quemadmodum* — *sicut* SG, WN; z. 58 *die da uueide* — *diê dia uuêida* SG, *die die uueidi* WN. Auch sonst mangelt es A nicht an versehen: dahin gehören z. 6 *brigint* st. *bringint,* z. 24 f. *p̄dunde* st. *p̄diunde,* z. 39 *uuahsint* st. *sint,* z. 56 der zusatz von *pedes,* ferner die graphisch leicht begreiflichen fehler z. 44 f. *sceidin* st. *sceidintin,* z. 55 *steinin* st. *stein.* Dass im übrigen A, von seiner durchweg jüngern sprache, namentlich dem *i* der flexions- und ableitungssilben und dem charakteristischen *i* der artikelformen (*Dir* 55, *dis* 9, *dime* 3, *dir* 7. 35. 43. 54) abgesehen, näher zu SG als zu WN sich stellt, liegt auf der hand. Trifft A mit WN in der gleichmässigen verdeutschung mehrere ausdrücke zusammen, die SG lateinisch bietet (*uuidere* A 10 f., *uuideri* WN — *arietes* SG; *p̄dunde* A 24 f., *predigento* WN — *predicando* SG; *iúdin* A 43, *iudeni* WN — *iudeorum* SG), so wird man darauf schon deshalb kein sonderliches gewicht legen dürfen, weil A manchmal mit SG den lateinischen ausdruck beibehält, wo WN deutsche widergabe bevorzugt (*apostolorum* A 8, SG — *dero poteno* WN; *cedros* A 31, SG — *hirza* WN; *libani* A 38, *lybani* SG — *des siduualdes* NW). Auch wenn SG lateinischer wendungen mit deutschen interlinearglossen sich bedient, während A und WN

in einer andern deutschen version übereinkommen (*uuidir dime thuuile* A 3, *uuidiri demo tiufilo* WN — *contra diabolum* [*uuider níderrise*] SG; *Offir* A 37, *opfer* WN — *Victima* [*fríscinch*] SG, wogegen unmittelbar nachher A, statt das gleiche wort zu widerholen, ein *also* setzt; *in die uvoste dir diete* A 54, *in die uuosti dero diete* WN — *in desertum gentium* [*in uuôsti tiêto*] SG), liegt grund zum zweifel vor, ob auf nähern zusammenhang zwischen WN und A geschlossen werden darf: denn gegenüber *.i. superbos* [*diê úberuuân*] SG hat WN *daz sint die ubermuoten,* während A 31 f. *daz ist die hoffertigin* steht. Wol aber spricht für einen solchen nähern zusammenhang, mit andern worten dafür, dass zwischen SG bez. der originalen überlieferung und WN mittelglieder existiert haben, auf deren eines auch A zurückgeht, der gemeinsame fortfall des artikels A 17 f. *ubir uuazzir,* WN *uber uuazzer* — SG *uber diû uuazzer*; A 43, WN *intercedentis* — SG und Vulg. *intercidentis*; A 53, WN der singular *scrift* — SG *scripturas* [*scrifte*]; vielleicht auch A 40 *geuuedint,* WN *geuueidinot* — SG *geuuêidot* und A 9 *Si sint leitare dis cortirs,* WN *leitari des quartires sint sie* — SG *Duces gregis sint siê.*

[Vorderseite.]

[1] **Diz** ist daz sanc der **PS̄ DD̄ cōsummacionis tab̄naculi.** folletanin herberge. daz quit eccłe. in der hie ze fehtinne ist uuidir dime thuuile.

[Eine zeile leer.]

AFFERTE domino filii dei. afferte dño filios arietum. Gotis chint brigint [sic] trohtine bringint ime du chint dir uuidiro daz quit apłorū. Ir chint bint ir. iuh selbin bringint imo. Si sint leitare dis cortirs. daz quit si uuisint den lut. fone diu heizzint si uuide re. [2] **Afferte** domino głam et honorē. bringint imo uuole uuirchindo guolliche unde ere. afferte domino głam nomini eius. bringint goulliche sinimo namin. breitint sinin namin ubir al. **Adorate** dominum in aula scā eius. Betont in sinir pfallice. daz sint uvueru hercin. [3] **Vox** do mini sup aquas. Sin stimme scillit ubir uuaz

zir. daz quit ubir die liute. dien er chundit sina ea. **Ds̄** magestatis intonuit. Got der ma gin crefte ir donrota. Der mahtige xp̄c gebiu tit brutliche uzzir demo uuolchine sinis li chamin daz uuir rouuin. **Dominus** super aqu as multas. Obe manigin uuazzirn sizzit er. **Ma** nige sint sin sez. uuander an in buit. so er si p̄d unde becherit. [4] **Vox** domini in uirtute. Sin stim me ist in crefte. uuande si gemac filo. un̄ getut mahtige díe. die ir gelossint. **Vox** domini in ma gnificencia. Sin stimme ist in michil uuerchun ge. Si becherit sí. in michilu uuerc. [5] **Vox** domini

[Rückseite.]

confringentis cedros. Sin stimme. diu ist stimme des prehchindin die cedros. daz ist die hofferti gin. **Et** confringet dominus cedros libani. Vffi n libano dem berge uuerdint die hohistin ce dri die brichit er. Die hohist gestigin sint in dir uuerlte. die gedeumutit er. [6] **Et** comminuet eos tamquā uitulū libani. Vnde gedeumutit si nah imo selbemo. Offir uuas er sinis fatir. al so uuerdint si imo. Vitulus libani uuas er. uu ander ir uuelit chalb uuas. solih. díu uuahsint diu uffin libano geuuedint uuerdint. **Et** dilec tꝰ quēadmodū filius unicornium. Vnde des fat ir trut uuirdit mennischo. un̄ ir stirbit also ei nir dir iúdiu. **Vox** domini intercedentis. idē diuidentis flammā ignis. Sin stimme ist des sce idin daz fiúr. daz quit die uvoutigin. den filo heiz zu imo uuas. uvande halb nam er si zu si ch. halb firuvarf er si. [7] **Vox** domini concucient is solitudinē. Sin stimme ist des irscutindin da z einote. daz quit der hercin die an got uuarin tuot si sih ir comin. **Et** commouebit dominus desertum cades. Vnde er iruuegit die uuoste cades. Also er in cades tete rinnin uvazzir uz zir steine. so tout er fon imo chomene scrift ri nnin in die uvoste dir diete. Er ist selbe der steinin. alsiz quit. Dir stein uuas crist. [8] **Vox** dom

ini preparantis ceruos. hoc est ueloces pedes ad ī
tellectum. Siu stimme ist des. der sih der hirze
geuvarnot. die da nueide niezin suln. **Et** rene

ERLANGEN, juni 1904. E. STEINMEYER.

AGS. GLOSSEN ZUR VITA CUTHBERTI.

Im glossar seines Codex legvm antiqvarvm (1613) citierte Friedrich Lindenbrog zwei deutsche gll. zu Bedas Vita Cuthberti, welche H. Hoffmann (Ahd. gll. s. XXXIX, § 87) für ahd. ansprach. Beide nahm ich demgemäss in den 2. band der Ahd. gll. (no. DL) auf. Später warf J. Zupitza, Zs. fda. 33, 238 die frage hin, ob ihnen nicht vielmehr ags. ursprung zukomme. Sein aperçu bestätigte sich, als ich Ahd. gll. 4, 683 aus abschriften Eckharts, Dietrichs von Stade sowie Lindenbrogs selbst nahezu drei dutzend ags. Cuthbertgll., unter denen wenigstens eine der zwei von Lindenbrog angeführten sich befand, mitteilen konnte. Bei der minderwertigkeit dieser copien musste jedoch die widerauffindung des originals recht erwünscht sein. Vor jahr und tag las ich nun zufällig in Chr. Bruuns Aarsberetninger og meddelelser fra det store kongelige bibliothek 3 (1890), 56 f. von einem alten Kopenhagner codex der Vita Cuthberti mit ags. gll. Da derselbe der Gottorper bibliothek entstammte, deren vorsteher geraume zeit Friedrichs bruder Heinrich war und in welche mehrere hss. Friedrichs übergegangen sind (E. C. Werlauff, Historiske efterretninger om det store kongelige bibliothek 1844, s. 159, anm. n), so drängte sich mir alsbald die vermutung auf, dass in ihm die seit drei jahrhunderten verschollene vorlage des Hamburger gelehrten zu suchen sei. Nachdem ich mir kürzlich die hs. hatte kommen lassen, erwies sich meine mutmassung als richtig.

So vollständig allerdings, wie Lindenbrog sie kannte, besitzen wir die gll. nicht mehr. Denn die Kopenhagner hs. Gl. kgl. samling no. 2034, 4to (20 cm hoch, 14 breit) saec. X besteht nur noch aus 18 bll. mit je 25 vorgeritzten zeilen auf

der seite. Diese bll. hat eine hand des 15. jh.'s mit den ziffern 9—17. 19—26. 18 versehen. Von ihnen bilden 9—15 einen ternio, dem das einzelbl. 10 eingeklebt ist, einen ebensolchen 19—26 mit den eingehefteten bll. 21 und 24. 16. 17 und das von dem hersteller des jetzigen einbands fälschlich hinter statt vor den ternio 19—26 placierte bl. 18 sind gleichfalls einzelbll. Lagensignaturen fehlen. Bl. 9a beginnt mit cap. XIII v. 10 der Vita Cuthberti: *Non leti commune genus. sed demonis atri.*[1]) Die Vita schliesst auf bl. 22b mit XLVI, 36 *Vita manens castis lumenque salusque per ęuum.* Dann steht rot: *Bedę famvli christi. et presbiteri explicit | liber de virtvtibus sancti Cvtbęrti Lindis | farnensis aecclesie episcopi. | Q:·:⁝ scr⁝ps⁝t :·:⁝:·:.t. :t q:·:* [so für *q:·:⁝*] *l:g.t l:t:t:·:r. | Incipit libellvs cvivsdam sapientis. et vt fertur | beati. Colvmbani,* wonach die zuletzt von E. Dümmler, MG. Poetae 1, 275—281 herausgegebenen und zweifelnd dem Alcuin zugeschriebenen Monosticha bis bl. 26b *Explicit liber Colvmbani. Deo Gratias* folgen. Im 15. jh. gieng also dem bl. 9 noch ein quaternio voran, der gerade raum für den jetzt fehlenden anfang des gedichtes bot: rechnet man die capitelüberschriften zu je zwei zeilen, so machen das poetische vorwort und cap. I—XIII, 9 bei Giles genau 375 zeilen = 7½ bl. aus: 1a nahm dann der prosaprolog ein. Diese lage war aber noch vorhanden, als Lindenbrog die hs. benutzte: denn unter den a. a. o. von mir aus modernen abschriften publicierten gll. kann eine, *Caballum hyrs* 683, 31, nur zu VI, 6 gehört, somit nur auf bl. 5a gestanden haben. Wann der quaternio verloren gieng, ob er überhaupt bei der überführung der Gottorper bibliothek 1749 nach Kopenhagen gelangte, lässt sich nicht sagen. Vielleicht war damals der codex noch ungebunden, denn auf bl. 22b steht neben *Q:·:⁝ scr⁝ps⁝t* u. s. w. (s. oben) sehr verblasst von einer hand des 17. jh.'s am stark beschnittenen rande ... *uocales per | ıncta notati | unt:* jedesfalls rührt der derzeitige halbfranzband erst aus der zeit Christians VII. (1766—1808) her: das beweisen die goldpressungen seiner schmalseite, nämlich ein ligiertes *C7*, über dem die königskrone schwebt, und vier medaillons mit den drei gekrönten dänischen leoparden.

[1]) Ich citiere nach bd. 1 der ausgabe von Giles und zähle die verse seiner capitel. Abbreviaturen wurden aufgelöst.

Der Vita Cuthberti sind von zwei händen gll. beigefügt: interlinear lateinische von einer hand, welche dunkle tinte gebrauchte; zumeist interlinear und nur dort (ohne verweiszeichen) marginal, wo der raum zwischen den zeilen schon durch einträge der ersten hand besetzt war, angelsächsische neben spärlichen lateinischen von einer jüngern mit hellerer tinte, die sich der charakteristischen ags. formen des *f, g, r* und der wen-rune (bezeichnet im folgenden durch *w*) bediente. Die gll. dieser zweiten hand sind nicht original, sondern einem andern codex entlehnt. Das darf man zwar nicht folgern aus unvollständigen wortteilen wie 81 *onbu* st. *onbugan,* 97 *weorni* st. *weorniende,* 139 *ateli* st. *atelicum* und 79 *þrymwealden* st. *þrymwealdende,* wol aber aus folgenden umständen: 1) an drei stellen setzt die glossierung einen richtigeren lat. text voraus als ihn unsere hs. enthält: 41 *hu oft* passt zu *quoties,* nicht zu dem corrupten *quodsies* (*quod* abbreviert), 113 *ne scean* zu *renitebat* (so Migne), nicht zu *retinebat,* 114 *swa ic gemunde* zu *memorabar,* nicht zu *memorabor*; 2) sie weist eine reihe von fehlern auf. Als sicher falsch müssen angesehen werden 7 *gescyrte* st. *gescyrpte,* 25 *getibode* st. *getiþode,* 33 *fexende* st. *fexede* bez. *fexedne,* 35 *onwinnedum* st. *onwinnendum,* 83 *ascæþ* st. *ascæcþ,* sowie nach Sievers' vorschlag 104 *sceauegum* st. *sceaūcgum* = *sceawuncgum* und 109 *fence* st. *fencge.* Falsch bedünken mich ferner 12 *wyrwendlicum* st. *wyrpendlicum* und 20 *gecuemre* st. *gecuemne*; denn masculinische form gegenüber der femininischen des lateins und des zu supplierenden ags. substantivs zeigt ebenso 56 *geweordenne,* das änderung in *gewordenne* verlangt. Auch mit 16 *đince* weiss ich nichts anzufangen, wenn es nicht aus *đicce* verderbt ist; 3) die nrn. 33 (*leoman*). 138 (*hu*). 139. 140 begegnen auch unter den Cuthbert-gll. des Harl. 526 (Zs.fda. 33,238), während mit den von A. Napier, Old english glosses no. 32, p. 199 edierten kein zusammenhang besteht. Die punkte bei 110 *wæron. g .yte,* 132 *g . w . gde* scheinen mir nicht kryptographisch sein, sondern auslassung einzelner buchstaben oder silben andeuten zu sollen; man könnte denken an *geyte* (von *ȳtan*) und *gewlitig(o)de* (Sievers zieht *geregnode* vor). Die formen 60 *onihude,* 70 *gehide* muss man wol, im sinne meiner 1898 ausgesprochenen vermutung, für entstellt aus *onhigude, gehigude* betrachten.

Der abdruck befolgt die normen der Ahd. glossen. Runde klammern um lat. worte weisen also darauf hin, dass ihre glossen am rande stehen; eckige klammern kennzeichnen solche worte, welche behufs leichteren verständnisses aus dem zusammenhang mitausgehoben wurden, oder nehmen, wo sie nur ziffern umschliessen, bezug auf die zeilenzahlen meiner früheren teilausgabe der glossatur. Mit Ed. ist der text von Giles gemeint; seine capitelnummern bleiben stets um eine stelle hinter denen von Mignes Patrol. 94 zurück.

(9a) (Diris) unfælū — XIII, 11
([vesano — furore] Pressam) manful — XIII, 16
Suspicio wena — XIII. 16
Anchorissem æneclif — XIV überschrift
(9b) (Exors) orhlite — XIV, 2
(Fit) 7 hegewerþ — XIV, 7
Acuærit gescyrte [29] — XIV, 16
(Laruaribus — flabris) deoflicū gastū — XV, 3
(Arcebat) forbead — XV. 4
Consortia gemanan [28] — XV, 4
(10a) Terrestri [aggere] eordlicū æccere — XV, 8
Misilibus wyrwendlicū — XV, 13
Saxis stanū — XV, 13
(Iille sed — Sufficerent) set sufficiebat a[c]mihte — XV, 15 f.
Seges æcer — XVII. 4
Ampla dince — XVII, 4
(10b) Sin alias .s. elesþænne — XVII, 13
Regebat friþode [26] — XVII. 18
(11a) Casulam cytan ł cot [25] — XIX, 4
Aptam gecuemre — XIX, 4
(Citat) ontihte — XX, 1

---

2 Ueber *ductor* der zeile 13 *Soluitur in lacrimas ductor,* welche nach z. 18 im codex steht, aber durch zeichen an den richtigen ort verwiesen ist, hat die glossenhand *i. hilmær* geschrieben: dieser name wurde Bedas prosaischer legende des heiligen c. 15 entnommen. 4 *anachoresim* Ed. 5 *exsors* Ed. 7 *acuarit* = Ed. bot auch ursprünglich unser codex; die schleife des *e* fügte der glossator hinzu. 8 *larvalibus* Ed. 12 *missilibus* Ed. 14 *Iille*] *I* rot, *i* schwarz. *Ille — Sufficeret* Ed. Das *a* der glosse hat eigentümliche gestalt, es scheint aus *ic* oder *u* corrigiert.

(11b) Cetus weredes [24] — XX, 24
(Restabat) belaf — XX, 26
(12a) (Altiloquo — ore) deopþanculū muþe — XX, 30
(Annuit) geþafode ł getibode [22] — XXI, 8
Progreditur forþstop — XXI, 9
Ergo forþi — XXI, 13
(12b) (Nacto) begitenon — XXI, 29
Culminę hrofe [19] — XXI, 29
Licet oblatum þeah þe geboden — XXI, 32
Transacto forþaurnenū [20] — XXI, 40
Curriculo ymbrene — XXI, 41
(13a) Iubar alticomum heah fexende leoman [17] — XXI, 50
Pictorum piohta — XXI, 55
Infesto onwinnedū [15] — XXI, 55
Scottorum scotta — XXI, 57
(Spirabat) oroþode — XXI, 58
Tyrio [in ostṛo] ontyriscū — XXI, 61
Tractat herecþ — XXI, 62
(13b) (Lirico [plectro] getacnigendū) hearplicū slege — XXII, 8
(14b) Quodsies huoft — XXVIII, 2
Peresos fornumene [14] — XXVIII, 2
Egestas wædliende [13] — XXVIII, 5
Per deuia þurh westena [59] — XXVIII, 7
Fugerit fleah [60] — XXVIII, 7
Horror ogha [61] — XXVIII, 7
Absentis æfwyrdan — XXVIII, 10
(Certæm) ic hicge — XXVIII, 11
Pictorum piohta — XXIX, 1
(Decretum) gedemed — XXIX, 7
(15a) (Non multi) na welmænie — XXIX, 13

---

24 *ore* mit einschaltestrich übergeschrieben. 27 *forþi*] der untere schaft des *f* erloschen. 32 *Curriculo*] das erste *r* übergeschrieben. 36 *Scotorum* Ed. 37 *Spirabat*] *i* von späterer hand in *e* corrigiert. 38 das deutsche wort untergeschrieben. 40 *plectro*] *r* mit einschaltezeichen über der zeile. *plecto* Ed. fehlerhaft. Die scheinbare randglosse bl. 14a neben XXV, 8 ist nur ein spiegelabdruck von *hearplicū s* bl. 13b. 41 *quoties* Ed. Ueber *hu* steht vielleicht hoch oben ein circumflex. 43 *peressos* hs., das erste *s* mit punkt darüber und darunter.

Fluxere fleowon — XXIX, 13
Dira reþe — XXIX, 13
Necem cwale — XXIX, 14
55 Caneret bodude — XXIX, 14
(Confectam) geweordenne — XXIX, 15
Absentem æfwerd — XXIX, 16
Creuerat geseah — XXIX, 16
Mutua gemæne [57] — XXX, 13
60 (15b) Incubuit onihude [55] — XXX, 24
Potitum brucende [62] — XXX, 26
(16a) Cono helme [58] — XXXI, 17
(Deciduum) hrurulne — XXXI, 18
Solutis tolysedū — XXXI, 18
65 (16b) Ingenito onacennedū — XXXIII, 2
Sensim lytlan 7 lytlan — XXXIII, 2
Dolore sare [54] — XXXIII, 2
Castris ceastrū wicum [53] — XXXIII, 4
Blandiloquis geswæslæhtū [50] — XXXIII, 6
70 Studuit gehide [50] — XXXIII, 6
Retinacula gegrinu — XXXIII, 7
Gazas welan — XXXIII, 8
(Pendit) hangađ — XXXIII, 9
Stamine stede — XXXIII, 10
75 (17a) Dvm þaþa — XXXIV, 1
Iteraret eft — XXXIV, 1
([ac] Impetrant) 7 hibegetan — XXXIV, 6
[et] Superaddit 7 togeihte — XXXIV, 7
Altithronum þ þrȳwealden — XXXIV, 8
80 Regnum rice — XXXIV, 8
Cedere onbu [56] — XXXIV, 9
Fraudetur pæht — XXXIV, 11
(Quatit) ascæþ. oþþe tobryt [48] — XXXIV, 13
Primeuo a flore frāþāfrȳþelican blosme — XXXIV, 14
85 Dolos sar [44] — XXXIV, 16
Transacti temporis forþgewitenre tide [46] — XXXIV, 16

---

68 *wicum* unter *ceastrū*. 71 *Retinacula*] nach *e* rasur von *c*. 73 *pendet* Ed. 78 *Superaddit*] *u* auf rasur. 85 *Dolos* mit *Dolor* verwechselt.

Cum þon — XXXIV, 18
Alimenta bileofan [43] — XXXIV, 18
Canit bodaþ [42] — XXXIV, 21
90 () Larem hæto ł fyr
() Axi suþdæle
(17b) (Turbo) hreohnes [34] — XXXIV, 24
Expedit framaþ — XXXIV, 29
Depincxit amearcode [41] — XXXIV, 31
95 (Debita soluam) agilde neadgild [33] — XXXIV, 41
Condat þ he — XXXV, 2
(18a) Tabida weorni — XXXV, 9
(Inopina salus) færcu menhæl — XXXV, 13
Regebat adreah — XXXV, 18
100 (Expendit) aspende — XXXVI, 5
(18b) [Christique] Munit 7 trymede — XXXVI, 9
[animamque] Indidit 7 onsette — XXXVI, 11
Querula sub laude underceoriendūlofe — XXXVII, 3
E speculis ofbesceauegū — XXXVII, 10
105 Nocturnę [laudis] nihtlices — XXXVII, 12
(Suspecta) forwened — XXXVII, 15
(19a) Sedato turbine alegenre hreohnesse [34] — XXXVII, 24
Lirico hearplicū — XXXVII, 26
Gremio fence [32] — XXXVIII, 4
110 (Promuntur) wæron. g. yte — XXXVIII, 14
(19b) Ceu swylce — XXXVIII, 16
(Eximię [vestis]) healices — XXXVIII, 19
[nec] Retinebat nescean — XXXVIII, 19
Memorabor ut swa ic gemunde — XXXIX, 2
115 Placidum gecwemne — XXXIX, 4
Desuper wiþufan — XXXIX, 6
(20a) Patroni mundboran — XL, 10

89 *Canit*] *n*, uncial mit roter anmalung, konnte bei flüchtiger ansicht leicht für *þ* genommen werden. *cavit* Ed. 90. 91 neben v. 21. Auch die lat. worte rühren vom glossator her; aus welcher schrift sie stammen, weiss ich nicht. 98 *Inopina*] das zweite *n* mit einschaltezeichen übergeschrieben. 102 *onsette*] das erste *t* sehr zweifelhaft, sieht wie *c* aus. 104 die präposition *e* mit accent. 108 *Lirico*] *ri* mit einschaltezeichen übergeschrieben. 114 *memorabar* Ed.

Ipsam [partem] ꝥ — XL, 11

Morbigeni adlies — XLI, 1

120 Camini ofnes — XLI, 1

Patroni mundboran — XLI, 4

Consortia gemanan — XLII, 1

(20b) (Oraria) heafodhrægel — XLII, 4

Deserti alætene — XLIII, 10

125 Erigit underwriþode — XLIII, 11

Matutinas mergenlice — XLIII, 12

Persoluere agifan — XLIII, 12

Prisco [vigore] þereærran — XLIII, 13

Uacuatur æmtod ł bedæled — XLIV, 1

130 (21a) Stellantibus glitenienduͫ — XLIV, 5

[Ę]quiperant efenlæcaþ — XLIV, 6

(Redimita) g. w. gde — XLIV, 6

Anglum engliscan — XLIV, 8

Boreę norþeasternes windes — XLIV, 9

135 Prolapsa forþ broht — XLV, 7

(21b) Cateruas þreatas — XLV, 17

Sceptra cynedomas — XLV, 23

Vt fuerat hu wæs — XLV, 30

(22a) Informi ateli — XLVI, 3

140 Tumore geswelle — XLVI, 3

Squalens fuliende — XLVI, 4

---

131 initiale radiert oder erloschen.

ERLANGEN, juli 1904. E. STEINMEYER.

MÄRCHEN IM HÖFISCHEN EPOS.[1]

Wenn man den stoff eines Artusromans in die ursprünglichen bestandteile zerlegt, so findet man eine reihe typisch widerkehrender züge, die dem ganzen romangebäude mehr oder weniger einheitlich angepasst sind, immer aber sich leicht als einzelne episoden ausscheiden lassen. Man kann deshalb einen solchen aufbau mit Saran (Beitr. 21, 290) episodenhaft nennen. Wenn man ferner diese episoden auf ihre keime zurückführt und auf einfache formeln zu bringen versucht, so wird man für die meisten bekannte märchen- und sagenmotive nachweisen können. Das sind nun in erster linie diejenigen stoffteile, welche den stärksten vorstellungsgehalt haben und also in einer eindrucksvollen handlung bestehen, d. h. die 'heroischen partien'. Ihnen gegenüber können die sogenannten 'höfischen partien' ausser betracht bleiben — d. h. also jene schilderungen von festen und turnieren u. dgl., die zum costüm dienen und welche der erzählung ihr eigenartiges colorit, jene bestimmte ritterlich-romantische färbung verleihen, da diese ja keinerlei sagenhafte bestandteile enthalten.

[1]) Der aufsatz ist die erweiterung eines auf der philologenversammlung zu Halle im october 1903 gehaltenen vortrags. — Mit märchen sind hier auch solche erzählungen bezeichnet, welchen volkssagen zu grunde liegen. Für die auffassung der höfischen dichter besassen diese stoffe nichts mehr von dem realen werte, welcher der volkssage insofern anhaftet, als sie schöpfung und ausdruck eines bestimmten volkstums ist. Für sie waren es nur mehr freie phantasiegebilde, poetische motive, lediglich literarische formeln. Speciell für Chrestien sind es ästhetische bilder, in welche er eine bestimmte, vorher concipierte, sittliche idee einkleidete. Denn dass Chrestien zuvörderst die idee hatte und dafür erst die gestaltung suchte, geht aus der entstehung seiner romane hervor, die gleichsam sinnbildliche darstellungen für die liebestheorien sind, über welche am hofe von Champagne verhandelt wurde.

Die untersuchung ist an den fünf ältesten Artusepen zu führen, die die vorbilder für die spätern geworden sind. Dabei muss von Zazikhovens Lanzelet ausgegangen werden, denn in ihm ist der rohstoff noch am wenigsten künstlerisch verarbeitet, hier stehen die episoden noch deutlich isoliert nebeneinander, hier herscht noch die freude vor an den bunten bildern und noch ist die materie nicht nach einer einheitlichen idee umgebildet. Nächst dem Lanzelet hat der Wigalois den sagenstoff am reinsten bewahrt, darauf erst können die durchgeistigten, weit über die ursprünglichen, naiven fabeleien erhobenen schöpfungen Chrestiens, der Erec, Iwein und Parzival, auf den ursprung ihrer einzelnen bestandteile hin zergliedert werden.

Wer nun weiterhin den versuch macht, die einzelnen den heroischen partien zu grunde liegenden motive auf ihre herkunft hin zu prüfen, wird bei der matière de Bretagne vor allem auf den keltischen sagenschatz sein augenmerk richten. Die beziehungen der Artusromane zu der sagenhaften geschichte der Briten sind denn auch schon längst gegenstand der forschung geworden. Aber diese liefert fast nur die allgemeinen umrisse der literarischen Artussage, gerade über die einzelnen züge, die oft deutlich märchenhaften charakter tragen, gibt sie keinen aufschluss. Und die späteren bretonischen, wallisischen, schottischen und irischen volksmärchen, die z. b. auch Alfred Nutt in seinem vielfach verdienstvollen buch Studies on the Legend of the Holy Grail stark berücksichtigt (vgl. dazu Zimmer, Gött. gel. anz. 1890, 1, 488 ff. Nutt, Revue celtique 12, 181 ff.), müssen, wie die sog. Mabinogion, immer dem verdacht unterliegen, secundäre und abgeleitete quellen zu sein. Die irische heldensage dagegen reicht in ein sehr hohes alter zurück, und die zwei wichtigsten mittelirischen sammelhandschriften, der Lebor na hUidre vom anfang, das Buch von Leinster[1]) von der mitte des 12. jh.'s bilden sicher eine vor Chrestiens

[1]) Auf diesen beiden quellen beruht auch im wesentlichen die abhandlung von Arthur C. L. Brown: Iwain. A Study in the Origins of Arthurian Romance, in den Studies and Notes in Philology and Literature (Harvard University) 8, 1—147. Diese bahnbrechende untersuchung ist für das verständnis der vorgeschichte des stoffes der Artusromane von grosser bedeutung. Sie kam mir erst kurz vor abschluss dieses vortrags zu.

dichtungen liegende überlieferung. Diese müssen darum den ausgangspunkt bilden bei einer vergleichung der Artusromane mit keltischer sagenschöpfung.

Die grundzüge der folgenden aufstellnngen werden demnach so zu fassen sein: die heroischen partien der Artusepen sind umbildungen von märchen, und diese märchen sind vielfach niederschläge der irischen heldensage, d. i. in der hauptsache der sage von dem irischen nationalhelden Cuchulinn.

Um dieses nachzuweisen, müssen wir die wichtigsten motive der Artusromane herausschälen und müssen diese motive vergleichen mit dem irischen sagencyclus. Da finden wir nun zwei motive in den Artusepen, die alle andern an häufigkeit des auftretens und an innerer bedeutung für die composition übertreffen. Und es wird vielfach möglich sein, die urbilder für die einzelnen formen, in welchen jene motive erscheinen, in irischen sagenstoffen nachzuweisen.

1) Das verlockungsmotiv. Es ist eine vorstellung des germanischen volksglaubens, dass elfen sterbliche jünglinge zu sich locken (Loreley, Erlkönig). Die irische sage hat für dieses motiv besondere formen, die sich in folgende grundzüge fassen lassen: eine dame, die beherscherin eines wunderschönen landes, zieht einen helden an sich, entweder zur minne, oder damit er ihr hilfe leiste gegen ihre feinde, oder auch aus beiden gründen. Der irische urtypus dieses ersten, des verlockungsmotivs, ist in einfachster form enthalten in der erzählung von Condla dem roten (Echtra Condla), den ein weib der Side zur liebe verlockt in das land der lebenden, das feld der wonnen; in der afranz. literatur ist diese einfachste form, jedoch auch schon durch nebenzüge weiter ausgeschmückt, durch die lais von Lanval und von Gralant vertreten. Verwickelter ist die zweite verlockungsgeschichte, die den mittelpunkt der erzählung von Cuchulinns krankheit (Serglige Conculaind) ausmacht: Fand, die frau des oceangottes Manannan, schickt ihre schwester Liban als botin zu Cuchulinn, dass er in ihr reich komme, um ihrer Sidefamilie gegen die feinde hilfe zu leisten. Er kommt, besiegt die feinde und bleibt einen monat bei ihr, aber dann verlässt er sie wider und kehrt zu seiner frau zurück. Hier sind zwei züge vermischt: 1) die fee lässt den helden holen

zur hilfe gegen ihre feinde, 2) um ihm dann ihre liebe zu schenken. Die botin in den höfischen romanen ist, wie G. Paris, Romania 10, 476 f. gezeigt hat, ursprünglich überhaupt nur als dienerin einer fee denkbar und eine echt keltische sagenfigur. Jene ausgeprägt irische form des verlockungsmotivs, die benutzung des helden gegen den feind der fee, treffen wir im Wigalois, im ersten teil von Ulrichs Lanzelet und in dem verhältnis von Orgeluse zu Gawan im Parzival. — Die verlockungsgeschichte kann nun eine weitere entwicklung nehmen: der mann wird der fee untreu, er wendet sich zu einer irdischen frau (motiv des verlassens), dann muss die fee, die nixe, in ihr element zurückkehren, wie Undine, oder wie Fand, da Cuchulinn sie preisgibt, mit ihrem gatten Manannan über die wogen verschwindet. Aber die untreue wird dem früher geliebten zum verderben, er stirbt (Staufenberger), oder sein verstand wird verwirrt (Cuchulinn), oder aber: er kehrt zu dem dämonischen weibe zurück, wie Tannhäuser in den Venusberg.

2) Das zweite hauptmotiv können wir das befreiungsmotiv nennen. Die einfachste formel für dieses ist: eine jungfrau ist in der gefangenschaft eines ungeheuers, eines drachen, eines riesen oder irgend eines feindes, ein held besiegt ihren hüter und befreit sie (Perseus, Sigfrid); oder der erretter muss zur befreiung eine andere mutige tat vollbringen (Sigfrid durchdringt die waberlohe); oder der eigene vater hält die tochter in gewahrsam, er will sie keinem manne geben — oft deshalb, weil er sie selbst später heiraten will (vgl. Panzer, Hilde-Gudrun s. 218) —, dann steht die tochter auf der seite des jünglings, der um sie kämpfen muss (dazu vgl. unten s. 29). Eine ausgesprochen irische fassung des befreiungsmotivs hängt mit der sage vom menschentribut zusammen. Sie ist enthalten in einer episode von Tochmarc Emere (Zimmer, Zs. fda. 32, 240 f.): Cuchulinn trifft ein klagendes mädchen, das als tribut den Fomore, das sind riesen, gegeben werden soll. Er befreit die jungfrau, indem er die drei Fomore, die sie in ihre burg abholen wollen, tötet. Diese speciell irische abart des motivs, den menschentribut, enthalten die abenteuer von Brandigan im Erec, vom schloss des schlimmen abenteuers im Iwein, von Schastel marveil im Parzival. Eine andere arbeit ist die befreiung der entführten frau aus der unterwelt (Orpheus und

Eurydike; raub der Proserpina durch Pluto; raub und befreiung der Ginover).

Das weib, das den jüngling mit dämonischer macht an sich fesselt, der held, der der gefangenen frau die freiheit erkämpft, das sind die leitenden ideen dieses vielverschlungenen fabelwerks. Noch ein zug ist häufig beigegeben, der aber nicht in dem masse den gang der erzählung bestimmt, das ist die tapferkeitsprobe: eine jungfrau nimmt nur den tapfersten zum mann, der alle andern freier besiegt. In dieser einfachen form allein erscheint dieses motiv in unsern fünf epen nicht, doch liegt der gedanke 'nur der tapferste erringt die frau' eigentlich schon in den beiden hauptmotiven eingeschlossen, denn der fee kann nur ein trefflicher gefallen (verlockung) und nur einem starken kann die befreiung gelingen (befreiung). Bei einigen episoden der Artusromane tritt jedoch diese auffassung der heldentat als mutprobe stärker in den vordergrund.

Endlich sei noch die bekannte dümmlingssage erwähnt. Der jüngling wächst in einsamkeit und einfalt auf, zieht in die welt aus, erweist sich als trefflicher held und erringt die braut, und lebt dann bis an sein ende glücklich und in ehren. Das ist das thema derjenigen romane, die wir biographische nennen, wie von Ulrichs Lanzelet, vom Parzival, auch, aber mehr verwischt, vom Wigalois. Auch von der Sigfridssage, nur dass hier der ausgang tragisch ist; aber das ende dieses helden wird überhaupt nicht reine erfindung frei schaffender phantasie sein, sondern beruht wol auf einer geschichtlichen tatsache.

Im vorhergehenden habe ich versucht, die zwei wichtigsten motive der Artusromane, das verlockungsmotiv und das befreiungsmotiv, herauszuheben und ihnen beiden irische sagen als gegenstücke gegenüber zu stellen. Es gelangen aber diese irischen sagen zu vollem verständnis erst, wenn wir auf ihren untergrund zurückgehen, das ist der irische volksglaube, das ist der irische mythus. Hier treffen wir, entsprechend unsern zwei grundmotiven, dem von der verlockung und dem von der befreiung, eine zweiheit von vorstellungen, wir treffen zweierlei dämonenreiche. Es gab zweierlei übernatürliche wesen in der mythenwelt der christianisierten Iren, d. h. die christlichen Iren hatten die abgesetzten götter ihrer heidnischen vorfahren

in zwei dämonengruppen umgebildet: die einen sind die Side, das sind die den menschen freundlich gesinnten gottheiten, sie wohnen entweder in hügeln unter der erde (hünengräber) oder auf wunderbaren, wonnevollen eilanden weit im westen des oceans. Die weiblichen Side, das sind die schönen frauen, die wir als feen kennen, sie verlieben sich in sterbliche helden und verlocken sie in ihr wunderland. Die dagegen den menschen feindseligen dämonen, die als riesen gedacht werden, sind die Fomore, sie wohnen auf einer burg auf der insel Torinis (Tory), die der nördlichen küste Irlands gegenüber liegt. Alljährlich am sommerende wird ihnen von den bewohnern Irlands ein tribut dargebracht, bei dem ausser getreide und milch kinder und auch jungfrauen eingeliefert werden (vgl. Zimmer, Zs. fda. 32, 240 ff. 33, 274 ff. Nennius vindicatus s. 223). Innerhalb dieser dämonenwelt, die also aus den gütigen geistern, den Side, und aus den feindlich gesinnten, den Fomore, besteht, spielen die irischen sagen, welche jenen beiden hauptmotiven, dem verlockungs- und dem befreiungsmotiv, zu grunde liegen. Beide mythischen vorstellungen, die von den Side und die von den Fomore, setzen den glauben voraus, dass es gewissen sterblichen vergönnt ist, in das reich der dämonen, in die andere welt einzudringen (über den mythus vom hinabsteigen eines gottes in die unterwelt bei den Kelten vgl. Zimmer, Zs. fda. 32, 253 f. 330 ff.). Und diese erzählung vom eindringen eines helden in die andere welt bildet gleichsam den angelpunkt, um den sich die handlung dreht sowol beim verlockungsmotiv als beim befreiungsmotiv, und somit bei den hervorstechendsten abenteuern der Artusepen.

Die doppelheit der motive, deren eines also auf dem glauben an die gütigen Side, das andere auf dem an die feindlichen riesischen Fomore beruht, kommt endlich auch in der scenerie, in der landschaftlichen umgebung zum ausdruck. Die Side wohnen in wonnevollen gefilden, es sind die inseln der seligen, es ist die andere welt, die angenehme ebene, das land der lebenden, der jungfrauen, der verheissung, terra repromissionis (San Marte, Gottfr. v. Monmouth 425 ff. Zimmer, Zs. fda. 33, 257. 269. 274. 325. 35, 48. D'Arbois de Jubainville, L'épopée celtique en Irlande bd. 2 passim. Rhŷs, Studies in the Arthurian Legend 348 ff. u. ö. F. Lot, Romania 27, 529 ff. Alfred Nutt in The Voyage

of Bran Son of Febal von Kuno Meyer und Alfred Nutt bd. 1 u. 2 passim, dazu die bemerkungen von Martin, Anz. fda. 23, 109. 25, 206. Brown, Iwain 82 ff. u. ö.). die Fomore dagegen hausen zwar ebenfalls auf inseln, aber in einer uneinnehmbaren zwingburg. Beide inseln sind ursprünglich in der heidnischen mythologie als der aufenthalt der toten gedacht. Auf einer barke oder auf einer gefährlichen brücke gelangt man dahin. Die guten kommen in die seligen gefilde, die bösen an den ort der strafe, welche scheidung aber in der uns überlieferten irischen sage nicht gemacht ist, jedoch durch die irischen legenden von Patricius, Brandanus, Tnugdalus durchgeht, wo sie mit den christlichen vorstellungen vom paradies, fegefeuer und hölle zusammenfällt. So ist die schönheit der glücklichen insel den schrecknissen im lande der finsternis entgegengesetzt in Brandans meerfahrt ed. Schröder v. 428 ff., dazu v. 557 ff., gegen v. 515 ff., im Tnugdalus lat. ed. Wagner s. 30, 15 [*ista via ducit ad mortem*] gegen den *campus letitiae* s. 41, 1 ff.; über das 'totenreich' vgl. G. Paris, Romania 12, 508.

In dieselbe umgebung sind nun auch die entsprechenden scenen der Artusepen versetzt. Liebliche inseln oder wundersame gärten sind die reiche der gefeierten schönen, in mächtigen burgen dagegen sind die gefangenen eingeschlossen. So liegt noch ein abglanz der schönheit jener seligen gefilde auf der schilderung vom frauenland, von Behforet und von Vals Ible im Lanzelet 204 ff. 3939 ff. und 4072 ff., von dem freudenreichen land im Wigalois 21, 17 oder von der hofesfreude im Erec 7888 ff. Und desgleichen werden gerade die märchenburgen mit vorliebe in reicher ausmalung beschrieben, wobei immer ausdrücklich hervorgehoben wird, dass sie von wasser umgeben sind und eine brücke hinüber führt, oder dass der fels, auf dem sie erbaut sind, gedreht ist[1]) 'wie eine kerze', Lanz. 7122, auch 210, Erec 7833, vgl. auch Parzival 226, 15 (dazu Heinzel, Ueber Wolframs von Eschenbach Parzival s. 92), wie ferner Iwerets schloss und die unheimlichen zauberburgen des Mabuz (Schatel le mort), Malducs, Falerins 3535. 4091. 5036. 7155. 7359 im Lanzelet, Korentin im Wigalois 181, 35, und die wunder-

[1]) Die ursprüngliche vorstellung ist die, dass sich das schloss oder der fels dreht, vgl. u. a. Friedwagner, Meraugis von Portlesguez s. LXXXVIII f.

baren zwingfesten, wo die gefangenen frauen ihrer erlösung entgegenharren wie Brandigan im Erec 7831, Schastel marveil im Parzival 564, 27, oder wie die verzauberte gralsburg, Parzival 226, 12.

Ulrichs von Zazikhoven Lanzelet.

Zazikhovens Lanzeletroman zerfällt in drei abschnitte. Die beiden ersten enthalten zwei in sich abgeschlossene erzählungen, denen zwei von einander ganz unabhängige sagenkreise zu grunde liegen, während der dritte teil, fast ganz ohne heroischen stoff, wesentlich zur erweiterung angefügt ist und um zugleich dem ganzen einen abschluss in höfischem geschmack zu geben.

Die erste Lanzeletgeschichte geht von v. 1—4959, sie lässt sich auf folgende grundform zurückführen: ein knabe wird fern von der welt und ohne kenntnis des weltlebens erzogen, herangewachsen zieht er ins leben aus, vollbringt tapfere taten und erringt zum schluss die braut. Es ist also ein lebensgang wie vieler märchenhelden, ein echter märchenstoff, es ist die bekannte dümmlingssage, wie die vom jungen Parzival. Aber im Lanzelet ist diese dümmlingssage eingekleidet in irische vorstellungen und lautet, in diese auffassung übertragen: eine fee hat den knaben aus einem bestimmten grunde geraubt, nämlich damit er dereinst, zum helden herangewachsen, ihren gegner (Iweret) besiege. Das ist also unser erstes hauptmotiv, die verlockung, mit dem bestimmten zweck der hilfeleistung gegen den feind.

Betrachten wir nun die einzelnen scenen, in welchen sich dieses lebensbild entfaltet, so finden wir, dass ihnen lauter sagen- oder märchenmotive zu grunde liegen.

Zunächst Lanzelets auszug ins blaue hinein. Mit dieser ausfahrt ist er in die reihe der abenteuernden ritter getreten und wir kommen zur erklärung dieser typischen heldenfigur der Artusromane. Der fahrende ritter ist keineswegs eine historische, d. h. eine der wirklichkeit entnommene gestalt, als ob etwa eine wirklich existierende abart des ritterstandes das muster dazu abgegeben hätte, vielmehr ist umgekehrt die in der poesie so vieler völker beliebte person des jünglings, der aus blossem tatendrang oder in der absicht sein glück zu

machen oder um einen verlorenen, etwa den vater, zu suchen, das heimathaus verlässt, hier in die ideenwelt des höfischen rittertums übertragen. Der abenteuernde ritter ist also eine märchenfigur. Derartige existenzen, die so vollkommen plan- und kopflos des sports wegen in der welt herumziehen, waren doch im mittelalter unmöglich. Wenn ein armer junker oder ein vasall die heimat verliess, um sein dasein durchzuschlagen, so begab er sich in die dienste eines grossen (vgl. Ruodlieb), der ihn dann unterhielt, denn allein auf seine eigene faust angewiesen, konnte er es nicht weit bringen; ein reicher herr oder gar ein königssohn aber würde sich auf so zweifelhafte unternehmungen überhaupt nicht eingelassen haben. Der abenteuernde ritter ist also ursprünglich eine märchenfigur ähnlich wie Herakles, Theseus oder Perseus in der griechischen mythologie (vgl. Scherer, Gesch. d. d. lit.[6] s. 158), wie Cuchulinn und seine genossen, die wegen des streites um das heldenstück ausziehen, in der irischen sage (vgl. u. a. Zimmer, Gött. gel. anz. 1890, 1, 518 f.), wie Sigfrid in der deutschen.

Das erste erlebnis, das dem jungen helden auf seiner irrfahrt zustösst, ist das zusammentreffen mit dem zwerg, der ihn mit der geissel schlägt. Gerade so beginnen die verwicklungen im Erec. Zwerge, die mit der geissel schlagen, kennt auch der deutsche volksglaube (E. H. Meyer, Germ. mythologie 92. 127; Mythologie d. Germanen 155. 173. Rosenhagen, Untersuchungen über Daniel s. 75 f.). Ein für die entwicklung der handlung notwendiges glied bilden die streiche, welche die botinnen der Fand dem Cuchulinn mit dem pferdestachel versetzen in der erzählung von Cuchulinns krankheit.

Dann beginnt die abenteuerreihe der ersten Lanzeletgeschichte, die klar schematisiert ist, indem sie aus drei kampfscenen besteht, die eine steigerung ein und desselben motivs bilden. Die drei kämpfe sind variationen des themas: ein held erringt eine jungfrau dadurch, dass er den vom vater, der sie in strenger zucht hält und keinem manne geben will, ihm aufgezwungenen kampf besteht und den vater erschlägt, wozu als weiterer zug kommt, dass die jungfrau dem helden günstig gesinnt ist. Auch hier bekannte märchentypen: der vater, der seine tochter keinem manne geben will, die tochter, die es mit dem feinde hält; nur ist die lösung des conflicts im

Lanzelet gewaltsamer, indem nicht die tochter mit dem helden entflieht (Ariadne, Medea, Hilde, K. Rother, Ortnit u. a.), sondern dass der vater getötet wird (in der Theseussage tötet Skylla sogar selbst ihren vater aus liebe zu dem feindlichen helden).

Die erste der drei varianten, der kampf mit Galagandreiz, ist nun durch mitwirken der typischen dreizahl noch besonders kenntlich ins märchencostüm gekleidet, denn es ist die bekannte geschichte von dreien, die ausziehen, um ein schwieriges werk zu vollbringen, wobei die beiden älteren und erfahrenern nichts ausrichten, während der jüngste in seiner sorglosigkeit kühn drauf losgeht und das glück erringt (ähnlich irisch: drei helden ziehen aus, von denen bei einer vorprobe zwei ausgeschieden werden, Zimmer, Zs. fda. 32, 333): der jugendliche Lanzelet, der nicht einmal einen namen hat, trifft zwei ritter, Kuraus mit dem kühnen herzen und Orfilet den schönen, welche beide schon an ihren prunkenden beinamen als erprobte cavaliere zu erkennen sind, die tochter des Galagandreiz trägt zuvörderst den beiden älteren, dem kühnen und dem schönen, ihre liebe an, aber erst Lanzelet, 'der kindesche man', wagt es mit ihr aufzunehmen. Den abschluss dieses ersten abenteuers bildet wider ein weitverbreiteter zug, das motiv des verlassens der geliebten: Lanzelet zieht nach einiger zeit ohne weiteres wider von dannen. Er findet drei strassen und gelangt zu seinem zweiten abenteuer, dem kampf mit Limors, das insofern eine steigerung des ersten mit Galagandreiz bildet, als jetzt schwierigere tapferkeitsproben auferlegt werden. Die dritte variante aber, die den schlusseffect und die entscheidung der ganzen ersten Lanzeletgeschichte bringt, der kampf mit Iweret, ist über die beiden vorhergehenden noch durch eine reichere ausgestaltung erhoben, indem eine ausgedehnte vorgeschichte vorangeschickt wird: zunächst Lanzelets verzauberung in einen tatlosen feigling durch Mabuz den blöden und seine gefangenschaft auf *Schatel le mort,* dem schloss des todes. Beide punkte beruhen auf mythologischen vorstellungen: Mabuz ist ein zauberer, der sohn der meerfrau, elfen aber rauben den menschen den verstand nach germanischem volksglauben, und in der irischen sage verfällt Cuchulinn in eine ähnliche körperliche und geistige energielosigkeit durch den zauber der

Fand. Dieses sichselbstverlieren des helden begegnet dann auch in allen den vier folgenden epen: Wigalois' ohnmacht, Erecs verliegen und scheintod, Iweins wahnsinn, Parzivals geistesabwesenheit angesichts der drei blutstropfen im schnee, Gawans bewusstlosigkeit auf Schastel marveil; die gründe sind verschieden: verzauberung im Lanzelet, liebeskrankheit bei Erec, Iwein und Parzival, schwere verwundung bei Wigalois, Erec, Gawan. Der begriff des totenschlosses, der burg des zauberers, ist dem keltischen glauben an das totenreich entnommen. — Darauf folgt der besuch des klösterleins zum *jæmerlichen urbor,* wo der begräbnisplatz für die von Iweret erschlagenen helden ist und dessen abt Lanzelet aufschluss über das zu bestehende abenteuer gibt, um ihn zugleich vor dem gefährlichen wagnis zu warnen. Die scenerie des kirchhofs (vgl. Heinzel, Ueber die franz. gralromane s. 23 anm.), die in Chrestiens Karrenritter eine wichtigere stelle einnimmt (v. 1841 ff.), ist ebenfalls im keltischen totencult begründet; und in dem abt, der als wegweiser und zugleich als warner sich gibt, tritt eine neue stereotype figur der Artusromane auf (s. unten). Das so vorbereitete letzte abenteuer, der kampf mit Iweret, entfernt sich nun weiter von der eingangs festgesetzten einfachen märchenformel, indem hier die quellengeschichte aus dem Iwein hineinverwoben ist, welche nun den landschaftlichen hintergrund vorstellt, wodurch die darstellung gleichsam keltisch stilisiert ist.

Damit ist die erste Lanzeletgeschichte abgeschlossen, denn durch Iwerets besiegung ist die bedingung, welche die meerfee gestellt hat, erfüllt. Nun ist aber im ursprünglichen plan v. 320—344 nicht gesagt, dass Lanzelet ausser zu der kenntnis seines namens auch noch zu einem schönen weibe (Iblis) gelangen soll. Dieser zweite zug taucht erst im laufe der entwicklung auf, ja er hat stellenweise den ersten in vergessenheit gedrängt, so 4460, da Lanzelet auf die frage Iwerets *nu waz welt ir hie bejagen?* antwortet *ein schœne wîp und iuwer lant.* Der grund zur erringung des weibes liegt in der ursprünglichen beschaffenheit des kampfmotivs, in welchem ja die erringung der braut von vornherein inbegriffen ist. Diese bedingung gehört aber zugleich auch zu jener erweiterten irischen form der verlockung (kampf gegen den feind der fee und

gewinnung ihrer hand). Die vereinigung der beiden züge, die erlangung des namens und der braut, gibt also in eine formel gebracht das märchenthema: ein unbekannter jüngling ohne hab und gut erkämpft eine prinzessin und erfährt zugleich seine hohe herkunft aus königsgeschlecht.

Es folgt nun die zweite Lanzeletgeschichte, von v. 4960—7817, die einen von der ersten ganz unabhängigen vorwurf behandelt und Chrestiens Karrenritter entspricht. Das thema ist hier die befreiung der königin Ginover aus der gewalt des Falerin, des herrn vom Verworrenen tann, der bei Chrestien, Meleaganz genannt, sohn des Bademagus ist, des königs von Gorre und herrn über das land, von dem niemand widerkehrt. Das ist widerum das totenreich, vgl. G. Paris, Romania 12, 508. Märtens, Roman. studien 5, 621. Heinzel, Ueber die franz. gralromane s. 23. Dieses kernmotiv des zweiten teils steht aber auch nicht bloss einmal, sondern es wird, wie in Chrestiens Karrenritter, widerholt: zweimal raubt Falerin die königin, zweimal wird er besiegt und zweimal wird die entführte zurückgewonnen. Also auch hier wie im ersten teil wird der grundstock gebildet durch das beliebte kunstmittel der variation, und auch hier ist die zweite variante eine steigerung der ersten. Beide unterscheiden sich im inhalt und in der ausführung wesentlich. Die erste fassung ist ein einfacher regelrechter zweikampf zwischen Lanzelet und Falerin, wobei letzterer nach seiner besiegung die königin der bedingung entsprechend zurückgibt. Das ist ein ganz höfischer vorgang in höfischer auffassung. Die zweite befreiung der frau dagegen ist sagenhaften ursprungs und besteht auch nicht aus einem einmaligen acte, sondern es ist eine gross angelegte unternehmung mit lang ausgeführten einleitenden und hemmenden momenten. Hier bildet das eindringen in das land ohne widerkehr und das herausholen der geraubten königin den mittelpunkt. Der held aber, der befreier, ist ganz offenkundig nicht Lanzelet, sondern Artus, denn dieser leitet den zug gegen Falerin und er bringt sein weib zurück, nicht Lanzelet. Das ist überhaupt die ursprüngliche fassung dieser befreiung Ginovers: der gatte, also Artus, holt sich sein geraubtes weib wider, nicht ein fremder, Lanzelet. Zazikhovens version lässt also jene echte fassung des mythus noch deutlich erkennen,

welche G. Paris aus der Vita Gildae erschlossen hat (Romania 12, 511) und ist auch in diesem punkte altertümlicher als Chrestiens Karrenritter.

Erweitert ist dieses thema von der befreiung der Ginover durch einen zweiten sagenzug, nämlich sie kann nur geschehen mit hilfe des zauberers Malduc, der Falerin, die ihn schützenden ungetüme und seine leute im schloss einschläfert. Zu diesem wirren zauberwesen gibt die umgebende natur einen wirksamen hintergrund ab. Wir werden in eine düstere landschaft versetzt. Das land ohne widerkehr, der Verworrene tann, ist von nebel umhüllt, von würmen bewacht, zu des zauberers burg führt keine strasse und unheimliche stellen muss passieren, wer dahin gelangen will: das schreiende moos, von dessen geschrei die tiere sterben, den stiebenden steg, vor dessen wogenschäumen man den pferden die ohren verbinden muss, den genibelten see, in welchem die burg Malducs liegt, zu der eine brücke hinüber führt, die ohne seinen willen niemanden sichtbar ist. So wirkt die naturschilderung mit, um das grausenvolle des aufenthaltes der dem leben entrafften im land ohne widerkehr stärker auszumalen. Die merkwürdigen naturerscheinungen in der wasserlandschaft um Malducs feste scheinen ebenfalls auf den erfindungen keltischer phantasie zu beruhen, sie sind nämlich wol den wundern der irischen schiffahrtssagen (Imram) nachgebildet (über den einfluss der Imram auf die Artusromane s. Brown, bes. s. 56 und 82 ff.), wofür auch das erscheinen des wilden Dodines (*Dodiniaus li sauvages,* Chrest. Erec 1700) spricht. Denn dieser begegnet dem heereszug des Artus, auf seinem pferd über das schreiende moos weggleitend[1]), in das sonst jeder versinkt, gerade wie Manannan, der gott des oceans, dem seefahrer Bran und seinen leuten entgegen kommt, indem er in seinem wagen über die wogen fährt (Kuno Meyer, Imram Brain, bei K. Meyer und A. Nutt, The voyage of Bran 1, 16 f. und 20 f., ein anderes beispiel s. bei Zimmer, Zs. fda. 33, 193). Der genannte Dodines

---

[1]) Guillaume le Clerc berichtet solches im Fergus von den pferden in Schottland: *Et sacies bien certainnement Que la costume en est itals El pais de pluissors cevals Qu'il corent plus delivrement Sor le marois qui vait hocent Que ne feroit nus hom a pie,* ed. Martin 16, 33 ff.

also erfüllt im zweiten Lanzeletteil die rolle des wegweisers nach dem totenreich.

Der zweite teil des Lanzeletromans ist weniger einheitlich aufgebaut als der erste, in welchem immerhin die entwicklung folgerichtig der lösung zustrebt. Hier sind vielmehr um den mittelpunkt, die befreiung der Ginover, eine anzahl nebenmotive gruppiert, die mit jener grunderzählung in keinem zusammenhang stehen. So ist die bekannte mantelprobe eingeschoben, ferner die liebesgeschichte Lanzelets mit der königin von Pluris, das gewöhnliche motiv von der verlockung durch die fee und dem widerentweichen des helden. Auch einzelne kürzere sagenhafte züge sind eingestreut: der ehrenstein, der nur den ehrenhaften trägt, die stummheit des Gilimar, der einem verbot (*gess*) seiner dame folgend nicht spricht, das schnelle wachstum des Esealt, der nach seiner geburt täglich eine spanne zunimmt (wie Wigalois 36, 2 und wie Eochaid Bress in der irischen erzählung von der zweiten schlacht von Mag Tured, Revue celtique 12, 62, no. 23).

Mit der befreiung der königin ist die zweite Lanzeletgeschichte abgeschlossen und in Ulrichs gedicht ist auch hier wider deutlich ein abschnitt gezeichnet mit dem ruhmespreis Lanzelets in den versen 7798—7816. Was noch folgt, ist nur eigentlich ein anhang in höfischem stil. Ganz ausser zusammenhang mit dem vorhergehenden wird dem helden hier nochmals eine grosstat zugedacht, nämlich die erlösung der in einen drachen verzauberten jungfrau durch einen kuss — jenes auch in unsern volksmärchen so geläufigen entzauberungsmittels (*le fier baiser*), das hier zum ersten mal in der deutschen literatur begegnet, vgl. J. Grimm, Myth. s. 922. G. Paris, Romania 20, 301. Philipot, ebda. 26, 303 f. Den grössten raum in diesem anhang, diesem dritten teil, nimmt die lange beschreibung von Lanzelets besitznahme der ihm zugefallenen lande ein, die noch mit einigen märchenhaften details ausgestattet ist (ein gegossenes bild, das so schwer ist, dass niemand es vom boden heben kann 8126, wozu die grabtafel in Chrestiens Karrenritter 1895 ff. zu vergleichen; die kostbaren geschenke der gesanten von Dodone).

Das ende ist wider ganz im märchentone gehalten, im stile formelhafter märchenschlüsse: Lanzelet lässt seine mutter

zu sich kommen ('widervereinigung der familie' Petsch, Formelhafte schlüsse in volksmärchen s. 10); Lanzelet und seine frau, Iblis, *gewunnen lussamiu kint* 9369, und weiter *er gelepte mit ganzer tugent, daz im sô liebe geschach, daz er sîner kinde kint gesach mit wahsender werdekeit* 9416 ff. ('kinder': Petsch s. 37); und ende gut alles gut: *nu waz touc iu mêr geseit, wan daz in got sô wol tet, daz Iblis und Lanzelet mit grôzen êren wurden alt und sturben, als uns ist gezalt, beidiu sampt an eime tage*; endlich noch die versicherung des dichters, nichts weiteres zu wissen (Petsch s. 44): *Swaz iu anders ieman sage von in, des hân ich niht vernomen.*

Auf zwei momente möchte ich noch zurückkommen, die wesentlich dazu beitragen, der äussern handlung eine gewisse stimmung und ein eigenartiges ethos zu verleihen, das ist die umgebende natur und der charakter des helden.

Dass die naturschilderungen ausserordentlich wirkungsvoll in die erzählung der abenteuer verflochten sind, hat sich schon mehrfach an beispielen zeigen lassen. Die natur fühlt gleichsam mit. Der grund für diese künstlerisch stilvolle anpassung des naturlebens an das menschenleben liegt schon in dem keltischen mythus von den glückseligen inseln, von der uneinnehmbaren Fomoreburg und den schiffersagen von den gefährlichen wundern des meeres. Da finden sich nun übereinstimmungen selbst bis in einzelheiten, so z. b. war Behforet oder Vals Ible sommer und winter grün, die bäume trugen das ganze jahr hindurch obst, dieses heilte alle wunden, bei jedem wetter war der wald *allez sumerlîch gestalt,* wer in sorgen war, vergass alle traurigkeit: lauter eigenschaften, welche dem keltischen gefilde der wonnen, den inseln der seligen entnommen sind. So sieht die landschaft des märchens aus. Nun aber gibt es auch eine landschaft in höfisch-romantischem stile, das ist jene, welche die minnesänger schildern im eingang ihrer lieder, und auch solche naturbilder stellt uns der dichter des Lanzelet vor; allerdings mehr skizzenhaft, wie sich ja auch die naturschilderungen der mhd. lyriker nur in einem beschränkten anschauungsgebiet bewegen, das in bestimmte formeln gefasst ist. Diese naturauffassung gehört den höfischen partien an und besteht in den bekannten formelhaften wendungen, wie z. b. v. 9047 ff. *ez wâren liehte tage, harte wünneclîch nâch sage, weder ze*

heiz noch ze kalt. Diu heide und der grüene walt und dar zuo guot gesellescheft, diu machten alle rîche kraft engegen ir ougenweide ... In dirre wünne riten sie. Wir finden also im Lanzelet neben einander die keltische märchenlandschaft und die landschaft der wirklichen welt, beide natürlich nicht individuell erfasst, sondern typisch in der entsprechenden stilisierung.

Das ethos des romans liegt in der seele des helden begründet, und es ist nicht schwer zu erkennen, wes geistes kind Lanzelet ist. Seine handlungen kennzeichnen ihn, ja der dichter selbst gibt da und dort treffende hinweise auf seinen charakter: *der junge ritter het ein heil, daz im lützel ieman was gehaz* 820, *sô ist daz ein hübscher site, er enweiz niht waz trûren ist* 1340, oder endlich *ein vrœlich gemüet er truoc* heisst es von ihm ganz harmlos, nachdem er Iweret den kopf abgeschlagen 4558. Ein frischer, liebenswürdiger bursche, der überall keck zugreift, sich über nichts schwere gedanken macht, dem das glück in den schoss fällt: so ist Lanzelet der echte typus des in die welt hinausziehenden glückskindes im märchen. Das ist aber nicht mehr die heroische natur des helden der keltischen oder irgend welcher volkssage: diese beimischung von frohlaune und kindlicher sorglosigkeit gehört nicht zu den eigenschaften eines recken der heldensage, Lanzelets charakter ist also nicht mehr der ursprüngliche eines — irischen oder bretonischen — nationalhelden, sondern auf diese gestalt ist etwas von der leichtfertigen moral des spielmanns übertragen. Jene unser empfinden so verletzende heirat eines mädchens mit dem mörder ihres vaters, jene frivolen liebschaften des *wîpsæligen* Lanzelet sind überreste der früheren, vor der höfischen romandichtung gelegenen stufe, da die pflege dieser stoffe noch in den händen der fahrenden, der conteurs, lag. Ein alter märchenstoff wurde von ihnen aufgegriffen, vielleicht auch teilweise umgebildet, und unter dem gesichtspunkt des märchens ist das motiv jener heirat auch noch in Ulrichs roman zu beurteilen. Der vater ist gedacht als tyrann, als heimtückischer wüterich — und diese eigenschaft blickt auch noch in der darstellung des romans durch: so wird Galagandreiz *schalch* genannt v. 1179, *der hœnde ein ursprinc* 738, *der ie grimmekheite wielt* 1203, Linier *begienc ein karkeit* 1819, Iweret *truoc ein grimmic herze* 4453. Mit

dem massstab der moral darf aber das märchen überhaupt nicht gemessen werden, die sittlichen vorstellungen sind hier nicht fein abgestuft und nur die einfachsten formen werden unterschieden: es gibt gute oder böse menschen, die guten werden belohnt, die bösen bestraft, und gegen die bösen kennt es kein mitleid. So ist es nach dem ganzen wesen dieser naiven dichtungsart nicht unerhört, dass selbst der vater, wenn er eben ein böser mensch ist, auch mitleidlos behandelt und bestraft wird. Er vertritt in diesem motiv überhaupt die stelle des ungetüms, das die gefangene bewacht, wie in dem märchen von der befreiung der jungfrau, also etwa wie der drache die Kriemhild (s. oben s. 17). Die sittlichen schroffheiten erklären sich also aus der natur dieser episode, die als märchen bestand und von den spielleuten in die epische dichtung überführt wurde. Der französische urheber des romans aber ist noch nicht ganz über den standpunkt der spielmannskunst hinausgekommen und hat die anhänge einer tiefer stehenden cultur noch nicht auf die höhe der verfeinerten höfischen bildung erheben können.

Wigalois.

Auch im Wigalois liegt der ursprüngliche erzählungsstoff noch vielfach erkennbar zu tage, doch sind die grundzüge nicht mehr so leicht herauszufinden wie im Lanzelet, da die handlung verwickelter ist.

Den kern der erzählung bildet die geschichte von Amena, welche durch ihre botin Nereja den Wigalois gegen ihren feind Roaz von Glois, der ihr land in besitz genommen, zu hilfe rufen lässt, dafür sie ihm ihre tochter Larie zum weibe gibt. Das ist das verlockungsmotiv, mit der änderung, dass die dame nicht sich selbst, sondern ihre tochter dem befreier hingibt. Die hauptpunkte decken sich mit der irischen sage von der krankheit Cuchulinns, auch die personen lassen sich gleichstellen: Amena und Larie, welche ursprünglich éine person ausmachten, entsprechen der göttin Fand, ihre botin Nereja ist Liban, Wigalois ist Cuchulinn, Roaz vertritt die stelle des feindes. Es lassen sich noch engere beziehungen, auch in nebenzügen, herstellen: im Wigalois und noch mehr im französischen Chevalier du Papegau ist die botin unfreundlich

gegen den helden, weil sie statt des unbekannten jünglings einen erprobten kämpfer als helfer gewünscht hätte und sie behandelt darum den Wigalois schlecht: — in Serglige Conculaind ist die botin Liban ärgerlich darüber, dass zuerst nur Loeg, der wagenlenker Cuchulinns, an seines herren statt ihr ins land der Side folgt, und es entsteht eine gereizte unterhaltung zwischen ihnen. Dann wäre ferner auf die ähnlichkeit der namensformen der helden hinzuweisen: altir. *Cúchulainn* und afranz. *Guiglain* (dies ist nach Zimmer, Zs. f. franz. sprache 13, 17 f. [vgl. auch Freymond ebda. 17, 50, anm. 2] ursprünglicher als *Guinglain*), doch müssten die keltologen entscheiden, ob eine solche herübernahme eines heldennamens aus dem irischen in den Artuskreis möglich war. Vereinzelt stünde, so viel ich sehe, der fall nicht.

Der feind der Fand ist in der irischen sage nicht näher beschrieben (es sind zwei verbündete, Eochaid Iuil und Senach Siabortha), hier blieb also für den bearbeiter dieses stoffes ein freies feld zur nachdichtung. Der verfasser des afranz. originals hat dafür folgendes motiv eingesetzt: ein ungetreuer vasall erschlägt seinen herrn, bemächtigt sich der regierung und bedrängt frau und tochter des getöteten (vgl. Saran, Beitr. 21, 364 ff.). Diese geschichte von der ermordung des guten königs durch seinen treulosen günstling zusammt dem umgehen der armen seele, die ihrem erlöser den weg zu dem mörder weist, ist ganz anderer herkunft als das irische grundmotiv von der verlockung des Wigalois durch Amena. Es ist eine sage, die auf reale, historische bedingungen zurückgeht, die also etwa folgenden ereignissen entspricht: ein grosser des reichs ermordet den fürsten und reisst die herschaft an sich. Mit dieser sage ist dann der bekannte aberglaube verbunden worden, dass die seele des ermordeten umgehen muss bis sie an dem täter gerächt ist, und ferner der glaube, dass solche grandiose verbrecher ein bündnis mit dem teufel geschlossen haben müssen (Wig. 96, 32 ff.). Damit nun ist schon der übergang auf das religiöse gebiet gemacht: die arme seele soll von ihrer pein erlöst werden, damit sie zur ewigen ruhe eingehe; der mörder, der teufelsbündler, ist der widersacher gottes und deshalb wird er zum heiden gestempelt, womit dann weiterhin die orientalischen beziehungen in dem gedichte zusammenhängen;

seine werke sind die werke des teufels, gegen höllenspuk aber und zauberwesen schützt gebet und segen, die ja Wigalois mehrfach anwendet: kurz der grund zu der religiösen stimmung, die das gedicht durchzieht und die gerade in jenem kampfe mit Roaz so stark hervortritt[1]), steht in zusammenhang mit der aufnahme dieser sage. Dieses zweite motiv ist also eine volkstümliche gespenstersage, die in ihrem kerne mit der Hamletsage ähnlichkeit hat. Auch die naturstimmung ist in dem stil einer gespenstergeschichte gehalten: nebel steigt aus dem moor 173, 22, der mond bricht plötzlich durch die wolken und wirft einen fahlen schein auf das zauberschloss 181, 31.

Auch im Wigalois wird der abschluss lang gedehnt durch die schilderung höfischer festlichkeiten und anderer vorgänge modern höfischen stils. Dagegen haben die lehren, die Gawein am ende, 293, 17 ff., seinem sohne, dem nunmehr könig gewordenen Wigalois, gibt, ebenfalls eine parallele in Serglige Conculaind. Dort ist nämlich ein stück eingeschaltet, das die lehren enthält, die Cuchulinn seinem pflegesohn, dem zum oberkönig von Irland erwählten Lugaid, erteilt (LU. 25 f. Windisch, Altir. texte 1, 213 f. Zimmer, Zs. f. vgl. sprachf. 28, 612 f.). Bei der verschiedenheit der sitten und lebensanschauungen der höfischen gesellschaft und des irischen heldentums kann freilich keine nahe übereinstimmung zwischen beiden teilen erwartet werden und andrerseits können auch die vorhandenen gleichungen keinen zusammenhang zwischen dem französischen roman und der irischen sage beweisen. Doch ist überhaupt schon die tatsache, dass solche lehren auch in den text von Cuchulinns krankheit eingeschaltet sind, immerhin erwähnenswert. Es sind, wie die lehren des Gurnemanz im Parzival, allgemeine erfahrungssätze, die auf weltkenntnis und lebensklugheit beruhen, und bilden eine mehr oder weniger vollkommene standesmoral. Dem gegenüber sind die wirren sprüche, die Herzeloide

---

[1]) Indem Wigalois dem heiden Roaz gegenübergestellt wird, ist ein ansatz dazu gemacht, dem Artusritter zugleich den charakter des christlichen ritters zu verleihen. Hierin wie überhaupt in der beimischung des religiösen elementes kommt der Wigaloisroman überein mit dem afranz. roman von Durmart le Galois (vgl. zu diesem Stengel in seiner ausgabe s. 509 ff. Kirchrath, Li Romans de Durmart le Galois u. s. w., Ausgaben u. abhandlungen 21, 7 ff.).

dem scheidenden sohne mit auf den weg gibt, ohne innern zusammenhang und zum teil ganz nichtssagend. Eigentlich sind diese lehren der mutter auch mehr ein technisches mittel für den aufbau der erzählung als durch sich selbst wirkende lebenswahrheiten und dienen dazu, um den rahmen zu bilden für die kommenden ereignisse, in welcher beziehung sie auf der stufe der Ruodlieblehren stehen, wie Singer nachgewiesen hat (Abhandlungen zur germ. philol., festgabe für Heinzel, s. 359. Heinzel, Gralromane s. 23).

Die widersprüche in der vorgeschichte hat Saran a. a. o. s. 325 ff. auf ihre entstehung zurückgeführt. Zwei erzählungen sind verschmolzen, die von Joram-[Florie]-Gawein und die von Gawein-Florie.

1) Das Joram-motiv. Joram ist herscher eines feenlandes, das als höchst liebliche gegend geschildert wird (21, 14 ff.), von wasser umgeben wie die inseln der seligen; seine nichte, Florie, ist eine fee. Sie liebt Gawein, er wird in ihr reich gezogen, aber er sehnt sich in die welt zurück und verlässt sie. Hier also liegen wider die beiden motive der verlockung und des verlassens vor. Joram ist eine figur des verlockungsmotivs, er tritt ausser tätigkeit, sobald er seine aufgabe, Gawein der fee, seiner nichte, zuzuführen, vollbracht hat, und verschwindet aus der erzählung.

2) Das Gawein-Florie-motiv. Den verlauf hat Saran a.a.o. dargestellt. Auf einer abenteuerfahrt kommt Gawein auf das schloss der Florie, die liebenden zeugen einen sohn, Gawein verlässt die geliebte (s. 326 ff.). Der sohn, herangewachsen, fragt die mutter nach seinem vater, die aber kann ihm nur wenig auskunft geben. Da zieht er in die weite welt, um selbst seinen vater zu suchen. Möglicherweise liegt in der eigentümlichen abstammung des Wigalois ein nachklang an Cuchulinns geburt, von der zwei verworrene berichte überliefert sind (Compert Conculaind, Windisch 1, 134 ff.), die darin übereinstimmen, dass Setanta-Cuchulinn von den Side stammt, also wie Wigalois aus dem reiche Jorams, dem feenlande. Aehnlicher aber sind die umstände bei der geburt Maelduins (Zimmer, Zs. fda. 33, 150 ff.): Ailill, ein krieger, tut auf einem plünderungszuge einer nonne gewalt an. Sie fragt

ihn nach namen und familie und sie trennen sich. Kurze zeit darauf wird Ailill von seefahrern erschlagen. Beider sohn ist Maelduin. Er wird von einer pflegerin erzogen, ohne seinen namen zu kennen. Nachdem er herangewachsen, erfragt er ihn von seiner mutter, die ihn nur widerstrebend nennt. Dann zieht er aus, um seinen vater an den seeräubern zu rächen.

Die erziehung des Wigalois. Wigalois wird einer mächtigen königin übergeben (auch Maelduin wird nicht von der mutter, sondern von einer pflegerin erzogen) und erhält eine sorgfältige erziehung von den besten rittern: 36, 13 *si lêrtenz* (das kind) *rîten unde gên, mit zühten sprechen unde stên . . . aller hande rîter spil lêrten in die rîter vil*: ebenso wird die treffliche erziehung Cuchulinns auffallend stark hervorgehoben, er erhält die besten männer im reich zu lehrern sowol in sprache und wolredenheit als in den künsten des krieges (auf die ausführliche behandlung der erziehung des jugendlichen Alexander, Vor. hs. 163 ff. Strassbg. hs. 191 ff. sei ebenfalls verwiesen). Durch diese ritterliche erziehung unter männern unterscheidet sich die jugendgeschichte Wigalois' von der Lanzelets und Parzivals, die gerade umgekehrt von allem kriegsspiel ferngehalten werden und die waffenkünste erst nach ihrem auszug aus dem jugendlande lernen: in nachahmung davon erhält dann auch Wigalois, zum zweiten mal (vgl. Saran s. 328), an Artus' hofe von Gawein die lehren des rittertums. Ein motiv aus der jugendgeschichte Lanzelets ist es endlich auch, wenn Wigalois frauenerziehung neben der durch die ritter geniesst: *swenn in die rîter liezen, sô nâmen in die frouwen wider* 36, 35, und dies ist wider ein überrest davon, dass das land, wo er aufwächst, das frauenland, d. h. ein feenreich ist. In der darstellung von Wigalois' erziehung sind also drei züge aus verschiedenen quellen zusammengeflossen: 1) die vortreffliche erziehung durch männer in künsten des friedens und krieges wie in der Cuchulinn- [und Alexander-] sage; — 2) die frauenerziehung wie im Lanzelet; — 3) die zweite ausbildung in den ritterkünsten aus der Lanzelet-Parzival-sage.

Bei den romanen Chrestiens, dem Erec, Iwein und Parzival, sind die urformen nicht so deutlich zu erkennen, weil der dichter den gegebenen stoff mit selbständig gestaltender

phantasie zu höheren gebilden umgeschaffen hat. Am meisten verwischt ist das märchenhafte element im Erec.

Erec.

Als constituierende factoren dürften wol folgende zwei glieder der erzählung herauszuheben sein: 1) der so stark betonte standesunterschied zwischen Erec und Enite, und 2) das verbot des redens. Setzt man diese beiden festen punkte zu einem märchenthema zusammen, so bekommt man am ehesten folgendes bild: ein held hohen standes heiratet ein armes mädchen, legt ihr aber das verbot auf (*gess*), sie dürfe nicht reden, was auch von seltsamem sie an ihm sehen werde. Sie bricht dieses gebot, indem sie in klagen sich ergeht über sein verliegen, das ihr seltsam an ihm vorkommt, und damit ist das erregende moment gegeben für die folgenden abenteuer, bei denen sich die verletzung des verbotes jedesmal widerholt. In den bereich der mythischen vorstellungen übertragen heisst das: ein held von göttergeschlecht vermählt sich ein irdisches weib und legt ihr das verbot auf zu reden, wenn sie etwas auffallendes an ihm bemerke. Das ist ein schema ähnlich der schwanrittersage und somit auch der irischen, jedoch erst in einer hs. des 14. jh.'s überlieferten sage von Bress in der erzählung von der schlacht von Mag Tured. — Die eigentliche erzählung beginnt schon wie ein märchen: ein königssohn kommt in die hütte eines armen mannes und verlangt dessen tochter zur frau, aus bettelhafter dürftigkeit wird die arme plötzlich in glanz und reichtum erhoben.[1]) Dabei nichts von jenen selbstverständlichen höfischen ceremonien wie huldigung und minnewerben, ja von liebe ist nicht einmal die rede, unhöfisch sogar die ansprache an die verlobte *guot frou magt* 803. Und so ist dann überhaupt das ganze verhältnis zwischen dem mann und der frau umgekehrt von der höfischen sitte: wie im heimischen minnesang ist der mann auch der *herre,* die frau

[1]) Die verlöbnisscene, bei Chrestien v. 658 ff., bei Hartmann v. 498 ff., ist in den details der wirklichkeit nachgebildet: Erec wirbt beim vater um die braut, das mädchen selbst wird nicht gefragt, der vater übergibt ihm die tochter zugleich mit seinen waffen, Erec verspricht ihm als kaufpreis die krone seines reiches; dazu bei Hartmann das formelhafte *gerne nemen* v. 569 beim eheversprechen, vgl. M. Helmbrecht 1514 ff.

die sich unterordnende, dienende. Wir können auch versuchen, historisch zu ergründen, weshalb der dichter, worauf G. Paris, Rom. 20, 162 aufmerksam macht, die gefühle Erecs in einem mysteriösen dunkel gelassen hat, während Enite die ihrigen bei jedem neuen umschwung äussert u.s.w., indem wir von dem begriffe des *gess* ausgehen: derjenige, der das *gess* verhängt, bleibt in starrer gleichmässigkeit, seine gefühle werden auch durch den bruch des verbotes nicht gesteigert, umgekehrt hat der dem *gess* unterworfene durch verletzung des gebotes aufs empfindlichste zu leiden. Allerdings mag noch ein künstlerischer beweggrund mitwirken, dass Chrestien Enites seelenschmerz so stark hervortreten lässt: er will das wesen der weiblichen seele zeichnen und verweilt deshalb vornehmlich bei den empfindungen der heldin.

Auf sagenhaftem hintergrund baut sich dann wider der schluss des gedichtes auf, die doppelepisode von Brandigan und Joie de la curt, die mit dem hauptthema vom zerwürfnis und der widerversöhnung der gatten nichts zu tun hat (G. Paris, Rom. 20, 152 ff.). Die ausgangspunkte für die deutung, die sich aus Chrestiens darstellung selbst ergeben — wobei besonders die örtlichkeiten wider die sichersten merkmale bilden —, sind folgende: 1) schloss Brandigan ist das totenreich, denn dort sind die *fröudelôsen frouwen* eingeschlossen, die burg ist ein Fomore-schloss; — 2) Joie de la curt dagegen ist, wie schon längst erkannt, ein feenland, die herrin eine fee. Das weitere ist verdunkelt, und hier müssen zur auslösung der ferneren grundzüge verwante scenen anderer epen zum vergleich beigezogen werden (eine vielfach andere auslegung gibt E. Philipot, Rom. 25, 258 ff.). Die schwierigkeit liegt darin, dass zwei ursprünglich getrennte märchentypen in einander verschlungen sind, und diese entstehungsart, aus typenvermischung, ist auch der grund zu der von G. Paris, Rom. 20, 154 f. gerügten widerspruchsvollen und unklaren darstellung Chrestiens. 1) Die grundlage für die erzählung von Brandigan ist das befreiungsmotiv. Wir haben die burg, das ist das schloss der toten, die gefangenen frauen und ihre befreiung, aber der räuber und wächter der gefangenen des totenreiches tritt in der scene selbst nicht auf. Es ist Mabonagrin, der hüter des feengartens Joie de la curt, denn er hat die frauen durch erschlagung

ihrer männer zu gefangenen gemacht und durch seine besiegung werden sie wider erlöst. Diese figur erscheint also nicht in der Brandiganscene, sondern sie ist an die von Joie de la curt vergeben. — 2) Die hofesfreude ist, wie erwähnt, ein feenland, aber das motiv, das sonst mit den feen verknüpft ist, das der verlockung, fehlt hier und die tragende idee ist allein die erprobung der tapferkeit.[1]) Im hintergrund liegt allerdings die geschichte von der fee, die einen sterblichen helden an sich zieht und in gefährliche kämpfe verwickelt (Chrestien war mehrfach genötigt, um die erzählung dem plane seines romans anzupassen, die ursprüngliche form des themas zu verlassen. Als erklärung für das abenteuerliche unternehmen der beiden ehegatten hat er die liebeslaune der dame eingeführt, auch musste der schluss geändert werden: Erec konnte die fee nicht heiraten, da er schon an Enite vergeben war; in folge davon konnte der dichter den Mabonagrin am leben lassen und dadurch seinen helden Erec aufs neue mit einem schönen zug von grossmut ausstatten). — Derjenige also, an dem der held in der Joie de la curt-episode seinen mut zu erproben hat, Mabonagrin, ist hüter des gartens. Weshalb ist dieser gegenspieler in der mutprobe gerade ein

[1]) Die episode von der hofesfreude steht in naher beziehung zu dem abenteuer des Biaus desconnëus bei der fee Weisshand, wie Philipot a. a. o. erwiesen hat (doch ist dazu die bemerkung von G. Paris am schlusse des aufsatzes s. 294 zu berücksichtigen). Dieser roman zeichnet sich durch eine klare disposition aus: Erste geschichte, A: α) die dame mit den weissen händen lässt den unbekannten durch eine botin holen, er besteht die tapferkeitsprobe und besiegt den wächter des gartens, β) aber der held zieht wider in die welt zurück, kann jedoch die fee nicht vergessen, kehrt wider zu ihr zurück und wird nach schweren prüfungen wider von ihr aufgenommen. Der erste teil, α, ist = der episode von Joie de la curt, die ganze erzählung, Aα und Aβ, hat das nämliche schema wie der Iwein. An die erste geschichte, A, die die grundlage bildet (anders Saran, Beitr. 21, 294) ist eine zweite, B, angeschlossen, welche mit jener ursprünglich gar nichts zu tun hatte. Es ist die erlösung einer in eine schlange verzauberten jungfrau durch den kühnen kuss. Die zweite, secundäre geschichte ist zum teil in die erste hineingeschoben, wodurch viele ungereimtheiten entstehen. Die wahre absenderin der botin ist die fee (Hippeau v. 4893), nicht die verzauberte schlange (v. 3285). Die fassung des afranz. gedichts ist ursprünglicher als die des englischen und die des italienischen Carduino, welche A an bedeutung unter B zu einer blossen episode herunterdrücken.

wächter? Woher stammt der begriff des wächters? Das land der glückseligkeit, wo die feen wohnen, hat keinen wächter und nicht mit kampf dringt man dort ein, sondern durch verführung: der wächter stammt aus dem befreiungsmotiv, dort hat er seinen platz und so nähert sich überhaupt die scene von Joie de la curt, wo eine dame in einem unnahbaren garten von einem riesigen ritter bewacht wird, der form einer befreiungsgeschichte. Mabonagrin, der wächter, ist ein riese, wie die Fomore des totenreichs, und entspricht dem Meleaganz im Karrenritter, der den kampf gegen die in das land ohne widerkehr eindringenden befreier der Ginover führt; ja selbst der raub dieser königin durch Meleaganz klingt nach, denn Mabonagrin hat seine geliebte hierher zu seinem oheim in die hofesfreude entführt, Chrest. 6281. Hartm. 9479. Damit aber, dass Mabonagrin dublette des Meleaganz ist, ist weiter gegeben, dass er zum gatten der entführten dame gemacht wurde, denn Meleaganz ist gemahl der geraubten Ginover und war ja schon früher ihr verlobter. — Es sind also in der geschichte von Brandigan-Joie de la curt die zwei irischen dämonenreiche neben einander gestellt, die Fomoreburg und das feenland, und dasselbe ist der fall im Lanzelet (Iwerets burg und Vals Ible), im Iwein (Ascalons burg und die landschaft mit dem brunnen, die burg des schlimmen abenteuers und der baumgarten), im Parzival (Schastel marveil und Gramoflanz' garten).

Endlich erscheint in dieser schlussepisode des Erec noch eine weitere person, die eigentlich keine ausgesprochene function hat, das ist der könig Evrains von Brandigan, ein verschwommener charakter, ein milder aber schwacher mann, der, obgleich herr des landes, doch nicht verhindern kann, dass die unternehmer des abenteuers von Joie de la curt ins unglück rennen. Auch über diesen mitspieler gibt der Karrenritterroman aufhellung. Entspricht der wilde Mabonagrin dem Meleaganz, so ist Evrains, der oheim des Mabonagrin, gleich Bademagus, dem vater des Meleaganz. Es sind dieselben charaktere, auch Bademagus eine versöhnliche natur, der seinen sohn von gewaltsamkeiten abzuhalten sucht und dem fremd ankommenden, dem Lancelot, freundlich gesinnt ist wie Evrains dem Erec.

Diese nebenfigur im totenreiche, ein könig Bademagus-Evrains neben dem eigentlichen zwingherrn Meleaganz-Mabonagrin, muss ihren ursprung in der sage haben, denn sonst wäre sie, überflüssig wie sie ist, in den epen nicht mitgeführt worden. — Im Erec ist auf Evrains die rolle des warners übertragen, welche auch das volk der stadt gegenüber Erec zu vertreten hat (Chrestien 5704 ff. Hartm. 8085 ff.).

Jene in der summe der sittlichen kräfte so stark betonte ritterpflicht: 'du sollst dich nicht verliegen', die ja ganz der lebensanschauung des rittertums der blütezeit entspricht, begegnet doch ebenso schon in Serglige Conculaind: Emer, Cuchulinns frau, tritt an das lager des liebeskranken, der sich in sehnen um die fee verzehrt, und spricht zu ihm: 'schäme dich, dich wegen frauenliebe hinzulegen' (*is mebul duit laigi fri bangrád,* Windisch 1, 216, 10. Thurneysen, Sagen aus dem alten Irland s. 92). Also ist das sichverliegen aus minne keineswegs ein für das rittertum allein charakteristischer gedanke und kann nicht als französische erfindung geltend gemacht werden.

Ausmalende oder beiläufig eingestreute nebenzüge, die sich ebenfalls auf keltische überlieferung zurückführen lassen, sind folgende:

In Joie de la curt ist ein ring von eichenpfählen gezogen, auf welchem die köpfe der von Mabonagrin besiegten zweikämpfer stecken (Chrestien 5780. Hartm. 8768). Es war aber irische sitte, den feinden die köpfe abzuschneiden und sie als siegeszeichen im hause aufzubewahren oder auch auf stangen zu stecken. So sind abgeschnittene köpfe auf einem gitter angebracht, das die burg des Scāth (land des schattens) umgibt, Zs. fda. 32, 253. Heinzel, Gralromane s. 23; übrigens begegnet diese sitte öfter bei völkern primitiver cultur, vgl. Philipot a. a. o. s. 260 anm. — Die schilderung der macht der fee Morgan, Chrest. 4216. Hartm. 5155. — Maeloas, der herr der gläsernen insel, Chrest. 1946. Hartm. 1918 (= Meleaganz; er ist im Parzival in zwei personen gespalten, Meljanz und Meljacanz), vgl. G. Paris, Rom. 10, 488 ff. Rhŷs, Arthurian Legend s. 51 u. ö. — Guingomars, herr der insel Avalon, der held des lais gleichen namens, freund der fee Morgan, Chrest. 1954. Hartm. 1929 (Gimoers). — Die brüder Bilis und Brien, jener der kleinste, dieser der grösste aller menschen, Chrest. 1994 ff.

Hartm. 2086, sind die britischen bruderkönige Belinus und Brennius, vgl. u. a. Gottfrid v. Monmouth 3, 1 ff.; sie kommen auch in der Krone 2341 f. und 2896 f. und sonst oft in den Artusepen vor. — Keltisch ist auch die nähere bestimmung des personennamens durch den namen des vaters, wie Erec fils du roi Lac, vgl. Manannan mac Lir.

Iwein.

Den kern der handlung bildet die quellengeschichte. In diesem abenteuer kehren die hauptsächlichsten ereignisse von Joie de la curt zugleich mit den bezüglichen personen wider: Laudine steht an stelle der fee der hofesfreude, ihr gatte Ascalon als hüter des reichs an der Mabonagrins, der sieger Iwein entspricht dem sieger Erec. Die weiterbildung der erzählung, die im Erec abgebrochen ist, nimmt im Iwein den folgerichtigen verlauf: tötung des gegners und erringung der dame; ausserdem ist die ausstattung hier viel reicher als in jener anhangsepisode des Erec. Zunächst tritt die gestalt der Lunete hinzu. Diese hat die aufgabe, den helden mit der dame zusammen zu bringen, spielt also die rolle, welche sonst der botin im verlockungsmotiv zufällt, und tatsächlich ist sie im englischen Morte d'Arthur eine botin der dame Liones. Sie stammt also aus dem verlockungsmotiv und nimmt dieselbe stelle ein wie Liban, die abgesante der Fand, in der erzählung von Cuchulinns krankheit. Endlich vertritt auch Kalogreant eine gestalt jener sage, nämlich den wagenlenker Loeg, der zuerst statt seines herrn dem rufe der fee folgt und ihm bericht über das wunderland erstattet. Selbst die weiter zurücktretenden mitspieler, der ritter mit dem sperber und der waldmensch, sind von dem dichter nicht lediglich selbst erfunden, sondern es sind die typen des warners und wegweisers, denen die rolle zugeteilt ist, den helden zum besuch des dämonenlandes hinzulenken — denn der warner kann ebensowol auch ein förderer des bedenklichen unternehmens sein, da die vorstellung der gefahren für den abenteuerdurstigen sinn des helden nur ein reizmittel mehr sein musste sie aufzusuchen (diese nebenwirkung beiseite gelassen hat die figur des warners der Artusromane ein gegenstück an dem getreuen Eckart vor dem berg der frau Venus). Auch die örtliche umgebung stammt

aus der keltischen sage, so der herrliche wald Breziljan, *daz ander paradîse* 687 (= Erec 954) mit dem brunnen; davor lagern wilde tiere, welche der waldmensch einschläfert, wie Malduc die drachen vor Falerins burg in schlaf versenkt, um Artus und seinem heer den weg zu bahnen; die in Ascalons schloss führende brücke bedeutet, wie auch sonst jene gefährlichen brücken in den verwanten romanen, den übergang in die andere welt.

Die urfabel für die sage von Laudine lautet also, unter steter vergleichung mit der schilderung von Joie de la curt: Laudine ist eine quellnymphe (die fee von Joie de la curt ist ein Sideweib und herrin eines wonnelandes), zur verteidigung der quelle hat sie einen hüter angestellt (Ascalon = Mabonagrin), der held, der diesen besiegt (Iwein = Erec) erringt sie zum weibe (fehlt in Joie de la curt). Hier sind sichtlich schon zwei ursprünglich getrennte motive zusammengeflochten: 1) die fee liebt einen sterblichen und sucht diesen an sich zu locken (figur der Lunete, verlockung, fehlt in Joie de la curt), und — 2) der held kann die fee nur erringen durch besiegung des wächters (mutprobe, = Joie de la curt). Dazu kommt dann als drittes moment eine specialisierung dadurch, dass der wächter zum gatten der fee gemacht wird (Ascalon = Mabonagrin), der erschlagen wird (während er in Joie de la curt am leben bleibt), und diese benutzt der dichter, um der äusseren handlung ein starkes ethisches interesse beizumischen. Damit aber ist die letzte, dramatische zuspitzung einer sagenentwicklung erreicht, die folgende stufen durchläuft: 1) einfachste form, die Lanval-Gralantsage (s. s. 16): ein ritter trifft eine quellenfee im walde, sie selbst, die ihn liebt, ist die veranlasserin des zusammentreffens (verlockung, nur die minne bildet die treibende kraft in dieser scene); — 2a) zu der verlockung tritt die tapferkeitsprobe: Biaus desconnëus (neben die minne tritt das heldentum als treibende kraft); — 2b) eine verwicklung ist angebahnt in Joie de la curt dadurch, dass der wächter, das object der tapferkeitsprobe, zum gatten der fee gemacht wird (der aber nicht getötet wird); — 3) consequente durchführung von 2b): das object der tapferkeitsprobe ist der gatte, er wird erschlagen: Laudine — Iwein. Hier setzt nun das motiv von der treulosen witwe ein.

Es konnte sich auf dem geschilderten wege, zumal wenn man hinzudenkt, dass in Sergl. Conc. die fee Fand ihrem gatten Manannan untreu wird (s. nachher), aus vorstellungen, innerhalb derer sich die matière de Bretagne bewegt, selbst entwickeln (s. oben bei Mabonagrin s. 37 f.), ohne zuziehung von weiter hergeholten, etwa antiken elementen (matrone von Ephesus); aber man wird doch bei dem grossen reiz, den die classische literatur auf die phantasie der gelehrten und dichter des 12. jh.'s ausübte[1]), gern der annahme sich zuwenden, dass Chrestien spätclassische erinnerungen vorgeschwebt haben, als er den letzten schritt tat, den zur symbolisierung, und den in den feensagen vorgebildeten stoff zu einer tragödie der weiblichen schwäche ausgestaltete.

In der auffassung von der quellengeschichte als reflex der erzählung Serglige Conculaind bin ich in der hauptsache Brown gefolgt oder auch auf andern wegen zu demselben ziele gelangt. Doch möchte ich gegenüber den übereinstimmungen zwischen Iwein und Sergl. Conc. doch die abweichungen stärker betonen. Zwar folgt die weitere entwicklung des Iweinromans immer noch dem thema von Sergl. Conc.: Iwein verlässt seine frau wider und verfällt in wahnsinn, von dem er durch eine salbe geheilt wird (zum wahnsinnsmotiv s. oben s. 24), gerade wie Cuchulinn; aber das ende ist verschieden: Iwein kann die welt draussen nicht ertragen und kehrt sehnsuchtsvoll zu seinem dämonischen weib zurück: — das ist Tannhäuser (vgl. Philipot a. a. o. s. 264), während umgekehrt Cuchulinn die fee verlässt, die wider zu ihrem gatten kommt, dem gott des meeres, der über die see reitet, sie heim zu holen: — das ist Undine. Vor allem aber ist entgegenzuhalten, dass die genauere widergabe der hauptzüge von Sergl. Conc. der Wigalois bildet, während die quellengeschichte vielmehr nur einzelheiten mit Sergl. Conc. gemein hat. Zur erklärung der person Ascalons, der als gatte der fee an die stelle Manannans getreten ist, muss man, wie ich glaube, auch andere Artusromane beiziehen, denn die ursprünglich sagenhaften elemente

[1]) Alfons Hilka weist eine parallele zum charakter der Laudine auf in jenem der Jokaste im Roman de Thèbes (Die directe rede als stilistisches kunstmittel in den romanen des Kristian von Troyes s. 128, anm. 1); vgl. auch die entsprechende erzählung im roman Von den sieben weisen meistern.

sind in den höfischen epen nunmehr literarische motive und schon zu starren formeln geworden, die vom dichter beliebig verschoben werden konnten. Ascalon wurde oben dem Mabonagrin gleichgesetzt, jenem typus des wächters und unterliegenden kämpfers der dame. Mit Manannan hat Ascalon nichts mehr gemein, dieser ist nicht der hüter des reichs noch der frau, er kämpft nicht für diese, er ist gott des meeres und als solcher unsterblich. Für diesen konnte aber leicht eine andere, eine beliebte romanfigur wie Mabonagrin-Meleaganz eingeschaltet werden, denn der meergott steht in Sergl. Conc. ganz im hintergrund und greift erst am schluss, wo die übereinstimmung mit dem Iwein aufhört, handelnd ein; die sage bot somit für diese person keine bestimmten anhaltspunkte und liess dem ausgestaltenden dichter freien spielraum. Auch im Wigalois ist an Manannans stelle ein anderer getreten, nämlich das gespenst des ermordeten königs.

Von den einzelnen episoden hat sonst nur noch der 'kampf mit den riesen', das 'schlimme abenteuer', einen reicheren sagenhaften hintergrund. Iwein besiegt zwei riesen, befreit dadurch die in der burg gefangenen arbeiterinnen, trifft im garten den schlossherrn mit seiner familie, der ihm nach bestehung des abenteuers seine schöne tochter zur frau geben will. Das ist eine umformung der scenen von Brandigan und Joie de la curt, die hier noch enger mit einander verbunden sind als im Erec. Doch liegt zum unterschied von der darstellung im Erec der schwerpunkt hier auf der befreiung der frauen, nicht auf dem kampf um den garten. Die burg mit den arbeiterinnen ist = Brandigan mit den *fröudelôsen frouwen,* der baumgarten ist = Joie de la curt, der burgherr, auch in seinem unfertigen charakter, ist = Evrains, die tochter = der fee der hofesfreude, und darin, dass Iwein sie heiraten soll, liegt noch eine erinnerung an den ursprünglichen ausgang des motivs, wonach der sieger die braut erringt. Für Mabonagrin sind die zwei riesen eingetreten, die hier die [toten] burg, nicht wie jener den [feen]garten bewachen: sie stehen für die drei Fomore, mit denen Cuchulinn um befreiung des zum tribut bestimmten mädchens kämpft (s. oben s. 17); die arbeiterinnen, die als lösegeld für ihren fürsten in der burg frohnden müssen, stellen den den Fomore geleisteten menschentribut dar.

Indem Iwein von der jüngeren schwester als rechtsbeistand gegen die ältere gerufen wird (andere beispiele für diesen vorgang gibt Märtens, Roman. studien 5, 618), begegnen wir wider dem zum verlockungsmotiv gehörenden zug, dass ein held von einer fee gegen einen mächtigen gegner zu hilfe gerufen wird. Dem sich daran anschliessenden kampf zwischen den freunden Iwein und Gawein (widerum ein beliebtes motiv, denn ebenso kämpfen Erec und Guivreiz, Gawan und Parzival) lassen sich in der irischen sage die zweikämpfe zwischen Cuchulinn und seinen blutsfreunden Fer Baeth und Fer Diad an die seite stellen (s. Zimmer, Zs. f. vgl. sprachf. 28, 455. 463. Zs. fda. 32, 290 ff.). — Die strafe der Lunete, die wegen landesverrats zum feuertode verurteilt wird, beruht wol auf keltischen rechtsformen, denn schon Orgetorix war als landesverräter derselben strafe verfallen, Cäsar, Bell. gall. 1, 4 (der spion Procillus wird von Ariovist zum feuertod bestimmt, ebda. 1, 53). — Nur kurz will ich hier darauf hinweisen, dass auch in der Cuchulinn-sage eine figur vorkommt, die wie Thersites und Kei das verneinende element bildet, das ist Bricriu nemthenga (vgl. Zimmer, Zs. fda. 33, 152, anm. 2), Bricriu giftzunge, vgl. *Certes, Keus, ja fussicz crevez, fet la reïne, au mien cuidier, se ne vos poïssiez vuidier del venin don vos estes plains,* Chrestiens Yvain 86.

Parzival.

Hier folgen auf eine jugendgeschichte (A) zwei haupthandlungen, die neben einander hergehen, die rein weltliche abenteuerfolge Gawans (B) und die zum symbol sittlicher läuterung ausgebildete gralfahrt Parzivals (C). Diese drei teile verhalten sich folgendermassen zu einander: A und B gehören zusammen, sie bilden den einheitlichen lebensgang eines helden im stile der matière de Bretagne und der ganze aufbau dieses lebensbildes ähnelt sehr dem des Lanzelet in Zazikhovens roman: (A) die kinderjahre verbringt Parzival in weltabgeschiedenheit wie Lanzelet. Darauf folgt wie dort der auszug ins weltleben, wozu wider die irische sage ein seitenstück bietet, indem Setanta die mutter verlässt und zu seinem oheim, dem könig Conchobar zieht, wie Parzival zu seinem oheim Artus, vgl. Zimmer, Zs. f. vgl. sprachf. 28, 446 und Gött.

Gel. anz. 1890, 1, 519 f.[1]); endlich die erlernung des rittertums von seiten Parzivals wie Lanzelets. Die erringung der Condwiramurs, eine gewöhnliche befreiungsgeschichte, ist in das Lanzeletschema hineingesetzt, um einen abschluss von Parzivals weltleben zu bilden, und zugleich ist damit die unterlage gegeben für das sittliche ideal, das den edeln teil seines wesens während der zeit seiner verworrenheit aufrecht erhält, die treue.

Von Gurnemanz' ritterlehren an bilden die erlebnisse Gawans (B) die directe fortsetzung des ursprünglichen abenteuerromans: drei damenaffären wie im Lanzelet, darauf die befreiung der gefangenen frauen von Schastel marveil entsprechend der befreiung der Ginover im Lanzelet, zum schluss der kampf mit Gramoflanz, der zweikampf mit Feirefiz. Das gerüste der teile A und B zusammen ist also nahezu dasselbe wie in Ulrichs Lanzelet (erste und zweite Lanzeletgeschichte) und Gawan ist denn auch in Chrestiens und Wolframs Parzival nichts anderes als die bekannte, leichtlebige Lanzelotnatur. So liegt auch keiner dieser episoden ein motiv zu grunde, das nicht schon dagewesen wäre, aber doch ist jede so eigenartig gewendet, dass der gesammteindruck der einer neuen, eigenartigen schöpfung ist. Das erste frauenabenteuer, Obie und Obilot, beruht auf dem befreiungsmotiv, wobei reminiscenzen an den Karrenritter mit unterlaufen, denn Meljanz und dessen verbündeter Meljacanz machen zusammen eigentlich eine einzige person, d. i. Meleaganz. Meljacanz ist wie dieser ein frauenräuber, sein vater ist Poydiconjunz von Gors, also von dem land ohne widerkehr, wie Meleaganz' vater Bademagus könig ist von Gorre. Die zwei streitenden schwestern Obie und Obilot gemahnen an die töchter des grafen vom Schwarzen dorn im Iwein, von denen die jüngere ebenfalls den helden des romans, also dort den Iwein, zu ihrem kämpfer auserwählt. — Ein echtes Lanzeletmotiv ist die geschichte von Gawan und Antikonie, nur in veredelter form: die jungfrau liebt den —

[1]) Im zusammentreffen mit Jeschute ist ein märchenzug aufgegriffen (ein ritter trifft eine dame, eine fee, in einem kostbaren zelt, auf einer waldlichtung nahe an einem bache; die mahlzeit; der ring), welcher im lai von Lanval, dann im Meleranz und im Gauriel v. Muntabel (weiter ab steht Partonopier und Meliur) klarer zur geltung kommt.

hier fälschlich dafür gehaltenen — mörder ihres vaters und stellt sich auf dessen seite gegen den eigenen bruder. So ist es auch nicht zufällig, dass gerade diese liebesgeschichte einen so ausgeprägt sinnlichen charakter trägt, denn ein solcher haftet diesem stoff von vornherein an (anders Kinzel, Zs.fda. 30,357 ff.). Die heisse liebesglut schafft es eben, dass diese frauen sich über alle moral hinwegsetzen, mit der denn auch Ulrich im Lanzelet 4592 ff. die heirat mit dem mörder zu begründen und zu entschuldigen weiss. — Orgelusens stellung im roman hängt aufs engste mit Gramoflanz zusammen, dem wächter und herrn des wundergartens. Sie ist eine brunnennymphe (vgl. u. a. Martin, Zur gralsage s. 44), Parz. 508, 17, und herrin eines zaubergartens 511, 21 ff. (vgl. die ähnliche beschreibung von dem fröhlichen leben in der stadt zu Brandigan, Erec 8060 ff.) Sie fesselt Gawan an sich, um ihn als rächer zu benutzen gegen Gramoflanz, darauf reicht sie ihm ihre hand: das ist das verlockungsmotiv wie bei den beziehungen zwischen Fand und Cuchulinn, Larie-Amena und Wigalois. Eigentlich sind in Orgeluse zwei ursprünglich getrennte personen zusammengefallen, denn sie ist zugleich fee und dazu botin, die den helden zum abenteuer reizt und abholt. Zum botenmotiv gehört die höhnische art wie sie Gawan behandelt, gerade wie die botin Nereja den Wigalois, nur ist dies benehmen der damen in beiden epen verschieden begründet: Nereja spottet aus geringschätzung, Orgeluse, um den helden auf die probe zu stellen.

Nach den drei damenabenteuern tritt Gawan an seine grösste leistung, die befreiung der gefangenen frauen im wunderschloss. Diese schöpfung des zauberers Clinschor hat schon Martin (Zur gralsage s. 42) dem totenreich gleichgestellt. Die lage und beschaffenheit der burg ist widerum typisch (s. oben s. 20, eine gläserne säule befindet sich auch in Labrids schloss, Sergl. Conc. Windisch 1, 217, 16; anderes bei Heinzel, Ueber Wolframs Parz. s. 68). Der eingang in das wunderland, Terre marveile, muss erkämpft werden, darum der waffengang mit Lischoys gwelljus. Vor dem abenteuer begegnen Gawan personen, die ihn anreizen oder warnen, rätselhafte gestalten, die zur ausstattung der verwunschenen landschaft gehören. Die stelle des warners und zugleich wegweisers vertritt Plippa-

linot, der vornehme ferge, der fährmann ins totenreich (er lässt sich dem reichen fischerkönig vergleichen, der Parzival zur gralsburg weist). Auch Urians, die lustigen leute im baumgarten sowie der reiche krämer sind gestalten, die das abenteuerliche unternehmen Gawans fördern. Neben der burg der gefangenen frauen liegt Clinschors wald, ebenfalls von einem fluss, Sabins, umgeben, mit reissender furt (*li gweiz prellius,* gefährlicher übergang; Gawan fällt ins wasser wie im Karrenritter, Förster v. 5126): diese anordnung der örtlichkeiten entspricht der lage von Joie de la curt neben Brandigan oder dem baumgarten neben der burg im schlimmen abenteuer Iweins. Dazu halte man die herren der burg: auch sie sind widerholungen eines und desselben typus, denn Clinschor ist Evrains und dem alten des baumgartens zu vergleichen; der verteidiger des gartens im Parzival, Gramoflanz, entspricht Mabonagrin. Doch während im Erec und im Iwein burg und garten zusammengehören und nur éin kampf nötig ist, finden im Parzival, entsprechend der reicheren ausgestaltung des ganzen gemäldes, zwei kämpfe statt, einer in der burg und einer im garten (der erstere gleicht wider dem schlimmen abenteuer insofern, als hier wie dort riesen und löwen im spiele sind). Immerhin ist die ursprüngliche zusammengehörigkeit von burg und garten im Parzival daran erkennbar, dass beide werke des zauberers Clinschor sind. Endlich stehen auch die weiblichen figuren der drei episoden in parallele, und zwar Arnive, die gefangene königin, mit den ihrigen zu den freudelosen frauen von Brandigan und zu den arbeiterinnen der Pesme avanture; und Orgeluse steht in wechselbeziehung zu der dame in Joie de la curt und der tochter des schlossherrn im schlimmen abenteuer, denn sie, eine fee, wird vom helden ebenfalls wie jene durch besiegung des gartenhüters errungen (der zweikampf Gawans mit Gramoflanz wird aus dem grunde nicht zu ende gefochten, weil er für den herrn des romans, Parzival, aufgespart ist).

Gawans abenteuerreihe wird durch sein zusammentreffen mit Parzival geschlossen. Auch hier ist also wider ein zweikampf zwischen freunden die letzte tat wie im Iwein. Im Parzival findet er an einem flusse statt (Sabins, 678, 19), wie der zwischen Cuchulinn und Fer Diad.

In dieses schema eines abenteuerromans hineingesetzt ist dann erst der teil C, Parzivals gralssuche. Während die Parzival-Gawan-geschichte, A + B, den stereotypen verlauf eines romans aus der matière de Bretagne nimmt, steht die erlösung des siechen königs der gralsburg durch die frage vereinzelt da. Hier ist nicht von verlockung des helden oder von befreiung von frauen die rede. Parzivals tun ist seit seinem ersten besuch der gralsburg einzig gestellt auf den leuchtenden punkt des ganzen romans, die erlangung des grals. Es ist eine erlösungsgeschichte, wie wir sie auch aus der deutschen märchenwelt kennen, hier etwa: ein [keuscher] junger mensch erlöst eine arme seele, die wegen einer sünde in ihrem schlosse verzaubert umgeht, durch die befreiende frage. Es ist eine gespenstergeschichte. Die gralsburg ist keine burg der Fomore, wenn auch einige typische einzelheiten davon bei ihrer beschreibung herübergenommen sind (unter anderm wird wider die brücke mehrfach ausdrücklich erwähnt 225, 29. 226, 13. 30 und besonders 247, 22, hier als gefährlicher übergang; die burg liegt an einem see), sondern sie ist ein verwunschenes schloss. In der Krone, die manche alten züge bewahrt hat, erwacht Gawein, nachdem er die frage unterlassen, am andern morgen auf freiem felde, die burg ist verschwunden (Martin a. a. o. s. 30. Heinzel, Gralromane s. 67. Hertz, Parzival s. 445): ein zauber, wie er in vielen unserer volkssagen vorkommt; und der gralherr gibt sich v. 29532 und sein gesinde selbst als gespenster aus: *ich bin tôt, swie ich niht tôt schîn, unde daz gesinde mîn, daz ist ouch tôt mit mir.* Dieses volksmärchen von der erlösung einer verwunschenen seele enthält also keine ausschliesslich keltischen züge, aber die fassung, die es im Parzival hat, steht doch, wie Martin und Heinzel gezeigt haben, der britischen sage vom fortleben des königs Artus sehr nahe, den seine landsleute im Aetna an jährlich aufbrechenden wunden siech darnieder liegend glauben (Gervasius v. Tilbury), die, nach einer andern sage, von seiner schwester fee Morgan geheilt werden. Eine in vielen einzelheiten mit der schilderung von Anfortas leiden übereinstimmende geschichte wird in der lat. Visio Tnugdali von dem irischen könig Cormac erzählt (Wagner s. 42 ff.): überaus prächtig ist sein schloss, jedoch hat es nicht türe noch fenster und doch

leuchtet es innen, als ob viele sonnen glänzten (der palas der gralsburg erstrahlt im lichterglanz, Parz. 229, 23 ff.). In einem der gebäude sitzt auf goldenem throne in reichster kleidung (vgl. Parz. 231, 2 ff.) der könig, ein festlicher aufzug bewegt sich zu ihm hin von leuten, die geschenke bringen, goldene und silberne kelche und becken, die sie dann auf tische setzen, wobei sie ausrufen: *labores manuum tuarum qui manducabis, beatus es et bene tibi erit:* ebenso bringen die jungfrauen den gral vor Anfortas, die kämmerer goldgefässe und schüsseln und setzen sie auf tische und es beginnt das essen. Aber der könig Cormac muss qualen dulden, und bald verfinsterte sich das haus und alle bewohner wurden traurig und der könig erhob sich und gieng weinend hinaus, und bald sieht man, dass er zur hälfte in ein feuer getaucht (das bis über den nabel eintauchen ist die strafe für die fornicatores et adulterantes, vgl. Brandes, Visio S. Pauli s. 14. 76), zur hälfte in ein hären gewand gehüllt ist: Anfortas hat *durch siechheit grôziu fiur und an im warmiu kleit* 230, 8 ff. 231, 1 f. Drei stunden am tag muss Cormac leiden, die übrigen ist er frei: so ist auch Anfortas zeitweise frei von den plagen. Diese strafe muss Cormac verbüssen, weil er den eid der ehe verletzt und einen grafen hat töten lassen: so minnte Anfortas gegen das gebot des grals und tötete einen gegner im zweikampf.

Der gral. Was auch das geschichtliche urbild dieses wunderbaren gefässes gewesen sein mag, éine seiner eigenschaften erinnert doch an irische vorstellungen: er lässt sich nur von einer reinen frau tragen, Parz. 235, 25 ff. 809, 9 ff., und ist so schwer, dass ihn kein falscher von der stelle bewegen kann, 477, 15 ff. So zerspringt in Cormacs abenteuer (Echtra Cormaic, Zimmer, Zs. fda. 33, 267) Manannans becher, wenn drei lügenworte unter ihm gegeben werden; nach der probe — es handelt sich dabei auch um frauenkeuschheit — schenkt der meergott Cormac den becher. So dient auch die becherprobe (Krone 1072 ff. Warnatsch, Mantel s. 55 ff.) zur prüfung der reinheit, und dieser becher ist in der Krone ein geschenk eines meerkönigs, *ûz dem mer künec Priure,* 1013. Wie den gral kein falscher von der stelle bewegen kann, so ist die gräberplatte im Karrenritter 1895 ff. so schwer, dass sie nur ein auserlesener heben kann. Auf dieser platte steht geschrieben, dass der,

welcher sie hebt, die in der erde gefangenen erlösen wird: so erscheint am gral eine schrift, welche die erlösung des Anfortas in aussicht stellt, wenn die betreffende bedingung, das ist hier die frage, erfüllt wird. — Die mantelprobe hat ebenfalls eine andeutung im Parzival, nämlich damit, dass die reine Repanse de Schoye ihren mantel dem reinen toren leiht, dem er passt, 228, 9 ff. 236, 15.

Die frage. Parzival ist ein opfer höherer mächte geworden, indem er in conflict geworfen wurde entweder zu fragen, wodurch er das von Gurnemanz auferlegte *gess* 'du sollst nicht fragen' bricht (Nutt s. 211. Wechssler, Sage vom heil. gral s. 131), oder die frage zu unterlassen, wodurch er sein glück verscherzt (Singer, Festgabe für Heinzel s. 359). Auch der volksglaube zeigt beim fragmotiv einen widerspruch. Am häufigsten begegnet das verbot zu reden, wenn das erlösungswerk gelingen soll, so immer beim schatzgraben (J. Grimm, D. myth.[4] s. 811); aber es wird auch umgekehrt verlangt, man soll den mut haben, eine verwunschene person anzureden (ebda. s. 804. 806. Ernst Meier, Sagen aus Schwaben s. 39. 45 f.). Nur ein keuscher jüngling kann, so ist oft die bedingung (auch im afranz. prosaroman, Märtens, Roman. studien 5, 565. Hertz, Parzival s. 447), die erlösung vollbringen, und so sehen wir, dass jene hohe idee von der gattentreue, die Wolframs dichtung durchzieht, in ihrem keime schon in der auffassung der volksmärchen liegt.

Begegnende personen. Bei dem ersten besuch der gralsburg nimmt der trauernde fischerkönig die stelle des verlockers und wegweisers ein (*mit triuwen ich iu râte dar* 225, 23). Auch Sigune 255, 4 und 441, 18, der graue ritter (Kahenis) und vor allem Trevrizent, endlich die gralsbotin Kundrie (zu dieser vgl. Martin, Anz. fda. 18, 254) wirken in dieser richtung.

Die zwei bücher der vorgeschichte enthalten keinen alten sagenstoff, die taten Gahmurets sind lediglich zwei varianten des motivs von der befreiung und erkämpfung der braut (bei dem kampf um Herzeloide die tapferkeitsprobe) mit jedesmaligem widerverlassen.

Das märchen ist die grundlage für den stoffkreis der Artusromane. Klar sondern sich dabei ausgesprochen keltische vorstellungen ab, vom feenland und totenreich, und diese züge keltischen volksglaubens bilden den grundstock der aventiure in der matière de Bretagne. Dass nun die meisten dieser märchenzüge wirklich der keltischen, speciell der irischen sage entnommen sind und nicht jenem wandernden novellenschatz, dessen quellen meist ins unbekannte zurückgehen und welcher gemeingut der völker des abendlandes geworden ist, das geht aus der eigenartigen auffassung hervor, in welche der rohstoff der motive gekleidet ist. Jedes volk, wenn es eine solche erzählung ausbildet oder sie von aussen her in seinen innern besitz aufnimmt, legt etwas von seiner seele hinein. Hier ist nun schon die landschaft ein getreues abbild der süssen gefilde, in welchen die schönen frauen der irischen idealwelt ihr seliges genussleben führen, und die schilderungen des gegenstücks, jener furchtbaren zwingburgen, lehnen sich ebenfalls an irische vorstellungen an. Die äussere form, in welcher die beiden hauptmotive zur erscheinung gelangen, ist ebenso mit irischen zügen ausgestattet: eine botin wird ausgesant, um den retter zu werben, die verletzung des gebots der dame wird durch liebeswahnsinn gestraft und die heilung geschieht durch eine wunderbare salbe u.s.w. Kurz, die ausgestaltung eines motivs zu einem vollen lebensbild geschieht zum teil mit denselben mitteln, wie wir sie in der irischen heldensage finden. Noch weiter gleiche bezüge anzählen hiesse nur das vorhergehende wider ausschreiben. Das sind nicht mehr bloss einzelne grundzüge, einzelne gedanken, die von dem einen volk unter dieser vom andern unter jener form appercipiert werden, es sind weit ausgesponnene ideenreihen, gestaltenreiche erzählungen, die nur unter ganz bestimmten bedingungen entstanden sein können und die den ausdruck einer bestimmten volksindividualität bilden. Ja schon die literargeschichtliche erwägung lässt es für einfacher und natürlicher erscheinen, dass die französischen dichter diese stoffe aus der keltischen sage, denn dass sie sie aus dem allgemeinen novellenschatze übernahmen: es finden sich ja genug sicher keltische, wenn auch zunächst bretonische, anleihen in ihren epen, man sieht und kennt die grosse vorliebe für keltische stoffe. Von Britannien oder der

Bretagne und von Irland müssen die helden stammen, das gibt ihnen schon ein stärkeres relief. Ja, einige verfasser altfranzösischer Artusromane zeigen eine ausgeprägte vorliebe für hereinziehen irischer örtlichkeiten: der des Durmart (Hist. litt. de la France 30, 153); der des Rigomer, dessen schilderungen irischer verhältnisse so treffend sind, dass sie wol auf eigener anschauung beruhen müssen (Hist. litt. 30, 95); Guillaume le Clerc endlich, der verfasser des Fergus, hielt sich wol einige zeit in Schottland auf.

In der ersten hälfte des 12. jh.'s, als Gottfrid von Monmouth die sagenhaften heldentaten des bretonischen volkes ins ungeheuerliche ausmalte, bestand auch in Irland ein reges gelehrtes interesse an der heimischen sagendichtung, denn aus jenen jahrzehnten stammen die beiden ältesten grossen irischen sammelhandschriften. Von Irland aus muss die nationale Cuchulinnsage zu den Cymren-Bretonen Englands und der Bretagne gelangt sein, wo sie auf verwante anschauungen traf. Von den Bretonen kam Artus, von den Iren stammen viele der ruhmreichen taten seiner helden und zum teil auch die berückenden frauen in ihrer wonnewelt.

Diese irisch-bretonischen phantasien bargen aber solche bedingungen in sich, dass sie in der tat zum ausdruck für die ideen der aristokratischen hofgesellschaft des 12. jh.'s werden konnten. Die ideale des rittertums, heldentum (vgl. Martin, Anz. fda. 18, 260) und minne, fand man hier schon vorgebildet, und ein held wie Cuchulinn, der eine dame dadurch zur geliebten gewinnt, dass er ihr in ihrer bedrängnis gegen die feinde zum siege verhilft, musste dem herzen eines höfischen ritters wolgefallen. Die alten lieblinge des volkes konnten doch den neuen zielen nicht mehr genügen, denn die recken der heldensage wussten nichts von minne.

Die überlieferten sagenstoffe herschen in den heroischen teilen der Artusepen so unbedingt vor, dass dagegen die selbständige erfindung der höfischen dichter ganz verschwindet. Nicht selbst gebildet hat Chrestien den stoff, sondern umgebildet, und das gesetz der tradition, welche überhaupt die denkform des geistigen schaffens im mittelalter ausmacht, beherscht auch die französische höfische literatur. Aber die kunst, mit der Chrestien das gegebene material umformt und

vor allem der reiche gedankeninhalt, den er hineinlegt, die grossen probleme des seelenlebens, durch die er seine gestalten sich durchringen lässt, das ist sein eigentum und das sind die taten eines grossen geistes.

Aber wir können, wenn wir den inhalt seiner romane an den durch die überlieferung gegebenen motiven messen, auch die grenzen seiner kunst beurteilen. So hat schon G. Paris die mängel der composition in der Brandigan-Joie de la curt-episode aufgedeckt und wir konnten oben die gründe dafür tiefer legen, indem wir sie als eine zusammenschweissung zweier ursprünglich getrennter bestandteile erkannten. Oder ein anderes beispiel: Parzivals läuterungsprocess blieb ungeschrieben, der held verschwindet während Gawans abenteuerlauf und Chrestien entzieht den herrn der aventiure während dieses zeitraums unsern blicken. Das hängt damit zusammen, dass Parzival als träger jener erhabenen idee eine schöpfung Chrestiens ist; für die entfaltung solch grosser gedanken aber hatte er kein vorbild und seine kraft war zu schwach, um taten für den helden zu erfinden, die würdig gewesen wären, als symbol für das durchringen der irrenden seele zur gralsreinheit zu gelten.

Und auch schon die ethische färbung, die Chrestiens romanen den hohen gedankenwert verleiht, war in der überlieferung manchmal vorgedeutet. Wie Enite in traumreden ihrem gatten Erec vorwürfe über sein verliegen macht, so tadelt Emer ihren gatten Cuchulinn, dass er sich wegen frauenliebe hinlege. Und Laudine, 'die treulose witwe', mag es von ihrer feennatur haben, denn es ist die art dieser holdseligen geschöpfe, dass sie unbeständig in der liebe sind. So war Fand dem Manannan, dem gott des meeres, vermählt, aber sie sucht die liebe Cuchulinns, und in ihrem lied der reue klagt sie selbst, dass sie ihren gatten aus göttergeschlecht treulos verlassen.

Auf märchenmotive bauen sich die Artusepen auf. Von hier aus wird die brücke zu schlagen sein zum späteren deutschen volksepos. Der Laurin z. b. enthält dieselbe grundlage wie die erzählung vom raub der Ginover durch Meleaganz im Karrenritter: der zwerg im volksepos als mädchenräuber (Holz s. XXXV und XXXXI) wie der riese, der Fomore,

im Artusroman; ein rosengarten, bloss mit einem faden umzogen statt eines zaunes (wie die hofesfreude), daneben der berg mit der geraubten jungfrau (Künhilt) in der deutschen landschaft, die feeninsel und das land ohne widerkehr mit der uneinnehmbaren burg in der irischen. Ebenso liegen die ursprünglichen (Holz s.c) märchenzüge im Rosengarten klar: der rosengarten entspricht dem land der fee von Joie de la curt, der zweikampf zwischen Sigfrid und Dietrich dem zwischen Mabonagrin und Erec. Für die beziehungen des Wolfdietrich und der altfranzösischen literatur ist vor allem auf Heinzels gegenüberstellung (Ostgot. heldensage s. 77 ff.) zu verweisen; und auf grund von Sarans anregung ist neuerdings der stoff des Eckenliedes als ursprüngliche Artusepisode erwiesen worden (Freiberg, Beitr. 29,1 ff.). Eine schroffe trennung zwischen nationaler und höfischer dichtung ist nicht zu machen. Die romanischen cultureinflüsse sind schon zu tief in das nationale leben eingedrungen. Und somit stehen wir auch hier bei der für die geschichte unserer geistesbildung im mittelalter wichtigsten aufgabe, das ist die beobachtung der verschmelzung der germanischen und romanischen elemente im deutschen geistesleben.

HEIDELBERG. GUSTAV EHRISMANN.

BEITRÄGE ZUR WESTGERMANISCHEN GRAMMATIK.

A. Zur vertretung von urgerm. *-zn-* im westgermanischen.

Die frage nach dem entwicklungsgange, der von germ. **razn-* 'haus' zu ae. *ærn*, von **hrazn-* 'woge' zu ae. *hærn* geführt hat, ist in letzter zeit mehrfach gegenstand der erörterung gewesen. Schwierigkeit macht vor allem die behandlung der lautgruppe *zn*. Hatte man ursprünglich die reihe **razn* > **ræzn* > **ærzn* > *ærn* aufgestellt, wobei die durch metathesis entstandene lautgruppe *rzn* dasselbe schicksal erfahren haben sollte wie die ursprüngliche, die z. b. in ae. *hyrnetu*, stamm **hurznutiō-* vorliegt, so wurde diese auffassung hinfällig, als man auf alte formen ohne metathesis wie Ef. 1137 *rendegn*, Ep. 400 *hraen* stiess; Beitr. 9, 210 führte Sievers diese direct auf **ræzn-*, **hræzn* zurück. Es war damit in den beiden ae. worten dieselbe behandlung von *-zn-* statuiert, wie im nordischen regel ist, während nach der gewöhnlichen meinung inlautendes *z* des westgerm. durchgängig in *r* übergeht. Dieselbe anschauung vertritt unter andern auch Kluge, Pauls Grundr. 1², 372 (und schon Beitr. 8, 525), der ebda. s. 1018 geneigt ist, die abweichende entwicklung von *zn* in *leornian* aus **liznōȥan* dem einflusse von *lǣran* zuzuschreiben.

Dennoch ist ein lautgesetzlicher übergang von *zn* zu *nn* im ae. oder im westgerm. überhaupt durchaus nicht allgemein anerkannt. So hält George Hempl, Anglia 24, 386 f. *leornian* für den lautgesetzlichen typus und lässt ae. *rænn-* und *hrænn* durch intern ae. entwicklung aus **rærn-* und **hrærn-* entstanden sein, indem das zweite *r* durch progressive dissimilation zu *n* geworden wäre. Den entgegengesetzten weg widerum beschreitet Francis A. Wood, IF. 13, 121 bei besprechung einiger

fälle von 'anscheinendem' schwund eines westgerm. inlautenden *z*; er verlegt das nebeneinander von formen mit und ohne *z* resp. *r*, von ae. *twīn* nl. *twijn* 'zwirn, leinen' einerseits und mhd. *zwirn* andrerseits, von as. *līnon* 'lernen' neben ahd. *lernên* ae. *leornian* in die indog. urzeit und findet in der annahme alter wurzelvariation eine erklärung, die man auf das paar *līnon* : *lernên* nur ungern anwenden möchte, und die, was die morphologische gleichsetzung von *twīn* mit dem lit. dual *dvynù* 'zwillinge' betrifft, schon Brugmann in seinem Grundr. 1², 779 als bedenklich bezeichnet hatte. Zum capitel der assimilation von *zn* zu *nn* gehören *twīn* aus **twīzna-* und *līnon* aus **līznō-* insofern, als hier ebensogut assimiliertes *-nn-* nach langem vocale vereinfacht wie zufolge der theorie von Sievers *z* nach langem palatalen vocale ausgefallen sein kann (nach Beitr. 18, 409 *līnon* zu beurteilen wie ae. *mēd* aus **mēi[z]ðō-*; vgl. Sievers, Zum ags. voc. s. 25 nd. *hēde* aus **hēi[z]ðōn-* und Pogatscher, Anglia Beibl. 12, 197).

Trotz dieser neueren erklärungsversuche besteht, glaube ich, die alte anschauung zu recht, die in diesen differenzen nicht die ergebnisse urindogermanischer oder altenglischer, sondern die einzeldialektischen nachwirkungen im letzten grunde urgermanischer lautvorgänge sieht.

Auffälliges hat ein übergang von *zn* zu *nn* in den westgerm. dialekten ja durchaus nicht an sich. Abgesehen von der gleichlaufenden entwicklung in den nord. sprachen braucht man nur an den übergang von *zm* in *mm* zu erinnern, der wol gewöhnlich für urgerm. gilt. Nach ausweis von got. *mimz* war *mz* urgerm. noch erhalten; westgerm. scheint auch dieses zu *mm* geworden zu sein, wofür as. *thimm* 'dunkel' (Hel. C 5627) aus indog. **temsós* spricht, vgl. die gleichbedeutenden adj. aind. *tamasá-* und lit. *tamsùs*. Dem fügt sich denn die assimilation von *zn* zu *nn* gut an.

Das ne. *dun* 'schwarzbraun, dunkel' ist bereits im ae. mehrfach, besonders zur bezeichnung von tierfärbungen belegt; es hat geminiertes *n*. Vgl. Leid. gll. 29 lapides onichinos-*dunne*; Aelfrics Heil.-leben 18, 112 *þone dunnan oxan*; WrW. 278, 13 balidus-*dunn*; in composs. ebda. 202, 6 cervinus-*dunfealu;* 246, 4 fuscus-*dunȝræȝ*. Dieses *dunn* nun sieht man gewöhnlich als entlehnung aus dem keltischen an, wo (nach Kluge-Lutz

s. *dun*) altir. gäl. *donn* gleiche bedeutung haben und bei früher herübernahme allerdings *dunn* hätten ergeben müssen; und man stützt diese annahme durch den hinweis darauf, dass sich in den germanischen sprachen sonst keine verwante fänden. Nun ist es aber in hohem masse auffallend, dass bei der geringen zahl alter entlehnungen aus dem keltischen ins englische (Kluge in Pauls Grundr. 1², 929) ein wort herübergenommen wäre, das nicht etwa irgend eine neue culturerrungenschaft bezeichnete, für das man vielmehr genügend synonyma besass. Skeats zusammenstellungen irischer lehnworte in seinen Principles of English Etymology führen denn auch *dun* als einziges adjectiv auf.

In der tat steht das ae. wort im germanischen nicht isoliert. Liegt es schon nahe, den aisl. namen *dunna* der braun und grau gefärbten stockente, anas boschas, mit ihm in verbindung zu bringen, so ist das adj. im altsächsischen direct überliefert; dort bieten die glossen V° (Wadstein, KAS. 109, 16 = Ahd. gll. 2, 716, 12; an ae. quelle wird hier kaum zu denken sein) in einem abschnitt 'De equis' spadix (= schwarzbraun) *dun*, und hieran schliessen sich einige weitere belege, die die entstehung des geminierten *n* aus *zn* erweisen. Dieselben as. glossen 'De equis' haben ebda. 109, 23 *dosan* myrteus ('kastanienbraun') und dies bildet in der bedeutung den übergang zu ahd. *tusin* gilvus, sicut equus (Graff 5, 460) und den mhd. *tusen-var*, *-vêch*, die man im anschluss an die lat. übersetzung des ahd. wortes als 'gelbfarben, gelbbunt' erklärt. Indirect bezeugt ist die germanische form mit stimmlosem *s* endlich offenbar durch mittellateinisch *dosinus*, das nach Du Cange (1842) 2, 932 'equus asinini pili', also ein pferd von der färbung der esel, ein aschgraues pferd bedeutet. Unter den nomina colorum in dem ae. glossar Aelfrics wird WrW. 163, 16 die ins spätlateinische übergegangene german. form mit stimmlosem *s* direct durch die ae. mit ursprünglich stimmhaftem glossiert: dosinus, vel cinereus-*assedun* 'eselgrau'.[1])

[1]) Isidors etymologie, Orig. lib. XII, cap. 1 lautet allerdings weit anders: 'dosinus equus dictus, quod sit colore de asino' Du Cange a. a. o.; etwas abweichend in der Wolfenbüttler hs., vgl. Boehmer, De colorum nominibus equinorum in seinen Rom. stud. 1, 247 f.; über dosinus sagt dieser gelehrte ebda. 251: 'Quod vocabulum quid proprie sibi velit explorare

Während die ursprüngliche suffixgestalt der hochdeutschen wörter nicht sicher feststeht, werden as. *dosan* und as. ae. *dun*(*n*) ein westgerm. paar **dosna-* **dozna-* repräsentieren. Die assimilation des *z* im ae. fällt dann noch vor die zeit, wo *o* durch den einfluss folgender nasale zu *u* wurde: **donn* zu *dunn* wie etwa *nonna* zu *nunne*. Diese einwirkung des nasals war noch in der insularen zeit des englischen lebendig, vgl. Pogatscher, Lehnworte s. 104. Für das *u* von as. *dun* bieten sich formen wie *wunon, giwuno, wunodsam, huneg* zum vergleich, Holthausen, As. EB. § 88, a. 1.

Das kelt. *donn* also steht zu dem ae. *dunn* nicht in dem verhältnis von vater und sohn; vielmehr lassen sich beide, soviel ich als laie im keltischen beurteilen kann, auf dieselbe indog. grundform **dhusno-* zurückführen.[1]) Der gleiche stamm mit abweichendem suffix liegt noch in einem andern ae. worte vor: wie *dunn* im suffix mit dem keltischen *donn* übereinstimmt, ist das gleichbedeutende ae. *dox* (aus **dosc*, vgl. ne. *dusk*; belegt Napier, OE. gll. 1, 532 mit anm.) mit lat. *fuscus* identisch (Kluge, ESt. 11, 511; anders über *fuscus* Pedersen, BB. 19, 300. Solmsen, KZ. 34, 26). Denn mag auch das klassisch-lateinische *fuscus* langes *u* haben, so setzen doch die entsprechungen der romanischen sprachen wie ital. *fosco* eine nebenform mit kürze voraus, vgl. Gröber, A. L. L. 2, 430. Über das verhältnis von lat. *furvos* zu *fuscus* siehe Brugmann in seinem Grundr. 1², 108. — Genau dieselben suffixe kehren z. b. wider bei der farbenbezeichnung ae. *hasu* 'grau' neben lat. *cascus* und *cānus* aus **casnos*.

Bei dem übergang von **dozn-* zu **donn*, *dunn* ist eine erklärung, wie sie Hempl für *ren-, hræn* vorgeschlagen hat, ausgeschlossen; es kann nur assimilation vorliegen, die demnach auch für jene fälle anzunehmen sein wird.[2]) Weniger

---

non potui'. — Den hinweis auf diesen aufsatz verdanke ich der freundlichkeit von herrn prof. Sievers.

[1]) Nachträglich ersehe ich, dass bereits Stokes, Urkelt. sprachschatz s. 152 fragt: '*donno-s* aus **dusno-s*? vgl. lat. *fuscus*, engl. *dusk*.'

[2]) Nichts sicheres beizutragen weiss ich zu der frage, ob in *ærn* und *hærn* umlaut vorliegt oder der stammausgang des einen mit dem von got. *razn*, aisl. *rann*, des andern mit dem von ion. *κρήνη* etc. übereinstimmt, ob danach die 'tonerhöhung' von *a* zu *æ* der assimilation vorangegangen und letztere erst im einzelleben der westgerm. dialekte vollzogen ist.

sicher, da noch andere möglichkeiten in betracht kommen, bleibt es dagegen, ob auch ae. *twinn* 'doppelt', belegt z. b. Napier, OE. gll. 1, 1836 gemina i. dupla-*twinnum*, ebda. 5085 *twinne, twifealde* mitsammt aisl. *tvinnr tvennr* 'aus zwei verschiedenen teilen bestehend, doppelt' dem lat. *bīni* gleichzusetzen und auf indog. **du̯isnós* zurückzuführen ist, ob ferner das nebeneinander des *a*-stammes ae. *ʒetwinnas* 'zwillinge' einerseits, des gleichbedeutenden *n*-stammes as. *itwisan* ae. *ʒetwisan* andrerseits auf abspaltung aus einem ursprünglich einheitlichen paradigma **gatwísō*, gen. **gatwiznás* beruht.

Nach der auffassung, die in *leornian* den typus lautgesetzlicher vertretung von *zn* sieht, müsste das in got. *arḣazna* vertretene suffix im ae. etwa *-ern* lauten im gegensatz zu bildungen mit stimmlosem *s* wie *lyfesn*. Ein solches suffix aber scheint zu fehlen. Die berufung darauf, dass das got. *z* nach dem Thurneysenschen gesetze von der spirantendissimilation aus stimmlosem *s* hervorgegangen sein (vgl. dazu jetzt Streitberg, IF. 14, 493 f.), entsprechungen von *zn* daher im westgerm. nicht erwartet werden könnten, hilft nicht viel, da die priorität des stimmlosen lautes durch nichts bewiesen ist. Nun existiert allerdings im northumbr. ein suffix *-ern* in den worten *wǣstern* 'wüste', *fæstern* 'fasten', *ēfern* 'abend', das man auf den ersten blick hier anzuknüpfen versucht ist. Dies *-ern* hat jedoch mit dem gotischen suffixe sicher nichts zu tun, wie schon allein eine betrachtung seines vorkommens ergibt.

In den dialekten südlich des Humber fehlt das *r* in der endung der drei neutralen *-io*-stämme durchaus, die flectierten

---

Doch scheint die annahme Bülbrings, wonach die grundform von angl. *-ern* metathesis des *r* bereits vor der brechungszeit erfahren hätte, kaum mit den alten anglischen belegen wie Ef. 1137 *rendegn*, Zs. fda. 33, 245, 42 *hordren*, 246, 80 *ʒanʒren* vereinbar, denen vielleicht mit conservierung der alten form durch die alliteration noch *renweardas* Beow. 770 zuzufügen ist ('behaupter der halle', vgl. *seleweard*; kaum 'vorzügliche' oder 'gewaltige' hüter). — Metathesis ist anscheinend zuerst eingetreten im zweiten compositionsglied bei einsilbigem vordergliede, vgl. *rendegn* Ef. 1137, aber *uuinaern* Ep. Ef. 1040. Cp. 1983, *berenne* mit haplologie aus **bererenne* Durh. admon. 18 und *meteren* in einer urkunde von 867 (OET. Ct. 31, 3), aber *sealtern* in urk. von 858 (ebda. Ct. 28, 5, 24), *sealternsteall* in dgl. von 863 (Ct. 30, 7), *hordern* Blickl. gll. 10, VPs. 143, 13 und *hondernum* VHy. 7, 52.

formen lauten *wēstennes* u. s. w.[1]) Auch die vergleichung mit den andern germ. sprachen erweist die unursprünglichkeit des suffixes; as. *fastunnea* und *wôstunnea* zeugen für seine enge verwantschaft mit dem von got. *fastubni*, und nur über den ursprünglichen ausgang von *æfen* könnte man im zweifel sein. In seinen überzeugenden ausführungen über das verhältnis der dentale in ahd. *âband* as. *âƀand* gegenüber aisl. *aptann* ae. *æften* sieht Brugmann, IF. 5, 376 ae. *ǣfen* als neubildung für lautgesetzliches *ǣfend* an. Man könnte danach *ǣfen* etwa als compromissform zwischen *æften-* und *ǣfend* oder als angelehnt an *morȝen* betrachten. Es steht jedoch einer lautgesetzlichen herleitung nichts im wege, da der im ae. neutrale *-ia*-stamm *ǣfenn-* direct auf eine grundform westgerm. **āƀan-*[*ð*]*ia-* zurückgeführt werden darf; damit ist aber zugleich das relativ hohe alter der *-ia*-ableitung erwiesen. Das im ae. also gleiche suffix der drei worte, durch das sie eng associiert waren, hat nun offenbar auf northumbr. boden die ausdehnung einer neuerung, der eines von ihnen zum opfer fiel, auf alle drei veranlasst. Wo diese neuerung anhub, scheint aus dem verhalten von R² hervorzugehn.

Hier weist Lindelöfs glossar das *-ern* constant nach nur in dem sechsmal belegten *ēfern* und einmaligem *ēferntīd*; den sechs *wǣstern*, *wǣsterne* steht ebenso oft *wǣstenne*, dem einen *fæsterne* steht ein *fæstennum* gegenüber. Im Rit. gehn dagegen nach Lindelöf, Spr. d. Rit. s. 105 bei allen drei worten beide suffixformen nebeneinander her: z. b. *woesternes* 86, 9, *fæstern* 14, 12, *ēferne* 36, 19, *ēfernlic* 179, 3 neben *woesten* 1, 9, *faestin* 9, 15, *ēfenlice* 166, 2. Li. endlich hat (vgl. Cooks glossar) in häufigen belegen stets *-ern-* mit ausnahme von *fæsten* Mt. I 7, 3.

Dass die worte für abend und morgen sich im germ. nicht selten gegenseitig beeinflusst haben, ist bekannt, vgl. Kluge, Et. wb. s. *abend*. Aus dem ae. kann etwa angeführt werden, dass formen wie *morȝenne*, *ǣrmerȝenne* nach *ǣfen* gebildet sind (Cosijn, Aws. gr. 2, 15), andrerseits *ǣfen* auch als masc. wie *morȝen* erscheint (Sievers, Ags. gr.³ § 248, 2). In diesem

[1]) Das Gedicht auf Durham, Bibl. d. ags. poes. 1, 389, verleugnet also mit *fæstern* (zeile 6) seine herkunft nicht.



falle hat dagegen offenbar das wort für vormittag und mittag, *undern*, gewirkt; man vgl. die enge verbindung von *æfen* und *undern*[1]) in wendungen wie *on undern ond on æfen* und in den parallelbildungen *underngereord æfengereord, underngiefl æfengiefl, undernmete æfenmete, undernsong* und *æfensong*. Dass im northumbr. die neubildung von *ēfern* aus nicht auch *morgen* ergriff, lag wohl daran, dass dieses im suffix abwich.

Können also diese erscheinungen nicht für einen übergang von *zn* zu *rn* in unbetonter silbe zeugen, so scheint ein anderer beleg vielmehr die gleiche assimilation hier wie in haupttoniger stellung zu erweisen.

Ep. 123 steht bacidones 'dolden'-*redisnae*, Ef. *rędisnae*, ebso. WrW. 269, 17 uacedo-*redisn*; Cp. 260 hat dagegen bacidones-*raedinne*, und dem entspricht *rædenne* in den Gll. Cleop. II, WrW. 357, 18. Da *sn* im ae. auch in unbetonter silbe fest (vgl. *lyfesn*; späte assimilationen wie in dem dreimaligen *ðionne* Li. gegenüber 27 mal *ðiosne*, mit unursprünglicher lautgruppe *-sn-*, kommen natürlich nicht in betracht), wird auch hier der reflex eines alten wechsels von *sn* und *zn* vorliegen; vermutlich verteilten sich die beiden suffixgestaltungen (ähnliches bei *mēd* : *meord*) auf verschiedene dialekte, da es nicht wahrscheinlich ist, dass dieselbe sprachgenossenschaft in ein und demselben worte von urgerm. zeit her beide suffixformen nebeneinander geführt hätte, ohne dass eine bedeutungsdifferenz vorlag.

Das *æ* der ersten silbe weist auf länge, dem auch das dialekt. *e* nicht widerspricht. Vermutlich ist das wort mit nhd. *rade* zu verknüpfen, dessen *d* aus dem nd. stammt und das zumeist langes *a* aufweist; belegt ahd. als *rata*, mnd. als *rade, raden, radel*, vgl. auch Kluge, Et. wb. s. v. Es liegt wol ursprünglich eine einfache *s*-ableitung zu grunde, wie sie gerade bei pflanzenbezeichnungen nicht selten ist, ae. *hromsa*, mhd. *ramse*, ahd. *hulis*, hd. *knospe*, *trespe* mit umstellung für und neben *trefse* u. a. Zu dieser einfachen *s*-ableitung verhielte sich dann die *n*-erweiterung wie in den bekannten beispielen, so ahd. *uohsana* zu *ôchasa, uohisa*.

---

[1]) Auch an., *undorn ok aptan* Vǫluspá 6, 5; vgl. got. acc. *undaurnimat aiþþau nahtamat*.

Es ist danach nicht ausgeschlossen, dass sich auch in dem *-nn-* anderer ae. suffixe altes *zn* verbirgt. Vergleicht man z. b. got. *hlaiwasna* 'grab' auf der einen, aonfk. *burgisli* n. 'sepulchrum' und ae. *byrʒels* m. auf der anderen seite, so wird man sich das gleichbedeutende ae. fem. *byrʒen* (*nn*) in got. form eher als **baurgisna*, urg. **burʒiznō-*, denn als got. **burgufni* denken.

Auch in den von Kluge, Beitr. 8, 521 f. gefundenen beispielen, die wie ahd. *hornuz, hirni* übergang von *rzn* zu *rn* zeigen, ist theoretisch eine entwicklung über *r-nn* ebensogut wie über *rr-n* denkbar, je nachdem man die silbengrenze zieht. Auf einen bisher übersehenen fall der art sei hier noch hingewiesen.

Ae. *wearr* 'schwiele, besonders an händen und füssen', *wearrihte* 'schwielig', aber auch 'knorrig, von bäumen' gehört mit vlämisch *warre* 'schwiele, knorren' (Franck, Et. wb. s. *wrat*) eng zu ahd. *wern, werra, werna-* 'varix, krampfader' (Graff 1, 1045), nhd. ma. *werr, wern* 'gerstenkorn am auge' (Schmeller-Frommann 2, 1002) sammt der ableitung *wernickel* (ebda., vgl. Kluge, Nom. st.² § 63 a). Das ae. und vlämische wort stehen dabei im ablaut zu dem deutschen; auch ae. *weorras* 'callos' Cp. 400 ist wohl gleich *wearras*, vgl. Leid. 93 *uarras* und Bülbring, Ae. EB. § 144. Als grundbedeutung darf etwa 'auswuchs' angenommen werden. — Zs. fda. 33, 22 hatte Kögel das paar *werna* : *werra* herangezogen, um seine theorie einer bedingten assimilation von *rn* zu *nn* in ahd. *ferro* neben *ferno, sterro* neben *sterno* zu stützen. Aber wie bei den beiden letzten fällen unwahrscheinlich, ist diese assimilation in dem ersten unmöglich. Im afries. nämlich lautet das dem ahd. *werna* entsprechende wort, hier in der bedeutung 'runzel', *wersene, wirsene* (Richthofen s. 1152; über den übergang von *e* zu *i* in *wirsene* siehe Siebs, Pauls Grundr. 1², 1191), sodass sich also ae. *wearr*, ahd. *wer werra* aus **u̯arz-* resp. **u̯erz-*, ahd. *werna* aus **u̯erznō-* erklären. Die germanische bedeutung 'auswuchs' aber ist specialisierung einer allgemeineren indog. 'erhöhung'; vgl. den aind. comparativ *varṣīyas-* 'höhere, obere', superl. *varṣiṣṭha-* 'höchste, oberste', abulg. *vrĭchŭ* 'gipfel, spitze, oberster teil', lit. *virszùs* 'das obere', und ebenfalls mit *n*-erweiterung *virszúnė* 'gipfel', endlich lat. *verrūca* 'warze'

aus **versūca* mit derselben bedeutungsverengerung wie in den german. sprachen, aber in der altlat. bezeugten bedeutung 'erdhöcker' noch auf das ursprüngliche hinweisend (vgl. Brugmann, Grundr. 1², 337).

Sieht man nun, dass lat. cariosus mit ahd. *warzig* übersetzt wird (Graff 1, 1049), und beachtet die leisen bedeutungsverschiedenheiten, die z. b. vorliegen in gr. *οἰδάω* 'schwelle', *οἶδος* 'geschwulst' neben ahd. *eiz* 'eiterbeule, geschwür' und nhd. *eiter*, in gr. *κανθύλη* 'geschwulst, geschwür', got. *gunds* 'krebsartiges geschwür', ahd. *gunt* dasselbe, aber auch 'eiter', in ahd. *lesa* 'ruga, runzel' (älter **leswa*, vgl. auch afries. pl. *leso-ka* 'runzel an hand, fuss und kopf') neben ae. *lyswen* 'eiterig', so wird man geneigt sein, in dem ae. starken neutrum *worsm* 'eiter', ältester beleg Ep. 777, eine schwundstufige nebenform des aind. neutrums *varṣman-* 'das höchste, spitze' nach massgabe dessen zu sehn, was Hirt, Beitr. 18, 295 über die schicksale der *-men*-stämme im german. dargelegt hat: schwundstufe wie in den baltisch-slavischen belegen.

Zugleich ermöglicht diese ableitung eine genauere verknüpfung von ae. *wearr* und genossen mit ae. *wearte*, aisl. *varta*, afries. mnd. mnl. *warte*, ahd. *warza*, wie sie schon öfter herzustellen versucht ist; werden doch im ae. z. b. die worte fast synonym gebraucht, so *wearras und weartan onweȝ tō dōnne* Lchdm. 1, 362, 17. Hier zeigt Kluges deutung des bedeutungsverwanten ahd. *runza* 'runzel' Beitr. 12, 378 den weg: wie neben germ. **wrunkō(n?)-* repräsentiert durch mhd. *runke* ein **wrunk(a, i, u)tōn-*, so steht neben **warza-* ein **warz(a, i, u)tōn-*. Für aisl. *varta* kommt nur *a*, für ae. *wearte* auch *u*, für die deutschen und niederländischen formen noch *i* als mittelvocal in betracht. Am wahrscheinlichsten ist danach eine gemeinsame grundform **warzatōn-* neben **warza-*, während me. mnl. *werte*, mhd. *werze* als secundäre-*iōn*-stämme oder vielleicht als abkömmlinge von **werzatōn*, mit dem vocale von ahd. *werra*, betrachtet werden können. Die verschiebung von ahd. *t* zu *z* nach erfolgter synkope entspricht der behandlung in *runza* wie in *lenzo* aus **langito* (a. a. o., über den umlaut in *lenzo* s. 377). Was endlich me. *wrate wrete*, mnl. mnd. *wratte* betrifft, so wird man sich schwerlich der ansicht Francks anschliessen wollen, der a. a. o. die identität dieser formen mit

den überall danebenstehenden, im englischen in alter zeit allein, im ahd. afries. an. überhaupt nur belegten bildungen mit *r* hinter dem vocal in abrede stellt. Für das engl. vgl. das vorkommen von *wrums* für *wurms worsm* schon in ae. zeit, Sievers, Ags. gr.[3] § 179, 2. 185; über me. *wrat* Kluge in Pauls Grundr. 1[2], 1019.

Trifft diese deutung das richtige, so wäre damit zugleich ein gewisser anhalt für die relative chronologie des übergangs von *rz* zu *rr* innerhalb der westgerm. dialekte gegeben: falls zur zeit der synkope das *z* in einem der westgerm. dialekte noch ein reiner *s*-laut gewesen wäre, so hätte aus einem synkopierten **warztōn-* doch wohl nur **warstōn-* hervorgehn können; es wird also damals bereits *rʀ* oder *rr* gesprochen sein.

Dass also in bestimmten westgerm. wörtern *zn* zu *nn* geworden ist, wird sich kaum bezweifeln lassen; zu einer antwort auf die frage aber, warum in anderen fällen vielmehr *rn* erscheint, reicht das spärliche material vorerst nicht aus. Für die assimilation im deutschen steht z. b., abgesehen von nl. *twijn* und as. *lînon*, die eben auch eine andre erklärung offenlassen, nur as. *dun* zur verfügung, obwohl dies genügen mag, für das deutsche dieselben verhältnisse vorauszusetzen wie für das englische.

Nur als andeutung einer möglichkeit sei also das folgende betrachtet.

Nicht anders denn als lautgesetzlich können ae. *hrǽn, ren-,* ae. as. *dun(n)*, ae. *rǽden* (ev. ae. *twinn, ȝetwinnas, byrȝen*) angesehen werden. Andrerseits aber erscheint es bedenklich, die formen mit *rn* durchweg als ausflüsse von analogiewirkungen zu verdächtigen. Natürlich kann ae. *liornian, leornian*, afries. *lirna, lerna*, ahd. *lirnên, lernên* vom causativum wie ae. *lǽran* beeinflusst sein. Misslicher schon ist es, ae. *(for-)weornian* 'languescere', aonfk. *wernodun* 'languerunt', die gleich nschwed. dial. *winna* (Noreen, Abriss der urgerm. lautl. 134) auf **wiznē-* beruhen, vgl. ae. *wisnian*, ahd. *wesnên, wesanên*, durch beeinflussung des participialen adj. ae. *forworen*, ahd. *arweran* zu erklären. Ahd. *arnôn* 'ernten', *arn* f., *arnôt* m. 'ernte' aus **azn-* liesse sich analogisch nur dann verstehen, wenn das von Graff 1, 479 angeführte *aran* m. tatsächlich



gleich got. *asans* alten mittelvocal hat, doch wäre selbst da eine hiervon ausgegangene einwirkung auf die überwiegende masse von formen ohne alten mittelvocal wenig glaubhaft. Ahd. *arnên*, ae. *earnian* 'verdienen', ahd. *arnunc*, ae. *earnunȝ* 'verdienst' vergleicht man mit gr. *ἄρνυμαι* 'bekommen'. Lautlich identisch sind sie auf keinen fall, da griech. *αρ* auf indog. *ṛ* zurückgeht, vgl. ai. *ṛṇōmi*; hat man sie, wie wahrscheinlicher erscheint, mit as. *asna* 'lohn, abgabe' (Wadstein, KAS. 43, 16) zu verbinden, so würde hier überhaupt eine form fehlen, die als störenfried die lautgesetzliche entwicklung durchkreuzt hätte.

Die möglichkeit ist also da, diese formen ebenfalls als lautgesetzlich anzusehen, besonders da sich die mehrzahl unter ihnen von den vertretern der ersten gruppe dem baue nach unterscheidet: sie haben in den meisten formen mehr als zwei silben, und zwar schwere ableitungssilben, was vor allem eine verschiedenheit der betonung im gefolge hat; der einfluss gerade des accents auf die schicksale der *z*-laute aber ist aus paaren wie ae. *torcierre* aus **túz-* neben *tōcierran* aus **tuz-* bekannt, vgl. Paul, Beitr. 6, 552. In diesem besonderen falle könnte es sich nur um die nebentöne handeln.

Nun haben nach Sievers, Agerm. metrik im ae. verse, der dadurch wichtig ist, dass er im westgerm. die alten verhältnisse am klarsten widerspiegelt, lange mittelsilben nach langer wurzelsilbe stets einen nebenton, kurze können ihn haben, 'schlusssilben beliebiger quantität sind auch nach langer wurzelsilbe der regel nach unbetont'. Galten diese verhältnisse auch für die frühzeit der westgerm. dialekte, so könnte man etwa vermuten, dass in der lautgruppe *zn* des *z* assimiliert wurde, wenn eine unbetonte silbe folgte, dagegen vorerst erhalten blieb und später wie in anderen stellungen über *ʀ* in *r* übergieng, falls die lautgruppe zwischen haupt- und nebentonigem vocale stand; so wäre z. b. ein **dózna(z)* lautgesetzlich zu **donna(z)* geworden, 1. ps. sg. prt. **wíznṑdṑ[m]* aber wäre geblieben und hätte sich erst später über **wiʀnōdō* **weʀnōdō* etc. zu ae. *weornade* entwickelt.

Hierzu würde stimmen (was allerdings zufall sein kann), dass nach Graff 5, 723 im ahd. ein part. *gazwirnot* zwar häufig belegt ist, aber kein subst. *zwirn*; andrerseits steht

neben ae. *twīn* kein entsprechendes verbum. Für hd. *zwirn*, mnd. *tweren*, nl. *tweern* wäre also das verbum *zwirnen* und *twernen* in anschlag zu bringen, und auf dieselbe weise ahd. *arn* 'ernte' zu erklären, dem sich ausserdem das gleichbedeutende *arnôt* zugesellt. In as. *līnon* aus **līznō-* müsste im gegensatz zu den übrigen westgerm. sprachen, die *lirnō-lirnē-* aus **lĭzn-* haben, der typus verallgemeinert sein, den z. b. die 2. ps. praes. **líznōs* > **līnnōs* > *līnos* bietet; da das wort ein altes *ē*-verbum ist, liegen übrigens noch andre möglichkeiten vor. Sogar auf éin paradigma wären alle westgerm. formen des wortes dann zurückführbar, wenn man der grundform langes *ī* zuschreiben könnte, vgl. got. *-leis* 'kundig'; **līznē-* stände dann neben **laizian* wie got. *usgeisnan* neben *usgaisjan*, siehe Kluge, Pauls Grundr. 1^2, 434. Vor nebenton wär **līʀn-* regelrecht aus **līzn-* entstanden, und die kürzung des langen vocals zu **liʀn-* würde auf demselben princip beruhen wie die kürzung des langen consonanten in **līnn-* zu *līn-*; in der tat widerholen sich ja kürzungen neuentstandener 'langdiphthonge' im einzelleben der german. dialekte immer wider. Und derart würde auch das as. *lérnùnga* 'institutione' der Strassburger glossen zu seinem rechte kommen, das so auffällig neben dem *lînon* des Hel. und der Gen. steht.[1])

Dass die stellung einer consonantengruppe zwischen haupt- und nebenton tatsächlich von belang für die assimilierung sein kann, beweist das verhalten der ostnord. sprachen bei der assimilierung von *mp*, *nt*, *nk* (Noreen, Aschw. gr. § 235): gegenüber der durchgehenden assimilation des westnord. bleiben diese consonantenverbindungen im aschwed. dann erhalten, wenn sie heterosyllabisch zwischen haupt- und nebentonigem vocale stehen.

---

[1]) Um sein *e* zu erklären, braucht man nicht notwendig eine dialektische nebenform von *līnon* nach dem typus der andern westgerm. sprachen, also **lernên* aus oder neben **lirnên*, dann **lernôn* anzusetzen, in der das *e* wie in ahd. fränk. *lernên* entstanden wäre, vgl. as. *beda* aus **bida* und *bedon*; übergang von *i* zu *e* unabhäng vom vocalismus der folgesilbe ist vor *r* auch sonst im as. belegt, Holthausen, EB. § 84, a. 2.

B. Zur behandlung von westgerm. *þl* nach kürze im altenglischen.

Urgermanisch **boþla-* 'wohnstätte', vertreten durch as. plural *bodlos* sowie aisl. *ból* und nur durch die quantität des stammvocals geschieden von lit. *būklas* 'cubile, latebrae ferarum' (Leskien, Bildung der nomina s. 36. Kluge, Nom. st.[2] § 97), erscheint im wests. als *botl*. In gleicher weise repräsentiert *wætla* 'binde' (Lchdm. 2, 208, 21 *līnenne wætlan*, 23 *þone wætlan*) einen stamm **waþlan-* neben **waþla-* in ahd. *wadal* 'fasciculus', der mit Cp. 831 *weþel* 'fascias, binden' (aus **waþila-*), *ȝewiðelode-* con(n)exa Napier, OE. gll. s. 191, 7 (dazu Wadstein, IF. anz. 14, 32), stamm **wiþil-*, zu got. *gawidan*, ahd. *wetan* 'binden', got. *kunawida*, ae. *wiþþe*, aisl. fem. *við*, gen. *viðjar* gehörig die anlautsvarianten ahd. *swedil*, ae. *sweðil* (z. b. Ep. 506 *suedilas*) sowie *swiðil* (z. b. Leid. 72 *suithelon*) neben sich hat. Demnach darf auch ws. *setl* 'sitz, sessel' dem ahd. *sedal* gleichgestellt und auf urg. **seþla-* zurückgeführt werden.

Diesem *setl* entsprechen im anglischen formen von auffälliger mannigfaltigkeit. Sie zerfallen in zwei gruppen: die eine hat wie das ws. ein *t* (so R[1] *settla*), die andere *ð* oder *d* (so Li. *seðel*, *sedles* oder VPs. *seld*). Ein grund für die verschiedene entwicklung des *þ* ist nicht ersichtlich. Das northumbrische und der merc. dialekt von R[1] zeigen, dass speciell der wechsel von ursprünglich silbischem und von unsilbischem *l* nicht verantwortlich gemacht werden kann, der vielmehr seinen reflex in einem so gut wie durchgehenden wechsel von *ð* der unflectierten, *d* der flectierten formen findet (*seðel*, *sedles*). Allerdings ist dieser wechsel offenbar jung, wofür schon seine bis auf einen fall glatte durchführung spricht. Die spätnorthumbr. denkmäler und R[1] entstammen dem ausgehenden 10. jh.; das mercische original der Bedaübersetzung, das ungefähr hundert jahre älter sein wird — die von Zupitza, Zs. fda. 30, 185 mitgeteilten excerpte rühren bereits von einer hand aus dem anfange des 10. jh.'s her —, hat in der tat das *ð* auch in den flectierten formen noch erhalten (*boðle*, *seðle* Sievers[3] § 196, 2), und so könnte man das nebeneinander der formen mit *t* auf der einen, mit *ð* und

daraus entstandenem *d* auf der andern seite auf eine noch ältere spaltung zurückführen wollen. Da kommt jedoch eine zweite schwierigkeit hinzu: nicht wenige formen weisen zwischen dental und *l* ein *u* (Li. *seatul*) oder aber von ehemals vorhandenem *u* herrührenden umlaut der wurzelsilbe (Li. *seatlas*) auf. Man betrachtet dies *u* gewöhnlich (vgl. vor allem Paul, Beitr. 6, 58 f., 250. Lindelöf, Die sprache der südnorthumbr. ma. s. 54; anders Bülbring, EB. § 442) als sprossvocal der unflectierten form. Aber diese auffassung hat manches gegen sich: sonstige beispiele für umlaut durch svarabhakti-*u* sind unsicher, und falls wirklich vocalentfaltung vorliegen sollte, bliebe immer noch das specielle *u*-timbre in derartiger lautlicher umgebung unerklärt. Nach dieser richtung hin hat offenbar northumbr. *seðel* als lautgesetzliche fortsetzung von urе. **seþl* zu gelten. Damit fällt aber auch die möglichkeit, ein ursprüngliches, an sich unwahrscheinliches paradigma n. **seþl* > **setl* > **setul*, gen. *seþles* zu construieren, dessen verschiedene formen sich später zu neuen paradigmen ergänzt haben müssten. Die formenfülle lässt sich aus éinem paradigma schwer begreifen; dass sie auf zwei verteilt werden muss, beweist der umstand, dass belegtes oder zu erschliessendes *-ul* lediglich bei der gruppe mit *t* heimisch, diese gruppe aber in der bedeutung deutlich von der mit *ð* und *d* geschieden ist, und zwar so, dass auch nach seiten der bedeutung abspaltung aus éinem paradigma unwahrscheinlich bleibt.

In R² erscheint *seðel*, flectiert *sedle*, wie wests. *setl* als neutrum; es übersetzt lat. sedes mit seiner allgemeinen bedeutung 'sitz' (im einzelnen weist sedes natürlich mannigfache nüancierungen auf, vgl. z. b. Napier, OE. gll. 1, 251 sedes-*wununga*): 'dabit illi dominus deus sedem dauid': *seðel* Lc. 1, 32; 'deposuit potentes de sede'-*of sedle* Lc. 1, 52; vom 'hochsitz' des königs oder richters: super thronos-*ofer hehsedle* Lc. 22, 30; tribunali-*hehsedle* J. 19, 13.

Lediglich glossierungen derselben lat. durch dieselben ae. worte erscheinen im Rit.: sedes-*seðel* 117, 15; *sedles* 27, 17; *sedle* 47, 13; thronus und tribunal: *hehsedle* 48, 2; 70, 16; *hehsedlo* 113, 3; *hehseðle* 13, 4 (die einzige ausnahme der regel vom wechsel des *ð* und *d*; einführung des *ð* aus den unflectierten formen, s. Beitr. 9, 221).

Dem steht nun in R² gegenüber **seotul*; es ist masculinum und übersetzt lat. cathedra 'sessel, stuhl': cathedras vendentium columbas evertit (stürzte die stühle der taubenhändler um) -*seotlas* Mc. 11, 15; cathedras-*seatlas* Lc. 11, 43. Bezeichnend kommen beide formen in denselben versen nebeneinander vor: primas cathedras in synagogis et primos discubitos in conviviis (die vordersten stühle in den versammlungen und die ersten plätze [den 'vorsitz'] bei tisch): *seatlas-sedlo* Lc. 20, 46; desgleichen *seotlum-ʒisedla* Mc. 12, 39.

Dasselbe verhältnis kehrt in Li. wider; sedes: *sedle* Lc. 1, 32. 52; *seðel* Mt. 19, 28; 25, 31; *sedlum* Mt. I 20, 20; *sedlo* Mc. I 4, 14; thronus und tribunal: *hehseðil* Mt. 5, 34; *heʒh-seðel* Mt. 23, 22; *hehsedle* Mt. 27, 19; J. 19, 13; *hehsedlo* Lc. 22, 30. Dagegen cathedra: *stol* vel *seatul* Mt. 23, 2; *ceatlas* Mt. 21, 12; *seatlas* Mc. 11, 15. In éinem satze: cathedras-*seatlas*, discubitos-*sedlo* Lc. 20, 46, cathedras-*seatlas*, recubitos-*ręsto* vel *foresedlo* Mt. 23, 6.

Nur zwei fälle machen eine ausnahme: Mc. 12, 39 wird cathedris zwar wie sonst durch *seatlum*, discubitus aber durch *setla* wiedergegeben; ebenso steht Mt. 19, 28 regelmässig in sede - *in seðel*, doch super sedes - *ofer seatla*. Aber auch hier liegt nicht eine verwischung der obwaltenden bedeutungsverschiedenheit derart vor, dass die eine form die eigentlich berechtigte andere verdrängt hätte, sondern eine vermischung der lautgestalt von *seatlas* und *sedlo* zu einem neuen producte, das in keinem der alten paradigmata platz hat und bei dessen entstehung schreibernachlässigkeit vielleicht nicht unbeteiligt war (vgl., dass R² dem *setla* seiner vorlage nicht folgt, sondern Mc. 12, 39 das correcte *ʒisedla* gibt).

In R¹ ist die scheidung der formen mit *ð* : *d* und der mit *t* im allgemeinen ebenfalls gewahrt; in der behandlung des dentals der ersten gruppe steht das denkmal (wie Beda) auf der seite des northumbr. im gegensatze zu Cp. und VPs.: sedes-*sedle* 19, 28; 25, 31; *sedlum* 19, 28; thronus-*seþel* 5, 34; *sedle* 23, 22. Dagegen: cathedra *settlas* 21, 12; *setule* 23, 2; *setulas* 23, 6. Recubitus-*sætil* 23, 6 ist im gegensatz zu *setulas* neutr., doch wegen des abweichenden vocalismus nicht sicher unterzubringen (für *seðil* wie Li. *hehseðil* Mt. 3, 34?). Sicher abweichend pro tribunali-*on hehsettle* 27, 19, gegen Li. *fore hehsedle*.

Dagegen geht die scheidung wider durch in den älteren merc. quellen. So steht in den Werdener glossen (Kluge, Lb.[2] II, 48) tribunal-*domsedil* (mit dem svarabhakti-vocal der ältesten denkmäler); Cp. 1667 pro rostris (vgl. R[2] pro tribunali) *haehsedlum*, 814 excubias *weardseld* (in allen diesen belegen lautwert des *d* unsicher, vgl. Dieter, Über die sprache und ma. der ält. engl. denkm. § 40). Im VPs. wird sedes (neunmal) durch *seld*, gen. *seldes*, dat. *selde* widergegeben; dazu solium 'thron': *sundurseld* Hy. 4, 16, eig. 'sondersitz'; thronum-*ðrymseld* VPs. 9, 15.[1]) Dagegen heisst 'in cathedra' wider *hehseotle* VPs. 106, 32.

Wir haben also im anglischen zwei verschiedene worte vor uns, die sich ausser durch ihre lautgestalt auch im genus unterscheiden und die, wie ich nachträglich sehe, schon von Grein, Sprachschatz 2, 432 und 467 in richtiger sonderung verzeichnet sind. Unter den beiden ist die identität des neutr. northumbr. R[1] *seðel, sedles*, Cp. *haehsedlum*, VPs. *seld* mit ws. *setl* klar. Es sind fortsetzungen von westgerm. **seþla-*, mit dessen gebrauchssphäre die ihre sich deckt: **seþla-* 'der sitz' ist nom. actionis zu 'sitzen' in der As. beichte MSD.[3] LXXII, 27 *ik iuhu unrehtaro sethlo, unrehtaro stadlo* und den ahd. IF. 4, 338 aufgeführten beispielen wie im ae. Beda, Miller 1, 128, 13 sessionis-*seðles*; wie im ahd., as., anfrk. gilt **seþla-* auch ae. als bezeichnung des rastorts der gestirne, dem sie sich beim untergange zuneigen; northumbr. *seðel* in der bedeutung 'thron' entspricht dem ahd. *chuninges hôhsedal*, in der bedeutung 'tribunal' dem ahd. *tuomsedal*, vgl. ws. *dōmsetl*, merc. *domsedil*; das lat. discubitus, eigentlich die lagerplätze beim triclinium, wird durch ahd. *sethal* wie durch northumbr. *seðel* glossiert.

Ae. *seotul* dagegen gehört engstens zu ahd. *sezzal*, mit dem es das männliche geschlecht teilt. Wie dieses glossiert es lat. cathedra und bezeichnet das mittel zum sitzen, den stuhl, sessel. Wenn ahd. *sezzal* wahrscheinlich mit got. *sitls*

[1]) Die chronologische reihe Cp. *weardseld* : *hæhsedlum*, VPs. *seld*, aber auch *seldes* scheint darauf zu deuten, dass die umstellung im laufe des 8. jahrhunderts bei der unflectierten form begann. Werd. gll. *domsedil*, falls derselben merc. gruppe zugehörig, würde den ältesten stand zu beginn des jh.'s. repräsentieren.

auf urgerm. **setlaz* zurückgeht (vgl. Zs. fda. 42, 59 ff.; auch **setalaz* ist möglich), so kehrt das von ae. *scotul* geforderte **setulaz* in aisl. *sjǫtull* und verb. *sjǫtlast* wider, nur dass dort das suffix der nom. agent., hier instrumentalsuffix vorliegt: *sjǫtull* 'den, som bringer noget til at sætte sig, standse'. Aussergerm. entspricht (bis auf das genus) genau abulg. *sedlo* 'sattel'; als gemeinsame grundform des slav. und des germ. wortes darf etwa **sedḷlo-* angesetzt werden (vgl. Brugmann, Grundr. 2, 198), falls, wie wahrscheinlich, in Suprasl. 37, 6 *osedŭlanŭ* (vgl. Leskien, Handb.[3] s. 51) *ŭ* für ursprüngliches *ĭ* geschrieben steht.

Das got. *sitls* 'stuhl, thron', aber auch 'nest', vereinigt die bedeutung beider wgerm. worte in sich, und vielleicht ist das aus secundärer verdrängung eines **siþl* zu erklären. In den angl. dialekten des engl. wurden dagegen, wie wir sahen, die beiden worte ursprünglich ebensowenig vermischt wie man etwa im nhd. von *besesselung* statt *besiedelung* reden könnte. Immerhin waren im northumbr. bereits anfänge zur aufgabe der sonderung bemerkbar, und dasselbe gilt für das spätmerc. von R[1] und Royal gll., vgl. für das letztere denkmal *setle*-sede 232. Ausserhalb des angl. dagegen standen sich die beiden worte dadurch weit näher, dass im ws. wie kent. **seþl* lautgesetzlich den gleichen dental wie **setul* erhalten hatte, zu *setl* geworden war. Dies hat im ws. bereits früh zu einer wie es scheint vollständigen verdrängung von **setul* geführt; die evangelien haben (*hēah-, þrym-*)*setl* nicht nur als übersetzung von sedes, sondern auch von cathedra, und kennen in der widergabe von stellen wie Mt. 23, 6 recubitus, cathedras keinen unterschied des wortstamms (*setl, lārēowsetl*); ein vereinzeltes *setelum* CP. 435, 21 H, auffällig dadurch, dass hier zwischen *t* und *l* ein vocal erscheint, wie er sich sonst in dieser verbindung nicht zu entfalten pflegt, wird man gleichwol nicht auf **setul* beziehen können (vgl. auf derselben seite *setle* z. 19. 21. 22).

Doch auch innerhalb des südengl. besteht diese alleinherschaft von *setl* nur im (streng-)wsächs., also auf dem gebiete, wo die beiden worte in folge unterbleibens des *u*-umlauts von **setul* auch im vocalismus der tonsilbe übereinstimmten. Dagegen vgl. Prud.-gll., Germ. 23, 393, 143 sella-*sotelas* (aus

**sḙotulas*) gegen ebda. 393, 61 ad subsellia - *domsetlum.* Kent. gll. 304 super sellam - ofer *setol* (hier ohne *u*-umlaut wie 396 *medeme,* 1120 *swetelað*) gegen ebda. 557 solium - *cynesetl,* Kent. hy. 29 *hæahsetle* gleich ahd. *chuninges hôhsedal* und Kent. urk. von 862 (OET. Ct. 29, 10) dat. *weardsetle* gleich merc. *weardseld.*

Die annahme eines angl. übergangs von *þl* zu *tl* kann sich danach auf *seatul* nicht stützen; über die bei diesem wort in frage kommende synkope s. s. 100 f. 102 f.[1])

Suffixabstufungen in besonders reichem masse zeigen die folgenden germ. wörter, deren ae. vertreter zum teil ebenfalls schwierigkeiten machen: urgerm. **staðlá-*, später **stalla-* in an. *stallr,* ae. *steall,* ahd. *stal,* **maðlá-* in dem nd. ortsnamen *Thiotmalli*; **staþila-* im ahd. acc. pl. *stedila* (zu *stedil* 'fundamentum') Isidor ed. Hench 1, 6, vgl. Sievers, Beitr. 5, 528; **staþula-* in aisl. *stǫðull,* ae. *staðol* sammt ableitung *staðelian,* **maþula-* im ae. denominativum *maðelian.*

Endlich **maþla-*, got. *maþl,* ahd. *mahal* und *Madal-*, im ae. *mæðel.* *Mæðel* ist hauptsächlich ein wort der dichtung, erscheint jedoch auch einmal[2]) in einer nach zeit und dialekt einigermassen bestimmbaren prosaquelle, dem archetypus von Ep. Ef. und Cp. aus der zeit um 700: Ep. 549 *in maethlae,* Cp. 1110 *in maeðle* 'in curia'; Ef. hat *in medlae.* Der beleg zeigt, dass ae. *mæðel* in der tat mit got. *maþl* identisch ist und wie dieses kurzen vocal der ersten silbe hat. Wenigstens erscheint dieselbe lautvertretung der vocale wie hier — Ep. und Cp. *æ,* Ef. *e* — bei wgerm. *ă* häufig (nach Chadwick, Studies s. 193 fünfzehnmal; der vorliegende fall ist dabei nicht mit berücksichtigt, wol nach Sweets auffassung: *inmæthlæ* - incuria, 'recklessness'), bei wgerm. *ā* dagegen (ebda. s. 208) nur zweimal. — Wegen der frühen umgestaltungen, die *þl* nach kürze im ws., kent. und in teilen des merc. erfuhr, ist es schon aus

---

[1]) In gleicher weise ist wahrscheinlich ws. *spātl* 'sputum' von angl. *spāðl* R[1] 27, 30, dat. sg. *spādle* (R[2] und Li. Joh. 9, 6, vgl. Beitr. 9, 220) gleich afries. mnd. *spēdel* zu trennen. Es wird dasselbe *t* wie angl. *spētlo* 'pytisso' Archiv 85, 310 und weiterhin wie *spætan,* north. *spātiȝa, spitta, ȝispitta* enthalten, vgl. KZ. 26, 97.

[2]) Vgl. ferner *mæþelern* WrW. 424, 16. 484, 23; über *Rægnmæld* LV. 18 s. Müller, Unters. über die namen des north. LV. § 26, anm. 4, über *Maeðhelm* LV. 95. 96, *Maethcor* 109 ebda. s. 111.

lautlichen gründen selbstverständlich, dass eine form *mæðel* dort nicht der umgangssprache angehören konnte. Im north. und gewissen teilen des merc. sind dagegen aller wahrscheinlichkeit nach (vgl. oben) poetische formen wie *mæð(e)l, mæðles, mæðlan* im 8. und 9. jh. in der tat noch dialektgemäss gewesen, und um so leichter dem poetischen, auch juristischen wortschatze selbst des südens erhalten geblieben (z. b. *meðelstede* Byrhtn. 199, *mæthlfriþ* 'dingfrieden' Gesetze Æthelberhts, Liebermann s. 3); auch im süden existierten zudem formen mit suffixablaut wie *maðelunȝ*.

Wie neben *maðolian mæðel* steht, sollte man nun neben *staðolian* als fortsetzung von urgerm. **staþla-* (aisl. *stál,* ahd. *stadal*) ein urengl. **stæþl* in jeweilig dialektischer lautgebung zu finden erwarten. Statt dessen erscheinen (s. Kluge, KZ. 26, 96. Sievers, Beitr. 10, 508; IF. 4, 340; Ags. gr.[3] § 201, anm. 2) *stǣl, stǣlwierðe, stǣlan, onstǣlan* (zur bedeutung der letzteren urspr. juristischen termini vgl. mnd. *bedinkstadelen* 'vor gericht laden', mhd. *stadelen* 'vor gericht stellen'; auch mit *ll* aus *ðl* afries. *sindstal(l)* 'sendgericht', *kampstal* 'platz zum gerichtlichen zweikampf'), und mit derselben vocaldifferenz wie in *mǣȝas, māȝas* auch *stālian, onstāl,* deren *ā* urspr. nur lautgesetzlich war in formen wie Cp. 1421 *ȝestālum* - objectionibus.[1])

Diese lautvertretung — schwund des *þ* mit ersatzdehnung schon von der 'tonerhöhung' von *a* zu *æ* und von *ā* zu *ǣ* im gegensatz zur erhaltung des dentals in ws. *setl, botl, wætla* und den entsprechenden formen der anderen dialekte — steht offenbar in zusammenhang mit dem auffälligen lautwechsel, den die flexion des zu *mæð(e)l* gehörigen, gleichfalls poetischen verbs *mæðlan,* identisch mit got. *maþljan,* aufweist. Während dieses im praes. ebenso wie das nomen die lautgruppe *þl* bewahrt (*mæðlan* Cri. 797. 1364. Gu. 1175, *mæðleð* Cri. 1338), lautet sein praet. *mǣlde* El. 351. Jul. 351. Byrhtn. 26. 43. 210, *ȝemǣlde* Byrhtn. 230. 244, *onmǣlde* Dan. 210, *mǣldon* El. 537, so dass in denselben gedichten nebeneinander stehen Gen. B 524 *mæðlan* und 790 *ȝemǣlde,* Gen. A 2218 *wordum mæðlan* und 2912 *wordum mǣlde,* An. 1440 *meðlan* und 300. 767 *mǣlde.*

---

[1]) Ein zusammenhang mit aengl. *stīð* 'steif, streng' (*stīð dōm* 'strenges urteil') durch vermittlung von urgerm. **staiðla,* an den man zuerst denken könnte, ist durch an. *stinnr* ausgeschlossen, das für *stīð* altes *-nþ-* erweist.

Es liegt hier also ein ähnlicher, sicher lautgesetzlicher wechsel vor wie in *nemnan* : *nemde*; ein praet. wie **mæþlde, *mæþelde* ist nicht belegt, und nur ganz vereinzelt scheinen störungen derart zu begegnen, dass die lautgestalt des praet. in das praes. und dann auch in das nomen übertragen worden ist, wie man etwa die im praet. entstandene haplologische kürzung von *nacode* aus *nacodode* 'machte nackt' auch ins praes. (*be-*)*nacian* übernommen hat[1]): so wird Ps. 84, 7, 2 *mǣlan* statt *mæðlan* und Byrhtn. 212 *mǣla* (*ʒemunaþ þā mǣla*) statt einer zu erwartenden form von *mæðel* zu erklären sein. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die bewahrung flexivischer besonderheiten eines poetischen wortes wie *mæðlan* an das lebendige weiterwirken der alten dichterischen technik geknüpft war, in den beiden jungen texten aber, die hier störungen zeigen, gerade bereits ein deutliches erlöschen dieser tradition, allerdings mehr in der verstechnik als am formelschatze, zu tage tritt.

Auf eine andere erklärungsmöglichkeit deutet Björkman hin, wenn er, Scand. loanwords s. 104, zu Byrhtn. *mǣla* an an. *mǽli* 'voice' erinnert. Da das gedicht noch andere lehnworte wie 35 *ʒrið*, 149 *drenʒa* aufweist und 199 *meðelstede* daneben vorkommt, stellt dies *mǣla* in der tat vielleicht überhaupt keine ausnahme dar, und auch auf das *mǣlan* des poet. Ps. wäre die herleitung aus an. *mǽla* wol ebenso anwendbar wie auf me. *mēlen*. Ueber *mǣl* Waldere 1, 19 s. denselben gelehrten a. a. o. s. 104, anm. 2.

Der wegfall des *þ* mit ersatzdehnung im praet. von *mæþlan* gegenüber sonstiger erhaltung kann nun kaum anders erklärt werden als durch dissimilatorische einwirkung des diesem tempus in allen formen zukommenden dentals im anlaut der folgesilbe; bereits urengl. **maþlidō* wird zu **mālidō* geworden sein. Auch das praet. von **staþlian* ist danach als *stǣlde* lautgesetzlich; doch lagen die bedingungen bei diesem stamme insofern anders als bei jenem, als hier in sämmtlichen formen auch der anlaut der vorhergehenden silbe einen dental besass; hier ist daher auch im praes. des verbs (*stǣlan*) und im subst. (*stāl, stǣl*) das *þ* geschwunden.[2])

[1]) Der umgekehrte vorgang wahrscheinlich in ws. *bytledon*, z. b. CP. 153, 9, zu dem (später in die ō-klasse übergetretenen) *bytlan*.

[2]) Allerdings ist zu bemerken, dass die länge des vocals in *mælde* oder

Weniger sicher ist ein drittes beispiel, das für den gleichen lautvorgang zeugen könnte. Das ws. *tǣl, tāl* sammt verb. *tǣlan,* ausserws. *tēlan* etc. stimmt in seinen bedeutungen — 'etwas für fehlerhaft erklären, eine person tadeln, verleumden, verspotten' — genau zu den frühnhd. nüancierungen von 'tadel' und 'tadeln'. Diese urspr. nd. worte haben kurzes *a* (Luther: *taddel*) und nach ausweis des ahd. *zadal* altes *þ*; ihre bedeutungsübereinstimmung mit aengl. *tǣl* geht dabei wahrscheinlich nicht ins wgerm. zurück, sondern beruht auf parallelentwicklung aus der grundbedeutung 'mangel' heraus. Verwantschaft des aengl. wortes mit aisl. *tál* 'betrügerischer versuch, einen zu überlisten', ahd. *zâla* 'nachstellung', and. (Strassb. gll.) *tâlhêd* 'pernicitas' ist dagegen wegen der abweichenden bedeutung unwahrscheinlich. Nicht ganz sicher ist dieser fall insofern, als von den deutschen zu den engl. formen auch durch ansatz eines **tēðl-* neben **taþl-* die brücke geschlagen werden kann: zum *ē* vgl. ahd. *zâdal* neben *zădal* (Müllenhoff-Scherer, Denkm. 2[3], 161. 442. Beitr. 28, 261).

Nach langem vocale weicht dagegen wie öfters (ws. *ādl* : *botl*) so auch in diesem besonderen falle die lautentwicklung ab, indem der dissimilatorische schwund nicht eintritt. Wenn Anglia 9, 263 in einem spätws. texte acc. sg. *stodlan* 'weberkamm' steht, so spricht schon das *d* für länge des voraufgehenden vocals, und diese quantität wird bestätigt durch mhd. *stuodel* 'pidonius' Mhd. wb. 2, 2, 707. Auch WrW. 280, 14 *durstodl* 'postis' ist danach dem mhd. *türstuodel* Lexer 2, 1588 (vgl. ahd. *turistuodil*) gleichzusetzen, das mit mhd. *torstadel* im ablaut, mit den synonymen mhd. *bîstal,* mnd. *bistel* ausserdem, auf **stōþla-* zurückweisend, im grammatischem wechsel steht.

---

vielmehr die existenz solcher länge bereits vor der vorauszusetzenden dehnenden wirkung der folgenden consonantengruppe so wenig erwiesen wie allgemein angenommen ist (indicien zur feststellung der zeit der dehnungen sammelt Bülbring, Ae. EB. § 285; vor *ld* käme z. b. wol in frage, dass das erst im laufe der historischen aengl. zeit synkopierte kurzsilbige *falaed falud* gleich and. *faled* mnd. *valt* dehnung erfahren hat: Orrm pl. *faldess,* nengl. *fold*). Möglich bleibt es immerhin, dass hier der schwund des *þ* erst nach der synkope und ohne ersatzdehnung erfolgte, indem die gruppe *-þld-* in ähnlicher weise erleichtert wurde wie *-mnd-* in *nemde* oder *-ldl-* in *sellic*; möglich, aber angesichts der analogen erscheinung bei *stǣl, stāl, stǣlan* doch kaum wahrscheinlich.

C. Anglisch *-weard* (*-wærd*) neben *-ward* (*-word*); *hildi-* neben *hild-*.

Aus dem mengl. bekannt ist eine stärkeabstufung von nebentönen je nach der entfernung vom hauptaccent: unmittelbar nach diesem können lautlich schwere nebensilben unbetont sein; von ihm durch mittelsilbe(n) getrennt, tragen sie ausnahmslos einen nebenton (Morsbach, Me. gr. § 46). Das gleiche princip regelt in manchen md. und nd. dialekten noch heute die vertretung bestimmter alter längen; da erscheint z. b. für ahd. *-âri* unmittelbar nach dem hauptton silbisches *r* genau wie in der nhd. umgangssprache (*fišr̥* 'fischer', ahd. *fiskâri*), während nach mittelsilbe die länge gewahrt bleibt (*līјn̥är* 'lügner', ahd. *luginâri*); oder es ist das ursprüngliche *-oua* slavischer ortsnamen, für das die officielle orthographie *o* oder *au* oder *e* kennt, dort zu *ə* geworden, hier auf der stufe *ō* verharrt (mir aus Anhalt geläufig): *kīnə* 'Kühnau', *būkə* 'Buko', aber *rossl̥ō* 'Rosslau', *wertl̥ō* 'Wertlau', *jītr̥chō* 'Jütrichau'.

Im deutschen ist solche abstufung weit zurückzuverfolgen, zeigt sie sich doch schon an der behandlung der nominalcomposita in Otfrids verse. Folgen dort die beiden stammsilben einander unmittelbar, so kann die zweite in der senkung stehen, nicht bloss bei verdunkelten compositis: hierher fälle wie *kuanheit*, oder wie *urheiz* gleich aengl. *ōret*, oder *nâhuuist* gleich VPs. *nēowest*; wenn dagegen 'die beiden stammsilben durch eine unbetonte silbe getrennt sind, so muss auch die zweite durchaus einen ictus erhalten': *gomaheit, duriuuart, thionostman* (Wilmanns, Beitr. z. gesch. d. ält. d. lit. 3, § 90—92). — Auf der ältesten stufe des engl. ist ähnliches bei dreigliedrigen compositen mit früher rhythmischer accentumlegung beobachtet, so wenn in *u·nforcū·þ* das *u* seine länge wahrt, die es in *fra·coþ* einbüsst; man erwartet auch anderswo im aengl. auf spuren dieser abstufung zu stossen, und so sind die recht eng gezogenen grenzen vermutlich erweiterungsfähig, in denen ich die erscheinung auch bei einfachen, doch nicht mehr voll als solchen empfundenen zusammensetzungen nachweisen zu können glaube.[1])

[1]) Beachte ferner v. Bahder, Verbalabstracta s. 186 über die bildung der abstracta auf *-ung* neben *-ing* ('es scheint hier ein gewisses rhythmisches

An stelle von altws. *-weard* im compositionsausgang, sei es nun als adj. wie in *andweard* oder als subst. wie in *ierf(e)-weard* erscheint in R¹ *-weard* und *-ward*; das erste gilt nach zweisilbigem, das zweite nach einsilbigem vordergliede. Für substantivisches *-weard* findet sich nur ein beleg, *erfeweard* 2138; beim adj. aber (vgl. Brown 1, 21) stehen einander gegenüber hier *wiðerweard* 8, 24. 12, 26, *wiðerwearde* 5, 25 (2 m.). 4, 10. 16, 23 (von Brown nicht verzeichnet), *wiþerwearð* 12, 26, *wiðerwear(d)* 14, 24, *niþerweardes* 8, 32, *neoþewearde* 27, 51[1]), dort *toward* 2, 13. 17, 22, *towarde* 12, 32, *towardan* 3, 7 und *ondwardan* 28, 15. Angesichts dieser 16 'regelmässigen' formen darf man wol ein *ufawarde* 27, 51 auf rechnung beginnender ausgleichung setzen. Nach den ausführungen von Sievers, IF. 14, 32 f. wird anzunehmen sein, dass in dem dialekte von R¹ neben *wi·þerwe·a̯rd* mit erhaltung des nebentons und fallender diphthongierung im zweiten gliede einst ein *tō·we̯ard* bestanden hat, dessen nebenton geschwächt und dessen fallender diphthong steigend geworden war; einfluss des *w* auf die entstehung der *a*-form (Sievers a. a. o. s. 37) ist hier wol ausgeschlossen.

In Li. sind die vertreter von adjectivischem urengl. *-ward*, im Rit. auch die des subst. bereits in verwirrung, und R² hat bis auf ein *erfeweard* die stufe mit *o*, *-word*, verallgemeinert (Lindelöf, Die sprache der südnorth. ma. s. 78). Aber für substantivisches urengl. *-ward* bietet Li. dasselbe bild wie R¹, nur dass neben *ea* noch *æ*, neben *a* noch *o* erscheint. Stets heisst es hier *heafudwueard* Mt. I 16, 1, *heafodᵘeard* Mt. I 9, 16, *heafudweardo* Mc. I 1, 1, *heafudwearda* Mt. I 22, 9, oder *heafuduærd* J. 18, 12, ebenso regelmässig aber *reȝluord* J. 4, 46 — zur einsilbigen geltung des anfangsgliedes vgl. die bekannten erscheinungen der metrik —, *reȝluord* J. 4, 49, *reȝluordes* J. I 4, 6 bez. *reȝluᵘard* J. 4, 51. Besonders eclatant tritt das walten rein lautmechanischer regelung da hervor, wo das anfangsglied in der silbenzahl wechselt; neben *doruorde* Mc. 13, 34, *duruuardæ* J. 18, 16 steht *dureueard* J. 18, 17. Aequivalent von *erfeweard*

gesetz zu walten: nachdem bereits ein schwächerer vocal auf den wurzelvocal gefolgt war, griff man nach dem volleren *u*'); auch oben s. 59, anm. zu *mete-ren* : *sealt-ern*.

[1]) Schultes' inzwischen erschienenes glossar fügt hierzu noch mit recht *wiðerwearda* Mc. 1, 13.

Mt. 21, 38, *erfeweardnise* Mc. 12, 7, *erfeweardnisse* Mt. 21, 38 oder *erfewærd* Mc. 12, 7, *erfewaerd* Mt. I 5, 5 ist *erfuard* Lc. 20, 14 und *erfuardnise* ebda.[1]) Regelmässige lautgestalt in diesem sinne zeigt ferner *lecuord* J. I 8, 4, während das vereinzelte *lecueard* J. 20, 15 nicht anders zu beurteilen sein wird als das gleich isolierte *ufawarde* in R¹. — Aus diesem verhalt scheint hervorzugehen, dass im dialekte von Li. ein gefühl für den wechsel im stammvocalismus dieser zweiten compositionsglieder je nach der entfernung vom haupttone bestand, womit natürlich keineswegs gesagt ist, dass die abstufung in jedem einzelnen falle altererbt sein müsste.

Im merc. Psalter betreffen die schwächungserscheinungen zweiter compositionsglieder, wie sie Zeuner § 24, 3 zusammengestellt hat, ausnahmslos fälle mit unmittelbarer berührung beider stammsilben: so in *lādtow* und *nēowest,* wozu auch *ēreste* 'resurrectionem' 138, 2 zu fügen ist; von compositen mit *-ward* begegnet (ausser *hlāfard*) die entsprechung des ws. *tōweard* und zwar als *toword, towordre* der erwartung gemäss. Schwanken herscht dagegen charakteristischer weise wider bei einem worte, wo die silbenzahl des anfangsgliedes schwankt, dem äquivalent von ws. *ierf(e)weardnis.* Zwar ist an dem überlieferten formenmaterial des Psalters ein zusammenhang beider erscheinungen nicht zu erkennen, indem neben *erfeweardnis, -se* und *erfwordnisse* noch *erfewordnis, -se* und *erfweardnis,* dazu (einmal) vom verbum *ðu erfewordas* begegnen. Aber wenn die übrigen schwächungen dieses denkmals auf den fall unmittelbaren stammsilbencontactes beschränkt sind, so weist das doch wol auch hier auf einen älteren wechsel *erfeweard-, erfword-* hin, mag auch die ursprüngliche verteilung der formen mitsammt der regel für stehen und fehlen des mittelvocals zur zeit noch unbekannt sein.[2]) —

---

[1]) Das letzte paar ist bereits von Bülbring verzeichnet EB. § 435 c, doch mit abweichender beurteilung, vgl. ebda. § 367 a.

[2]) Bis eine zusammenfassende untersuchung der fugenvocale im aengl. vorliegt, könnte man auf andere parallelen hin eine ursprüngliche verteilung *e·rfewea·ˑrd, -es,* aber obliqu. *e·rfwordni·ˑsse,* verbum *e·rfwordi·ˑaþ,* dann auch nom. *erfwordnis* vermuten, was durch die überlieferung gestützt zu werden scheint, vgl. z. b. Ælfric *yrfweardnyss* Hom. Th. 2, 224, 7, *yrfwyrdnys* 526, 29, *yrfwyrdnysse* 526, 30, *yrfweardnysse* Heil.-leb. 18, 177, aber *yrfeweardes* 33, 117.

Wie sich in diesen fällen die betonung des (ursprünglichen) zweiten compositionsgliedes regelt nach der silbenzahl des ersten, bietet nun wie ich glaube das aengl. auch ein beispiel für die umgekehrte abhängigkeit in einem falle, wo die accentuierung des vordergliedes zwar nicht von der silben**zahl**, doch von dem silben**bau** des schlussgliedes reguliert zu werden scheint. Parallelen **hierfür** sind mir aus dem germ. nicht zur hand.

Unter den compositis mit *hild*(*e*)- 'kampf' im ersten gliede finden sich im Beowulf 42 belege (darunter zwei, 3124a *hilderinc‹a›* und 3136a *hār hilde‹rinc›* mit gesicherter ergänzung handschriftlicher lücken), in denen das zweite glied entweder durch éine lange oder durch lange + unbetonte silbe gebildet wird (lange silbe gleich silbe mit vocallänge oder mit vocalkürze in position); es sind flectierte oder unflectierte formen von (*hilde-*) *bil*(*l*), *bord, cyst, dēor, ȝeatwe, ȝrāp, hlem*(*m*), *lēoma, mēce, rand, rǣs, rinc, sceorp, setl, strenȝo, swāt, tūsc, wǣpen, wīsa*; *hildemecȝas, Hildeburh*; acc. sg. *hildesǣdne.*

Sie alle weisen in der hs. compositionsfugenvocal auf und stehen in dieser gestalt in untadligen versen; bei fehlen des vocals dagegen würden unter ihnen 31, in versen des einfachen typus A (wie *hilderince* 1495a) oder D 4 (wie *hār hilderinc* 1307a) metrisch fehlerhafte halbzeilen, und 9 belege in versen des typus B (wie *him þā hildedēor* 312a; ferner 397a. 834a. 1039a. 1114a. 1446a. 1666b. 2155a. 2507a) eine im Beowulf nicht belegte abart (–́ × –̋ –̀) des typus A 3 ergeben; nur zu zweien (300a *þæt þone hilderǣs,* 1071a *ne huru Hildeburh*) wären unter gleicher voraussetzung gesicherte metrische parallelen zu finden.

Der einzige beleg, in dem das zweite glied nach kurzer betonter zwei unbetonte silben enthält (1606b *hildeȝicelum*), hat ebenfalls fugenvocal, den auch er metrisch nicht entbehren kann; ob der fall vielleicht gleichfalls der ersten gruppe angehört, ist zweifelhaft, vgl. unten den abschnitt D, I, 5, a.

Innerhalb der übrigen poetischen literatur finden sich an gleichartigen fällen 34 (darunter die gesicherte ergänzung Jud. 222a *‹hilde›nǣdran*); zu den früheren kommen noch hinzu flectierte und unflectierte zusammensetzungen mit *bedd, calla, corðor, dēofol, eȝesa, frōfor, ȝiest, ȝrǣdiȝ, lēoð, nǣdre, pīl, scūr,*

serce, spell, swēȝ, torht, þremma, þryþ, þrym(m), wōma, wrǣsn, wulf. Hiervon fällt El. 113 *hildeȝesa* (für *-eȝsa*) aus, da das zweite glied mit einem vocale beginnt. Sämmtliche übrigen 33 haben mit éiner ausnahme handschriftlich fugenvocal, 30 davon (in versen des typus A oder D 4) erfordern ihn metrisch, nur die beiden schwellverse Kr. 61 b und Ex. 573 a könnten ihn in dieser hinsicht entbehren.

Die eine ausnahme macht An. 1092 b, wo *hildbedd styred* überliefert und fehlen des vocals in der fuge wol auch zugleich metrisch notwendig ist (vereinzelte belege von –́×–̀ | ⏑̀× aus An. gibt Deutschbein, Zur entwicklung des engl. all.-verses s. 68 unter no. 3 an). Aber diese einzige ausnahme gegenüber 74 bez. 75 gesicherten fällen beweist nur dasselbe, was die verschiedenen (von Wülker zur stelle verzeichneten) versuche zur erklärung des ganzen zusammenhangs und die mangelnde alliteration in v. 1090 zeigen, dass nämlich irgendwelche textverderbnis vorliegt und die stelle für grammatische zwecke nicht verwertet werden kann.[1])

Diesem compositionstypus nun steht ein zweiter gegenüber, bei dem das schlussglied kurze betonte + unbetonte silbe aufweist; es sind 16 belege, ausgehend auf *-frecan, -frome, -fruma, -an, -latan, -stapan, -þræce.* Unter diesen fehlt in den hss. der fugenvocal fünfzehnmal und die verse sind bei dieser wortgestalt vollkommen correct. Acht belege (B. 1678 a *hārum hildfruman,* 2649 a *helpan hildfruman,* Jul. 7 a *hǣþen hildfruma,* El. 10 a *āhæfen hildfruma,* El. 101 a *heria hildfruma,* Gen. 2157 a *hæleða hildþræce*; ferner An. 126 a und 1070 a *hǣðne hildfrecan,* doch sind in diesem gedicht auch zwei –́× | –́×⏑̀× und vereinzelte ähnliche fälle mit auflösung belegt, s. Deutschbeins tabellen a. a. o. s. 67) würden dagegen bei vorhandensein des vocals metrisch fehlerhafte oder doch mindestens auffällige halbzeilen ergeben.

Zu dem einzigen beleg, der fugenvocal zeigt und dabei gerade in einer derartigen halbzeile steht, B. 2205 a *hearde hildefrecan,* hat bereits Sievers, Beitr. 10, 305 bemerkt: 'doch

---

[1]) Man könnte z. b. nach massgabe von *wælbedd* zu *wæl* 'die gefallenen', *nēobedd* mit *nēo-* aus wgerm. **nawi-* 'der tote' an *holdbedd* zu *hold* 'leichnam' denken.

ist zu erwägen, ob nicht an der letzteren stelle wie 2367 *hildfrecan* zu lesen ist'. Nach dem voraufgehenden wird man, zumal wo jetzt gemäss desselben gelehrten Agerm. metrik § 79,4b auch noch der zweite, ausserdem im Beowulf vorhandene beleg gleicher art, 1162a *wīn of wunderfatum* wegfallen dürfte, von der notwendigkeit der lesung *hildfrecan* reden dürfen.

Das ergibt also für die in der poesie begegnenden aengl. composita, deren erstes glied vom wgerm. stamme **hildiō-* gebildet ist, folgenden tatbestand: hat das zweite glied die form ⏊́ oder ⏊́×, so lautet das erste *hilde*, hat das zweite glied die form ⏑́×, so lautet das erste *hild*.

Man könnte von vornherein versucht sein, hier an eine im dienste des versrhythmus stehende willkürliche auslese unter formen zu denken, die in der alltagssprache in irgendwelcher scheidung nebeneinander bestanden, *hildbill* neben *hildebill*, *hildlata* neben *hildelata*. Dazu wäre zu bemerken, dass nach ausweis der lexica mindestens in der uns bekannten sprachperiode des aengl. das appellativum *hild* in der prosarede überhaupt nicht mehr existierte. Andrerseits würde sich für eine derartige metrische regelung schwerlich ein grund ausfindig machen lassen. Während z. b. formen wie *hildebille* nur im einfachen typus A belegt sind und eventuell nur noch *D für sie in frage käme, hätte für *hildbille* C, D und E offen gestanden; widerum würde sich eine kategorie *hildelatan* anstandslos in B-verse eingefügt haben. Wenn der Beowulf nur wenig vollkommen sichere belege von auflösung der zweiten hebung dieses typus in dem falle aufweist, dass die zweite hebung das schlussglied eines compositums trifft (doch vgl. 1101 *nē þurh inwitsearo*, bei uneigentlicher zusammensetzung 2925 *wið Hrefnawudu*), so liegt das wol lediglich an der relativen seltenheit von zusammensetzungen des schemas ⏊́×⏑̀×.

In der tat haben wir wenigstens éinen beleg dafür, dass jener wechsel nicht auf die sprache der dichtung beschränkt war, und zwar in dem namenmaterial des Liber vitae. Hier sind belegt mit langem zweiten gliede *hildiberct* 103. 112. 253. 257. 296. 383, *hildiburȝ* 28, *hildiȝils* 145. 175. 224, *hildiȝȳþ* 445, *-ȝīþ* 40, *hildiþrȳþ* 26. 47 und *hildiuald* 119. 227. 351. Gegenüber diesen 17 belegen mit *hildi-* hat der einzige name,

dessen schlussglied die form ◡× besitzt, widerum *hild-* : *hilduini* 230 und 297. Dass hier an dem nichtvorhandensein des *i* das folgende *w* unschuldig ist, zeigt das dreimalige *hildiuald*, vgl. ferner die metrisch sicheren *hildewǣpnum, hildewrǣsne, hildewulfas*; allerdings vermutet Bülbring, EB. § 435, anm. in **hildiwini* vielmehr unsilbisches *ï*: doch auch dem stände Beowulf 1064 b *hildewīsan* entgegen.

Während die poesie, abgesehen von fällen wie *hildebil(l)* keinen beleg mit einsilbigem zweiten gliede des schemas: kurzer vocal vor einfacher consonanz überliefert, scheint aus LV. *hildifriþ* 192. 215 hervorzugehen, dass eine geschlossene silbe dieses baues nicht anders wirkte als vocalkürze vor mehrfacher consonanz oder als vocallänge, *hildifriþ* wie Beow. 2723 *hildesǣdne* (weiterhin auch, dass zur zeit der apokope des *u* von *-*friþu* das *i* der fuge noch intact war?). Wie die fälle behandelt, d. h. wol ausgeglichen wurden, wo die silbenzahl des zweiten gliedes innerhalb der flexion wechselte (ursprünglich **hildisæd*, **hildisædnæ*, aber **hildsada*, **hildȝecil*, aber **hildiȝecilum*?) ist nicht mehr zu erkennen.

Eine weitergehende ausgleichung hat vielleicht später in der tat stattgefunden, indem die überwiegende form *hilde-* verallgemeinert wurde; vgl. R. Müller, Untersuchungen über die namen des north. LV. § 69: 'die verkürzung von *hildi* zu *hild* vor folgendem *wini* ist ausserhalb des LV. keine durchgängige, vgl. z. b. *hildewine* Bi. 2, 326 a. 925/41 (original)'. Dazu würde stimmen, dass in den späten südlichen hss. der dichtungen nie *hild* für *hilde*, dagegen wie bemerkt einmal *hilde* an stelle von *hild* geschrieben steht. Zur entscheidung müsste ein grösseres namenmaterial herangezogen werden als ich zur verfügung habe. *Hildȝaringȝdenn* OET. Ct. 25, 9, a. 843 ist, da unter besonderen betonungsbedingungen stehend, ohne gewicht.

Dass also in diesen compositis stehen und fehlen, d. h. doch gewis ursprünglich die stärkere oder schwächere articulierung des fugenvocals abhängt vom silbenbau des endgliedes, dürfte wol sicher sein. Wie es dagegen zu erklären ist, dass der vocal unter den angegebenen bedingungen überhaupt erhalten bleiben konnte, darüber weiss ich ebensowenig sichere auskunft zu geben wie R. Müller a. a. o. § 89, 5. Das schwanken der mit *sib-* oder *sibbe-*, *hel-* oder *helle-* beginnenden

bildet offenbar keine parallele; hier hat sich neben die alte echte zusammensetzung mit *sib-*, *hel-* nicht anders wie in *rōdetācn* und ähnlichen jüngere genetivische composition gestellt, an die bei *hildi-* natürlich nicht gedacht werden kann. Die ursprünglich langsilbigen *-iō*-stämme aber zeigen sonst durchweg synkope (vgl. auch Bülbring, EB. § 398, c), so im LV. *hǣð-berct, ȳth-suīð,* sonst *ȝyrd-wīte, hǣþ-cole, -hrycȝ, hind-berȝe, -brēr, -cealf, hȳþ-* (hafen) *ȝield, -weard, hȳþ-* (beute) *scip, ȳþ-bord, -faru, -hof, -henȝest* u. s. w.

Immerhin fällt auf, dass von allen diesen stämmen *hild* der einzige ist, der ausschliesslich in der dichtung und dem mit dem poetischen mannigfach verwanten wortmaterial der personennamen begegnet (für den LV. speciell fallen die Beowulfnamen ins gewicht, darunter gerade *Hildiburȝ*, Sievers, Beitr. 10, 464). So wäre es wol nicht undenkbar, dass die feste poetische tradition bei einem worte, das nur in ihr sein leben führte, einen altertümlicheren lautstand bewahrt hätte, als ihn die der prosa geläufigen worte zeigen (analoga dazu anzuführen ist kaum nötig, doch vgl. beispielsweise zum nhd. Behaghel, Die deutsche sprache[3] s. 110 ff.). Haftete aber einmal von hier aus der wechsel *hildebill* : *hildfreca* als ein rhythmisches gesetz im bewusstsein, so war es schliesslich nicht zu verwundern, wenn bei ihm auch die personennamen verharrten, die dem Angelsachsen in ihrem ersten bestandteile durchaus, zum grössten teile aber auch dem zweiten nach etymologisch klar sein, zugleich aber für sein ohr einen dichterisch-adligen klang haben mussten, die ferner gewis häufiger als jetzt noch zu verfolgen auch in der dichtung begegnet sind. Conservativismus der eigennamen aber gerade aus derartigen gründen ist ja widerum etwas ganz geläufiges.

Die möglichkeit dieser annahme zugegeben, hätten wir also in den formen mit *hildi-*, dann *hilde-* erstarrte bildungen vor uns, leitfossilien, die einblick gewähren in eine zeit, wo das (seinerseits wahrscheinlich aus *-ia-* hervorgegangene) *i* der *-iō*-stämme nur erst vor der folge kurzer plus unbetonter silbe, einfacher gesagt: nur erst vor kurzer, offener silbe synkopiert war.[1])

[[1]) Das hier behandelte problem bildet nur ein glied in einer grossen reihe analoger erscheinungen bei der composition, über die ich im dritten teil meiner Metrischen studien handeln zu können hoffe. E. S.]

D. Zur synkope nach kurzer tonsilbe im altenglischen.

Als Sievers seine untersuchungen Zur accent- und lautlehre der germ. sprachen veröffentlichte, schickte er der behandlung der aengl. mittelsilben folgende bemerkung voraus (Beitr. 5, 70): 'Das ags. hat seine unbetonten mittelvocale unter den wgerm. sprachen am consequentesten behandelt, wenn wir von der sprache der ältesten denkmäler absehen, in denen die später waltenden gesetze noch nicht völlig zum durchbruch gelangt sind. Indem ich diese ältesten denkmäler, schon wegen der unzugänglichkeit eines grossen teiles des materials, einer anderen specialuntersuchung überlassen muss, beschränken sich meine angaben im folgenden im wesentlichen auf den in Greins bibliothek gegebenen stoff, der indessen mehr als ausreichend ist, um die nötigen regeln zu abstrahieren.'

Seit jener zeit haben sich die hier umschriebenen grenzen des beobachtungsfeldes beträchtlich erweitert: nicht nur dass die ältesten denkmäler allgemein zugänglich gemacht sind, auch der in ihnen wie den wichtigsten späteren prosaquellen lagernde sprachstoff ist zu grossem teile in grammatischen monographien, in beschränkterem masse auch lexicalisch unter dach gebracht. Andrerseits aber hat gerade das damals zu grunde gelegte wortmaterial späterhin durch Sievers selbst eine ganz neue beleuchtung erfahren; Sievers wies nach, dass das versmass nicht selten ältere sprachformen verlangt, wo die schreiber der zumeist späten poetischen hss. der lautgestalt ihrer tage, vor allem auch ihrer dialekte eingang verstattet hatten. Die frage nach der behandlung der mittelsilben in älterer zeit, an sich von rein lautlichem interesse, gewann damit zugleich aus gründen der textherstellung an wichtigkeit.

Im allgemeinen machte sich eine modification der erzielten resultate in doppelter richtung nötig (vgl. namentlich, soweit die metrischen kriterien in frage kommen, Sievers, Beitr. 10, 459—464): es stellte sich heraus, dass in älterer zeit nach langer silbe die gesetzmässigkeit, nach kurzer silbe aber — und dies nicht nur in älterer zeit — das schwanken grösser war als die hss. der dichtung verrieten. Während aber die störungen im ersten falle zumeist auf jüngeren analogischen ausgleichungen beruhten, musste eine ähnliche erklärung bei

den mittelvocalen nach kürze offenbar versagen. Dennoch ist bisher kein versuch gemacht, die einschlägigen verhältnisse genauer und im zusammenhange zu untersuchen.

Einen ersten schritt zu diesem ziele wollen die folgenden ausführungen wagen, denen die doppelten mängel eines grammatischen erstlingsversuches auf schlüpfrigem grunde anhaften. Dies um so mehr, als ihr rein provisorischer charakter schon darin gegeben ist, dass eine wirklich abschliessende behandlung die vollständige inventarisierung sämmtlicher in frage kommender wortformen voraussetzen oder einer solchen gleichkommen müsste.

Leider konnte an dieser stelle aus äusseren gründen nur ein bereits fertig abgeschlossener teil der grösseren arbeit vorgelegt werden.

Chronologisches verhältnis der synkope nach langer zu der nach kurzer tonsilbe.[1])

Der schwund unbetonter, ursprünglich kurzer mittelvocale nach langer tonsilbe gehört der vorliterarischen zeit an und ist in seinen verschiedenen phasen nicht mehr genauer zu verfolgen; wir haben das ergebnis einer abgeschlossenen entwicklung vor uns, die innerhalb des historischen aengl. im grossen ganzen nur da eine fortsetzung erfährt, wo die betonungsverhältnisse ihrerseits andere geworden waren (Beitr. 9, 228. 10, 461 b. Bülbring, EB. § 405. 435).[2]) Immerhin lässt sich an einzelheiten noch erkennen, dass bei diesem ganzen offenbar

---

[1]) Nur diese synkope kommt in betracht, da bei dem vorhistorischen schwund von mittelvocalen nach mittelsilbe die quantität der tonsilbe keine ersichtliche rolle spielt: Beitr. 5, 81. — Von tonsilbe (mit Kluge, Pauls Grundr. 1², 1053) statt wurzel- oder stammsilbe zu reden, dürfte sich deswegen empfehlen, weil der starkton (hauptton oder starker nebenton) keineswegs überall auf der 'wurzel' ruht, vgl. *ōret* einerseits, *here-ȝeatwe* zum andern.

[2]) In diesem falle wird dann auch teilweise genauere beobachtung möglich. So ist beispielsweise in Li. das erste *e* der endung *-ere* stets erhalten nach langer haupttoniger silbe: *bēameras, bǣcere, dǣmeras* etc., während nach stark nebentoniger synkope begegnet: *līcðrōures, līcðrōuras*; ist das *e* gleicher weise erhalten nach kurzer tonsilbe: *bodare, boderes,* während nach kurzer mittelsilbe consequent synkopiert wird: *mynittre* (vgl. as. pl. *muniterios*), *mynetro, mynetrum* u. s. w.

über einen längeren zeitraum sich erstreckenden processe ausser der quantität der vorausgehenden silbe noch manche andere factoren im spiele waren. So tritt die wirkung verschiedener betonung der nachbarsilben darin hervor, dass wie im an. das thematische *i* der *-i*-stämme in der compositionsfuge, also vor stärkstem nebenton, lautgesetzlich früher als in den übrigen stellungen, noch vor der *i*-umlautszeit, weggefallen ist[1]), und dasselbe scheint, widerum wie im an., von der stellung nach stärkstem nebenton zu gelten (Sievers, Ags. gr.^{3} § 100, anm. 6 und 7. Kluge, Pauls Grundr. 1^2, 474. Sievers, Beitr. 27, 207). Abweichender bau der folgesilben macht sich bei den *-iō*-stämmen in dem wechsel *hildi-/hild-* geltend, möglicherweise indem auch hier letzten grundes accentverschiedenheiten entscheidend waren. Dass endlich die qualität des dem untergange geweihten vocals nicht gleichgiltig gewesen ist, darf wenigstens aus einer erscheinung der apokope gefolgert werden: es wird kein zufall sein (vgl. z. b. Kluge, Pauls Grundr. 1^2, 1053), wenn hier nur formen mit erhaltenem *u*, wie das wol archaisierende *flōdu* des Runenkästchens (Chadwick, Studies s. 156) als vereinzelte, zum teil unsichere ausläufer die zeit der denkmäler erlebt haben.

Anders, wo mittelvocale unter sonst gleichen bedingungen nach kürze stehen (zur synkope nach kürze s. ausser den grammatischen einzeluntersuchungen die zusammenstellungen bei Dieter, Laut- u. formenlehre der agerm. dialekte s. 90 f.

[1]) Zur gefährdung des mittelvocals in dieser stellung vgl. beispielsweise die späteren synkopierungen wie *Finnsburuh* Finnb. 36 (aus älterem **Finnesburh*) gegen simplex *Finnes* im Beowulf; die entsprechenden schwächungserscheinungen der adj. auf *-iʒ*, *ʒeþyldiʒ* : *ʒeþyldelic*, *dysiʒ* : *dyslic* (Bülbring, EB. § 564, anm. 3), sodann mit synkope *dyslic*; auch die der ws. abstracta auf *-unʒ* wie *blētsunʒ* : *blētsinʒbōc*; *hādunʒ* : *hādinʒdæʒ*; *leornunʒ* : *leorninʒcild*, *-cniht*, *-hūs*; *offrunʒ* : *offrinʒdisc*, *-hlāf*, *-sonʒ*; *tēoðunʒ* : *tēoðinʒmann* (vgl. Hom. Th. 1, 178, 28 *tēoðunʒe* neben 178, 29 *tēoðinʒdaʒum* im selben satze), *ðēnunʒ* : *ðēninʒ-bōc*, *-ʒāst*, *-mann*, mit noch weitergehender reducierung durch dissimilatorischen *n*-schwund nach art von R^2 Li. *unādrys(n)endlic* : *wītnunʒ* neben *wītinʒstōw*, nach art von Chron. *Caneʒanmersc* neben *Caninʒan-* : *leornunʒ* gegen *leorniʒmann*; *ðēnunʒ* gegen *ðēniʒmann* (beispielsweise Ælfric Heil.-l. 23, 238: *ā wæs þeah amanʒ þām Malchus heora ðēniʒmann and þā ēadelican þenunʒa þe hē ðider brohte heom ʒeornlice þēnode*), nach art von *intiʒan* aus *intinʒan* (z. b. Beda Miller 1, 416, 2): *huntunʒ* gegen *huntiʒspere*; *windwian*, aber *windwiʒ-ceaf* etc.

Kaluza, Hist. gr. der engl. sprache 1. § 72. Kluge, Pauls Grundr. 1², 1053. 1056. Morsbach, Me. gr. § 70 ff. 74. Am reichhaltigsten Bülbring im EB. § 438 und 439). Hier ist der vocalschwund später eingetreten als nach länge, und es hat wol sicher im urengl. eine zeit gegeben, wo ursprünglich kurze, einzelne vocale in offener mittelsilbe noch durchweg erhalten waren, falls der voraufgehenden tonsilbe kürze, aber durchweg synkopiert waren, falls jener länge zukam. Das historische ae. jedoch hat diese stufe bereits überschritten: was die quellen dieser zeit uns sehen lassen, sind einzelvorgänge innerhalb einer entwicklungsreihe, deren beginn in vorhistorischer zeit liegt und deren fortsetzung noch weit spätere epochen füllt. So sind wir hier in der glücklichen lage, gleichsam unbewaffneten auges und mit leidlicher klarheit wichtige phasen eines processes verfolgen zu können, dessen einzelheiten andere sprachen stark exspiratorischer betonung oft nur mühsam aus mikroskopischer untersuchung indirecter kriterien des schlussergebnisses aufzubauen gestatten. Die unvermeidliche kehrseite dieses vorzugs, doch keineswegs ein nachteil an sich, tritt hingegen darin hervor, dass die fülle der erscheinungen sich nicht in eine runde formel bannen lässt.

Wesensverschiedenheit der beiden synkopierungen.

Nach Sievers, Pauls Grundr. 1², 318 (vgl. auch Metr. studien 1, 266 f.) 'lassen ... die synkopierungen moderner idiome den satz als zweifellos erscheinen, dass bei verlust einer zählenden silbe ihre dauer und exspirationsform derjenigen silbe zugelegt wird, in der sie aufgeht'. — So wäre nach den ausführungen desselben gelehrten z. b. auch die gesammtdauer von urengl. **sendidæ* 'sante' weiter erhalten geblieben, als daraus durch synkope **send(d)æ, sende* entstand; der silbe *send* kam nunmehr die gleiche dauer zu wie vorher der folge *sen-di-*. Historisch fasst Sievers den hergang in diesem falle umgekehrt: als das prius gilt ihm eine neigung zur überdehnung der tonsilbe, die als correlat zwecks erhaltung der überlieferten taktlänge eine entsprechende reducierung, schliesslich völligen schwund des mittelvocals nach sich zog. Bekanntlich ist es bei dieser synkope gleichgiltig, welchen bau die tonsilbe aufweist, ob ihr einfacher langer vocal oder diphthong, ob kurzer vocal vor

mehrfacher consonanz eignet, gleichgiltig auch die qualität des oder der folgenden consonanten: die einzige bedingung besteht in der dehnungsfähigkeit der silbe, auf der der starkton ruht.

Dieser bedingung war nicht genügt, wenn die tonsilbe auf kurzen vocal ausgieng; die älteren germ. dialekte kannten 'spontane' dehnung kurzer, silbenauslautender vocale im wortinnern nicht. Wenn also das aengl. in solchen fällen dennoch synkope eintreten lassen kann, muss hier die dauer der verloren gegangenen mittelsilbe ursprünglich auf andere weise gewahrt geblieben sein.

Theoretisch dürften zwei wege für die entstehung von formen wie *miclum* 'dem grossen' aus **micelum* (älter **micilum*) in frage kommen. Man könnte annehmen, dass die kurze endsilbe, auf der ein rhythmischer nebenton ruhte, gedehnt, dafür der mittelvocal reduciert und schliesslich geschwunden wäre; doch dürfte hiergegen so ziemlich alles sprechen, da fälle wie inf. *miclian* aus **micelian* oder **micilian,* die solche auffassung vielleicht zuliessen, principiell nicht von denen wie *miclum* getrennt werden können. Vielmehr deutet nicht weniges nach einer anderen richtung hin (vgl. Sievers, Phonetik[5] § 821 zur entstehung von mhd. *nerte* aus ahd. *nerita,* wozu auch Wilmanns, Beitr. z. gesch. d. ält. deutsch. lit. 4, § 95 zu vergleichen): es wird kein zufall sein, wenn sich die beobachtung machen lässt, dass im aengl. ein mittelvocal nach kürze nur dann schwindet, wenn entweder der voraufgehende oder der folgende consonant, eventuell jeder von beiden ein dauerlaut ist.

Trauen wir diesem fingerzeig, so wäre die jüngere aengl. synkope in gleicher weise an die dehnungsfähigkeit eines dem unbetonten vocale benachbarten consonanten gebunden, wie die ältere synkope an die dehnungsfähigkeit der vorausgehenden silbe. Mindestens als zwischenstufe dürfte eine längung des dauerlautes um das mass des einstigen kurzen vocals anzunehmen sein.

Vermutlich vollzog sich demnach die entwicklung von **micelum* zu *miclum* derart, dass zuerst das unbetonte *e* zum gleitlaut reduciert wurde, das folgende *l* alsdann sonantische function übernahm und schliesslich den gleitlaut absorbierte: **mi-ce-lum* > **mi-c*^{e}*-lum* > **mi-cl̥-l̥um*; das wort besass jetzt

noch immer drei silben, deren zweite (*-cḷ-*) an dauer der ursprünglichen (*-ce-*) gleich war. Ein weiterer schritt, zugleich eine weitere folge des stark exspiratorischen accents, führte dann dazu, dass das *l* seine geltung als silbenträger einbüsste und eine andere trennung der silben platz griff, wahrscheinlich in verbindung mit einer gleichzeitigen quantitätssteigerung der nunmehr dehnungsfähigen tonsilbe: *mi-cḷ-ḷum* zu *mic-lum*. Entsprechend wäre der hergang in dem falle zu denken, wo der dauerlaut an erster stelle stand: *ʒeoloca, ʒeoleca* 'eigelb' wird wird über *ʒeolᵉca* (bez. *ʒeo-lᵒ-ca*) zu dreisilbigem *ʒeo-ḷ-ca,* und dieses weiter zu *ʒeol-ca* mit zweigipfliger, schliesslich wol zu *ʒeol-ca* mit eingipfliger erster silbe geworden sein (vgl. dazu Sievers, Phonetik[5] a. a. o.).

Erhaltung von mittelvocalen zwischen momentanlauten sammt ausnahmen.

Als momentanlaute in betracht kommen nur die tenues und *d*; der beispiele sind wenige:

bedecian (st. **bedak*[*w*?]*ō*-), pl. *puducas* ('strumas', Germ. 23, 396, 258), lehnwort *predician, predicere, prydicere* (zur kürze des vocals: Sievers, Zum ags. voc. s. 12), namen wie *Baduca, Beoduca*; flectierte formen von *fracod, hacod, nacod* mit ableitungen; (*cotuc* 'malva' neben *cottuc*); von *meotud, witod*; von *tæped* (z. b. *tepedum* Kent. gll. 200; daneben *tæpped*); ferner auch da, wo eventuell in späterer zeit einzeldialektischer übergang in dauerlaut anzunehmen ist: in den flectierten formen von *eced, ræced, reced* so gut wie bei *benæced, beneced* 'nudatus' und *næced* 'nacktheit'.

Eine ausnahme machen dagegen die gruppen *-tid-* und *-did-* im praet. und part. praet. der schwachen verba wie *hwettan* und *hreddan*; praet. *hwette* 'schärfte, reizte an', *hredde* 'befreite, rettete', part. praet. *ʒehwette, āhredde* scheinen älteres **hwetidæ*, **hredidæ* vorauszusetzen, so dass ein kurzes eingehen erforderlich ist. Die fälle haben das gemeinsame, dass die beiden den mittelvocal umgebenden momentanlaute vollkommen gleich oder nur durch vorhandensein und fehlen des stimmtones geschieden sind; es bleibt daher möglich, dass unter diesen besonderen umständen rein lautliche synkope vorliegt, vgl. entsprechende erscheinungen im mhd. (Wilmanns, Deutsche gramm. 1², § 273, 3) und im aschwed. (Noreen, Aschwed. gramm. § 158, 1: 'eine unbetonte silbe zwischen zwei starktonigen wird

nur dann — sporadisch — synkopiert, wenn der betreffende vocal von zwei gleichen consonanten umgeben ist'; doch ist hier wol auch eine etwas andere auffassung möglich). So lange jedoch für eine derartige synkopierung nicht unanfechtbare aengl. beispiele beigebracht werden, die ausserhalb der genannten flexionskategorie ständen, dürften etwa folgende momente zur erklärung in betracht kommen:

1) Die möglichkeit älterer, wie immer entstandener bildung ohne mittelvocal. Die übrigen wgerm. sprachen schwanken stark, s. die nachweise bei Paul, Beitr. 7, 141, dazu Möller ebda. s. 479 ff. Das aengl. selbst, die verlässigste quelle, bezeugt jedoch fehlen von mittelvocal vor der aengl. umlautszeit nur für *settan* durch die vereinzelten formen wie Li. *sætte* (Sievers, Ags. gramm.[3] § 407, anm. 6). Da andrerseits das aengl. sonst den 'rückumlaut' im allgemeinen gut bewahrt hat und die glieder einer eventuellen gruppe *settan* praet. *sætte*, part. praet. *ȝesæt*, acc. *ȝesætne, hwettan, *hwætte, *ȝehwæt, hreddan, *hrædde, *ȝehræd* sich gegenseitig gestützt hätten, scheinen die geläufigen präteritalformen von *settan* mit *e* (*sette, ȝeset*) ein indirectes kriterium für vorhandensein ursprünglichen mittelvocals bei der mehrzahl der anderen verben zu bieten, mit denen *settan* irgendwie flexivisch zusammengefallen wäre.

2) Ein derartiger teilweiser und zwar lautgesetzlicher zusammenfall wird durch die langsilbigen verba auf *d* und *t* bezeugt. Bekanntlich lautet das part. praet. von *lǣdan* 'führen' im südengl. *ȝelǣd*, acc. *ȝelǣdne* aus **ȝilǣdid, *ȝilǣdidnæ*, und diese formen sind auch für das urangl. anzusetzen; das angl. schon der ältesten historischen zeit hat dagegen innerhalb der flexion durchgängig, wie das ws. teilweise, restitution eintreten lassen, indem zu nom. pl. *ȝilǣddæ* ein nom. sg. *ȝilǣdid* statt **ȝilǣd*, ein acc. sg. *ȝilǣdidne* statt **ȝilǣdnæ* gebildet wurde, wie nom. sg. **ȝilǣrid* 'gelehrt' und acc. sg. *ȝilǣridnæ* neben nom. pl. *ȝilǣrdæ* standen. Abgesehen von *befest* R[1] (Brown 2, § 41. Sievers[3] § 406, anm. 3), das wegen der besonderheiten dieses textes keine volle beweiskraft besitzt, ist jedoch der lautgesetzliche stand auf angl. gebiete bewahrt geblieben in dem schon früh zum adj. gewordenen und dadurch dem systemzwang entzogenen wgerm. part. praet. **faitida* 'feist, fett' (zu aisl. *feita*, mhd. *veizen* 'mästen') gleich ahd. *feizit*,



aonfrk. Ps. *feitit,* vgl. merc. Ps. *fęt* 67, 16, *faet* Hy. 7, 29, *faetnisse* Ps. 62, 6, *faetnes* 140, 7, aus **fǣtid* neben pl. *fǣtte* und verb. *fættades* mit synkope nach länge; ebenso northumbr. Li. *fætt* Luc. 15, 23. 27. 30 (mit secundärem *tt* statt *t*); weiterhin auch metrisch gesichert durch Ps. 80, 15, 1b *mid fǣtre lynde* (zu dem in späterer zeit nicht ungewöhnlichen typus a A im zweiten halbvers, vgl. z. b. die tabellen bei Deutschbein a. a. o. s. 53 f.) und Räts. 41, 105 *māra ic eom and fǣttra.*[1]) — Kaum hierher gehören dagegen fälle wie VPs. 146, 3 *forðręstnisse,* 59, 4 *forðrastnisse* neben ebda. 13, 3 *forðręstednis* 'zerknirschung', vgl. jedoch die auffassung Cosijns, Aws. gr. 1, 135.

Bei der entstehung von *fǣt* aus **fǣtid,* dat. fem. *fǣtre* aus **fǣtidrœ* ist nun annahme von synkope im strengen sinne, von silbenverlust als folge des accentes, ausgeschlossen: in **fǣtidrœ* z. b. war keine überdehnung des langen vocals der ersten um das mass des vocals der zweiten silbe möglich, da letzterer durch seinen nebenton gegen die correlate reducierung geschützt war. Aller wahrscheinlichkeit nach fällt die erscheinung nicht unter den begriff des allmählichen, sondern den des sprunghaften lautwandels, speciell unter den der haplologie, gehört

---

[1]) Wenn das in angl. dichtungen begegnende *fǣted* 'verziert, mit goldblech versehen' gleichfalls seiner bildung nach ein particip, das sein verbum eingebüsst hat (got. *fētjan* 'schmücken', daher die eigentliche anglische form vielmehr **fēted*), trotzdem wie man sieht die lautgestalt der angl. participia zeigt, so liegt der grund offenbar in dem zusammenhang des wortes mit dem subst. *fǣt* 'goldblech'. Letzteres unflectiert belegt nur Beow. 1921 a *frætwe ond fǣtȝold,* das danebenstehende *fǣtedhlēore* Beow. 1036 dagegen zu beurteilen wie *hrinȝedstefna* neben *hrinȝnaca,* während dat. pl. *fǣttum* ebda. 716 mit *tt* gegenüber *fǣtum* 2256 dem schreiber zur last fallen wird. Auf das subst. *fǣt* wurde das part. **fǣtid* aus wgerm. **fātida-* wol erst nach verlust seines verbs bezogen (bedeutung: 'mit *fǣt* versehen') und entgieng, indem es so in den neuen verband der denominativen participia eintrat, der isolierung, der **fǣtid* aus wgerm. **faitida-* anheimfiel. Zu den denominativen part. praet. in der bedeutung 'versehen mit dem, was das substantiv besagt', s. z. b. Kluge, Nom. st.² § 326; die gruppe ist im aengl. durchaus lebendig, *hilted-hilt, hrinȝed-hrinȝ, hyrned-horn, wǣpned* ('männlich') — *wǣpen, ȝeǣped-āþ, ȝebēsmed-bōsm, ȝesliefed-slief(e)* u. a. m. In derselben weise wird Cp. 1134 *ȝemęded*-ineptus, 2083 *ȝemœded*-vanus durch das gleichbedeutend danebenstehende *ȝemād* (auch in Cp. belegt, 2105) zu erklären sein, nur dass hier eine andere kategorie wirkte, die der gleichbedeutenden *ȝehāl-ȝehǣled, lēf-ȝelēfed, ȝemǣl-ȝemǣled* und anderer.

also zu aengl. fällen wie *nacode* 'nudabat' (z. b. Li. Lc. I 5, 8) aus *nacodode*, part. *ȝeælfremode* 'entfremdete' (Hom. Th. 1,332,24) aus **ȝeælfremedode, landefen* 'anteil an land' (Chron. 1085 *be his landefne*) aus **landandefen* (Sweet, Stud. dict. s. v.), dat. *berenne* 'der scheune' (Durham adm., OET. 176, 18) aus **bere-renne, hundeahtiȝ* 'achtzig' aus und neben *hundeahtatiȝ* (R. Löwe, KZ. 35, 609 ff.; auf diesen aufsatz 'Silbendissimilation im germ.' sei hier überhaupt verwiesen), *īserne* acc. sg. f. 'die eiserne' aus **īsernene* CP. (synkopierung unterbleibt bei *-īna-* der stoff-adjectiva in der CP. gewöhnlich: *ǣrene, ȝyldene* Cosijn 2, 65. 80; silbenschichtung ist nicht eingetreten unmittelbar nach der ton-silbe: *līnenum, stǣnenum, ðyrnenne*), ferner auch **elicor* (> *elcor* mit späterer synkope) = ahd. *elichôr*, aus **elilicor*, das ohne haplologie zu *ellicor* wurde, vgl. aisl. *elligar?*; andrerseits zu fällen wie ws. *cynȝ* 'könig' aus *cyninȝ*, spätws. *bern* 'scheune', so weit auf *berern* zurückgehend, acc. sg. m. *ellenne* Lchdm. 2, 104, 7 'von holunder', aus **ellenenne, meremen* 'meerweib' aus und neben *meremenen* (bez. *-mennen*), gen. pl. *meremenna* neben *meremennena, Æðelm* aus und neben *Æðelelm, Æðel-helm*, acc. sg. m. *īserne* 'den eisernen' aus **īsernenne*, nom. *īsern* 'eisern' aus **īsernen* gleich got. *eisarneins*, ahd. as. *îsarnîn.*

Unter diejenige sondergruppe dieser erscheinnngen, wo die später geschwundene silbe den gleichen oder ähnlichen consonanten im anlaut wie im auslaut aufwies — als ähnlich in diesem sinne würden gelten aengl. *d* und *t*, *n* und *ŋ*, aber nicht *ð* und *d* — fällt *fǣt* aus **fǣtid* gewis ebenso wie *īsern* aus **īsernen, bern* aus *berern, meremen* aus *meremennen, fǣtrc* aus **fǣtidrœ* nicht weniger als **īserne* aus **īsernenne* mit nebenton.[1]) Zugleich zeigt die erhaltung des *tt* in pl. *fǣtte*, verb. *fǣttian*, dass in **fǣtidœ, *fǣtidian* keine silbenellipse platz gegriffen hat, vermutlich deswegen, weil bereits vorher die synkope eingetreten war.

Da nun bei der entstehung von formen wie *fǣt* aus **fǣtid* die quantität der vorausgehenden silbe gar keine rolle spielt, werden auch wahrscheinliche grundformen wie **ȝihwetid* 'ge-

[1]) Ebenso natürlich z. b. *benæced* Harley gll. WrW. 1, 230, 39 aus **bina-cidid*, älter **binacudid*, während *nacode* aus *nacodode* die andere formation vertritt, wo die identificierten consonanten verschiedenen silben angehörten; vgl. über diese gruppen Brugmann, Grundr. 1², § 983.

schärft', acc. **ʒihwetidnæ* lautgesetzlich zu *ʒihwet, ʒihwetnæ* geworden sein. Zweifel kann dagegen obwalten über die behandlung von praet. **hwetidæ,* part. pl. **(ʒi-)hwetidæ*: waren sie gleichfalls zu **hwetæ, *gihwetæ* geworden oder wurden sie von der haplologie nicht betroffen? (für das letztere scheint z. b. das allerdings nicht ganz gleichartige *metod, metodes* zu sprechen, ursprünglich nom. **met,* gen. *metudæs?*).

3) Auf alle fälle darf für das urengl. folgendes verhältnis als sehr wahrscheinlich vorausgesetzt werden: bei sämmtlichen langsilbigen stämmen auf *d* und *t* fehlte das *i* in allen formen des praet. und part. praet., teils durch synkope, teils durch haplologie: praet. **ʒilǣddæ,* part. nom. sg. **ʒilǣd,* acc. **ʒilǣdnæ,* nom. pl. **ʒilǣddæ*; unter den kurzsilbigen fehlte es gleichfalls in allen formen bei *settan*: **sættæ, *ʒisæt, *ʒisætnæ, *ʒisættæ,* möglicherweise noch bei einigen anderen; unter den übrigen kurzsilbigen mit vorauszusetzendem alten mittelvocal fehlte es sicher in den unflectierten und mit consonantisch beginnender endung versehenen formen des part.: **ʒihwet, *ʒihwetnæ, *ʒihred, *ʒihrednæ.*

Diese letztgenannten formen des paradigmas nun mussten, indem sie sämmtlichen auf *d* und *t* endigenden stämmen gemein, sämmtlichen übrigen (ausser denen mit 'rückumlaut') fremd waren, ein enges band um die an sich nahe zusammengehörige gemeinschaft schlingen. Es war unter diesen umständen erklärlich, um nicht zu sagen notwendig, dass die letzte der drei gruppen auch die formen mit vocalisch beginnender endung dem herschenden typus der stämme auf *d* und *t* anglich, statt sich etwa bei beseitigung ihrer anomalien die bildung *fremman, *fremidæ* zum muster zu nehmen, deren participialformen **ʒifremid, *ʒifremidnæ* lauteten. So entstand praet. *hwette, hredde,* part. pl. *(ʒe)hwette, (ʒe)hredde,* gleichviel ob die vorformen **hwetidæ* oder **hwetæ* gelautet haben.

Späterhin wurde dann bei *settan* die vocalverschiedenheit zwischen praes. und praet. nach massgabe der sonst überall herschenden gleichheit fast durchgängig beseitigt, und als im angl. **ʒilǣdid* an stelle von **ʒilǣd, *ʒicnytid* (R[1] *ʒecnyted*) an stelle von **ʒicnyt* trat, machte natürlich auch **ʒiset* (**ʒisæt*) diese entwicklung mit, von der nur ganz vereinzelte fälle (Sievers a. a. o.) verschont geblieben sind. —

Mag nun dieser erklärungsversuch dem richtigen nahe kommen oder nicht, auf alle fälle sind der complicationen hier so viele, dass eine form wie *hwette* vor der hand kaum als einwandfreies beispiel für synkopierung zwischen momentanlauten ins treffen geführt werden kann.

Bestimmende factoren bei synkope nach kürze.

Bereits aus den oben angestellten erwägungen dürfte die grosse wichtigkeit der consonantischen umgebung für die schicksale der mittelvocale im allgemeinen erhellen. In der tat hängt schwund und erhaltung offenbar in erster linie davon ab, welcher art die voraufgehende und die folgende consonanz ist. Denn mag auch das vorhandensein eines dauerlautes die vorbedingung für etwaigen schwund überhaupt bilden, so tritt ein solcher doch keineswegs überall vor oder nach dem gleichen consonanten oder überall gleichzeitig ein. Bestimmte regeln lassen sich von vornherein nicht aufstellen; im folgenden ist der versuch gemacht, möglichste specialisierung im hinblick auf die nachbarconsonanz durchzuführen, auf die gefahr hin, dass sich bisweilen völlig gleichartige fälle nur spärlich aufbringen lassen.

Im übrigen zeigen sich natürlich dieselben factoren wirksam wie nach langer silbe (vgl. oben), doch ist eine gewisse abstufung zu bemerken: als zweitwichtigstes moment darf im allgemeinen die qualität des mittelvocals gelten (und zwar handelt es sich hier bei der relativen seltenheit unbeeinflusster fortsetzungen von wgerm. *a* [und *e*] im aengl. fast nur um *i* oder *u*), danach kommen in betracht besonderheiten in der betonung der umgebenden silben (*me·dmi··cles* einerseits, *mi·cli··an* andrerseits gegen *mi·clum*), grössere oder geringere schwere der folgesilbe (*micle* gegen *miclum*), etwa auch verschiedene anzahl der silben überhaupt. Weniger fruchtbar scheinen sich dagegen insbesondere bei der beschaffenheit der aengl. prosaliteratur erwägungen zu erweisen wie die, dass vielerorts verschiedenheit des sprechtempos geherscht haben muss und mit lento- und allegroformen, pausaformen und formen des inlauts von satz oder satzkolon zu rechnen ist.

Zu erinnern bliebe noch, dass das gebiet der unbetonten vocale nach kürze grössere ausdehnung besitzt als nach länge,

indem bei voraufgehender kurzer tonsilbe der mittelvocal auch in position keinen nebenton trägt, daher in geschlossener silbe principiell ebensogut synkopiert werden kann wie in offener (vgl. Beitr. 10, 461 ff. 494 ff.): so wird dat. sg. **ʒelustræ* (ˊ͜ × ×̣) 'dem eiter' schliesslich zu *ʒeolstre,* während das gleichbedeutende *ʒillestre* (ˊ– ˋ– ×) dreisilbig bleibt. Auch synkope in letzter (also gleichfalls geschlossener) silbe scheint in bestimmten fällen lautgesetzlich eingetreten zu sein.

Durchkreuzende tendenzen.

Abgesehen von der wirkung der analogie im allgemeinen wird die sichere erkenntnis durch eine besonders in bestimmten dialekten merkbare rückläufige bewegung erschwert, indem in synkopierte formen teils der vocal der endsilben analogisch eingeführt wird (wie auch der umgekehrte fall bisweilen begegnet), teils ein neuer gleitlaut sich einstellt (vgl. auch hierzu Beitr. 10, 462 ff.). Es bedarf also häufig besonderer feststellung, ob formen wie *micele* als directe fortsetzung von **micilæ* gelten können oder durch eine zwischenstufe *micle* hindurchgegangen sind. Ob und wie weit durch schreibung des vocals etwa lediglich silbische geltung des betreffenden consonanten ausgedrückt werden soll, bleibt dabei zweifelhaft.

Analoga bieten andere sprachen mit ähnlichen betonungsverhältnissen wie im aengl. Vgl. z. b. die behandlung des suffixes *-tlo-* im lat.: als regel bei Plautus noch *vehiclum,* im klassischen latein mit vocalentfaltung *vehiculum,* im vulgärlatein mit synkope abermals *vehiclum* (Sommer, Handb. § 87).

I. Synkope vor *l*.

1) Synkope nach *t*.

Da urindog. *dl* im germ. (höchstwahrscheinlich) zu *ll* geworden ist (E. Schröder, Zs. fda. 42, 59 ff.), kann altes *tl* aengl. nur in dem falle erscheinen, wo das *l*-suffix erst nach der zeit dieser assimilierung an einen auf *t* ausgehenden stamm angetreten oder das *t* aus anderen formen neu eingeführt ist. Das letztere trifft z. b. zu in ws. *spātl* 'speichel', angl. *spētlo* 'speie', deren *t* vom verbum *spātian, spǣtan* her ein älteres *þ* verdrängt hat; nach kurzer silbe ist mir ein derartiger fall

nicht bekannt. Dass die südengl. mundarten altes *þl* nach kürze lautgesetzlich in *tl* wandeln, bietet dagegen nur ungenügenden ersatz, da es von vornherein keineswegs sicher ist, ob sich eine derart entstandene gruppe in nichts von etwaigem alten *tl* unterscheide.

Wo etymologische gründe (wie sie z. b. für *wætla* 'binde' herkunft aus **waþlan-* bezeugen) ursprüngliches *þ* ausschliessen, ist also die existenz einer gruppe *-tl-* im allgemeinen an sich beweisend für vorhandensein ehemaligen mittelvocals.

a) *-tl-*.

In den häufigen belegen von südengl. *botl, setl* und ableitungen wie *ȝesetla, setlunȝ, bytlan, bytlian, ȝebytlu* ist das *tl* der flectierten (und unflectierten) formen bis in das spätaengl. durchgängig erhalten.

Spät findet sich gelegentlich gemination des *t*, so *bysceopsettle* Beda Miller 1, 460, 22 T, *settles* Dial. Greg. 34, 30 H, *ȝesettlan* Napier, OE. gll. 56, 20, *settlunȝe* Lchdm. 3, 242, 26.[1])

b) *-til-*.

Das *i* wird lautgesetzlich synkopiert, und zwar darf diese synkope, da bereits im 8. jh. belegt, als urengl. gelten:

fetel 'gürtel' = aisl. *fetill,* ahd. *fezzil* : *fetlum* Boeth. ed. Sedgef. 111, 15.

hetlen 'voll hass' : *hetlen helsceaða* Cri. 364; aus urengl. **hatilīn,* dieses mit erst urengl. mittlerem *i* aus wgerm. **hatulīna-* gleich as. pl. *hatilina* Wadstein, KAS. 49, 7 (*hatilina* mit assimilierung des gutturalen vocals der zweiten silbe an das folgende *i* wie in *frauilico* ebda. 94, 11 neben *frauolo* 98, 1). Das wort ist (s. Kluge, Nom. st.[2] § 200) eine weiterbildung von St. **hatula-* in aengl. *hatol* (z. b. *heatol* Anglia 7, Ælfrics Sigew. interrog. 31, *hatol* Kent. gll. 488. 1098), ahd. *hazzal* und as. *hatul* Hel., welch letzteres als beiwort des teufels gebraucht wird wie aengl. *hetlen*; *hetlen* statt **hætlen* wie das geläufige *hetol* statt *hatol* durch einfluss des subst. *hete,* wie *flyȝol* neben *fluȝol* nach subst. *flyȝe,* wie *hearmcwidol* mit dem vocal von *hearmcwide* neben *cwedol* und *cwedelian.*[2])

---

[1]) Häufiger in der bereits mengl. zeit entstammenden hs. E der Chronik, wie *ȝebyttlan* 1099, *wintersettl* 1009.

[2]) Vgl., dass *hetelic* gleich as. *heti-lic* als weiterbildung von *hatol* empfunden werden konnte (**hatollic* hätte **hatelic* ergeben); die ursprüngliche zugehörigkeit des verb. zur *ē*-klasse (*hatian* : *hettend,* Sievers, Ags. gr.[3] § 416, anm. 10; *hættende* Napier, OE. gll. 8, 388 mit anm.) kommt wol nicht in betracht.

netle 'nessel' gleich ahd. *nezzila,* aschwed. *blind-, ēternætla,* st. **natilōn-* : *netlan* Cp. 2168 (8. jh.); *netle, blindnetle* Ælfr. gll. Zupitza 311, 4; *netlena* Dial. Greg. 101, 17 C, *netlenu* (fehler für *-a*) ebda. 101, 13; *netle* WrW. 299, 16. 544, 36. 37. Lchdm. 2, 66, 4 (2 m.). 78, 22. 228, 3; *worþiȝnetle* 116, 2; *netlan* 18, 28. 20, 14. 66, 15. 86, 12. 92, 10. 100, 6. 118, 13. 26. 120, 4. 124, 2. 128, 7. 13. 188, 3. 218, 6. 230, 11. 238, 11. 268, 17. 276, 1. 322, 25. 3, 44, 2.

ūtscytlinȝ 'extraneus, fremder' : *ūtscytlinȝe* Scint. 200, 4, der bildung nach identisch mit mhd. *schüzzelinc,* nhd. *schössling,* suffix *-ilinga-*. Vgl. dagegen ohne synkope z. b. *æðelinȝ*.

sprytlan 'spähne', Beda ed. Miller 2, 224, ableitung zu aengl. *sprot, spryttan,* vgl. mhd. *sprüzzel,* st. **sprutilōn-* oder *-an-*.

Tyttla, eigenname, OET. Geneal. s. 171, z. 119, patronymikon *Tyttlinȝ* ebda. 118; vgl. den namen desselben mannes in latinisierter gestalt als gen. sg. *Tytili* Beda (OET. 131 f.) z. 103 = *wæs hē Tyteles sunu* in der aengl. übersetzung (entsprechende latinisierungen bei Beda z. b. ebda. 18 *at(t)tila,* 19 gen. *attilae* neben der aengl., übrigens nicht hierhergehörigen form *aetla* 306). Doch könnte in *Tyttla, Tyttlinȝ* eine nebenform mit *tt* zu grunde liegen, vgl. neben dem einfachen *Tota* OET. Geneal. 13 auch *Totta* Geneal. 39. LV. 345 und weitere belege bei R. Müller a. a. o. 60.

Neben diesen alten synkopierten formen erscheinen in den südengl. dialekten jüngere mit mittelvocal:

cytel 'kessel' gleich aisl. *ketill* : *cytele* Lchdm. 2, 44, 2. 3, 74, 2, *citele* 2, 56, 19. 338, 17, *cetele* 230, 7. 332, 16, *ceteles* 148, 10, *cyteles* Napier, OE. gll. 1, 4127, *cytelas* 7, 319. 8, 276.

kitelunȝ 'titillatio, kitzelung' WrW. 278, 6, vgl. as. *kitilod* 'kitzelt' Wadstein, KAS. 91, 11. 100, 29.

fetel: *fetelum* Metra 25, 10.

Fitela Beow. 879. 889; wie das *i* der tonsilbe zeigt, liegt nicht wie in an. *Sinfjǫtli,* **Fetulan-,* sondern wie in ahd. *Sintarvizzilo,* vgl. as. *fitilvōt,* aengl. *fitelfōta* 'petilus' (Anglia 8, 451) stamm **Fitilan-* vor; vgl. Beitr. 16, 363 f.

hrætele 'die pflanze klappertopf' Lchdm. 3, 333 (vgl. *hrætelwyrt* WrW. 301, 3), vielleicht mit secundärumlaut eines von *hratele* (gleicher bedeutung) bezogenen *a*.

netele: Zupitza, Ælfr. gr. 311, 4 hs. C. Napier, OE. gll. 56, 401. 402. Lchdm. 1, 66, 4. 310, 14. 16. 3, 52, 11. 58, 22, *netelan* Kent. gll. 943. Lchdm. 1, 228, 24. 350, 9. 2, 46, 1. 58, 10. 68, 4. 94, 12. 104, 24. 152, 10. 218, 5. 312, 5. 8. 3, 20, 17. 36, 29, *netelena* Dial. Greg. 101, 13, *netela* 101, 16 H, *netelum* Hom. Th. 2, 156, 29. — Zum vordringen des mittelvocals vgl. z. b., dass er in der Lǣcebōc (Lchdm. 2, hs. um 950) erst in einem viertel der belege (8 von 32), in der hs. V des Herb. Apul. und der Medic. de quadrup. (Lchdm. 1, hundert jahre später) dagegen in sämmtlichen (5) fällen vorhanden ist.

scytel 'geschoss' etc., vgl. aisl. *skutill* 'harpune' : *scytelum* poet. Ps. 63, 7, *scetelas* 'vectes' Kent. gll. 658.

spitel (*hand-, wād-*) 'spaten' : *spitelas* Dial. Greg. 201, 20.

Nur unflectierte formen sind mir zur hand von *scytel* (= *scitel*) 'mist'; ferner *wrōhtspitel* 'susurrio, verleumder' Cp. 1943.

In mehreren der obigen beispiele enthält das paradigma formen, wo *-il, -el* in der endsilbe stand und dort nicht synkopiert werden konnte; herleitung des mittelvocals der flectierten formen aus dieser quelle allein dürfte jedoch nicht ausreichen. Bei *netele* zwar könnte ja die seltene nebenform *netel* von einfluss gewesen sein; neben *kitelung* (Sweet verzeichnet Stud. dict. auch *citelian*) scheinen dagegen alte zweisilbige formen überhaupt nicht belegt, man müsste schon darauf zurückgreifen, dass nengl. (nordengl. und schottisch) *kittle* 'kitzlich' ein dem norw. *kitall* etc. entsprechendes adj. bereits für das aengl. vermuten lässt (R. Hildebrand, DWb. 5, 874; die substantiva wie nhd. *kitzel* sind junge bildungen aus dem verbum, ebda. 871). In *Fitela* aus älterem **Fitla* aber (vgl. auch das *Tyteles* der Beda-übers. oben) bleibt auch ein solcher ausweg verschlossen: hier kann nur rein lautliche entwicklung vorliegen. Ein etwaiger einwurf, dahin lautend, der in den nd. dialekten ohne synkope bestehende heroenname sei den Angelsachsen erst bekannt geworden, als die synkope in *netle* schon vollzogen war, hält nicht stich: das patronymikon *Wælsing* (vgl. Sievers, Zum ags. voc. s. 22) war unter den Angelsachsen bereits vor abschluss der *i*-umlautsperiode, somit (s. *hetlen*) auch vor der synkope in *-til-* heimisch, mit der frühen bekanntschaft dieses namens ist aber zugleich die von **Fitilō* gegeben.

Es bleibt also kaum eine andere annahme übrig, als dass in den südengl. dialekten, denen die obigen belege, darunter gewis auch das *Fitela* der Beow.-hs. angehören, ein sprossvocal auf rein lautlichem wege aus dem stimmton des *l* erwachsen ist; seine ausbreitung wird natürlich durch ev. vorhandene formen mit *-el* in der endsilbe befördert sein, wie denn z. b. Lchdm. 2 in den flectierten formen von *cytel* bereits stets, in *netle* hingegen erst ganz selten mittelvocal aufweist.

Wenn dagegen in südengl. *botles, setles* diese vocalentfaltung fehlt, darf als grund vielleicht vermutet werden, dass hier die vorbedingung, der stimmton des *l* fehlte (vgl. auch Sievers, Beitr. 10, 482). In der tat wird ja die annahme besonderer qualität des *l* in diesem falle schon durch die ent-

wicklung des voraufgehenden *þ* zu *t* nahegelegt; vermutlich war der hergang der, dass wie gemeinaengl. in der nur nach kürze begegnenden urspr. gruppe *lþ*, so südengl. auch in der folge *þl* nach kürze die contactwirkung sich progressiv vollzog: das stimmlose *þ* nahm dem folgenden *l* den stimmton und wurde infolgedessen beim übergang in verschlusslaut zu *t*; während z. b. im northumbr., wo *sedles* über *seðles* aus *seþles* hervorgieng, die partielle assimilation in umgekehrter richtung regressiv verlief, indem *l* das vorausgehende *þ* stimmhaft machte, das dann beim übergang in verschlusslaut seinerseits *d* ergab. —

Ueber die weiterentwicklung im angl. ist mangels einschlägiger belege nichts sicheres zu sagen; nach massgabe der sonstigen verhältnisse darf wol vorausgesetzt werden, dass hier die einmal vollzogene synkope bewahrt blieb. Auch Rit. 171, 21 *sʒytila* 'momenta', nach Lindelöf zudem ein 'fehlerhaft geschriebenes und unklares wort', würde keine ausnahme bilden, wenn die form plural eines neutr. (Ep. Ef. 632 *scytil,* Cp. 1325 *scytel* 'momentum', vgl. WrW. 477, 9 *scutil* 'momentum', zur bedeutung Du Cange 4, 474), die endung also wie auch sonst erst secundär an die alte form *scytel* angetreten ist.

c) *-tul-*.[1])

α) Im 8. und 9. jh. bleibt das *u* südlich des Humber erhalten; frühnorthumbr. beispiele fehlen:

bitula (vgl. ns. *bitela* WrW. 122, 8. 448, 12) gleich nengl. *beetle* 'käfer': *bitulum* 'blattis' Ep. Ef. 145. Cp. 307. — Wertvoll, dass bei diesem worte, urspr. einem personificierten und daher (wie unten *hratele*) nach der *n*-klasse

[1]) Gleichgiltig ist hier wie sonst, ob urengl. *u* in allen fällen auch urgerm. *u* fortsetzt, ob z. b. seine alleinherschaft in dem lebendigen adjectivsuffix (gegenüber der doppelheit von got. *slahals* und *weinuls,* as. *wankal* und *hatul,* aisl. *gjafall* und *vǫkull*) auf einem in bestimmten formen lautgesetzlichen übergang von *a* in *u* (*o*) beruht, oder ob ohne solchen teilweisen lautlichen zusammenfall die *u*-form ebenso verallgemeinert ist wie im ahd. die mit *a*. Irrelevant ferner der (teilweise wol schon urengl.) wandel bez. wechsel von *u* und *o,* auch *a* in seiner abhängigkeit von verschiedenen momenten, beispielsweise *a* in *hafalan, eorþnafalan, haʒalade, maðalade, sōðsaʒalan,* häufig *u* in formen wie *fluʒulum, numul, scypbrucules* gegen *miʒole, homola, swȳðsprecola* in parallele mit beispielen wie *duʒuðe* and *ʒeoʒoðe, munuc* und *persoc, lufude* und *leofode* (Ælfric), *wunude* und *wanode, sunu, wudu* und *breoʒo* u. dgl. m.

gebildetem adj. **bitul* 'bissig' (*bitela* WrW. 122, 8, in einem abschnitt 'De nominibus insectorum' glossiert 'mordiculus', ein anderer name ist *hrædbite* 'schnellbeisser'; *bitol* 'bissig' selbst = mengl. *bitel* unbelegt? vgl. NED. unter *beetle*) zweisilbige formen mit *-ul* in endsilbe fehlten, aus denen der vocal hätte widereingeführt werden können. — Beachte Cp. *bitulum* gegen ebda. *netlan*.

-etol 'essend', vgl. aisl. *etall* : *oferetolan* CP. 316 (317), 8. 16. 22. 318 (319), 3. 8.

oferʒeotul, -ol 'vergesslich', vgl. aisl. *sannʒetall* : *oferʒeotele* VPs. 43, 18, *oferʒeotulæ* 43, 21, *oferʒeotule* 77, 11. 105, 13. 21. 118, 139, *oferʒeoteliu* 118, 16. 93, *oferʒeotulas* 12, 1, *oferʒeotelas* 43, 24, *oferʒeotelað* 76, 10, *oferʒeoteliað* 9, 18. 49, 22. 77, 7, *oferʒeotelien* 58, 12, *oferʒeotela* 9, 33, *oferʒeotelian* 102, 2.

sweotul 'offenbar' : *ʒesweotulad* VPs. 16, 15, *ʒesweotulades* 50, 8, *ʒesweocelad* 24, 14, *ʒesweocoðade* 147, 20. — *swutole* CP. 461, 4 H, *sweotulost* 178, 12 C = *swiotolusð* H, *ʒesweotuliað* 90, 7 C = *ʒesweotoliʒeað* H, *ʒesweotolad* Oros. 86, 24.

writol 'rauschend' : *Writolaburna*, sächs. or.-urk. von 692, OET. Ct. 1, 5, 'rauscheborn', zu *writian* 'schallen, rauschen' (Pogatscher, Lit.-bl. 1901, spalte 160).

Eine charakteristische ausnahme macht *hehseotle* VPs. 106, 32 'in cathedra', st. **setula-*. Es könnte auffallen, dass hier vor unbetonter folgesilbe synkope begegnet, die doch im übrigen sogar vor schwachem nebentone unterbleibt: VPs. *oferʒeoteliað, ʒesweotulades.* In der tat ist nicht die accentuierung der folgenden, sondern der voraufgehenden silbe massgebend gewesen, indem nach starkem nebenton das *u* besonders schwach articuliert war; vgl. die ausführungen von Axel Kock, Beitr. 18, 426 f. und Die alt- u. nschwed. accent. s. 203, anm. zu dem vollkommen analogen aschw. *ēternætla.* Wir haben hier also bei der synkope dieselbe erscheinung, die bei der apokope aus fällen wie aschw. *uifriþaʀsun,* aber *sunuʀ* (Gurstenstein, Kock a. a. o.), ahd. *Sigifrid,* aber *fridu* und *Fridubald,* aengl. LV. *Siʒfrith,* aber *Friðubald, studu,* aber *fēurstud* (Sievers, Ags. gr.³ § 282, anm.) bekannt ist und die im Ps. selbst an dem gegensatz von nom. sg. f. *wonu* aus **wanō,* aber *wynsum* aus **-samō* (Zeuner § 64, II) hervortritt; vgl. auch oben s. 85, anm. 2 und s. 86. Ob die synkope des *u* in *hehseotle* erst der verhältnismässig kurzen frist zwischen der vollendung des *u*-umlauts und der entstehung des merc. Psalters angehört oder aber gleich der apokope in *-friþu* schon vor der *u*-umlautszeit er-

folgt ist, lässt sich natürlich nicht feststellen, da das *eo* ganz abgesehen von nom.-acc. aus dem simplex stammen kann.

β) Im ws. und kent. (zu diesem s. jedoch unten) findet auch nach dem 9. jh. keine synkope statt; vgl. die zur selben zeit der synkopierungstendenz entgegengesetzte vocalentfaltung in der urengl. gruppe *-tl-* aus *-til-*:

atol 'schrecken, schrecklich', vgl. aisl. *atall* : *atole* WrW. 375, 9. 388, 4. 521, 12. 532, 37, *atoliende* 220, 26, *ȝeatelod* 489, 8, — Auch in den hss. der dichtung stets mittelvocal, nach Grein 22 belege.

andȝitol 'verständig' (vgl. *andȝetul* WrW. 198, 38) : *anȝetelen* Napier, OE. gll. 11, 119.

bitela WrW. 122, 8. 448, 12, *bitelum* 196, 17.[1])

bitol 'zügel', gleich aisl. *bitull* 'gebiss' (vgl. *biotul* 'bagulum' WrW. 361, 5) : *bitole* Ps. Spl. 31, 12 (nach Bosw.-T.), *bytole* Blickl. gll. Morris 255, 16.

Eotul, Eatul 'Italien' : *Eatule* Wids. 70, *Eotoles* WrW. 417, 32. 496, 14, *Eotole* WrW. 521, 23, *Eatole* 425, 37. 526, 21.

-etol : *oferetola* Zupitza, Ælfr. gr. 216, 12.

hetol 'voll hass' : *hetole* Ælfr. Heil.-l. 25, 685, *hetela* 31, 1402, *hetolan* 3, 406. 6, 312. 31, 531. 544, *hetelan* 13, 41. 35, 112, *heteloste* 29, 166, *hetelum* Hom. Th. 2, 304, 21, *hetolan* 254, 1. Bibl. ags. Pros. 1, 7, 22, *hetola* 16, 22. Wulfstan 53, 17, *hetula* 107, 12, *hetela* 59, 14, *hetole* 164, 11, *hetele* 310, 4, *hetolum* Dial. Greg. 57, 5 H, *hetelum* Napier, OE. gll. 1, 3640. Vgl. dagegen die synkope des *i* in *hetlen*.

hratele = nengl. *rattle, rattlewort* : *hratele* WrW. 296, 2 'bobonica', gleich nhd. dial. *rassel* als pflanzenname (DWb. 8, 143), st. **hratulōn-* 'die rasslerin' zu **hrat-* in mhd. *razzen* 'rasseln' und mit demselben *l*-suffix wie in nengl. verb. *rattle*, nd. verb. *ratelen*, subst. *ratel*, mhd. *razzelen*. Wegen des verhältnisses zu *hrætele* vgl. oben.

seotol 'sessel' : *sotelas* Germ. 23, 393, 143.

scitol 'abführend' : *scitole* Lchdm. 2, 178, 1.

swutol : in Ælfrics Hom. (Thorpe) zähle ich rund 140 hierhergehörige belege, zumeist von den ableitungen (*ȝe-*)*swutelian*, (*ȝe-*)*swutelunȝ*, darunter auch formen wie *swuteliȝende* 2, 400, 16. 466, 3; in den Heil.-l. 100, in der gramm. 25 belege: stets mit mittelvocal, wie mir auch sonst in den überaus häufigen ws. belegen des wortes nirgends synkope begegnet ist. Vgl. paare wie Boethius *sweotoloste* : *fetlum*, Ælfr. gr. *ȝeswuteliað* : *netle*, Dial. Greg. C *swutoliaþ* : *netlena*, Scint. *ȝeswutela* 200, 5 : *ūtscytlinȝe* 200, 4.

Im kent. zeigen die gleiche erhaltung Kent. gll. 1120 *swetelað* und 327

---

[1]) Auch WrW. 456, 1 nigro colore — *þa blacan betlas* zieht man hierher (vgl. Bosw.-T. s. 105, NED. unter *beetle*); doch kann die form wegen der abweichungen in tonvocal und flexion für annahme von synkope nicht in betracht kommen.

ȝesweotelað, synkope dagegen begegnet in den (allerdings zugleich späteren, erst dem 11. jh. entstammenden) Phillipps-glossen, Napier, OE. gll. no. 11 (zum dialekte vgl. Napier s. xxxii), wo z. 59 *ȝeswitliende* belegt, also von zwei unbetonten, zwischen haupt- und nebenictus stehenden silben die erste geschwunden ist. Das nebeneinander von *swetelað* und *ȝeswitliende* erinnert an jenen anderen, gleichfalls anscheinend speciell dem späteren kent. (Sievers, Ags. gr.³ § 412, anm. 1) eigenen silbenverlust, der unter analogen betonungsverhältnissen in fällen wie *ȝnornȝende* gegen *ȝnornian* erscheint, vgl. Bülbring, ESt. 27, 80, anm. 1.

Die hss. der dichtung haben in 29 einschlägigen belegen (Grein) 28 mal mittelvocal; über Rätsel *ȝesweotlad* s. unten.

titul 'titulus' : *ȝetitelod* Zupitza, Ælfr. gr. 265, 8. 282, 10, *ȝetitelode* 282, 11, Ælfr. De v. test., Bibl. ags. prosa 1, 8, 43 = *titelode* Hom. Assm. 1, 193, *titelunȝ* Zs. fda. 9, 433, 72. OE. gll. 1, 1153.

watul, nengl. *wattle,* vgl. *watul* 'teges' Zupitza, Ælfr. gr. 52, 13 : *watelas* ws. Ev. Lc. 5, 19, *watelum* OE. gll. 2, 489.

-witul 'wissend' : *forewitola* Chron. 1067 D, Two Sax. chron. s. 201.

writol : *on writelanstān* Birch no. 1323, or.-urk. 10. jh.

Unflectiert *hnitol* (z. b. Ælfr. Ex. 21, 29. 36. WrW. 111, 33), *slitul* (Germ. 13, 394, 260), *bæcslitol* (Wulfstan 72, 16), *scutel* (z. b. WrW. 280, 22).

γ) Dagegen gilt auf northumbr., wahrscheinlich auch auf merc. gebiete im 10. jh. synkope des *u*; wie der vocal im merc. des 9. jh.'s nach hauptton noch erhalten war, scheint dies auch im northumbr. eine späte entwicklung zu sein, die mindestens erst nach vollendung des *u*-umlauts eingetreten sein wird; letztere fällt für das northumbr. wahrscheinlich (Chadwick, Studies s. 177) in die zweite hälfte des 8. jh.'s.

watul Li. : *watla* pl. 'tegula' Lc. 5, 19 (vgl. dagegen ws. Ev. *watelas*).

seatul Li. : *seatlas* Mt. 23, 6. Mc. 11, 15. Lc. 11, 43. 20, 46, *ceatlas* Mt. 21, 12, *seatlum* Mc. 12, 39. Dazu die mischformen *seatla* Mt. 19, 28 und *setla* Mc. 12, 39.

seotul R² : *seotlum* Mc. 12, 39, *seotlas* Mc. 11, 15, *seatlas* Lc. 11, 43. 20, 46.

Nur unflectiert überliefert sind *ȝearwutol* in Li. und *oferȝeatul* mit *oferȝeottolnisse, oferȝiottulnisso* im Rit. Eine ausnahme macht pl. *oferȝeotole* Li. Mt. 16, 5, die vermutlich daraus zu erklären ist, dass hier als in einer übergangszeit ältere und jüngere formen nebeneinander standen. Möglicherweise waren jedoch im northumbr. innerhalb der reich entwickelten gruppe der adj. auf *-ul* als folge der jeweilen zu verschiedener zeit eintretenden synkope ausgleichungen zu stande gekommen ähnlich denen, die im ws. zur widerherstellung des vocals sogar bei den langsilbigen geführt haben.

Aus dem merc. derselben zeit fehlt ein sicheres beispiel.

Als solches können die nachkommen von **setulaz* nicht gelten, die in der synkope schwanken:

R¹ *setule* 23, 2, aber *settlas*[1]) 21, 12 und *hehsettle* 27, 19; charakteristisch 23, 6, wo ein urspr. vorhandenes *settlas* nachträglich in *setulas* geändert ist. Wie das fehlen des *u*-umlauts zeigt (der in diesem denkmal allerdings ziemlich unregelmässig steht), ist das wort von *seþel, sedles* stark beeinflusst; dasselbe bezeugt (vermutlich *sætil* 'recubitus' 23, 6 und sicher) jenes *hehsettle,* das direct an stelle von *hēhsedle* getreten ist, oben s. 69; vgl. ferner Royal gll. *of setle* — de sede. Das wahrscheinlichste bleibt gewis, dass diese beeinflussung in der lautlichen form sammt der damit zusammenhängenden vermischung in der bedeutung derart vor sich gieng, dass z. b. ein synkopierter dat. *scotle* durch *sedle* zu *setle* (später *settle*) wurde, vgl. umgekehrt Li. Mc. 12, 39 *setla,* dann sogar Mt. 19, 28 *seatla* statt *sedlo* durch einfluss von *seatlas.* In den beiden formen mit *-ul-* dürfte man dann wol, wie die entstehung der einen durch jene correctur nahelegt, einen versuch des schreibers erblicken, zwischen den seinem sprachgefühl schon durcheinander gehenden worten *seþel* und *setul* eine künstliche scheidung herzustellen. Doch ist es unter solchen umständen natürlich bedenklich, von lautgesetzlicher behandlung reden zu wollen. — An die möglichkeit sächsischer formen kann kaum gedacht werden.

Die beispiele der Bedaübersetzung[2]), wie das sicher merc. *sotole* 2, 2 (BOCa gegen *setle* T Miller bd. 1, 102, 5) und wie *watelum* ebda. bd. 1, 202, 5, das rein ws. sein kann, sind ohne beweiskraft, da durch südengl. federn geflossen, und das gleiche gilt von *sotelum* im poet. Ps. 106, 31. Mit grösserer sicherheit darf dagegen *ȝesweotlad* Räts. 81, 18, der einzige beleg des wortes, der in der poesie synkopiert ist, als stehengebliebene angl. form in anspruch genommen werden.

2) Synkope nach *d*.

Wegen des urgerm. übergangs von *ðl* in *ll* kann im aengl. eine ursprüngliche folge *-dl-* lautgesetzlich nicht erwartet werden und scheint in der tat zu fehlen. Das im angl. neuentstandene *-dl-* nach kürze (*sedles, bydla*) zeigt keinen mittelvocal.

a) *-dil-*.

Die schicksale des mittelvocals sind nicht klar, da belege aus dem angl. und dem älteren südengl. zu fehlen scheinen; das spätws. zeigt durchgehends mittelvocal. Es bleibt danach zwar wahrscheinlich, doch unsicher, ob auch in diesem falle

---

[1]) Zur gemination des *t,* ev. nach erfolgter synkope wie in *micclum* u. dgl., vgl. die oben citierten spätws. formen.

[2]) Deren original zudem einer etwas früheren zeit angehört.

ältere synkope durch eindringen von secundärvocalen abgelöst ist, also etwa eine in den südl. hss. der dichtung begegnende form wie *ȝædelinȝ* älteres **ȝædlinȝ* ersetzt hat.

bydel 'büttel', ahd. *butil* : *bydeles* Ælfr. Hom. Th. 1, 320, 26. 352, 34. 356, 23, *bydele* 2, 534, 13. 17, *bydelas* 1, 4, 12. 208, 32. 310, 12. 520, 5. 19. 524, 20. 21. 584, 22. 2, 74, 11. 126, 28. 202, 28. 372, 6. 430, 26. 530, 9. 534, 29. 536, 12. 538, 23, *bydela* 2, 126, 30. 31. 202, 25. 558, 15, *bydelum* 1, 344, 23. 2, 320, 8. 534, 20. 28, *bydele* Ælfr. Heil.-l. 22, 65. 24, 183, *bydelas* 16, 151. 19, 154. 23, 47. 52, *bydelum* 16, 147, *bydelas* Ælfr. De n. Test., Bibl. ags. pr. 1, 19, 38. Ex. 32, 5. Jos. 3, 2, *bydele* ws. Ev. Lc. 12, 58, *bydelas* Hom. Assm. 4, 142, *bydelas* Wulfstan 176, 23. 190, 9. 191, 4, *bydelum* 79, 14. 273, 15. WrW. 394, 12, *bydele* Liebermann, Ges. s. 451, Rect. 18 (2 m.), *bydelas* s. 206, IV Eg. 1, 2. s. 304, I Cn. 26. s. 471, Grið 19, 1.

cwydele 'hautbläschen' : *cwydele* 'pustula' WrW. 112, 5, *cwydele* 'varix' ebda. 161, 7. Urgerm. st. **kwiðilōn-*, vgl. mit ablaut und gramm. wechsel das gleichbedeutende ahd. *chuadilla, quedilla* aus **kwaþlið(n)-*.

ȝædelinȝ 'verwanter, gefährte' : *ȝædelinȝes* Beow. 2617, *ȝædelinȝum* Beow. 2949. Dan. 422.

hlædel 'schöpfgerät', nengl. *ladle* : *mid hlædele* Napier, OE. gll. 1, 501. Zs. fda. 9, 418, 30; mit *æ* statt *e* nach *hlæd-trendel* u. dgl.?

hnydele pflanzenname : *hǣwene hnydele* Lchdm. 3, 24, 8, *hǣwene hnydelan* ebda. 4, 10; die zusammensetzung mit *hǣwen-* dagegen erfährt dissimilatorischen schwund des *n*: *hǣwenhydele* Lchdm. 1, 16, 21. 126, 4. 6.

tredel 'tritt' (= vorrichtung zum darauftreten) : *tredelas* 'bases' WrW. 117, 6, *fōtes tredele* Lieberm., Ges. s. 438, Excom. 7, 21 'fusssohle' (zur bedeutung vgl. *setl* als 'gesäss'); wahrscheinlich als **tredil* zu *treddan*.

Unflectiert *ȝnidil* 'pistillus, mörserkeule' Cp. 1597; gleichfalls mit kürze auch *for(e)ridel* 'vorreiter'?

b) *-dul-*.

Das *u* bleibt im ws. und im merc. erhalten; aus dem northumbr. fehlen belege.

adela 'schmutzige flüssigkeit', gleich mnd. *adele* (zum *u* vgl. *adulsēaþe* WrW. 145, 10, *adolsēaðe* Mart. Herzfeld 154, 7. 8) : *adelan* Ælfr. Hom. Th. 2, 380, 8. 472, 7. Heil.-l. 5, 463. 35, 244. Napier, OE. gll. 1, 666. 1738. 3416, *adelihtum* WrW. 375, 15, *adelihtan* 203, 38; vgl. auch *adelan* Räts. 41, 32.

cradol 'wiege' : *cradole* Wulfst. 17, 1, *cradole, cradele* Lieberm., Ges. s. 364, II Cn. 76, 2, *cildcradole* Hom. Th. 1, 82, 29. 428, 23. 2, 76, 11, *cyldcradole* Ælfr. Heil.-l. 7, 188, *cildcradulas* Zupitza, Ælfr. gr. 85, 10, *cradelas* WrW. 216, 10, *cildcradelum* 419, 27. Napier, OE. gll. 1, 2156.

cudele 'tintenfisch' : *cudele* 'sepia' WrW. 181, 7. — Vgl. md. (rheinfrk.) *cudele* 'sepia' DWb. 5, 2897.

cwedol (*cwidol*) 'beredt' : *quedole* 'dicas' (statt 'dicax') Cp. 690, *hæarmcweodelien* VPs. 118, 122, *werȝcweodelade* VPs. 54, 13. Hy. 1, 9, *wærȝ-*

cweodole Beda ed. Miller 1, 356, 26 T (*wyrȝcwydelan* B, *wyriȝcwydole* OCa), *hearmcwidele* R¹ 5, 44, *hearmcwydole* Hom. Th. 2, 174, 8, *wyriȝcwidole* Dial. Greg. 207, 29.

ȝeaduling, gleich as. *gaduling* : *ȝeaduling* 'fratruelis' Cp. 914, *ȝeaduling* 'patruelis' Cp. 1496.

sadol 'sattel', gleich aisl. *sǫðull* : *sadole* Dial. Greg. 34, 13 C, *sadele* ebda. H, *ic sadeliȝe* Zup., Ælfr. gr. 165, 10, *ȝesadelod* Ælfr. Hom. Th. 1, 210, 30, *ȝesadelod, un(ȝe)sadelod* Lieberm., Ges. s. 358, II Cn. 71, 4, *ȝesadelode, un(ȝe)sadelode* ebda. II Cn. 71 a. 71, 1. Crawford-coll. X, 5, or.-urk. von 1008 —1012.

Sehr spät finde ich jedoch einmal synkope, vor nebenton: *þǣm adlihtum* 'cenosis' WrW. 534, 1. — Unflectiert *bedul* 'petitiosus' WrW. 180, 12.

3) Synkope nach aengl. *f* (aus wgerm. *ƀ* und *f*).

a) *-fl-*.

Hierher gehören: mit *ƀl* angl. *cæfl* 'halfter' (Pogatscher, Lehnworte § 356), ws. *ȝeafl* 'gabel' [1]), *ȝiefl* 'speise', *scofl* 'schaufel', *tæfl* 'schachzabel', *wefl* 'aufzug des gewebes', wahrscheinlich auch *swefl* 'schwefel' (v. Bahder, IF. 14, 261); mit unsicherem labial *snofl* 'rotz' zu nhd. *schnauben, schnaufen, schnupfen* und *sufl* 'zukost' sammt ableitungen (gleich mnd. *suf[f]el*; das ahd. hat *f, pisufli,* und grundlaut ist indog. *p* nach aind. *sūpa-* 'brühe, suppe, dünnes mus', Zupitza, Germ. gutt. s. 16). [2])

Während in der unflectierten form anaptyxe sehr häufig unterbleibt, habe ich sprossvocal in den flectierten formen überhaupt nicht angetroffen.

b) *-ƀil-*.

Das *i* ist bereits in vorhistorischer zeit synkopiert.

α) Achtes jahrhundert:

**ȝæƀil* 'tribut' : *ȝæbles* Leid. gll. 114, vgl. unflectiert *ȝæfel* Li. und R².
**ȝeƀil* 'dass' : *ȝebles* Ep. 394, vgl. unflectiert *ȝebil* Ef. 336 und *ȝebellicum*

¹) Ich finde nur flectierte formen: ws. *ȝeaflum* Hom. Th. 1, 430, 5, acc. sg. *ȝeafle* Angl. 9, 263, ausserws. *ȝæfle* Harley gll. WrW. 241, 36. 245, 38, st. **ȝaƀlō-*, neben **ȝaƀliō-* im and. pl. *ȝaflię* Wadst., KAS. 110, 5. Daneben aengl. *ȝabul-* im ersten glied des compositums *ȝabulrond* 'zirkel' (so Cp. 1712), vgl. neben Harley gll. *ȝæfle* 204, 12, *ȝafelrod* (dies *ȝabul-* aus **ȝabl(a)-*?).

²) Länge dagegen gilt nach Kluge, Pauls Grundr. 1², 1001 in *cēafl(-as)* 'kinnbacken', daher wol auch in dem gleichbedeutenden *ȝēaflas,* das wie ein bastard aus kreuzung der beiden synonyma *ȝēaȝlas* und *cēaflas,* and. *gāgal* und *kāflos* aussieht.

Cp. 881. — Zur lautgestalt der beiden worte vgl. Sievers, Zum ags. voc. s. 23.

**skybil-* 'mafors' ('mafors — operimentum capitis maxime feminarum' Du Cange 4, 174) : *scybla* Ep. Ef. 627, *scyfla* Cp. 1267 'maforte'; vgl. deutsches dial. *schibl* als bezeichnung für altmodische hüte (Schlutter, Angl. 19. 472), nengl. *shovelhat* 'flacher, breitkrempiger filzhut der geistlichen' (Bosw.-T. s. 846), nhd. *schaubhut* (*au* < *ou*) gleich 'grosser runder hut aus feinem stroh mit einem breiten, nach unten gezogenen rande, wodurch er den ganzen kopf bedeckt, wie ihn das weibliche landvolk vielerorts trägt oder trug' DWb. 8, 2301; daneben mit urgerm. *pp* (Hellquist, Ark. f. nord. filol. 7, 149) aisl. *skupla* 'das gesicht verhüllende kopfbedeckung der frauen', wozu das gleichbedeutende *skypill* neugebildet scheint. Ueber die ganze etymol. gruppe s. Ehrismann, Beitr. 20, 54 zu mhd. *schopf*.

ybil 'übel' : *yflæs* Bedas todesspruch 4.

β) Das spätere angl. hat die synkopierten formen von *yfel* durchgängig beibehalten in VPs. R^2 und Rit., ein nach analogie der entsprechenden langsilbigen wie *īdelu, lȳtelu* gebildetes *yfelu, -o* ist hier nicht belegt, die formen lauten *yfel* in VPs. R^2 und mit jüngerer neubildung *yflo* im Rit. Dagegen hat Li. ein *yfelo* Mc. 7, 23 neben neben sonstigem *yflo,* desgl. *ȝæfelo* Lc. 23, 2 für älteres *ȝæfel.* — Ganz vereinzelt begegnet ferner mittelvocal auch in einigen anderen formen von Li.: *yfela* Mt. 1, 17, 7, *yfele* Lc. 6, 45, und dasselbe gilt vom spätmerc.: R^1 24 formen mit synkope (darunter *yflu* 21, 41), doch einmal *yfele* 15, 19, ferner (Chad 250 *yfel* für *yfele*? und) Royal gll. 59 *yfele*; die flectierten formen von *ȝæfel* wahren in R^1 die synkope stets: *ȝæfles* 22, 19, *ȝæflæs* 9, 9, *ȝæfle* 17, 25.

γ) Im südengl. herscht dagegen bereits im 9. jh. reiche entwicklung von secundärvocal, die im 10. jh. noch an ausdehnung gewinnt:

cyfel 'kübel', gleich ahd. *kubil*, vgl. Kluge, Et. wb.[6] s. *kübel* : *cyflas* Angl. 9, 264. Kürze nicht ganz sicher, da aengl. *cȳf* vorhanden.

læfel 'schüssel, becher' : *læflas* Angl. 9, 264; je ein *læflas, hlæfle* ferner bei Bosw.-T. s. 609. Aengl. *læfel* aus **læbil,* älter **labil* gleich as. *lauil* Wadstein, KAS. 95, 16 aus lat. *labellum,* Pogatscher, Lehnworte § 72b; vgl. unflectiert *lebil* Ep. Ef. 633. Cp. 1269, zu deren *e* Dieter, Diss. s. 12, Chadwick, Studies s. 100, andrerseits Pogatscher, Lehnworte § 261. Durch die übereinstimmung der drei glossare wird *lebil* dem archetypus zugewiesen, vgl. ferner *lebel* Cp. 193. Wenn dagegen Cp. 2045 *lebl* hat gegen Ep. Ef. 995 *lebil,* so kann die schwankung in Cp. ebensowenig für **læbl* zeugen, wie Cp. 1498 *wibl* neben *uuibil* Ef. 310 und Cp. selbst *wibil* 398 gegen den stamm **wibila-*: reinliche scheidung z. b. in Cleop. I, wo auf der einen seite *tæfl* WrW. 267, 5, *tæflstān* 267, 6, *scofl* 278, 4, *wefl* 262, 11, auf der anderen *læuil* 281, 34 (*riscþȳfel* 273, 27), *wifel* 261, 13 stehen.

scyfel, scyfle : *scyfele* 'mafors' WrW. 268, 6; *scyfelum* 'mafortibus' WrW. 514, 7. 442, 22; die der letzten vorangehende glosse *scyfla* 'maforte' 442, 21 zeigt dagegen die urspr. synkopierte form, ist jedoch vielleicht ein-



fach aus der alten vorlage von Cleop. II herübergenommen, vgl. Cp. *scyfla* 'maforte'.

wifel 'käfer', germ. st. **wibila-*, vgl. aengl. *tordwifel* mit aschw. *torþyvil* 'mistkäfer' (aisl. *tordýfill* Arkiv f. n. fil. 2, 219) aus urindog. **ue-bhelo-* neben **uobholo-* gleich lit. *vabalas* : *wifele* Lchdm. 2, 320, 2, *et wifeles berȝe* OET. Ct. 30, 20, a. 863, älteste genau zu daticrende form mit secundärvocal (*wifeles* hier jedoch vielleicht personenname = ahd. *Wibil* Förstemann, Ad. nb. 1², 1561). — Die von Middendorf, Aengl. flurnamenbuch s. 150 gesammelten belege (darunter *wiflahirst* Birch no. 316, sonst stets mittelvocal) stammen aus copien.

wifel 'geschoss' : *wifele* 'spiculo' Zs. fda. 9, 432, 13; vgl. Napier zu OE. gll. 1, 1103. 1107 und zur etymologie Pogatscher, Lit.-bl. 1901, sp. 159.

yfel, yflian : in der hs. C der CP., die in fragen der synkope überhaupt am altertümlichsten zu sein scheint, haben nach Cosijn, Aws. gr. 1, 413 die alten synkopierten formen noch das dreifache übergewicht (verhältnis 48 : 16), in der hs. H (verhältnis 32 : 74) und dem Oros. (4 : 11) sind die jüngeren bereits über doppelt so stark, in den Blickl.-hom. ist die proportion 4 : 13 (Hardy s. 39). Ihren gipfel beinahe erreicht hat diese entwicklung bei Ælfric, in dessen Hom. ed. Thorpe ich nur 3 belege mit wahrung der synkope (*yfle* 1, 170, 13. 332, 7, *yflum* 2, 90, 16) gegen 159 formen mit mittelvocal finde, in diametralem gegensatz zu dem verhalten der ungefähr gleichzeitigen angl. quellen.

Vgl. ferner kent. Ps. 49 *yfele,* das allerdings keine echt kent. form ist. — Aus der poesie belegt Grein 35 formen ohne, 37 mit vocal, doch fallen von den letzteren nicht weniger als 21 auf den Ps.; die synkope der zumeist angl. originale ist von den schreibern also ziemlich gut gewahrt.

Nicht ganz sicher ist urspr. vorhandensein von mittlerem *i* und zweifelhaft die existenz von *b* in *rifelede* 'rugosus' Napier, OE. gll. 18b, 78 neben *ȝeryflodre* 'rugoso' ebda. 26, 24, vgl. *ȝerifod* 'runzlig' und aisl. *rífa* 'zerreissen'; desgl. in WrW. 125, 33 *rifelinȝas* 'obstrigelli, eine art schuhe', zu dem gleichbedeutenden aisl. *hriflingr* (grundlaut hier indog. *p,* s. Pauls Grundr. 1², 323. Zupitza, Gutturale s. 125; zum suffix vgl. Kluge, Nom. st.² § 100 *d*, ahd. *fûstelinc,* mhd. *hendelinc* 'fausthandschuh' u. dgl.).[1])

In sämmtlichen angeführten belegen kann der vocal der dreisilbigen flectierten aus zweisilbigen unflectierten formen stammen, so dass sich auf sie allein annahme rein lautlicher anaptyxe nicht bauen lässt; aus anderen gründen dürfte diese jedoch auch hier wahrscheinlich sein. Sieht man z. b., dass in den ws. texten des 9. jh.'s die synkope bei *micel* noch durchaus gewahrt, bei *yfel* bereits so häufig aufgehoben ist, so kann man sich nur schwer des gedankens erwehren, dass die zeit-

[1]) Prof. Sievers erinnert an die möglichkeit volksetymol. umbildung aus afranz. *revelin* (mhd. *ribbalîn*).

liche verschiedenheit des eindringens der mittelvocale in ursächlichem zusammenhang stehe mit dem relativ späten eintritt der synkope in *-cil-* (rund zweite hälfte des 8. jh.'s, s. unten), dem frühen, bereits urengl. in *-ƀil-*. In der tat scheinen fälle anderer art die annahme eines rein lautlichen vorgangs direct zu fordern.

So erscheint die entsprechung des lat. *oblāta* ausser in altertümlicheren formen wie *oflæthlafas* Dial. Greg. C 345, 15, *ofletan* ebda. 153, 7 bei Ælfric als *ofeletan* Hom. Th. 2, 174, 26; erscheint für kymrisch *gaflach* 'speer' (dies die grundform nach Kluge, Pauls Grundr. 1², 929) im südengl. *ȝafeluc* (z. b. *ȝafelucum* Ælfr. Heil.-l. 32, 116, *ȝafelucas* WrW. 143, 6, *ȝauelucas* Napier, OE. gll. 1, 4238), vgl. dagegen aisl. *gaflak, gaflok*[1]); und begegnet der name der stadt Dublin, lat. *Dublinia,* in der form *Difelin* (Chronik Parker-hs. 937, gegen *Dyflen* B, *Dyflin* C, *Dyfliȝ* D).

In diesen worten ist die folge *-ƀl-* erst verhältnismässig spät ins engl. gelangt; diese spät aufgenommene consonantenverbindung erfährt dieselbe entwicklung wie die altheimische, secundär durch ausfall eines vocals zusammengetretene; nicht an dieser entwicklung aber nimmt die ursprüngliche gruppe *-ƀl-* teil. Deutet das darauf, dass die consonantenverbindung in formen wie *yfle* aus **yƀilæ* qualitativ verschieden war von der in solchen wie *wefle* aus **weƀlæ*?

Andere wgerm. sprachen könnten solche vermutung stärken. So ist, wie jüngst v. Bahder (IF. 14, 258) gezeigt hat, wgerm. *ƀ* in den hochdeutschen dialekten schon sehr früh, schon vor dem übergang zu verschlusslaut in der stellung zwischen vocalen, vor consonantischem *l* (und *r*) stimmlos geworden und in *f* übergegangen: gen. **weƀles* zu **wefles* (ahd. *wevales*), aber **uƀiles* zu *ubiles*. In gleicher weise stellt Holthausen, As. EB. § 222 für das as. fest, dass *ƀ* vor *l* (oder *n*) im silbenauslaut in *f* übergegangen ist (zu dem gleichen lautwandel im nnl. vgl. Pauls Grundr. 1², 833). — Im aengl. lässt sich aus der schreibung gemeinhin nichts entnehmen, da nur der archetypus von Ep. Ef. Cp., dieser aber noch recht genau, zwischen *f* und *b* geschieden hat (vgl. hierzu Sievers, Beitr. 11, 542 und ausführlicher Chadwick, Studies s. 148). Das verhalten eben dieser

[1]) Allerdings könnte der secundärvocal in diesem falle auf einer art lautsubstitution beruhen, insofern dem südengl. damals die lautfolge *-afl-* fremd war.

quelle aber ist auffällig: sie schwankt gerade da, wo es sich um die lautfolge *ƀl* handelt (vgl. die listen bei Chadwick s. 146 f.).

So haben alle drei glossare *b* in *teblere* Ep. Ef. 7. Cp. 111, *tebelstan* Ep. 172, *tebil-* Ef., *tebl-* Cp. 349, *teblith* Ep. Ef. 178, *tebleth* Cp. 497; dagegen *f* in *uuefl* Ef. 300, *wefl* Cp. 482, wo allerdings Ep. fehlt, alle drei aber *f* in *scofl* Ep. 1022, *scolf* Ef., *scofl* Cp. 2051, *ʒloedscofl* Ep. Ef. 1065. Cp. 2076.[1])

Nun wird zwar durch die spätere entwicklung im engl. wol die annahme ausgeschlossen, dass altes *ƀ* vor consonantischem *l* seinen stimmton eingebüsst hätte; sehr wol möglich aber dürfte sein, dass es in dieser stellung schon sehr frühe als stimmhafte fortis, mit grösserer geräuschstärke ausgesprochen worden ist als zwischenvocalisch in fällen wie **weƀan* 'weben' oder **yƀilæs* (vgl. die gemination der verschlusslaute vor *l*), und dass auf diesem unterschiede mit der spätere unterschied in der behandlung von *tæflian* und synkopiertem *yflian* beruht.

c) *-f...l-*.

Liegt wahrscheinlich vor in aengl. *fræfele* 'verschlagen, schlau' und verwanten, gleich ahd. *frauali* 'verwegen, frech, unverschämt' und as. *frauolo* 'contumax, hartnäckig' Wadstein, KAS. 98, 1, *frauilico* 'obstinate' 94, 11. Da bei urspr. *-ƀl-* (*fl*) vocalentfaltung nicht eintritt, muss der mittelvocal alt sein.[2])

Vgl. das subst. Cp. 230 *fræfeli* 'astu, list' und das verb. Cp. 431 *fræfeleo* 'calleo' mit Cp. 430 *cæfli*, Cp. 1483 *scoble*, Cp. 111 *teblere*, Cp. 497 *tebleth*; oder Harley-gll. WrW. 197, 29, *ic frefelie* 'calleo, decipio' mit ebda. 241, 36. 245, 38 *ʒæfle*, 199, 5 *scofle*, 212, 21 *tæflaþ*. Ursprüngl. mittelvocal ergibt sich ferner aus der gestalt des wortes, wo erstes compositionsglied, so *frefelice* Oros. 130, 9 aus *frefellice*, nicht *freflice*, wie bei urspr. folge von spirans + *l* zu erwarten wäre; weitere belege OE. gll. *fræfelnesse* 1, 46, *fræfelnyssa* 1, 4579, *fræfellice* 1, 3131.

Wenn nun Cp. *fræfeli* und *fræfeleo* der synkope ermangeln, die sich in *ʒebles, scybla, yflæs,* worten mit germ. *ƀ*, zeigt, so

---

[1]) Für das letzte wort nehmen Sievers und Chadwick, auch Bülbring, Aengl. EB. § 474. 484, anm. 1 allerdings nach ahd. *skûvala* und nl. *schoffel* germ. *f* an; doch s. zu ahd. *skûvala* neben *skûbla* Kluge Nom. st.[2] § 91. v. Bahder a. a. o. 260; nl. *schoffel* ist nach Franck, Et. wb. erst nnl. belegt und kann gleichfalls auf *skuƀl-* zurückgehen.

[2]) Wofür vielleicht auch as. *frauolo* bei der sonstigen seltenheit von secundärvocal vor consonantischem *l* im as. geltend gemacht werden darf, vgl. Holthausen, As. EB. § 143.

wird das vermutlich auf rechnung der stimmlosen spirans zu setzen sein: im anfang des 8. jh.'s sind germ. intervocal. *f* und *ƀ* im aengl. noch nicht zusammengefallen, synkope in *-ƀil-* aber war schon vor dem 8. jh. erfolgt.[1]) Der ae. stamm scheint also, was die labiale angeht, dem geläufigen ahd. adj. *frauali,* subst. *frualî* zu entsprechen, nicht der seltenen ahd. nebenform in *frabarî, fraballîcho.*

Gegenüber diesen formen mit mittelvǫcal begegnet späte synkope vor starkem nebenton in *frę̄ulice* Napier, OE. gll. 1, 1 neben *fræfellice* ebda. 3131, das zu beurteilen ist wie nach langer silbe *dēoflic* aus *dēofelic* neben *dēofollic,* vgl. Sievers[3] § 145, anm.

Die ursprüngliche qualität des mittelvocals ist wie die etymologie des wortes zweifelhaft (vgl. DWb. s. *frevel.* Noreen, Urgerm. lautl. s. 125. Kluge, Et. wb.[6] s. *frevel.* Pauls Grundr. 1[2], 475. v. Bahder, IF. 14, 260. 264); das *e* von Cp. *fræfeli* kann, braucht aber nicht auf *i* zurückgeführt werden (vgl. dann Bülbring, EB. § 413b). Die ahd. formen sprechen für ursprüngliches *a,* für eventuelles **frafuli-* könnte as. *frauolo* angerufen werden, das sich jedoch wol auch aus **fraualo* mit assimilation verstehen lässt (beispiele für derartige assimilation im as. s. bei Schlüter in Dieters Laut- und formenlehre s. 123 ff.). Die frage wird dadurch noch complicierter, dass im aengl. wie bei *æðele* auch formen mit *e* in der tonsilbe begegnen, vgl. die belege oben.

Das von Sweet, Stud. dict. angeführte *wæflian* 'talk foolishly' wird altes *ff* enthalten, vgl. *wlæffetere* und *woffung.*

d) *-ful-,* mit germ. *ƀ,* ev. auch *f.*

α) Das *u* bleibt im südengl. erhalten bis ins 11. jh., ebenso im merc. des 8. jh.'s; beispiele aus sicheren angl. texten der späteren zeit fehlen.

afol 'stärke, macht': dat. *afole,* s. Björkman, Loanwords s. 201; ferner im comp. *woruldafol,* z. b. *woruldafelum* Wulfstan 106, 1, einen weiteren beleg Bosw.-T. s. 1194. Wahrscheinlich lehnwort aus dem nord. und nur so weit hierhergehörig, als das aus an. *afl* entstandene *afol* (vgl. dazu s. 108, anm. über *ʒafeluc*) auch in den flectierten formen denen mit altem *u* gleich behandelt ist.

[1]) Eine weitere erklärungsmöglichkeit würde ev. Kluges etymologische vermutung, Pauls Grundr. 1[2], 475 eröffnen.

eofole pflanzenname = lat. *ebulus* : *eofolan* Lchdm. 3, 28, 27; s. Pogatscher, Lehnworte § 100.

fifele = lat. *fibula* : *fibulæ* 'ansa' Ep. 4, s. Kluge, Lb. 1, *fifele* 'fibula' WrW. 403, 7. Zur vocalkürze Sievers, Zum ags. voc. s. 12; vgl. dagegen mit synkope des *i* z. b. Ep. *scybla*.

ʒafol 'abgabe', vgl. nl. *gavel* : *ʒeabules* Cp. 813, *ʒeabuli* Cp. 96, *ʒaebuli* Ep. 115 (zum *ae* der letzten form Bülbring, Anglia Beibl. 9, 67, anm. 1), vgl. dagegen mit synkope des *i* Ep. *ʒebles*. — *ʒafole* Oros. 1, 13. 72, 5. 290, 24. Hom. Th. 2, 484, 6. 554, 9. 11. 20. 22. 558, 7. Boeth. ed. Sedgefield 35, 32; ws. Ev. Mt. 25, 27. Lieberm., Ges. s. 206, IV Eg. 1, 1, *ʒafole, rǣdeʒafole* ebda. s. 118. Ine 67, *bereʒafole* s. 116, Ine 59, 1, *ʒafule* WrW. 384, 37, *ʒafele* Scint. 109, 12. Hom. Th. 1, 544, 19. Kent. gll. 426. Napier, OE. gll. 1, 1448, *ʒafoles* Hom. Th. 1, 66, 11; ws. Ev. Mt. 22, 19. WrW. 153, 4. Martyr. ed. Herzfeld 172, 22. Dial. Greg. C 157, 21. 27. 158, 12. 305, 26. 350, 4. Wulfstan 251, 16. Lieberm., Ges. s. 206, IV Eg. 1, 2. s. 448, Rect. 5, 1, *nēadʒafoles* s. 206, IV Eg. 1, *ʒafules* WrW. 393, 20, *ʒafeles* 457, 11, *ʒafelu* Scint. 108, 15, *ʒafola* Lieberm., Ges. s. 12, Wi. 1, *ʒeʒafelod* WrW. 424, 33. 500, 34. — *ʒofole* Birch no. 1010, z. 5. 12, kent. Or.-urk. 10 jh. (zum *o* vgl. Haupts und Digby-gll. *popelstānas* zu ws. *papol-*; auch Lchdm. 3, 44, 13 *swolwan* zu ws. *swealwe*). In der dichtung drei belege (Grein), mit mittelvocal.

ʒifol 'gebend', vgl. aisl. *gjafall, gjǫfull* : *ʒiofole* CP. 324, 9. 338, 25 C = *ʒifole* bez. *ʒifule* H, *rūmʒyfolan* Ælfr. Heil.-l. 5, 330.

hafol 'haltend, habend' : *fæsthafolan* CP. 338, 6 C = *fæsðhafula* H; *fæsthafelum* Hom. Th. 2, 118, 20. Scint. 110, 4 v. u., *fæsthafule* Birch no. 106 (hs. 10. jh.), *wanhafele* Ælfr. Heil.-l. 10, 65, *wanhafolum* 21, 363,

hafola 'haupt' : *heafolan* Lchdm. 1, LXXIV, 4; in der dichtung (nach Grein) 18 belege, stets mittelvocal.[1])

hnifol 'stirn' : *h(n)eofulan* Lorica-gll. (OET. 172) 28.

nafola 'nabel', vgl. ahd. *nabulo* : *nabula* Cp. 2151, *nafola* Martyr. ed. Herzfeld 104, 25, *nauela* WrW. 159, 41, *neabulan* Lchdm. 1, LXXIV, 25, *nafelan* Oros. 156, 11. Kent. gll. 32. Wund. d. ost. XXI. Lchdm. 1, LXXII, 2, *nauelan* Ælfr. Heil.-l. 25, 568. 586, *nafolan* Wund. d. ost. XVIII. Lchdm. 2, 46, 17. 120, 20. 25. 122, 2. 10. 164, 7. 228, 20. 230, 4. 26. 232, 5. 23. 236, 11. 278, 5. 322, 4. 356, 23. 3, 54, 28. — *eorðnafala* 6, 15, *eorðnafelan* 40, 23, *eorðnafolan* 18, 7.

---

[1]) Doch schlug Sievers, Beitr. 10, 463 für Beow. 2661 b *wīʒheafolan bær* aus metrischen gründen *wīʒheaflan* vor, was sich im hinblick auf VPs. *hēhseotle* auch grammatisch rechtfertigen liesse. Eine merc. form der art ist möglicherweise *rūmʒiflan* in copie einer urk. Oswalds von Worcester (Birch no. 1110, a. 963), vgl. ebda. *Mercna, hēorodes, weoruldcundes* und andere mercismen in der gleichen hs. entstammenden copien von urkunden Oswalds (z. b. Birch no. 1108. 1109. 1180. 1208. 1232. 1240, 1242), sowie in der or.-urk. no. 1233; zum *i* neben dem *e* von acc. sg. *ʒefe* (1233) vgl. Blickl. hom. *ʒeofu* neben *ʒifu*, Bülbring, EB. § 253.

Seafola eigenname, gleich mhd. *Sabene* : *Seafolan* Wids. 115.

trifulian, aus lat. *tribulare*, s. Pogatscher, Lehnworte § 143 : *trifula* Lchdm. 2, 150, 3, *ȝetrifula* 20, 15. 17. 22, 10. 40, 17. 48, 29. 70, 8. 74, 7. 90, 1. 27. 94, 4. 98, 23. 120, 19. 144, 12. 180, 4. 21. 184, 20. 268, 23, *trifoliȝe* 186, 10, *ȝetrifulad* 42, 6. 64, 8. 68, 17. 72, 19. 200, 10, *ȝetrifolad* 122, 3, *ȝetrifulades* 188, 5, *ȝetrifuladre* 26, 10. 82, 17, *ȝetrifulade* 110, 21. 122, 10, *ȝetrifeladu* 26, 1, *trifelunȝe* WrW. 423, 25.

β) Ganz gegen ende der aengl. periode macht sich dagegen im süden (über das fehlen angl. belege s. oben) der beginn von synkope auch des *u* bemerkbar.

Die hs. V des Herb. Apul. und der Med. de quadr., nach Cockayne geschrieben um 1050, weist zwar noch überwiegendes *nafola* auf: *nafolan* Lchdm. 1, 20, 7. 24, 1. 28, 15. 40, 11. 44, 16. 52, 6. 136, 17. 148, 21. 25. 168, 9. 204, 17. 27. 28. 210, 13. 218, 1. 5. 14. 226, 4. 10. 254, 19. 282, 20. 306, 5. 366, 17, *eorðnafolan* 238, 5; daneben aber hat sie auch schon einige synkopierte formen: *nafla* 306, 10, *naflan* 58, 22. 82, 24, *eorðnaflan* 210, 8. — Die synkopierten formen von *ȝafol* in der Chronik (*ȝafle* Earle-Plummer, Two Sax. chron. 31, 11. 36, 9. 133, 36. 235, 28. 32) stehen in der hs. E, Peterborough, geschrieben zwischen 1122 und 1154, kommen somit für das aengl. nicht mehr in betracht.

4) Synkope nach *p*.

Die wenigen beispiele, die sich bei der geringen verbreitung von indog. *b* darbieten, scheinen dieselbe behandlung der mittelvocale zu verraten wie z. b. nach *t* und *c*.

a) *-pil-*.

Die gleiche erscheinung wie bei northumbr. *yfles* gegen südengl. *yfeles*, wahrung der synkope im northumbr., eindringen von secundärvocal nach erfolgter synkope im süden, zeigen die vertreter des stammes **krupila-*, der in doppelter bedeutung begegnet: teils mit dem suffix der nom. agent. 'der kriechende, krüppel', teils mit instrumentalsuffix 'gegenstand zum durchkriechen, unterirdischer gang etc.' (zur vocalkürze dieses zweiten *crypel* s. Napiers anm. zu OE. gll. 1, 2856; vgl. auch das synonyme *smyȝel* zu *smūȝan*).

Südengl. *crypel, crepel* 'cuniculum etc.' (z. t. in kent. texten oder texten kent. färbung): *crypele* (verbessert aus *crypell*) Zs. fda. 9, 473, 34, *crepeles* ebda. 484, 21 = *crypeles* OE. gll. 1, 3320, *crypelas* OE. gll. 2, 191, *crepelas* Kent. gll. 180; — dagegen northumbr. *crypel, eorðcrypel* 'paralyticus' : *cryple* Li. Lc. 5, 24, *eorðcrypple* Mt. 9, 2. 6. Mc. 2, 5. 10, *eordcryple* Mc. I 2, 14. 2, 9, *eorðcryplas* Mt. 4, 24. — *eorðcryple* R² Mc. 2, 9. 10. Einmal jedoch auch hier secundärvocal vom nom. acc. aus: *eorðcrypele* R² Mc. 2, 5.

Die flectierten formen von Li. haben also 4 mal *p*, 4 mal *pp*; die unflectierte form lautet in R² *crypel* Mc. 2, 3, *eorðcrypel* Mc. 2, 4, in Li. steht neben 5 mal *crypel* (*crypelnise* Lc. I 5, 1, *eorðcrypel* Lc. 5, 18. Mt. 9, 2. Mc. 2, 3. Lc. I 4, 20) 3 mal *cryppel* (*eorðcryppel* Mt. 8, 6. Mc. 2, 4. Mt. I 18, 7.

Dies verhältnis zeigt, dass das *pp* in Li. aus den flectierten formen stammt (vgl. Mt. 9, 2 *eorðcrypel, eorðcrypple*) und die grundform in der tat **krupila-*, nicht **kruppila-* ist.[1])

Südengl. secundärvocal wie *crypele* zeigt ferner *nypele* Hom. Assmann 4, 286, zu *nypel* (elefanten-) 'rüssel'.

Aengl. *cnæpling* 'jüngling' (z. b. Ælfr. Hom. Th. 2, 576, 14. Heil.-l. 3, 9) kann aus **cnapiling* mit beeinflussung des tonvocals durch *cnapa* entstanden sein, ist jedoch vielleicht erst nach der zeit der 'tonerhöhung' und der synkope nach länge von *cnapa* aus gebildet, vgl. ausser *lȳtling* 'kind' noch *geongling* und *frumbyrdling* 'jüngling', *frymetling* 'junge kuh' etc.

Ferner könnte hierhergehören *piplian* 'blasen bekommen'.

Belegt durch *pipligende* Lchdm. 1, 234, 10. 266, 20 hs. B, wofür V das jüngere *pypylgende, pypelgende* hat wie *fēforgende* 220, 18. 226, 26 für älteres *fēfrigende* von B.

WrW. 265, 22 *hrycriple* 'palae' steht gewis für *hrycgrib(b)le*, vgl. *hricgrib* 292, 9 und *ricgrble* 'pale' 292, 6.

Unflectiert *ēar-scripel* 'kleiner finger'.

b) *-pul-*.

α) Im süden bleibt das *u* erhalten:

clypol 'klöppel', *clypola* 'vocalis' : *clypole* Angl. 8, 313, 15, *clypolan* 314, 16.

stapol 'pfeiler, säule etc.', gleich aschwed. *stapul*, aisl. *stǫpull* 'turm' : *stapole* WrW. 205, 5. Birch no. 1229, or.-urk. von 969 (2 m.). ebda. no. 1282. or.-urk. von 972 (2 m.), *stapulum* Germ. 23, 396, 147, *stapelum* Wulfstan 267, 9. 17, vgl. auch *stapolas* Beda ed. Miller 1, 144, 27. Birch no. 480 (hs. 10. jh.). In den hss. der dichtung: *stapole* Beow. 926, *stapulas* An. 1494, *stapulum* Beow. 2718.

strapulas 'eine art hosen' : *strapulas* 'tubroces uel brace' WrW. 125, 2.

wapolian 'aufschäumen', zu *wapul* 'famfaluca' gleich afries. *wapul* 'stehendes wasser, sumpf' : *wapolað* Kent. gll. 505, *wapolode* Germ. 23, 398, 220,

---

[1]) Et. wb.⁶ s. *krüppel* setzte Kluge aengl. *cryppel* an und stellte es mit aisl. *kryppill* zusammen, das jedoch auf **krympil* zurückgeht nach aschwed. *krymplinger* 'krüppel' neben *krumpin* 'krüpplig'; richtig dagegen **krupila-* Kluge-Lutz sub *cripple*. Vgl. auch Karsten, Studier öfver de nordiska språkens primära nominalbildning 2 (Helsingfors 1900) s. 95.

wapeladan Zs. fda. 9, 488, 11, *wapeledan* ebda. 499, 7, *hwapelaþ* OE. gll. 1, 1891, *wapeledan* ebda. 3481. 3962.

Wo synkope begegnet, dürften besondere umstände mitspielen.

So steht in einer originalurkunde vom j. 843, betreffend landverleihung in Kent, *æt stęnan steaple* (OET. Ct. 25, 5 = Birch no. 442), wofür Sweet im index der OET. *stēapol* 'steeple' mit langdiphthong, ebenso im Stud. dict. '*stēapol* (m.) tumulus (of stones) (?) Ct.' ansetzt. Sweet nimmt also wol suffixablaut zu *stȳpel* 'turm' an, womit die synkope sofort erklärt wäre. Immerhin scheint mir diese auffassung angesichts des sonstigen häufigen *stapol*, auch *stǣnen stapol* der urkunden (vgl. Middendorf, Aengl. flurnamenbuch s. 123) nicht sicher und annahme einer ausserws., und dann wol kent., form für ws. *stapole* kaum zu umgehen, vgl. in derselben urk. *mēd* 'wiese' und *eccer* 'acker' (das letztere nicht in dem auszuge der OET.). Vielleicht darf man in *æt stǣnan* **steapole* einen einheitlichen (flur-) namen sehen, wo das adj. regelrecht stärker betont war, als das subst. und die accentabstufung eines compositums herschte (wie in nhd. *schweinefleisch* aus mhd. *swînen fleisch*, Schröder, Zs. fda. 37, 126 u. dgl.), so dass synkope nach nebenton wie in VPs. *hēhseotle* vorläge. Als analoga wären dann apokopierungserscheinungen des deutschen heranzuziehen, so gewöhnlich bewahrung des end-*e* im dat. *im walde*, aber apokope in fällen wie *jagdschloss Grunewald* = *das jagdschloss zum grünen walde*, wo gleichfalls der hauptton auf dem adj., der nebenton auf *wald-* ruhte. Das derart unter besonderen betonungsverhältnissen synkopierte kent. *steaple* verhielte sich dann zu dem *wapolað* der glossen wie etwa oben *ʒeswitliende* zu *sweteladð*.

Die gleiche erklärung würde für den pl. *sīþstapla* 'uestigia' gelten können, den Bosw.-T. s. 879 aus Ps. Lamb. 16, 5 belegt. Da jedoch ebda. 16, 3 das verbum imp. *understappla* 'supplanta, stelle ein bein' daneben steht und der bedeutung nach beide worte aufs engste zu *stæppan* gehören, ist möglicherweise als vorform **stappul-* anzusetzen, vgl. auch ahd. *stapfôn*.

Unflectiert belegt *papol-, popel-stānas, ʒripul* 'capax'.

β) Im mercischen des 8. jh.'s ist das *u* erhalten wie in Ep. *bitulum*:

strapulas 'pedules', Münsterer gll., Kluge, Ags. lb.[2] II, 37.

Im northumbr. des 10. jh.'s herscht synkope wie in Li. *seatlas*:

staplas 'columbas' (fälschlich als *columnas* aufgefasst) Li. Mt. 21, 12. — Vgl. auch ohne mittelvocal dat. *cuople* 'navicula' Li. Mt. 8, 23 (lehnwort?).

5) Synkope nach *c*.

a) *-cil-*.

α) In der ersten hälfte des 8. jh.'s ist das *i* noch erhalten:

faecilae 'fax' Ep. 407. Ef. *faecile* (zur lautgestalt Sievers, Ags. gr.[3] § 128, anm. 2).

ȝecilae 'stiria' Ep. 954, Ef. *ȝecile,* Cp. 1919 *ȝecilae,* aus **ȝakil-*. Auf vorlage der gleichen zeit beruht wahrscheinlich *ȝecele* WrW. 278, 18 (Cleopatra I). Vgl. unten s. 122.

haecilae 'paludamentum' Ep. 740, *hecaeli* (sic) Ef., *haecile* Cp. 1474, *haecilae* 'lacerna' Ep. 572, *hecile* Ef., *haecile* Cp. 1169 (vgl. Sievers, Zum ags. voc. s. 23).

stricilum Ep. Ef. 994. Cp. 2044 'trochleis, rotis modicis' = radwinde (Diefenbach, Gloss. s. 598 'torcular uel parua rota super puteum').

þaecile 'fax' WrW. 266, 38, vgl. oben zu *ȝecele.*

Soweit diese formen in den etwas späteren Cp.-glossen begegnen, kehren sie auch in Ep. Ef. wider, sie entstammen also dem archetypus I, dessen entstehung Chadwick, Studies s. 248 zwischen 680 und 720 verlegt.

Ungewis ist die ursprüngliche gestalt der tonsilbe in *ȝenicldae* Ep. 701, Ef. *ȝensccilde* (das Schlutter, Anglia 20, 383 als aus *ȝenyccilde* verderbt annimmt), Cp. 1408 *ȝenyclede* 'obuncans'.

β) Vom 9. jahrhundert ab herscht im angl. synkope, deren eintritt sich für das merc. etwas genauer fixieren lässt: sie fehlt hier in dem dialekt des archetypus von Ep. Ef. Cp. aus der ersten hälfte des 8. jh.'s, ist dagegen hundert jahre später in dem des Ps. vorhanden. Danach darf für Mercien etwa die zweite hälfte des 8. jh.'s als die zeit des wegfalls bezeichnet werden, sodass hier das ursprüngliche *i* vermutlich erst geschwunden ist, nachdem es bereits in *e* übergegangen war; immerhin kann diese bestimmung insofern nur annähernd genannt werden, als in den einzelnen gegenden des weiten gebietes zeitliche verschiedenheiten möglich waren. Die gleiche (vielleicht eine etwas frühere?) zeit dürfte für das northumbr. in frage kommen. Vollzug der synkope im anfang des 9. jh.'s wäre für diesen dialekt durch das patronymicum *Iclinȝ* Gen. 93 neben (*Ic*)*il* bezeugt, wenn die kürze der ersten silbe feststände[1]); vgl. aber auch namen wie ahd. *Ichanhusa,* jetzt *Aichenhausen,* Förstemann, Ad. namenb. 2[2], 895.

hæcla 'pallium', Li. Mt. 5, 40.

micel mitsammt seinen ableitungen der hauptvertreter der gruppe, zeigt in seinen häufigen belegen regelmässig synkope (im 8. jh. nur unflectiert belegt, Cp. 691 *micel*): — im VPs. stets *micles, miclian* u. s. w., doch

[1]) Vorhandensein des mittelvocals in *Icelinȝ* Chron. 626 und 755 ist hierfür ebensowenig beweisend wie etwa in *Wōdeninȝ*; vgl. noch *æt Icelinȝtūne* Birch no. 1306, or.-urk. des 10. jh.'s.

mit der bekannten ausnahme der formen auf *-u* (*micelu*) nach analogie derer mit l a n g e r erster silbe (daneben das lautgesetzliche *micel*); — R[1] 21 formen mit synkope, doch wider *micelu* (24, 21. 28, 2); einmal erscheint jedoch mittelvocal: *micele* 6, 30. — Das gleiche verhältnis noch Chad: *micle* 8. 213, *miclum* 8, *micelum* 245, aber *medmicelo* 245 (im texte verschrieben *mid micelo*); — Royal gll. *myclaþ* 171.

Stets synkope auch in den northumbr. denkmälern; doch wider R[2] *micelo* (kein *miclo*); — Li. *micelo* neben *miclo*; — Rit. *micilo* neben *met-miclo*. Vereinzelt Li. *micile* Mt. I 8, 13, *miceles* Mc. 9, 21 (vgl. ein ebenso vereinzeltes *lytelum* Lc. 16, 10) und *micele* R[2] J. 5, 3.

p r i c l e 'apax, stimulus, minutum' : *pricle* Li. Mt. 5, 18 (2 m.), *priclu* Lc. 12, 59, *priclom* Lc. 13, 6, *pricla* R[2] Lc. 12, 59. — Dass **prik-il-* (*an-*, *ōn-*), nicht **prik-lan-* zu grunde liegt, zeigt nengl. dial. *pritchel*, s. Wright, Engl. dial.-dict. 4, 623.

Vereinzelte belege, abgesehen von *micel*, liefert ferner die dichtung.

Ob allerdings der Beowulf, nach gewöhnlicher annahme mit Ep. Ef. etwa gleichzeitig am eingang der literarischen zeit stehend, die synkope bereits gekannt hat, ist zweifelhaft. F ü r ihren vollzug würde man sich auf 694 b *þæt* [*hīe*] *ǣr tō fela micles* und 922 b *getrume micle* berufen können, wenn nicht doppelauflösung von C im Beow. auch sonst vorkäme (elf fälle, unter ihnen sechs des baues × ⏑́⏑ × | ⏑́⏑ × × im zweiten halbvers); ohne beweiskraft ferner *hildegicelum* 1606 b und *frēode tō friclan* 2556.

Sichere belege bieten dagegen spätere texte, insofern für An. 1260 a *cealdum cylegicelum* und Seef. 17 a *bihongen hrīmgicelum* ursprünglich angl. **celegeclum* und **hrīmgeclum* metrisch wol so gut wie feststeht.

Eine scheinbare a u s n a h m e macht dagegen das merc. und südnorthumbr. *þ æ c c l e* 'fackel'.

Wie dem *haecilae* Ep. in Li. *hæcla* entspricht, sollte dem *þæcile* von Cleop. I *ðæcle, -a* antworten. Statt dessen erscheint R[2] *ðæccla, -e* (5 mal) und ebenso merc. *ðeccle* R[1] 25, 1.

Eine erklärung ermöglichen die formen der nördlichen abart des northumbr.:

im Rit. heisst es stets *ðæccelle* (3 m.), *ðæccillum* (1 m.), ebenso in Li. *ðæc*[*c*]*lla, -e, -æ, -um, -as,* zusammen 12 m.

Die formen zeigen also durchgängig ein suffixales *ll,* das nicht wie das *-cc-* des stammes (hierüber Luick, Archiv 102, 66; anders zu beurteilen ist ahd. *facchala,* s. Kluge, Pauls Grundr. 1[2], 338) aus secundärer northumbr. gemination erklärt werden kann. Wie die abweichende suffixgestalt aufzufassen ist, mag zweifelhaft sein; an einfluss des sinnverwanten *condel,* gen. *condelle* ist kaum zu denken, vielmehr scheint das suffix iden-

tisch mit dem von *hanȝelle, swinȝelle, rinnelle* u. dgl. Auf alle fälle konnte hier vor *ll* ebensowenig synkope eintreten wie etwa vor *lr* in *micelra, micelre.*

Die formen der Rushworth-hs., mindestens die von R² lassen sich nun zwar kaum aus vereinfachung der geminata in unbetonter silbe erklären; vgl. in R² die gute erhaltung nach langer tonsilbe: *byrȝenne, byrdenne, mixenne* u. ä., Lindelöf, Die südnorth. ma. s. 109 ff. Dagegen haben wir einen directen beleg dafür, dass die suffixform mit *ll* auch hier neben der mit einfachem *l* existierte, und zwar in R² *ðæcella* J. 5, 35; vgl. hierzu im Beda neben *fȳrenþecele* Miller 1, 476, 15 die variante *fȳren ðecelle* ebda. 2, 587, ferner *þecelle* Epist. Alex. ed. Baskerville 325 und 548. Man wird danach annehmen dürfen, dass die synkope des mittelvocals in *þæcele, þecele* durch den einfluss des danebenstehenden *þæcelle* unterblieben war; die derart entstandene (compromiss-)form waltet in R² ebenso vor, wie die mit *ll* im nördl. northumbr. allein gilt.

Anm. Die für das merc. ausreichend gesicherte datierung dieser synkope kann unter umständen auch für die geschichte der palatalisierung innerhalb des genannten dialektes von wichtigkeit sein: unter der voraussetzung nämlich, dass die geläufige erklärung zu recht besteht, wonach mengl. formen des mittellands wie *mikel* (Orrm *mikell*) auf verallgemeinerung des in den synkopierten casus lautgesetzlichen *k* beruhen (Björkman, Loanwords 1, 146. Morsbach ebda. s. 149 in der anm.). Denn es ist nicht abzusehen, warum dann das vorhandensein des verschlusslautes in aengl. *mic̓les* (um Bülbrings auffassung und bezeichnung der gutturale zu folgen) anders zu beurteilen sein sollte als in *sēc̓þ* 'sucht', R¹ *ēc̓nisse* 'ewigkeit', gen. *c̓ic̓nes* 'kükens', wo synkope nach länge vorliegt; d. h. man müsste annehmen, dass im merc. des 8. jh.'s *c* vor *i* noch nicht zur affricata, vor allem noch nicht zur dentalen affricata fortgeschritten war, als es in der stufe *c̓* vor den die weiterentwicklung hindernden consonanten zu stehen kam. Hiernach wäre auch ein wort wie merc. *drencan* im 8. jh. noch mit *c̓*, nicht *tš* gesprochen, und gewis auch die entstehung des *tš* in *hwelč, swilč,* wo bereits vorliterarische synkope besteht, erst auf der stufe *hwelc̓*, nicht **hwelic̓* erfolgt.

Als terminus a quo für den eintritt der dentalisierung im merc. wäre damit unter vorbehalt rund der anfang desselben 9. jh.'s zu betrachten (vgl. Sievers, Anglia 13, 311 f.), in dessen verlauf die fälle *orceard* und *ȝefeccan* auftauchen. Man käme damit Försters vermutung (IF. Anz. 12, 108: zwischen 900 und 1200) am nächsten, während andere gelehrte an einen früheren zeitpunkt denken; so Bülbring, Angl. Beibl. 9, 102. EB. § 493. 499 (vermutlich im anfang des 8. jh.'s., im merc. vielleicht erst später), und Hempl, Angl. 12, 375 ff. (vor 700).

γ) Im **südengl.** herscht von beginn der überlieferung an (erste genau datierbare form vom j. 858, OET. Ct. 28, 20 *miclum*) gleichfalls synkope, die späterhin jedoch teilweise durch entwicklung von secundärvocalen wider aufgehoben wird.

Hauptvertreter ist auch hier *micel,* und bei der häufigkeit dieses wortes lässt sich die entwicklung einmal genauer verfolgen.

In den ältesten ws. quellen, CP. Or., dem ältesten teile der Chronik zeigt *micel* noch regelmässig synkope (Cosijn 2, 72 ff.); die analogische form *micelu* ist hier selten belegt, dagegen begegnet *micul* Cosijn 1, 143.

Ebenso vgl. kent. Hy. 10 *miclan,* Ps. 35 *miclan.*

Im ws. des 10. jh.'s bleibt diese synkope im allgemeinen noch gut gewahrt, indem zugleich gemination des *c* platz greift. Doch setzt nunmehr die vocalentfaltung ein, und zwar bei denjenigen formen, deren endsilbe *-le* lautet (ein vereinzelter fall der art bereits in der CP., *micele* 379, 10 H gegen *micle* C). Bezeichnend für diese stufe ist das verhalten von Ælfrics Homilien ed. Thorpe; hier (wo formen wie *micelu* oder *micclu* vollkommen fehlen) zähle ich 1 *ȝemicclian,* 2 *miccla,* 6 *miccles,* 50 *micclan,* 196 *micclum*: aber 36 belegen von *miccle* stehen 63 für *micele* gegenüber. Secundärvocal ausserhalb *micele* ist dagegen ganz vereinzelt: 1 *miceles,* 5 *micelan* kommen neben jenen 255 formen mit wahrung der synkope nicht in betracht. Typisch für Hom. Th. sind also fälle wie 1, 306, 22 *on ðām micclan dæȝe* neben 306, 24 *micele mihta* im selben satze. Das gleiche verhältnis kehrt anderswo wider; in den Blickl. hom. 'synkopiert *mycel* bis auf *mycele* 53, 21. 127, 33, dazu das verb. *mycclaþ,* 5 formen, stets synkope' (Hardy s. 39); in den Digby-glossen (Napier, OE. gll. 1; hs. des 11. jh.'s., kent. färbung) heisst es *miclum* 2205. 3860, aber *micele, mycele* 643. 654. 708; und auch in den hss. der **dichtung** tritt dieser südengl. verhalt hervor, wenn von den 10 formen mit mittelvocal, die Grein belegt, 7 auf *micele* fallen: *micele* Hy. 7, 33. 7, 94. 9, 32, aber ebda. *miccla* 3, 38, *miclan* 8, 11, *micclum* 7, 44. 48; *micele* Men. 124. Sat. 213. Ps. 62, 3. 67, 18.

Für den einfluss, den grössere oder geringere schwere der folgesilbe (vgl. auch über nachwirkungen alter quantitätsverschiedenheiten der endvocale in der metrik die nachweise bei Kaluza, 'Zur betonungs- und verslehre des aengl.' in der Festschr. für Schade s. 101 f.). auf stehen und fehlen von mittelvocalen übt, bietet diese erscheinung ein gutes beispiel, das in gewissen schwächungsfällen sein gegenbild findet: wie hier nur vor dem schwächsten überhaupt vorhandenen laute, einem einfachen (vielleicht schon zum murmelvocal gewordenen?) *e* aus dem stimmton des *l* der gleitlaut mit leidlicher regelmässigkeit hervorgeht, bleibt im sg. praet. *laðode* das kurze *o* der

zweiten silbe erhalten, das im pl. *laðedon* zu *e* geschwächt wird. Man halte dazu Bülbrings beobachtung EB. § 405, die sich mutatis mutandis genau auf *micele* neben *miccles, micclum* anwenden lässt: 'namentlich wenn die letzte silbe consonantisch oder auf einen stärkeren vocal als *e* (nämlich *u, o, a*) auslautet, gewinnt sie ein übergewicht über die mittelsilbe'. Vergleichbar sind diese erscheinungen insofern, als schwächungen in beispielen wie *laðedon* gegen *laðode* kaum lediglich auf einer qualitativen regelung nach der klangfarbe der nachbarsilben beruhen; der parallelismus in fällen wie *onscununȝ* : *onscuninȝum* (VPs.) und *leornunȝ* : *leorninȝcniht* zum mindesten dürfte auf mitspielen von stärkeunterschieden weisen; vgl. über diese factoren Sievers, Ags. gr.[3] § 219.

Derartig verschiedene wirkung verschieden schwerer endsilben scheint übrigens nicht auf die mittelvocale beschränkt, mindestens innerhalb des ws. dialektes; denn gewis ist es nicht anders zu beurteilen, wenn in den ws. Evangelien der dissimilatorische *n*-schwund der mittelsilben von *peninȝ* 'pfennig' zwar vor *-as* (*peneȝas* Mt. 20, 10. Lc. 10, 35), *-a* (*peneȝa* Mt. 18, 28. Lc. 7, 41. Joh. 6, 7), *-um* eintritt (*peneȝum* Mc. 14, 5, *peneȝon* Mc. 6, 37. Joh. 12, 5), vor *e* aber (*peninȝe* Mt. 10, 29. 20, 13) genau ebenso unterbleibt wie in der endsilbe: *peninȝ* Mt. 20, 9. Mc. 12, 15, *peninc* Mt. 22, 19. Lc. 20, 24 (ein verhältnis, das sich anderswo widerholt, z. b. in der Læcebōc, Lchdm. 2, 1 ff.; an diesem texte sieht man zugleich, dass der gen. sich hier den übrigen singularcasus angeschlossen hatte: *peninȝ* 18, 3. 88, 6. 124, 24. 134, 25. 230, 14. 288, 8, *peninȝwæȝe* 124, 24, *peninȝes* 108, 4, *peninȝe* 272, 24, gegen *peneȝas* 52, 13. 64, 7. 16. 110, 17. 150, 18, *peneȝum* 298, 16. 17. 18. 20. 21. 22. 24. 25. Je einmal allerdings begegnet schon in beiden texten *peniȝ* Mt. 20, 2 und Lchdm. 2, 272, 15 gegenüber dem noch unversehrten paradigma in Ælfr. Gr. Zup., wo der dat. zufällig fehlt: *peninȝe* 50, 14. 264, 18. Gll. 316, 14, *peneȝas* 102, 1. 202, 13. 285, 3. 296, 15, *peneȝa* 296, 16). Zeigt doch auch das wort, mit dem *pendinȝ, penninȝ* auf ws. boden seinem baue nach zusammengefallen war, *cyninȝ, cininȝ* 'könig', die gleiche verteilung in seinem spätws. paradigma. Bei Ælfric z. b. ist hier der *n*-schwund, soweit ich sehe, gleichfalls durchaus auf *cyneȝas, cyneȝa, cyneȝum* beschränkt, also auf die pluralformen, denen dat. sg. *cyninȝe* mitsammt *cyninȝ* und *cyninȝes* gegenüberstehen. Charakteristisch für dies verhältnis sätze wie Heil.-l. 24, 81: *Nū wē spræcon be cyneȝum, wē willað þysne cwyde ȝelencȝan and be sumum cyninȝe ēow cȳðan ȝit* oder Josua 11, 1 *þis wearð þā ȝecȳd þām cyninȝe Jabin ..., and hē raðe sende tō eallum þām cyneȝum,* nicht anders als etwa Josua 10, 3 *Adonisedech se cyninȝ on Hierusalem sende tō þām kyneȝum.* Allerdings weist *cyninȝ* insofern einen reicheren formenbestand auf, als einmal die schriftsprache in sehr weitem masse die alten, volleren suffixgestaltungen (im pl. also *cyninȝas, -a, -um*) gewahrt hat, andrerseits, auf den sing. beschränkt, die formen mit haplologischer kürzung,

cynȝ, cynȝes, cynȝe hinzukommen, die ihren ursprung vermutlich stellungen schwächerer betonung und schnelleren tempos, unmittelbar neben eigennamen bei titel und anrede (Beitr. 6, 132, anm.; auch Ciardi-Dupré, BB. 26, 203) verdanken (auf diese position, für die naturgemäss der pl. nicht in frage kommt, sind sie noch im ältesten teile der Chronik, Parker hs., beschränkt, 664 *Arcenbryht Cantwara cynȝ,* 860 *Aeþelbald cynȝ,* 604 *under Sæbrihte cinȝe,* vgl. auch dieselbe stellung bei dem einmaligen *kinȝ* in R¹, 2, 3 *Herodes kinȝ*; eintritt der haplologie in *meremen* 'meerweib' neben haupttonigem unverkürzten *men(n)en* böte eine genaue parallele. Aehnlich dürfte die merkwürdige, aus normalen betonungsverhältnissen (Beitr. 4, 534) kaum verständliche scheidung im northumbr. von Li. und Rit. aufzufassen sein, wo der pl. stets *-inȝ-*, der nom. acc. sg. dagegen weit überwiegend *-iȝ* zeigt und gen. dat. sg. zwischen beiden schwanken). Dennoch geht auch in Ælfrics flexion jene scheidung durch, indem mir ein sg. *cyniȝ, cyniȝes, cyniȝe* ebensowenig begegnet ist, wie auf der andern seite ein pl. *cynȝas, cynȝa, cynȝum,* vgl. für den sg. *cynȝ* Gen. 47, 2. 5. 20. Ex. 1, 8. 17. 18. 3, 19. 5, 4. Num. 22, 36. Deut. 1, 4. 29, 7 (2 m.), *cynȝes* Hom. Th. 1, 244, 19. 422, 26. 2, 422, 1. 474, 9. 15. 19. 476, 31. 486, 16. 584, 17. Gen. 40, 1. 47, 14. 19. 20. Heil.-l. 33, 137. 141. 230, *cynȝe* Hom. Th. 1, 212, 7. Gr. Zup. 272, 4. Gen. 41, 14. 47, 7. 23. 25. 26. Ex. 3, 18. 6, 27. 28. Deut. 11, 3, für den pl. aber *cyneȝas* Hom. Th. 1, 510, 33. Jos. 2, 10. 5, 1. 10, 5. 17. 22. 41. 11, 16. 12, 1. Heil.-l. 18, 386. 24, 43. 45. 25, 729. 26, 134, *cyneȝa* Hom. Th. 1, 544, 9, Jos. 10, 22, *cyneȝum* Hom. Th. 1, 232, 4. 30. 386, 25. 2, 16, 4. 36, 22. 216, 8. 540, 17. 584, 34. Jos. 9, 1. 10, 3. 40. 11, 1. Bibl. ags. prosa 1, 263, 15. Heil.-l. 24, 29. 32. 81. 36, 103.

Aber auch die verhältnisse, wie sie uns dermassen in Ælfrics Homilien und anderswo entgegentreten, bezeichnen doch nur ein durchgangsstadium. Einen schritt weiter sind bereits die ws. evangelien, wo nicht bloss *mycele* neben *mycle* steht, der mittelvocal vielmehr, neues gebiet erobernd, auch in *mycelan* und *mycelum* (neben *myclum*) auftritt[1]); bis dann auch dieses schwanken sein ende findet und das ziel, die vollkommene verdrängung der im frühws. wie im gesammten angl. seit dem 8. jh. herschenden synkopierten formen erreicht wird in texten wie der hs. H der dialoge Gregors (2. viertel des 11. jh.'s) mit 18 *micele,* 3 *miceles,* 6 *micelan* und 17 *micelum.*

Neben *micel* treten die sonstigen gleichartigen belege an häufigkeit gewaltig zurück; natürlich ist auch für sie dasselbe schicksal vorauszusetzen, das sich bei dem protagonisten der

---

[1]) Lautliche entwicklung des mittelvocals in diesen formen ist dabei mindestens für die texte ausgeschlossen, die sonst geminiertes *cc* kennen. Einige mittelvocale derart auch in der dichtung: *miceles* Ex. 143, *micelan* Sal. 6, *mycelum* Ps. 111, 6 (s. Grein); ferner *mycelum* Be domes dæge, Grein-Wülker, Bibl. 2, 259, 122.

gruppe verfolgen lässt. Wie die fälle mir zur hand sind, gehen sie zudem der mehrzahl nach gerade auf *-e* aus und zeigen daher fast durchgängig secundärvocal, der dann weiterhin auch hier in anderen formen erscheint; vielleicht ist dabei zu beachten, dass die endungen der subst. an zahl denen des adj. nachstehen, nach ihrer schwere sich (vgl. oben über *pening, cyning*) hauptsächlich auf sg. und pl. verteilen; von vornherein wird hier der process schnelleren verlauf gehabt haben.

Anm. Hand in hand mit der vocalentfaltung in der durch synkope entstandenen geht die entwicklung des sprossvocals in der ursprünglichen gruppe *-cl-*, wie sie vorliegt in dem lehnwort *cucler(-e)* aus lat. *cochlear*. Die Læceboc (Lchdm. 2, 1 ff.) z. b., geschrieben nach Cockayne in der 1. hälfte des 10. jh.'s (s. XXIV. XXXIII), nach anderen zwischen 960 und 980 (ebda.), steht in der synkope von *micel* noch ganz auf dem aws. standpunkt, indem sie in 56 formen, darunter 15 *micle*, 2 *medmicle*, die synkope durchgängig wahrt; gleicher weise zeigt hier *cucler* nie mittelvocal: *cucler* 20, 11. 12. 24, 24 (2 m.). 28, 3. 60, 2. 76, 12. 178, 6. 182, 23. 186, 5. 214, 5. 25. 252, 2. 13. 256, 9. 276, 8. 314, 23, *cuclermæl* 184, 17. 18. 19. 186, 10. 190, 6. 18. 192, 9. 16. 194, 30. 200, 16. 230, 9 (2 m.). 236, 25. 250, 26. 27. 252, 1. 20. 22. 262, 23. 282, 19, *cuclere* 120, 19. 184, 25. 272, 8, *cucleras* 108, 7. 228, 26 (*cuceles* 286, 19 schreibfehler). In der hs. V des Herb. Apul. und der Med. de quadr. dagegen (Lchdm. 1, 1 ff.), die hundert jahre später, um 1050 geschrieben ist (s. LXXV), zeigt *mycel* wie zu erwarten, in weitem masse vocalentfaltung, *mycele, mycelum, mycelon, myceles* neben seltnerem *myclum, mycles,* und dem entspricht hier ständiger mittelvocal in *cucelere, cuculere* : *cuculere* 220, 11. 256, 14. 270, 3. 278, 20. 292, 10, *cuceleras* 122, 23, *cuculeras* 86, 25. 90, 18. 122, 24. 196, 13. 224, 4. 288, 1.

Belege für die gruppe *-cil-* sind:

cicel 'kuchen, kleiner bissen', angl. *cecil* Cp. 1964 'suffocacium', st. **kakila-* (daneben **kōkila-* in *coecil* 'tortum' Ep. Ef. 993, *coecil* 'torta' Cp. 2032, vgl. Kluge-Lutz s. *cake*) : *cicle* Lchdm. 1, 364, 14, *ciclum* Napier, OE. gll. 1, 3859. 7, 288. 8, 212. 2, 262. Einmal mit secundärvocal *cicelum* ebda. 17, 40.

fæcele : *fæcele* WrW. 531, 8, *fecele* 399, 35. 36.

friclo 'appetitus' : *ðære ofermiclan friclo, sio ofermiclo friclo* Lchdm. 2, 196, 1, 2; dazu (?) das poet. verbum *friclan* Beow. 2556. Gen. 1843. *Friclo* aus **fricilu*, dessen zweites *i* wahrscheinlich erst im urengl. entstanden war, indem ein adj.-abstract **frekulīn-* zu **frekula-* 'begehrlich, gierig' zu grunde liegt nach art von ahd. *ubarâzzalî* zu *ubarâzzal*[1]); **frecul* weiterbildung zu aengl. *frec,* aisl. *frekr,* ahd. *frech* wie aengl. *piccol, pynnol* zu *picce* und *pynne.*

---

[1]) Ueber die hierbei vorausgesetzte lautentwicklung hoffe ich anderswo handeln zu können.

pricel : *pricele* Angl. 8, 308, 1, *pricelas* Scint. 87, 12. Vgl. dagegen die northumbr. formen *pricle* u. s. w. ohne secundärvocal.

haransprecel pflanzenname : *haransprecele* Lchdm. 2, 78, 16.

sticel 'stachel', vgl. ahd. *stichil* : *sticele* CP. 293, 1. *sticelum* Boeth. ed. Sedgefield 36, 8, *sticelum* Be domes dæge, Grein-Wülker, Bibl. 2, 262, 179 = ebda. *mycelum* 259, 122, *sticelas* Blickl. gll. Morris 261, 5.

stricel 'brust, zitze' : *stricele* 'ubere' Germ. 23, 390, 67, vgl. dagegen *miclum* 393, 119.

þecele : *þecele* WrW. 490, 31, *þecelan* Sal. 418, wie *micelan* ebda. 6.

sporwrecel (?) : pl. *sporwreclas*, Birch no. 591 (237, 14), or.-urk. von 901—924, nach Bosw.-T. s. 903 'what is tracked after being driven off' (?); ev. **wrakila-*.

Nicht ganz sicher scheint es dagegen, ob die ws. bildungen von der indog. wurzel *įoĝ - įeĝ* 'eis', wie *ȝiceliȝan* Zs. fda. 454, 1. OE. gll. 1, 2034, *ȝiceliȝ* Zs. fda. 9, 465, 15. OE. gll. 1, 2497, *ȝylicie* für *ȝycelie* OE. gll. 7, 122 (belege aus der dichtung s. oben) hierher gehören; aller wahrscheinlichkeit nach werden sie ja auf dieselbe grundform wie die angl. entsprechung, also auf **įakil-* zurückgehen; bei der innerhalb des germ. proteusartig wechselnden wurzelgestalt des wortes (z. b. *ikil* — älteres **įikil* oder schwundstufige stammsilbe — in aschw. *ikil*, hd. *ichel*, **ikul* in afries. **iukul* Siebs Grundr. 1², 1197, vgl. auch Zs. fdph. 30, 183. IF. 14, 398) ist es jedoch nicht ausgeschlossen, dass sie mit aisl. *jǫkull* identisch sind, welches über **ekul-* einem **įekul-* entstammt.

Unflectiert belegt *hūsbrycel* (WrW. 205, 28, zu *hūsbryce*); ferner im gen. fem. das unsichere adj. *wicel*, s. Bosw.-T. s. 1214; für das von Sweet, Stud. dict. angeführte *wicclian* 'stagger' fehlt mir ein beleg, vgl. jedoch Napier, OE. gll. 1, 2234 mit anm.

b) *-cul-*.

Aus dem angl. fehlen mir belege (Beda, OET. 54 *sorore Ricula* ist gewis lateinisch und mit vocallänge); im westsächs. findet keine synkope statt.

-brucol 'brechend' : *æbrucolon* 'sacrilegis' Germ. 23, 402, 86, *scypbrucules* 'naufragi' ebda. 401, 9, (*anbrucolne* 'pręruptam' 402, 85).

ficol (Kent. gll. 493) 'betrügerisch' : *ficole* Wulfst. ed. Napier 40, 4. 82, 3.

hacole 'mantel', vgl. got. *hakuls* : *hacelan* Oros. 234, 22. Ælfr. Hom. Th. 1, 48, 1. 2, 82, 22, *hakelan* Ælfr. Heil.-l. 19, 36, *mæssehacele* Ælfr. Gll. Zup. 314, 12, *hacole* WrW. 195, 43. 210, 19, *hacule* 197, 40, *hacele* 153, 9. 187, 14. 268, 4. 368, 36. 397, 39. 439, 2. 513, 36. OE. gll. 1, 5316 (vgl. dagegen ebda. *ciclum*), *hacelan* WrW. 377, 20. 446, 30. Mart. ed. Herzfeld 192, 1. Ben.-reg. ed. Schröer 28, 5. Narrat. ed. Cockayne 42, 11 v. u. — Beachte den gegensatz von *hacole* und *hæcla* Li.

scacol 'fessel, schlagring' (IF. Anz. 13, 58), vgl. *sweorscacul* 'nerui boia' WrW. 116, 10 und aisl. *skǫkull* 'strang' : *sceacelas* 'plectra' WrW. 517, 2.

sicol 'sichel' : *sicele* Ælfr. Deut. 23, 25, Bibl. ags. prosa 1, 219.

sp(r)ecol 'sprechend' : *ofersprecelum* Zs. fda. 9, 452, 14. 507, 24. OE. gll. 1, 1939. 4318, *felaspecolan* Ps. Spl. 11, 3, *swȳðsprecelan* Ps. Lamb. 11, 4 (die beiden letzten belege nach Bosw.-T.), *ofersprecola* Ben.-reg. ed. Schröer 30, 5, *fealaspreocala* Benet 35, 5.

sticol 'rauh, steil etc.', gleich as. *stekul* 'rauh, steinicht' (zum *e* statt *i* im as. vgl. *stecan* gegen aengl. *stician* und Streitberg, Urg. gr. § 105, 4) : *sticolan* Ælfr. Hom. Th. 1, 162, 34. 164, 9. Heil.-l. 13, 12. 19, 115. 27, 67, *sticelan* Ælfr. Hom. Th. 2, 300, 1. 510, 7, *stkculf* = *sticule* Germ. 23, 399, 446, *sticoles* OE. gll. 7, 32. — *sticelan* Birch no. 588, a. 901. no. 670, a. 931 stehen in copien. — In der dichtung *sticoles* Sal. 153.

swicol 'treulos, betrügerisch', vgl. aisl. *svikall* : *bisuiculan* CP. 239, 16 H = *biswicolan* C, *sweocolan* 431, 5 H, *swicole* Hom. Th. 1, 488, 8. 2, 328, 8. Heil.-l. 2, 165. Richter 16, 8. Wulfstan ed. Napier 40, 4. 54, 18. 79, 4. 82, 2. 83, 11, *unswicole* 109, 13, *swicola* Hom. Th. 1, 82, 15. 118, 34. 2, 140, 14. 246, 7. 318, 19. 452, 35. 580, 31. Heil.-l. 13, 52. 17, 118. 19, 174. 188. 31, 710. 749. 760. 890. 1406. Hiob X, 2[10] (= Bibl. ags. prosa 1, 269), *swicolan* Hom. Th. 1, 118, 28. 2, 328, 9. Heil.-l. 4, 202. 5, 243. 13, 45. 14, 164. 19, 156. 238. 25, 691. Hom. Assmann 3, 292. 4, 49. De vet. test. Bibl. ags. prosa 1, 10, 45. Wulfstan 81, 13, *swicelan* Hom. Th. 2, 244, 17. Wulfst. 54, 23. 83, 14, *swicolum* Ælfr. Heil.-l. 5, 411. 6, 219. 28, 168, *swicelum* Hom. Th. 1, 162, 18. 2, 328, 1, *swicolost* Wulfst. 268, 17, *swicolast* 128, 9. — In der dichtung *swicolan* Ps. 5, 6, *swicolost* Men. 479.

wacol 'wachend, wachsam', gleich aisl. *vǫkull* : *wacole* Ælfr. Gr. Zup. 39, 3. Hom. Th. 1, 188, 31. 610, 16. 2, 330, 9. 448, 8. Hiob III (Bibl. ags. prosa 1, 266). Wulfst. 191, 12, *wacule* Ben.-reg. Schröer 2, 7, *wacele* Hom. Assmann 4, 86, *þurhwacole* Hom. Th. 1, 86, 17. 2, 184, 14. Heil.-l. 11, 44. 129. 147, *þurhwacule* Birch no. 106 (hs. 10. jh.), *wacolan* Hom. Th. 2, 560, 28, *wacolon* 2, 516, 30, *wacelum* 2, 78, 2. 262, 8. 546, 8.

6) Synkope nach ʒ.

a) -ʒl-.

In den worten mit hellem *l* wie *eʒle* sammt verb. *eʒlan*, in *hæʒl, hræʒl, inseʒl, næʒl, seʒl, sweʒl, snæʒl, tæʒl* bleibt die lautgruppe *ʒl* in den flectierten, zumeist aber auch in der unflectierten form fast durchgängig erhalten.

Dagegen hat, wie bereits von Bülbring, EB. § 444 hervorgehoben, das dunkle *l* von *fuʒl* mit grosser regelmässigkeit einen velaren sprossvocal entwickelt, derart, dass formen ohne diesen bereits seit ältester zeit ganz vereinzelt sind.

Vgl. ausser dem schon von Bülbring angeführten *Siʒefuʒl* der sächs. Geneal., OET. 179, 15, noch *Sæfuʒl* Chronik Parker-hs. 560 und *fuʒl* Boeth. Metra 27, 24.

Im angl. ist dies für die flectierten formen ohne bedeutung geblieben: alle, auch die späten angl. texte wahren die alten formen *fuȝles, fuȝlas, fuȝlum* durchaus. — Im südengl. aber tritt *fuȝol* mit seinem constanten *-ol* seit anfang des 10. jh.'s in die analogie derer mit ursprünglichem *u* ein, indem nach wörtern wie *reȝol, reȝoles*; *fluȝol, fluȝoles* auch *fuȝol, fuȝoles, fuȝelum* durchflectiert sind.

So zeigen die kent. urkunden aus der 1. hälfte des 9. jh.'s noch alle die alten formen: OET. Ct. 37, 18 a. 805—831 *hennfuȝlas,* Ct. 39, 5 a. 831 *henfuȝla,* Ct. 40, 10 a. 832 *henfuȝlas,* Ct. 41, 62 a. 835 *ȝōsfuȝlas, hennfuȝlas*: aber in den kent. glossen des 10. jh.'s erscheint 1181 *fuȝeles,* in einer kent. or.-urk. des 10. jh.'s (Birch no. 1010) *hænfuȝulas.*

Im ws. hat die CP. noch *fuȝlas* 348 (349), 21, *fuȝla* 383, 29; aber bereits der Oros. kennt formen wie *fuȝeleran* 17, 26, *fuȝeleras* 17, 30, wie ebenso noch die ws. Ev. *fuȝlas, fuhlas* neben *fuȝelas, fuȝulas.*

Als illustration für diese sonderstellung von *fuȝol* mögen etwa die verhältnisse der hs. C der dialoge Gregors dienen.

Hier heisst es unflectiert stets *hræȝl* 68, 12. 202, 23. 25. 27. 28. 203, 2. 212, 10. 293, 5. 297, 9. 322, 7. 331, 18. 342, 15 oder *inseȝl* 59, 5, ebenso *hræȝle* 68, 20. 101, 14. 131, 1. 215, 19, *hræȝles* 111, 28. 202, 20. 219, 16, *hræȝla* 278, 6, *hræȝlum* 131, 21. 219, 25. 221, 3. 227, 7. 238, 6. 278, 5. 287, 13. 343, 7, *næȝlas* 248, 23, *tæȝle* 327, 10, *inseȝlu* 283, 23. 332, 24, *inseȝlum* 332, 22, *ȝeinseȝlode* 332, 22, gleich regelmässig aber *fuȝel* 100, 18. 22. 118, 17, *fuȝele* 100, 24, *fuȝelas* 208, 25. 261, 15.

Vollkommen verdrängt sind die alten formen auch in Ælfrics Homilien ed. Thorpe und den Heiligenleben.

Vgl. *fuȝelas* Hom. Th. 1, 14, 28. 16, 6. 140, 6. 142, 5. 8. 17. 160, 34. 250, 22. 276, 3. 522, 7. 26. 524, 1. 536, 12. 546, 6. 2, 46, 16. 90, 15. 20. 21. 144, 18. 206, 28. 462, 24. 25. 31. 516, 8. 11. Heil.-l. 16, 158. 163. 23, 77. 31, 1318. 1324, *fuȝela* Hom. Th. 2, 144, 24. 576, 35. Heil.-l. 15, 198. 18, 59. 23 B, 182, *fuȝelum* Hom. Th. 1, 16, 7. 2, 578, 6. Heil.-l. 17, 89, *fuȝeles* Hom. Th. 2, 44, 28, *fuȝoloðe* 2, 576, 35.

Dies macht sich natürlich auch in südl. abschriften angl. originale geltend,

so wenn es im Beda T Miller 1, 26, 6 *fuȝela* heisst gegen ständiges *hæȝles, hræȝles, hræȝle, hræȝla, hræȝlum*; *næȝlas*; *seȝle,* oder im Mart. ed. Herzfeld *fuȝelas* 206, 7 neben *fuȝlas* 8, 4. 28, 21. 23, *fuȝla* 44, 25. 46, 1. 62, 9 steht; vor allem aber kommen hier die hss. der dichtung in betracht, welche (s. Grein) die südl. mittelvocale häufig genug aufweisen.

b) *-ȝil-*.

Das *i* ist synkopiert und zwar anscheinend in der 1. hälfte



des 8. jh.'s, da zu jener zeit noch formen mit *i* neben synkopierten stehen; vgl. oben über die zeit der synkope in *-cil-*:

eȝle 'ährenspitze, granne, halm' : *eȝle* Napier, OE. gll. 1, 1412. Zs. fda. 9, 439, 11, *eȝlum* OE. gll. 1, 2361. Zs. fda. 9, 461, 2 v. u., *eȝle* WrW. 273, 22, *eȝlan* 405, 33. 479, 25, *elȝum* (für *eȝlum*) WrW. 532, 27; auch nach der ō-klasse: acc. sg. *eȝle* ws. Ev. Lc. 6, 41. 42. — St. **aȝilō(n)*- in gramm. wechsel mit ahd. *ahil*, nhd. *achel*, vgl. R. Jordan, Die aengl. säugetiernamen s. 80; gleich nhd. *egel* 'arista, palea, festuca' DWb. 3, 33, schwed. dial. *egel*, *ägel* 'spitzen aufgehender saat', Rietz, Svenskt dial.-lex. 115, vgl. Hellquist, Ark. f. n. fil. 13, 234.

eȝle 'haselmaus' : *eȝlae* Ep. 470, *eȝle* Cp. 973. Leid. 138. WrW. 413, 12. *eȝlum* WrW. 414, 28. 533, 33, aber noch unsynkopiert *eȝilae* Ef. 470. — Jordan a. a. o. hält dieses wort für im grunde identisch mit dem vorigen.

hnyȝla, *-e* 'schnitzel, abfälle' : *hnyȝlan* Cp. 1678. WrW. 466, 9, *hniȝlan* WrW. 501, 26. 504, 1. Napier, OE. gll. 7, 267. 8, 194. — Mit secundärvocal *hnyȝele* WrW. 152, 17, *hnyȝela* 152, 16.

sleȝel 'schlägel' : *sleȝele* 'plectro' WrW. 466, 28.

smyȝel 'unterirdischer gang' : *smiȝilas* Ep. 199, *smyȝilas* Ef., aber synkope *smyȝlas* Cp. 608; — *smyȝelas* WrW. 366, 23.

tiȝle 'ziegel, tiegel'. Die verhältnisse sind hier dadurch verwickelt, dass zwei grundformen vorzuliegen scheinen, deren eine, **tiȝilæ*, repräsentiert wird durch Cp. 1043 *þæctiȝilum*, die andere, *tiȝule*, durch VPs. 21, 16 *tiȝule* 'testa' oder Cp. 1992 *tiȝule* 'tegula'.[1] Nach Pogatscher, Lehnworte § 11 gehörte diese verschiedenheit bereits den lat. substraten an, als welche *tēgula* 'ziegel' und **tĕgilla* 'tiegel' angesetzt werden. Dass jedoch im aengl. auch langer tonvocal bestanden hätte, geht zum mindesten (vgl. auch Sievers, Zum ags. voc. s. 12) aus der synkopierung nicht hervor, da das *i* auch nach kürze schwindet; hierher z. b. gegenüber *þæctiȝilum* von Cp. synkopiertes *tiȝlan* CP. C 160, 3. 9. 11. 12. 20. — Wenn nun neben derartig synkopierten auffällig zahlreiche formen mit *e* als mittelvocal erscheinen, so darf dies *e* vermutlich zumeist als rechter nachkomme des erhalten gebliebenen *u* von *tiȝule* angesprochen werden; *e* ist als normaler vertreter dieses *u* in den flectierten casus zu erwarten und konnte von dort auch in den nom. dringen; vgl. die vocalverhältnisse des gleichgebauten *hacole*, *hacele* oben. Als *u* (*o*) erhalten begegnet der laut überhaupt nur selten, etwa im ersten compositionsglied wie in *tiȝulȝeweorc* Ælfr. Ex. 5, 16, *tiȝolȝeweorces* 5, 19.

Unflectiert *fliȝel* 'dreschflegel' Angl. 9, 264, *tiȝel* 'tractorium' Ælfr. Gr. Zup. 314, 16; ganz unsicher, ob hierher gehörig *īl*, *iȝil*, *iȝl* 'igel', da weder vorhandensein alten mittelvocals noch selbst ursprüngliche vocal-

---

[1]) Ein simplex *tiȝol* scheint nicht belegt; für WrW. 147, 36 *hrōftiȝla* 'tegulae', das wenigstens ein starkes fem. zu bezeugen geeignet wäre, wird bei Bosw.-T. die lesung *-an* vorgeschlagen.

kürze feststeht; desgl. bei *wiȝ(e)l* und ableitungen, dessen mnd. und nl. verwante länge und kürze haben, s. Franck, Et. wb. unter *wichelaar*.

c) *-ȝul-*.

α) Das *u* bleibt im südengl. erhalten:

fluȝol 'fugitivus' : *fluȝelum* Napier, OE. gll. 1, 262, *fluȝulum* ebda. 7, 28. 11, 17.

ȝaȝel pflanzenname, vgl. nhd. nl. *gagel* : *ȝaȝeles* Lchdm. 3, 6, 17.

haȝol 'hagel' : *haȝolade* Oros. 234, 6, *haȝalade* 104, 20, *haȝole* Hom. Th. 2, 358, 8. Dial. Greg. 57, 6 H, *haȝele* Germ. 23, 393, 121 (gegen 402, 48 *seȝle*), *haȝole* Ælfr. Ex. 10, 4, 12, *haȝule* Blickl. gll. Morris 258, 9, *haȝoles* Ælfr. Ex. 9, 26. 16, 14. Lchdm. 1, 308, 14, *haȝolas* 308, 23, *haȝelum* Napier, OE. gll. 1, 360, *haȝelað* Ælfr. Gr. Zup. 128, 18 (O, *aȝolað* F; die übrigen hss. *haȝolað*).

hlaȝol 'zum lachen geneigt' (Wulfst. 70, 13) : *hlaȝole* Wulfst. 40, 18.

miȝol 'diuretic' : *miȝole* Lchdm. 2, 206, 27. 254, 18, *miȝolan* 208, 7, *miȝolum* 2, 82, 17.

reȝol 'regel' : *reȝole* Ælfr. Gr. Zup. 252, 6. 270, 3. Hom. Th. 1, 524, 18. 2, 158, 11. 404, 9. Heil.-l. 3, 152, 23 B. 47. 25, 851. Dial. Greg. C 98, 27. 219, 4. 272, 23. H 104, 15. Wulfst. 269, 3. Ben.-reg. 61, 13. 15. 112, 10. 17. Benet 10, 7. 18, 8. 55, 13. 104, 10. Lchdm. 3, 256, 10. 18. Lieberm., Ges. s. 20, Ine 1. Birch no. 1267, or.-urk. von 970 (2 m.). Napier, OE. gll. 7, 295. 8, 224, *reȝule* Ben.-reg. 5, 12. 9, 4. 48, 5. 132, 13. Benet 9, 17. Birch no. 106 (hs. 10. jh.), *reȝoles* Ælfr. Heil.-l. 3, 150. 23 B, 25, 151. Dial. Greg. C 126, 22 (H 126, 20). 175, 5. 336, 27. Ben.-reg. 16, 6. 67, 16. 98, 10. 12. 14. 104, 18. 106, 5. 16. 112, 1. 3. 120, 26. 126, 2. 4. Benet 68, 15. 97, 7. 103, 16. 111, 9. Lieberm., Ges. s. 238, V Atr. 5. s. 248, VI Atr. 3, *reȝules* Ben.-reg. 1, 1. 9, 11. 125, 21. 133, 20. Benet 19, 2. 68, 13. 100, 13. Birch no. 106, *reȝolas* Benet 97, 5, *rihtreȝula* Napier, OE. gll. 1, 5304, *reȝolum* Ælfr. Heil.-l. 23 B, 25. Lchdm. 3, 250, 6. — In der dichtung *reȝulas* Gu. 460.

-saȝol 'sagend' : *sōðsaȝola* Dial. Greg. 265, 12. 267, 11, *sōðsaȝoles* 215, 6. *sōðsaȝalan* 191, 15, gleich aisl. *sannsǫgull, lēassaȝulan* Ælfr. Heil.-l. 23, 378.

stiȝol 'zaunstieg' : *stioȝole* OET. Ct. 29, 5 (2 m.), or.-urk. von 862, *stiȝole* Dial. Greg. H 24, 7. 12, 15. C 24, 7. 12, *stiȝele* Dial. Greg. C 24, 15. OET. Ct. 3, 3, or.-urk. von 778. Crawford-coll. 4, 53 = Birch no. 1343, or.-urk. von 930 (die sonstigen von Middendorf, Aengl. flurnamenbuch s. 126 verzeichneten belege stehen in copien). Birch no. 1066, or.-urk. von 961 (2 m.). Birch no. 1282, or.-urk. von 972 (2 m.).

β) Im merc. des 8. jh.'s ist das *u* erhalten wie in Cp. *bitulum*:

hlaeȝulendi 'bombosa' Cp. 317.[1])

---

[1]) Zu ws. *hlaȝol*, mit dem bekannten *æ* aus *a* vor *u* der folgesilbe; lediglich verderbt aus dieser form der vorlage, kaum beleg für synkopiertes *i* scheint *hleȝlende* 'bombosa' WrW. 358, 29 (Cleop. II) zu sein.

Im northumbr. des 10. jh's ist es geschwunden wie in Li. *seatlas*:

rezles Li. J. I 1, 12, *rezla* Mt. I 3, 15, *rezlas* Mt. I 3, 2. Rit. 199, 3. Aus solchen formen ist in Li. sogar ein unflectiertes *rezl* abstrahiert, das in dem compositum *rezlword* erscheint, s. die belege oben s. 77, gegen R² *rezoloword* J. 4, 46. Andrerseits begegnen, offenbar traditionell weitergeführt, noch die älteren unsynkopierten formen wie Li. *rezel* (dat. sg.) Mt. I 3, 13. I 4, 5, *rezele* Mt. I 3, 15, *rezula* Mt. I 3, 14. 16. 17. 18. I 4, 4, *rezulas* Mt. I 3, 11; vgl. ferner gen. pl. *rezolra* Mt. I 1, 1, dazu im Rit. *rezulas* 199, 6.

Kaum als synkopierte angl. form darf hingegen *hazle* Wand. 48b (*hazle zemenzed*) angesehen werden; einmal scheint es überhaupt, als wäre *hazol* speciell ws. und kent. und das angl. wort vielmehr *hæzl*, sodann begegnet *hæzl* wirklich in v. 105a desselben gedichtes (*hrēo hæzlfare*), und mindestens dies nebeneinander ist kaum ursprünglich. Da im ersten falle *hæzle* unbedenklich an stelle von *hazle* eingesetzt werden kann, die umgekehrte procedur dagegen (**hrēo hazolfare*) unebenheit eines sonst metrisch correcten verses zur folge hätte, wird *hæzle* in der tat die form des originals gewesen und *hazle* dem schreiber aufs conto zu setzen sein, dem bei der niederschrift sein heimatliches *hazele* in den sinn kam.

Nicht verwertbar wegen seiner mannigfach differenzierten lautgestalt, die der vollen aufklärung noch harrt, bleibt *hweozul, hweozl* 'rad'. — Das lehnwort *cuzle* 'cuculla',

z. b. Ælfr. gll. Zup. 315, 4; daneben formen wie *cuzele* Ben.-reg. ed. Schröer 92, 3, *cuhle* ebda. 89, 11, *culan* 90, 3, 11,

dem Sweet übrigens langen tonvocal zuerteilt, hatte vermutlich schon vor der zeit seiner aufnahme synkope erfahren. — Unflectiert *ǣlazol* Germ. 23, 397, 363 und *plezol* Ælfr. Heil.-l. 21, 292.

Fernzuhalten ist *meazol,* in dem wie Hardy, Die sprache der Blickl.-Hom. § 37 und Bülbring, Anglia Beibl. 11, 188, anm. 1 gezeigt haben, mit Sievers, Beitr. 5, 79, anm. 1 und Sweet, Stud. dict. *ēa* anzusetzen ist. Dasselbe wird gelten von *zazol, zæzl-, zæzlisc, zezlisc, zeazlisc* 'ausgelassen, ausschweifend', wo zumeist gleichfalls kurzer tonvocal angenommen wird (doch *zéazlisc* Sievers, Beitr. 27, 208).

Zur vorsicht muss mahnen, dass für den schillernden vocalismus dieses wortes hauptsächlich eine stelle der Beda-hss. (Beda 5, 6) verantwortlich ist, wo als widergabe von *lascivo ... animo* T (= Miller 1, 400, 13) *zæzlisce,* B *zezlescum,* C *zealze,* O *zeaðlisce,* Ca *zeazlisce mode* bieten. Den südengl. schreibern scheint somit das im original stehende wort nicht geläufig gewesen zu sein, vgl. besonders C *mid zealze mode,* wo kaum metathesis vorliegt nach art von *zealzan* 'kinnbacken' Napier, OE. gll. 1, 1206. 5015

gegenüber geläufigem *ȝēaȝlas* (vgl. auch Sievers, Beitr. 9, 215. Ags. gr.[3] § 183, anm.), vielmehr der schreiber ein ganz anderes, ähnlich klingendes wort eingesetzt haben wird (Hom. Th. 1, 472, 8 *mid ȝealȝum mōde* 'with froward mind'). Dennoch finden sich auch im süden belege, die zugleich über den vocalismus aufklären. Neben *ȝaȝol* 'lasciva' WrW. 183, 18, *ȝaȝol-bærnesse* 'lascivia' WrW. 183, 18 steht hier CP. 72, 12 C (= 73, 11 H) *ȝæȝl-bærnesse,* und mit recht hat bereits Cosijn, Aws. gr. 1, 7 zu der letzten form gefragt: 'also mit *æ* aus *ai*?'. Von dieser auffassung aus sind die lautverhältnisse in der tat erklärbar: der umlaut in *ȝǣȝlbærnes* neben *ȝāȝol* und *ȝāȝolbærnes* wird zu beurteilen sein wie in *ǣrlēst* 'ehrlosigkeit' neben *ārlēast,* Sievers, Ags. gr.[3] § 100, anm. 5, und auch in der merc. Bedaübersetzung hat wol sicher *ȝæȝlisce* gestanden, eine form, die zugleich correct ws. war und von T beibehalten worden ist (während sie bei annahme von kürze, abgesehen von *scæfþa,* den einzigen beleg dieser hs. für *æ* statt ws. *ea* bieten würde: Deutschbein, Beitr. 26, 210). Die formen mit *ea* erklären sich dann als misglückte hyperws. bildungen, darauf beruhend, dass sonstiges *ȝæ-* des originals — wie in *ȝæf* : *ȝeaf* — häufig westsächs. *ȝea-* entsprach: Deutschbein a. a. o. Hierzu stimmt die etymologie des wortes, insofern es näher liegt, *ȝāȝol* 'ausgelassen, ausschweifend' an *-ȝǣȝan* in *for-, ofer-ȝǣȝan* 'überschreiten in moralischem sinne, z. b. gottes gebote überschreiten' anzuknüpfen als an lit. *gaszlùs* 'geil' (Zupitza, Guttur. s. 171), *-ȝǣȝan* seinerseits aber zu aisl. *geiga* 'von der geraden richtung abirren, vom rechten wege abweichen' gehört, Dietrich, Zs. fda. 11, 432; vgl. das nur in der ablautsstufe verschiedene norw. dial. *gigl* 'einer, der hin- und herschwankt', *gigla* 'wackeln, hin- und herschwingen', Björkman, Loanwords s. 153; auch Uhlenbeck, Beitr. 26, 297 zu nhd. *geck,* wozu auch zu vergleichen Lübben-Walther, Mnd. hwb. s. 111: '*geck*: tor, narr; ursprünglich wol: drehbar, daher viele drehbare dinge *gecken* heissen'.

7) Synkope nach *s*.

a) *-sil-*.

Das *i* ist, vermutlich schon frühzeitig, synkopiert:

cisel 'kiesel', gleich ahd. *kisil,* vgl. *cisil* Ep. 461, *cisilstān* Cp. 975 : *cyslum* Napier, OE. gll. 1, 2879. 4102, *stāncislas,* Zs. fda. 9, 449, 16, *stāncyslas* Napier, OE. gll. 1, 1812, *stāncyslum* 1, 1818. — Mit secundärvocal *cyseles* (*a* über dem letzten *e*) Napier ebda. 11, 138.

rysel (m.) 'fett', zur vocalkürze vgl. mnd. *rosel* 'fett des schweines unter den rippen', unflectiert belegt als *rysel* Ælfr. Gr. Zup. 67, 4. 298, 9. Ælfr. Ex. 23, 18. 29, 13. Lev. 3, 14. 4, 19. WrW. 306, 23, *risel* Lev. 3, 9; gehört hierher, falls auf **rusila-* zurückgehend; flectierte formen wie *mid rysle* Hom. Th. 1, 522, 55. Ælfr. Deut. 32, 14, *ryslas* Deut. 32, 37. Lchdm. 2, 30, 1 liessen sich anstandslos auf solchen stamm beziehen. Jedoch steht ein *ia*-stamm *rysle* gleichen geschlechts und gleicher bedeutung daneben (*rysle* WrW. 272, 4. 342, 1. 427, 28. 523, 10, *þone rysle* Ælfr. Ex. 29, 22. Lev. 3, 3. 8, 16), dieser aber scheint nach and. *hrusli* 'aruinam' Wadst., KAS. 95, 32,

vgl. *ruslos* ebda. 41, 33, nie mittelvocal besessen zu haben. Giengen also vermutlich gleichbedeutendes masc. **rusila-* und **ruslia-* nebeneinander her, so mussten sie doch im aengl. ausser im nom. acc. sg. lautgesetzlich zusammenfallen; daher mag es sich erklären, wenn einerseits formen wie *rysl* statt *rysel* (so Hom. Th. 2, 144, 29. Ælfr. Gr. Zup. 67, 4 DHh), andrerseits formen mit secundärvocal begegnen, wie *rysele* WrW. 498, 13. Napier, OE. gll. 1, 2762. 23, 28. Lchdm. 2, 40, 10, *hryseles* Napier, OE. gll. 1, 4027.

tyslian 'kleiden', wol aus **tusilō-*, vgl. zum stamme ahd. *zizusōtiu* 'recincta' und *zussa* 'lodix, genus vestimenti' Graff 5, 712, zum suffix aengl. *ȝescyrpla* neben *ȝesceorp*, aengl. *ȝeȝyrela* neben as. *gigarwi* : *tyslian* Angl. 13, 383, 260, *tysliaþ*, *tyslunȝe*, s. Bosw.-T. s. 1030 (citate aus Wanleys Cat.).

ysel und *ysle* 'asche', gleich mhd. *üsel* und *üsele*, vgl. ahd. *usilvar* 'aschfarben', aisl. *usli*, mnd. *osele*, stamm **usilō(n)-*; daneben **uzjōn-* in aengl. *æm-erȝe*, ahd. *eim-uria*, aisl. *eim-yrja*, Kluge, KZ. 26, 84. Karsten, Mém. de la soc. néo-philol. à Helsingfors 3, 432 : *ysle* WrW. 146, 12. 266, 35. 295, 1. 405, 17, *ysla* Ælfr. Gen. 19, 28. Hom. Th. 2, 322, 20, *yslan* Napier, OE. gll. 1, 3786. Zs. fda. 9, 495, 31, *yslum* Ælfr. Hiob XIV (Bibl. ags. prosa 1, 270), Hom. Th. 2, 456, 13, *yslendra* 'fauillantium' WrW. 235, 28. — In der dichtung 5 belege, sämmtlich mit synkope. — Selten secundärvocal wie in *yselena* Beda 5, 12 T (= Miller 1, 426, 22, gegen *ysla* B) und *yselum* Wunder des ostens XXXV.

Auch *anȝrisla* 'schreck, grausen' wird, zu *āȝrīsan* gehörig, hierher fallen und auf **ȝrisilan-* zurückgehen; ist jedoch ohne beweiskraft, da die meisten abstracta dieser gruppe wie *ofermēdla*, *ȝenīpla* langsilbig sind, Kluge, Nom. st.[2] § 156; vgl. ferner die spätws., z. b. bei Ælfric, häufige synkope in dem mit *dysiȝ* zusammengesetzten *dyslic* neben altertümlicherem *dysilic* und *dyselic*.

b) *-sul-*.

α) Das *u* bleibt bis ins 10. jh. erhalten:

eosol 'esel', *eosole* 'eselin' : R[1] *esules* 18, 6, *eosule* 21, 5, *eosula* 21, 7. — Blickl. hom. *eoselan* 69, 35. 71, 5. 79, 28. — Dial. Greg. *eosoles* 294, 25 C, *eosole* 294, 25 C, *iosole* O, *eosole* 245, 16. 21 C, *eosele* O, *eosola* 185, 3 C. — Wunder des ostens *eoseles* XV. XVIII. — In der dichtung *esolas* Gen. 2866. — Li. *asales* Mt. 18, 6. Mc. 9, 42 kommt wegen *asald* nicht in betracht.

teosol (*tasol*) 'würfel' : *tesulas* Leid. gll. 84; in der dichtung *teoselum* Denksprüche der Ex.-hs. 185.[1])

weosule 'wiesel', vgl. ahd. *wisula* : *uuesulae* Ep. Ef. 650, *uueosule* Cp. 1345.

Unflectiert: byrrum — *casul* WrW. 196, 39, gurgustium — *cesol* Ep. Ef. 457, *ceosol* Cp. 1001, ventriculus, stomachus avis — *cesol* Ep. Ef. 1054, *ceonsol* (statt *ceosol*) Cp. 2090.

---

[1]) Dagegen ist *tæslum* WrW. 526, 5 schreibfehler für *tæflum*, vgl. Wülkers anm. und beispielsweise WrW. 267, 8 tesseris — *tæflum*.

β) Im spätaengl. tritt dagegen schwund auch des *u* ein, sodass die synkope hier weiter geht als in fast allen übrigen fällen. Es wird zufall sein, wenn ich nur südengl. belege zur hand habe:

ceosol 'kiesel' (dies die form Ælfrics, *sandceosol* Hom. Th. 1, 536, 31. 2, 62, 9. 190, 28. 524, 21. 576, 29. Ælfr. Gr. Zup. 25, 2. Ælfr. gll. ebda. 313, 7. Gen. 22, 17. Jos. 11, 4, *sǣceosol* Gen. 32, 12; auch in den ws. Ev. *sandceosel* Mt. 7, 26. Vgl. den *u*-umlaut in spätws. *eosol* sammt Jordans bemerkung, Aengl. säugetiernamen s. 118). — *sandceosles* Hom. Th. 1, 536, 34, *ceosle* Hom. Th. 2, 318, 10. 14, *ceoslas* Napier, OE. gll. 2, 51. 7, 96, *ceoslum* WrW. 412, 20. Napier, OE. gll. 2, 287, *ceoslynum* ebda. 7, 161, *cioslegum* 4, 40.

eosol : *ysle* Zs. fda. 9, 492. Napier, OE. gll. 1, 3663 mit anm., *eoslena* Dial. Greg. 185, 3 O.

Dagegen kann *wesle* 'wiesel' (bei Ælfric, Gramm. Zup. 19, 14. Gll. Zup. 309, 19, und anderswo) schwerlich dem *uuesulae* von Ep. Ef., *uueosule* von Cp. gleichgestellt werden, vgl. auch R. Jordan, a.a.o. s. 41, wo zugleich weitere belege; das *u* ist erst geschwunden, nachdem es umlaut gewirkt hat, umlaut aber stände bei Ælfric, abgesehen von dem parallelen *ceosol*, doch wol schon wegen des anlautenden *w* zu erwarten. Man hat die wahl zwischen **wesalōn-* und **weslōn*: ansätzen, die zugleich die annahme von *i* als urspr. stammvocal ermöglichen würden (die etymologie ist bislang unbekannt, s. Jordan l. c.); von hier könnte ev. die form der ältesten glossen, die sonst ein stein des anstosses für jene annahme ist, ihr *e* bezogen haben.

8) Synkope nach *þ*.

Bei mittelvocalen zwischen *þ* und *l* sind die verhältnisse am durchsichtigsten: da die ursprüngliche lautfolge *-þl-* in allen dialekten wandlungen erfahren hat, kann über ansatz alten mittelvocals nirgends zweifel aufkommen.

a) *-þil-*.

Im gegensatz zu allen bisher besprochenen gruppen hat das angl. der älteren zeit und das gesammte südengl. *i* nach *þ* erhalten; das nichteintreten der synkope in diesem falle scheint mit der abneigung zusammenzuhängen, die das engl. überall im verlaufe seiner entwicklung gegen die folge *-þl-* bez. *-ðl-* bekundet (z. b. urengl. **seþlæs* > aengl. *sedles, seldes, setles,* Runenkästchen *ōþlae* : spätnorth. *ǣdle,* aengl. *eorþlic* > mengl. *erdlī,* mengl. *swathele* > nengl. *swaddle* etc.); vgl. das entsprechende unterbleiben der synkope zwischen *l* an erster, *þ* an zweiter stelle zusammengehalten mit dem übergang von ursprünglichem *lþ* in *ld*.

Hauptvertreter ist *æðele*: insofern günstig, als hier bei dem fehlen alter zweisilbiger formen (ausser im compositionseingang) der verdacht secundärer einführung des mittelvocals ausgeschlossen ist; ob das *i* (teilweise *e*?) der zweiten silbe (reiche belege in eigennamen OET. 473) aus umlaut von *u* oder *a* entstanden oder zum teil alt ist, bleibt dabei unwesentlich.

α) Das anglische des 8. und 9. jahrhunderts.

æðele 'edel' : *æþþilæ* Kreuz von Ruthwell OET. Rn. 2, 13, *eðilu* eigenname LV. 46, *aeðile* Cp. 958, *eðele* VPs. 149, 8, *æðelan* Mart. (OET. 177 ff.) 40.

swæþel 'binde' : *suaeðila* 'fasciarum' Cp. 833; mit *æ* statt *e* nach dem WrW. 424, 15. 484, 17 'institis' *in swaþum* vorliegenden simplex? vgl. *wætla* oben s. 67, ferner mengl. verb. *swathelen* neben *sweth(e)len*, nengl. *swaddle*.

sweþel dass. : *suedilas* Ep. Ef. 506, *sueðelas* Cp. 1060.

swiþel dass. : *suithelon* Leid. gll. 72. Ahd. gll. 1, 738.

Unflectiert überliefert *weðel* 'fascias' Cp. 831.

β) Das südenglische.

æðele : *æðele* kent. Ps. 2, *æðelan* kent. Hy. 19. — *ða æðelu* CP. 84 (85), 15, *æðelum* 84 (85), 18, *æðele* 132 (133), 15, *æðela* 205 (206), 6. 236 (237) 18 *æðelan* 364 (365), 9. 96 (97), 4, *æðeleste* 132 (133), 11. 22, *æðelestum* 467, 16. — *æðelestan* Oros. 42, 28. 142, 34. — *æðele* Hom. Th. 1, 52. 13. 596, 31. 2, 150, 21. 476, 13. 506, 25, *æðela* 1, 56, 30. 296, 12. 2, 148, 15. 156, 10, *æðelan* 1, 418, 5. 2, 142, 34. 174, 9. 188, 21. 214, 1. 224, 8. *æðelum* 1, 58, 12. 96, 32, *æðelinȝ* 1, 110, 27. 128, 26. 356, 9. 402, 7. 2, 6, 21. 474, 18. 476, 8, *æðelinȝes* 1, 88, 11. 358, 1. 438, 5. 460, 6. 2, 474, 35. — Ebenso in allen mir bekannten übrigen belegen des häufigen wortes, auch in der dichtung.

swæðelinȝ (fluss-?) name : *be swæðelinȝe* Birch no. 620 a. 909 (copie), *of Swæðelinȝforda, on Swæþelinȝeforde* ebda. no. 692 a. 932 (copie).

sweþel : *sweþela* WrW. 502, 12, *sweþelas* 422, 11, *sweþelum* 400, 41, *sweþila* 402, 6.

ȝewiðelode 'conexa' Napier, OE. gll. 191, 7, vgl. oben s. 67.

γ) Das northumbrische des 10. jh.'s hat zwar noch *æðele* R² Mc. 16, 1, *æðela* Li. ebda., zeigt aber ein fortschreiten über den gemeinaengl. stand in Li. Joh. 11, 44 *suᵘoeðles* gegen Ep. *swedilas*. — Die gleiche erscheinung bei mittelvocal zwischen *l* an erster, *þ* an zweiter stelle, vgl. die synkope von *u* bez. *o* in Rit. 116, 21 *alðes* 'des bieres'.

b) *-þul-*.

Das *u* bleibt durchgängig erhalten; doch fehlen genügende belege aus dem spätnorthumbr.

fiðelere 'fidicen': *fiðelere* 'fidicen' Ælfr. Gr. Zup. 40, 7. Gll. Zup. 302, 6, *fiðelestre* 'fidicina' Ælfr. Gll. Zup. 302, 6. Vermutlich mit *-ul-* wegen ahd. *fidula*, vgl. dazu Pogatscher, Lehnworte § 11. Kluge, Et. wb.[6] s. *fiedel*. Sweet, Stud. dict. führt auch das simplex *fiþele* an.

Friðelaburȝ : *on friþela byriȝ* Birch no. 1002 a. 957 (copie), *Friþelinȝa dic* ebda. 604 a. 904 (copie), vgl. Binz, Beitr. 20, 208. 210; wahrscheinlich mit *u*. Dagegen *Fridla* Wids. 43 enthält langes ī und altes *d*, vgl. mhd. *Frîtele*.

liþule 'synovia, gelenkschmiere', verdunkeltes compositum: *liþule* Lchdm. 2, 134, 3. 8. 10, *lioþole* 2, 12, LXI.

maþul-* : *maðalade* 'contionatur' Cp. 586 (fehlen des *u*-umlauts ohne beweiskraft für ev. **maþalō-*); *maðeli* 'tumultuosus' kent. Gll. 725 (maþulaȝa-*, vgl. aisl. *málugr* 'gesprächig'), *maðelunȝe* Zs. fda. 6, 475, 4, *maðeliendra* 460, 7 v. u., *maðeliað* 461, 2, *maðeliȝende* Angl. 8, 307, 31, *maðelian* 332, 34. — In der dichtung stets *maðelian* mit *e* bez. *o* als mittelvocal.

sceaðele acc. sg. 'webergerät' (schiffchen?) Angl. 9, 263, st. **skaþulō-*?

wīdscriðol 'umherschweifend': *wīdscriþole*, s. beleg bei Bosw.-T. 1217.

staðol 'grundlage' etc. : *steaðelas* 'fundamenta' Vesp. Hy. 7, 46. VPs. 17, 8. 16. 81, 5. 6, vgl. *steadul* 136, 7, *steaðelade* VPs. 103, 5. 135, 6 und häufig, stets mit *u* oder *e*, *steaðelunȝe* VPs. 143, 12; auch im späteren anglisch: *ȝestaþulad* R[1] 7, 25, *ȝistaðelade* Rit. 81, 11. — *ȝestaðelade* kent. Gll. 44. 80, *ȝestaðelad* 1106. — *staðoles* CP. 222, 16 (C), *staðole* 64 (65), 15, *ȝestaðoliað* 411, 2; — *staðoles* Or. 252, 23, *staðole* 192, 34, *ȝestaðelade* 290, 4; — *ȝeedstaðelast* Hom. Th. 1, 466, 8, *ȝeedstaðelode* 1, 214, 25. 2, 66, 16. 68, 23. 540, 35, *ȝestaðelode* 1, 532, 30, *ȝestaðolode* 2, 160, 28, *ȝeedstaðelodes* 1, 62. 11. 2, 600, 1. *ȝestaðelodon* 2, 48, 33, *ȝeedstaðelod* 1, 22, 7. 594, 1, *ȝestaðelad* 2, 14, 5, *ȝeedstaðelian* 2, 66, 12, *edstaðelunȝe* 1, 588, 19, *ȝeedstaðelunȝe* 1, 342, 25. — Auch in der übrigen mir zugänglichen prosa stets mittelvocal; ebenso in der dichtung durchgängig *staðoles, staðolian, staðelode* etc.

swaþul, swioþol 'glut' (kaum mit Dietrich, Zs. fda. 5, 216 'rauchqualm', was an sich zu Beow. 3145 übel passt, sondern der bedeutung nach identisch mit *sw(e)oloþ, swaloþ*, vgl. Angl. 8, 452 cauma vel estus: *swoþel vel hæte*) : *swaþule* Beow. 782, *swioþole* Beow. 3145.

sweoþolas 'fascia' WrW. 526, 30.

Vgl. ferner *sweðolode* Chron. 1123 (Two Sax. Chron. s. 252) zu **sweðolian* 'relent', in der aus dem 12. jh. stammenden hs. E.

Unflectiert belegt *waþol* Finnsb. 8 (hierher, falls gleich mhd. mnd. *wadel* 'vollmond'), *Waðolȝeot* northumbr. Geneal. OET. 95.

9) Synkope nach nasalen.

Die behandlung der mittelvocale nach nasalen ist nicht ganz klar. Wo die folge nasal + *l*- von alters her oder infolge von synkope nach länge bestand, wird sie häufig beseitigt,

teils durch einschub eines consonanten, vgl. Koeppel, Archiv 104, 45 f. (*bremblas, brēmlas, simble, simle, cumbol, cuml, hymblice, hymlice* [*ȳ*?], *spindel* [WrW. 278, 3], *spinl*), teils durch einführung von mittelvocal (spätaengl. häufig *brēmelas* für *brēmlas* nach *brēmel*; *hymelic* für *hymlic*). Von urspr. mittelvocalen nach kürze scheint nur *i* zu schwinden.

a) Synkope nach *m*.

α) *-mil-*.

Synkope zeigt *ymle* 'scedula, zettel, blatt papier' WrW. 164, 5, *ymlan* Ælfr. Heil.-l. 3, 642, daneben *ymele* Ælfr. gll. Zup. 304, 8. — Mittelvocal ferner in *hymele* 'hopfen' WrW. 279, 13. Lchdm. 1, 24, 22. 28, 22. 154, 23. 25. 172, 1. 3, *hezehymele* Lchdm. 3, 6, 15. WrW. 302, 5, *hymelan* Lchdm. 3, 12, 30 sowie in den flectierten casus von *emel* 'raupe, kornwurm' (*aemil* 'gurgulio' Ep. 484, vgl. mnd. *emelte* 'kornwurm, blattlaus') : *emelas* Dial. Greg. 66, 31, *emela* ebda. 67, 7, *emelum* ebda. 67, 11, *emele* Ps. Spl. C 77, 51 (der letzte beleg nach Bosw.-T.).

β) *-mul-*.

amel 'gefäss für heiliges wasser etc.', aus lat. *amula* : *amelas* 'amulas' WrW. 348, 10.

Amelunz 'Amaler' Metra 1, 69, *Amulinza* Boeth. ed. Sedgefield 7, 6.

camel 'kamel', gelehrtes lehen (vgl. Jordan, Aengl. säugetiernamen s. 132) : *cameles* R[2] Mc. 1, 6, *camele* R[2] Mc. 10, 25. Lc. 18, 25. Li. Mt. I 21, 16; daneben in Li. *camelles* Mc. 1, 6, *camella* Mt. 3, 4 (mit *ll* aus vulgärlat. *camellus*?).

zamol 'alt' (mittelvocal urspr. westgerm. *ā*, urgerm. *ē*) : in der dichtung *zomela, zamelum, zomelan, zamele, zomelað*, 18 belege, stets mittelvocal.

hamol 'verstümmelt', *hamelian* 'verstümmeln', zu ahd. *hamal, hamalōn*, afries. *homelia, homelenga* (vgl. Björkman, Loanwords s. 261) : *homolan, homelan* Ælfreds Gesetze 35, 3 (Lieberm., Archiv 98, 127 ff.), *hamelode* Chron. C 1036, *behamelod* Ælfr. Heil.-l. 25, 127, *behamelian* Mart. Herzfeld 216, 23.

humele 'hopfenpflanze', aus lat. *humulus* : *eowohumelan* Lchdm. 2, 344, 8, *humele* 1, 24, 22. 28, 22. 154, 23. hs. B.

scamol 'schemel' : *fōtscamele* Hom. Th. 1, 314, 4 v. u. Ælfr. Hiob III (Bibl. ags. prosa 1, 266). Dial. Greg. C 22, 23, *fōtscamole* ws. Ev. Mt. 22, 44, *fōtsceamole* ws. Mc. 12, 36. ws. Lc. 20, 43. Dial. Greg. H 22, 23, *tollsceamule* ws. Mt. 9, 9, *cēapsceamule* ws. Lc. 5, 27, *cēpsceamule* ws. Joh. 8, 20, *fōtsceamele* Hom. Th. 2, 448, 5, *sceamelas* ws. Mt. 21, 12, *sceomolas* Blickl. hom. 71, 18, *sceamelum* Ælfr. Heil.-l. 21, 432, *sceamolum* Benet 40, 11.

Auch in *thumle* 'viscera' Cp. 2140 ist daher kaum ein vocal geschwunden; unsicher ferner *rāredumle* 'rohrdommel' (z. b. WrW. 195, 27) neben *rāradumbla* (ebda. 285, 10), vgl. ahd. *horo-tumil* neben mnd. *rārdump*; ev. käme

hier die stellung nach nebenton in betracht. Durch anaptyxe beseitigt scheint die gruppe *-ml-* in *hamule, hamele* 'ruderriemen' (Chron. 1039 *hamulan, hamelan* E, *hamele* F, vgl. auch Napiers anm. zu OE. gll. 1, 33), falls dies wie wahrscheinlich lehnwort ist gleich norrönem *hamla* (Björkman, Loanw. s. 212. 283). — Ohne einschlägige formen (*dæl-, scearp-, teart-*) *numul* 'nehmend'.

b) *-n..l-*.

Synkopiert ist *i* im acc. sg. *mynlan* 'sehnsucht' Metra 26, 67, urspr. *a* oder *u* erhalten in *Onela* Beow. 2616, *Onelan* ebda. 2932; mittelvocal ferner in *rynela* Angl. 8, 302, 33, *foreryneles* CP. 90 (91), 21. Ælfr. Heil.-l. 23 B, 626, *forryneles* Hom. Th. 1, 364, 6. Heil.-l. 23 B, 505, *samodrynelas* Angl. 8, 302, 10. — Zweifelhaft synkope von *u* nach kürze in dem unsicheren *ἅπ. λεγ. runol : wiþ þӯ runlan ättre* Zaubersegen, Wülker 4, 48, gleich Lchdm. 3, 36, 17, das von Cockayne ebda. s. 369 und von Bosw.-T. 805 mit aisl. *hrunull* 'übelriechend' unsicher verknüpft wird.

10) Synkope nach *w*.

Der vocalschwund nach *w* sondert sich von den bisher behandelten fällen und tritt auf seite der synkope nach *r* dadurch, dass hier der consonant im anlaut der unbetonten silbe schallstärker ist als das *l*. — Wegfall aller vocale scheint nach *w* das lautgesetzliche zu sein.

a) *-wal-*.

awel 'haken' (arpago, uncus), 'gabel' (fuscinula, tridens), westgerm. **awala-* [1]) (aus älterem **aʒwolo-*, vgl. Zupitza, Gutturale s. 63, dazu Solmsen, Am. journ. f. g. ph. 1, 390; neben *awel* aus **awæl*, vgl. Ep. Ef. 29 *auuel*, begegnet selten secundäres *awul*, so Ælfr. gll. Zup. 316, 6) : *awlas* 'ungulę' Napier, OE. gll. 46, 43, *awlum* 'uncis' Germ. 23, 393, 10. — Mit mittelvocal von der unflectierten form aus: *awelas* 'fuscinula' WrW. 401, 35.

hweowul 'rad' (z. b. *hweowul* Ælfr. gll. Zup. 320, 5). Mag auch grundform (wahrscheinlich **hwe[ʒ]wala-*) und formenerklärung im einzelnen unsicher sein, so muss doch jedenfalls zwischen *w* und *l* ursprünglich ein vocal gestanden haben: unflectierte formen wie *hweowl* Napier, OE. gll. 1, 502. Ælfr. Heil.-l. 14, 93 können nicht ursprünglich sein: *hweowla* 'rota hauritoria' Napier, OE. gll. 1, 502, *hweowle* Ælfr. Heil.-l. 14, 86. 92, *hweowlum* Germ. 23, 392, 53, vgl. ebda. *awlum*.

Möglicherweise gehört hierher auch *caw(e)l* 'korb', dessen etymologie ich nicht kenne; vgl. Lindelöf, Die südnorth. ma. § 32, anm. 2.

[1]) Zum genus vgl. Napier zu OE. gll. 46, 43; masculinum ist auch (überall?) das nach etymologie und bedeutung verschiedene *æl, āl* 'schusterahle' (mit demselben wechsel wie in *slǣp, slāp, tæl, tāl*), vgl. Ælfr. Deut. 15, 16 : *nim āune æl* ('subulam'); Ex. 21, 5 *mid ānum æle*; Lev. 25, 10 *mid āle*; Lieberm., Ges. s. 28 f. Af. El. 11 *mid æle* E, *mid āle* G, *mid āne æle* H.

b) *-wil-*.

meowle 'mädchen' gleich got. *mawilō* : in der dichtung stets synkope; *meowle* Napier, OE. gll. 1, 2112 = Zs. fda. 9, 456, 39. — Der schwund des *i* dürfte bereits für das urengl. feststehen durch Beow. 2931 a *ʒomela iōmeowlan*, 3150 b *sīo ʒēomeowle*.

niwel, niwol, neowel, neowol 'vornüber geneigt, abschüssig, tief' : in der dichtung stets synkope, z. b. *neowle næssas* Beow. 1411, 9 belege, darunter zweimal in der schreibung mit *f*: *nifle* Ps. 148, 10, *niflan* An. 1307. — *Neowlum* Scint. 4, 17. 20, 8. 21, 12. 14. 84, 8. 15. Wulfst. 188, 8. — Mit secundärvocal *niwele* Ælfr. Gr. Zup. 37, 4 in den varianten, *niowelan* WrW. 371, 21. — Eng verwant mit dem gleichbedeutenden mnl. *niel*, mnd. *nugel, nygel*, nnd. *nüel* (*nüel dāl fallen*) und durch gramm. wechsel sammt suffixablaut geschieden von dem synonymen angl. *nihol* Ep. 799, später *niol* Cp. 1061, *niolnis* VPs., *niolnise* Li, *niolnisse* Rit., *niolnesse* Beda (s. Beitr. 26, 209); ohne etymologischen wert und wol reiner schreibfehler *nihold* Cp. 1659. Die formen mit *w* scheinen sämmtlich auf **ni(ʒ)wil-* zurückzugehen; die echt ws. form ist *niwel* mit *e*, nicht *o* der zweiten silbe, vgl. *niwel* ws. Ev. Mt. 8, 32. Ælfr. Gen. 33, 3, *niwelne* Heil.-l. 14, 155. Ex. 4, 31, *niwellicum* Heil.-l. 7, 66, *niwelicum* Napier, OE. gll. 1, 1942, *niwelnys* Ælfr. Hom. Th. 2, 352, 28. Gr. Zup. 30, 4, *niwelnysse* Hom. Th. 1, 22, 4. 174, 25. 464, 23. 2, 350, 21. 24 (2 m). 32, *niwelnisse* Ælfr. Gen. 1, 2. 7, 11. 8, 2, *niwelnyssa* Hom. Th. 1, 8, 2 v. u. Heil.-l. 11, 172, *nywelnesse* Sigewulfi interrog. (Angl. 7) 342. Desgleichen erscheint in den nicht streng ws. formen wie *neowol*, in denen *iw* über *iow* in *eow* übergieng, die endung *-el* zu häufig, um als abschwächung aus *-ol* gefasst werden zu können. Das *o* wird auch hier secundär aus *e* entstanden sein, und zwar vermutlich durch einfluss des vorausgehenden *w*, das in diesen formen sicher nicht palatal war; vgl. fälle wie *awul* aus *awel* oder Dial. Greg. C *unʒeseowonlice* neben *ʒeseowene*. Auch einfluss der sonstigen adj. auf *-ol* kommt in betracht, während suffixentlehnung aus *nihol, nīol* weniger wahrscheinlich ist, da die dubletten kaum in denselben dialekten nebeneinander existiert haben. — Vgl. Mnd. wb.[3] 207. Verwijs, Taal- en letterbode 5, 109. Cosijn, Tijdschr. voor Ned. lett. 8, 244 ff. Mnl. wb. 4, 2390. v. Helten, Zur lexikologie des altwestfries. s. 41. Siebs, Pauls Grundr. 1[2], 1270.

c) *-wul-*.

spiwol 'speiend, zum erbrechen reizend' : *spiwles* Lchdm. 2, 264, 24, *spiwlum* 2, 82, 17, *unspiule* 2, 170, 11 (zur schreibung vgl. *ablaunesse* ebda. 170, 21, *nauþer* 210, 15, *sinua* 282, 6). — Mit secundärvocal vom nom. her: *līʒspiwelum* Germ. 23, 390, 199. Be domes dæge (Bibl. ags. poesie 2, 250) 209 = Wulfst. 139, 9 (vgl. Napier s. VIII), *spiwole* Lchdm. 2, 222, 27. — Die hs. in der die synkopierten formen stehen, stammt aus der mitte des 10. jh.'s.

11) Synkope nach *r*.

Ausser *orel* 'schleier' aus **oræl* gleich ahd. *oral*, beide zurückgehend auf mlat. *orale* (Pogatscher, Lehnworte § 153)



sind mir nur beispiele mit *i* als mittelvocal bekannt (abgesehen von dem unflectierten — unsicheren? — *spurul* 'calcitrosus' der Erf. und Werd. gll.). Ein unterschied in der behandlung von *i* und *a* ist nicht zu erkennen; beide laute erlebten die zeit, wo sie in *e* übergiengen und erfuhren dann das gleiche schicksal.

a) Im 8. und 9. jh. findet keine synkope statt.

byrele 'mundschenk' : *byrelas* Or. 136, 14.

ȝeȝerela 'kleidung' : *ȝeȝerelan* VPs. 44, 10, *(ȝe)ȝierela* CP. 134 (135), 12. 86 (87), 19. 411, 35. Oros. 166, 16. 164, 32, *ȝeȝerela* Boeth. ed. Sedgefield 30, 20. 111, 16, *cyneȝerela* xxv, 23.

Herelinȝas : *Herelinȝas* 'Harlunge' Wids. 112.

ðyrel 'loch, durchlöchert'; wahrscheinlich mit kurzem vocal der ersten silbe im VPs., vgl. Chadwick, Studies s. 87; auch im ws. wegen erhaltung des vocals der zweiten silbe?[1]) : *nesðyrel* VPs. 113, 6. 134, 17, *næsðyrel* Lor. gll. 20, *ðyrelan* sächs. or.-urk. von 847, OET. Ct. 20, 9. — *ðyrel* CP. 156 (157) 17, *ðyrelne* 342 (343), 20 (2 m.). 24. 469, 10, *ðurhðyrelige* 154 (155), 1, *ðurhðyrela* 152 (153), 17, *ðurhðyrelod* 154 (155), 3. 156 (157), 15. 162, 17 C = *ðurhðyrelað* H, *ðurhðyreludne* 153, 18 H = *ðurhðyrelodne* C, *ðyrelunȝ* 153, 25; — *ðyrel* Boeth. ed. Sedgefield 93, 5.

þwiril 'verberatorium' WrW. 280, 31 dürfte noch der frühaengl. vorlage von Cleop. I entstammen.

b) Im verlaufe des 10. jh.'s beginnt die synkope in allen dialekten. Die denkmäler zeigen die bewegung in vollem flusse: alte und neue formen stehen neben einander, und es lohnt sich kaum, die belege zu häufen.

Die synkope betrifft in diesem falle auch die endsilben, tritt hier aber später ein als im wortinnern; vgl. die allerdings etwas spärlichen belege der Harley-gll. (aus dem 10. jh.), wo es heisst:

earþyrel WrW. 238, 29, *þyrel* 241, 5; *orel* 205, 2; aber *ȝeȝerla* 195, 16. 234, 20, *þyrlum* 238, 36, *þyrliaþ* 201, 32; ferner in der hs. E der Gesetze Ælfreds und Ines (Liebermann s. 16 f.), geschrieben um 925 : *þyrel* s. 78, Af. 44. Af. 44, 1. s. 80, Af. 51. s. 82, Af. 63. Af. 66, *þurhþyrel* s. 84, Af. 67, 2, aber *þurhþyrliȝe* s. 28, Af. El. 11.

Li.: *birilum* J. 2, 5; *birladon* J. 2, 9, *birleð* J. 2, 8. — *ȝeȝerela* Lc. 23, 11, *ȝeȝerelo* Mc. 2, 21. 5, 28. 11, 17. Lc. 19, 36, *ȝeȝerelum* J. 20, 12, *ȝeȝerelad* Mc. 1, 6. 5, 15. — *ðyril* Mt. I 6, 1. 19, 24, *ðyrl* Lc. 18, 25 (*ȳ*?).

R²: *biriladun* J. 2, 9, *biriliȝað* J. 2, 8. — *ȝiȝerelu* Mc. 2, 21; *ȝeȝerla* Lc. 23, 11, *ȝiȝerlan* Lc. 24, 4, *ȝiȝerlu* Mc. 11, 17. — *ðyrel* Mc. 10, 25. Lc. 18, 25.

[1]) Vgl. auch ws. *swura.*

Rit.: *ʒiʒerela* 48, 1, *ʒiʒerila* 103, 11. 13.

R[1]: *ʒeʒærelum* 27, 28; *ðyrel* 19, 24. — Chad: *ʒeʒerelan* 89, *þyrel* 231, *eʒðyrl* 115. — Royal gll.: *nesðyrlum* 640.

Ferner:

byrle Ælfr. Hom. Th. 2, 520, 12 Gll. Zup. 303, 2. Heil.-l. 31, 632. Ælfr. Gen. 40, 1, *byrlas* Gen. 40, 2, *byrla* Gen. 40, 9. 20. 21. 23. 41, 9.

ʒyrelan Hom. Th. 1, 528, 25. 2, 160, 23, *ʒerelan* 1, 296, 4, *ʒyrelum* 2, 168, 13. 252, 25 gegen häufigeres *ʒyrlan* 1, 456, 35. 458, 24. 546, 25. 2, 168, 18. 586, 16, *ʒyrlum* 1, 88, 34. 256, 8. 298, 35. 328, 6 v. u. 444, 11. 458, 29. 468, 4. 538, 14. 2, 118, 34. 134, 28. 156, 4. 188, 1. 404, 29, *ʒyrla* Ælfr. gr. Zup. 79, 3. 255, 5.

orle Ælfr. Heil.-l. 7, 36.

ðyrle Hom. Th. 2, 162, 14, *ehðyrla* 1, 584, 32, *ehðyrle* 2, 178, 29. 184, 27, *ehðyrlum* 1, 584, 28. 586, 1. 6, *næsðyrlum* 2, 192, 22. 350, 35, *nosðyrlum* 2, 98, 9, *ðyrl* Gr. Zup. 40, 16, *ehðyrla* 269, 19.

Vereinzeltere belege sind:

Herlinʒas in *Herlinʒaham, Herlinʒaflet,* belege des 11. jh.'s, gegen *Herelinʒas* Wids.; nachweise s. bei Binz, Beitr. 20, 209.

ʒyrl- aus **ʒyrel-* in *ʒyrlʒyden* 'Vesta' (vgl. Sweet, Stud. dict., auch Ælfrics Heil.-l. 7, 100 *þæt ðū ʒebuʒe tō þære ʒydenan uesta, þe ʒālnysse onscunað*) Prud.-gll., Germ. 23, 397, 511, hs. vom anfang des 11. jh.'s, st. **ʒurila-* gleich nengl. *girl.*

Kaum hierher gehört *ðone ʒerlo* 'tributum' R[2] Lc. 20, 22[1]) und gewis nicht das etymologisch unklare northumbr. (*ā-, be-, ʒe-, ymb-*) *wærla*; auch ob in acc. sg. *þone byrlan* Lchdm. 2, 156, 2 v. u. 'rumpf' (eines pferdes; vgl. Lchdm. 3, 272) synkope vorliegt, vermag ich mangels sicherer etymologie nicht zu entscheiden.

Auf ein für die chronologie der aengl. vocaldehnung vor consonantengruppen wichtiges moment hat Morsbach, Me. gr. s. 70 nach Brates vorgang Beitr. 10, 10 hingewiesen, vgl. ferner Bülbring, EB. § 285, anm. 3: Orrms verb. *birrlenn,* pl. *birrless* beweist, dass zur zeit der vollständigen durchführung unserer synkope die periode der aengl. dehnung vor *rl* bereits überschritten war.

Nach einer von Chadwick, Studies s. 52 f. vorgetragenen auffassung, für deren richtigkeit mir manches zu sprechen scheint, hätten formen wie R[2] *ʒerla,* wgerm. stamm **ʒarwilan-* im verlaufe der engl. sprachgeschichte übrigens zweimal syn-

[1]) Wol mit recht von Lindelöf, Die südnorthumbr. ma. § 16, anm. 2 als fehlerhafte schreibung aufgefasst.

kope erfahren: einmal schwund des *i* nach langer silbe im urengl., indem urangl. **ȝeriụila* durch samprasāraṇa zu **ȝeryla* wurde, einer form, die dann lautgesetzlich zu **ȝerila* weiterschritt wie **innyfli* zu Ep. *innifli*; ein zweites mal im 10. jh., wo nun auch das inzwischen zu *e* geschwächte urspr. consonantische *u* der synkope, diesmal der synkope nach kürze anheimfiel. Die gleiche widerholte vocalabsorption, bez. nach der geläufigen auffassung denselben schwund des *w* vor *i* hat wahrscheinlich auch *byrlian* durchgemacht, das sich mit dem genau entsprechenden aisl. *byrla* 'kredenzen' am einfachsten durch ansatz einer grundform **ƀirwilō-* vereinigt.[1]) Northumbr.

[1]) Das substantiv aengl. *byrele* bietet noch besondere schwierigkeiten in seinem nach seite der form wie function einzigartigen suffix. Die flexion *byrele*, pl. *byrelas* stellt das nomen zu den *ja*-stämmen; dabei muss es, vor allem wenn **birwil-* mit langer erster silbe zu grunde liegt, auffallen, dass die zu erwartende gemination fehlt (vgl. *wēstennes* u. dgl.), das wort vielmehr dem typus *bōcere, wrītere* mit ursprünglich langer zweiter silbe folgt. So hat Kluge, Lit.-bl. 1887, sp. 114 *byrele* in der tat auf **byrere* mit dissimilation zurückgeführt. Hiergegen scheint mir jedoch die übereinstimmung des verb. *byrelian* und aisl. *byrla* zu sprechen, abgeleiteten verben, deren grundwort sehr wahrscheinlich die bezeichnung für ein tragbares hohlgefäss ist (**birwila-* neben **birila-*, letzteres in as. *biril* [Hel.], ahd. *biril* [Tatian] 'korb', daneben aber auch ahd. *biral* 'urna', s. J. Grimm, Zs. fda. 6, 190, und vgl. **bĕra* 'bahre' bei W. Horn, Beitr. z. deutsch. lautlehre s. 20; zum ansatz der nebenform mit suffixalem *w* berechtigen aengl. *bearwe* 'korb', ofries. *barwe*, westfäl. *bierwe*, s. Kluge, Et. wb. s. *bahre*, Kluge-Lutz s. *barrow*). Zu diesem **ƀirwila-* würde sich das aisl. *byrlari* 'mundschenk' direct oder durch vermittelung des verbums verhalten wie mlat. *buticularius* (= alts. *butticlari*) zu *buticula* 'hohlgefäss', wie mengl. *botler* zu *botel*, nengl. *butler* zu *bottle*. Ich möchte nun vermuten, dass aengl. *birele, byrele* dem aisl. *byrlari* gleichzusetzen und aus **byrelere* mit haplologischer silbenellipse entstanden ist, vielleicht schon auf der stufe **birileri* (ws. **bierileri*?) > **birili*. Beispiele für silbenschwund in diesem selteneren falle, wo die beiden mit gleichem consonanten anhebenden silben durch eine dritte, zwischenstehende getrennt sind, gibt Brugmann, Kurze vgl. gramm. § 338. In unserem falle wäre als wesentlich fördernd der umstand wirksam gewesen, dass die zwischensilbe gerade auf *l* anlautet: schon dann, wenn silbenanlautendes *l* und *r* allein zusammen in einem worte begegnen, zeugen ja versetzungen wie aengl. *weleras* gegen got. *wairilos*, ahd. *elira* neben *erila* für die leichte störbarkeit der ursprünglichen reihenfolge; vgl. auch die allerdings nicht sichere gleichung *cáclereri* Wadstein, KAS. 103, 5 (s. index s. 199) = *caclari* 'praestigiator' Steinmeyer, Anz. fda. 4, 136.

Uebrigens begegnet mengl. ein *birler* 'pincerna', das vom verb. *birlen* aus neu gebildet ist.

biriladon u.s.w. wäre dann zu jenen gut belegten und schwer zu erklärenden angl. formen zu stellen, die wie *smirwan* keine brechung des *i* zeigen (zur phonetischen erklärung des hier zu grunde liegenden lautlichen vorgangs s. Bülbring, ESt. 27, 85; doch sind die bedingungen für eintritt und unterbleiben noch unklar). Das aengl. allein würde nicht zum ansatz dieser grundform zwingen: neben ws. *byrelian* aus **birwilō-* könnte northumbr. *biriliʒa* aus **birilō-* stehen, schliesslich wol sogar ws. *byrelian* gleichfalls auf **birilō-* zurückgeführt werden, wie *y* aus *i* bei ähnlicher consonantischer umgebung in ws. *bysmor, bysiʒ, bysen* entstanden ist.

Zusammenfassung.

Suchen wir zum schlusse das facit zu ziehen, so ist noch einmal an die teilweise unsicherheit der in rechnung gestellten posten zu erinnern. Zwar störende einflüsse von seiten der langsilbigen waren kaum zu verzeichnen, eine folge vor allem davon, dass das *l* in flexionssuffixen keine rolle spielt: innerhalb der reicher entwickelten, geschlossenen gruppe der adjectiva auf *-ul, -ol* geben umgekehrt die kurzsilbigen in gewissen grenzen den ton an (ws. formen wie *slāpole*). Aber nur eine beschränkte zahl von belegen ist, wenn auch den wichtigsten texten entnommen, überhaupt zusammengestellt; unter ihnen bilden die beispiele des kent. und angl., vor allem leider des späteren merc. an sich einen schmalen trupp, ermangelt der vollere chor des spätws. vielleicht hie und da hinreichender beglaubigung als vertreter auch der gesprochenen sprache. Der wert chronologischer angaben vollends muss unter der erwägung leiden, dass die feder des schreibenden sich gegen synkopierungen der volkssprache zur zeit ihres aufkommens allgemein, und selbst später noch individuell mehr oder weniger zu sträuben pflegt. Ich kann unter diesen umständen nur die hoffnung aussprechen, dass weitere, vor allem breitere forschung einen ersten aufriss nicht ganz werde zu verwerfen haben, dessen grundlinien sich in kürze folgendermassen darstellen:

Urengl. *i*, aus wgerm. *i* oder *u*, schwindet bei unmittelbar voraufgehender kurzer tonsilbe vor einfachem *l* nach allen

consonanten[1]) ausser nach *þ*, und wahrscheinlich auch ausser nach ursprünglich stimmlosem *f* (*fræfele*). Diese synkope ist gemeinaengl., doch zu verschiedenen zeiten vollzogen; sie darf als urengl. gelten nach dentalen (sicher nach *t*, vermutlich nach *s*) sowie nach labialen (sicher nach *w* und *f* < *ƀ*, vermutlich nach *p*, wo wie nach *s* frühe beispiele fehlen), tritt rund im 8. jh. ein nach den gutturalen (*c* und *ʒ*, hier palatalisiert), und im 10. jh. nach *r*; zweifelhaft die zeit ihres vollzugs, wo nasale voraufgehen.

Dieser stand erfährt eine doppelte verschiebung: das northumbr. geht über ihn hinaus, indem hier auch synkope nach *þ* begegnet (*swoeðles*), das südengl. tut einen schritt rückwärts, indem massenhaft secundärvocale eindringen. Der verlauf letzteren processes lässt dabei einen zeitlichen zusammenhang mit der vorhergegangenen synkope nicht verkennen, wenn die schon urengl. synkope von *yfel* im ws. des 9. jh.'s bereits häufig, bei Ælfric so gut wie ganz aufgegeben, die erst frühaengl. von *micel* dagegen dort noch durchaus gewahrt, hier erst in ganz bestimmter enger umgrenzung beseitigt ist.

Weit zäher hält sich das *u*. Hier ist synkope für die urengl. zeit nicht erweislich, schwund des vocals vielmehr überall als späte entwicklung der dialekte anzusehen. Erhalten ist *u* normaler weise (vgl. dagegen *hēhseotle*) im merc. des 8. und des beginnenden 9. jh.'s, ferner im ws. selbst der späten zeit mit ausnahme der stellung nach *w*, wo synkope schon im 10. jh. belegt, nach *s*, wo sie um das jahr 1000 vorhanden ist, und nach *f*, wo erst ganz spät, auf der schwelle des mengl., die ersten synkopierten belege auftauchen. Während über das spätmerc. nichts sicheres zu ermitteln ist und im kent. synkope unter besonderen betonungsverhältnissen begegnet, erweisen im gegensatz zum ws. die wenigen beispiele aus dem northumbr. des 10. jh.'s (wie *watla, staplas, reʒles*) für diese stufe dieses dialektes synkope auch des *u* als regel. —

So sind die mundartlichen differenzen auch hier nicht unerheblich, auch hier im ganzen auf den gegensatz anglisch-

[1]) Synkopierte beispiele fehlten mir nach *d*; beispiele überhaupt nach *h* und *l*, was im ersten falle auf zufall beruhen müsste, im zweiten wolverständlich ist (vgl. die erwägungen E. Schröders, Zs. fda. 42, 70), wie denn etwa *stulor* 'furtive, insidious' ein älteres **stulul* fortsetzen mag.

nichtanglisch hinauslaufend. Dieser gegensatz lässt sich für den ausgang der aengl. zeit ganz im allgemeinen dahin formulieren, dass das angl. die kürzeren, das südengl. die längeren bildungen bevorzugt: der süden beseitigt in weitem masse die synkopierten formen und behält die unsynkopierten bei, das angl. wahrt die einmal vollzogene synkope und synkopiert wenigstens auf northumbr. boden, was bis dahin noch verschont geblieben war (sc. das *u*, sowie *i* nach *þ*).

So manifestiert sich in diesem kleinen ausschnitt altenglischer synkopierungserscheinungen dieselbe fortschrittliche tendenz des nordens dem süden gegenüber, die letzthin zumal von Luick betont[1]), auch sonst in aengl. zeit wie späterhin hervortritt und ein willkommenes seitenstück vor allem in dem mengl. schwunde auslautender *e* aufweisen kann.

---

[1]) Neuerdings auch, wie ich nachträglich sehe, andeutungsweise in bezug auf die synkope, Studien zur engl. lautgeschichte 1903, s. 154. 177.

LEIPZIG. HANS WEYHE.

ZUR STILISTIK DER ALTSÄCHSISCHEN GENESIS.

In einer früheren arbeit[1]) war ich darauf ausgegangen, das formale material der as. Genesis (G) darzulegen und damit die stellung zu beleuchten, die sie der tradition der westgerm. epik, speciell dem Heliand (H) gegenüber einnimmt. Im anschluss daran sollen die vorliegenden studien über die poetische verwendung dieses materials den versuch einer stilistik unserer fragmente darstellen.

Es sei mir daher gestattet, zunächst etwas weiter auszuholen, um dann auf die beiden dichtungen als epische kunstwerke näher einzugehen. Dabei kann ihre sonderstellung als religiöse epen oder besser gesagt, als bibeldichtungen erst in zweiter linie in betracht kommen.[2])

I. Gedankenführung.

Nach Vischer (a. u. a. o. 1275) 'bestimmt sich das stilgesetz des epischen dichters dahin, dass er mit der ruhe der gegenständlichkeit die dinge als gediegene gestaltungen des seins mehr in ihrer erscheinung, als in ihrem inneren geheimnis und ihrer wirkung auf das innere schildern, dass er nicht stossweise, sondern stetig, eins aus dem andern entwickelnd fortschreiten soll. Er hat durch die ausführlichkeit seines ver-

[1]) Studien zur as. Genesis. I. Leipz. diss. 1902 (citiert als I).

[2]) Relativ scheint mir der unterschied nicht so bedeutend zu sein, obwol ich mit den urteilen Vischers (Aesthetik s. 103: 'dass einem religiösen epos überhaupt das wesentliche der dichtart abgeht') und B. Busses (Beitr. 26, 85: '... eine ähnliche schwierigkeit, wie für die späteren christlichen Germanen, als sie das leben des heilands besingen wollten: die ganze poetische technik versagte') im princip übereinstimme. Vgl. auch R. Bechstein, Nd. jahrb. 10, 135.

weilens zu zeigen, dass hier der zweck in jedem punkt der bewegung selbst liegt. Der gemessenen, breiten, ruhig grossartigen fortbewegung hat die äussere sprachform den gemässen rhythmischen ausdruck zu geben'. Es werden also (a.a.o. 1277, vgl. W. v. Humboldt, Ueber Goethes Herrmann und Dorothea. Ges. werke. Berl. 1843, s. 218 f.) 'seine gemälde gegliederten ketten gleichen, in welchen bewegung aus bewegung, figur aus figur entspringt, das ganze wird in seinen einzelnen gruppen durch nirgends unterbrochene umrisse eine einzige figur bilden, ... die handlung geht ununterbrochen fort, jeder umstand fliesst als notwendige folge aus dem vorigen her und herscht so das gesetz durchgängiger stetigkeit'.

Das gilt ebensogut vom Homer wie vom Beowulf wie von der as. bibeldichtung. Speciell der Heliand bietet ein sehr interessantes bild von der gedankentechnik seines dichters, der die prosa der vorlage nicht nur formell, sondern auch inhaltlich in poesie umwertet, wie v. 94—119 zeigen mögen:

(Luc. 1, 8) Factum est autem cum (Zacharias) sacerdotio fungeretur in ordine vicis suae ante deum, (9) secundum consuetudinem sacerdotii, sorte exiit ut incensum poneret ingressus in templum domini. =

94 Thuo uuarth thiu tid cuman the thar gitald habdun
uuisa man mid uuordun, that scolda thena uuih godas
Zacharias bisehan.

(10) Et omnis multitudo erat populi orans foris hora incensi. =

Thuo uuarth thar gisamnod filo
97 thar ti Hierusalem Judeo liudo,
uuerodes te them uuihe, thar sea uualdand god
suithe thiulico thiggean scoldun
100 herron is huldi, that sea heƀancuning
lethas alieti. Thea liudi stuodun
umbi that helaga hus, endi gieng im thie giherodo man
an thena uuih innan. That uuerod oðer bed
umbi thena alah utan Hebreo liudi,
5 huan er thie fruodo man gifrumid habdi
uualdandes uuilleon. So hie thuo thena uuihrog drog
ald aftar them alahe endi umbi thena altari gieng
mid is rokfaton rikeon theonon:
— frumida ferehtlico frohon sinas,
10 godes iungerscipi gerno suitho
midi hlutro hugiu, so man herren scal
georno fulgangan —:

(11) Apparuit autem illi angelus domini stans a dextris altaris incensi. (12) Et Zacharias turbatus est videns, et timor inruit super eum. =

grurios quamun im,
egison an them alahe: hie gisah thar after thiu enna engil godes
an them uuihe innan.

(13) Ait autem ad illum angelus 'Ne timeas, Zacharia, quoniam exaudita est deprecatio tua.' =

Hie sprak im mid is uuordon tuo,
hiet that fruod gumo foroht ni uuari,
hiet that hie im ni andriede: 'Thina dadi sind' quathie
'uualdande uuertha endi thin uuord so self,
thin theonost is im an thanke, that thu sulica githaht habes
an is enes craft . . .'

Wir haben an dieser stelle typische beispiele für die epische composition: weniger anschauliches wird zusammengezogen, vereinfacht, ja weggelassen (94—96). Ein bild wird breiter ausgeführt, zugleich die schilderung in erzählung umgewandelt mit logischer verbindung ihrer etappen und ausfüllung der pausen dazwischen (96—106). Das folgende ähnlich: retardierendes motiv (109—112) in der ausmalung des bildes. Vor allem jetzt die historisch falsche, aber poetisch sehr wirksame umstellung von ursache und wirkung (112—114) — ähnlich z. b. v. 386—397 = Luc. 2, 8. 9. Die den verlauf der handlung unterbrechende directe rede wird durch teilweise umwandlung in indirecte vorbereitet, und so ein gleichmässiges fliessen herbeigeführt (114 ff.): ein ausserordentlich beliebtes stilmittel[1]) (vgl. z.b. die bergpredigt).

Nun mag man dem entgegenhalten, dass für den dichter nicht nur lediglich poetische, sondern auch mehr didaktische principien bei der gestaltung der dichtung massgebend gewesen seien. Aber das wäre gar kein einwand: denn insofern als die zuhörerschaft einen stetigen hauptfactor des epischen dichters ausmacht, ist jeder epiker mehr oder weniger didaktiker. Und für uns kommen schliesslich weniger die motive als vielmehr die tatsachen in betracht.

Während wir so beim H in der glücklichen lage sind, beide beobachten zu können, ist dies bei der G leider nicht

[1]) Vgl. Heusler, Der dialog i. d. altgerman. erzählenden dichtung, Zs. fda. 46, 244.

der fall. Wenn wir den Avitus für einzelne stellen als quelle annehmen, so fällt uns beim G-dichter mit dem ersten blick eine ganz bedeutende freiheit in der verwertung des stoffes auf. Was unser dichter aus dieser mutmasslichen quelle entlehnt hat, sind nur einzelne grosse züge, wie auch schon Sievers (Der Heliand u. d. ags. Genesis s. 18 ff.) hervorhebt. Vgl. z. b. die parallelstelle

Av. 1, 320—325

Accipiunt iuvenes dictum laetique sequuntur
spondentes cuncto servandam tempore fidem.
Sic ignara mali novitas nec conscia fraudis
incautas nulla tetigit formidine mentes.
At pater instructos sacrata in sede relinquens
laetus in astrigeram caeli se sustulit auram.

B 240—245

Hwærf him þa to heofenum haliȝ drihten
stiðferhð cyninȝ: stod his handȝeweorc
somod an sande, nyston sorȝa wiht
to beȝnornianne, butan (þæt) heo ȝodes willan
lenȝest læsten: heo wæron leof ȝode,
þenden heo his haliȝe word healdan woldon.

Die stelle genügt natürlich nicht, um einen vollen eindruck von der composition der Genesis zu geben, sie zeigt aber doch schon eine charakteristische erscheinung derselben, besonders beim vergleich mit der behandlungsweise des Avitus. Dieser bietet zwei bilder: 1) Adam und Eva empfangen den befehl gottes; — 2) gott schwebt zum himmel empor. Das ist im anschluss an die rede gottes die natürliche folge der tatsachen. Beide bilder sind ausgeführt; zwischen ihnen steht eine subjective betrachtung des dichters. Die darstellung der Genesis B ist aber nicht so einfach: 1) auf das verbot gottes folgt die zusage der beiden (237—239); — 2) gott gibt ihnen die erde zu eigen (239; das steht aber schon in der rede); — 3) gott schwebt zum himmel empor (240); — 4) Adam und Eva stehen da, sorgenlos, in der absicht gottes willen zu erfüllen (241–44); — 5) sie sind gott lieb, so lange sie nach seinen geboten leben wollen (244. 45).

Wo ist hier einheit der anschauung und ebner fluss der darstellung? An stelle der kette finden wir nur einzelne glieder: das ist schon dasselbe kennzeichen der inhaltlich wie

formell auseinanderfallenden darstellungsweise der G, das wir noch weiter unten näher ins auge zu fassen haben werden.

Nur an dieser einzigen Genesisstelle scheint mir eine derartige vergleichung zweier verschiedener autoren zulässig, wie wir sie im H fast überall anstellen können; die übrigen citate aus dem Avitus sowie die von Siebs aus dem Hilarius und Claudius Marius Victor (Zs. fdph. 28, 139 ff.) sind für unsern zweck wenig oder nicht geeignet. Aber auch ohne directe vergleichsobjecte bieten H und G an sich reichen stoff für die untersuchung ihrer gedankenführung. So wird z. b. die schon oben betrachtete stelle H 94 ff. von folgenden gedanken getragen: 1) Zacharias soll opfern (—96); 2) viele leute versammeln sich zum gottesdienst (—101); — 3) sie bleiben vor dem tempel stehen und Zacharias geht hinein (—103); — 4) sie warten auf die beendigung des opfers (—106); — 5) das opfer (—112); — 6) die erscheinung des engels (—116), u. s. f.

Vergleichen wir damit die gedankenführung einer stelle wie G 80 ff.: 1) Kain geht aus gottes angesicht; er ist verflucht (—81); — 2) den eltern wird die tat verkündet (*gikuđit*: von wem? —83); — 3) Adams trauer (—85); — 4) Evas trauer, als sie das *hreuginuadi* (leichengewand: s. Behaghel, Der Heliand und die as. Genesis, Giessen 1902, s. 39 f.) wäscht (—88); — 5) doppelte trauer um Abels tod und Kains tat und verstossung (—97); — 6) oft stehen die eltern *an griata* (wo?) und sagen sich, — 7) dass ihre sünde das verursacht habe, dass ihnen keine kinder mehr erblühen werden (*thian muostin,* —100); — 8) sie trauern, bis gott sich ihrer erbarmt und ihnen erben schenkt.

Nach der anzahl ihrer inhaltlichen nova differieren gerade diese beiden stellen nicht wesentlich: wol aber zeigen die behandelten einzelthemen oder die etappen der gesammthandlung charakteristische unterschiede. Während nämlich die der Heliandstelle in steter zeitlicher und logischer verbindung mit einander stehen, klaffen zwischen denen der Genesisstelle einzelne lücken, sei es, dass der wechsel der zeit oder des ortes, oder dass das logische verhältnis der einzelstufen der handlung der berechtigung oder des ausdrucks ermangelt. Der grund für diese in der G recht häufige erscheinung dürfte darin liegen, dass dem dichter die gesammtvorstellung nicht

klar genug vorschwebt, und dass so die einzelvorstellungen zu viel nachdruck erhalten, so dass ihr verhältnis zu jener weniger deutlich hervortritt. Welchen zweck hat an unserer stelle z. b. die an sich nicht unpoetische ausmalung des bildes der trauernden Eva: *thuo siu bluodag uuosk hreugiuuadi,* das dadurch ein so lebhaftes colorit erhält, dass es über andere, inhaltlich wichtigere dominiert? Ein logischer fehler liegt z. b. in der anknüpfung des gedankens 7, wo zwischen präteritalen verhältnissen plötzlich ein futurales auftaucht (v. 99). Augenscheinlich überspringt hier der dichter einen zwischengedanken, denn es ist ja gar keine rede davon gewesen, dass Adam und Eva nach Abels tod und Kains verstossung kinderlos bleiben sollten.

Solche erscheinungen verdienen beachtung, weil sie den dichter der Genesis in einen scharfen gegensatz zu dem des Heliand treten lassen, auch wenn ihnen nicht ein absoluter wert beigelegt werden kann, vor allem in anbetracht der abhängigkeit der dichter von ihren vorlagen und ihrem stoff überhaupt. Eine eingehende untersuchung auch des Heliand mag deshalb noch manches an den tag fördern können, was strenger ästhetischer kritik nicht standhält.

Ehe ich zu einer solchen gesammtkritik der G übergehe, möchte ich noch die stelle von der zerstörung Sodoms hervorheben (290—337), deren H-parallele ich schon an anderer stelle erwähnt habe.[1]) Völlig einander gleichzustellen sind diese beiden parallelen freilich nicht, denn im H ist das thema nur vergleichsweise herangezogen und demgemäss knapp, aber sachlich ausgeführt, wenn auch viel weiter als die quelle (Luc. 17,28) *Similiter sicut factum est in diebus Loth* ... (29) *qua die* ... *exiit Loth a Sodoma, pluit ignem et sulphur de caelo et omnes perdidit.* Aber vergleichen wir immerhin einmal die beiden parallelen in bezug auf ihre innere structur:

H 4366

so uuarth oc that fiur cuman
het fan himile that thia hohun burgi

[1]) S. I, 25 f.; über formale eigentümlichkeiten dieses abschnittes ebda. s. 30 (295). 32 (323). 38 (291). 41, 47 (301). 43 (291). 45 (336). 47 (337). 51 (302). 53 (296); ferner auch Behaghel s. 13 (297). 15 (294). 17, 18 (306). 20 (291. 294. 296. 316). 42 f. (329). 43 (301). 44 (302. 303. 312. 332).

umbi Sodomaland suart logna bifeng
grimm endi gradag, that thar enig gumo (-no *M*) ne ginass
botan Loth eno: ina antleddun thanan
drohtines engilos endi is dohter tua
an enna berg uppan: that obar (odar *M*) al brinnandi fiur
gie land gie liudi logna farterida:
so farunga uuarth that fiur cuman: ...

Die disposition ist höchst einfach: 1) das brennende Sodom (4366—4369); als gegenstand des vergleiches dem historisch früheren bild — 2) Loth auf der flucht (—72) vorweggenommen, und zum schluss (—74) als überleitung zum tertium comparationis widerholt. Die disposition der G-parallele ist gleichfalls untadlig: 1) die vorbereitungen (290—298); — 2) die flucht (—310); — 3) die zerstörung Sodoms (—329); — 4) Loths weib (—337). Die ausführung dieser einzelthemen ist aber um so anfechtbarer:

1) 295 f. Der gedanke: *He ni habda thar his hadalias than mer* || *botan is dohtar tua,* der doch wol kaum als parenthese angesehen werden darf, unterbricht durch den wechsel des subjects und den constatierenden charakter den verlauf der erzählung, die deshalb mit dem voraufgehenden gedanken wider aufgenommen werden muss.

2) 303. *Hietun that siœ ni gihordin sulic gihlunn mikil.* Von 'solchem grossen getöse' wissen wir noch gar nichts: sowol die demonstrative wie die erweiternde bestimmung des objects ist zu tadeln.

306. Dass die engel nicht bei Loth bleiben, glaubt man schon: was nützt es aber dem hörer zu erfahren: *Thuo* (wann?) *uurubun eft uuider helega uuardos,* || *godas engilos, gengun suiumo* (warum?), || *sidodun te Sodomo*: er zerbricht sich nur vergebens den kopf, was die engel in dem brennenden Sodom anfangen wollen: zerstören? In der biblischen Genesis fehlt das motiv.

3) Die erzählung von der zerstörung Sodoms ist fast der stilistisch schwächste teil der G, und ihre gedankenführung ist nicht besser: es ist, als wollte der dichter das chaos der untergehenden stadt stilistisch malen: es kracht und bricht: rauch wallt umher. Feuer fällt vom himmel. Todesschrei des volkes. Die stadt brennt. Die männer fallen. Schwefel fliesst in den strassen. Die sünder büssen. Das land versinkt: niemand kann entrinnen. Es geht im see unter, wo es heut noch liegt. Alle haben büssen müssen, nur Loth mit den seinen ist gerettet.

4) Als diese nun des volkes verderben (*qualm*) und die stadt brennen 'hören' (329 f.) ... u. s. w.

Das ist fast der stil eines modernen impressionisten, aber nicht eines altgermanischen epikers. Das ruhelose hin und her, aus einer vorstellung in eine andere, entspricht nicht der

ruhe, der gegenständlichkeit und der stetigkeit des epischen stils. Gut wäre nur der 'schluss' 320 ff., der wirklich retardierende motive bringt: aber es ist kein wirklicher schluss, sondern nach der ruhigen betrachtung 325 ff. geht mit 4 (329) die erzählung wider weiter, ungeschickt wie oben: die kaum begonnene schilderung der handlung wird durch eine überlange parenthese unterbrochen, und so muss der dichter seinen gedanken noch einmal anfangen.

Dass eine derartige kritik der gedankenführung unseres dichters nicht zu weit geht, zeigt schon das verfahren des ags. übersetzers. Wenn dessen besserungsversuche sich auch in folge seiner abhängigkeit von der vorlage meist nur auf den ausdruck und die äussere form erstrecken, so lassen doch einige stellen erkennen, dass er auch mit dem inneren bau seines originals nicht zufrieden gewesen ist.

So hebt er die unbeholfene gleichförmigkeit [1]) der parallelen gedanken v. 2—5 dadurch auf, dass er den ersten aus der unnatürlichen gruppe als frage herausnimmt; ebenso beseitigt er den unmotivierten tempuswechsel des gedankens von v. 5b, den er in ein adversatives verhältnis zu dem vorausgehenden bringt, und in ähnlicher weise verbindet er v. 20 und v. 23. In dem letzten fall ist auch wol die anpassung an die vorhergehenden gedanken gegenüber dem personenwechsel in G auf stilistische beweggründe zurückzuführen.

Tiefer greifende änderungen hat sich freilich der übersetzer nicht gestattet. Es zeigt daher auch die Gen. B dieselben abweichungen von der technik des Heliand wie die originalfragmente, und ich kann mich somit weiterhin auf die letzteren beschränken.

Ich komme zunächst noch einmal auf v. 2 ff. zurück. Auffällig ist hier vor allem die schnelligkeit, mit der ein gedanke auf den andern folgt: sie überrascht um so mehr, als jeder von ihnen eine neue, und zwar recht concrete sinneswahrnehmung bringt: vgl. die ausdrücke *giuon, hinana* und *sulicaro lognun.* Neben der ungenügenden art der ausführung erschüttert auch

---

[1]) Im gegensatz zu Braune und Behaghel s. 38 f. fasse ich diese sätze als nebengeordnet auf, da ich den sinn der hypotaxe von 3b nicht verstehe; vgl. auch das überwiegen der parataxe in dem ganzen abschnitt.

der schon von Behaghel (s. 38 f.) gerügte vergleich v. 4. f. hier den glauben an der klarheit in der darstellung des dichters.

v. 9. 'Nun sollen wir wol in sorge sein um unser los; denn er hat uns selbst geboten, dass wir uns vor solcher strafe in acht nehmen sollten': kann das ohne weiteres heissen: 'denn jetzt trifft uns die strafe, die gott uns angedroht hat'? Aber das ist doch der durch den zusammenhang geforderte sinn.

v. 13. Zu beachten ist der wechsel der person: *nu thuingit mi ..., thero uuaron uuit tuom.*

v. 14. Der so breit ausgeführte gedanke: 'wie sollen wir uns vor den unbilden der witterung schützen?' überrascht einigermassen; denn wie kommt Adam auf ihn? Weit näher liegt der gedanke von v. 12, der später (v. 22) noch einmal aufgenommen wird. Jenes motiv hat der dichter wol aus Avitus 3, 323 ff. (folgen des sündenfalles) entlehnt, wo ein unwetter in ähnlichen zügen geschildert wird. Die vorwegnahme der stelle ist indessen wenig glücklich; denn weder ihre einordnung in Adams rede, noch ihre ausführung befriedigt: man beachte z. b. die parenthese von 18b oder den übergang vom unwetter auf den hunger (v. 21 ff.).

v. 27. Die parenthese ist nichtssagend und überflüssig.

v. 35. Ebenso; hier werden sogar zwei von einander unabhängige gedanken in einen kurzen sinnesabschnitt hineingeschachtelt.

v. 37. Ni ik thes sorogun ni scal, quad he,
gomian huar hie ganga, ni it mi god ni gibod,
that ik is huerigin hier huodian thorofti.

vgl. Gen. 4, 9 *nescio. num custos fratris mei sum ego?* Tadelnswert ist hier auch das futurum, das nicht in den zusammenhang passt.

v. 55. Thuo an forahtun uuard
Kain aftar them quidiun drohtinas; quad that hie uuisse garoo
that is ni mahti uuerdan uualdand uuiht an uueroldstundu
dadeo bidernid: ...

Dieser gedanke, der demjenigen in v. 40 ff. entspricht, liegt zwar nahe, passt aber wenig in den zusammenhang hinein, da er zu stark retardiert; auch bildet er keine genügende einleitung zu Kains rede. Die darstellung der Bibel ist gerade

in der erzählung von Kain und Abel ausserordentlich knapp; der epische bearbeiter musste wol erweitern, aber die ausführung ist ihm wenig geglückt.

v. 62 ff. Die widergabe des gedankens von Gen. 4, 13 *major est iniquitas mea quam ut veniam merear* ist dem dichter recht schwer gefallen; die begriffe 'schuld' und 'gnade' haben ihn zu der ungeschickten gegenüberstellung von *misdad, tiano* etc. einerseits, *mildi hugi* und *hluttar muod* andrerseits geführt.

v. 68. Ueber *an thisun uuega* vgl. Behaghel s. 39.

v. 72. Ueber *tekan togian* vgl. I, 6. Es scheint mir fraglich, ob die stelle einen so glatten sinn gibt, wie Kögels übersetzung es wahrscheinlich macht: 'so will ich dir dennoch frieden setzen; ich will dich mit einem solchen zeichen versehen, dass du unangefochten in dieser welt sein kannst, ...' (vgl. Behaghel s. 36 f.).

v. 78 vgl. I, 46.

v. 80 vgl. I, 38.

v. 101 ff. Hier befremdet die eigentümliche reihenfolge: v. 104 ist von *thegnos* und *thiornun* die rede; nachdem der betr. gedanke abgeschlossen ist, wird von der zeitlich vorausliegenden geburt Seths berichtet. Der weiter folgende, etwas schwerfällige gedanke ... *so thana is manna uuel, thie io mid̄ sulicaro huldi muot herron thionun* (['und es gieng ihm gut,] wie es dem menschen immer wol geht, der ...') hätte kraft seines betrachtenden charakters einen sinnesabschnitt herbeiführen sollen: aber die erzählung von Seths leben geht weiter: *Hie lob̄oda mest liudeo barnun* || *godas huldi gumun* ... (vgl. Behaghel s. 40).

v. 121. Auf die schwierigkeit, die das verständnis von *uuard̄ seggio folc* || *menu gimengid̄* hat, habe ich schon I, 42 hingewiesen.

v. 148. Folc uuirdit eft gihuoroban
te godas rikea, gumono gisidi
langa huila, endi sted im sidor thit land gisund.

Ob hier der dichter überhaupt eine vorstellung gehabt hat, ist mir zweifelhaft. Er spricht vom jüngsten gericht, bei dem Enoch mit dem erlösten volk zu gottes reich eingeht; *thit land* aber ist doch die erde, und die ist von nun an gerettet?

v. 154. habdun im so uilu fiunda barn
uuammas geuuisid (vgl. I, 46).

Die sprachlich unklare stelle ist auch inhaltlich schwer verständlich.

v. 156 ff. ac hiet sie threa faran || ... endi uuas im selbo
[thar mid.

Die unklarheit der quelle (18, 2 *apparuerunt ei tres viri* ... 19, 1 *Veneruntque duo angeli Sodomam vespere*) hat auch unserm dichter schwierigkeiten gemacht.

v. 178 ff. Zu beachten ist der gedankengang dieser und der folgenden reden:

(v. 166. Er betete und bat um seine huld): 1) Wohin willst du, herr? — 2) Ich bin dein knecht. — 3) Willst du etwas von mir haben? — 4) Ich bin dir untertan. — 5) Darf ich dich fragen, wohin du gehen willst? — Oder v. 191 ff.: 1) Du bist allmächtig. — 2) Du scheidest gut und böse. — 3) Du bist gerecht. — 4) Du wirst die guten nicht mit den bösen verderben. — 5) Allerdings hast du die macht dazu. — 6) Darf ich dich fragen, wenn du mir nicht zürnst? u. s. w. — Oder v. 226 ff.: 1) Zürne mir nicht, dass ich so viel rede. — 2) Ich verdiene deine langmut nicht. — 3) Ich möchte gern erfahren, ob du das volk schonen oder verderben willst. — 4) Was tust du, wenn du zehn gerechte findest? — 5) Vergiebst du ihnen und schonst du sie dann?

Es ist schwer zu entscheiden, ob die anlage oder die ausführung dieser reden schlechter ist. Braune (a. a. o. s. 31) findet darin einen bemerkenswerten zug, dass das einförmige feilschen Abrahams (von 50 auf 45, 40, 30, 20, 10 gerechte) vereinfacht wird, insofern der dichter Abraham nur dreimal handeln lässt (50. 30. 10), dafür aber diese reden mit angemessener variation weiter ausführt. Das darf man gern als verdienst des dichters anerkennen. Aber man betrachte andrerseits die unbeholfene und prosaische art der reden genauer und vergleiche die letzteren (die erste allerdings ist frei erfunden) mit der quelle, an die sich der dichter hier eng hält (Gen. 18, 23—32): welcher unterschied zwischen der ernsten ruhigen dialektik Abrahams dort und der unsichern, zögernden, schier sich windenden eloquenz hier, die fast den eindruck unfreiwilliger komik hervorruft.

v. 180. Nu hruopat theæ uuardas te mi
dages endi nahtes the the iro dadi telleat,
seggiat hiro sundeon.

Der gedanke passt schlecht in den zusammenhang; im original mag vielleicht etwas ähnliches gestanden haben wie Gen. 18, 21, wo es heisst: ... *clamorem, qui venit ad me* ... Die präcisierung durch das persönliche subject und die zeitbestimmung ist nicht am platze.

v. 184. **Thanna scal sea uuallande**
fiur biuallan, sculun sia hira firinsundeon
suara bisenkian, suebal fan himile
fallit mid fiure, feknia sterebat ...

Auffällig und zu tadeln ist der wechsel von concreten und abstracten vorstellungen, zumal in der (wenn auch wol unbeabsichtigten) form der aufzählung. Vgl. hiermit die darstellung der zerstörung Sodoms (v. 311 ff. s. 147 f.). Im gegensatz zu der quelle, die hier die drohende strafe nur andeutet, gibt unser dichter eine detaillierte beschreibung des kommenden unheils, nicht ohne dadurch den schlusseffect zu schädigen. Eine ähnliche vorwegnahme constatierten wir bereits oben (s. 150).

v. 218. *sniumo gisagda*: eine unmotivierte bestimmung, wie 163. 181. 307.

v. 244. Der schluss der unterredung mit gott weist eine weitere ungeschicklichkeit der conception auf. Ich sehe wenigstens keine motivierung für das gebet und die versicherungen Abrahams: wollte der dichter das motiv des gebets durchaus bringen, so wäre eine fürbitte für Sodom nach dem weggange des herrn trotz seiner unerbittlichkeit das nächstliegende gewesen.

v. 251. **Scoldun siæ befidan, huat thar ferahtera**
umbi Sodomaburug, sundeono tuomera
manna uuari ...

Aber die engel sind doch nach Sodom gegangen, um zu sehen, *ef thia mann undar him sulic men fremmiat*: so sollte man hier an die sündigen leute denken, zumal da nun ausführlich von ihrem treiben erzählt wird. Diese schilderung (v. 254 ff.) zeichnet sich durch die schon bekannten gedankensprünge aus: auf die wahrnehmung der engel folgt eine constatierung des dichters; an abwechslung in der einheit der zeit und der vorstellung fehlt es gleichfalls innerhalb der wenigen verse nicht (vgl. hierzu auch Behaghel s. 43).

v. 270. Thuo gisah he an haband engilos tuene
gangan an thea gardos, so sea fan gode quamun
giuueride mid geuitteo ...

Die sinnliche anschauung wird durch die abstracte ausmalung gestört.

v. 272 ff. Man beachte die reihenfolge der einzelhandlungen: *gisah, sprak tuo, geng tegegnes* etc.

v. 280 ff. Von vers zu vers wechseln: *se gengun* (die engel), *hie* (Loth) *im giungarduom fremide, sea sagdun, he sat, sia gisagdun.* Ferner besteht ein gewisser gegensatz zwischen den anschaulicheren zügen: *se gengun im an is gastseli* und *he sat* und den abstracten *giungarduom fremide* und *held ferahtlica.* Ueber das im zusammenhange allerdings unverständliche *an uuahtu* s. I, 30, Behaghel s. 37.

v. 288. Thuo habdun usas drohtinas bodon
thea firina bifundan, thea thar fremidun men.

Wann und wie die boten dies erkundet haben, bleibt dunkel; man stellt sie sich doch noch in Loths wohnung vor, wo sie ihm *guodas so filo, suođas* mitteilen.

v. 312. uuard thero burugeo giuuilic || rokos gifullit.

Diese auch von Behaghel (s. 44) gerügte stelle verdankt der inconsequenz des sich hier jedenfalls an die quelle haltenden dichters ihre entstehung (Gen. 20, 25).

Es ist nicht ganz leicht, sich über alle einzelmomente eines gesammteindrucks in gleicher weise rechenschaft zu geben; ebenso schwierig ist es, eine reihe von beobachtungen an einem object wie dem unsern zu einem abschliessenden gesammturteil darüber zusammenzufassen. Es gibt etwas, das einer systematischen einreihung nach den oder den gesichtspunkten widerstrebt, das zugleich aber in wie über dem system liegt. So möchte ich die vorstehenden kriterien der conception und composition des dichters nicht als allein ausschlaggebend für ihre beurteilung angesehen, sondern sie in beziehung zu ihrer ganzen umgebung gesetzt wissen und zu dem, was man die stimmung oder das ethos des ganzen nennt. Fassen wir von diesem standpunkt aus die einzelbeobachtungen zusammen, so ergibt sich folgendes bild von der gedankentechnik des dichters.

Der dichter der G versificiert einzelne gedanken, der des H ganze vorstellungsgruppen. Das zeigt für den H die stetigkeit und sachgemässheit der abwicklung und entwicklung der darstellung, wie wir sie z. b. s. 143 f. kennen gelernt haben und weiterhin überall beobachten können. Im gegensatz dazu zeigt die G eine lockerere aneinanderreihung von einzelgliedern, die in anlage und ausführung nicht den eindruck der einheit zu machen im stande ist, da ihr in vielen fällen das band wechselseitiger beziehung und motivierung abgeht. Und alle die oben gemachten einzelbeobachtungen über die gedankenführung unseres dichters führen auf die éine hauptsache zurück: auf den mangel an sinnlicher anschauung. Damit tritt die G in einen gewissen gegensatz nicht nur zum H, sondern auch zu dem naiven charakter der ganzen altgermanischen epik, deren publicum noch sehen will, was geschieht, während erst der moderne mensch zufrieden ist, es zu hören.[1]) So offenbart sich bei unserm dichter eine gewisse vorliebe für abstracte vorstellungen, zuweilen am verkehrten ort: innerhalb concreter verhältnisse; auch laufen in einer längeren vorstellungsreihe gelegentlich abstracte und concrete gedanken durcheinander. Können wir daraus schon auf ungenügende übersicht des dichters über eine handlung oder einen zustand schliessen, so zeigt sich dieser weiterhin in dem mangel an stetigkeit der darstellung, die oft von einer vorstellung zu einer andern abschweift, ohne auch nur einer von beiden gerecht zu werden. Diese erscheinung tritt ebenso in den concreteren figuren der erzählung und schilderung wie in den mehr abstracten der rede auf. So werden einzelne wichtige züge in der ausführung vernachlässigt, während andere über das mass ihres wertes hinaus hervortreten; darunter machen sich häufig wider abstracte vorstellungen geltend, z. b. in den zahlreichen parenthesen, die hier nicht immer als typische hilfsmittel der composition angesehen werden können. Parenthesen sind im allgemeinen als retardierende momente aufzufassen: hier aber stehen sie zuweilen an stellen der handlung, die keine unterbrechung zulassen; auch der fall kommt vor, dass durch das

[1]) Miklosich, Die darstellung im slav. volksepos (Denkschr. d. Wiener ak. d. w., phil.-hist. kl. 38) s. 6.

fehlen derartiger motive unvermittelte übergänge von einem gedanken zum andern sich bemerkbar machen. Dies charakteristicum ist im allgemeinen recht häufig; inconsequenzen in der durchführung der einheit des ortes, der zeit oder der handlung innerhalb einer vorstellungsreihe begegnen recht oft; auch den logischen verhältnissen der einzelgedanken wird dabei nicht immer rechnung getragen.

Von diesem standpunkt aus konnten Paul und Behaghel unserem dichter die scheinbar im widerspruch zu einander stehenden vorwürfe der weitschweifigkeit der darstellung (Germ. 21, 95 ff.) und der oft rätselhaften kürze der erzählung machen (Behaghel s. 36). Jene beruht z. t. auf der widerholung schon einmal erzählter tatsachen, dem ausmalen von nebenumständen u.s.w., diese auf der vernachlässigung oder unterdrückung selbst wichtiger zwischengedanken.

Dieser stilcharakter beruht aber, ebenso wie auf mangelhafter anlage, so auch auf mangelhafter ausführung. Allerdings empfinden wir die weitschweifigkeit weniger störend bei gleichen gedanken, gut variiertem gewand (diese erscheinung gehört ja zu den typischen eigenheiten des epischen stils): kehrt aber mit dem gedanken auch die sprachliche ausdrucksform (bildung von gruppen und sätzen) wider, so tritt der stilfehler deutlicher hervor.[1]) In der praxis darf man aber doch nicht zu scharf zwischen den beiden gebieten scheiden; denn wie oft kann ein an sich correcter und passender gedanke durch die mangelhaftigkeit des ausdrucks an wirkung verlieren. Und wie schwierig ist oft nicht die entscheidung darüber, ob ein stilfehler auf die rechnung der mangelhaften gedanken- oder sprachtechnik des dichters zu setzen ist; um so mehr, wenn diese durch eine bis ins einzelne gehende poetische tradition modificiert wird.

II. Satztechnik.

Von einer absoluten norm in der satztechnik unseres epischen stils können wir kaum reden. Es würde zu weit führen, wollten wir auf die fundamentalen grundlagen des verhältnisses von inhalt und form, von gedanken und satz hier näher eingehen.

---

[1]) R. M. Meyer, Die altgerman. poesie etc. (Berl. 1889) s. 513.

Zwei principien regeln indessen dies verhältnis doch im allgemeinen: das der stetigkeit und das der abwechslung. Bald dominiert das eine, bald das andere: das stetige fortschreiten der epischen handlung findet seine folie in dem anschauenden verweilen der darstellung, und die dadurch angeregte vorstellungstätigkeit des hörers setzt ihn über die pausen im fortschritt der handlung hinweg. Die frage nach dem zusammen- und gegeneinanderwirken dieser beiden principien führt uns zunächst zu einer untersuchung der satztechnik des dichters im engeren sinne.

Die satztechnik des dichters erhält ihr charakteristisches gepräge durch die art und weise, wie dieser den haupt- und nebenmomenten der handlung diejenigen der darstellung entsprechen lässt. Wort und handlung müssen in gewissem sinne einander angepasst sein. Wie die handlung in der regel nicht schlag auf schlag dahinstürmt, so verträgt auch ihre darstellung dauernd nicht die blosse aneinanderreihung von nova, keine ununterbrochene folge von hauptsätzen. Wie die technik des erzählers sachlich eine gewisse consequenz in der ein- und ausführung der nova, in dem herausarbeiten der historisch und logisch bedingten verbindungen des einzelmotivs mit seinen nachbarmotiven, und ein gewisses ausklingenlassen der motive fordert, so gehört formell zu den erfordernissen seines stils auch ein angemessener wechsel von haupt- und nebensätzen: schon traditionell. Ein gewisser parallelismus der technik in dieser beziehung ist daher unvermeidlich. So herscht z. b. auch in H und G die gleiche gewohnheit, satzgruppen (sinnesgruppen) durch nebensatzabschluss voll ausklingen zu lassen: H[1]) 65, 6 %, G 61, 8 %; der unterschied ist also hier unwesentlich. In anderer beziehung treten jedoch auch wider deutliche unterschiede in der behandlung von haupt- und nebensätzen hervor.[2])

[1]) 1—675. Erzählung und rede steht genau in demselben verhältnis zu einander wie in G.

[2]) Für den H habe ich hier die zählungen von F. Peters (Satzbau im Heliand, gymn.-progr. Schwerin 1886, s. 2) benutzt; in gleicher weise habe ich deshalb die parenthesen und anakoluthe von G und B nicht mitgezählt. Im folgenden gebrauche ich HS für 'hauptsatz' und NS für 'nebensatz'. — B bedeutet Gen. B.

Gesammtzahl der haupt- und nebensätze.

H	2755 HS = 56,2 %	2146 NS = 43,8 %
G	224 = 65,5 %	119 = 34,5 %
B	316 = 57 %	237 = 43 %

Verhältnis der haupt- und nebensätze.

Die folgende tabelle zeigt die satzcombinationen von H, G und B: neben freien hauptsätzen einfache HS-NS-combinationen, ferner HS mit unter sich subordinierten und endlich teilweise coordinierten NS-gruppen, alles nach procenten.

	H	G	B
HS frei	51,7	64,8	58,9
HS + NS	28,9	22,9	24
HS + subord. NS	10,9	3,3	8,2
HS + coord. NS	8,5	9	8,9

Das heisst: die G zeigt gegenüber dem H ein plus von 9,3 % HS im allgemeinen und von 13,1 % freien HS; die perioden sind nicht so mannigfach wie im H. Die Gen. B steht dem H weit näher; der grund dafür scheint mir das bessere stilgefühl des übersetzers zu sein, das wir ja bei den versen 791—817 controlieren können. Hier erscheinen nur 68,75 % freie HS bei 75 % der vorlage: die änderungen werden also wol nicht rein zufällig gewesen sein. Bei einer genaueren untersuchung der perioden ergibt sich ferner folgendes:

Nebensatzgruppen (subordinierte glieder).

HS +	2	3	4	5	NS
H	44,86	10,28	0,9	0,18	= 56,22
G	23,1		3,8		= 26,9

Nebensatzgruppen (subord. und coord. glieder).

HS +	2	3	4	5	6	8	NS
H	18,7	16,2	5,2	2,2	1,3	0,18	= 43,78
G	34,65	34,65	3,8				= 73,1

Also: auch hier überwiegt der gebrauch der weniger complicierten schemata in der G. Mit andern worten: die G zeigt in ihren nebensatzgruppen ein bedeutendes plus in der verwendung von coordinierten gliedern.[1]) Der dichter scheint oft der subordination innerhalb der perioden direct aus dem wege zu gehen, und andrerseits beruht die coordination häufig auf der variation eines gliedes der periode. Ein weiteres anzeichen für die vorliebe des Genesisdichters für coordination liegt offenbar in der häufigkeit der freien hauptsätze. Auch sie mögen also einer genaueren prüfung unterzogen werden.

Schon ohne herbeiziehung von statistischem material gewinnt der leser altsächsischer epik den eindruck von einer doppelten verwendung der hauptsätze: erstens im zwanglosen wechsel mit nebensätzen, entsprechend den jeweiligen logischen und historischen verhältnissen; zweitens in einer häufung, die äusserlich betrachtet unserem altepischen stilprincip nicht entspräche. Aber hier wirkt doch ein individualisierendes princip des dichters mit, das einen ergänzenden gegensatz zu der tradition der objectiv-ruhigen darstellung bildet. So oft der dichter nämlich das bestreben hat, ihm besonders wichtige stellen über das niveau des vorhergehenden und folgenden zu erheben[2]), dient ihm eine entsprechende häufung von hauptsätzen als angemessenes mittel. Auch hierin stehen H und G unter derselben tradition: hier wie dort finden wir dies stilmittel vorzüglich bei einführungen neuer personen, bei besonders anschaulichen oder dramatischen handlungen oder in reden als ausdruck eines höheren affects. Nun zu einzelheiten. Bei der folgenden statistik habe ich von einer einzelaufzählung

[1]) Vgl. dazu R. Bechstein a. a. o. s. 136 f. 'ausgedehnte anwendung des untergeordneten satzes' (im H).

[2]) Vgl. Peters a. a. o. s. 10 ff.

der häufigeren und weniger praktikabeln hauptsatzgruppen von 2 bis einschliesslich 4 gliedern abgesehen. Von den übrigen fallen auf gruppen von

	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17
im H	17,2	17,2	20,7	24,1	7	3,5	1,7		3,5	1,7	1,7	3,5	
in der G	54,5		9,1		9,1	9,1		9,1					9,1

Durchsichtiger als das verhältnis der gruppen unter einander gestaltet sich das ihrer sätze zu den übrigen freien (1—4) hauptsätzen: von 1466 freien hauptsätzen des H (146 der G) stehen in gruppen von 5 und darüber im H 450 = 30,7 %, in der G 85 = 58,2 %. Es finden sich also von den freien hauptsätzen der G mehr als die hälfte zu derartigen gruppen gehäuft. Wenn die gesammtanzahl der gruppen auch nur gering ist (11), so nehmen diese doch eine gewisse centrale stellung ein: sie markieren durch ihre auffallende form besondere höhepunkte des interesses unseres dichters: nur fragt es sich, ob jene stellen wirklich, also auch für unser interesse von solcher bedeutung sind.

Man kann nicht sagen, dass die verwendung unseres stilmittels an irgend einer der Genesisstellen nicht zu erklären oder zu rechtfertigen wäre:

v. 27. 152 setzt eine bedeutende handlung ein (vgl. H 780. 2357. 3122. 3541); ähnlich 80, dazu aber 77 verfluchung.

168. 189. Beginn von reden (vgl. H 272).

17. 306. Bewegte schilderung bez. handlung: sturm, zerstörung (vgl. H 2241. 2906. 3695. 732. 741).

77. 144. Höhepunkt einer rede, affect; prophezeiung (vgl. H 3002. 3066. 3626. 3695. 4310).

262. Einführung einer neuen person (vgl. H 72. 252. 501. 1186).

Indessen will ich auch nicht behaupten, dass alle diese stellen gerade sehr glücklich seien. So wären v. 27 ff. die gar zu häufigen parenthesen zu bemängeln; die reden Abrahams gewinnen gewis nichts durch den vergleich mit der ähnlich gebauten rede Gabriels; Adams schilderung des unwetters ist formell gar zu eintönig (anaphora, paralleler satzbau), und die atemlose erzählung von Sodoms untergang v. 306 ff. bietet alle

nur denkbaren unebenheiten des stils. An den beiden übrigen stellen scheint mir die häufung nicht am platze zu sein.

v. 114 (Die nachkommen Seths und Kains). Durch die massenhaften sätze beraubt sich der dichter der wirkung, die seine einführung der wichtigeren person Enochs gehabt haben würde.

Ferner v. 280 ff. (Loth und die boten gottes). Keine inhaltsnova; kein grösserer nachdruck ruht auf der erzählung. Nicht ohne bedeutung ist es wol, dass gerade an den beiden letzten stellen sich die auch von Behaghel (a. a. o. s. 32) erwähnten und meiner ansicht nach wenig zu billigenden satzwiderholungen finden. Noch andere unebenheiten, zumeist metrische, zeigen sich gerade bei der hauptsatzhäufung.

Danach können wir unsere bisherigen ergebnisse folgendermassen zusammenfassen:

1) Die satztechnik der G zeigt eine bedeutende mehrheit von hauptsätzen an sich, und von freien hauptsätzen gegenüber nebensätzen.

2) In perioden tritt die coordination stärker hervor als die subordination.

3) Die freien hauptsätze sind meist zu umfangreichen gruppen gehäuft.

Dies misverhältnis von haupt- und nebensätzen entspricht nicht dem beim H constatierten ruhigen fluss der darstellung, den ein angemessener wechsel zwischen vorwärtsschreiten und verweilen charakterisiert. Auch in G ist ein solcher wechsel vorhanden, aber die gegensätze sind zuweilen zu schroff. Die einzelnen gefüge sind unter sich zu locker, die gruppen lassen in der zwanglosen aneinanderreihung ihrer glieder oft die notwendigen verbindungen vermissen. Besonders die hauptsatzgruppen zeigen an verschiedenen stellen ihre unzulänglichkeit, deren letzter grund ihre nicht sinnesgemässe verwendung ist. Der dichter beherscht das von der tradition übernommene stilmittel nur äusserlich, wie er gleichfalls die natürlichen mittel für retardieren und beschleunigen gelegentlich verkehrt anwendet, so dass sie gerade die entgegengesetzte wirkung haben.

Bis hierher hat uns der satz einfach als träger eines gedankens gegolten, ohne rücksicht auf das inhaltliche verhältnis der einzelgedanken zu dem ganzen. Das letztere verhältnis soll im folgenden untersucht werden.

In vier schematen prägt sich das verhältnis der gedanken zu einander aus:

1) Der zweite gedanke bringt einen dem ersten völlig neuen inhalt, ein gedankennovum: AB.

2) Der zweite gedanke deckt sich völlig mit dem ersten: AA.

3) Der zweite gedanke deckt sich im wesentlichen mit dem ersten; er zeigt etwa eine leichte specialisierung: Aa.

4) Der zweite gedanke deckt sich nur zum teil mit dem ersten; beide gehen von demselben punkt aus, aber der zweite schiesst über den ersten hinaus mit einem teilweisen novum, z. b. einem begriffsnovum: AAb.

Die verwendung dieser schemata ist im allgemeinen klar. Das erste ist weitaus das häufigste: es charakterisiert die fortlaufende darstellung; die übrigen sind retardierende momente. Man kann aus H und G etwa folgende belege notieren:

AA. Aus H:

v. 168. Than scalt thu eft uuord sprekan,
hebbean thinera stemna giuuald: ni tharft thu stum uuesan
langron huila.

v. 197. Scred thie uuintar forth, || gieng thes iares gital.

v. 264. thu scalt uses drihtnes uuesan
modor mid mannon, endi scalt thena magu fuodean
thes hohen himilcuninges suno.

v. 3916. that im thann fliotan sculun
fan is lichamen libbiandi flot,
rinnandi uuater, ahaspring mikil,
cumat thanan quica brunnon.

v. 5564. Thia liudi spracun
hoscuuord manag helagon Criste,
gruottun ina mid gelpu.

v. 5651. Hie ankenda iro mirkiun dadi,
gifuolda iro fegnes.

In keinem dieser belege bringt der zweite gedanke irgend etwas zum ersten hinzu: nur v. 169 ist sein ausdruck etwas

entschiedener. Der neue satz specialisiert nicht, aber er zeigt auch keine verallgemeinerung. Von den 6 beispielen stehen 3 in directer rede, 2 (5565. 5651) in der einführung einer solchen.

Aus G:

v. 14. hu sculun uuit nu libbian, efto hu sculun uuit an thesum
[liahta uuesan?[1])

v. 161. endi scolda usas uualdandas
geld gifrummian, endi scolda thar goda theonan.[2])

v. 184. Thanna scal sea uuallande
fiur biuallan ... suebal fan himile
fallit mid fiure.[3])

v. 169. ik biun thin egan scalc,
hold endi gihorig, thu bist mi herro so guod,
medmo so mildi.

v. 14. 184.169 in der rede.

Aa. Aus H:

v. 70. than lang hie giuuald ehta
Erodes thes rikeas endi radburdeon giheld
Judeono liudi.

v. 115. hiet that fruod gumo foroht ni uuari,
hiet that hie im ni andriede.

v. 262. ni habi thu uuekean hugi,
ni forohti thu thinon ferahe: ni quam ik thi te enigon freson herod
ni dragu ik eni drugithing.

v. 318. Ni uuis thu ... Mariun uureth ...
ni forhugi thu sia ti hardo,

ferner 3712, 37. 45. 3801. 3905, 12. 5584. 5612, 31. 92; davon 7 in der rede, 1 (3912) in redeeinführung.

Aus G:

v. 19. huilum thanne fan himile heto skinit,
blikit thiu berahto sunna.

---

[1]) Die verbindung mit *efto* ist nicht schön, gerade weil beide gedanken so völlig gleich sind. Bei einer gewissen modificierung könne es eher stehen, da es mehr fortsetzend als entgegensetzend verwendet wird (vgl. H 26 ff. 1422.

[2]) Opfer bringen — gott dienen: verallgemeinerung; über die form s. 1, 28.

[3]) Scheinbare specialisierung; schlecht, weil für den zusammenhang zu concret gedacht.

v. 48. is dror sinkit nu an erda, || suet sundar ligit.[1])
v. 104. thigun aftar uuel, || uuohsun uuanliko.[2])
v. 125. thas uuard anuuerdit san
Sedas gisidi, uuard seggio folc
menu gimengid *vgl.* I, 42.
v. 192. all bi thinun dadiun sted
thius uuerold an thinum uuillean, thu giuuald hauas
obar thesan middilgard manna kunnias I, 49 f.
v. 285. Suart furdhur scred
narouua naht an skion, nahida moragan,

davon 3 in der rede.

Aab. Hierher könnte man rechnen:

H v. 46. En uuas iro thuo noh than
firio barnun biforan, endi thiu fiui uuarun agangan:
scolda thuo that sehsta saliglico
cuman thuru craft godes endi Cristes giburd.

G v. 16. gisuuerek upp dribit
kumit haglas skion himile bitengi.

v. 44. uuesan thiu hugi hriuuuig, thes thu mid thinum handon gidedos,
that thu uuurdi thines bruodar bano.

v. 140. Thann hier ok thie ledo kumit,
that hier Antikrist alla thioda
uuerod auuerdit.

G 16. 44 in der rede.

Das sind im ganzen 22 H- und 13 G-belege. Die letzteren fallen einigermassen durch ihre zahl auf (ein beispiel auf 25 G-, aber erst auf 45 H-verse). Im übrigen zeigen sich keine grossen unterschiede; 52,4 % (59,1 %) der H- und 61,5 % der G-belege stehen in der rede (bez. redeeinführung). Die differenz wird durch die tatsache aufgehoben, dass in den 222 versen der bergpredigt, die zu unserm zählstoff gehören, kein einziger beleg zu finden ist: nur der dialog kommt in betracht, und zwar speciell die eingangsverse der einzelnen reden. Und dann überwiegt numerisch das material der G.

---

[1]) Verunglückter ausdruck; I, 27.

[2]) Ich empfinde auch diesen parallelismus als nicht ganz untadelhaft; der zweite gedanke scheint mir (wie v. 184) zu concret für den zusammenhang zu sein.

In der inneren anwendung dieser stilmittel konnten wir also übereinstimmung zwischen H und G erblicken, dagegen zeigte G einige unebenheiten, die vorzugsweise auf die ausdrucksweise im einzelnen zurückzuführen sind. Für die kritik ist die letztere von grösserem wert, da sie weit deutlicher als das allgemeine traditionelle element über das poetische können des dichters aufzuklären imstande ist. So dürfen wir also aus praktischen rücksichten die drei retardierenden momente zusammenfassen und nach der gleichartigkeit ihrer äusseren erscheinung (eines gewissen wechsels im ausdruck) mit dem namen satzvariation belegen. Was darunter genauer zu verstehen ist, darüber mag eine orientierung nun am platze sein.

III. Variation.

Allgemeines.

Unter dem namen variation pflegen wir heute mehr erscheinungen zusammenzufassen als R. Heinzel in seiner abhandlung über den stil der altgermanischen poesie getan hat. Dort spricht Heinzel nur von der 'variation' der aussage: (s. 9) ' ... verbindungen von begriffen, gedanken, urteile. . . Ein aus mehreren worten bestehender ausdruck wird variiert, dasselbe noch einmal gesagt, gewöhnlich durch dieselben satzglieder und in einer gewissen parallelen form.' Heinzel beschränkt nun den terminus nicht auf die variierte widerholung des prädicats, er geht zugleich auch auf die satzvariation ein, die ja denselben motiven ihren ursprung verdankt: die wichtigkeit einer idee durch häufigkeit und sinnfälligkeit ihrer verwendung kund zu tun, oder, noch allgemeiner und für die sprachtechnik des naiven menschen, also auch des volkstümlichen dichters von gleich grundlegender bedeutung: durch extensität des ausdrucks intensität des eindrucks zu erzielen. Von derselben intensität der vorstellung geht natürlich der dichter aus, doch darf sie nicht in dem masse in ihm dominieren, dass sie nicht dem allgemein menschlichen wie auch speciell dichterischen princip der abwechslung rechnung trägt: an stelle einer geschmacklosen und unkünstlerischen widerholung entsteht so die 'variation' der aussage.

Wenn nun anstatt auf einem gedanken vielmehr auf einem

einzelbegriff ein besonderer nachdruck ruht, so folgt die sprache demselben princip; ist dieser begriff ein nominaler teil des satzes, so spricht die grammatik von 'apposition'. Die stilistik kann jedoch mit diesem indifferenten terminus nicht viel anfangen: sie muss den inneren wert der erscheinung prüfen, und kommt damit zu der unterscheidung zwischen progressiver (weiterführender) und regressiver (ausführender) apposition. Jene führt durch ein begriffsnovum bewegung, diese mit dem zurückgreifen auf den auszuführenden begriff eine gewisse ruhe herbei. Da nun für den epischen stil nur bewegung aus handlung von wert ist, so werden wir die progressive apposition als stilprincip ziemlich vergebens suchen, während die regressive eines seiner wichtigsten retardierenden momente ist. Auch durch ein mehr äusserliches charakteristicum entfernt sich diese erscheinung von dem rein grammatischen begriff der apposition: sie folgt nicht notwendig unmittelbar ihrem beziehungswort, sondern oft erst nach anderen satzteilen, ja nach nebensätzen. Häufig steht sie am schluss des ganzen satzes (Heinzel s. 5). Damit ist sie denn keine eigentliche 'apposition' mehr: die correctere bezeichnung 'variation' hat sich darum auch für sie eingebürgert: zum unterschied von der 'prädicativen' oder gedankenvariation könnte man sie nominal- oder begriffsvariation nennen. Doch würde eine consequente unterscheidung der beiden arten mehr der theorie als der praxis nützen, denn der schaffende dichter wird sich wol häufig genug weniger auf die kraft und fülle seiner anschauung als auf seine sprachliche technik, vor allem auf seine beherschung des traditionellen synonymenschatzes verlassen haben. Wir werden indessen die sinngemässe anwendung unsers stilmittels in dem handinhandgehen beider elemente begründet finden.

Im letzten ende führt variationstechnik auf einen affect zurück: die lebhaftere teilnahme, das gesteigerte pathos veranlasst eine gleiche steigerung und belebung des ausdrucks. Der nachdruck, der auf einer äusserung beruht, macht sie breiter, verlangsamt ihr tempo: wie häufig erfordert nicht in der musik das crescendo ein rallentando. Hat nun aber in der dichterischen anschauung ein begriff das sinnliche übergewicht über einen anderen, so muss der poet vor allem darauf

bedacht sein, das stilistische gleichgewicht nicht dadurch zu stören, dass er allzu frei seinem gedanken lauf lässt. Es würde ihm schlecht anstehen, wenn er z. b. das subject dem verbalbegriff an nachdruck und umfang zu sehr voranstellte; vor allem würde er so das ruhige fortschreiten der darstellung unterbrechen. Um den hörer also nicht längere zeit beim subject verweilen zu lassen, als es die bedeutung des prädicats gestattet, fühlt sich der dichter veranlasst, seine accente zu verteilen und an stelle von ausgeführtem subject — prädicat — so zu ordnen: subject — prädicat — ausführung (also 'apposition' oder besser 'variation'). Damit wäre zugleich auch das grundschema für die stellung der variation gegeben, das uns selbst aus den verwickeltsten begriffs- und gedankencomplexen immer wider hervortritt, so oft auch der dichter variierend auf ein thema zurückgreift.

So entsteht durch die doppelwirkung der objectiv fortschreitenden handlung und der subjectiv verweilenden anschauung jener concrete charakter des epischen stils, der in der tat das volk noch sehen und erleben lässt, was geschieht.[1]

Ihm entspricht eine weitere art des gehobenen ausdrucks (Heinzel s. 3 ff.): die ersetzung des pronomens durch ein nomen bei der wideraufnahme eines begriffes. Die fülle der anschauung, die die begriffswelt der altgerm. dichter umgibt, und der ererbte reichtum ihrer ausdrucksmittel lassen die pronominalen beziehungen matt, abstract und unpoetisch erscheinen: an ihre stelle tritt dasselbe stilelement, das den typischen ausdruck ihrer sinnlichen gedankentechnik bildet, die variation. Sie stellt also auch hier die anhalts- und ruhepunkte in der bewegung dar, welche ein pronomen in folge seines mangelnden anschauungswertes nicht bieten konnte.

An dieser stelle möchte ich noch auf zwei erscheinungen eingehen, die zwar nicht unter den allgemeinen begriff der variation fallen, aber ihm nicht zu fern stehen. Auch bei ihnen ist jenes princip wirksam, das durch eine art von accentteilung den hauptbegriff seines vollgewichts entlastet. Und zwar tritt diese ein ohne rücksicht darauf, ob der sprachliche ausdruck direct eine solche trennung zulässt. Das ist

[1]) S. oben s. 155.

zunächst der fall bei einem complexen begriff wie z. b. nomen + attribut[1]) (Heinzel 3, s. 12). Ich brauche wol kaum hervorzuheben, eine wie bedeutende rolle diese erscheinung in der sprache des gemeinen mannes spielt[2]); in manchen dialekten werden starke misfallensurteile fast nur in dieser stellung gebraucht. Vor allem beliebt ist die trennung eines complexen begriffes oder seine durchkreuzung mit dem ganzen oder teilweisen verbalbegriff; über die inneren gründe dieser stellung s. oben (s. 167). In gleicher weise wird auch das prädicat behandelt (Heinzel s. 13).

Nicht viel anders liegt die sache, wenn ein einfacher begriff unter dem hochton steht. Verträgt sich starke hervorhebung eines satzteiles nicht mit der bedeutung der übrigen, so spaltet der accent gewissermassen den tragenden gedanken oder begriff oder ausdruck: daraus entspringt z. b. die primitive widerholung (*chume chume geselle mîn* Meyer a. a. o. s. 228), oder die künstlerisch höher stehende variierende widerholung (*O ich thor, ich rasender thor* aus Schillers Xenien, Meyer s. 229).. Auf die fülle des unter diese allgemeinen gesichtspunkte[3]) fallenden stoffes kann ich hier nicht näher eingehen: wenigstens sei aber noch die vocativische anrede erwähnt: *Willst du mit, Hänschen?* im gegensatz zu dem primitiven *Will Hänschen mit?* Gerade hier hat die sprache wol am frühesten den personalbegriff in zwiefacher weise ausgedrückt. Eine vollkommene parallele dazu bildet die erscheinung, auf die Heinzel unter 1c (s. 7) eingeht: die voranstellung des pronomens (der dritten person). Es ist ein in der gewöhnlichen rede ungemein häufiges ausdrucksmittel; z. b. auf die frage: *Is Henschel Willem noch ni derheeme?* folgt die antwort: *A is ni drheeme, Henschel.* Oder: *Ich ha's 'n sat, dei gelapsche do* (Hauptmann, Fuhrmann Henschel s. 3 bez. 50; *Reen verludern lasst a'n, dr Pauer* (ders., Vor sonnenaufgang s. 41). An stelle der zweigipfligen satzcurve (*Henschel is ni drheeme*) tritt also die eingipflige, indem man einen der betonten begriffe aus der ursprünglichen verbindung loslöst und ihn gleichsam ergänzend dem satz folgen

[1]) Vgl. Bechstein s. 137. Peters s. 6.

[2]) Vgl. Hellwig, Die stellung des attributiven adjectivs im deutschen. Diss. Giessen 1898, s. 44; 'Apposition mit prädicativem nachdruck' ebda. s. 168.

[3]) Vgl. hier Meyer s. 230 ff.

lässt. Dadurch sieht man sich veranlasst, auf den nachgestellten hauptbegriff proleptisch hinzuweisen, und diesen zweck erfüllt das pronomen. Der form nach haben wir es hier also nicht mit einem regressiven, sondern einem progressiven stilelement zu tun — was nach den erörterungen von s. 166 ausserordentlich auffallen müsste —; aber im grunde ist es regressiv. So erklärt Heinzel (s. 7): 'dem dichter schwebt ein neuer begriff so lebendig vor augen, dass er ihn wie ein bekanntes mit dem pronomen einführt und erst später mit dem eigentlichen worte unzweideutig bezeichnet'. Somit liegt in wirklichkeit doch auch bei dieser 'pronominalvariation' keine abweichung von der oben (s. 167) constatierten gewohnheit des dichters vor.

Die variation in G und H.

In dem capitel 'satztechnik' ist bereits ein teil des stoffes behandelt, der unter der überschrift 'variation der aussage' hierher gesetzt werden könnte. Für jene 'satzvariation' indessen bot sich ein anderer ausgangspunkt dar als der, welcher nach den vorstehenden erörterungen zur betrachtung jenes zweiten teiles führt, der variation des prädicats.

Rein äusserlich betrachtet bildet diese eine gewisse ergänzung zur satzvariation. Während die letztere vorwiegend in hauptsätzen auftritt, herscht in nebensätzen die prädicatsvariation vor.

Satzvariationen:	HS	NS
H	19 = 86,4 %	3 = 13,6 %
G	10 = 77 %	3 = 23 %.

Die ursache für diese verschiedenheit der verwendung liegt offenbar darin, dass der dichter aus ästhetischen rücksichten die variation eines vollständigen nebensatzes mit seinem relativischen oder conjunctionalen eingang gescheut hat. In den 3 Heliandstellen (3736 relativsatz und 3916. 5691 conjunctionalsätze) sind diese eingänge nicht widerholt, ebensowenig G 16. G 44 und 140 weisen eine formell so stark ausgeprägte variation auf, dass die notwendige conjunctionelle einführung derselben nicht zu unangenehm auffällt.

---

[1]) Das material für die untersuchung des H bilden ca. 1000 verse: 1—338. 1279—1502. 3671—3925. 5532—5712.

Fassen wir unter prädicatsvariation die variation sämmtlicher verbalbegriffe zusammen, so ergibt sich

Prädicatsvariationen:	HS	NS
H	23 = 41,1 %	33 = 58,9 %
G	18 = 64,3 %	10 = 35,7 %.

Also auch hier wider ein bedeutender unterschied zwischen H und G. Gehen wir indessen näher auf die einzelerscheinungen ein, so können wir als prädicatsvariation in engerm sinne nur diejenige des verbum finitum ins auge fassen (H 77. 130. 1349. 52. 68. 1434. 95. 97. 3721. 24. 3844. 57. 64. 5555. 56. 90. 5617. 91. 98. 5709. G 46. 65. 68. 153. 165. 176. 181. 227. 246. 306):

Verb. fin.:	HS	NS
H	3 = 15 %	17 = 85 %
G	5 = 50 %	5 = 50 %.

Diese differenzen sprechen ganz entschieden zu ungunsten von G: wir sollten in ihr (wie es sich bei H gezeigt hat) in weit grösserem massstab ein zusammengehen der retardierenden stilmittel, des nebensatzes und der variation, erwarten.

Der unterschied dieser tabelle von der vorhergehenden weist auf andere ursachen hin. Die nominalformen des verbums (infinitiv und participium) zeigen in der verteilung ein anderes bild (H 2. 149. 164. 168. 183. 184. 189. 230. 311. 317. 320. 328. 1359. 360. 1405. 10. 21. 49. 51. 69. 72. 74. 3887. 5608. 75. G 28. 37. 39. 41. 72. 77. 156. 160. 177. 232. 237. 294):

Infinitive:	HS	NS
H	12 = 48 %	13 = 52 %
G	8 = 66,7 %	4 = 33,3 %

auch hier eine nicht unbedeutende differenz, dagegen (H 123. 166. 170. 1326. 3895. 5558. 78. 5647; 64. 3919. 5591, G 47. 71. 147; 20. 32. 204):

Participien:	HS	NS
H	8 = 72,7 %	3 = 27,3 %
G	5 — 83,3 %	1 = 16,7 %.

So können wir diese erscheinungen nicht völlig den eigentlichen prädicatsvariationen gleichstellen; sie bilden vielmehr eine übergangsstufe zu den nominalvariationen.

Was die verteilung der prädicatsvariationen auf erzählung und rede (incl. einführung derselben) anbelangt, so besteht zwar ein unterschied von derjenigen der satzvariationen; H und G zeigen jedoch weder in der gesammtzahl, noch im einzelnen nennenswerte differenzen; es herscht fast die gleiche übereinstimmung wie vorher:

		erzählung	rede
Satzvariationen:			
	H	9 = 40,9 %	13 = 59,1 %
	G	5 = 38,5 %	8 = 61,5 %
Präd.-variationen:			
	H	17 = 30,4 %	39 = 69,6 %
	G	7 = 25 %	21 = 75 %

Aus dieser übereinstimmung dürfen wir immerhin den schluss ziehen, dass die rede mit ihrem stärkeren affect und ihren weniger zahlreichen und bedeutenden inhaltsnovis ein besonders günstiger boden für die variationstechnik ist. Das maximum bilden auch hier die verba finita mit 70 (H) : 80 (G) % rede, das minimum die participien mit 55 (H) : 66,7 (G) %. Zum schluss zeigt sich auch hier widerum ein auffallendes plus in G; hier eine prädicatsvariation auf 12, im H auf 18 verse.

Unter den 28 prädicatsvariationen der G befindet sich nun eine ganze reihe, die einer genaueren betrachtung wert sind. Auf einige von diesen habe ich schon früher hingewiesen, und zwar bei der besprechung der abweichungen im wortgebrauch. Solche stellen sind:

v. 46. thes ni habda he eniga geuuuruhte te thi, || sundea gisuohta; [I, 42.

v. 71. Thoh thu sus aledit sis, || mid firinum bifangan; [I, 35.

v. 72. thoh uuillik thi frithu settean || togean sulic tekean; [I, 6 f. Beh. 36.

v. 77. cuman te thines herron sprako, || uueslean thar mid uuor-[don thinon; Beh. 19.

v. 227. hu ik sus filu mahlea || uueslea uuider thi mid minum [uuordum; I, 46.

Solche stellen führten oben zu der vermutung, dass der ausdruck des dichters nicht immer gleichen schritt mit seinen



gedanken gehalten habe. Andere stellen zeigen neben mangelhaftem wortgebrauch auch noch andere technische unebenheiten.

v. 160. thuo fundun sia Abrahama bi enum ala standan,
uuaran enna uuihstedi.

Das wäre eine ganz concrete vorstellung: warum widerholt denn der dichter den nunmehr bekannten begriff *ala* durch *uuihstedi* mit dem unbestimmten artikel? Jedenfalls hat er, ohne irgend eine anschauung zu haben, nur eine synonyme phrase niedergeschrieben: gerade die folgenden gedanken scheinen diese annahme zu bestätigen (vgl. I, 28 ff.).

v. 204. muot thanna that land gisund
uualdand an thinum uuillean giuuerid standan?

Zum ausdruck I, 43. 50; wir haben es hier mit der variation eines teilbegriffs zu tun, der obendrein durch seine äusserliche trennung von dem zugehörigen verbum nicht die schwere besitzt, ohne die ein begriff nicht variationsfähig ist. — Eine weitere variation eines zu leichten begriffes findet sich

v. 176. Thuo quam im eft tegegnes godas anduuordi
mahtig muotta; I, 52. Beh. 41.

Hier ist nicht der verbal-, sondern der nominalbegriff das wesentliche. Auf ihn geht allerdings *mahtig* zurück, aber *anduuordi* hätte etwa in einem *spraka* eine parallele finden müssen; obgleich auch dann die stelle noch nicht glatt wäre. Aehnlich liegt die sache bei

v. 41. that he bihelan mahti herran sinum
thia dadi bidernian.

Zunächst liegt hier ein grammatischer fehler vor: *bihelan* kann nicht absolut stehen. Wichtig ist ferner nicht der verbalbegriff *bihelan,* sondern das ganze prädicat *thia dadi bihelan,* und das hätte eine entsprechende variation finden müssen. In unserm falle ist das varians weit schwerer als das variatum! Auch

v. 306. Thuo uurubun eft uuider helega uuardos,
godas engilos, gengun sniumo

zeigt eine fehlerhafte variation, die durch das novum *sniumo* dem zu variierenden *uurubun uuider* nicht gerecht wird. Endlich bietet uns

v. 232. the sea liggian sculun, || fegia biuallan

die parallele zweier ganz incommensurabler begriffe: 'liegen' | 'fallen' — und damit einen der schwersten fehler gegen das wesen der variation.

Bei 11 stellen von 28 mussten also aussetzungen gemacht werden; und das kennzeichnet die mangelhaftigkeit der variationstechnik des dichters. So häufig er das stilmittel ver-

wendet, so ist er doch nicht völlig in dessen geist eingedrungen: wenn er auch die form von der tradition übernommen hat, die innere bedeutung der erscheinung ist ihm nicht klar geworden oder überall klar geblieben.

Die oben constatierten unebenheiten finden sich in gleicher weise in den mehr verbalen wie in den mehr nominalen formen der prädicatsvariation. Irgend welche weiteren unterschiede zwischen diesen beiden formen sind mir nicht aufgefallen.

Mit der nominalvariation komme ich auf das eigentliche gebiet der arbeit von Pachaly: ich werde gelegentlich auf diesen hinzuweisen haben; für meine statistik habe ich indessen weder seine, noch Roedigers oder Behaghels auszählungen benutzt. Wie es sich besonders bei P. gezeigt hat, geht die theoretische definition der variation nicht immer so glatt in der praxis auf, und so kann es nicht verwundern, wenn meine zählungen einige differenzen von denen Pachalys und Behaghels aufweisen. Zur rechtfertigung setze ich die belege für die folgenden kategorien der absoluten nominalvariationen her.

a) Gott (im H + Christus).

H 26. 30. 49. 90. 109. 135. 240. 324. 326. 331. 1284. 86. 1334. 77. 1402. 71. 3671. 83. 3711. 16. 58. 68. 80. 86. 88. 3883. 91. 3921. 5540. 43. 67. 83. 86. 98. 5613. 23. 29. 35. 40. 50. 84.

G 8. 23. 25. 31. 101. 106. 134. 152. 155. 168. 174. 191. 229. 273.

b) Abstracta.

H 6. 10. 14. 25. 27. 28. 51. 52. 64. 83. 90. 112. 140. 238. 239. 295. 331. 1302. 07. 17. 30. 41. 42. 46. 48. 54. 55. 65. 91. 1438. 39. 74. 3695. 3709. 46. 59. 78. 88. 91. 3830. 32. 37. 41. 59. 66. 74. 81. 86. 97. 3922. 5563. 82. 5626. 37. 60. 87. 5701.

G 11. 49. 51. 60. 62. 66. 82. 89. 105. 109. 117. 120. 129. 144. 171. 183. 189. 244. 253. 254. 262. 264. 266. 303. 329.

c) Concreta.

H 15. 52. 62. 68. 97. 126. 165. 176. 193. 194. 215. 230. 246. 248. 249. 251. 253. 255. 269. 291. 296. 306. 312. 316. 323. 326. 330. 335. 1281. 98. 1372. 83. 91. 95. 1400. 12. 30. 49. 61. 77. 86. 90. 1500. 3676. 85. 86. 94. 3700. 14. 26. 30. 33. 45. 64. 71. 82. 96. 98. 3824. 67. 84. 3907. 17. 5532. 32. 35. 38. 41. 43. 43. 48. 49. 53. 57. 70. 75. 5604. 18. 23. 42. 46. 63. 67. 5707. 11.

G 33. 86. 99. 114. 119. 127. 139. 141. 142. 148. 151. 184. 187. 203. 207. 214. 220. 234. 251. 256. 268. 283. 287. 291. 294. 299. 306. 309. 314. 319. 320. 328.

d) **Pronominalvariationen.**

H 5. 8. 20. 29. 35. 38. 56. 70. 106. 253. 268. 286. 1280. 96. 1308. 10. 53. 58. 1408. 16. 39. 63. 3749. 96. 96. 99. 3830. 46. 60. 5532. 5648.

G 28. 95. 97. 156. 159. 177.

e) **Adverbia.**

H 327. 1282. 1384.

G 39. 132. 151. 260.

Zu diesen absoluten nominalvariationen kommen für die aufstellung der gesammtsumme noch 15 adjectivvariationen aus H und 11 aus G in betracht, deren specialbehandlung weiter unten erfolgt. Damit bekommen wir im ganzen 231 belege aus H gegenüber 92 belegen aus G: also wider ein plus in G: 27 % G-verse weisen nominalvariation auf, 23 % H-verse. Eine entsprechende mehrzahl hatten wir bereits bei den satz- (3,8 % G : 2,2 % H) und den prädicatsvariationen (8,3 % G : 5,6 % H) zu verzeichnen; fassen wir die variation in ihren sämmtlichen erscheinungsformen zusammen, so finden wir sie in 39,1 % der G- und 30,8 % der H-verse.

In den einzelnen gruppen stellen sich die verhältnisse wie folgt:

	a	b	c	d	e
H	19	26,4	38,9	14,3	1,4 %
G	17,3	30,8	39,5	7,4	5 %

Von den hier festgestellten unterschieden ist besonderer wert auf den in der variation von abstractis und concretis zu legen.

Die p r o n o m i n a l v a r i a t i o n zeigt nach der häufigkeit ihrer verwendung auch eine differenz, doch wage ich nicht daraus schlüsse zu ziehen. Erst eine eingehendere betrachtung der belege scheint das zu ermöglichen. Wie wir oben (s. 170) gesehen haben, wird das verbum finitum vorwiegend im nebensatz variiert, die nominalformen des verbums dagegen im hauptsatz, und ähnlich steht es mit der nominalvariation überhaupt, von der auf hauptsätze fallen

	a	b	c	d	e
H	61	66,7	59,5	35,5	100 %
G	64,3	68	62,5	83,3	75 %

Auf e) kann kein wert gelegt werden; auffallend aber ist vor allem die differenz in der verteilung der pronominalvariationen, die H gewöhnlich im NS, G im HS verwendet. Als die norm werden wir doch die pronominalvariation des H ansehen müssen. Das erhärtet auch ein vergleich mit dem Beowulf, in dem unsere erscheinung ebenfalls (wenn auch nur mit 56,3 %) in den nebensätzen überwiegt. Ueberhaupt scheinen nebensätze mit ihren meist steigenden eingängen und häufiger verwendung von pronominibus dieser art von variation besonders günstig zu liegen. Gegen diese auffassung spricht auch die sachlage des Beowulf nicht, denn dieser unterscheidet sich gerade in seiner variationstechnik nicht unwesentlich vom H: durch eine weit geringere häufigkeit der variation im allgemeinen, wie auch speciell unsrer pronominalvariation: dem hinweis durch das pronomen folgt nur in seltenen fällen die nachträgliche nominale bestimmung (den 30 beispielen des H [1000 verse] stehen nur 16 in v. 1—1500 des Beowulf gegenüber). Neben diesem zahlenunterschied findet aber eine tiefer gehende übereinstimmung im gebrauch von H und Beowulf statt: hier sind über 93 %, dort 74 % variationen des subjects, während in der G sich nur 33,3 % subjectsvariationen finden.

Nach diesen statistischen erörterungen dürfte es sich verlohnen, auf das material der G genauer einzugehen.

Auch unter den oben citierten nominalvariationen befinden sich einige, die wir bei der besprechung eines individuellen wortgebrauchs in der G bereits gestreift haben. So verweise ich z. b. für

v. 266. mid gumkustium || giuuerid mid geuuitteo

auf I, 45; *gumkust* selbst ist eins von den zahlreichen nur in G belegten nominalcompositis (Behaghel s. 10); sein gebrauch in der variation mit *giuuitt* ist correct.

Eine sehr unschöne variation sehe ich in der stelle

v. 196. that thu thar te henum duoas ubila endi guoda,
lioba endi leda, uuand sia gilica ni sind.

Wir haben es hier lediglich mit einer häufung von synonymen zu tun: nur die äussere form verrät die variation, die inneren bedingungen dafür fehlen. Allerdings treten diese inneren bedingungen der variation durchaus nicht immer in gleicher

sinnfälligkeit hervor; hier wie bei den meisten ästhetischen, also auch stilistischen fragen ist der gefühlswert wichtiger als der absolute begriffswert. Danach sind auch die folgenden erscheinungen zu beurteilen, die neben auffälligkeiten im wortgebrauch vor allem solche in der variationstechnik zeigen.

Es sind dabei nicht immer nur details, auf die jenes kriterium seine anwendung findet: gleich die ersten der zu betrachtenden stellen führen auf principienfragen, wie v. 11. 329 u. a. auf diejenige von variation und apposition.

Wir hatten oben (s. 166) diese ein progressives, jene ein regressives stilmittel genannt; vielleicht ist aber damit für die praxis noch nicht alles nötige gesagt. Die variation bringt kein absolutes novum, wie es die apposition häufig enthält, aber durchaus nicht immer. Man kann also über die variation hinweglesen, ohne dass der sinn beeinträchtigt wird, aber das gleiche ist zuweilen auch bei der apposition der fall. Der eigentliche unterschied liegt tiefer: die anwendung der apposition richtet sich nach der logischen, die der variation nach der gefühls- oder stimmungsmässigen notwendigkeit. Dafür bieten die genauer untersuchten Heliandpartien folgende belege:

v. 74. uuas fan them liudeon Leuias cunnes,
Jacobas suneas, guodero thiedo.
v. 3793. thes herrosten man, || Erodeses thegan,
v. 5551. cuning Judeono, || Jesus fan Nazarethburh.

In der apposition steht ein eigenname als novum; auch im letzten fall, in dem es sich um die kreuzinschrift handelt. v. 75 wird die apposition durch variation fortgesetzt. Aehnlich ist

v. 253. Sia en thegan habda
Joseph gimahlid, guodes cunneas man,

wobei das letztere wort das vorherschende *thegan* variiert. Nach unserm gefühl würde dann aber Joseph appositionell aufgefasst werden müssen; ob das hier möglich ist, will ich nicht entscheiden.

v. 326. that is Jesus Crist, godes egan barn,
uualdandes suno.
v. 5607. Maria muoder Cristes.
v. 5611. Johannes iungro Cristes.

Hier haben wir es mit einer notwendigen erklärung zu tun, wenigstens bei v. 326, wo deren wichtigkeit ja auch durch variation bezeugt wird; etwas mehr formelhaft erscheinen die letzten beiden beispiele; hier spricht auch die quelle für apposition.

Als variation beurteile ich dagegen

v. 3884. Huar quam that Judeono folk, quathie,
thina uuidersacon, tha thi hier uurogdun te mi?

Der ausdruck *Judeono folk* scheint vom standpunkt des dichters aus gebraucht zu sein, und ihm ist *Judeo : uuidarsaco* wol eine art von synonymon gewesen.

Aeussere ähnlichkeit mit den versen 74 f. 253 f. zeigt

v. 194. scolda im erbiuuard || suitho godcund gomo
gibidi uuerthan, || barn an burgeon;

doch wage ich nicht, die erste erweiterung mit sicherheit als apposition hinzustellen, da ihr inhalt kein wesentliches sinnesnovum bringt. Gleiche schwierigkeiten verursacht aber auch ihre einreihung unter die variationen.

Aus der G verdienen folgende stellen eine besprechung:

v. 12. Nu thuingit mi giu hungar endi thurst,
bitter balouuerek, thero uuaron uuit er bedero tuom.

Hier haben wir es natürlich mit einer apposition zu tun (dagegen Pachaly s. 53; vgl. dazu die allerdings auch nicht schöne variation *sulic uuiti | haramo mestan* v. 11), aber mit einer fehlerhaften apposition. Das ergibt sich aus dem gebrauch von *balouuerek* (Beh. s. 14). Der wechsel der person (*mi — uuit*) ist bereits s. 150 gerügt; er liesse es plausibel erscheinen, dass der relativsatz sich eng an die apposition anschliesst und nicht etwa an die beziehungswörter, wenn nicht der directe hinweis in dem pluralischen *thero* gegeben wäre. So müssen wir *bitter balouuerek* wol als eine art von parenthese auffassen: 'nun bedrängt mich hunger und durst — eine bittere qual — was wir sonst nie empfunden haben'.

v. 103. that im uurdun odana erebiuuardos,
thegnos endi thiornun.

Eine variation ist hier ausgeschlossen (danach Pachaly s. 88 zu streichen): *thiornun* sind keine *erebiuuardos* (vgl. v. 99); aus demselben grunde ist aber auch die apposition tadelnswert. Bliebe formell also nur eine aufzählung übrig, die jedoch wegen *erebiuuardos = thegnos* ebenfalls nicht annehmbar ist.

v. 260. Thanna sat im thar innan (burug) adalburdig man,
Loth mid them liudium

vgl. oben H 253; nach unserm 'namens Loth' ist *m. th. l.* als variation zu *thar innan* zu fassen.

Die stellen

v. 33. fragoda huuar he habdi is brodar thuo,
kindiungan man,

v. 268. Thuo te sedla hneg sunna thiu huuita,
alloro bokno beratost,

v. 328. endi thiu uuif mid im || thriu mid them thegna

enthalten sämmtlich variationen.

Weder in H, noch in G ist also eine principielle scheidung von apposition und variation möglich, aus dem einfachen grunde, weil die apposition kein stilprincip unsrer dichtung ist. Be merkenswert ist dabei, dass die beiden gerügten stellen der G fehler aufweisen, wie sie für ihre variationstechnik charakteristisch sind: die ungleichheit oder besser die incommensurabilität von variatum und varians. Wie z. b. die apposition v. 14 nicht in den grundbegriff aufgeht, so lassen sich aus der variation manche fälle aufführen, wo ihre beiden glieder nicht in dem richtigen begrifflichen verhältnis zu einander stehen. Schon die verbalvariation zeigte derartige erscheinungen; v. 204 z. b. die variation eines teilbegriffs.

Hierher gehört

v. 66. Nu ik ni uuelda mina triuuua haldan,
hugi uuid them thinum hlutrom muoda (vgl. s. 151).

Kögel übersetzt: 'Da ich meine treue nicht halten wollte, den frieden deinem reinen herzen gegenüber.' Behaghel macht darauf aufmerksam (s. 39), dass *hugi* nicht friede heisst. Kögel meint sicher das richtige, aber das bestreben, auch möglichst wortgetreu zu übersetzen, hat ihn zu einem der vorlage ähnlichen fehler geführt. Ob *triuuua* der bedeutung 'treue' oder 'bündnis, friede' zuneigt, *hugi* ist keine variation dazu: es fehlt die hälfte. Aus der ganz ähnlich gemeinten variation H 1457 *hluttran hugi* | *holda treuua* lässt sich auch auf die verbindung von *hold* mit *hugi* schliessen, die im H sonst nicht belegt ist, und diese würde an unserer stelle die variation correct machen. Gerade die variation eines begriffes mit dem allgemeineren, durch das adjectiv specialisierten begriff ist am gebräuchlichsten. Aber die variation von substantiv + adjectiv scheint unserm dichter besondere schwierigkeiten gemacht zu haben.

Ein recht auffälliger fehler steht

v. 214. thritig ... thegno ... | uuamlosa uueros.

'Fromme, sündlose menschen' ist ja eben der zu variierende begriff, und der fehlt hier. Auch v. 240 f. möchte ich erwähnen: *tehani treuhaftera* | *liodi*. Die variation dieser stelle liegt nur in der äusseren form: der wechsel von genetivischer und accusativischer construction (Pachaly s. 45) stellt *tehani treuhaftera* als selbständig, also substantivisch hin. Auf diese weise kann der begriff durch *liodi* variiert werden. Aesthetisch ist die variation indessen wertlos, zumal an unserer stelle, wo doch trotz ihrer widerholung noch ein gewisser nachdruck auf dem adjectivbegriff ruht; vgl. v. 203. 207. 214. 219. 234. 251; ganz ähnlich H 1251.[1])

[1]) Uebrigens lassen sich derartige rein formale variationen auch im H gelegentlich nachweisen, z. b. 1281 *uuisa man* | *gumon*. Das erklärt sich leicht, wenn man bedenkt, dass im princip eine adjectivvariation unmöglich

An dieser stelle sei es gestattet, auf das zahlenverhältnis der in unseren texten vorkommenden fälle einzugehen. Ich ordne nach ihrem syntaktischen resp. beziehungswert.

Abstracta.

H: subst. —; attrib. 3783. 5621; präd. 3767. 3776. 5655.

G: subst. 196. 284; attrib. —; präd. —.

Concreta.

H: subst. 3753; attrib. 201. 3846. 5625. 5704; präd. 1377. 1494. 3719. 3790. 3794.

G: subst. 240; attrib. 116. 130. 169. 170; präd. 20. 32. 45. 134.

Also 15 belege von H gegenüber 11 von G: welch ein misverhältnis! Weitergehende schlüsse scheint aber das material nicht zu gestatten. Erwähnen will ich nur, dass innerhalb dieser variationen formell völlige freiheit herscht. Adjective wechseln mit participien, H 3767 sogar ein adjectiv mit einem genetiv (*enuald* | *uuilleon guodes*). Das dadurch bedingte leise hineinklingen des verbalbegriffes verträgt sich sehr wol mit der prädicativen stellung, die fast alle derartigen fälle aufweisen (G 20. 32. 134, vgl. die prädicatsvariationen G 204. H 64. 3919. 5591); attributiv steht nur H 5704 *negilid sper* | *hard.*

Einer der oben aufgezählten belege ist aber aus eben diesem grunde zu bemängeln: v. 45 *bluodig* | *uundun uuorig. uuorig* hat nur die bedeutung 'erschöpft' (*sithuuorig* H 670. 2238), bildet also keine parallele zu 'blutig'. Jedenfalls hat dem dichter sein *droruuorag* v. 29 (vgl. I, 32) vorgeschwebt, dessen erster bestandteil ihn zu der variation veranlasst hat. Auch noch an zwei anderen stellen liegen gleichsetzungen von zustands- und tätigkeitsbegriffen vor, und zwar bei substantiven:

v. 81. Soroga uuard thar thuo gikudit, || inuuidd mikil,
iro kindes qualm (vgl. I, 37).

Man beachte hier zugleich den subjectswechsel: *soroga* (Adam und Eva), *inuuidd* (Kain), *qualm* (Abel; wird im H nur passiv gebraucht).

v. 189. habda im ellian guod, || uuisa uuordquidi,

vgl. H 3055 *habda im ellen guod,* || *thrista githahti*: *ellen* und *thrista githahti* sind zwei schön hervorgehobene charakterzüge des *snel suerd-*

---

ist. Eine qualität kann nicht durch eine andere sinnesgemäss wider qualificiert bez. variiert, sondern nur von dem träger des adjectivbegriffes kann eine zweite, der ersten verwante, das ganze variierende eigenschaft ausgesagt werden.

thegan Symon Petrus: wie vereinigen sich aber *ellen* und *uuisa uuordquidi* im bild des greisen Abraham (Gen. 18, 11. 12; vgl. Behaghel s. 41)?

Unerträglich wirkt der besprochene gegensatz, wenn zu ihm noch ungleichheit der form hinzutritt. Das ist der fall bei

v. 254. Tho gihordun się fegere karm,
an allaro selida gihuuen sundiga liudi
firinuuerk fremmian.

v. 303. Hietun that siæ io ni gihordin sulic gehlunn mikil,
brakon an them burugium.

v. 329. Tho gihordun sea thero thiodo qualm || burugi brinnan.

Behaghel rügt mit recht alle drei stellen (s. 42 ff.); dem dichter scheint hier wirklich hören und sehen zu vergehen: auseinanderhalten kann er wenigstens gehörs- und gesichtseindrücke nicht mehr. Aehnliches hatten wir ja auch schon bei v. 2 gefunden.

Anderwärts stellt der dichter unschön auch abstracta und concreta neben einander:

v. 244. hac he fell im after te bedu, || an kneo craftag.

v. 264. he uuas Abrahamas adalknoslas,
his broder barn.

Die unschönheit des letzten beleges erhellt ein vergleich mit der parallelstelle

H 1298. huilica uuarin allero irminmanno
gode uuerthostun gumono kunnies.

Und ebenso zu beurteilen ist schliesslich

v. 142. thann he mid uuapnu scal
uuerdan Enocha te banon, eggiun scarapun
thuruh is handmegin.

Schon I, 47 habe ich darauf aufmerksam gemacht, dass hier wie v. 90. 146 die concrete ausmalung des gedankens nicht am platze ist, am allerwenigsten also ihre verstärkung durch die an sich richtige variation.

Ausstellungen mehr formaler art sind zu machen bei

v. 262. habda im uuelono ginuog, || guodas giuunnan,

ein singular und ein plural, vgl. dazu

H 3774. all that siu habda
uuelono giuunnan, so siu iro niht ni fargaf
guodes an iro gardon.

Variatum und varians machen in ihrer blossen nebeneinanderstellung einen recht kümmerlichen eindruck:

v. 284. Sia him guodas so filo, || suodas gisagdun.

Demgegenüber ist eine attributive stellung vorzuziehen wie

H 3783. gihordun is guodun uuord || suotia seggian.

Endlich lässt sich aus dem gebiet der pronominalvariation unter ähnlichen gesichtspunkten betrachten

v. 146. uurikit ina uuammscadon,

eigentlich: 'bestraft ihn, den verbrecher'; *ina* scheint mir hier aber kaum mehr stilistischen wert zu haben als der blosse artikel *thena*. Ebenso beurteile ich

v. 95. thes im thuo bethiun uuard
sinhiun tuem ser umbi herta.

wie unser 'ihnen beiden'.

v. 177. Ni uuilli ik is thi mithan nu, || helan holdan man.

Unter den weit zahlreicheren pronominalvariationen des H habe ich einen solchen übergang aus einer in die andere person nicht gefunden.

Als correcte adverbialvariation fasse ich

v. 260. Thanna sat im thar innan (burug) adalburdig man
Loth mid them liudium.

burug muss aus dem vers hinaus, den es sonst verdirbt: die anlehnung an die zweite hälfte des compositums, der es seinen ursprung verdankt, ist durchaus unstatthaft.

Behaghels bemerkungen zur variation entnehme ich zum schlusse die beispiele

v. 151. Thuo habdun eft so suuido Sodomoliudi,
uueros so faruuerkot,

v. 171. uuilthu minas uuiht || drohtin hebbian huat?

An beiden stellen ist unser stilmittel gar nicht anwendbar, da die variata gar keinen begriffswert haben: das zeigt auch die farblosigkeit der ausführung.

In 23 fällen ist also die variationstechnik des genesisdichters zu bemängeln; von ihnen sind 12 variationen von abstractis, 6 von concretis. Die früher hervorgehobene relative mehrheit der variationen von abstracten begriffen an sich macht sich also nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ unangenehm bemerkbar.

In allen diesen einzelfällen ist der springende punkt die ungleichheit oder incommensurabilität der variationsglieder. Gerade dadurch wird unser empfinden am meisten gegen die technik der G eingenommen. Im H aber findet sich nichts,

was sich diesen übeln variationsarten zur seite stellen liesse. Was er bietet, ist durchaus normal, der Genesisdichter aber hat aus dichterischem unvermögen die norm an zahlreichen stellen verletzt.

Es bleibt nun noch die variation in ihrem verhältnis zur satz- und zur verstechnik zu erörtern.

Ich schicke die bemerkung voraus, dass nach der zusammenfassung s. 174 im H die nominale variation mit 78 % überwiegt: in der G sind es nur 64,3 und das ist auch für den gesammtstil der beiden dichtungen von wichtigkeit.

Wenig bedeutsames haben hier die syntaktischen untersuchungen von Ries[1]) zu tage gefördert. Aehnliche erfahrungen hat Behaghel gemacht (s. 26), wenigstens in bezug auf die frage nach der syntaktischen grundlage der variation. In der art, wie mehrere glieder desselben satzes variiert werden, hat Behaghel für den H eine grosse mannigfaltigkeit festgestellt, der gegenüber die variation in der G fast dürftig und trocken zu nennen ist (s. 29). Am wichtigsten scheinen mir jedoch Behaghels untersuchungen über die stellung der einander variierenden glieder im satz zu sein, mit dem ergebnis, dass die endstellung des nicht erweiterten gliedes im H viel stärker vertreten ist als in der G (s. 32), und zwar mit 50,6—54,8 % H : 38,4 % G: nur dürfte es doch wol schwierig sein, in dieser differenz eine gesetzmässigkeit bez. eine abweichung von der norm nachzuweisen. Ebenso scheint es mir nicht wol angängig, specielle gründe für die verschiedenheit der stellung anzugeben, oder in ihr ein besonderes stilcharakteristicum zu erblicken. Daher finde ich auch keinen widerspruch zwischen den ergebnissen Behaghels und meinen allgemeinen bemerkungen über stellung und verflechtung der variationsglieder innerhalb des satzes (s. 167 f.). Weitergehende erörterungen dieser frage aber halte ich für unzulässig, so lange die untersuchung nicht auf ein weiteres gebiet ausgedehnt wird. Die variation ist eben ein poetisches stilmittel: ihre technik ist darum aufs engste verknüpft mit der poetischen umwertung der darstellungsform,

---

[1]) John Ries, Die stellung von subject- u. prädicatsverbum im Heliand, QF. 41, Strassburg 1880, und Zur as. Genesis. II. Zur wortstellung, Zs. fda. 40, 270.

und darum fliessen eben in der variation, die ihrem wesen nach 'auf der grenzscheide zwischen den tatsachen des sprachgebrauchs und den eigentümlichkeiten des stils' steht (Behaghel s. 25), satz(sprach-)technik und verstechnik in eins zusammen.

IV. Verstechnik.

Dem verhältnis von inhalt und form hatten wir bei der untersuchung der satztechnik das von stetigkeit und abwechslung zur seite gestellt. Die entsprechende proportion erhalten wir für die verstechnik durch die gegenüberstellung von satz und vers. So kann man sagen: das ganze — die inhaltliche (syntaktische) einheit — wird oft in teile — formale (metrische) einheiten — aufgelöst. Ein syntaktischer teil ist dann gleich einem metrischen ganzen. Auf der andern seite werden aber widerum die metrischen einheiten durch die syntaktischen verhältnisse ihrer sprachlichen substrate mehr oder weniger eng aneinander geschlossen. Es ist also ein und dieselbe bewegung, je nachdem wir sie vorwärts vom *ῥυθμιζόμενον* oder rückwärts vom *ῥυθμός* aus betrachten: wir können in ihr gleichsam das bild eines kampfes erblicken, der hier mit einem siege des stärkeren, dort mit einem ausgleich zwischen beiden endet. Das mittel zum ausgleich ist vorzugsweise die variation, vor allem da, wo das logische princip sonst das ästhetische verdecken würde. Die grenzen des sinnlichen ganzen dürfen nicht ohne grund dauernd mit denen der formalen teile zusammenfallen: satz und vers decken sich vielmehr gut nur dann, wenn die ruhepause an beider ende logisch und ästhetisch berechtigt ist.[1])

Satz und vers.

Wenn ich mich nun zu einer statistik der verstechnischen erscheinungen von H und G wende, stelle ich mich von vornherein auf den standpunkt, von dem aus R. Fischer, Anz. fda. 25, 41 die unzulänglichkeit jeder absoluten versstatistik betont. Ich möchte daher die folgenden metrischen betrachtungen[2])

---

[1]) Vgl. dazu namentlich M. Deutschbein, Zur entwicklung des englischen alliterationsverses. Leipziger habilitationsschrift 1902, s. 7 ff.

[2]) Untersucht sind analog dem stoff für die satztechnik H 1—675; für die berechnungen fallen natürlich die schwellverse (268a. 254b. 555a. 556b

nicht ohne stillschweigende bezugnahme auf die resultate der vorhergegangenen stilistischen aufgefasst wissen.

1) Satzeingänge.

a) Hauptsätze.

Es fallen auf hauptsatzeingänge (HE) die verstypen

	A		B		C		D		E		A_3	
	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	
H	30	40	22	125	18	61	5	11	6	12	14	
	42,8	57,2	15	85	21,5	78,5	31,3	68,7	33,3	66,7	100	(b!) %
G	30	30	12	81	4	28	11	7	1	6	15	(1?)
	50	50	12,8	87,2	12,5	87,5	61,1	38,9	14,3	85,7	100	(v. 331) %

also G — 7,2 + 2,2 + 9 — 29,8 + 19 %.

Bemerkenswert sind die starken differenzen bei D und E; doch lege ich mehr wert darauf, dass gerade bei den fallenden rhythmen (ADE) ein so prägnanter unterschied stattfindet. G zeigt jedoch neben dem minus in Ab und Db (dem entsprechend plus in BbCb) ein plus in Eb; es liegt also keine consequente verwendung dieser beiden rhythmischen kategorien (fallend und steigend) vor. Ob die differenz zwischen D und E zu weiteren schlüssen berechtigt, will ich dahingestellt sein lassen: zumal ich der meinung bin, dass die scheidung fallender und steigender rhythmen ihre grossen schwierigkeiten hat und nicht überall glatt durchführbar ist.[1]) Aus praktischen gründen halte ich jedoch im folgenden an der herkömmlichen scheidung fest.

Aus der zusammenfassung der oben verzeichneten fälle ergibt sich folgendes verhältnis der eingänge in den beiden halbzeilen:

—560b. 600a—605b) fort; ebenso aber aus der G v. 25. 116. 236. 322b—324a. — Mit a und b bezeichne ich die beiden halbzeilen des langverses.

[1]) So unterscheidet Fischer (a. a. o. s. 50) steigende und fallende C; Deutschbein (a. a. o. s. 12) schliesst E als unsicher von seiner statistik fallender und steigender typen aus; und ich meinerseits gewinne aus B-versen wie H 63a. 67a *fon Rumuburg,* 19b *ni muosta im erbiuuard,* 86 *that sea erbiuuard,* 87 *ac uuarun im barno los*; ferner 133. 149. 375. 401. 404 (sämmtlich a), 405 *that ik iu gitellian mag* u. a. m. nicht den eindruck steigender rhythmen.

H 95a = 28,2 % : 249b = 71,8 %
G 73a = 32,3 % : 152b = 67,7 %.

Bei dem starken überwiegen der Genesisbelege überhaupt (vgl. s. 161 'bedeutende mehrheit von hauptsätzen') ist die differenz der verhältniszahlen hier fast belanglos: im H wie in der G herscht die bekannte gewohnheit des westgerm. epischen stils, nach der hauptsätze vorwiegend mit der zweiten halbzeile, also nach der cäsur einsetzen.

Bei unterscheidung von steigenden und fallenden eingängen gestaltet sich die letzte proportion folgendermassen:

	st.	f.		st.	f.
H	(54) 15,7 % +	(41) 12,5 %	:	(186) 55,3 % +	(63) 16,5 %
G	(31) 13,7 % +	(42) 18,6 %	:	(109) 48,2 % +	(43) 19,5 %.

Das heisst: die steigenden HE überwiegen, vor allem in b; selbst hier sind die letzteren stärker vertreten als in a. Ihre differenzen sind jedoch im Heliand weit grösser als in der Genesis, deren a-verse im gegensatz zum H sogar eine bedeutende majorität von fallenden HE aufweisen.

b) Nebensätze.

Es fallen auf nebensatzeingänge (NE) die verstypen

	A		B		C		D		E		A_3
	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a
H	12	17	27	77	15	31	1	3	3	1	14
	41,4	58,6	26	74	32,6	67,4	25	75	75	25	100 %
G	14	4	17	36	5	11	—	1	—	1	13
	77,8	22,2	32	68	31,3	68,7	—	100	—	100	100 %,

also G — 36,4 — 6 + 1,3 %.

Auf D und E kann nichts gegeben werden, wol aber sind die differenzen bei B und namentlich bei A beachtenswert. Vergleichen wir die obenstehende tabelle mit der vorigen, so ergibt sich für die steigenden NE eine gleichmässigere verteilung auf a und b, doch stets mit der charakteristischen majorität in b. Gegenüber der consequenten verteilung der HE und NE auf Aa und Ab im Heliand und dem gleichgewicht der HE in der Genesis in diesen stellungen fällt eine bedeutende differenz bei den NE stark auf. Endlich sei auf das

den HE entsprechende verhältnis (besser misverhältnis) der NS vom typus A_3 aufmerksam gemacht.

Die halbzeilen weisen also folgende zahlen auf:

H 72a = 35,9 % : 129b = 64,1 %
G 49a = 48 % : 53b = 52 %.

Beide texte zeigen genau das gleiche numerische verhältnis, obgleich wir nach der prävalenz der HE in G wol eine minorität der NE hätten erwarten dürfen. Und ferner macht sich eine gleichmässigere verteilung der NE geltend, vor allem in G. Dies ausgleichsbestreben haben wir schon bei den HE kennen gelernt.

Detaillieren wir die obigen verhältniszahlen, so ergibt sich

	st.		f.		st.		f.
H	(56) 27,9 %	+	(16) 8 %	:	(108) 53,7 %	+	(21) 10,4 %
G	(35) 34,3 %	+	(14) 13,7 %	:	(47) 46,1 %	+	(6) 5,9 %.

Wie bei den HE überwiegen in beiden halbzeilen die steigenden eingangstypen die fallenden, besonders in b; auch hier sind die letzteren häufiger als in a. Diesmal liegt hier der unterschied in der technik der beiden dichter: dem bereits constatierten ausgleich zwischen a und b entspricht ein bedeutendes plus von fallenden HE in a, während b demgemäss das correspondierende minus zeigt.

Das schlussergebnis für das verhältnis von H und G besteht also in der feststellung von ausgleichstendenzen bei der letzteren, sowol zwischen den beiden halbzeilen als auch den rhythmengeschlechtern; und zwar zu gunsten der fallenden typen und des ersten halbverses.

2) Satzausgänge.[1])

a) Hauptsätze.

Es fallen auf hauptsatzausgänge (HA):

	A		B		C		D		E		A_3
	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a
H	119	40	24	33	14	14	41	3	18	2	6
	78,8	25,2	42,1	57,9	50	50	93	7	90	10	100 %

[1]) Ueber differenzen zwischen der gesammtsumme der satzeingänge und satzausgänge s. unten.

	A		B		C		D		E		A_3
	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a
G	89	29	6	29	2	10	30	5	12	3	7
	75,5	24,5	17,1	82,9	16,7	83,3	85,7	14,3	80	20	100 %
also G	— 0,7		+ 25		+ 33,3		+ 7,3		+ 10.		

Zunächst ist wider das numerische übergewicht der G-fälle zu vermerken, speciell in den steigenden typen und in A_3. Ferner erhellt aus der tabelle eine principielle übereinstimmung in dem vorherschen der fallenden rhythmen, vor allem in a, gegen welche ihre differenz in der G (plus in b) zurücktritt. Aber auch ein ebenso principieller unterschied der steigenden, der in einer sehr bedeutenden majorität dieser klasse in den zweiten halbzeilen besteht. Dafür bieten genauere belege die zusammenfassungen nach den halbzeilen

H 222a = 70,7 % : 92b = 29,3 %
G 146a = 65,6 % : 76b = 34,2 %,

also widerum auf seiten der G für einen allgemeinen ausgleich zwischen a und b, und speciell die proportionen

	st.	f.		st.	f.
H	(44) 14 % +	(178) 56,7 %	:	(47) 16 % +	(45) 13,3 %
G	(15) 6,8 % +	(131) 58,8 %	:	(39) 17,5 % +	(37) 16,8 %.

Die mehrzahl der hauptsätze schliesst also mit fallendem rhythmus, besonders diejenigen des ersten halbverses (überschuss in G), während in B die verteilung der typen fast auffallend gleich ist.

Diesen verhältnissen entsprechen die der hauptsatzeingänge

H 28,2 % a : 71,8 % b
G 32,3 % a : 67,7 % b;

es existiert also eine fast genau reciprokes verhältnis zwischen eingängen und ausgängen. Die kleine differenz erklärt sich daraus, dass eine anzahl von hauptsätzen innerhalb der rhythmischen einheit durch nebensätze fortgeführt werden. In anbetracht dessen, dass fernerhin eine ganze reihe von sätzen nur eine halbzeile füllen, ist die übereinstimmung um so auffallender. Einen ähnlichen vergleich gestatten die gegenüberstellungen der steigenden und fallenden typen (s. 187 : s. 185).

b) Nebensätze.

Es fallen auf nebensatzausgänge (NA):

	A		B		C		D		E		A_3
	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a
H	113	35	5	26	3	10	17	1	15		2
	77	23	16,1	83,9	23,1	76,9	94,4	5,6	100		%
G	47	15	7	19	3	10	4	3	5		1
	72,6	27,4	27	73	23,1	76,9	57	43	100		%,
also G	+ 4,4		— 10,9				+ 37,4				

Wie die HA zeigen auch die NA übereinstimmung innerhalb der rhythmischen kategorien: die numerisch stark überwiegenden fallenden typen finden sich mit grosser majorität in der ersten halbzeile, die steigenden in ähnlicher proportion in der zweiten. Die G unterscheidet sich wesentlich durch gleichmässigere verteilung speciell der fallenden schemata (D); der allgemeine unterschied ergibt sich aus den proportionen

H 155a = 67,7 % : 72b = 32,3 %
G 67a = 58,8 % : 47b = 41,2 %.

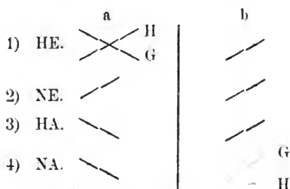
von denen die letztere H gegenüber die für G charakteristische nivellierung zeigt, ohne aber derjenigen der NE gleichzukommen, während die erstere in umgekehrtem verhältnis zu den betreffenden NE steht.

Aehnliche beziehungen finden sich innerhalb der halbzeilen

H (10) 4,4 % + (145) 63,3 % : (36) 16,15 % + (36) 16,15 %
G (11) 9,7 % + (56) 49,1 % : (29) 25,4 % + (18) 15,8 %.

Das heisst: die mehrzahl der nebensätze schliessen mit fallenden rhythmen, vor allem in a, die G zeigt diese gewohnheit in weniger starkem masse als der H: sie weist ein plus von steigenden NA in b gegenüber rhythmischem gleichgewicht des H auf. Das resultat stimmt ungefähr mit dem aus den HA zusammen; sie stehen in einem entsprechenden verhältnis zu den nebensatzeingängen.

Die ergebnisse dieser betrachtung lassen sich graphisch so veranschaulichen (wenn ⟋ das überwiegen von steigenden, ⟍ das von fallenden typen bezeichnet).



Allerdings berechtigen diese schemata an sich noch nicht zu weitergehenden combinationen. Denn das genauere bild der sätze ergibt sich nicht bloss aus deren ein- und ausgängen, sondern es kommt dafür auch noch der satzumfang sehr wesentlich in betracht. Eine ganze reihe von aus- und eingängen fallen z. b., wie bereits bemerkt wurde, praktisch dadurch zusammen, dass viele sätze nur eingliedrig sind. Diese sind also zunächst auszuscheiden und für sich zu betrachten.

Es finden sich eingliedrige sätze unter den 545 ein- und ausgängen des untersuchten Heliandmaterials: 128 (also 23,5 %), unter den 327 der G 107 (= 32,7 %), die sich in annähernd gleichem verhältnis (geringes plus des H in b) auf die halbverse verteilen. Von ihnen sind

a) Hauptsätze 76,6 % (H) bez. 70 % (G). Hier ist die verteilung auf die halbzeilen folgende:

H 37a = 38,1 % : 60b = 61,9 %
G 33a = 44,6 % : 41b = 53,4 %.

Davon kommen auf steigende und fallende rhythmen

	st.	f.		st.	f.
H	(14) 14,3 % +	(23) 23,8 %	:	(43) 44,4 % +	(17) 17,5 %
G	(10) 13,5 % +	(23) 31,1 %	:	(29) 37,2 % +	(12) 16,2 %.

Die verhältniszahlen bieten hier keine so bedeutenden differenzen dar wie die absoluten, bezüglich der letzteren ist aber jedenfalls die häufigkeit der Genesisfälle bemerkenswert. G bringt hier ausserdem in a auffallend viele D-verse (9 G : 4 H). Das allgemeine rhythmische schema der hauptsätze ist also:



b) Nebensätze:

H 8a = 25,8 % : 23b = 74,2 %
G 7a = 21,2 % : 26b = 78,8 %; davon

	st.		f.		st.		f.
H	(4) 12,9 %	+	(4) 12,9 %	:	(20) 64.5 %	:	(3) 9,7 %
G	(5) 16,1 %	+	(2) 5,1 %	:	(23) 69,1 %	:	(3) 9,7 %.

Auch hier ist das absolute zahlenverhältnis interessanter: H : G = 1 : 2! In G findet sich widerum eine abnorme einseitige typenhäufung, nämlich 11 C in b (: H 2). Schon bei den tabellen der HA und NA liess sich das constatieren; wie denn auch jeder leser der G die C-verse der zweiten halbzeile bald als ein besonderes charakteristicum dieses textes empfindet. — Das allgemeine rhythmische schema der nebensätze ist



Durch subtraction erhalten wir daraus folgende modificierungen der satztabellen:

1) a) Hauptsatzeingänge (vgl. s. 184):

H 58a = 23,4 % : 189b = 76,6 %
G 40a = 26,5 % : 111b = 73,5 % } Gb — 3,1 %

ferner

	st.		f.		st.		f.
H	(40) 16,2 %	+	(18) 7,2 %	:	(143) 58 %	+	(46) 18,6 %
G	(21) 13,9 %	+	(19) 12,6 %	:	(80) 53 %	+	(31) 20,5 %.

Die proportion von s. 185 kehrt hier beim H annähernd wider, obwol hier die steigenden eingänge etwas entschiedener überwiegen. In G sind die gegensätze wider stärker ausgeglichen, besonders in a. Die sonstige starke differenz von H a : G a kommt also hier in wegfall; das rhythmische schema wird



b) Hauptsatzausgänge (vgl. s. 186 f.):

H 185a = 85,2 % : 32b = 14,8 %
G 113a = 76,4 % : 35b = 23,6 % } Gb + 9,2 %

	st.		f.		st.		f.
H	(30) 13,8 %	+	(155) 71,4 %	:	(4) 1,8 %	+	(28) 13 %
G	(5) 3,4 %	+	(108) 73 %	:	(10) 6,8 %	+	(25) 16,8 %.

Gegenüber der proportion von s. 187 kommt hier also das allgemeine vorherschen des fallenden hauptsatzschlusses deutlich zum ausdruck, vor allem in a, während die G überhaupt eine mehrheit von HA. aufweist. Damit ändert sich auch das allgemeine rhythmische schema in



2) a) Nebensatzeingänge (vgl. s. 185 f.):

H	64a = 37,7 %	:	106b = 62,3 %	Gb — 31,9 %
G	42a = 69,6 %	:	27b = 30,4 %	

also ein gewaltiger unterschied; auch ist zu bemerken, dass hier H den sonst der G eigentümlichen überschuss der absoluten verhältniszahlen zeigt.

	st.		f.		st.		f.
H	(52) 30,6 %	+	(12) 7,1 %	:	(88) 51,7 %	+	(18) 10,6 %
G	(30) 43,5 %	+	(12) 26,1 %	:	(24) 26 %	+	(3) 4,4 %.

Es beginnt demnach die mehrzahl der nebensätze mit steigenden typen, das schema von s. 189 NE. a ⁄⁄ | b ⁄⁄ bleibt also; es entspricht ja auch dem der HE. Während aber, übereinstimmend mit diesen, die majorität der eingänge im H auf b fällt, liegt in der G das übergewicht in der zwischen steigend und fallend mehr nivellierenden ersten halbzeile.

b) Nebensatzausgänge (vgl. s. 188):

H	147a = 75 %	:	49b = 25 %	Ga + 0,9 %
G	60a = 74,1 %	:	21b = 25,9 %	

Wie oben zeigt H ein absolutes plus der fälle; im übrigen herscht völlige übereinstimmung.

	st.		f.		st.		f.
H	(6) 3 %	+	(141) 72 %	:	(16) 8,2 %	+	(33) 16,8 %
G	(6) 7,4 %	+	(54) 66,7 %	:	(6) 7,4 %	+	(15) 18,5 %.

Danach lässt sich über den rhythmischen bau des satzes folgendes aussagen:

Eingang und ausgang der sätze sind normaler weise rhythmisch differenziert: einem steigenden eingang entspricht ein fallender ausgang nach folgenden schemata:

1) Hauptsätze. Schema **ab**: majorität der eingänge in b, der ausgänge in a. — Schema **ba**: minorität der eingänge in a, der ausgänge in b.

2) Nebensätze. Schema **ba**: majorität der eingänge in b (G in a), der ausgänge in a. — Schema **ab**: minorität der eingänge in a (G in b), der ausgänge in b.

Darin sind aber nur charakteristica der rhythmischen technik der sätze zu erblicken, nicht die rhythmen der sätze selbst. Das könnten sie ja nur für zweigliedrige sätze sein, die in H 39,6 %, in G 41,9 % der gesammtzahl bilden. Von ihnen fallen auf die schemata a b in H 87,2 %, in G 77,4 %; es ist also in G der langzeilenstil hier um 9,8 % häufiger angewant als in H.

Nach abzug der ein- und zweigliedrigen sätze bleiben für H 200, für G 83 mehrgliedrige sätze übrig: das sind 36,7 % : 25,4 % der gesammtzahl. Bei diesen erhebt sich von selbst die frage nach dem verhältnis ihrer mittelglieder zu den ein- und ausgangsgliedern.

3) Mittelglieder.

Ein analogon zu der behandlung mehrgliedriger einzelsätze liefern uns gegliederte satzgruppen oder perioden. Es wird zweckmässig sein, zunächst über diese hier zu berichten. Dabei sind denn auch hier in erster linie die verhältnisse der periodenein- und ausgänge festzustellen, und zwar speciell in beziehung auf die stärke der sinneseinschnitte, welche die einzelnen periodenglieder (sätze) von einander trennen.

Von den 314 hauptsatzausgängen des H stehen 130 (41,4 %) vor starker oder mittelstarker sinnespause; in der G 87 (39 %) von 222. Die beispiele verteilen sich folgendermassen auf a und b:

H	112a = 86,2 %	: 18b = 13,8 %	} Gb + 19,5 %
G	58a = 66,7 %	: 29b = 33,3 %	

Das entspricht dem verhältnis der gesammtfälle

H	222a = 70,7 %	: 92b = 29,3 %	} Gb + 10,7 %
G	72a = 60 %	: 47b = 40 %	

Das rhythmische verhältnis der halbzeilen unsrer sätze ist

	st.	f.		st.	f.
H	(21) 15,4 % +	(91) 70,8 %	:	(8) 5,4 % +	(10) 8,4 %
G	(5) 5,7 % +	(53) 61 %	:	(18) 20,7 % +	(11) 12,6 %.

Hier treten uns also viel stärkere typische differenzen zwischen H und G entgegen (vgl. oben die hauptsatzausgänge s. 187. 190).

Die nebensatzausgänge betrugen in

H 227; — 155 a = 67,7 %	:	72 b = 32,3 %	}	Gb + 8,9 %
G 114; — 67 a = 58,8 %	:	47 b = 41,2 %		

Davon fallen hierher 127 H (56 %) und 61 G (52,6 %); in ihrer verteilung auf a und b:

H 94 a = 74 %	:	33 b = 26 %	}	Gb + 18,2 %
G 34 a = 55,8 %	:	27 b = 44,2 %		

auf die rhythmengeschlechter:

	st.	f.		st.	f.
H	(5) 4 % +	(89) 70 %	:	(15) 11 % +	(18) 15 %
G	(7) 11,6 % +	(27) 44,2 %	:	(17) 27,9 % +	(10) 16,3 %.

B bevorzugt also auch hier (vgl. s. 188) die fallenden rhythmen nicht in demselben masse wie H. Die frühere differenzziffer der contrastierenden typen ist in ihren a von ca. 40 % auf 22,6 % gesunken, in b aber gestiegen. Auch darin zeigt sich ein erheblicher abstand vom Heliand.

Bei den mittelgliedern der perioden selbst liegen die dinge viel schwieriger und unklarer. Da eine genauere scheidung unmöglich sein dürfte, habe ich sämmtliche einschlagenden einzelsätze gleichmässig registriert.

Sätze, die nur durch schwache sinneseinschnitte von einander oder von denen der vorigen gruppen getrennt sind, gibt es in H 283 = 51 %, in G 188 = 54, 4 %. Diese bieten folgende verhältniszahlen dar:

1) Hauptsatzausgänge:

	st.	f.		st.	f.	
H	(23) 12,5 % +	(87) 47,3 %	:	(37) 20,1 % +	(37) 20,1 %	= 184 (65 %)
G	(10) 7,4 % +	(78) 57,8 %	:	(21) 15,6 % +	(26) 19,2 %	= 135 (71,8 %).

Dass es mit diesen satzausgängen eine andere bewantnis haben muss als mit den oben betrachteten, erhellt schon daraus, dass der H entgegen seiner sonstigen gewohnheit hier fast die sonst für die G charakteristische ausgleichung aufweist.



2) Nebensatzausgänge:

	st.	f.		st.	f.	
H	(4) 4 %	+ (56) 56,6 %	:	(21) 21,2 %	+ (18) 18 %	= 99 (35 %)
G	(7) 13,2 %	+ (27) 50.9 %	:	(7) 13,2 %	+ (12) 22,7 %	= 53 (28,2 %).

Der H hat also in a eine grosse mehrheit von fallenden typen, in b geringe minorität derselben; die G zeigt dagegen, wie oben bei den HA, auch hier das umgekehrte verhältnis.

Die ausgänge der nicht abschliessenden sätze unterscheiden sich also in H und G vor allem dadurch, dass die G hier im grossen und ganzen der traditionellen rhythmisierung der zweiten halbverse folgt, der H dagegen eine fast umgekehrte, scheinbar inconsequente verteilung der rhythmen bietet. Der grund für diese differenz liegt offenbar in dem charakter der fraglichen sätze. Als zwischenglieder sind sie minder dazu geeignet und berufen, durch bedeutendere inhaltsnova starke sinnliche und also auch rhythmische differenzierungen hervorzurufen: ihre aufgabe ist vielmehr, die periode ungefähr auf dem rhythmischen niveau zu erhalten, auf das der eingang sie gebracht hat und von dem der ausgang sie allmählich herabsinken (oder aufsteigen) lässt. Auf der höhe selbst muss natürlich eine angemessene nüancierung für bewegung sorgen. Für die ausführung dieser aufgabe im einzelnen scheint mir mehr das rhythmische feingefühl des dichters, als irgend welche tradition oder gewohnheit in frage zu kommen, oder als eine etwaige hinneigung zu einem besonderen schema der melodieführung. Den häufig so kunstvollen und verwickelten nebensatzperioden des H entspricht denn auch durchaus ein angemessenes auf und ab der rhythmen, während die Genesis hier lediglich das allgemeine schema der nebensätze befolgt.

Auch die mittelglieder der einzelnen sätze haben die aufgabe, durch wirksamen wechsel von ruhe und bewegung, von bekanntem und neuem den satz seinem abschluss zuzuführen. Damit zerfallen sie in zwei grosse gruppen: die der ausführenden und die der fortführenden elemente. Diese kennzeichnen sich speciell durch ihren syntaktischen wert, jene durch ihren stilistischen. Das wichtigste element der letzteren art ist die variation. Ihr verhältnis zum vers kann demnach nur durch die betrachtung der beziehungen des satzes zum verse beleuchtet werden. Da nämlich der satz, wie bekannt,

vorwiegend mit der zweiten halbzeile beginnt, so muss behufs besserer bindung der langzeilen die rhythmisch bedingte spalte zwischen einer schlusshalbzeile und dem folgenden vers inhaltlich überbrückt werden. Dazu sind aber nicht alle satzteile gleichmässig geeignet: so vermeidet man es im allgemeinen, nominale und verbale glieder (vor allem object und prädicat, d. h. das verbum finitum) von einander loszureissen. Die inhaltliche einheit der metrisch getrennten teile ist ja nicht absolut geschlossen: meist machen sich zugleich auch syntaktische einschnitte geltend. Ein ganz directes hinüberfliessen aus einem langvers in den andern gibt es darum auch kaum. Die rhythmische pause am schluss der langzeile wird zwar durch das syntaktische enjambement in gewissem sinne reduciert, aber sie bleibt doch bestehen: das kann man deutlich sehen, wenn man beim vortrag das tempo verlangsamt. Das sinnesenjambement (das formaler, also stilistischer natur ist) kann also nie zwei halbverse völig mit einander verbinden. Trotzdem ist das bestreben nach stilistischer, also relativer bindung der aufeinander folgenden langverse so stark, dass sich daraus sichtlich die typische form der variation als ausdrucksmittel entwickelt hat.

Als mittelglieder von sätzen, die auf verschiedene halbverse verteilt sind, finden sich im H[1]) 255, in der G 113 variationen. Das verhältnis entspricht also dem häufigeren gebrauch der variation im H überhaupt. Die majorität im H würde sogar noch etwas höher sein, wenn unsere untersuchung sich hier nicht auf die verbal- und eigentliche nominalvariation beschränken müsste: denn die satzvariation fällt hier selbstverständlich aus, und die pronominalvariation kommt nicht in betracht, da ihr variatum als selbständiges satzglied zu leicht ist.

Von den hierher gehörigen nominalvariationen (H 200, G 85) zeigen die stellung ba in H 165 = 80,3 %, G 66 = 77,6 %; von 55 (28 G) verbalvariationen H 47 = 85,5 %, G 21 = 75 %.

Das charakteristische schema ba (vgl. s. 191 f.) überwiegt also auch hier bei weitem, nur tritt es auch hier in G etwas

[1]) In 1000 versen; s. oben s. 191.

gegen H zurück. Als stilistisches bindemittel der langzeilen überwiegen also die variationen in H.

Als grundlage auch einer rhythmischen bindung kann die variation jedoch nicht angesehen werden. Schon dadurch, dass variatum und varians zwei begriffseinheiten darstellen, gestatten sie nicht nur, sondern fordern sie geradezu einen gewissen einschnitt, der seinem wert nach häufig dem einschnitt vor einem abhängigen satze gleicht. Diese pause zwischen den beiden teilen deuten die herausgeber meist nur dann mit einem komma an, wenn nicht ein anderes satzglied dazwischen tritt. Vorhanden ist die pause aber auch im letzteren fall.

Mit dieser begrifflichen grenze fällt nun ein rhythmischer haltepunkt zusammen bei dem schema steigend-fallend. Wie schon in jedem C-vers, macht sich ein rhythmischer einhalt zwischen jedem steigenden und fallenden halbvers bemerkbar, am deutlichsten nach typus B (der in steigenden zweiten halbzeilen zudem weitaus am häufigsten ist). Nach fallenden typen fällt dagegen diese hemmung des fortschritts weg.

Nach ihrem rhythmischen bau zerfallen die ba-variationen in

Nominalvariationen:

	steigend-fallende,	fallend-fallende
H	102 + 2 (steig. a) = 63 %	61 = 37 %
G	33 „ = 50 %	33 = 50 %

(also wider ein beispiel für die ausgleichenden tendenzen der verstechnik in G).

Verbalvariationen:

	steigend-fallende	fallend-fallende
H	23 = 48,9 %	24 = 51,1 %
G	12 = 57,1 %	9 = 42,9 %

(also fast das umgekehrte verhältnis).

Beim zusammentreffen zweier fallender halbverse ist, wie bemerkt, die besprochene pause rhythmisch weniger stark markiert. Als ein weiteres hilfsmittel der contrastierung der nachbarzeilen tritt dann oft chiastische stellung der einzelnen teile der variationsglieder auf. Im ganzen handelt es sich jedoch auch hierbei wol wider weniger um eine allgemeine norm als um den ausdruck augenblicklicher stimmungs- und gefühlsmomente auf seiten der dichter.

Aehnlich liegt es auch bei anderen fällen tatsächlichen enjambements ohne variation. Hier kommt es immer auf die bindende kraft der betr. syntaktischen gruppe im einzelnen an. In einem fall wie

v. 8. huo sia is gibodscip scoldin || frummian firiho barn

wird z. b. innerhalb des prädicats das vollverbum von dem hilfsverbum durch den verschluss äusserlich getrennt, aber die syntaktische zusammengehörigkeit der beiden teile genügt für gute bindung. Ebenso H 13. 44. 45. 111. 124. 140. 210; ähnlich 121. 181 u.s.f. — Loser ist jedoch die verbindung in fällen wie

v. 172. uuart ald gumo || spraka bilosid

oder

v. 194. scolda im erbiuuard,
snitho godcund gomo gibidi uuerthan

ferner 87. 90 u. a. m.

So kann denn auch zuweilen diese art von bindung durch eine variation durchkreuzt und gelockert werden.

Oder es verteilt sich auch eine nominale gruppe:

v. 186. that sea uses uualdandes || lera lestin,

so v. 190 u. a.

Derartige fälle sind, wenn man nur auf das schematische sieht, auch in der G ganz gewöhnlich, z. b.:

v. 9. Nu uuit hriuuig mugun || sorogon for them sida
v. 43. so thi ti thinaro uueroldi mag || uuesan thin hugi hriuuuig
v. 73. so thu an treuuua maht || uuesan an thesero uuerolde
v. 137. thar hie simlon muot || uuesan an uuunnion
v. 142. thann he mid uuapnu scal || uuerdan Enocha te banon
v. 218. that hie so uueldi || lestian an then landa
v. 234. ef thu thar tehani treuhafte maht ||
fidan under themo folca (*ähnlich v. 240*)
v. 278. so im god habdi || farliuuen an them landa

oder mit durchkreuzung der verbalen teile:

v. 2. Nu maht thu sean thia suarton hell || ginon gradaga,
nu thu sia grimman maht || hinana gihorean:
nis hebanriki || gelihc sulicaro lognun
v. 54. than thu an thinum bruodar habas || firinuuerek gifremid

v. 70. Hier scalt thu noh nu, quad he, || libbian an thesun landæ
v. 93. thar ni habdun siu eniga uuunnia tuo || niudlico ginuman
v. 171. uuilthu minas uuiht || drohtin hebbian huat?
v. 208. thea te goda hebbian || fasto gifangan
v. 215. uuilthu sia noh thanna || latan te liua?
v. 257. thea an that uuam habdun || thea liudi farledid.

In wirklichkeit besteht jedoch ein starker gegensatz zwischen G und H. Er tritt klar zu tage, wenn man die betreffenden stellen im zusammenhang laut liest. Die G-verse zeigen dann etwas eigentümlich gebrochenes namentlich in der rhythmenfolge, die (im gegensatz zu den oben citierten Heliandstellen) fast ausschliesslich die steigend-fallende ist, also kein glattes verbinden der halbverse gestattet. Oft fällt der eine accent auf das hilfsverb oder ein sonst begrifflich leichteres wort, der andere auf den zugehörigen infinitiv. Der letztere darf dann für diesen accent (der durch die kürze der pause noch schwerer wird) nicht zu leicht sein. Das ist er aber in den meisten der obigen beispiele. Es entsteht dadurch ein rhythmischer und melodischer bruch: an stelle des geforderten schemas oder genauer noch tritt : also ein ausgesprochener hiatus.

Die gleiche erscheinung zeigt sich bei der verteilung anderer begrifflicher bez. syntaktischer gruppen auf die beiden halbverse:

Nomen + adjectivische oder genetivische ergänzung.

v. 123. that uuas thiu uuirsa giburd, || kuman fan Kaina
v. 184. Thanna scal sea uuallande || fiur biuallan
v. 297. that hina brinnandi || fiur ni biuengi
v. 200. thuoh thu is giuuald habes || te gifrummianna
v. 277. quat that he im selbas duom || gaui sulicas guodas
v. 281. sea im filo sagdun || uuararo uuordu
v. 312. uuard thero burugeo giuuilic || rokos gifullit,
uuard thar fan radura so uilu || fiures gifallin.

Verbalverbindungen.

v. 108. them scuopun siu Sed te naman || uuarom uuordum

v. 231. hueder that uuerad gisund || libbian muoti
(*ähnlich v.* 204)

v. 55. Thuo an forahtun uuard || Kain aftar them quidiun drohtinas

(v. 90 f. verträgt eher die betonung des nachgestellten subjects.)

Sehr häufig ist endlich die durchflechtung der die halbzeilen verschleifenden satzglieder durch die variation:

v. 23. uuit hebbiat unk giduan mahtigna god || uualdand uuredan.

v. 41. that he bihelan mahti herran sinum ||
thia dadi bidernian.

v. 52. ni mag im enig mann than suidor ||
uuero faruuirikian an uueroldrikea

v. 65. that thu mi alatas ledas thingas ||
tianono atuemeas.

v. 127. endi uurdun manno barn, || liudi leda

v. 141. that hier Antikrist alla thioda ||
uuerod auuerdit

(v. 152. that im uuas usa uualdand gram || mahtig drohtin)

v. 155. thuo ni uuelda that uualdand god || thiadan tholoian

v. 229. ni si that thu it uuilleas bi thinaro guodo, god hebanriki, ||
thiadan githoloian:

v. 204. muot thanna that land gisund ||
uualdand an thinum uuillean giuuerid standan?

v. 219. Ef ik thar lubigaro mahg, quad he, || thritig undar thero
thiodo thegno fidan, || godforohta gumon:

v. 224. Abraham thuo gimahalda agaletlico, ||
folgoda is froian

v. 266. umbi Giordanas stados mid gumkustium, ||
giuuerid mid geuuitteo:

v. 283. held is herran bodan helaglica, ||
godas engilos.

v. 284. Sia him guodas so filo, || suodas gisagdun.

Diese beispiele zerfallen nach der stellung der variation in zwei gruppen:

In denjenigen mit mittelstellung werden durch die variation zwei zusammengehörige glieder des satzes, wie object und prädicat (v. 141. 284) oder das prädicat selbst (23. 127. 155. 204. 229) von einander geschieden. Die beiden teile, vor allem das

nachfolgende, müssen also einen gewissen begriffswert haben, um die syntaktische und stilistische trennung aushalten zu können. Zu ihr tritt noch in unsern fällen (ausser v. 141) die rhythmische durch das steigend-fallende schema hinzu. Unsere beispiele lassen aber die nötige selbständigkeit mit ausnahme von v. 127 durchgehends vermissen: sie können also nicht für stilistisch correct gelten.

Genau entsprechend verhalten sich die übrigen fälle, in denen die beiden auf die halbverse verteilten glieder der variation durch ein satzglied getrennt sind. Dieser satzteil muss, damit die begrifflich nötige pause zwischen variatum und varians zu recht bestehen könne, nach seinem eigengewicht gleichfalls einen gewissen sinneseinschnitt erfordern. Dieser doppelten forderung genügen aber v. 65. 266 nicht: der syntaktische einschnitt ist da nicht correct. Bei v. 41. 65. 219. 224. 284 beruht die unebenheit darauf, dass die pause nach schwach betontem satzglied rhythmisch nicht genügend motiviert ist. Schliesslich sind diese unschönen variationen auch noch zum grossen teil nicht eigentliche mittelglieder, sondern schliessen den satz ab: auch das beeinträchtigt den ebenen fluss der darstellung.

Noch einen dritten stilistischen mangel weisen einige dieser variationen auf: eine mangelhafte füllung der betreffenden halbzeilen. Die nicht genügende ausführung der v. 65. 141. 152. 155. 229. 266 zeigt, wie das verlangen nach der anwendung des formalen stilmittels den dichter seinen inhaltlichen wert vernachlässigen liess; und ebenso die äusserlich zu leichten oder gar innerlich wertlosen satzglieder v. 41. 224. 283.

4) Versfüllung.

Bezüglich der versfüllung ergibt sich nämlich aus der technik der guten wg. denkmäler die regel, dass jeder halbvers normalerweise einen wichtigen begriff enthalten soll, und zwar ein fortführender halbvers ein novum, ein ausführender (also meist die variation) einen entsprechend schweren begriff. Wie unschön die vernachlässigung dieser regel wirkt, haben bereits die obigen beispiele gezeigt. Ich füge noch eine anzahl weiterer belege hinzu:

v. 57. that is ni mahti uuerdan uualdand uuiht | an uueroldstundu
dadeo bidernid:

v. 84. thes uuard Adamas hugi | innan breostun
suido an sorogun,

v. 148. Folc uuirdit eft gihuoroban
te godas rikea, | gumuno gisidi
langa huila, | endi sted im sidor thit land gisund.

v. 301. leddun hina endi lerdun | langa huila

v. 156. ac hiet sie threa faran
is engilos ostan | an is arundi,

v. 211. Abraham thuo gimahalda | adar side,
ford fragoda | frahon sinan:

v. 243. Thuo ni dorste Abraham leng | drohtin sinan
furdhur fragon, ... (245b) quad he gerno
is geld gereuuedi

v. 291. that thar mord mikil | mauno barno
scolda thera liodio huuerthan | endi ok thes landas so samo.

v. 335. thar siu standan scal
mannum te marthu | obar middilgard
after heuuandaga, | so lango so thius erda lebot.

Wenn in der mehrzahl dieser beispiele je ein halbvers hinter dem durchschnittsmass der füllung zurückbleibt, so fällt dieser mangel besonders durch den gegensatz zu benachbarten fast zu reich gefüllten versen auf: der ganze rhythmus kommt dadurch ins stocken. Inhaltlich zu schwere halbzeilen sind indessen selten (vielleicht v. 60. 80. 199. 209. 233): häufiger sind halbverse mit wörtern als mit begriffen überfüllt. Immerhin treten diese übervollen verse weniger störend hervor, weil der vers eher eine rhythmisch oder melodisch gesteigerte bewegung zulässt als das gegenteil. Formell schlecht gefüllte halbverse haben wir in

v. 275. that he muosta sea mid is ogum | an luokoian[1])

v. 39. that is huerigin hier | huodian thorofti,
uuardon an thesaro uueroldi.

v. 167. that hie is huldi ford | hebbian muosti

v. 175. uuarod thu sigidrohtin | sidon uuilleas?

v. 210. thuru that ik thea hluttron man | haldan uuille

[1]) Ueberhaupt sind die verbalen versausgänge besonders armselig.

v. 231 b. hueder that uuerad gisund || libbian muoti
v. 237. that sia umbi Sodomaland | sittian muotin
v. 305. an thiu thie sea an them landæ | libbian uueldin
v. 333. than lang the sin an them landa | libbian muosta.

Es ist bezeichnend für die G, dass gerade ihre zweiten halbverse, die, wie wir gesehen haben, in höherem masse die vorwärts schreitenden momente enthalten sollten, so sehr die rhythmische bewegung der ersten hemmen. Allerdings wird in diesen ersten halbversen das vorwärtseilen nur durch die form, nicht durch den inhalt gegeben: ein ähnliches auseinandergehen dieser beiden elemente ist mir im H jedoch nicht aufgestossen.

5) Metrisches.

Wenn ich mir Genesisstellen vorlas und zum vergleich beliebige Heliandabschnitte aufschlug, erschienen mir die unterschiede zwischen den beiden dichtungen oft so greifbar, dass mir eine bestätigung der gewonnenen eindrücke durch eine statistische untersuchung fast als überflüssig erschien. Sehr oft stimmte aber nachher das resultat einer solchen untersuchung sehr wenig mit dem vorher empfangenen allgemeinen eindruck zusammen, den ich doch für richtig halten musste. Der mangel liegt also auf seite der statistik. Vor allem auf dem gebiet der metrik in engerm sinne fand ich R. Fischers urteil über die verwerflichkeit einer absoluten versstatistik (oben s. 183) bestätigt. Trotzdem ziehe ich hier ein paar meiner tabellen heran, weil ich glaube, dass doch auch aus ihnen einiges wertvolle gefolgert werden kann.

Die verteilung der typen in der G stellt sich zu der des H (nach Kauffmanns zählungen Beitr. 12, 289 ff.) und der des Beowulf (nach Deutschbein a. a. o. s. 69) folgendermassen:

	A		B		C		D		E		A_3
	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a
B	1424	1114	299	726	504	582	445	349	128	330	303
H	2662	1667	807	2357	639	1216	564	155	411	198	414
G	180	106	44	127	15	65	41	18	22	15	30

in procenten:

	A		B		C		D		E		A_3
	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a
B	46,1	35,9	9,6	23,4	16,2	18,8	14,3	11,3	4,1	10,6	9,8
H	48,4	29,8	14,7	42,1	11,6	21,8	10,3	2,8	7,5	3,5	7,5
G	54,2	32,2	13,3	38,3	4,5	19,6	12,3	5,4	6,6	4,5	9,1

Bemerkenswert sind die differenzen der A- und C-verse, speciell in der ersten halbzeile; wichtiger ist aber wol die allgemeine übereinstimmung in der verteilung der typen, wodurch das verhältnis der G zum H sich auffällig von der absteigenden entwicklungsreihe der metrischen technik in der ags. epik unterscheidet (vgl. Deutschbein s. 69).

Das verhältnis der steigenden und fallenden typen hat sich indessen doch etwas verschoben: in procenten:

		a	b			a	b
steigende	H	33,8	63,9	fallende	H	66,2	36,1
	G	26,9	57,9		G	73,1	42,1

Im ersten halbvers zeigt die G also eine mehr differenzierende, im zweiten eine mehr ausgleichende tendenz: eine erscheinung, die eigentlich in umgekehrtem verhältnis zu dem natürlichen wert der beiden halbzeilen steht.

Nach dem oben bei der versfüllung beobachteten sollte man erwarten, dass silbisch stärker oder schwächer gefüllte typen in der G in grösserem umfang hervortreten als im H. Aber auch hier lässt uns die statistik im stich. Die berechnung nach Kauffmanns zählung bringt fast genau gleiche procentzahlen für beide dichtungen. Trotzdem ist ein unterschied da, wenn er sich auch nicht zahlenmässig klarlegen lässt: er ergibt sich weniger aus den isolierten einzelfällen, als aus dem zusammenhang. Im zusammenhang machen sich nämlich bald häufungen, bald gegensätze von vollen und leichten typen geltend, die weder ästhetisch motiviert, noch wirksam sind. Es herscht in der G vielmehr die gewohnheit, jene volleren typen vorwiegend im zweiten, die leichteren im ersten halbvers zu verwenden, und das gibt dem rhythmus einen

unruhigen, oft springenden charakter. Solche gruppen finden sich z. b. v. 98 ff. 152 ff. 179 ff. In ihnen erfordern die b-verse wegen ihres silbenreichtums ein schnelleres tempo, aber trotzdem schiessen sie über das zeitmass der leichteren a-verse hinaus. Derselbe unterschied besteht auch in dynamischer hinsicht: die hebungen der volleren verse erhalten durch die fülle der senkungen einen stärkeren nachdruck, vermöge dessen sie über die schwächeren hebungen der leichter gefüllten dominieren. An stellen dagegen, wo mehrere zu volle typen aufeinander folgen, heben sie sich nicht scharf genug von einander ab: sie erinnern dann durchaus an den stil der prosarede. Dieser eindruck wird häufig noch dadurch verstärkt, dass die vielsilbigen senkungen zugleich zu schwer belastet, die hebungen für sie zu leicht sind, dass also der poetische rhythmus mehr oder weniger verschwindet. So z. b. v. 43 ff. 55 ff. 89 ff.; dann in den reden Abrahams, besonders 231 ff., in denen 233 b *huuat uuilis thu is thanna, fro min, duoan* ziemlich der unschönste halbvers der ganzen dichtung ist. 236 *uuilthu im thanna hiro ferh fargeban* ist ein offenkundiger prosasatz. Wenn man von der fehlenden alliteration absieht, könnte man ihn allerdings als schwellvers auffassen, dessen schema ja auch andere verse nahe stehen, so:

v. 67 a. hugi uuid them thinum hlutrom muoda

v. 77. forhuatan sculun thi hluttra liudi, thu ni salt io furthur
[cuman te thines herron sprako,
uueslean thar mid uuordon thinon.

v. 91 a. Kain an sulicun qualma

v. 229 a. ni si that thu it uuilleas bi thinaro guodo.

Aber das sind keine echten schwellverse, weil sie beim vortrag kein anschwellen (des rhythmus, der stimme) zulassen. Wenn sie auch an ziemlich pathetischen stellen unserer dichtung stehen, so geht ihnen selbst doch aller der schwung ab, der z. b. die schönen verse der bergpredigt im Heliand auszeichnet. Den gedanken der Genesis und ihrer darstellung fehlt dieser poetische schwung keineswegs überall: aber gerade ihren versen gebricht es gänzlich an jenem immanenten rhythmus, den wir in den meisterwerken der alliterationspoesie bewundern. Es ist darum auch nicht möglich, sie in langsamem tempo,

mit melodischer und rhythmischer variation der stimme nach höhe und stärke vorzutragen wie die Heliandverse: unwillkürlich gleicht man mehr zwischen hebungen und senkungen aus, die intonation wird flacher, die halbverse laufen mehr ineinander, der ganze rhythmische charakter nähert sich dem der prosa. —

Im vergleich zu solchen allgemeinen mängeln lege ich weniger wert auf einzelne metrische fehler, die uns hier und da aufstossen. Direct falsch sind verse wie 264b *aðalknoslas* (wenn man nicht mit Holthausen, Zs. fda. 39, 55 *aðaliknoslas* liest), 284. 307(a) *godas engilos,* 331b *siu ni uueldere thera engilo.* Als unschöne oder nicht ganz glatte verse könnte man noch einige andere hinzufügen, aber ich nehme davon abstand: finden sich doch auch im H eine reihe von derartigen versen. —

Wichtigere gesichtspunkte bietet dagegen wider die alliteration. Auch bei ihr hat die statistik nichts zu tage gefördert als ein verhältnis von einfacher und doppelter alliteration, das dem im H herschenden verhältnis ganz entspricht.

Der Genesisdichter hat dies kunstmittel mit gleicher gewissenhaftigkeit angebracht wie die variation: selbst der freiere typus A_3 ist kaum häufiger verwant als im H. In bezug auf die heranziehung der verschiedenen wortklassen zur alliteration findet eine geringe differenz statt: es alliteriert in der G ein etwas höherer procentsatz von verben; dabei sind sämmtliche verbalformen berücksichtigt.

H	(338 v.)	705 nomina	(81,5 %),	160 verba	(18,5 %)
G		681 „	(76,7 %),	205 „	(23,3 %).

Beschränken wir uns auf die wichtigste gruppe der letzteren, die alliterationen der verba finita, so ist ein directer vergleich nicht möglich wegen des engen zusammenhanges des stabreims mit dem rhythmus. Wenn im allgemeinen die gewohnheit herscht (die regel, könnte man fast sagen), dass über die alliteration der starkton entscheidet, so hat sich eine lange tradition mit dieser gewohnheit auseinanderzusetzen gewusst. Wie nun aber auch der gebrauch in nominalgruppen z. b. sein mag, für die verbalalliteration kann nur der sinnesaccent von geltung sein. Darum muss ich verse wie die folgenden bemängeln:

v. 213. Huuat duos thu is thánna, quad he, drohtin fro uuin[1])

v. 243 f. Thuo ni dorste Abraham leng drohtin sinan
furdhur fragon, hac he fell im after te bédu

v. 287. an allara selida gihuuem uhtfugal sang[2])

v. 290. umbi Sodomburug: tho sagdun sia Lóda[3])

Vor allem aber sind falsch:

v. 56. Kain aftar them quidiun drohtinas, quad that hie
[uuísse garo

v. 245. an kneo craftag; quad he gérno

vgl. v. 98. sinhiun samad, quadun that sia uuissin that im
[that iro sundia gidedin

H v. 620. that nuerod uuarlico, quathun that sia uuissin garoo

v. 2968. uuisero nuordo, quathun that sia uuissin garo.

Umgekehrt findet sich einmal alliteration eines nomens an stelle des betonten verbums:

v. 171. uuilthu minas uuiht
drohtin hébbian huat? it all an thinum duoma sted.

An folgenden stellen dürften begrifflich leichte wörter durch die alliteration zu stark hervorgehoben sein:

v. 13. bitter balouuerek, thero uuarun uuit er bedero tuom

v. 70. hebanes uualdand: Hier scalt thu noh nu, quad he.

Eine rein technische auffälligkeit findet sich

v. 306. Thuo uurubun eft uuider helega uuardos;

vgl. dazu Sievers, Altgerm. metrik s. 37, anm.

Damit ist freilich die bedeutung der alliteration für die charakteristik der Genesis noch nicht erschöpft. Zur vervollständigung des bildes müsste ich auf viele einzelheiten dieser untersuchung, vor allem auch meiner früheren arbeit zurückgreifen, um das verhältnis der alliteration in der Genesis zu deren stil zu illustrieren. Und eines sei noch bemerkt. Es wird keinem leser unseres textes entgangen sein, wie sehr dessen dichter unter dem bedrückenden einfluss der alliteration

---

1) Bei betonung von *thanna*.

2) Vgl. Braune s. 63.

3) Hier wäre auch die andere auffassung möglich: 'da teilten sie Loth mit ...'

steht. Sie ist bei ihm nicht ein sich natürlich ergebender schmuck, sondern eine hergebrachte notwendigkeit, nach deren bann er seine stilistische technik einrichten muss. Allerdings ist auch der H nicht frei von zwangseinwirkungen der alliteration: niemals jedoch scheint diese dem Helianddichter so sehr im vordergrund der technischen erfordernisse gestanden zu haben wie dem dichter der Genesis.

Wir haben also auch in den alliterationsverhältnissen der G einen beleg für dieselbe technische inferiorität ihres verfassers, die sich auch bei der betrachtung seines versbaues, seiner variations- und seiner satztechnik ergeben hat. In dem verhältnis der G zum H ist typisch die schematische ähnlichkeit in der äusseren form der dichtung neben viel weiter und tiefergehenden differenzen in der gedankentechnik wie auf dem gebiet des inneren stiles, also der poetischen darstellung überhaupt.

Berichtigungen. S. 186, z. 14 lies 53,7 % statt %. — S. 187, z. 16 v. u. lies 17,6 % statt 17,5 %. — S. 188, über z. 12 v. u. lies

	st.		f.		st.		f.
H	(10) 4,4 %	+	(145) 63,3 %	:	(36) 16,15 %	+	(36) 16,15 %
G	(11) 9,7 %	+	(56) 49,1 %	:	(29) 25,4 %	+	(18) 15,8 %.

LEIPZIG. FRITZ PAULS.

EIN BULGARISCHER OEDIPUS.

Ich mache die germanisten darauf aufmerksam, dass es auch ein bulgarisches volkslied gibt, das in den kreis der Gregoriuslegende gehört, und das Paul in der zweiten auflage seiner ausgabe nicht erwähnt. Es findet sich in den Bulgarischen volksdichtungen, übersetzt von Ad. Strauss, Wien und Leipzig 1895, s. 218, und stellt sich nahe zu den von Seelisch, Zs. fdph. 19, 416 ff. besprochenen fassungen, schliesst aber damit, dass der sohn sich selbst den tod gibt, als er der blutschande inne wird.

In der anmerkung verweist der hrsg. auf eine einschlägige arbeit von Dragomanow, die gleichfalls bei Paul nicht verzeichnet wird.

GIESSEN, 17. oct. 1904. O. BEHAGHEL.

NHD. *ARKELEI* UND DIE ANDEREN NEBENFORMEN VON *ARTILLERIE*.

Das ältere nhd. und nd. sowie scand. *arkelei, -i(e)* wird belegt vom DWb. 1, 551, von Schmeller 1, 142, vom Schweiz. id. 1, 450, von H. Fischer im Schwäb. wb. 1, 314, von Schiller-Lübben, Mnd. wb. 1, 126, vom Ordbok öfver svenska språket, utg. af svenska akademien, A 2257, und schliesslich von P. Eickhoff, Der ursprung des wortes *artillerie*, in der Festschrift des gymnasiums zu Wandsbeck 1897, s. 68. Ueber die herkunft des wortes sind schon öfters vermutungen ausgesprochen worden, sie werden von H. Fischer a. a. o. zusammengestellt. Er sagt: '*Arkelei* ist ältere entlehnung, wol, wie *artillerie*, aus **articularia*[1]), etwa mit anlehnung an *arcus* 'bogen'; schwerlich direct aus **arcularia* zu *arcularius* 'bogenmacher'. *Arcubalista* kann nach zeit und bedeutung nicht hierhergehören.' Ich möchte hinzufügen, der form nach auch nicht. Ebensowenig wie die beiden letzten von Fischer erwähnten hypothesen genügt die erste mit ihrer fragwürdigen anlehnung an *arcus*. Ich vermute vielmehr, dass *arkelei* auf deutschem boden auf rein lautlichem weg aus *artillerie* oder besser *artillerei* entstanden ist.

Die entwickelung von *artillerei* zu *arkelei* denke ich mir folgendermassen:

Artillerei wurde zunächst mit ausstossung der unbetonten mittelsilbe zu **artlerei*, vgl. *còmmandeúr* > *komtur, kappelan* > *kaplan, mademoiselle* > *mamsell* (s. Luick, Anglia 20, 351 ff.).

Nun ist aber *tl* eine dem deutschen ungeläufige lautverbindung, sie wurde durch *kl* ersetzt: *arklerei*. Diese ersetzung von *tl* durch *kl* (oder *dl* durch *gl*) ist eine lautsubstitution innerhalb der sprache selbst, die sich mehrfach beobachten lässt. Beispiele: schweiz. *figler* = fiedler, Schweiz. id. 1, 690; frk. bair. *figlbōge* = fiedelbogen, Schmeller 1, 689, der das wort zu *fickeln* 'reiben', verächtlich für 'die geige spielen' zieht, J. N. Schwäbl, Die altbayer. ma., München 1903, § 38, 3; bair. *sigl* 'sidel, sitz', Schmeller, Maa. Baierns § 440; frk. alem. *ā̃sigler*,

[1]) Die etymologie der roman. formen (franz. *artillerie*, ital. *artiglieria*, span. *artillaria* u. s. w.) untersucht A. Thomas, Romania 24, 265; vgl. dazu den aufsatz von Eickhoff a. a. o.

oīsigler = einsiedler, Birlinger, Alem. spr. 1, 114, bair. *oasigl(er)*, Schmeller a. a. o., Unger, Steir. wortschatz, Graz 1903, s. 197; vgl. auch Kluges Zs. f. d. wortf. 3, 262; hess. bair. *špigl* = mhd. *spidel* 'spittel' = keil, keilförmiger einsatz am hemd, Schmeller 2, 658 (Pfaff, Beitr. 15, 192 führt pfälz. *špigələ* auf **spidikilin* zurück); alem. bair. *speigel* = speidel, keil, vgl. Schmeller 2, 659, *verspeigeln* 'mit keilen das holz auseinandertreiben', Birlinger a. a. o. s. 115.

Im hess. ist mhd. *türteltūbe* 'turteltaube' zu *dirkldūwə* geworden, doch hier könnte man auch an dissimilation von *t* — *t* zu *t* — *k* denken, vgl. it.-span. *patata* > ostfrk. *pataken*; *tartuffel* > *kartoffel* und Zs. f. hd. ma. 1, 29. Dasselbe gilt für elsäss. *fegləděd* neben *fidlided* = fidulität, d. h. schelmenstreich, Martin-Lienhart, Elsäss. wb. 1, 95.

Auch engl. mundarten kennen die lautsubstitution von *tl* zu *kl*, vgl. *Barklemy* = *Bartlemy* für *Bartholomew*, *mankle-shelf* = *mantle-shelf*, *acleast* = *at least* (verf., Beitr. zur geschichte der engl. gutturallaute, Berlin 1901, s. 16 f.), *little* > *likl* bei Jackson, Shropshire word-book s. XLI.

Die form mit *k* statt *t* finden wir auch in den scand. sprachen: *ark(e)li*. Bemerkenswert ist es, dass sich im scand. *arkeli* in der bedeutung von *artilleri* geschieden hat: *arkeli* bezeichnet oder bezeichnete in der älteren sprache nur die pulverkammer oder das magazin für kriegsmunition, *artilleri* hat dagegen die weitere bedeutung wie im deutschen; vgl. z. b. C. Molbech, Dansk ordbog, Kopenhagen 1859.

Artlerei ist also zu *arklerei* geworden (*arkelerei* DWb.). Und daraus entstand schliesslich *arklei* (*arkelei*), indem das zweite *r* schwand, vermutlich durch totale dissimilation. So ist ja auch *artillerei* zu *artelei, artolei* geworden (Schiller-Lübben 1, 131 und Fischer a. a. o.).

Die entwickelung von *artillerie* zu *arkelei* gieng also folgenden weg: *artillerī* > *artillerei* > **artlerei* > *arklerei* > *arklei* (*arkelei*).

Eine nebenform von *ark(e)lerei* ist das von Fischer beigebrachte älternhd. *äcklerei*. F. erklärt das mit unrecht für eine 'entstellte form'. Hier ist zunächst das erste *r* geschwunden, wol auch in folge totaler dissimilation; dafür spricht das nd. nebeneinander von *attelrie* und *artelei*, vgl. Schiller-Lübben 1, 131. Ausserdem aber finden wir in unserem

wort *ä* an stelle von *a*. Das ist nun bei wörtern, die aus dem franz. oder ital. entlehnt sind, nicht selten. *ä* ist nichts anderes als eine lautsubstitution für das helle romanische *a*. Auf diese lautsubstitution hat m. w. zuerst Wilmanns hingewiesen in seiner Deutschen gramm. 1[1], s. 199, anm. (zu *lärm*), dann Behaghel in Pauls Grundr. 1[2], 696, fussnote (zu *teller, lärm, schärpe*) und verf., Beiträge zur deutschen lautlehre 1898, s. 15 ff. und Zs. f. frz. spr. u. lit. 21, 69 ff., jetzt auch Schweiz. id. 4, 1308 (zu *binäts* < afranz. *espinache* oder it. *spinacio*).

In der älteren sprache und in den heutigen mundarten begegnen häufig formen mit *a* oder *o* vor *l* (statt *i, ə*): *artalarei, arckalei* (*archallei*), *artoll(er)ei*, nd. *artolei* (Schiller-Lübben 1, 126), in heutigen mundarten *artolerīe* (im Odenwald, in der Schweiz, Schweiz. id. 1, 479), im älteren schwed. *artolleri, attoleri*, so heute noch dialektisch, daneben auch *tolleri*, vgl. Ordbok öfver svenska språket, A 2419 ff. Diese formen halte ich für hyperschriftsprachliche bildungen. Die schwach betonten vocale werden in den mundarten zu *ə* abgeschwächt. Weil nun mundartlichem *abəräd* ein schriftsprachliches *apparat*, mundartlichem *adfəgäd* schriftsprachliches *advokat* entspricht, wird zu *artələrī* ein vermeintlich schriftsprachliches *artalarie, artolerie* gebildet. Die hyperschriftsprachliche form *ádolərī* ist im Odenwald die allein gebräuchliche. Es kommt ja bei fremdwörtern manchmal vor, dass hyperschriftsprachliche formen ständig gebraucht werden, aber nur bei fremdwörtern, wenigstens im deutschen; in England, wo der einfluss der schriftsprache auf die mundarten viel stärker ist als bei uns, kommen auch einheimische wörter ständig in hyperschriftsprachlicher form vor. Vgl. Zs. f. frz. spr. u. lit. 22, 61 ff. und Salverda de Grave's vortrag über Het individuele element bij het ontleenen van vreemde woorden in den Handelingen van het tweede nederlandsche philologencongres, gehouden te Leiden 1900, s. 89 ff.

Im engl. hat das roman. wort eine andere entwickelung durchgemacht. Neben *artíllery* stand früher *artry*, vgl. Murray's New Engl. dict. 1, 476. *Artillery* ergab mit schwund des unbetonten mittelvocals **artlry*, und daraus wurde *artry* mit ersetzung der ungeläufigen consonantengruppe *rtlr* durch *rtr*.

GIESSEN, 12. sept. 1904. WILHELM HORN.

GRENZSCHREIBER.

Seiner zeit glaubte ich mit meiner rectoratsschrift über schriftsprache und mundart das gespenst der grenzdichter endgiltig totgeschlagen zu haben. Aber die sippe ist zäh, und zu meiner schmerzlichen überraschung ist ganz neuerdings in diesen blättern ein vetter des grenzdichters, der grenzschreiber, umgegangen. Auf s. 376 und 377 von bd. 29 glaubt Junk festgestellt zu haben, dass die Münchener hs. von Rudolfs Alexander sowol niederalemannische als mitteldeutsche eigentümlichkeiten aufweise, und er zieht daraus den schluss, dass die hs. auf einem grenzgebiet entstanden sei, und zwar soll diese heimat in Mannheim oder in der nähe zu suchen sein, 'wo ja md. und alem. hart aneinander grenzen'. Junk hat seine abhandlung in Wien geschrieben, und aus der ferne gesehen schrumpfen die entfernungen zusammen. Wenn ich aber mein eisenbahnbuch nehme, so sehe ich, dass ich von Mannheim nach Rastatt, also bis in die nähe der alemannischen grenze, nicht weniger als 85 kilometer zu fahren habe: das ist ein wenig viel für das überspringen alemannischer eigentümlichkeiten in die Pfalz. Weiter aber kann ich Junk versichern, dass ein Mannheimer nicht daran denkt, statt *brennen burnen,* statt *dritte dirte* zu sagen.

Die unerlässliche grundlage für die annahme eines grenzdichters oder grenzschreibers ist der nachweis, dass die in einem text vereinigten eigentümlichkeiten verschiedener mundarten auch wirklich an einem bestimmten orte zusammen auftreten. Sonst liegt eben eine auf andere weise entstandene mechanische mischung vor, und wir besitzen ja massenhafte beispiele dafür, dass der schreiber einer hs. und der ihrer vorlage verschiedenen gegenden angehören.

GIESSEN, 22. juli 1904. O. BEHAGHEL.

TOLPATSCH.

Beitr. 29, 558 nimmt H. Schroeder an, die ursprüngliche bedeutung von *tolpatsch, tolpatz* sei 'einer der kauderwälscht', und diese auffassung führt ihn zu einer zusammenstellung dieses wortes mit mhd. *tolmetze,* weil nämlich *tolmetzen* nicht

nur 'verdolmetschen', sondern bisweilen auch 'kauderwälschen, schwätzen' bedeutet; das *p* in *tolpatsch* erkläre sich durch einfluss von *tölpel*. Nun ersieht man aber aus dem artikel Kluge's, dass die bedeutung *tölpel* wahrscheinlich erst jünger ist, und dass *tolpatsch* mit *p* bestanden hat, ehe sich der einfluss von *tölpel* geltend machen konnte. Als die eigentliche bedeutung ergibt sich vielmehr: ungarischer oder slavischer soldat (der kein deutsch versteht). Eine form *talpatsch* ist bei Kluge nicht verzeichnet, sie findet sich in einer stelle aus Gleim: *Was soll, o talpatsch und pandur, was soll die träge rast?* (DWb. unter *pandur*). Dieses *talpatsch* dürfte dem ungarischen entlehnt sein: *talpas* (von *talp*, sohle, fusssohle; ung. *s* = *š*) bedeutet 'grossfüssig', als subst. auch u. a. 'der infanterist'; daneben findet man *talpacs*, der plattfuss (Ballagi, Wb.). Gerade der lautwert des ung. kurzen *a* würde auch das *o* in *tolpatsch* begreiflich machen. Allerdings bestehen im deutschen wörter wie *talpe*, pfote, tatze, und *talpen*, schwerfällig gehen (DWb. 11, 101), allein form und bedeutung von *talpatsch, tolpatsch* machen fremde herkunft wahrscheinlich.

LEIDEN. A. KLUYVER.

ZU BEITR. 29, 317.

Der güte des herausgebers der Beiträge verdanke ich die möglichkeit, an dieser stelle mein aufrichtiges bedauern über eine nachlässigkeit auszusprechen, die sich in den gesammtdruck meiner arbeit: Beiträge zur geschichte der altenglischen präpositionen *mid* und *wið* mit berücksichtigung ihrer beiderseitigen beziehungen (Anglistische forschungen 2, Heidelberg 1903) eingeschlichen hat. In dem sonderdruck des ersten teils meiner arbeit, der als doctordissertation erschienen ist, hatte ich herrn professor Sievers meinen dank ausgesprochen für das interesse, das er an meinen untersuchungen auf philologischem gebiete nahm. Leider unterblieb aber versehentlich bei der veröffentlichung des ganzen in den Anglistischen forschungen eine widerholung dieses hinweises, den ich hiermit nachtragen möchte.

INDIANAPOLIS, Indiana, november 1904.

ERLA HITTLE RODAKIEWICZ.

GRAMMATISCHES.

LXIV. Zur entwickelung germanischer langer consonanz aus kurzem consonanten + *n*-.

1.

Nach Kauffmanns in den Beitr. 12, 507 ff. vorgetragener fassung wären die germ. formen mit langer, auf conson. + *n*- zurückgehender consonanz in zwei kategorien zu verteilen:

a) die form mit gedehnter consonanz hat sich allein behauptet, sei es dass überhaupt kein wechsel in der consonanz möglich war, da -*n*- bei endbetonung in allen fällen unmittelbar auf den verschlusslaut oder spiranten des stammes folgte, oder dass der assimilierte doppellaut den einfachen analogisch verdrängte; im letzteren fall wurde aus den casus, in denen assimilation des ableitenden -*n*- eintrat, ein paradigma *n*-loser flexion gebildet, oder es wurden nach massgabe der casus mit *n*-flexion auch die geminierten formen in diesem system belassen; die zu dieser kategorie gehörenden bildungen weisen nur *pp, tt, kk,* nicht lange media bez. spirans auf;

b) die form mit doppelconsonanz ist überhaupt nur auf westgerman. boden zu belegen und erscheint teils innerhalb desselben gebiets, teils durch beiziehung gotischer und scandinavischer belege gleichzeitig mit einfachem consonanten; in den hieher gehörigen fällen ist kein übertritt in die starke flexion zu constatieren, ist demnach kein äusseres zeichen vorhanden, dass -*n*- in der gemination untergegangen wäre; die zu dieser kategorie gehörenden bildungen erscheinen nicht nur mit langer tenuis, sondern auch mit langer media bez. spirans;

für die *pp, tt, kk* der ersten kategorie wäre gemeingermanische assimilierung von *-n-* mit vorangehender media oder tönender spirans, für die consonanz der anderen formen aber dehnung des conson. vor *-n-* und erhaltung des nasals geltend zu machen.

Als stützen dieser dehnungstheorie werden Beitr. 12, 510 einige formen hervorgehoben, die sich nur durch die annahme solcher hypothese, keineswegs als die folgen gemeingermanischer assimilation deuten liessen: ahd. *traccho* (neben *trahho,* ags. *draca*) = lat. *draco*; ahd. *hopfo,* nl. *hoppe* etc. (woneben aus mlat. *hupa* 'hopfen' zu folgerndes germ. *hupo*), das wegen der abweichenden benennung der pflanze im an. (wo sie *humall* heisst) wol nicht in urgerm. zeit existiert haben dürfte; schweiz. *wulkchə* (neben *wulchə*), das dem ahd. as. *wolcan,* ags. *wolcen* entsprechen sollte; schwäb. *baokə* 'kesseltrommel', das mit ags. *béacen* signum, afries. *bēken, bāken* 'feuersignal', ahd. *bouhhan* signum identisch wäre. Doch hat bereits von Friesen in seiner untersuchung 'Om de germanska mediageminatorna' s. 6 f. und 13 die beweiskraft dieser bildungen mit recht beanstandet: wegen *traccho* ist mlat. (neben *draco*) begegnendes *dracco* zu beachten[1]); wie aus an. *humall* die nichtexistenz von alten *hupō* oder *-ō, huppes* etc. im urgerm. zu folgern sei, ist kaum einzusehen; *wulkchə* und *wulchə* lassen sich anstandslos zu (aus ahd. *wolchūn* nom. pl. Ahd. gll. 2, 112, 18 und aonfrk. *uulcon, -un* dat. pl. zu folgerndem) schwachem femin. *wulcha* stellen (vgl. auch mhd. mnd. mnl. *wolke* fem.; wegen *kch* aus *kk,* das trotz seiner stellung nach langer silbe keine kürzung erlitt, s. unten 5 a. schl.); dem neutr. *béacen, bouhhan* etc. steht wol *baokə* als fem. gegenüber, und semantisch gehen die wörter zu sehr auseinander, um die annahme ihrer identität ohne weiteres zu rechtfertigen.

Aber auch die hypothese selber sowie andere in zusammenhang hiermit vorgeschlagenen fassungen unterliegen bedenken.

Erstens. Der umstand, dass neben formen mit langer consonanz dazu stehende bildungen mit kurzem conson. zum teil zu belegen, zum teil nicht zu belegen sind, kann schwerlich ein kriterium für verschiedenheit in der entstehung der

---

[1]) Wegen eines belegs dieser form s. Grammat. lat. 4, 198, 17.

länge abgeben, weil das fehlen einer bildung mit einfachem conson. die folge vom untergang solcher form sein könnte. Ebensowenig ist der umstand, dass unseren belegen zufolge ein nomen ausschliesslich in der schwachen declinationsklasse verblieben, als beweis für durch (junge) dehnung, nicht durch (alte) assimilierung entstandener länge geltend zu machen: durch zusammenfall einiger casusendungen der schwachen und der starken declination veranlasste entgleisung war möglich, keinesfalls aber notwendig; und nicht ausgeschlossen ist ausserdem die möglichkeit, dass irgendwelche, neben dem schwachen nomen entstandene starke form verloren gegangen oder nur durch zufall nicht belegt ist. Ausserdem widersprechen formen, wie ags. *sceabb, codd* etc. (s. unten s. 220) der aus Kauffmanns these hervorgehenden folgerung, dass schwachen nomina mit langer media keine durch entgleisung entstandene, stark flectierte form zur seite stände.

Zweitens. Die bildungen mit langer media sind nicht auf das westgerm. beschränkt: es finden sich als an. belege die nomina *krabbi, lubba, skrubba, stubbi, koddi, todda, baggi, kaggi, vagga, stubbr, gabb* sowie das verb *gabba,* woneben ausserdem eine menge alter gleichartiger formen anzusetzen sind auf grund der in v. Friesens oben erwähnter abhandlung (s. 21 ff.) aus neunord. sprachen und dialekten gesammelten belegen mit *bb* etc. Die annahme von entlehnung aus dem südgerm. (Beitr. 12, 520) wäre hier mithin kaum zulässig. Mit der Zs. fdph. 32, 255 vorgeschlagenen fassung aber dieser bildungen als diminutiva, deren langer conson. mit der in kosenamen begegnenden länge in éine linie zu stellen wäre, käme man für eine anzahl der nord. nomina allerdings durch (und ich möchte in der tat für einen teil der von Kauffmann a. a. o. hervorgehobenen belege die berechtigung solcher fassung nicht in abrede stellen), doch dürften *baggi* 'last', *kaggi* 'tonne', *lubba* 'grosser stockfisch', nschw. *dubb* 'pflock', nnorw. dial. *gubba* 'dampf', nschw. dial. *gubbe* 'getreidegarbe', nnorw. dial. *hubb* 'gipfel' u. dgl. (s. unten) unbedingt eine andere deutung erfordern.

In den got. quellen erscheinen zwar keine belege mit langer media, doch kann dieser umstand nicht auffallen, weil

eben mit den einschlägigen westgerm. belegen correspondierende belege im überlieferten ostgerm. wortschatz fehlen (man beachte auch v. Friesen s. 8 ff.).

Drittens. Kauffmanns theorie versagt für die verbalformen ags. *flocȝian*, mnd. *grabben*, ahd. *giscoppōt, hlahhēn* etc., deren *-n-* untergegangen, nicht (wie bei dehnung vor *-n-* zu erwarten wäre) erhalten geblieben ist.

Viertens. Mit rücksicht auf den durchstehenden einfachen conson. von ags. *ðeȝn, reȝn, wæȝn, mæȝn, friȝnan, hræfn, stefn* 'stimme', *stefn, stefna* prora, as. *thegan, regan,* ahd. *wagan, magan,* as. *fregnan,* ahd. *hraban,* aofries. *stifne* 'stimme' u. dgl. ist dehnung von stimmhafter spirans vor *-n-* zu leugnen (nur für die tenuis ergibt sich dieser process aus ahd. *trokken, trucchin,* woneben aus *artruhnēt* zu folgerndes *truhhan,* mhd. *truchen,* sowie aus mittelfränk. *wāpen* aus *wēppn-,* vgl. Beitr. 1, 23; wegen der möglicherweise ebenfalls auf dehnung beruhenden, langen stimmlosen spirans von bair. *zechə* 'zehn' s. Beitr. 12, 524)[1]); woraus zu schliessen, dass die *bb* etc. von *ebba, budda, roggo* etc. und folglich auch die *pp* etc., *ff* etc. von *tropfo, hopfo, broccho, baccho, snoffa, laþþe, crohha* etc. keinesfalls als vor *-n-* gedehnte laute gefasst werden können.

2.

Mit recht beanstandet Kauffmann (Beitr. 12, 508 f.) die von Kluge für **knabb-* (woraus ahd. *chnappo*) vorgeschlagene deutung, d. h. annahme von entstehung einer neuen form mit langem conson. neben und durch anlass von **knapp-* und **knab̄-*: 'Nachdem **knab̄-* und **knapp-* im stammausgang so sehr weit auseinandergegangen waren, könnte ein **knabb-* psychologisch nur so entstanden gedacht werden, dass mit bewusstsein reflectiert worden wäre, worin die differenz *b̄* : *pp* bestünde, und es erscheint mir (Kfm.) sehr fraglich, ob das resultat dieser reflexion

---

[1]) v. Friesens gesetz (s. seine abhandlung s. 116) 'I ur(sam-)germansk tid, efter det at assimilationsprodukterna *pp, tt, kk* förkortats efter konsonant och lång vokal, ha *p, t, k, f, þ, h* och *b̄, đ, ȝ,* i ställningen framför *-u-* förlängts till resp. *pp, tt, kk, ff* etc.' entbehrt jeglicher stütze und begründung; es erscheint ebensowenig einleuchtend als der versuch (a. a. o.), mit gedachter gemeingerm. dehnung die existenz des einfachen conson. von *ðeȝn* etc. zu vereinbaren.

dasselbe wie bei Kluge gewesen wäre, denn *ƀ* und *pp* (als gesprochene laute) verhalten sich nicht wie einfache und doppelconsonanz.'

Doch dürfte die annahme von beeinflussung einer auf älterer lautstufe stehenden (durch assimilierung entstandenen) länge durch den einfachen conson. keinen anstoss erregen, nämlich die ansetzung von *-ƀƀ-* etc., die zur zeit des übergangs von langer spirans in media durch anlehnung an die *ƀ* etc. bestimmter schwacher casus vor besagtem übergang geschützt wurden und (im gegensatz zu den regelrecht entwickelten *-bb-* etc., woraus in der folge *-pp-* etc.) erst später, nach oder während der verschiebung von media zu tennis, die überlieferten *-bb-* ergaben; also zu *gnaƀ-* (oder etwa *gnoƀ-*) (woraus ags. *cnafa,* ahd. *chnabo*) neben regelrecht entwickeltem *gnabb-* (woraus awfries. *knappa*) auch auf anlehnung beruhendes *gnaƀƀ-* (woraus ahd. *knappo*)[1]). Nach solchem *gnaƀƀ-,* woraus *knabb-,* aber begreifen sich:

aofries. *bobba-* in *bobbaburg* 'dem kinde zukommender schutz' (vgl. mhd. *buobe,* ahd. *Buobo,* ags. *Bófa* und beachte wegen der regelwidrigen nichtkürzung von langer consonanz und wegen der vocalkürzung unten 5b) — nschw. *bobba* 'geschwulst', mnd. *bubbele,* mnl. *bobbel, bubbel,* nschw. *bubbla* 'wasserblase', nnl. *bobbel* 'wasserblase, geschwulst' — mhd. *tāpe* (els. *dōpen,* schwäb. *dōp*), **tappe,* nhd. *tappe* (vgl. unten 5b) 'pfote' (aus *đēƀƀ-* für *đēƀn-*) — ags. *drabbe,* nl. (Kil.) *drabbe* faex, nostfries. (d. h. natürlich ostfriesländisch-nd., D. Koolm.) *drab*(*be*) 'dicker schmutz, bodensatz', nisl. auf altes nomen *drabba* hinweisendes *drabba* 'beschmutzen' (wegen ags. *dræf* und anderer verwanten s. Kluges Et. wb. zu *treber*) — *drā̆ppo* (mit ¯̆ bezeichne ich hier und im folgenden den quantitativ nicht zu fixierenden laut)

[1]) Nach dem muster von *gnab-* : *gnabb-* entstand dann noch als neubildung *gnab-* (woraus ags. afries. *cnapa,* as. *knapo*) : *gnabb-*. Wegen parallelen s. unten (im text) zu *c*(*h*)*rāpo* etc. (s. 221), *bake* etc. (s. 222).

[2]) Die mehrzahl der hier und im folgenden citierten formen entnehme ich aus Kluges, Kauffmanns und v. Friesens sammlungen (Beitr. 9, 15 ff. 12, 520 ff., Om de germ. geminatorna s. 22 ff.; auf v. Friesens etymologische erörterungen, denen ich nur zum teil beistimme, gehe ich hierbei nicht ein); einiges (meist dem nl. und fries. wortschatz entnommenes) füge ich hinzu; eine (für unseren zweck übrigens nicht unbedingt erforderliche) erschöpfende zusammenstellung habe ich indessen nicht angestrebt.

fimbria Lex Alem. III. 5 (vgl. *trāben* vel *vasen*: kama, extrema pars vestimenti, Hortus deliciarum der Herrad von Landsberg, 181 b) — ahd. *trappo* racemus (mit altem *tr* oder *dr*?) — ahd. *trūppin* racemos Ahd. gll. 1, 351, 4, bair. *trauppen* (woneben ahd. *trūbo, -a*), nostfries. (D. Koolm.), nnd. (Woeste) *drubbel* 'knäuel, menschenhaufen' — mnd. *dobbe* 'niederung, vertiefung, sumpf' (vgl. lit. *daubà* 'grube' und ags. *dúfan* immergere) — nschw. dial. *dobbe*, nschw. *dubb* 'bolzen, pflock, nagel', tirol. *tuppə* 'grosses stück holz' (vgl. mhd. *tübel* 'pflock, zapfen, nagel', ahd. *tubelī, tubila* incastratura, nl. *deuvik* 'zapfen', mnd. *dūve* penis) — ags. *ebba*, mnd. mnl. *ebbe*, wozu ahd. *ippichōge* revolvat Ahd. gll. 2, 409, 57 (vgl. got. *ibuks* 'rückwärts') — nisl. *gubba* 'erbrochenes' (eig. 'gegohrenes'), nnorw. dial. *gubba* 'dampf, nebel', nostfries. (D. Koolm.) *gub(be)* 'schlammiger bodensatz in gräben' (vgl. awestn. *gufa* 'rauch') — nschw. dial. *gubbe* 'eine art getreidegarbe' (v. Fries. s. 41), nnorw. dial. *gobb* 'rücken, schulterpartie', schweiz. *guppeⁿ* 'hutkuppe', *guppel* 'wölbung, gewölbter rücken, höcker' — ahd. *hāppa*, mhd. *hāppe*, schwäb. *hōp* 'hippe' (zu *κοπίς* 'messer', lit. *kapōnė* 'hackmesser') — nnorw. dial. *hubb* 'gipfel, buckel', nostfries. (D. Koolm.) *hobbe* 'hügelartig aus dem wasser hervorragendes stück mooriger erde', *hubbel* 'höcker, erhöhung', nnd. (Frischbier) *hubbel* 'hügel', schweiz. *hupp(en)* 'quaste an einem barett', tir. *huppe* 'hügel', bair. *hoppen* 'pocke, blatter auf der haut' etc. (vgl. mhd. *hübel*, as. *huvil* 'hügel' und s. noch v. Friesen s. 47) — ahd. *chlubba, kluppa* forcipula (vgl. ahd. *chlobo* decipula, as. *fugulclovo* aucipula, aisl. *clofi* 'fessel') — ags. *crabba*, aisl. *krabbi*, mnd. mnl. *crabbe* (vgl. ahd. *krebaz*, mnd. mnl. *crevet* 'krebs') — ags. *cwabbe* 'sumpf' (nach Leos gloss.), nnorw. dial. *kvabb* 'wasserhaltiger, lehmiger sand', nostfries. (D. Koolm.) *kwabbe* 'sumpfige stelle', mnd. *quabeldrank* (*b* als schreibung für *bb*) 'das tränken in schlamm' — nl. (Kil.) *quabbel* tumor durus, nl. *kwab(be)*, nnd. *quabbe(l)* 'wamme', nwestfläm. *kwabbel* 'wamme', ält. dän. *kvabbe* idem — ags. *lobbe* aranea (d. h. 'zottiges tier'?), mengl. nl. (Kil.) *lobbe*, nisl. *lubbi* canis villosus und *lubbi* 'dicke haarzotte', mnd. nl. (Kil.) *lobbe, lubbe* 'hals- oder handkrause' — awestn. *lubba*, mengl. *lobbe-keling* 'grosser stockfisch', ält. dän. *lubbe* 'eine art stockfisch', mnd. *lobbe* 'stockfisch', mostnfrk. (Teuth.) *lobben* 'eynreley groit stockvisch, strumulus', nengl.

lob 'klotz' und (trop.) 'flegel, tölpel' — nnorw. dial. *lubb* und *lubba* 'rundliches, starkes tier', nschw. dial. *lubbig* 'dick, klumpig', ält. dän. *lubbe* 'fetter hund', ndän. *lubbet* 'fleischig, fett', nostfries. (D. Koolm.) *lob*(*be*) 'fleisch- oder fettmasse', mnd. *lobbe* 'grosser hund', nl. *lobbes* (mit *-es* als diminutivsuffix) 'dicksack' — nhd. *naupen* und *nuppen, noppen* 'schrullen, grillen' (s. DWb. 7, 474) — ahd. *rabbo,* mhd. *rappe* corvus (vgl. ahd. *rabo*) — nnl. *rob,* nnd. (Brem.-nsächs. wb.) *rubbe* 'seehund' — nl. (Kil.) *robbe* 'kaninchen', engl. *rabbit* — nl. (Kil.) *schabbe* operculum, lacerna, penula (vgl. s. 222 zu *scuobba* etc.) — nl. (Kil.) *schabbe* scabies (vgl. ahd. *scaban* 'kratzen'), mnd. *scabbe* 'schäbiger kerl' — nl. (Kil.) *schabbe* tinea, blatta (vgl. mhd. *scabe* m. gl. bed.) — nl. (Kil.) *schabbe* cavillum und cavillatrix (das wort ist wegen des vocals nicht zu der s. 222 erwähnten sippe *schobbe* scomma etc. zu stellen) — aschw. *skrubba* 'höhle, schlupfwinkel' (vgl. ags. *scræf* 'höhle') — tirol. *schroppen* 'holperige, unebene stelle', bair. *schroppen* 'erdhügelchen' — afries. *snabba* 'mund', mnl. mnd. *snabbe* rostrum (zu ahd. *snabul*) — mnd. mengl. *stubbe,* awestn. *stubbi, stobbi,* aschw. *stubbi,* nl. (Kil.) *stobbe* truncus — mnd. *tobbe, tubbe* 'zapfen, nagel' — mhd. (rheinfr. niederrhein.) *zūpe,* nhd. *zaupe* 'hündin', hess. *zopp* m. gl. bed.;

ags. *budda* 'käfer' — nl. (Kil.) *gadde* apua — westfäl. *hodde* coagulum = hess. *hotten* — mengl. *cod*(*de*) 'schote, balg, kissen', awestn. *koddi* 'kissen', nnorw. dial. *kodde* 'kissen', *kodd*(*e*) 'hoden(sack)', nschw. *kodd* 'hodensack', nl. (Kil.) *kodde* culeus, testiculus — mnl. *codde* 'keule' — mnd. *codde, cudde* 'junges schwein', nl. (Kil.) *kudde* porcus (vgl. mnl. *code* porcus) — nl. (Kil.) *kodde* jocus, woher *koddigh* facetus — schwäb. *krott* 'kröte' (vgl. ahd. *krota*) — ahd. *chratto* 'korb' (verw. mit ags. *cradol* 'wiege'? vgl. Kluges Et. wb. zu *krätze*) — nl. *pad*(*de*) 'kröte', mengl. *paddok* 'kröte' — nl. (Kil.) *podde* 'kröte', *pudde* mustela piscis (vgl. mnl. *puut* rana, pl. *pude*) — ahd. *răddo,* mhd. *ratte* lolium (vgl. ahd. *rāto,* as. *rādo*) — ags. *rŭdduc* 'rotkehlchen' (vgl. ags. *rúd* 'rot') — ahd. *scotto* 'schotte(n)' (vgl. as. *scuddian,* ahd. *scutten* quassare) — nl. (Kil.) *sladde, slodde* mulier sordida und *sladde* linteum tritum — siegerl. *sodde* 'pfütze', mhd. *sutte* 'lache, pfütze' (vgl. ags. *séað,* afries. *sāth,* mhd. *sōt* 'pfütze, brunnen') — mnd. *sodde* 'sud'

(neben gleichbed. *sode*) — mhd. *zotte* 'flausch, was zottig herabhängt', nl. (Kil.) *trod(de)* 'fetzen', awestn. *todda* 'wollenbüschel' (vgl. ahd. *zoto* juba, villus, fimbria) — nl. (Oudemans) *tad* (aus **tadde*) 'fetzen' (vgl. ahd. *zato, -a* villus, juba) — nl. (Kil.) *vadde* fungus und laganum, libi admodum tenuis et flaccidi genus — nl. (Kil.) *vodde* 'lappen, fetzen, wischtuch';

awestn. *baggi* 'bündel', mengl. westfläm. *bagge* 'kiepe' — mnl. *bagge* 'ferkel' — ags. *docȝa* canis — ahd. *hāggo, hā(c)ko,* schwäb. *hōkə,* schweiz. *hākə, hōkə* 'haken' (vgl. ahd. *hāgo* m. gl. bedeut.) — mnd. *knagge* 'knorren, dickes stück', mengl. *knagg(e)* 'pflock, knorren im holz', nnd. *knagge* 'knorren, baumstumpf, dickes stück brot, hölzerner wirbel' — mnd. mnl. mengl. *cogge* 'breites, rundliches seeschiff' (verwant mit *kugel*? vgl. Francks Et. wb. zu *kogge*) — schweiz. *mäki* 'mohn' (vgl. die nebenform *mägi*, ahd. *mago*) — schwäb. *məukə* 'obstansammlung, im heu angelegt' (vgl. ags. *múȝa,* an. *múgi* 'haufe'[1])) — nl. *plugge,* mhd. *pflocke* (und *pflock,* vgl. unten 5a) — mnd. nl. (Kil.) *pogge* 'frosch' — ahd. *roggo, rocco,* as. *roggo,* mnl. *rogge* 'roggen' (zu ags. *ryȝe,* aisl. *rugr*) — mnd. *slagge* 'beim schlagen abspringende metallsplitter' — ags. *sucȝa* 'bachstelze' — mhd. *snāke,* schwäb. *schnōkə,* els. *šnōkə* 'schnake' — ahd. *sneggo, snecco,* nnd. *schnigge* (vgl. ags. *snæȝel,* nnd. *snagel* limax und beachte Beitr. 12, 521) — nl. *vlagge* 'fahne' — ags. *focȝe* 'füchsin' (vgl. got. *fauhō,* ahd. *voha* m. gl. bedeut.) — awestn. aschw. *vagga* 'wiege' (zu ahd. *waga* cunae) — ahd. *waggo, wacko* Ahd. gll. 3, 212, 2. 4, 414, 21, mhd. *wacke* 'kieselstein' [wegen des Beitr. 12, 521 aufgeführten schweiz. *lunkə* 'lunge' s. das unten LXVIII zu *lungunna* etc. bemerkte; in schweiz. *junki* 'das junge' kann das *k* auf anlehnung an *junk* beruhen]; beachte auch als in die starke flexion übergetretene bildungen (vgl. unten 5a) ags. *sceabb* scabies (vgl. s. 219 *schabbe* scabies) — awestn. *stubbr* truncus (zu *stubbi,* s. s. 219) — ags. *codd* 'tasche' (vgl. oben *codde* 'balg') sowie vielleicht ags. *sceadd* 'maifisch', *scrobb* 'gesträuch', *facȝ* 'plattfisch', *puddas* sulcos Germ. 23, 399, zu denen ich keine schwache nebenform zu belegen vermag (awestn. *gabb* könnte zum verb *gabba* gebildet sein).

[1]) Das Beitr. 12, 521 aufgeführte *mæȝa* ist im Bosw.-Toller'schen wb. nicht verzeichnet.

Als den *gnabb-*, woraus *knabb-*, und *gnabb-*, woraus *knapp-*, zu vergleichende doppelformen sind zu verzeichnen:

bair. *grueppen* 'grube', nl. (Kil.) *grubbe* fovea (mit aus sehr geschlossenem *ō* verkürztem voc., wie *schubbe*, s. unten) und mnd. *groepe* 'mist- und jauchrenne', nl. (Kil.) *gruppe* fovea — schwäb. *knəupə* 'knorren', schweiz. *chnupə* 'knäuel', mnd. *cnobbe, cnubbe* 'knorren, knoten (auf der haut)', nl. (Kil.) *knobbel* tuber, nodus, globus und mnl. *cnoppe* 'knorren, knospe, knorpel, knoten', mnd. *knoppe* 'knoten, zum knoten zusammengebundenes' (vgl. mhd. *knübel* 'knöchel') — nwestfläm. *kobbe* 'federbusch (eines vogels), haarbusch, hutkopf', nhd. *koppe, kuppe* 'bergkuppe, spitze (eines fingers, nagels)', bair. *koppen* 'krone eines nadelbaumes, fingerspitze', schweiz. *koppen* 'federbüschel (eines vogels)', nl. (Kil.) *kobbe* gallina, nwestfläm. *kobbe* aranea und nl. (Kil.) *koppe* gallina, mnl. *koppe* aranea, as. *coppodi* cristatus — ahd. *c(h)rāpo,* mhd. nhd. *krāpe* uncinus, luxemb. *krōp* 'haken', siebenb. *krōpen* 'türhaken' (s. DWb. 5, 2062) und mnl. *krappe* cardo, nnd. *īskrappen* 'eissporen', ahd. *c(h)rāpho, chrăpfo* uncinus, ahd. nhd. *krapfe* 'haken' sowie mhd. nhd. *krapf* fuscina (vgl. unten 5a; beachte auch ahd. *chrāfo, chrăffo* uncinus aus **krāpo* mit *p* wie in *cnapa,* s. oben s. 217, anm. 1, oder mit *p* für *pp* nach langer silbe?) — nnl. *krabbe* 'schweinsrippchen' und nl. (Kil.) *krappe* pars abscissa, pars carnis, placenta, ofella, crustum, ahd. *krāpfo, crăpho* artocrea, mhd. nhd. *krapfe* ,festgebäck' (Kluges deutung, s. Et. wb., 'so nach der hakenartigen form des backwerks benannt' ist wegen der nl. bedeutungen wol abzulehnen) sowie mnl. *krap* 'speckstück' (vgl. unten 5a; mrhein. und hess. *krappel, kreppel* 'pfannkuchen' haben zweideutiges *pp*) — nl. (Kil.) nnd. *quabbe* 'aalquabbe' und mnd. nl. (Kil.) *quappe* m. gl. bedeut. — nnd. (Br.-ns. wb.) *nobbe, nubbe,* mhd. *noppe* 'wollknötchen' und mnd. mnl. *noppe* m. gl. bedeut. — ahd. *lappa* 'lappen', nnd. *labbe* 'hängelippe' und ags. afries. *lappa,* mnd. mnl. *lappe* — preuss. *rabe* (d. h. *rabbe,* vgl. gleich zu erwähnendes nnd. *rube*) 'schorf einer wunde', mhd. bair. tirol. *rappe(n)* 'krätze' und mhd. *rapfe* 'krätze', nl. (Kil.) *rappe* scabies, crusta vulneris — ahd. *rūpa, rŭppa,* nnd. *rube* (d. h. *rubbe,* s. Beitr. 9, 179) 'raupe' und mostnfrk. (Teuth.) *rūpe, ruyppe,* bei Kil. als Fri. Hol. Sicamb. verzeichnete *ruepe, roope, ruype, roepe* eruca (henneb. *roppe,* thür. *ruppe,*

siebenb. *rop*, vgl. Beitr. 12, 144, sind zweideutig; nnd. *rūpe* könnte lehnwort sein) — ahd. *scuobba, scuopa* squama, mhd. *schuoppe, schuppe,* mostnfrk. (Teuth.) *scoebe* idem, nl. (Kil.) *schobbe, schubbe* idem (wegen des *u* vgl. s. 221 zu *grubbe*), nl. (Kil.) *schobbe* operculum, tegumentum, lacerna und mnd. *schōpe* squama (vgl. das s. 219 verzeichnete *schabbe* operculum und mnd. *schōve* squama, nl. [Kil.] *schoeve* amiculum) — nl. (Kil.) *schobbe* scomma, scurra und *schoppe* ludibrium, mnl. *scop,* ahd. *scopf* 'spott' (vgl. unten 5 a) — ahd. *trappa* und ags. *træppa* 'schlinge';

nl. (Kil.) *knodde* nodus und ags. *cnotta* 'knoten', aofries. *cnotta* 'binde' F 20, aisl. *knútr* nodus (vgl. unten 5a) (vgl. ahd. *chnodo, chnoto*) — mnd. *peddik* medulla und mnd. mnl. *pitte* 'mark, kern', nl. (Kil.) *pette* nucleus, mnd. mnl. *pit* (vgl. unten 5a; man beachte auch ags. *piða* medulla, mnd. *pedik*) — wegen as. *kleddo,* mnl. *clitte* etc. sowie mnl. *kladde, klatte* etc. s. unten 3;

schweiz. *bake* 'backe' und ahd. *baccho,* mhd. *backe* (wegen ahd. *bahho,* aonfrk. *kinnebaco* vgl. *knapa* s. 217, anm. 1) — ags. *frocza* rana und aisl. *fraukr* (vgl. unten 5a) — awestn. *kaggi* 'fass, tonne' und *vatnkakki* 'wasserfass' — ahd. *chrăcco* fuscina und aisl. *krákr* 'haken' (vgl. unten 5a; beachte das verwante ahd. *chrāgo* m. gl. bedeut.) — mnd. *tagge* 'zacke' und mnd. mnl. *tacke* 'zweig, zacke'.

3.

Vereinzelt begegnen auch schwache nominalbildungen mit langer stimmloser spirans und zwar meist neben einer lange tenuis oder media aufweisenden doppelform:

ahd. *laffa* palma (vgl. got. *lōfa,* aisl. *lófi* 'flache hand') — mhd. *schroffe* 'felsklippe' (vgl. mhd. *schrove* m. gl. bedeut.) — ags. *snoffa* 'schnupfen' neben mnd. *snoppe* 'nasenschleim', mhd. *snupfe* und *snūpfe* (vgl. *snaupfe* bei Lexer) 'schnupfen', aisl. *snoppa* 'schnauze';

as. *cledtha,* ahd. *cleddo, chledda,* mostnfrk. *clesse* (Teuth.) und mnl. *clisse, clesse* 'klette' (mit *ss* aus *þþ,* vgl. Beitr. 9, 160) neben gleichbedeut. mostnfrk. *clette* (Teuth.), mnl. *clitte, clette* (in den Werd. gll. stehendes *cletto* Wadst. 91, 2 könnte as., aber auch ahd. form sein) und as. *kleddo* Wadst. 77, 2. 84, 9 (ahd.

chletta, -o mit *tt* aus *dd* oder aus *þþ?*) sowie ags. *cláte* (mit *t* für *tt*) und ahd. *cleito* (mit *t* aus *d* für *dd*) (vgl. noch mit altem einfachen conson. ags. *cliðe,* ahd. *chledo* oder *-a* und ahd. *kleto* oder *-a*; in ahd. *clethen* lappas Diut. 2, 333 kann *th* lange oder kurze spirans darstellen) — mnl. *classe* (mit *ss* aus *þþ*) lappa neben gleichbed. nl. (Kil.), nostfries. *kladde* — mnl. *classe* 'schmutzklumpen' neben gleichbedeut. mnl. mnd. *clatte* (bei Walter unrichtig durch 'fetzen' übersetzt) und mnl. nnd. *kladde* 'schmutzklumpen, fleck, schmutz' — mnl. *closse* 'kugel', mostnfrk. *closs* 'klumpen' (Teuth.) neben nl. (Kil.) *clotte* 'klumpen' (es sei denn dass letzteres wort zur sippe ahd. *chlōz,* mnd. mnl. *clōt* 'klumpen, kugel' gehöre) — mengl. *laþþe,* ahd. *ladda, latta* neben ags. *lætta,* siebenb. (s. Beitr. 12, 144) *lats,* mnl. *latte* 'latte' — ags. *moþþe* tinea, mhd. *motte* neben mnl. *motte* (mnd. *mutte,* aisl. *motti* sind zweideutig: altes *tt* oder aus *þþ* entstandenes?) — ahd. *fethdhah, fettah* (derivatum zu einem verlorenen schw. stamm mit *-ah* als diminutivsuffix);

aofries. *crocha* 'feuerbecken' neben ags. *crocca* 'krug', aisl. *krukka* m. gl. bedeut. (vgl. ags. *crúce,* as. *krūka* urceus) — ags. *pohha* 'beutel' neben gleichbedeut. *pocca* — mnd. *poche,* bair. *pfoche* 'blatter' neben gleichbedeut. mnd. mnl. *pocke,* ags. *pocc* (vgl. unten 5a), bair. *pfucke* Schmeller[2] 1, 419 — ags. *rohha,* mnl. *roche,* mnd. *roche, ruche* 'rochenfisch' neben nschw. *rocka,* ndän. *rokke* — ahd. *scahho* promuntorium (vgl. aisl. *skagi* 'kleines vorgebirge') — mhd. *schache* 'stück einzelstehenden waldes' (vgl. aisl. *skógr* 'hain') — ags. *scohha* lenocinium neben ags. *scucca, sceocca* 'teufel, verführer' — fraglich ist wegen des anlautenden conson. der zusammenhang von (mit ags. *ðrúh,* aisl. *ðró* 'kiste' verwantem) schwäb. *druch* 'truhe' mit ahd. schwachem *truccha,* schweiz. *trukchə* 'truhe' (und ahd. *truha*; das *ch* = *hh* könnte auch auf *hu̯* zurückgehen) — die nämliche unsicherheit waltet ob in betreff des etymologisch dunklen, neben *zūga* ruga erscheinenden schwachen fem. *zūhha* 'runzel'.

Diese *ff, þþ, hh* können natürlich nicht als die ergebnisse regelrechter entwickelung gelten. Der im aind. zu beobachtenden tatsache zufolge, dass die sogen. schwächsten casus auf *-nás, -ní, -nā́m* etc. ausschliesslich zu endbetonten stämmen stehen (*mūrdhnás, -ní, -nā́m* etc. zu *mūrdhā́, -ā́nam, -ábhyas* etc.), sind zu den nomina mit wurzelauslautender, aus tenuis

verschobener spirans vor der wirkung von Verners gesetz als regelrechte casusbildungen bei endbetonung des stammes *-fnés, -fní, -fnṓm* etc. und *-fṓn* bez. *-fṓ, -fónum* etc., bei nichtendbetonung des stammes *´-fnes, ´-fni* etc. und *´-fōn, ´-fō, ´-fonum* etc. anzusetzen. Doch ist es denkbar, dass gelegentlich in folge von beeinflussung der einen kategorie durch die andere neben einem nomen mit alten *-fnés* etc. und *-fṓn* etc. auch neugebildete formen mit *´-fnes* etc., *´-fōn* etc. in schwang kamen und umgekehrt alte *´-fnes* etc., *´-fōn* etc. mit neugebildeten *-fnés* etc. *-fṓn* etc. zu wechseln anfiengen. Aus diesen alten oder neuen *-fnés* etc. giengen dann *-ƀnés* etc. hervor. Als sich nun aber aus diesen zu *-ƀṓn* etc. stehenden *-ƀnes* etc. in der folge *-ƀƀ^{n}és* etc. entwickelten (woraus *-ƀƀés* etc., woraus historische *-pp-* etc. oder *-bb-* etc.), konnten in den nebenformen durch analogiewirkung, dem lautgesetz zuwider, *´-ff^n-* etc. für (zu *´-f-* etc. stehende) *´-fn-* etc. eintreten (*-ƀ-´* : *-ƀƀ^n-´* = *´-f-* : *´-ff^n-*). Wegen der berechtigung einer ansetzung von doppelformen mit endbetontem und nichtendbetontem stamm beachte die oben in 2 und 3 erwähnten ahd. *chnodo* aus *gnúþō* und *chnoto* aus *gnuđṓ* — ags. *piđa* aus *bíþō* und mnd. *peddik*, mnd. mnl. *pitte* etc. (s. s. 222) aus *biđn-´* — ags. *cliđe* aus *glíþōn,* wozu as. *cledtha* etc. aus *glíþn-,* und ahd. *kleto* oder *-a* aus *gliđṓ* oder *-ṓn,* wozu mnl. *clitte* etc. aus *gliđn-´*;

sowie noch ahd. *sterno* aus *stérnō* neben *sterro,* as. *sterro* aus *sternṓ* — auf *hróƀō* (oder *hráƀō*?), *hróƀnes* (mit durch ausgleichung für regelrechtes *-nez* stehender endung) etc. hinweisende ahd. *rabo,* mnd. mnl. *rave,* ahd. (*h*)*raban,* ags. *hræfn,* mnd. mnl. *raven* (die entstehung der form mit *-n,* d. h. die entgleisung des wortes in die *o*-declination, bildet eine parallele zu den gleich in 5a zu besprechenden fällen[1]) neben auf *hroƀnés* etc. hinweisenden ahd. *rabbo,* mhd. *rappe.*

4.

Osthoff verlegt in seiner anregenden anmerkung in Beitr. 8, 300 die entstehung von langem conson. aus einfachem laut + *n-´* in den gen. sg. und pl. (auf *-nés, -nṓm*). Kauffmann hält Beitr. 12, 543 vorgerm. genetive und dative sg. auf *-nés, -ní*

[1]) Wie *hraban* etc. zu *rabo* etc., steht ahd. *rogan,* ags. *hroȝn,* aisl. *hrogn* 'fischeier' zu ahd. *rogo.*

für sehr zweifelhaft, wäre aber geneigt anzunehmen, dass neben altem gen. pl. auf *-nṓm* auch ein dat. pl., wenn nicht durchweg, so doch unter umständen mit *-n-* verwant wurde; für den acc. pl. möchte er auf grund des von Kögel restaurierten got. *auhsnuns* die existenz einer schwächsten casusform betonen. Dass eine analogisch mit *-n-* versehene endung des dat. pl. (*-númmiz* für *-úmmiz* aus *-ṃ́mis*) zur zeit der assimilation existiert haben könnte, ist natürlich nicht in abrede zu stellen, wenn auch die endungen got. *-nam,* ags. *-num,* an. *-nom,* die im hinblick auf ags. zu *œxen, exen* (aus einer neubildung *ohsniz*), *oxna* stehendes *oxum* (selten *oxnum*) als jüngere neubildungen zu gelten haben, nicht zu besagter annahme berechtigen (beachte auch Brugmanns Grundr. 2, 719 und vgl. unten 5a). Eine alte, altindischem *-nás* des acc. pl. entsprechende suffixform ergibt sich nicht nur aus *auhsnuns* (mit erhaltenem *-u-* in zweiter silbe gegenüber nach IF. 14, 80 in dritter silbe zwischen zwei *n* synkopiertem *-u-*?), sondern auch aus der durch *-nuns* oder *-nunz* im verein mit *-nummiz* des dat. pl. (und mit etwaigem *-num* oder *-nun* des acc. sg.) veranlassten übersiedlung in die *u*-declination von an. *ǫrn* (*ørn*), *biorn,* ahd. *arn,* pl. *erni* (vgl. got. *ara,* ahd. *aro* etc., ahd. *bero,* ags. *bera* etc.[1]); ob indessen auch altes *flekkuns* bez. *-unz* etc. anzunehmen, ist eine andere frage (s. unten 5a). Für die ehemalige existenz aber von vorgerm. den aind. *-nas, -ni* entsprechenden *-nes, -ni* spricht der in allen germ. dialekten auftretende und zwar (neben vereinzelten resten der schwachen flexion im got. ags. und aofries., s. Sievers, Ags. gr. § 281, anm. 1 und Aofries. gr. § 196) vorherschende consonantstamm *man(n), mon, maðr, mannr,* den ich jetzt mit rücksicht auf *mana-* in got. *manamaurþrja, -sēþs* entschieden (vgl. IF. 14, 80) auf einen schwachen stamm zurückführen möchte: nur bei der annahme von neben den pluralbildungen mit *-n-* (*monnōm, monnuns* und *monnumiz*) geltenden alten singularformen mit *-n-* begreift sich die allgemeine übersiedlung dieses nomens in die consonantische flexion (nach neben *-nez* für *-nes* und *-ni* neugebildetem *-num* oder *-nun* des acc. sg. ist auch für den zu *orō, berō* oder *ƀerō* stehenden acc. sg. das gleiche suffix für möglich zu halten).

[1]) In anbetracht des nicht assimilierten *rn* sind hier natürlich als prototypen *órnumiz, -nunz* anzusetzen.

5.

a. Neben den schwachen nominalbildungen mit langer tenuis oder media begegnen vielfach starke, nach der *o*-declination flectierte formen:

ahd. *knopf,* mnl. *knop* (flect. *knoppe*) neben mnd. *cnoppe* 'knoten' — ags. *cropp* 'sprössling' neben *croppa* — mhd. *krapf* fuscina neben ahd. *chrăpfo* uncinus (s. s. 221) — mnl. *krap* 'speckstück' neben nl. (Kil.) *krappe* pars carnis etc. (s. s. 221) — mnl. *scop,* ahd. *scopf* ludibrium neben nl. (Kil.) *schoppe* 'spott' (s. s. 222) — ahd. *scopf* 'wetterdach' neben ags. *sceoppa* 'halle, hütte', mnd. *schoppe* 'scheune' — ahd. *stupf* 'punkt' neben *stopfo* m. gl. bedeut. — ahd. *topf* 'kreisel' neben gleichbedeut. *topho,* mhd. *topfe*;

ags. *ȝnæt(t)* und nhd. *gnatze* 'stechfliege' — ags. *codd* und aisl. *koddi* 'tasche' — ahd. *choz* und *chozzo* 'kleid' — nl. (Kil.) *klot* gleba, mhd. *kloz* 'klumpige masse, kugel' und nl. (Kil.) *klotte* gleba — mnd. mnl. *pit* nucleus und mnd. mnl. *pitte* m. gl. bedeut. (vgl. s. 222) — aisl. (zu ags. aofries. *cnotta,* s. s. 222, zu stellendes) *knútr* 'knoten' (aus *knūt*[*t*]-);

ahd. *boc,* aisl. *bukkr, bokkr* und ags. *bucca,* aisl. *bokki* hircus — ahd. *nacch* und aisl. *hnakke, -i* 'nacken' — ags. *ræcc* und aisl. *rakki* 'spürhund' — aisl. *rokkr* und ahd. *roccho* 'rocken' — ags. *smocc,* aisl. *smokkr* und ahd. *smoccho* 'unterkleid' — ahd. *flec,* aisl. *flekkr* und ahd. *fleccho* 'flecken' — aisl. (zu ags. *froȝȝa* rana zu stellendes) *fraukr* rana (aus *frauk*[*k*]-) — aisl. (zu ahd. *chrăcco, chrāgo* 'haken' zu stellendes) *krákr* (aus *krāk*[*k*]-) — vgl. auch die s. 223 und 220 aufgeführten *pocc* neben *pocke, pflock* neben *plugge*;

die s. 220 aufgeführten *sceabb, stubbr* etc.[1]).

Die tatsache, dass hier beim heraustreten aus dem alten geleise die strömung sich ausschliesslich der *o*-declination, nicht

[1]) Für die starken nomina mit langer tenuis, wie ahd. *chapf* cacumen, got. *skatts,* ags. *sceatt,* ahd. *stocc(h)* etc. (Beitr. 9, 167. 12, 515 ff.), neben denen keine schwache doppelform überliefert ist, dürfte die nämliche herkunft aus schwachem prototyp als möglich gelten; doch wäre hier auch ebensogut entstehung aus mit *-no-* gebildetem derivatum denkbar. Nur für ahd. *spot,* flect. *spotta,* und mnl. *spot,* flect. *spotte,* ist wegen der verschiedenen consonanz (ahd. *tt* aus *þþ,* doch mnl. *tt* aus *dd* für *đđ,* vgl. oben s. 222 f.) die annahme von altem schwachen nominalstamm geboten.

der consonantischen zuwante, nötigt zu der folgerung, dass zur zeit des metaplasmus die in der schwachen flexion neben *-enez, -eni* (bez. *-onez, -oni*), *-onōm,* oder *-onō(n), -ommiz* (mit *-o-* durch analogiebildung nach dem *-o-* des nom. gen. acc. pl. für altes *-ummiz*) oder deren fortsetzungen einhergehenden *-n*-losen endungen nur durch das paradigma der *o*-declination beeinflusst wurden. In die periode, worin solchen schwachen casusendungen, *-es, -i, -ōm* oder *-ō(n), -ummiz,* als casussuffixe der *o*-klasse *-esso* oder *-essa, -oī* oder eine fortsetzung desselben (*-aī, -eᵃī, -ēᵃ*), *-ōm* oder *-ō(n), -omiz* und als endungen der consonantischen flexion *-es* bez. *-ez, -i, -ōm* oder *-ō(n), -umiz* zur seite standen, wäre besagter übertritt demnach auf keinen fall zu verlegen: zu der zeit hätte eben der einfluss der consonantischen declination überwogen und so den übertritt in diese flexion veranlasst. Versuchen wir es daher mit einem jüngeren stadium, und zwar mit dem, worin nach der wirkung primärer vocalapokope (Beitr. 28, 522 ff.) und der entstehung von *-u-* aus *-o-* vor *m* als flexionsbildungen in schwang waren: in der schwachen declination *flekkes, -i, -ō* oder *-ō, -umz* oder *-um,* in der starken *o*-declination *fiskes, -ēᵃ* oder *-ēᵃ, -ō* oder *-ō, -umz* oder *-um* (für *-omz* oder *-om*), in der consonantischen (der historischen endung bez. nichtendung gemäss durch analogie verallgemeinertes) *-ez* oder *-e* (oder event. *-iz* oder *-i,* vgl. Beitr. 28, 526, anm. 3), *-i, -ō* oder *-ō, -umz* oder *-um.* Hier standen sich neben indifferenten suffixen für den gen. und dat. pl. die endung von *flekkes* als dem suffix des gen. sg. der *o*-declination, die endung von *flekki* als dem suffix des dat. sg. der consonantischen flexion entsprechend gegenüber, befand sich aber die *o*-klasse als in ihrer verwendung vorherschend für den fall der annectierung entschieden im vorteil. [Ausgeschlossen ist demzufolge die annahme eines acc. pl. *flekkuns* oder *-unz* (mit analogischem *-z*), bez. *-un,* der im verein mit *flekki* zu gunsten der consonantischen declination gewirkt hätte; es kann für diesen casus nur von auf neubildung nach dem nom. pl. beruhendem *-onun(z)* bez. *-unun(z)* die rede sein.]

Für die vereinzelten, statt mit langem, mit ursprünglich einfachem conson. erscheinenden *o*-stämmen, ahd. *chnof* neben *chnopf, scof* 'wetterdach' neben *scopf, tof* 'kreisel' neben *topf, chrof* 'kropf' neben *chropf, stoch* 'stock' neben *stocch, scof*

'dichter' (= ags. *sceop*) neben *scopf,* schweiz. *bloch* neben *blokch* (s. Beitr. 9, 167. 12, 515 ff.), statuiert Kluge (Beitr. 9, 171) einen wechsel in der stammbildung zwischen *n*-losem suffix und *n*-suffix, während Kauffmann (Beitr. 12, 512 ff.) die formen durch annahme von reduction langer consonanz im silbenauslaut deuten möchte. Gegen letztere fassung spricht die tatsache, dass alte reduction von im silbenauslaut nach hochtonigem kurzen vocal stehender länge bis jetzt nicht erwiesen ist (die schreibungen *bed, man, net* etc. sind doch kaum massgebend für die aussprache). Für nomina wie *chrof, stoch* etc., neben denen keine schwache form belegt ist, könnte allerdings Kluges vermutung nicht für unwahrscheinlich gelten. Für die auf schwachen prototypus zurückzuführenden *chnof, scof, tof* (s. s. 226) aber dürfte eben dieser herkunft wegen eine andere deutung der einfachen consonanz entschieden geboten sein, nämlich herleitung derselben aus *knopes, -i, -ō, -um(z),* deren *-p-* aus den schwachen formen, denen von haus aus einfacher conson. zukam, für das regelrechte *-pp-* von *knoppes* etc. eingetreten war.

b. Regelrechte kürzung der langen consonanz nach langer silbe ist bekanntlich von Osthoff und Kluge nachgewiesen. Doch finden sich hier einige ausnahmen (zum teil mit vor langer consonanz gekürztem vocal, insofern nicht anlehnung an eine nebenhergehende, langen vocal vor einfachem conson. aufweisende form erhaltend eingewirkt hatte); man beachte unter den oben aufgeführten bildungen aofries. *bobba-* (s. 217), nhd. *tappe* (s. 217), ahd. *drăppo* (s. 217), ahd. *trūppin,* nofries. *drubbel* (s. 218), ahd. *hāppa* (s. 218), ahd. *răddo* (s. 219), ags. *rŭdduc* (s. 219), ahd. *hāggo, hācko* (s. 220), bair. *grueppen,* nl. *grubbe, gruppe* (s. 221), ahd. *c(h)rāpho, chrăpfo,* mhd. *krapfe* uncinus etc. (s. 221), nnl. *krabbe* 'schweinsrippchen', ahd. *krāpfo* artocrea etc. (s. 221), ahd. *rūppa* 'raupe' etc. (s. 221), ahd. *scuobba,* mhd. *schuoppe, schuppe* squama etc. (s. 221), ahd. *chrăcco* 'haken' (s. 222);

sowie ahd. *geslūpfa* nupta, mhd. *kūtze* 'kauz' (Beitr. 9, 178 f.), *harpfe,* schweiz. *balkchə, wulkchə* (Beitr. 12, 524. 525)[1]).

---

[1]) Eine andere beurteilung erfordern natürlich mhd. *scharpf, sarpf, gelpf* neben *scharf, sarf, gelf*: die im ahd. (vgl. Braunes gr. § 131 b) geltende

[Als nicht durch kürzung entstandener laut hat der vocal zu gelten von neben den formen mit *ū* (woraus *au*) begegnenden bildungen nhd. *noppen, nuppen* 'schrullen' (s. 219), hess. *zopp* 'hündin' (s. 219), nl. *podde* 'kröte', *pudde* mustela piscis (s. 219), mnd. *cnobbe, cnubbe* etc. 'knorren' etc. (s. 221), henneb. *roppe,* thür. *ruppe* etc. 'raupe' (s. 221), mnd. *snoppe,* mhd. *snupfe* etc. (s. 222) : aus mhd. *schuppe* (für *schuoppe,* s. 222) geht hervor, dass die vocalkürzung jüngeren datums ist als die entstehung von *uo,* mithin eine viel jüngere erscheinung repräsentiert als der wgerm. übergang von *u* in *o*.]

Die regelwidrige behandlung der consonanz begreift sich als das resultat von analogischer erhaltung: als die noch nicht durch ausgleichung ihrer doppelformigkeit verlustig gegangenen schwachen nomina sich durch das gesetz der consonantenkürzung in zwei kategorien trennten, in die der ursprünglich kurzsilbigen, mit alter (den in Beitr. 9, 166 ff. 12, 521 ff. gesammelten belegen zufolge in historischer periode noch zum teil erhaltener) einfacher und gedehnter consonanz, und die der ursprünglich langsilbigen, mit alter einfacher und hiermit zusammengefallener gekürzter consonanz, konnte in letzterer kategorie durch anlehnung an die zur ersteren gehörenden formen die alte doppelbildung sich behaupten bez. hergestellt werden.

6.

a. Wie bei den nominalformen, findet sich bei den mit *-nā-* gebildeten verben manchmal lange media statt oder auch wol neben einer auf *-ƀn'* etc. regelrecht zurückgehenden langen tenuis (wegen belege solcher bildungen mit *-pp-* etc. s. Beitr. 9, 163 f.):

ags. *ȝabbian,* aisl. *gabba* 'spotten' (doch könnte dieses verb auch denominativ sein, vgl. aisl. *gabb* 'spott' und beachte andrerseits das s. 220 zu diesem nomen bemerkte) — mnd. *grabben* 'greifen', nl. *grabbelen* 'grapsen' (vgl. aksl. *grabiti* 'greifen') — nl. (Kil.) *labben* lambere, mnd. *labben* 'lecken, schmutzig

zweierlei qualität von nach *r* und *l* stehendem, aus *p* verschobenem conson. (ursprünglich spirans bei tauto-, affricata bei heterosyllabischer aussprache?) wurde in der folge regulär zu gunsten des *f* aufgegeben, ausnahmsweise aber beibehalten.

essen oder trinken' — nl. (Kil.) *schabben* scalpere (vgl. ahd. *scaban* 'kratzen'[1]) — mnl. nl. (Kil.) *schrabben* scalpere (vgl. mnl. *schraven* m. gl. bedeut.) und mnd. mnl. *schrobben, schrubben* 'kratzen, reiben, scheuern' (*ro, ru* = altem *ru* im ablaut zu *ra*) — mnl. mnd. *slabben* 'schlürfen', mnd. *slubberen,* nl. *slobberen* m. gl. bedeut. — mengl. *sobbin* 'seufzen' (vgl. mhd. *sūft* 'seufzer', ahd. *sūfteōn*) — nl. (Kil.) *hobben, -elen* sultare, oberd. *hoppen* 'hüpfen' neben ags. *hoppian,* nl. (Kil.) *hoppen, -elen* oberd. *hopfen* m. gl. bedeut. (vgl. noch unten c) — mnl. *crabben, crabbelen,* nhd. *krappeln* neben mnl. *crappelen* 'kratzen' — ahd. *kiscoppōt* onustum Ker.gll.221,29, mhd. *schoppen* 'stopfen' neben nl. (Kil.) *schoppen* obstipare, replere, mhd. *schopfen* 'stopfen' — mengl. *snobbin* 'seufzen' neben ahd. *snopffizan*[2]) singultu (vgl. ahd. *snoffizan* m. gl. bedeut. und nl. (Kil.) *snof, snuf* singultus), mnd. *tobben* 'zupfen, zwacken', nl. (Kil.) *tobben* tumultuare neben mhd. *zupfen* 'zwacken', nl. (Kil.) *toppen* tumultuare — nl. *wibbelen* (*wiebelen*) motitare neben *wippen* agitare, vibrare (vgl. ahd. *weibōn,* ags. *wáfian* 'schwanken');

ags. *ðoddettan*[2]) pulsare Germ. 23, 399 — *broddian* neben *brottettan*[2]) luxuriare Zs. fda. 9, 435;

ags. *flocȝian* emicare Germ. 23, 399, mhd. *flocken* 'fliegen' — ags. *hocȝian* eminere Germ. 23, 392 (zu got. *hauhs* etc.) — mengl. *waggin,* mhd. *wacken,* nl. (Kil.), mnd. *waggelen* vacillare.

Für die deutung dieser *-bb-* etc. ist folgendes zu beachten. Der bekannten aind. betonung der *-nā*-stämme gemäss sind für diese klasse urgerm. flexionsformen anzusetzen mit *-n-́* und *-n-*. Aus der überlieferung aber ergibt sich, dass bei diesen verben ausgleichung stattgefunden, und zwar entweder zu gunsten der formen des sg. praes. ind., deren betontes stammsuffix die bedingung für die spätere assimilation des *-n-* enthielt, oder zu gunsten der anderen praesensbildungen, deren *-n-* lautgesetzlich erhalten bleiben musste (beachte ahd. *lirnēn, stornēn, wernēn,* ags. *leornian, wæcnian* etc. und die eine bestimmte kategorie bildenden inchoativa got. *-waknan, -bundnan,*

---

[1]) Hierneben nl. (Kil.) *schobben* scalpere als neubildung nach den wechselformen (s. gleich unten im text) *schrobben* und *schrabben.*

[2]) Wegen ähnlicher formerweiterung vgl. ahd. *blecchazzen* 'blitzen' zu mnl. *blicken* 'glänzen', ahd. *napfezen* zu ags. *hnæppian* dormitare, ahd. *trophezzen* zu *trophōn* distillare.

-gutnan, -þaursnan etc., an. *wakna, slitna, hnipna* etc.). Durch erstgenannten uniformierungsprocess entstanden die verba mit auf indog. tenuis oder aspirata + *n-* zurückgehenden, historischen *-pp-* etc. : mittelstufen *-bb-* etc. aus *-ƀƀ-* etc. aus *-ƀn-'*. Daneben überlieferte bildungen aber mit um eine stufe zurückgebliebenen *-bb-* etc. weisen, wie die oben in 2 besprochenen nominalformen, auf eine in der entwickelung stattgefundene hemmung hin, die nur durch ein *-ƀ-* etc. der zum paradigma gehörenden flexionsformen, also durch die spirans von *-ƀn-* etc. der ursprünglich mit unbetontem stammsuffix gesprochenen formen veranlasst sein kann. Also vor der periode des übergangs von *-ƀƀ-* etc. in *-bb-* etc. noch im paradigma *-ƀƀ-* etc. und *-ƀn-* (mit alter verteilung oder, was wahrscheinlicher, bereits in willkürlichem, die ausgleichung vorbereitendem wechsel); dann im nachfolgenden stadium z. t. nicht durch *-ƀn-* etc. beeinflusste entwickelung von *-ƀƀ-* etc. zu *-bb-*, z. t. erhaltung von *-ƀƀ-* etc. durch daneben stehende *-ƀn-* etc.; darauf weitere entwickelung von *-bb-* etc. und *-ƀƀ-* etc. und verdrängung der formen mit *-n-*.

b. Lange stimmlose spirans kam den *-nā*-bildungen ihrer ursprünglichen accentuierung gemäss von rechtswegen nicht zu, und es kann hier demnach solcher consonanz kein phonetischer factor zu grunde gelegen haben. In dem *hh* von ahd. *lachēn* liesse sich die folge erblicken von anlehnung des verbs an *hlahhį-* (vgl. got. *hlahjan,* ahd. *hlahhen,* ags. *hliehhan*): *-hh-* für aus *-ʒn-'* entstandenes *-kk-*, das erhalten blieb in awfries. *hlackia,* aisl. *hlakka.* Ueber die etymologisch dunklen ags. *hoffinʒ* orbis, *woffian* delirare, *lyffettan* 'schmeicheln', *wlæffetere* 'narr' (?), *ðiffe* defruto (Beitr. 9, 159), aus *ʒaffetunʒ* 'spott' zu folgerndes *ʒaffetan* vermag ich nichts zu sagen. Ags. *wuhhunʒ* rabies (zu mhd. *wūchzen* 'brüllen') kann *hh* aus *hu̯* enthalten oder onomatopoietische bildung sein, wie ags. *cohhettan* 'husten, kichern', mnl. *kuchen* tussitare, mnl. *crochen* m. gl. bedeut., ahd. *chahhazzen,* ags. *ceahhettan,* ahd. *kihazan* ridere, mnl. *schachen* ridere u. dgl. Unklar ist mir ags. aus mengl. *sighin* 'seufzen' zu folgerndes *sihhian,* das man ungern vom starken *sícan* suspirare trennen möchte. In ahd. *spottōn* und mnl. *spotten* liegen denominative vor zu alten *spoþþō* und *spottō* (vgl. s. 226, anm.; mnd. *spotten,* aisl. *spotta* haben zweideutiges *tt*: aus *þþ* oder = *tt* aus *dd* etc.?).

c. Einige verbalformen mit langer tenuis oder media gewähren *jo*-flexion und umgelauteten wurzelvocal: mhd. *hüpfen*, nl. (Kil.) *huppen*, *huppelen* (*ü*° aus *ü*) und mit *bb* (vgl. oben a) nl. (Kil.) *hubbelen*, woneben ags. *hoppian* etc. (s. oben a) — mhd. *rüpfen*, woneben mhd. *ropfen*, *rupfen* mit altem *-ppō-* oder *-ppē* aus *-bná-* (vgl. got. *raupjan* vellere) — mhd. *slüpfen*, ahd. *slupfen* — mhd. *schüpfen* 'schleudern, stossen', woneben gleichbedeutendes *schupfen*, nl. *schoppen* — mhd. *bücken*, mnl. *bucken* (mit *ü*° aus *ü*), woneben mhd. mnl. *bocken* — ahd. *drucchen*, ags. *ðryccan*, mnl. *drucken* (mit *ü*° aus *ü*) (vgl. ahd. *drūh* 'fessel') — ahd. *lucchen*, mhd. *lücken* 'locken', woneben *locken*, ahd. *lockōn*, ags. *loccian* — ahd. *rucchen*, mhd. *rücken*, mnl. *rucken* (mit *ü*° aus *ü*), woneben mhd. *rocken*, *rucken* — ahd. *smucchen*, mhd. *smücken* 'an sich drücken' (zu mhd. *smiegen*) — ahd. *zucchen*, mhd. *zücken*, aofries. *tetsia* (s. Beitr. 14, 273), woneben ahd. *zocchōn*.

Für die deutung derselben sind zu vergleichen die griech. mit *-nįo-* gebildeten, von Brugmann in seinem Grundr. 2, 981 hervorgehobenen verba lesb. *κλίννω*, hom. att. *κλίνω* aus *κλινįω* (woneben lat. *inclinare*, as. *hlinon*) etc.

LXV. Zur vorgeschichte von germ. stimmloser spirans + tenuis und von *s*(*s*) aus *tt*.

Für das schwache praeteritalsuffix steht alter stimmloser dental fest durch germ. *þūhta*, *þāhta*, *warhta*, *worhta* etc. und got. ahd. as. *wissa*, wn. *vissa*, on. *visse*, ags. *wisse*, ahd. *muosa*, got. ahd. as. *mahta* etc. (ob dieser dental nach der Wackernagel-Behaghel'schen hypothese auf das *th* von medialem suffix der 2. sg. ind. zurückzuführen oder als das resultat eines anderen entwickelungsganges zu fassen sei, kann hier unerörtert bleiben).

Für die schwachen praeteritalformen ist alte wechselnde betonung anzunehmen: einerseits weisen die von Sievers, Beitr. 9, 563 hervorgehobenen *nasjan*, *wasjan*, *hausjan*, *laisjan*, *gasleiþjan*, *gatarhjan* etc., deren stimmlose spirans keinenfalls aus den praesensbildungen oder dem part. praet. herrühren kann, auf wurzelsilbenbetonung im praet. hin; andrerseits geht in bestimmten formen dieses praeteritums nichtbetonte wurzelsilbe hervor aus dem schwundstufigen vocal von germ. *wissa* (*wista*), *kunþa*, *þaurfta*, *gadaursta*, *skulda* u. s. w.

Mit rücksicht auf diese verschiedenheit des accents liesse sich altes *þ* von got. *kunþa,* an. *kunna, -e* (*nn* aus *nþ*), ags. *cúðe,* ahd. *konda*[1]), an. *unna, -e,* ags. *úðe,* ahd. *onda* gegenüber altem *ð* von got. *munda,* wn. *munda*[2]), ags. *munde* 'erinnerte mich', an. *munda, -e, monda, -e* 'wurde', got. *skulda,* an. *skulda, -e* (wn. meist *skylda* etc.)[3]), ags. *sceolde,* afries. *scolde,* ahd. *scolta,* as. *skolda* deuten: *þ* bez. *ð* als die folge einer die ursprüngliche doppelformigkeit beseitigenden uniformierung. Doch erhebt sich bei solcher fassung die frage: woher die entschiedene vorliebe für *þ* bei **kunþōm, *unþōm* im gegensatz zu der in **munðōm, *skulðōm* zu beobachtenden, sich der normalen entwickelung der praeteritalbildungen anschliessenden bevorzugung des *ð*? Dass bei so consequentem gemeingerm. verfahren der zufall sein spiel getrieben hätte, ist kaum anzunehmen. Es muss hier offenbar ein factor tätig gewesen sein, der den abnormalen sieg der stimmlosen spirans in **kunþōm, *unþōm* zu veranlassen vermochte.

In der jüngeren entwickelungsgeschichte der praeteritopraesentia zeigt sich widerholt bei formell sich nahestehenden verben analogische neubildung. Ahd. *konda, onda,* as. *konsta, gionsta, farmonsta* gewähren durch anlehnung an *dorfta* (oder **thorfta*), *-torsta* (oder **-dorsta*), *scolta* (oder **scolda*) bez. *thorfta, -dorsta, skolda* entstandenes, regelwidriges *o* (für *u*). In ahd. *mugun* (neben altem *magun*), as. *mugun* zu *mag* liegen analogiebildungen vor nach *sculun* zu *scal* (vgl. auch Beitr. 15, 214 f.); ebenso in spätws. *muge* nach *scule,* in aofries. *mugun* nach **skulun* (statt dessen überlieferte *skilun, skelen* mit aus dem opt. stammenden voc.), in anorw. *muga* inf. nach *skulu,* in aschw. *mugha* inf. nach *skula* etc.; vgl. auch ahd. as. *mohta* (neben *mahta*) zu *mag* nach *skolta, skolda* zu *scal.* Umgekehrt bietet

[1]) Die isolierten ausnahmen on. *kunde, konde* (s. Noreens Aschw. gr. § 555, 1, anm. 1) und awfries. *konde* repräsentieren natürlich analogiebildungen.

[2]) In hierneben überliefertem *munþa* kann die consonanz wegen des alten gesetzes, *nþ* wird zu *nn,* nicht auf altes *nþ* hinweisen.

[3]) Aschw. der jüngeren periode angehörendes und mschw. *skulle* ist natürlich nicht auf *skulþ-* zurückzuführen; die form entstand durch assimilierung aus *skulde,* wie *ville* aus *vilde* (vgl. Noreens Aschw. gr. § 556, 3 mit anm. 3. 553, 19. 292, 1).

der anorw. dialekt *skalum* (neben *skolom*) nach **magum* (woraus *megom*). Die ahd. 2. sg. *kanst* (woneben *darft, scalt, maht*), as. *kanst* (woneben *tharft, skalt, maht*) und das as. praeteritum *konsta, -onsta* weisen nach dem muster von *-tarst, *darst, dorsta* entstandene endungen auf: *kanst, konsta, -onsta* zu alten *kann, -ann* nach **darst* bez. *-tarst, -dorsta* zu altem *darr* bez. *tarr* (dagegen erhaltung von regelrechten *scalt, maht, skolda, mahta* zu *skal, mag* mit kurzem cons. im auslaut; as. *farmanst, formonsta* durch jüngere analogiebildung nach *kanst, *anst, konsta, -onsta*; dass für diese formen mit *-st, -sta* analogiebildung geltend zu machen, ist zu entnehmen aus as. part. *kūđ* für *kunþ-*, dessen regelwidrige, durch anlehnung entstandene consonanz auf vorsächs. praet. *kunþ-* hinweist). Mit langen conson. erscheinen mhd. *s(ch)ullen*, mnl. *sullen* zu *s(ch)al, sal* nach mhd. *kunnen*, mnl. *konnen* zu *kan*; umgekehrt mit kurzem conson. mnl. *conen, cuenen* (s. meine Mnl. gr. § 222c) nach *solen, suelen*. Hiernach ist auch für eine alte periode des vorgerm. ein ähnlicher vorgang denkbar, d. h. es konnten die zu *þur-þume, đur-zume* etc. stehenden praeteritalformen die zu *kun-nume* stehenden in der weise beeinflussen, dass hier *kunþ-, unþ-* daneben geltende *kunđ-, unđ-* verdrängten (während zu *mu-nume, sku-lume* stehende praeteritalbildungen sich solcher einwirkung entzogen und in der folge der regel gemäss sich der nebenform mit *þ* entledigten). Eine solche beeinflussung aber konnte schwerlich von *þurft-, đurst-* ausgehen; m. a. w. es sind hier alte *þurfþ-, đursþ-* zu postulieren, die zur ansetzung berechtigen (direct) von für *pt, st* eingetretenen *fþ, sþ*, woraus überlieferte *ft, st*, (indirect) von für *kt, sp, sk* eingetretenen *hþ, sf, sh*, woraus überlieferte *ht, sp, sk*.

Nach *fþ* etc. aus *pt* etc. ist auf *tt* zurückgehendes *þþ* anzusetzen, woraus *ss* bez. *s*. Dieser wandel des *þþ* ist in eine ziemlich alte periode des vorgerm. zu verlegen: er ist nicht nur älteren datums als der wandel von auf analogischem wege aus *þn* entstandenem) *þþ* (vgl. s. 223 f.), das (mit ausnahme eines beschränkten sprachgebietes, s. s. 222 f.), insofern es nicht erhalten blieb, zu *tt* wurde, sondern er muss sogar vor oder spätestens während des eintritts von *þþ* für *þn* erfolgt sein, denn bei erhaltung von aus *tt* hervorgegangenem *þþ* zur zeit der entstehung von auf *þn* beruhendem *þþ* wäre für die so zusammen-

gefallenen längen gleiche behandlung zu erwarten; die entstehung aber von für *þn* eingetretenem *þþ* fiel mit dem wandel von *ðn* in *ðð* zusammen, ist also eine ältere erscheinung als die verschiebung von media zu tenuis, die bekanntlich bereits vor der sprachlichen berührung zwischen Germanen und Römern stattfand.

Erwägung des hier ausgeführten dürfte die controverse betreffs *Chatti* und *Hassi, Hessi* (vgl. IF. 4, 341 ff. und Zs. fda. 43, 172 ff.) zur entscheidung bringen: das *tt* von *Chatti* kann nicht als lautsubstitut gelten für *þþ*, woraus *ss* hervorgegangen wäre.

LXVI. Zu ahd. (und altmittelfrk.) as. altostnfrk. *-o* aus *-u̯a* und verwantes.

Gegenüber normalem *-u* = altem *-u*(-) und aus *-ō* begegnet bekanntlich im ahd. und as. normales *-o* aus *-u̯a*: ahd. *horo, balo, gelo, garo, haro, melo, snēo, brīo, slīo, plāo* etc., as. *balo-, garo, naro, missivaro, horo, melo, smero, skado, knio, kneo, trio, treo, hleo* 'schutz', *frao-, faho, snēo.* Die Zs. fda. 36, 268 vorgeschlagene fassung, aus *-o̯ᵘa* (für *-u̯a*) hervorgegangenes *-oᵘ* sei in den meisten dialekten zu *-o,* in einigen aber zu *-u* entwickelt, ist zu unbegründet, um einleuchtend zu erscheinen. Dasselbe gilt von dem erklärungsversuch (s. Zs. fda. 37, 123), wonach *-o* für *-u* stände durch entlehnung aus *-owes* etc., dessen *-o* in schwachtoniger silbe aus anorganischem *-u-* entwickelt wäre. Dem überlieferten material rechnung tragend und in parallelen entwickelungsprocessen eine stütze findend, dürfte dagegen folgende, eigentlich auf der hand liegende deutung sein: *-o* aus *-o̯a* mit durch *-a* umgelautetem unsilbischen element, also in folge eines processes, der vor der wirkung der secundären vocalapokope (vgl. Beitr. 28, 522 ff.) und nach der entwickelung von *-o*(-) der endsilbe zu *-a*(-) eintrat (wegen *snēo, knio* etc. aus *snē-o, kne-o* etc. s. weiter unten). Neben den erwähnten formen ausnahmsweise im ahd., nicht selten bez. sogar öfters im as. erscheinende *haru* Rd. Jb. (s. Braunes Gramm. § 108, anm. 1), *balu-, garu, naru, falu, horu, snēu, slēu* (wegen der as. belege s. Zs. fda. 37, 124. Wadst. 100, 23. 102, 25. Holthausens Gramm. § 361) haben demnach als neubildungen zu gelten: sie beruhen, wie ags. *snáw, bríw* etc., auf angleichung

an die flectierten formen mit *-u̯-*, sind mithin als auf *u̯* auslautende monosyllaba zu fassen. Wegen des ahd. neben regelrechtem *cneo* belegten sg. *kniu* s. Beitr. 9. 537, anm.; als gegenstück dieser auf entlehnung aus dem plur. *kniu* (für *kne-u* aus *kneu̯u*) beruhenden neubildung begegnet aus dem sg. entlehnter ahd. plur. *kneo, knio.*

Nach *-o* aus *-o̯a* wäre auch mittelsilbiges *-o-* aus *-o̯a-* (für *-u̯a-*) zu erwarten sowie *-o̯an* (für *-u̯an*), *-o̯a* (für *-o̯ā* aus *-u̯ā* für *-u̯ō* aus *-u̯ōn*) und, wenn auf *-ōz* zurückgehendes *-ō* noch vor der wirkung des besprochenen umlauts zu *-ā* geworden war, ebenfalls *-o̯a* (für altes *-u̯ōz*; dass *-ā* aus *-ōn* und mittelsilbiges *-a-* aus *-o-* bereits vor der entstehung von endsilbigen *-a, -a-* vorhanden waren, ist aus Beitr. 28, 505. 525 f. 29, 344 f. zu ersehen). Und in der tat finden sich as.: *siola, seola* (für vorliterarisches *sēola* aus *saiu̯al-*), *aroa* nom. pl. fem. Cott. 2567, *garoa* nom. pl. masc. Cott. 675 (beides mit *-a* aus *-ōz*, vgl. Beitr. 28, 506 ff.; wegen *fraha* laeti, *unfraha* maestos s. unten); einschlägige formen mit *-an* und *-a* (aus *-ōn*) sind leider nicht oder nicht sicher belegt (*sineuua* nervum der Petri-gll. Wadst. 85, 26 könnte ahd. sein[1]); Cott. 2844 gewährt *garoes* mit analogisch eingeführtem *o̯* für regelrechtes *u̯*). Dagegen erscheint im Mon. neben *garouues* 2844 auch *garouua* 675, beides mit svarabhakti-endung für regelrechtes *-u̯es* und analogisch entstandenes *-u̯a*. Die nämliche aber, zu gunsten des *u̯* wirkende ausgleichungstendenz tritt ausnahmslos hervor in den ahd. belegen: *drauua, thrauua* 'drohung', *brāuua* (woneben noch andere neubildungen *drōa, brāa*), *senua, -uuua, -euua, -auua, faruua, -auua, -euua, -ouua, garouua* etc. [Eine ahd. directe entsprechung von as. *siola* fehlt: das normale *sēla* geht als durch regelrechte synkope der paenultima entstandene form zurück auf *sē-u-l-* für *saiu̯ul-* mit durch *-u* des nom. und dat. sg. aus *-o-* hervorgerufenem *-u-*, das voranstehendes *u̯* absorbierte; daneben ausnahmsweise *sēulu* Is. 17, 12. Mons. frgm. 5,7, *-a* 14, 6, deren *-u-* begreiflich wird durch die annahme von *saiu̯ul-* (= ags. *sáwol*), das durch einwirkung von ehemaligem *saiu̯al-*

[1]) Dasselbe gilt von in den Petri- und den Werd. glossen stehenden neubildungen *gelan* coccinum, *-a* croceus Wadst. 76, 11. 90, 34, *gara* par(a)tos Wadst. 104, 21, deren fehlender halbvocal auf anlehnung an die flexionsbildungen mit *-u, -umu, -um, -un, -ūn* aus *-u̯u, -u̯umu* etc. beruht.

sein *u̯* zunächst behauptete und erst später bei der wirkung von Sievers' synkopegesetz sein *-u-* einbüsste, wodurch *-u-* für *-u̯-*.]

Neben *-o*(-) aus *-u̯a*(-) hat *-u*(-) als die regelrechte fortsetzung von *-u̯i*(-) zu gelten. Solches *-u-* begegnet in ahd. *kikaruta* Rb (s. Ottmann s. 48), *inkaruta, -tēr* R, *garuta* Hild. (Braunes Gramm. § 363, anm. 4 d), woneben häufiger *garota, girarota, kisalota* (zu *garuuen, fareuuen, *saluuen*) mit durch anlehnung an *garo* etc. entstandenem mittelvocal (as. finden sich nur nichtsynkopierte formen *geruuida, geriuuide, -un, gereuuidun, gigeruuit, gegariuuit* etc.). Unzweideutige belege für solches *-u* fehlen: aus der as. schreibung *euu* Cott. 1421. Mon. 1416 geht hervor, dass as. *sēu*(-), *ēu*(-) 'gesetz' (wegen der belegstellen s. Zs. fda. 37, 124, wegen des stammes beachte ags. *sǽ, ǽ* aus *saiu̯i, aiu̯i*) sicher, ahd. *sēu* Mons frgm. 10, 16 möglicherweise als mit den oben besprochenen neubildungen *snēu* etc. in einer linie stehend gefasst wurden, in der regel aber begegnen unsere *i*-stämme mit *ēo* (ahd. *sēo* als norm, as. *sēo, sēo-, ēo, ēo-* neben *sēu* etc., vgl. Zs. fda. a. a. o.), d. h. mit nach dem muster von *snēo, klēo* (letzteres ahd., nicht as.) für aus regelrechtem *ē-u* entstandenen langdiphthong eingetretenem laut (*snēuues* etc. : *snēo* = *sēuues* etc. : *sēo*); es könnte demnach in *sēu* etc. allenfalls die alte regelrechte bildung vorliegen, deren langdiphthong nur für das sprachgefühl eine andere geltung erlangt hätte, ebenso denkbar aber wäre hier auch entstehung des überlieferten *ēu* als für normales *ēo* eingetretener neuer neubildung. Beachte auch ahd. (*h*)*lēo*, (*h*)*rēo*, as. *hrēo*(-), *hrēu*(-) (letzteres Cott. 4078. 4101), jedoch wegen des ursprünglichen *uz-, iz*-stammes dieser wörter (vgl. ags. *hláw, hlǽw, hráw, hrǽw* und s. Sievers' Gramm. § 288) unter berücksichtigung der möglichkeit von für alte *hlē, hrē* (aus *hlē-u* für *hlēu̯u* etc.) eingetretenen neubildungen.

Nach Braunes Ahd. gr. § 108, anm. 2 steht ahd. *-o* für *-u̯a* nach langem vocal nur in den älteren quellen und fällt seit der mitte des 9. jh.'s überall ab. Doch ist der ansatz dieses schwundes schon in eine etwas frühere zeit zu verlegen mit rücksicht auf in Rb und Rd stehendes *see* Ahd. gll. 1, 283, 10. 637, 4 (in Rb und Rd überlieferte *rē* Ahd. gll. 1, 279, 17, *hrē, hrēh, rēh* mit *rees*, s. Ottmann zu Rb s. 48. 69, sind nicht beweiskräftig,

weil hier altes *hrē* aus *hrē-u,* s. oben, vorliegen könnte). Sodann aber sei zu dieser erscheinung noch folgendes bemerkt. Das durch absorption von *o* entstandene *ē* weist auf aus *ē-o* hervorgegangenes, monophthongisches *ēo* als vorstufe hin (beachte auch *cneo, knio, trio* aus alten *kne-o, tre-o*). Aus in der literatur des 9. jh.'s zu beobachtendem nebeneinander von *ēo* und *ē* geht hervor, dass zu der zeit schwach articulierte aussprache des zweiten elementes des langdiphthonges herschte, welche die zwischen *eo* und *e* schwankende schreibung veranlasste. Nach ahd. *snē, klē, wē, sē, prī, blī, grā* etc. sind die (übrigens nur ausnahmsweise erscheinenden) as. *sē, ēhaft, hrēlīk* (s. Holthausens Gramm. § 280) zu beurteilen. Dass der langdiphthong in unseren nominalbildungen nicht durch kürzung zu *eo* wurde, begreift sich als die folge der erhaltenden einwirkung von *ē* der flectierten casus. Wo solcher factor fehlte, stellte sich für *ēo* kurzdiphthong ein, der mit dem alten, aus *eu* entstandenen diphthong zusammenfiel und, wie dieser, in der folge zu *io* wurde; so in as. *siola* (woraus jüngeres *seola*) und den adverbien ahd. (*n*)*eo,* (*n*)*io,* as. (*n*)*io,* (*n*)*eo* (= got. *aiw, ni aiw*), ahd. (*h*)*weo,* (*h*)*wio* 'wie' (aus vorhistor. *ƕaiu̯a* für *ƕaiu̯o*(*n*), das sich in betreff seiner bildung dem aind. *ēvam* 'so' vergleicht; in Exhort., L. Sal. und R begegnendes *hwē* kann dem erörterten gemäss nicht auf *hwēo* zurückgehen, es ist zu got. *ƕaiwa* zu stellen und, wie dieses, als die fortsetzung zu denken von mit ved. *ēvā* 'so' zu vergleichendem prototyp *ƕaiu̯ō*). Auf nicht durch die flectierten casus gestörte, regelrechte entwickelung weisen hin die vereinzelten belege ahd. *snio, siolīh* (s. Braunes Gramm. § 43, anm. 6) und das von Kern sen. in den Taalkund. bijdragen 1,48 ff. aus schenkungsurkunden von kaiser Friedrich (dat. 1174 und 1184) citierte *sijetol* 'seezoll'. Ahd. *spēo* und *spē* 3. sg. praet. ind. (zu *spīuuan*) sind nicht in eine linie zu stellen mit *snēo, snē* etc. In *spē* liegt das resultat vor von regelrechter entwickelung (aus *spaiu̯e* durch primäre vocalapokope *spē-u,* das durch secundäre vocalapokope *spē* ergeben musste); *spēo* kann demnach nur neubildung sein, die neben durch einwirkung der praesensformen für *spē* eingetretenem **spēu* entstand nach analogie der einstmals als doppelformen vorhandenen monosyllabischen *sēo, sēu, snēo,* **snēu* etc. (die später.

wie sich aus dem vereinzelten beleg *sēu* ergibt, durch nahezu alleinherschende *ēo*-formen ersetzt wurden).

Nach *snēo* etc. aus alten *snē-o* etc. sind als parallelen aus alten *fra-o, stra-o* entstandene monosyllabische *frao, strao* zu erwarten, die sich in der tat in bair. quellen (Pa. R. Em 29) finden, sonst aber mit monophthongiertem laut begegnen als ahd. *frō, strō,* as. *frō-* (in *frōmōd, -muod, -līco* M 1163. 2062. C 2062. 3559. MC 2677. 3041); hierneben as. *frao-* (in *fraomuod* C 1163) als durch anlehnung an die kurzsilbigen formen (**falo* etc.) erhaltene oder hergestellte disyllabische bildung (desgleichen as. *faho* MC 1783); ahd. *strau, strou* (acc. pl.) durch abstrahierung aus flectierten **strauues, *strouues* etc., die selber auf zu altem *strao* entstandene neubildungen zurückgehen; und as. *fra* Wadst. 18, 13. 58, 19 durch abstrahierung aus den flectierten casus, die vor den endungen *-u, -umu, -un* etc. ihr *u̯* eingebüsst hatten (vgl. die neben letzteren durch ausgleich aufgekommenen *fraha* laeti C 4725. 5896, *unfraha* maestos Wadst. 16, 27 mit hiatusdeckendem *h*-zeichen, das durch analogie auch in *frahmōd, -muod* M 1011. 3559. 5982. C 1011 verwant wurde; neben *fraha* etc. beachte auch *fahora,* l. *-o,* C 2236).

In altmittelfrk. *scado, salo* (s. Beitr. 22, 440) erscheint *-o* = ahd. as. *-o.* In *garoda* des LW, *gigeroda* der Pss. (Beitr. 22, 440. Altsüdmittelfrk. gr. § 29) könnte *-o-* = *-o-* von ahd. *garota* etc. (s. s. 237) sein oder für regelrechtes *-u-* stehen (wegen *-o-* aus *-u-* der amfrk. quellen s. Beitr. 22, 475. Asmfrk. gr. § 22ι). Sonst beachte hier *sēla* (Beitr. 22, 459. Asmfrk. gr. § 29) = ahd. *sēla*; *siela* (Beitr. a. a. o. und 466) = as. *siola*; (*n*)*ie*(-), *wie, uuio* (Beitr. 22, 466. Asmfrk. gr. § 14) = ahd. as. (*n*)*io,* ahd. (*h*)*wio.*

In den altostnfrk. quellen begegnen *garo, horo, sēo* und *garu, sēu* (s. Gramm. § 35ε und 20, wo indessen noch, wie in § 22, die alte fassung *-o* für *-u* aus *-u̯a* aufgestellt ist; der langdiphthong *ēu* dürfte hier, mit rücksicht auf die in diesem dialekt zu beobachtende entstehung von anorganischem *u* zwischen langem vocal und heterosyllabischem *u̯,* für zweideutig gelten, vgl. § 17. 20 der Gramm.). Sonst beachte noch *strō* (aus altem *strao*) und *sēla* (nicht auch *sīla,* s. § 20). *io,* (*n*)*ie-* (s. § 20 und 24, anm.).

Ags. *bearu, -o, meolu, -o, gearu, -o* etc. und aofries. (rüstring.) *balumon, skaduwēpen, horuwerp* lassen durch ihr silbischen laut (nicht halbvocal) darstellendes *-u*(-) für das vorags. und vorfries. nichtentstehung von *-o̯a* aus *-u̯a* erkennen.

Durch die ahd. amfrk. as. *-o*(-) aus *-u̯a*(-) und *-o̯a* aus *-u̯ā* werden die ahd. amfrk. und as. formen mit vor endungsvocal neben *-i̯-* stehendem *-e̯-* verständlich (vgl. *minnea, sippea, māreo* etc.; *kunnea, uuilleo*; *biddean, engean, willeo* etc. und s. Braunes Ahd. gr. § 118, anm. 1. Asmfrk. gr. § 30γ. Holthausens As. gr. § 172): entwickelung von *e̯* aus *i̯* vor *-a-* und *-ā* (aus *-ōn, -ōz*); dann verwendung dieses *e̯* auch für vor andrem vocal stehendes bez. aus *i* (nach langer silbe) hervorgegangenes *i̯*, wie umgekehrt manchmal *i̯* für regelrechtes *e̯* (in *redia, secchia* etc.; *biddian, eggia* etc.). Durch vocalapokope aus *-e̯a* für *-i̯a* entstandenes *-e* fehlt, indem die endung des nom. acc. sg. masc. und nom. acc. sg. ntr. kurzsilbiger stämme bekanntlich auf *-iz, -in* zurückgeht.

LXVII. Zur entwickelung von altgerm. *jj* und *ww*.

1.

Brugmann hat in seinem Grundr.² 1, 283 und seiner Kurzen vergleich. gramm. s. 97 für einige germ. bildungen mit auf kurzem vocal + *jj* zurückgehender lautverbindung entstehung des *jj* aus *i̯* als zweitem element eines diphthonges und *i̯* der folgesilbe wahrscheinlich gemacht:

got. *twaddjē*, wn. *tveggia*, on. *tuæggia*, ahd. *zwei(i)o*, as. *tweio* aus *du̯oi̯-i̯ō-* (? wegen dieses prototyps s. aber unten) — got. *daddjan*, aschw. *dæggia* 'säugen' aus nach aind. *dhayati* 'er saugt', aksl. *doję* 'ich säuge', aind. *dhēnuṣ* 'milchend' etc. (s. Grundr.² 1, 172) anzunehmendem prototyp mit *-ai̯-i̯o-* für *-oi̯-i̯o-* (die wortstufe mit älterem *oi* lasse ich im folgenden, um weitläufigkeit zu vermeiden, aus; als reflexe des von Brugmann angesetzten *dhəi̯-i̯o* wären historische formen mit *i* statt *a* bez. *æ* zu erwarten, wenn anders die zurückführung von schwachstufigem *ī* auf *əi* das richtige trifft) — got. *iddja* aus nach ved. *iyāt* und aind. *áyāt* anzusetzenden, mit augment versehenen prototypen *ei̯-i̯ōm, -ēð* (oder durch analogische neubildung *-ēþ*?)[1])

[1]) ten Brinks herleitung von *ēo-* in ags. *ēode* aus *ī-o* mit *ī-j-* = got.



— aisl. *Frigg*, ahd. *Frīa*, ags. *Frīȝedæȝ* aus zu aind. *prēyas* 'geliebt' zu stellendem *frei̯-i̯ō-* oder *-i̯ē-*[1]) — got. *waddjus*, aisl. *veggr*, ags. *wǽȝ* aus *u̯ai̯-i̯u-* mit suff. *-i̯u-*, wie got. *stubjus*, *drunjus* (zu lat. *vīere*)[2]) — ahd. *ei* (gen. *eies*, pl. *eigir*), aisl. *egg*, ags. *ǽȝ*, as. *ei* (belegt durch *eia, eiero, eiiero, eiro*), mnl. *ei*, nwfries. *aey* aus *ai̯-i̯az* (? vgl. das unten zu diesem nomen bemerkte).[3])

Brugmanns fassung dieser bildungen und die daraus für die entstehung aller *jj* aus *i̯i̯* gezogene consequenz gewinnt in nicht geringem masse an wahrscheinlichkeit durch den umstand, dass auch für die anderen formen mit altem *jj*, insofern dieselben etymologisch durchsichtig sind, ein *i̯-i̯* sich sei es als ursprünglich oder als durch compromissbildung bez. anlehnung entstandene basis geltend machen lässt:

ahd. *hei* 'dürr' (mit dazu gehörendem ntr. *gihei* 'hitze, dürre' und *arheigētun* 'verdorrten', s. Beitr. 9, 543) aus zu aksl. *sijati* splendere, *sivŭ* cinereus, lat. *cinis*, got. *hais* 'fackel' für *hai̯iz*) zu haltendem *hai̯-i̯o-*, *hai̯-i̯e-* (*-i̯o-*, *-i̯e-* nach vocalisch auslautender silbe, wie sich aus dieser und den andern, unten zu erwähnenden, gleichartigen bildungen sowie aus oben angesetzten *frei̯-i̯ō-* etc. ergibt; nicht also das sonst nach langer

iddj- (Zs. fda. 23, 65) ist aufzugeben: es müsste der reflex von *ī-j-* nach ags. *Frīȝedæȝ, ǽȝ, clǽȝ* etc. als *ī-ȝ-* erscheinen. Wegen einer vermutung über die entstehung von *éode* s. Holthausen, IF. 14, 342.

[1]) Hierneben zu aind. *priyas* amatus zu haltende, substantivierte neutr. adjectiva ags. *fréo* (schwach) 'weib' aus *frī-ō* oder *-ā* für *fri-i̯ō* oder *-i̯ā*, as. *frī* (stark) aus *frī-o* oder *-a* für *fri-i̯o* oder *-a* (wegen *ī* aus *i-i̯* s. Beitr. 15, 467 f.; wegen der verwendung dieser termini vgl. die neutra *lieb*, nl. *lief* und mnl. *dier* 'mädchen', eig. 'teueres').

[2]) Weil diesen bildungen as. mnl. aofries. *wei*, awfries. *wa(e)y* entsprechen müssten (vgl. die im text verzeichneten belege mit as. mnl. aofries. *ei*, awfries. *a[e]y*), sind die gleichbedeutenden as. *wēg* (belegt durch *wēgos* Hel. 1809), mnl. *weech*, afries. *wāg* von *waddjus* etc. zu trennen und vielmehr zu ved. *vicáti* 'er umgibt, umfasst' zu halten. Dasselbe gilt für ags. *wáȝ*, *wáh* (man beachte die belege mit ags. *ǽȝ* aus *ajj*). Ob mit Kögel (Beitr. 9, 543) aus *Weisteti* auf ahd. *wei* 'wand' zu schliessen, ist sehr fraglich: 'wandstätte' hätte doch kaum einen sinn.

[3]) Die von Noreen in seinem Abriss s. 161 vorgeschlagene deutung von aisl. *skegg* 'bart' als zu *σκοιός* 'schattig' stehendem und eig. 'schattierung' bezeichnendem nomen dürfte aus semantischem grunde schwerlich einleuchten.

silbe stehende disyllabische *-io-, -ie-*; vgl. auch die oben LXVI erörterten formen mit alten *-ụa, -ụa-* etc. nach *ai*);

ags. *clǽʒ*, mnd. *kley*, awfries. *clay* 'lehm' (das genus nicht belegt), mnl. *klei(e)* ntr. aus zu ags. *clám* 'lehm', *γλοιός* 'klebrige feuchtigkeit', *γλίνη*, *γλιά* 'leim', aksl. *glina* 'ton' etc. zu haltendem *i̯o-, i̯e*-stamm (das nomen ist substantiviertes adjectiv, eig. = 'klebriges');

ahd. *screi* (flect. *screige* clamore, *giscreigin* clamoribus), mhd. mnd. *schrei*, das zurückgeht auf zu *scrīan* zu stellenden verbalen masc. *i*-stamm *scrai̯-i̯i-*, compromissbildung aus durch regelrechte entwickelung für altes *scra-i̯i-* eingetretenem *scrai-* (woraus md. *schrē*) und *scra-i̯i-*, das durch anlehnung einerseits an das normalparadigma andrerseits an die flectierten formen *scra-i̯oīz* etc. erhalten blieb; zu diesem *screi* steht ahd. *screiōn*, mnl. mnd. *schreien*, awfries. *scraya* (s. meine schrift Zur lexicologie des awfries. s. 54) als denominativ;

ahd. *screi* 'er schrie' aus *scrai̯-i̯e*, durch einwirkung von *ai* der normalflexion für *scra-i̯e* eingetretener neubildung;

ahd. *Haiio*, as. *Heio* (s. Beitr. 9, 543), nwfries. *Haye* (Zur lexicol. des awfries. s. 54) aus zur sippe aksl. *cěna* 'ehre', aisl. *heiðr* 'ehre' gehörendem, mit *-i̯o-* gebildetem und substantiviertem adject., d. h. *Hai̯-i̯ō*; vgl. auch aisl. *sóknheggr* 'kriegsmann' mit *heggr* aus starker form *hai̯-i̯oz*;

zu aind. *trāyatē* 'er schützt' zu haltendes aschw. *ðrægge* (gen. *-ggia*) 'obdach' (s. Noreens Abriss s. 161), ebenfalls substantiviertes, auf ein *-i̯o*-adjectiv zurückgehendes nomen mit altem *ai̯-i̯*.

Für die etymologisch dunklen as. *leia* 'fels, steinplatte' (Hel. M 2394 *leian* dat. sg., M 4077 *leia* acc. sg. als gelegentlich nach der st. flexion gehend), mnl. *leie, leige*, ahd. *Leia, Leige* (s. Beitr. 9, 543), mnl. *leye*, awfries. (aus *laeyde* 'schiefern', s. Zur lexicol. s. 54, zu erschliessendes) *laey(e)* (prototyp *lai̯-i̯ōn*, das zur kategorie der in Kluges Nomin. stammbild. § 80—83 erwähnten, mit *-i̯ōn, -iōn* gebildeten und 'aus einem bestimmten stoff herrührendes oder gefertigtes' bezeichnenden derivata gehören kann), ahd. *hwaiiōn, weigōn* 'wiehern' (parallelbildung zu *screiōn*?), ags. *hnǽʒan*, aisl. *gneggia*, mnl. *neien*, mhd. *negen* (d. h. *neigen*) 'wiehern', ags. *cǽʒ* fem., aofries. *kei* masc., awfries. *ka(e)y* masc. 'schlüssel' (s. Zur lexic. s. 54), ags. *hwǽʒ* masc. oder

ntr. (?), mnd. mnl. *wei* 'molken' ist demnach ebenfalls altes *ai̯-i̯* anzunehmen.

Wegen *twaddjē, tveggia* etc. sei noch bemerkt, dass hier die berechtigung von anknüpfung an *δοιοί* und darauf beruhender ansetzung von *du̯oi̯-i̯ō-* (s. oben) zu bezweifeln, da für *δοιοί* im hinblick auf *δοιός* 'doppelt' und ags. *twiwa* bis (sowie *ðriwa*, as. *thriwo* ter) *δϝοιϝοι* als basis zu gelten hat. Mehr empföhle sich die in Brugmanns Grundr. 2, 657 vorgeschlagene gleichung lit. *dvėjū* = urgerm. *tu̯ai̯-i̯ō(n)* (oder *-ōm* bez. *du̯oi̯-i̯ōm*), beides durch anlehnung an den dat. dual. lit. *dvėm* (oder *dvėm-* bez. *dvaim-*), urgerm. *tu̯aim-* (oder *tu̯oim-* etc.) entstandene neubildungen, welche die alte form mit kurzem voc. (= *o* von aksl. zum dat. *dvěma* stehendem gen. *dvoju* = aind. *dvayōṣ*) verdrängten (wegen germ. *-ō, -o, -a,* lit. *-ū* des gen. s. Grundr. a. a. o.). Die gleiche bildung begegnet bekanntlich in wn. *beggia,* on. *bæggia.*[1])

Statt des von Brugmann für *ci, ǽʒ* etc. angesetzten prototyps *ai̯-i̯az* dürfte ferner, weil sich hier wol historische reflexe von suffix *-iz-*, nicht aber von *-oz* finden, vielmehr *ai̯-i̯iz*(-) anzunehmen sein als compromissbildung aus durch regelrechte entwickelung für altes *a-i̯iz-* eingetretenem *aiz-* und durch anlehnung an *ai̯uz* erhaltenem *ai̯iz-*; aisl. *egg* (und aus krimgot. *ada* zu folgerndes got. *addja* nom. acc. pl.) entspricht dem aus aksl. *jaje* 'ei' (für *ějo*, vgl. Brugmanns Grundr. 1^2, § 1035, 2) zu erschliessenden *i̯o*-stamm *ai̯-i̯o-, -i̯e-*.

2.

Das *jj* aus *i̯-i̯* führt zu der consequenz: *ww* (woraus *ggw* etc. bez. *uw*) aus *u̯-u̯* (vgl. auch Brugmanns Grundr.^{2} 1, 331. Kurze vergl. gr. s. 107). Dieses aber lässt sich für die auf *ww* zurückgehenden lautcomplex aufweisenden bildungen geltend machen

---

[1]) Gegen die fassung von an. *ðriggia* als analogiebildung nach *tveggia, twæggia* erhebt Osthoff (Etym. par. 139) den einwand, dass *ðriggia* als regelrechte bildung durch ahd. *drīo* gestützt werde, das wegen des dat. *drim* kein aus *drī* bez. *thrī* übertragenes *ī* enthalten könne. Hierzu aber ist zu bemerken: 1) dass im ags. neben dem *ǽ* bez. *é* bietenden, durch die nominativform beeinflussten gen. *twǽʒa, -ʒra, twéʒ(e)a, -ʒra* ein dat. *twǽm* steht (nur north. auch *tuǽm* als neubildung); 2) dass aofries. *twira* und mnd. *twi(g)er* duorum als analogiebildungen nach *thrira, dri(g)er* gegenstücke gewähren zu an. *ðriggia* nach *tveggia* etc.

bei der annahme von durch assimilation aus postvocalischem *-u̯-n-'* entstandener dehnung *u̯-u̯*[1]) (wegen des auf *əu̯-u̯* zurückzuführenden *uww* vgl. das oben zu *daddjan* bemerkte und beachte *ū* aus schwachstufigem *əu*).

Verbalbildungen mit alten *-ná-*: aschw. *gnugga* 'schaben' (s. Noreens Abriss s. 162) aus *ȥnuu̯-u̯ō-* für *ghnəu̯-nā-* (vgl. aisl. *gnúa* m. gl. bedeut.) — aisl. *snugga* 'schielend spähen' (s. Noreen a. a. o.) aus *snuu̯-u̯ō-* für *snəu̯-nā-* (vgl. aisl, *snúa* 'drehen').

Verbalbildungen mit altem *-nó-*, *-né-* (wegen solcher z. t. mit hochstufiger wurzelsilbe erscheinenden stämme vgl. Brugmanns Grundr. 2, 983 f.): got. *bliggwan*, ahd. *bliuuan*, as. *ūtbleuuan* (belegt durch *ūtbliuuuid* excudit Wadst. 100, 39; wegen des angesetzten *eu* s. unten 3), mhd. *briuwen*, ags. *bréowan*, as. *gibreuuan* Werden. heber. 1, 4b, ahd. *hriuuan*, as. *hre(u)uuan*, ahd. *chiuuan*, ags. *céowan*[2]), aisl. *(h)nǫggva* 'stossen' (vgl. Noreens Aisl. gr. § 485, anm. 3), aus *ƀleu̯-u̯o-*, *-u̯e-* oder *bleu̯-u̯o-*, *-u̯e-* etc. für *bhleu̯-nó-*, *-né-* etc.; dazu im praet. sg. ind. got. *-blaggw*, ahd. *hrau*, *rou*, as. *hrau*, ags. *hréaw*, ahd. *kou*, ags. *céaw*, aisl. *(h)nǫgg*, in der anderen praeteritalflexion *-bluggwum*, *-bluggwans*, ahd. *blūun*, *geblūen*, *kaplūan*, aisl. *bruggenn*, *-inn* (die anderen flexionsbildungen des isl. verbs fehlen), ahd. *rūuun*, *chūun*, *gecūuuan*, aisl. *(h)nuggenn*, *-inn*, aus durch entlehnung von *u̯u̯* des praes.-st. entstandenen prototypen — mit diesen bildungen in eine linie zu stellende ahd. *houuan*, ags. *héawan*, aisl. *hǫggva*, aschw. *hugga* aus *hau̯-u̯o-*, *-u̯e-* für *kau̯-nó-*, *-né-*; dazu durch entlehnung von *u̯u̯* das part. ahd. as. *-hauu(u)an*, ags. *ȥehéawen*, aisl. *hǫggvenn*, *-inn*, aschw. *huggin* und die praeterita ahd. (oberd.) *hiu*, *hiuuen*, as. *gihĕu*, *hĕuuuun*, aonfrk. *hieuuon*, mnd. *heeu*, *houw*, *-en*, ags. *héow*, aisl. *hioggom*, *-um*, aschw. *hiog*, *hioggom* (vgl. Beitr. 21, 452).

Verbalbildungen mit *-nió-*, *-nī-* (vgl. oben LXIV, 6c): aisl.

---

[1]) Vgl. dagegen aisl. *hlaun* 'hüftbein' (= aind. *çrōṇiṣ* 'hüfte'), got. *dauns*, *hauns*, *laun*, *skauns*, ahd. *bōna* faba, aisl. *skaunn* 'bedeckung, schild' u. ähnl. aus paroxytoniertem prototyp (bekanntlich hatten die *ni-*, *no-*, *nā*-bildungen z. t. suffix-, z. t. wurzelsilbenbetonung). In got. *-siuns* etc. aus *seȥu̯ni-* liegt nicht altes *u̯* als diphthongscomponent vor.

[2]) Das Beitr. 19, 432 über *chiuuan* etc. bemerkte ist unrichtig: aus mnl. *kauwen* (stamm *kāᵉ-u̯ō-*) geht kein beweis gegen *chiuuan* etc. (stamm *keu̯-u̯o-*) hervor.

byggva und *byggia,* aschw. *byggia* 'wohnen' aus *buu̯-u̯io-, u̯ī-* oder *ƀuu̯-u̯io-, -u̯ī-* für *bhəu̯-nió-, -nī́-* (vielleicht auch north. *býa,* as. aus *būida* zu erschliessendes *būian,* die indessen auch derivata zu *bū* 'wohnung' sein könnten) — aschw. *bryggia* (aus **bryggva*) 'brauen' — aisl. *gyggva* 'schrecken einflössen' (vgl. hierzu aisl. intr.-inchoat. *gugna* 'erschrecken'; doch könnten in den verben auch derivata vorliegen mit *-io-* bez. *-nō-* zu verloren gegangenem adject. *gugg(v)r* aus *ʒuu̯-u̯o-* für *ghəu-nó-*).

Adjectivbildungen mit *-ní-* bez. *-nó-*, *-né-* (wegen solcher bildungen mit hoch- oder mittelstufigem bez. schwachstufigem wurzellaut vgl. Kluges Nom. stammbild. § 228. 229):

aisl. *snøggr* 'hurtig' (zu got. *sniwan*) aus *snau̯-u̯i-* für *snou̯-ní-* — as. *hriuui* maestus Hel. 5612, aisl. *hryggr* (woher *hryggva* 'betrübt machen') aus *hruu̯-u̯i-* für *krəu̯-ní-* — ob in dem etymologisch dunklen aisl. *dyggr* 'treu' *ygg* gleichfalls auf *uu̯-u̯i* oder etwa auf *uʒi* zurückgeht, ist m. e. fraglich[1]);

got. *glaggwō, -aba* (auch *glaggwuba,* das sich als neubildung dem umgekehrt neben *harduba* überlieferten *hardaba* vergleicht), ahd. *glouuēr,* as. *glau,* ags. *ʒléaw,* aisl. *glǫggr* sollers, sagax, prudens etc. aus *ʒlau̯-u̯o-, -u̯e-* für *ghlou̯-nó-, -né-* (vgl. dazu ags. *ʒlówan,* aisl. *glóa* 'leuchten'); daneben auch mit altem *-ní-* aisl. *gløggr* — ags. *hnéaw* parcus, woneben aisl. *hnøggr* 'spärlich, sparsam' — aisl. *snǫggr* und *snøggr* 'geschoren, kahl' (von Noreen im Abriss s. 162 zu lat. *novacula* gestellt) — got. *(-)triggws, -wa, -wai* etc., woneben ags. *ʒetríewe,* as. *triuui,* ahd. *gitriuuui,* aofries. *trīūwe,* awfries. *trouwe,* mnl. *trüwe, trouwe,* aisl. *tryggr (-ver),* aschw. *trygger.*

Durch substantivierung aus adjectivischen *-ní-* bez. *-nó-* bildungen hervorgegangene masc. oder ntr. nomina:

aisl. *bygg,* aschw. *biug(g)* 'gerste' eig. 'durch ackerbau zu erzeugendes bez. erzeugtes' aus *buu̯-u̯i-* bez. *ƀuu̯-u̯i-* für *bhəu̯-ní-* (hierzu vgl. ags. *béow* 'getreide', as. *bcuuo* gen. pl. 'erntefelder' Hel. 2595, afries. *bē* 'ernte', die indessen nicht, wie den ags. as. belegen gemäss erscheinen könnte, auf ein prototyp mit *-eu̯u̯-* aus *-eu̯-n-'* zurückgehen, sondern auf einer basis mit *-e-u̯-*

[1]) Zusammenstellung von aisl. *styggr* 'unwillig' mit lit. *stovėti* 'stehen' etc. (s. Noreens Abriss s. 162) verbieten mostnfrk. (Teuthon.) *stugge* ferox, saevus, nl. *stug* 'unfreundlich' (mit *ü*[o] für *ü*), die auf entstehung des *gg* aus *ʒi̯* hinweisen.

beruhen: erstere grundform hätte afries. *beu*(*w*) bez. *biū*(*w*) ergeben, nicht *bē*, das nach Zur lexicol. des altwestfries. s. 4 f. und nach Aofries. gr. § 164 auf alte *beu̯es*, *-e* zurückzuführen ist) — aisl. *glygg* 'wind' mit *ygg* aus *uu̯-u̯i* oder *uʒi̯*? — anorw. *glyggr* und aisl. anorw. *gluggr*, aschw. *glugger* (vgl. Noreens Aisl. gr. § 327. Aschw. gr. 342, 17) 'lichtöffnung' (zu *glóa* etc.) eig. 'leuchtendes';

as. *dou* (in *milidou*), ags. *déaw*, ahd. *tou* aus *dau̯-u̯o-* bez. *đau̯-u̯o-* für *dhou̯-nó-* (zu aind. *dhāvati* 'fliesst') eig. 'flüssiges' — aisl. *rǫggr* 'haarbüschel' (vgl. aisl. *rýa* 'schafe scheren', denomin. zu **rú* 'wolle') eig. 'zottiges' — ahd. *sou*, ags. *séaw* succus (zu aind. *savam* 'saft') eig. 'ausgepresstes' — ahd. *spriu* 'spreu' (zu mhd. *spræwen* 'stieben') eig. 'zerstiebendes' — as. *tou*, mengl. *touw* stuppa (etym. dunkel[1])) — ahd. *kathau* disciplina, ags. *đéaw*, as. *thau* ritus, mos, awfries. aus *taulic* 'herkömmlich' zu folgerndes *tau* (vgl. die mit *s* anlautende sippe aksl. *staviti* 'hemmen', lit. *stovéti* 'stehen', ahd. *stūa* in *stūatago* 'letztes gericht', got. *staua* 'urteil, gericht' und s. Beitr. 17, 565) eig. 'feststehendes'.

Durch substantivierung aus adjectivischen *-nó*-bildungen hervorgegangene feminina:

aisl. *dǫgg*, aschw. *dog* 'tau' (neben oben erwähnten masc. bez. ntr. *dou* etc.) — aisl. *rǫgg* 'ziegenhaar' neben oben erwähntem masc. *rǫggr*).

Substantivische *-nā*-bildungen: ahd. (*h*)*reuua*, (*h*)*ri*(*u*)*uua*, ags. *hréow* moeror, poenitentia aus *hreu̯-u̯ō* für *kreu̯-nṓ* (dazu als denom. as. *hreuuon* poenitentiam agere, ahd. *hriuuōn*, *-ēn*; wegen der zweierlei verbalstämme von aus *ā*-nomina gebildeten denominativen vgl. IF. 14, 86) — mhd. *schouwe* 'schau' (dem DWb. 8, 2291 zufolge sollte das wort, da es auf das deutsche gebiet beschränkt wäre, vielleicht aus dem verb *schouwen* = ahd. *scouuōn*, as. *skauuon*, ags. *scéawian*, awfries. *scouwia* [vgl. Beitr. 19, 378] gefolgert sein, nicht die basis des zeitwortes repräsentieren; da jedoch *scouuōn* etc., wenn kein denominativum, nur *-nā*-bildung sein könnte, die verbalen *-nā*-stämme aber nach Brugmanns Grundr. 2, 973 keine wurzelsilbe mit

[1]) Das wort ist aus formellen gründen zu trennen von dem zur wurzel *teuh* gehörenden aisl. *taug* 'seil'.

hochstufigem laut aufweisen, hat unser verb als denominativ und mhd. *schouwe,* das übrigens dem mnd. und mnl. nicht fremd war, als altes *-nā*-derivatum zu gelten, das in den ahd. und as. quellen zufälligerweise nicht belegt ist, in den ags. und afries. ebenfalls durch zufall oder in folge von frühzeitigem verlust fehlt) — got. *triggwa,* ahd. *treuua, triuua,* as. *treu(uu)a,* aofries. *tre(u)we, triūwe,* anorw. *tryggvar* (pl.).

Schwache masculina und feminina, die in den mit *-nés, -ní* etc. gebildeten flexionsformen (vgl. oben LXIV, 4) durch assimilierung *u̯-u̯* aus *u̯-n-′* erhielten: got. *skuggwa* mit altem *-uu̯-u̯-* aus *-əu̯-n-′* [1]) — aisl. *skugge-, -i,* ahd. *scūwo,* ags. *scuwa* umbra (das nomen ist seiner bedeutung wegen von got. *skuggwa* zu trennen und zur sippe aind. *skunōti* 'er bedeckt', *σκύτος,* lat. *scūtum,* aisl. *skaunn* 'schild, bedeckung' etc. zu stellen) — aisl. *ugla* und ahd. *ūuuila, ūla,* ags. *úle* 'eule', diminutiv zu **uggwō* bez. **ūwō* aus *əu̯-n-′* (nicht umgelauteter wurzelvocal im nord. und ags. durch anlehnung an das simplex oder indem das suffix nicht *-il-,* sondern *-al-* enthielt).

3.

Aus vorgot. *ggj* (woraus historisches *ddj*), an. *ggi* und got. *ggw,* an. *ggv,* wofür Braune (Beitr. 9, 545 f.) den lautwert $g^{1}j$ (palatale explosiva + palat. spirans) bez. $g^{2}w$ (velare explosiva + labio-velare spirans) nachgewiesen hat, ergibt sich, dass zwischen diesen africatlauten und den alten *i̯i̯, u̯u̯* als mittelstufe eine palatale bez. labio-velare spirans gestanden hat: zwischen der für halbvocal (und vocal) *i̯* (*i*) bez. *u̯* (*u*) erforderlichen wölbung des oberen bez. hinteren (unteren) zungenrückens und der für $g^{1}j$ bez. $g^{2}w$ erforderlichen, bedeutend stärkeren, also durch intensiv gesteigerte muskelwirkung erzeugten wölbung der einen bez. der anderen zungenpartie liegt eine durch geringere energiesteigerung hervorzurufende wölbung, welche die aussprache von spirans *j* bez. *w* ermöglicht. Diese qualität aber, welche dem-

[1]) Das von Noreen in seinem Abriss s. 162 neben *skuggwa* verzeichnete aisl. *skygna* 'spähen' ist, wie dessen basis *skygn* 'klarsehend', aus der in rede stehenden formenkategorie zu streichen und vermutlich zu mhd. *gücken, gucken* aus *gukkian, gukkōn* mit *kk* aus *ʒn-′* zu stellen (wegen *ʒ* aus *gh* zu *sk* aus *sgh* vgl. Siebs in Kuhns Zs. 37, 319).

gemäss als die desjenigen lautes (des *jj* bez. *ww*) anzusetzen ist, der zunächst für semivocalische länge eintrat (daraus durch fortgesetzte energiesteigerung die affricatae), ist auch für das westgerm. als erste entwickelungsstufe zu postulieren auf grund der erwägung: dass den für indog. diphthong *eu* erscheinenden aofries. *iū, iō* und as. *iu* eine *e* enthaltende, durch aofries. (rüstring.) *tre(u)we*, as. *ūtbleuuan, gibreuuan, hre(u)uuan, hreuuon, hreuuuog* (C 3094), *hreuuag* (C 4030), *treu(uu)a* belegte lautverbindung gegenübersteht (*hriuonda* C 5947 ist, wenn die lesart für richtig zu gelten hat, als denominativ zu *hriuui* zu fassen; dem as. *hriuuig* liegt ein prototyp mit vor *-ī-* der endung aus *e* entstandenem *i* zu grunde) und so zu der folgerung nötigt, dass während der entstehung von *iu* aus altem *eu* die auf prototyp *e̯u̯u̯* zurückgehende lautverbindung keinen diphthong *eu* enthielt. Erst durch vocalisierende einwirkung von *e* auf den ersten teil von *ww* (aus *u̯u̯*) entstand ein neues, in den oben citierten formen vorliegendes *eu*; aus solchem diphthong aber gieng durch fortgesetzte entwickelung, durch widerholte einwirkung von *u* auf den ersten teil des diphthongs, das *iu* hervor, das sich in ahd. *bliuuan, hriuuan, hri(u)uua* etc. vorfindet (woneben nach Braunes Ahd. gr. § 30, anm. 2 sehr seltenes, in *(h)reuūn* Is. und H, *treuua* Tat. begegnendes *eu*, das wol auf in einigen mundarten noch nicht zu vollem *iu* entwickelten, als *eⁱu* gesprochenen laut hinweist) und als vorstufe zu gelten hat von aofries. (nichtrüstring.) *triūwe*[1]), mnd. *brūwen, rūwen, trūwe* (subst.).

Also ost- und nordgerm. *i̯i̯* zu *jj*, woraus *g¹j*, *u̯u̯* zu *ww*, woraus *g²w*;

westgerm. *i̯i̯* zu *jj*, woraus *ij*, *u̯u̯* zu *ww*, woraus *uw*.

LXVIII. Zu germ. -*ni̯*- (woraus -*nni̯*-) aus -*n* + *t* (oder daraus entstandenem dental) + *i̯*-.

Kluge und Brugmann verzeichnen im Grundr. f. germ. phil. 1², 379 bez. im Grundr. d. vgl. gr. 1², 707 eine reihe von formen, deren aus -*n* + dentalem verschlusslaut (nach Kluge *d*) + *i̯*- entstandenes -*ni̯*- bez. -*nni̯*- auf zur zeit der synkope des dentals nach langer silbe stehendes antevocalisches *i̯* hin-

[1]) Mithin eintritt der accentverschiebung nach entstehung des neuen *iu*.

wiese. Mit dieser annahme stehen zwei tatsachen im widerspruch: 1) dass die scheidung zwischen *-i-* nach langer und *-i̯-* nach kurzer stammsilbe als eine noch zur zeit der secundären vocalapokope im wgerm. vorhandene erscheinung feststeht (vgl. Beitr. 21, 437 f.); 2) dass die dehnung von conson. vor *-i̯-* eine ältere lautentwickelung ist als die primäre vocalapo- und -synkope (vgl. Beitr. 28, 530 f.). Nach 1. könnte *-ndi̯-* (oder *-ndj-*) für altes *-ndi-*, mithin auch *-ni̯-* für *-ndi̯-* (oder *-ndj-*) erst nach der secundären vocalapokope eingetreten sein; nach 2. aber war *-nni̯-* aus *-ni̯-* bereits vor der primären vocalapokope vorhanden. Ein schwund, wie der von Kluge und Brugmann postulierte, wäre also nur nach ursprünglich kurzer silbe möglich. Er lässt sich anstandslos plausibel machen: für mit aind. *satyas* 'wirklich' (vgl. Kuhns Zs. 24, 345) zu identificierendes got. *sunjis* und dazu gehöriges *sunja,* aus *sn̥ti̯o-, -i̯e-* bez. *-i̯ō-* oder *-i̯ē-,* denen *i̯* als nach kurzer silbe stehender laut von rechtswegen zukam, sowie für aus *sn̥ti̯ō-* oder *-i̯e-* stammendes ags. *synn* (vgl. *ἄτη* 'schuld') (woneben ahd. *sunta,* as. *sundia,* aisl. *synd* mit eig. nur dem auf altes *sn̥tī* zurückgehenden nom. sg. *sund* bez. *sundi* etc. zukommender dentaler muta).

Es ist demnach die synkope in eine periode zu verlegen, worin altes, nach aus *n̥* entwickeltem *un* stehendes *-i̯-* noch nicht nach dem muster der formen mit ursprünglich langer stammsilbe silbisch geworden war (ob der dental als *t* oder als eine dessen fortsetzungen verklang, möchte ich einstweilen unentschieden lassen).

Für die von den beiden forschern neben *sunjis, -ja, synn* ins feld geführten formen mit *-nn(i̯)-* ist aber wegen der denselben zu grunde liegenden prototypen mit von haus aus langer stammsilbe eine andere deutung besagter consonanz geltend zu machen.

Ahd. *wrendo* und ags. *wrenna* 'zaunkönig' repräsentieren beide substantivierte adjectivbildungen mit stamm *wrandi-* oder *-io-* bez. *wranni-* (aus *wrandni-* oder *wranđni-* etc.) eig. 'ungestümer' (vgl. aksl. *vrątŭ* ferox und beachte den eigenartigen, huschenden gang des vogels, der, wie sich Brehm, Vögel 2, 178 ausdrückt, 'überaus schnell über den boden dahin-

hüpft, so dass man eher eine maus als einen vogel laufen zu sehen glaubt').

As. *henginnia* 'das hängen' (nach Kluge aus *kankentī,* doch sind m. w. keine participialformen mit altem *-ent-* für das germ. belegt) vergleicht sich den durch *-nī, -niō-* oder *-niē-* zu einem adjectiv gebildeten abstracta as. *wōstunnia* (zu *wōstu-*, vgl. as. *wōsti,* ahd. *wuosti,* ags. *wéste* und aofries. *wōst*) bez. *-innia,* ahd. *wuostinna* (anlehnung an *wōsti* etc.) 'wüste' (eig. 'das wüst sein'), as. *fastunnia* 'fasten' (zu *fastu-,* vgl. ahd. *festi* und ags. *fæst,* as. *fast*) und berechtigt zu der vermutung eines verloren gegangenen adjectivs mit *-i- hangi-* 'hängend'.

Für ahd. *hefihanna* obstetrix Ahd. gll. 1, 285, 49 mit *hevannūn* (pl.) gll. 2, 728, 13, von Kluge auf *kapyontyā* zurückgeführt, von Brugmann = got. *hafjandei* gestellt (die wgerm. form müsste so *ff* statt *f, v* aufweisen), liegt es nahe, an composition zu denken aus einem auf verbalabstractum *hafīni* hervorgegangenen *hefī* und einem 'alte frau' bezeichnenden, zu ahd. *ana* 'grossmutter', *ano* 'grossvater', lat. *anus* zu stellenden, schwachen femininum mit aus alten flexionsformen auf *-nes, -ni* etc. (vgl. oben LXIV, 4) herrührendem *nn* (beachte auch ahd. *Anno*).

Ahd. *lungun*(*na*), aofries. *lungene,* ags. *lunȝen* fem., von Kluge zu as. *lungundian* pulmone gehalten (Wadstein 113, 17 liest *lungandian*), lässt sich, wie ahd. *lungin*(*n*)*a* als *-nī-, -niō-* oder *-niē-*stamm den oben erwähnten *wōstunnia* etc. zur seite stellen: basis ein den aind. *laghuṣ,* lit. *lengvas* 'leicht', ἐλαχύς 'schnell' entsprechendes, altes *lungu-* (verwante bildungen sind ags. *lunȝre* cito, ahd. as. *lungar* strenuus); bedeutung aus 'leicht, beweglich sein' durch übertragung entstandenes 'leichtes, bewegliches' [wegen in semantischer hinsicht zu vergleichender bezeichnungen für 'pulmo' vgl. Kluge, Et. wb. zu *lunge*; ags. *lunȝen* hat den wurzelsilbenvocal des alten nom. sg. *lungun* (durch primäre, vor der umlautswirkung erfolgte apokope von *-i* aus *-ī,* vgl. Beitr. 28, 502. 522. 523), den endungsvocal der flectierten casus mit *-enn*(*i*)- aus *-unni-*; andere zu *lungu-* stehenden derivata sind ahd. *lunga,* mhd. *lunge* fem., aisl. *lunga* ntr., beides mit verlust von *-u-* vor den *ū*-haltigen endungen; schweiz. *lunkə,* s. Winteler s. 61. Bachmann s. 25, mit durch *-u-* hervorgerufener dehnung *gg,* woraus

kk; neben *lungenc* begegnendes aofries. *lungernsiāma* 'fistelerguss aus der lunge' verdankt sein *r* wol der anlehnung an ein dem ahd. *lungar* etc. entsprechendes **lunger* 'rasch'; in dem oben citierten *lungandian* vermute ich durch voranstehendes *-an-* veranlassten schreibfehler für *lungandi* dat. sg. fem. eines compositums aus *lunga* und *and* (= aisl. *-i*-stamm *ǫnd* 'atem', aofries. *and-* in *andern* 'fenster', nach Beitr. 14, 232 eig. 'türchen zum atmen') = 'das atmen der lunge', woraus durch übertragung 'das atmende'].

Neben mhd. *zint*, mnd. *tind* 'zacke, zinke', aisl. *tindr* 'zahn am rade' begegnendes, von Kluge und Brugmann auf *tendį-* oder *tindį-* zurückgeführtes ahd. *zinna* (pl. *-ūn*), mnd. mnl. *tinne* pinna begreift sich als schwaches femininum, dessen consonanz aus den alten flexionsbildungen mit *-nes, -ni* etc. hervorgegangen war (*-nn-* aus *-n* + dental + *n-*).

Für das von Kluge zu ags. diminutiv *trendil* masc. orbis, mnd. *trendel* 'scheibe, runder kuchen' (aus *trandil*[1])) gestellte ahd. *trennila* turbo ('kreisel oder wirbelwind'?) ist an diminutivbildung zu denken aus fem. mit *-ni-* abgeleitetem nomen = 'drehendes' (eig. 'drehung').

Von Brugmann zu ags. *bend*, got. *bandi* fem. gehaltenes, gleichbedeutendes ags. *benn* (belegt durch *benne* nom. acc. pl., *-um* dat. pl., vgl. Bosw.-Toller i. v. *benn*) ist, wie *tranni-*, auf *-ni*-stamm zurückzuführen.

Ahd. *minna*, as. *minnea, -ia* 'erinnerung, liebe' verbindet Brugmann direct mit got. ntr. *gaminþi*; doch dürfte aisl. *miniar* 'gaben zum andenken' wol eher zu der annahme eines der ahd. as. bildung zu grunde liegendem stammes *minįō-* oder *-įē-* führen.

---

[1]) Vgl. hierzu in mnd. *um ... trent, umme (den) trent* 'ringsum in, so um herum, ungefähr', mnl. gleichbedeutendem *om(me) trent, trant* erhaltenes *trand* bez. *trend* 'kreis', masc. *-i*-stamm (mit aus dem pl. herrührendem *e*, wie in mnd. mnl. neben *strang* erscheinendes *streng*) und zu *trandi-* im ablautsverhältnis stehende mnd. *trint, tront, trund* 'rund', aofries. *trind umbe, trund um* 'um ... herum'.

GRONINGEN. W. VAN HELTEN.

BEMERKUNGEN
ZUM GOTISCHEN WORTSCHATZ.

Obwol ich aus erwägungen persönlicher art auf eine von mir selbst zu besorgende dritte ausgabe meines gotischen etymologischen wörterbuches verzichten muss, will ich doch nicht unterlassen, den neuesten etymologischen versuchen gegenüber stellung zu nehmen und meine gegenbemerkungen zu veröffentlichen. Seit dem erscheinen meines durch Th. von Grienbergers Untersuchungen zur got. wortkunde (Wien 1900) veranlassten aufsatzes (Beitr. 27, 113 ff.) ist neben vereinzelten schlagenden etymologien manche neue vermutung geäussert worden, deren widerlegung mir geboten erscheint. Auch zweifle ich jetzt an manchem, was ich früher geglaubt habe. Die zahl der möglichkeiten ist ja unerschöpflich, zumal wenn wir vor keiner wurzelzerstückelung und vor keiner semasiologischen willkür zurückschrecken. Die wurzeldeterminativtheorie enthält zwar gewis einen richtigen kern, ist aber für die etymologische wissenschaft nur verhängnisvoll gewesen, indem sie die aufmerksamkeit von wirklichen entsprechungen gut beglaubigter wörter auf täuschende ähnlichkeiten hypothetischer abstractionen hinlenkte. Auch das bewegliche *s* hat schon unfug verursacht und bedroht die solide forschung mit neuen gefahren. Und die bedeutungslehre sucht zwar richtig die semasiologischen möglichkeiten durch die beobachtung lebender sprachen kennen zu lernen, vergisst aber gar zu oft, dass sich mit parallelen eben nur möglichkeiten erweisen lassen und dass viele wege nach Rom führen.[1])

---

[1]) Im folgenden ist die seit 1. juni 1904 erschienene literatur nur ganz ausnahmsweise berücksichtigt.

1. *abrs.* Trifft Lidéns erklärung (Stud. zur aind. und vergl. sprachgesch. s. 74 ff.) das richtige, so ist Grundtvigs conjectur zu Hymiskviða 12, 4 (*afr* ... *áss*) kaum haltbar, denn *abrs* ist dann nicht 'stark' im eigentlichen sinne, sondern vielmehr 'hochgradig, ungemein, heftig' (das mit got. *abraba* so ziemlich gleichbedeutende an. *afarliga,* das Lidén nicht belegen konnte, steht Ívensssaga ed. Kölbing s. 87). Es bleibt aber die möglichkeit, dass 'schrecklich' die grundbedeutung von *abrs* sei und dass wir mit Stokes (Urkelt. sprachschatz s. 50) an kelt. **obno-* 'furcht' anzuknüpfen haben. Wertlos ist der vergleich von thrac. *αβϱο-* (Kretschmer, Einl. in die geschichte der griech. sprache s. 249, fussnote). Auch Johanssons combinationen (IF. 3, 239 ff.) sind aufzugeben.

2. *afaikan.* Für die neueste auffassung von *aikan* als **aikkanan* aus **aiȝnanan* (Hoffmann, *ΓΕΡΑΣ*, abh. für August Fick s. 39) ist die reduplicierende flexion des verbums jedenfalls nicht günstig. Auch halte ich es nicht für sicher, dass das simplex *aikan* von haus aus die bedeutung 'zueignen' hatte, denn es ist sehr wol möglich, dass diese ursprünglich nur auf die composita mit *in-* und *ga-* beschränkt war, und dass erst aus den zusammensetzungen ein einfaches *eihhan, eihhōn* 'zusagen' abstrahiert wurde. Darum behalten wir das recht, bei einem erklärungsversuche von *aikan* von der bedeutung 'sagen' auszugehen, womit aber nicht gesagt sein soll, dass ich die früher von mir vorgetragene auffassung (*aikan* eig. 'äussern' zu aksl. *izŭ* Beitr. 27, 114) für mehr als eine vermutung gelten lassen möchte.

3. *afar.* Die stelle Luc. 1, 5 (*us afar Abijins*) macht einige schwierigkeit. Grienbergers gedanke an eine kürzung aus *afarleibandam* befriedigt nicht. Es sei daran erinnert, dass Peters (Gotische conjecturen, Leitmeritz 1879, s. 3 f.) *afar* ansprechend in *afaram* (dat. plur. zu **afara* 'nachkomme') geändert hat.

4. *afguþs.* Germanische analoga erwähnt Tamm, Et. svensk ordbok s. 17. Mit bildungen wie **afgrundus, afguþs* vergleiche man ähnliche im aind., wo das vorgesetzte *apa-* ebenfalls privative kraft hat, z. b. *apakalmasha-* 'frei von sünde', *apatushāra-* 'frei von nebel', *ápatūla-* 'ohne wedel', *ápanābhi-* 'ohne nabel', *ápabarhish-* 'ohne barhish-abschnitt', *apabhaya-, apabhī-* 'furcht-

los', *apamūrdhan-, ápaçiras-, apaçīrsha-, ápaçīrshan-* 'kopflos', *apaçastra-* 'waffenlos', *apaçūla-* 'ohne spiess', *apaçoka-* 'kummerlos'. Zu *afhaims* 'von der heimat entfernt', wo die eigentliche bedeutung von *af* noch klar hervortritt, lassen sich z. b. aind. *apapātra-* 'von dem die geschirre fern gehalten werden', *ápavrata-* 'vom *vrata-* abgeneigt, ungehorsam' als parallelen anführen. An hd. *abgott, abweg* erinnern aind. *apamārga-* 'seitenweg', *apamṛtyu-* 'plötzlicher, unnatürlicher tod', *apayaças-* 'unehre, schande', *apaçabda-* 'üble nachrede, verdorbene wortform, ungrammatische sprache'.

5. *afleiþan.* Zu germ. **līþanan* 'gehen' stellt Schrader (Reallex. s. 928) lat. *lībra* 'wage, pfund' aus **līþrā* (woraus sicil. *λίτρα*), indem er von einer wz. **leith-* ausgeht und sich auf die bedeutungsentwickelung von ahd. *wāga,* ags. *wǽʒ,* an. *vág* zu got. *gawigan* als parallele beruft. Aber *lībra* lässt sich nicht auf eine indog. grundform mit *th* zurückführen, denn unter allen umständen scheinen *th* und *t* in lat. *t* zusammengefallen zu sein (vgl. Meillet, MSL. 10, 276 und Verf., IF. 13, 213 ff.), weshalb von verwantschaft mit **līþanan* [dazu jetzt Bartholomae, Zs. f. d. wortf. 6, 231] nicht die rede sein kann.

6. *afmauiþs.* Mit ahd. *muo(j)an, muodi.* lat. *mōlēs,* gr. *μῶλος* u. s. w. beruht *afmauiþs* auf einer langdiphthongischen wurzel **mōu̯-, *məu̯-, *mū-,* woneben aber schon in der ursprache durch entgleisung ein secundärer ablaut **mō-, *mo-, *mə-* aufgekommen war (vgl. zu solchen erscheinungen Reichelt, KZ. 39, 1 ff.). Anders wird das verhältnis zwischen **mōu̯-* und **mō-* von Persson beurteilt (Wurzelerw. s. 147. Uppsalastudier s. 180 ff.), während Prellwitz (BB. 26, 309 ff.) nur den monophthongischen ablaut **mō-, *mə-* berücksichtigt. Mit Bugge (Beitr. 13, 316 f.) und Hirt (Beitr. 22, 229. Ablaut s. 95) die germ. sippe zu gr. *κάμνω,* aind. *çam(i)-* zu stellen, ist nicht empfehlenswert, weil dann der ablaut *afmauiþs* : ahd. *muodi* unerklärt bliebe und dazu noch der offenbare zusammenhang mit *μῶλος* und *mōlēs* zerrissen würde. Auch Perssons anknüpfung von **mō(u̯)-* an aind. *ámīti, ámīvā, aminá-* (Wurzelerw. s. 147, fussnote 2. Uppsalastudier s. 186) ist wegen des auf eine *āi̯*-wurzel hinweisenden *ī* und der abweichenden bedeutung von *amī-* nicht ohne bedenken. Schliesslich sei noch bemerkt, dass lat. *moveo,* das Grienberger s. 8 heranzieht, weder formell noch semasiologisch

recht zur wz. **mōu̯-* passen will (vgl. mein Etym. wb. der aind. sprache s. 225. Hirt, Ablaut s. 105. 151).

7. *afslauþjan.* Grienberger s. 9 betrachtet *afslauþjan* und *afslauþnan* als denominativa von einem abstractum **slawiþa* oder **slauþa* zu einem adjectiv **slawa-* 'erschlafft, kraftlos'. Beachten wir aber die bildungsweise der verba auf *-jan* und *-nan,* so werden wir eher geneigt sein mit Diefenbach (Vergl. wb. 2, 265 f.) und Johansson (Beitr. 14, 322 f.) von einem verlorenen starken verbum **sliuþan* oder aber von einem adjectiv **slauþa-* auszugehen. Dazu kommt noch, dass ein **slawiþa* nicht, wie es Grienberger für möglich hält, im abgeleiteten verbum sein *i* eingebüsst hätte, und dass wir uns andererseits zu einem adjectiv **slawa-* kein abstractum **slauþa* denken können. Wenn Grienberger sich auf *junda* (= lat. *juventa*) beruft, so vergisst er, dass dieses von einem consonantstamme (aind. *yúvan-*) abgeleitet ist, während **slauþa* zu einem indog. *o*-stamme gebildet wäre. Leider kennen wir die eigentliche bedeutung von *slauþjan* nicht, weshalb wir besser tun, von etymologischen vermutungen abzusehen.

8. *afswaggwjan.* Vielleicht ist das ganze wort, das nur 2. Cor. 1, 8 cod. A belegt ist (*swaswe afswaggwidai weseima jal liban*), aus dem got. vocabular zu streichen. Ansprechend vermutet Cromhout (Leidener doctoralthese 15. oct. 1900) ein durch nachwirkung von *swaswe* verschriebenes *af(sw)aggwidai.* Zu **afaggwidai* vgl. *gaaggwidai* (2. Cor. 4, 8). Ohne *afswaggwjan* aber können wir die ursprüngliche qualität des gutturals von ahd. *swingan* nicht genau bestimmen.

9. *agls.* Mit recht vergleicht Stokes (Urkelt. sprachschatz s. 8) *agls* 'schimpflich', wovon *aglus* 'beschwerlich', *usagljan* 'belästigen', *aglaitei, aglaiti* 'unkeuschheit', *aglait-gastalds* 'schändlichen gewinn erstrebend' nicht zu trennen sind, mit ir. *áil* 'schande' und aind. *aghá-* 'böse' (anders über *aghá-* Sütterlin, IF. 4, 92 f., dessen etymologie ich nicht in mein Etym. wb. der aind. sprache s. 3 hätte aufnehmen sollen). Bis soweit kann ich mich mit Wiedemann (BB. 28, 50 f.) vereinigen, der auch in seiner auffassung von **aglaita-* Bugge (Beitr. 24, 438) und Grienberger s. 10 f. gegenüber recht haben wird (vgl. auch Johansson, Nord. studier, Uppsala 1904, s. 477). Wie aber kommt er dazu von einer wurzel mit der bedeutung 'sich heftig be-

wegen' oder 'wallen' auszugehen? Haben wir denn der wallungswurzeln nicht schon mehr als genug? Auch wenn Wiedemann gr. *ἀχλύς* 'finsternis, nebel' in die sippe von *agls* hineinziehen will, entgeht mir der gesichtspunkt, von welchem aus diese combination als möglich erscheinen könnte. Vollends unglaublich ist auch seine vermutung, dass in serb. slov. *ochol* 'hoffärtig, hochmütig' eine wurzelerweiterung mit indog. *s* vorläge ('slav. *och-* = indog. **aks-*'), denn russ. *cholja, cholitĭ* (Miklosich s. 88) lassen doch keinen zweifel darüber, dass *o-* in *ochol* die bekannte präposition ist (vgl. auch das von Kozlovskij, Arch. f. sl. phil. 11, 383 ff. herangezogene russ. *nachal*). Kehren wir aber zu *agls* zurück. Früher meinte ich, dass *agls* u.s.w. mit *agis* verwant sein könnten, indem ich zugleich zusammenhang von *agis* mit *aggwus* für möglich hielt. Wenn aber *aghá-*, wie ich jetzt glaube, mit *agls* zu verbinden ist, dann haben wir bei dieser sippe — im gegensatz zu indog. **añĝh-*! — von velarem *gh* auszugehen und ist verwantschaft mit *aggwus* ausgeschlossen. Die grundbedeutung von *agls, aglus* u.s.w. scheint 'böse' zu sein, aus welchem grunde ich auch die combination mit dem wegen der nasallosigkeit ebenfalls von *aggwus* zu trennenden *agis* aufgeben muss.

10. *ahaks.* Dass in *ahaks* ein farbenname steckt, ist auf grund zahlreicher parallelen recht wahrscheinlich (vgl. Schrader, Reallex. s. 852 ff.). Nur ist lat. *aquilus,* das Grienberger s. 11 vergleicht, wegen des *qu* wol besser ferne zu halten. Bedenken wir aber, dass lit. *balándis* 'wilde taube' ursprünglich 'weiss' bedeutet haben wird (Persson, De origine ac vi primigenia gerundii et gerundivi latini s. 33), dann dürfte es nahe liegen, *ahaks* mit gr. *ὠχρός* 'blassgelb, blass' zu verbinden. Was den consonantismus betrifft, verhielte *ahaks* sich zu *ὠχρός* wie *ahana* zu *ἄχνη*. In andern worten: wir hätten von indog. *kh* auszugehen.

11. *ahva.* Apr. *ape,* lit. *ùpė* 'fluss', wozu apr. *apus* 'brunnen' ein deminutivum ist (vgl. lit. *upùžė*), gehört zu aind. *ā́pas* 'wasser', nicht — wie Grienberger s. 12 meint — zu *ahva,* lat. *aqua.* In den satəm-sprachen ist *ahva* noch nicht widergefunden, denn aind. *ká-* 'wasser' lässt sich zu etymologischen zwecken nicht verwerten und *açvā́-* in *áçvāvant-* und dergl. heisst nicht 'wasser', sondern 'ross'. Dass man darauf verfallen konnte, *açvāvatīm*

Rv. 10, 97, 7 als 'wässerig' aufzufassen, ist wunderlich genug, denn v. 4 hätte uns eines bessern belehren sollen: *óshadhīr íti mātaras, tád vo devīr úpa bruve, sanéyam áçvaṁ gā́ṁ vāsa ātmā́naṁ táva pūrusha.* Vgl. Johansson, IF. 2, 20 f. Zupitza, Germ. gutt. s. 60. Verf., Et. wb. der got. sprache[2] s. 5.

12. *aibr.* Das wort ist zu sehr der verschreibung verdächtig, als dass wir uns eigentlich viel den kopf darüber zerbrechen sollten. Wenn *aibr* richtig überliefert ist, so kann es doch nicht mit Grienberger s. 12 f. aus **aiw-bra-* 'das gesetzmässig dargebrachte' erklärt werden (den gedanken, dass *aibr* eine verdunkelte zusammensetzung mit dem stamme von *baíran* wäre, finden wir übrigens schon bei Diefenbach, Vergl. wb. 1, 11). Nicht weniger verfehlt ist die, ich weiss nicht von wem, herrührende vermutung, dass *aibr* eigentlich 'schweineopfer' bedeutet hätte und mit hd. *eber* verwant wäre!

13. *aigan.* Mit unrecht will Bugge (Beitr. 24, 449 f.) *aigan* von aind. *īç-* trennen (vgl. Wiedemann, BB. 28, 55 ff.). Vom arischen abgesehen ist *aigan* ausserhalb des germ. nicht widergefunden, denn das osk. wort, das Schrader (Reallex. s. 172) heranzieht, ist aus mehr als einem grunde ferne zu halten.

14. *aihtrōn.* Weder Johansson (Beitr. 15, 223) noch Grienberger s. 13 vermögen uns ganz zu überzeugen. Wäre *aihtrōn* ein desiderativum zu *aigan,* so würde es kaum ohne object gebraucht werden können, und Grienbergers etymologie (: gr. *οἰκτρός*) würde uns besser befriedigen, wenn *aihtrōn* nicht 'betteln', sondern 'bemitleiden' oder 'mitleid erregen' bedeutete. Ist *aihtrōn* etwa von einem zu aind. *īhate* 'erstrebt, begehrt' gehörigen nominalstamm abgeleitet? Bei Bartholomaes auffassung von *īh-* (IF. 5, 215 ff.) wäre dies freilich unmöglich. Wenn *aihtrōn* aber wirklich mit *īhate* zusammengehört, so wird das *ai* wol als *aí* = indog. *i* zu betrachten sein (germ. **iχtro-* aus indog. **iǵh-tro-* mit derselben vocalstufe wie avest. *izyeiti*).

15. *ainakls.* Grienberger s. 14 denkt an eine zusammensetzung von *ain-* und *-akls,* das dann zu an. *aka* gehören sollte. Diese auffassung ist mir nicht wahrscheinlich, denn *aka* bedeutet nicht 'gehen' oder 'fahren' im allgemeinen, sondern 'mit einem fuhrwerk fahren'. Darum ist ahd. *einfara* 'solivaga' keine schlagende parallele.

16. *ainlif.* Grienberger s. 14 identificiert got. *-lif* mit lit.

-lika. Ist das *f* in *twalif* wie in *wulfs* durch den einfluss des vorhergehenden *w* zu erklären und ist der labial in *ainlif* erst durch angleichung an *twalif* zu stande gekommen?

17. *airus*. Das verhältnis von *airus* zu *ārundi* bleibt auch nach Bugges ausführungen (Beitr. 24, 430 ff.) dunkel. Dennoch scheint es mir voreilig, mit Wood (s. IF. Anz. 11, 205), Grienberger s. 15 und Wiedemann (BB. 28, 46) von zwei ganz verschiedenen wurzeln auszugehen. Können wir nicht indog. *ē(i̯)* : *əi̯* zu grunde legen? Wenn uns auch dieser ausweg versagt — im allgemeinen war *əi̯* ja schon frühe zu *ī* contrahiert worden! — so möchte ich noch eher an irgend eine wortmischung denken, als die wörter ganz von einander trennen.

18. *aiþs*. Keine der mir bekannten etymologien dieses germ.-keltischen wortes ist einwandfrei. Gegen Osthoffs vermutung, dass *aiþs* mit gr. *αἶνος* zu verbinden sei (BB. 24, 199 ff.), spricht der vocalismus von ir. *óeth*, während die von Tamm (Et. svensk ordbok s. 119) angenommene grundbedeutung 'gang' (zur wz. **ei̯*-) für ein so charakteristisches wort zu farblos ist. Auch Grienbergers gleichsetzung von *aiþs* mit gr. *οἶτος* (s. 16) befriedigt nicht, denn weder von 'los, schicksal', noch von unglück, untergang, tod' lässt sich leicht zur bedeutung 'eid' eine brücke schlagen. Wiedemann (BB. 27, 212) meint, dass *aiþs* mit ahd. *ēwa* und *eidum* auf dem begriffe des festmachens oder bindens beruht, ohne dieses aber durch den nachweis einer passenden wurzel erhärten zu können. So bleibt denn die erklärung des wortes noch zu finden.

19. *aiwiski*. Nach Flensburg (Stud. auf dem gebiete der indog. wurzelbildung 1, 52 ff.) wäre *aiwisks* von einem *s*-stamme mit *-ko*-suffix abgeleitet und mit gr. *αἰᾱνής*, *αἰᾱνός* 'schmerzlich, traurig', denen er ebenfalls einen *s*-stamm (**αἰϝας*-) zu grunde legt, nahe verwant. Diese auffassung scheitert aber an dem umstand, dass *aiwisks*, ags. *ǽwisc*, wie Grienberger s. 17 und Wood (Mod. lang. notes 16, 309) mit recht hervorheben, zunächst auf **aiwjan*, ags. *ǽwan* 'verachten' beruht. Wir haben es in *aiwisks* also mit dem gewöhnlichen adjectivsuffix *-iska-* zu tun [vgl. jetzt Schröder, Beitr. 29, 557].

20. *aizasmiþa*. Zu der in *-smiþa* u.s.w. enthaltenen wurzel stellt Wood (Am. journ. of phil. 21, 181) noch lit. *smailùs*, dessen bedeutungen er aber nicht gerecht wird. Bei Kurschat

finden wir: *smailùs* 'spitz, naschhaft, geil' (also nicht 'sharp, keen, bold, greedy'), *smilinė'ti* 'fortgesetzt etwas naschen, leckern', *smìlius* 'näscher, zeigefinger', *smìlė* 'näscherin'. Die verba *smaĩlinti* und *smailáuti* sind denominativ. Die grundbedeutung von *smailùs* ist wol 'fein, dünn' oder ähnliches.

21. *akrs.* Wie man aus IF. Anz. 13, 10 ersehen kann, hat auch das aind. die bedeutung 'weide' im gegensatz zu 'ackerland' nicht erhalten. Vielmehr werden die *ájrāḥ* den bergen gegenübergestellt (vgl. die stellen bei Grassmann und im Petersb. wb.). Das wort *ájra-* bedeutet 'fläche, ebene', und Rv. 4, 1, 17 (*ā sū́ryo bṛhatás tishṭhad ájrān*) ist von den hohen (oder grossen) flächen des himmels die rede. Wenn indog. **aĝró-* jemals die bedeutung 'trift' gehabt hat, so lässt sich dies aus dem überlieferten sprachmaterial nicht mehr erweisen. Ich kann Hirt in seinen bemerkungen gegen Schrader nur beistimmen. Was Meringer (IF. 16, 184) über die bedeutungsentwickelung von **aĝró-* sagt, hängt wie viele andere seiner speculationen in demselben aufsatze ganz in der luft.

22. *aljan.* Mit unrecht habe ich *aljan* 'eifer' zu aind. *arí-, aryá-* gestellt (vgl. über die bedeutungen dieser wörter Geldner, Ved. stud. 3, 73 ff.). Vielleicht ist Johansson (Zs. fdph. 31, 298) auf der richtigen fährte.

23. *anasilan.* An der verwantschaft von *-silan* mit lat. *silēre* ist nicht zu rütteln, alles weitere aber ist unsicher. Vgl. einerseits Brugmann (Grundr. 1^2, 791), andererseits Osthoff (Parerga s. 68 f.) und Grienberger s. 23. Ich möchte eine vermutung äussern, welche sich zwar nicht mit Brugmanns meinung, wol aber mit den ansichten der beiden letztgenannten forscher verträgt. Das aind. kennt ein wort *sélaga-* 'räuber, wegelagerer' (wovon mit vṛddhi *sāilagá-*), das wie eine zusammensetzung mit *-ga-* 'gehend' aussieht. Ist das erste compositionsglied etwa ein mit *silēre* ablautendes adjectiv **sela-* 'still, schweigend' und heisst *sélaga-* eigentlich 'der still einhergeht'?

24. *anatrimpan.* Von Siebs' combinationen (KZ. 37, 310) dürfte nur dieses richtig sein, dass *-trimpan,* hd. *trampeln* mit mnd. *strampen* 'heftig auftreten', hd. *strampeln, strumpeln* zusammenhängen könnte.

25. *andbahts.* Grienberger s. 24 f. stellt *andbahts,* das er mit *ambactus* für urverwant hält, zu lit. *bė́gti* 'laufen' (vgl. Miklosich s. 12), wogegen aber zu bemerken ist, dass ein *-to*-particip nicht als zeitloses nomen agentis fungieren konnte. Mit recht sagt Brugmann (Grundr. 2, 206): 'der begriff der vollendung, des vollendet-seins und in folge davon zuständlichen scheint das wesentliche bedeutungselement bei den vom verbalstamm aus gebildeten formen gewesen zu sein.' Vgl. über *andbahts* mein Et. wb. der got. spr.[2] s. 13 f. und Tamm, Et. svensk ordbok s. 7 f.

26. *andhruskan.* Grienberger s. 25 f. nimmt den alten gedanken wider auf, dass *andhruskan* (nach ihm mit *ū*) mit lat. *scrūtor* zu verbinden sei. Nicht gern aber möchte ich *andhruskan* von an. *horskr* losreissen, aus welchem grunde auch Meillets vorschlag, das wort als eine contamination von **hluskan* (wz. **k̂leu̯s-*) und **furskan* (: ahd. *forscōn*) zu erklären (De Indo-Europaea radice *men-* s. 25) mir nicht gefallen will. Verwantschaft mit *hardus* (s. Brugmann, Grundr. 1[1], 385. 2, 240) ist wegen der bedeutungsdifferenz nicht wahrscheinlich. Eher ist *horskr* (: *andhruskan*) mit an. *hraðr, hress, hross* und ihren verwanten in den andern dialekten zu lit. *kreczių̀* 'schütte', *krataũ* 'schüttele fortwährend' zu stellen (vgl. Persson, Wurzelerw. s. 167, fussnote 1). Semasiologisch ähnlich ist Woods etymologie (Journ. of germ. phil. 2, 215), welche an lat. *curro* anknüpft, ohne aber den wahrscheinlichen zusammenhang von *horskr* mit *hraðr* zu beachten.

27. *andstaldan.* Man könnte versucht sein, got. *andstaldan, gastaldan* mit lit. *staldas,* apr. *staldis* 'stall, auf ein indog. **st(h)a^xl-dh-* zurückzuführen. Ist *staldas* (*staldis*) aber nicht eher ein lehnwort aus germ. **stadlá-,* wie nach Sievers (IF. 4, 337 f.) die ältere form von **stalla-,* ahd. *stal* gelautet hat?

28. *andstaúrran.* Grienbergers ansatz einer vorgerm. wz. **sthur-* (s. 26) ist ganz willkürlich, denn germ. *ur* (*or*) kann ja auch die tiefstufe zu *er* sein. *Andstaúrran,* ahd. *storrēn* ist doch nicht von ahd. *star* und seinen verwanten zu trennen?

29. *ans.* Falls Grienberger s. 27 mit recht *ans* als 'träger' erklärt, dann ist verwantschaft mit aind. *ánas* 'lastwagen', lat. *onus* 'last' (Hoffmann, BB. 25, 108) recht wol möglich, nicht aber der von Wood (Journ. of germ. phil. 2, 213) vermutete

zusammenhang mit aind. *así-*, lat. *ensis* 'schwert'. Zu einer wz. **on-* 'tragen' stellt sich unmittelbar als nomen agentis gr. *ὄνος* 'esel', das also nicht ursprünglich ein neutraler *s*-stamm gewesen sein wird (vgl. mein Etym. wb. der aind. sprache s. 7).

30. *arbaiþs.* Mit recht bemerkt Kluge[6] s. 18, dass schweiz. *arbən,* nassau. *erwə* als moderne neuschöpfungen zu betrachten sind. Aber auch wenn diese dialektformen bei der erklärung von *arbaiþs* aus dem spiele bleiben müssen, bleibt es möglich, *arbaiþs* von einem verbum **arban, *arbaida* abzuleiten (vgl. Wiedemann, BB. 28, 45 f. gegen Bugge, Beitr. 24, 439). Die sippe von lit. *dárbas* ist wol von *arbaiþs,* aksl. *rabŭ, robŭ* u.s.w. ferne zu halten, denn Wood (Mod. lang. notes 16, 306) vergleicht mit *dárbas* ansprechend ags. *(ʒe)deorf* 'arbeit, anstrengung, mühe' *(ʒe)deorfan* 'arbeiten, sich mühen'.

31. *arniba.* Ags. *eornost,* ahd. *ërnust* stehen begrifflich zu fern. Mit *arniba* '*ἀσφαλῶς*' (wozu Grienberger s. 29) vergleiche ich an. *ern* 'brisk, vigorous', *ernligr* 'of brisk, stout appearance'. Aussergerm. verwante kann ich nicht nachweisen.

32. *arwjō.* Das von Johansson (Beitr. 15, 224) herangezogene gr. *ἀραιός* 'dünn, schwach' scheint ursprünglich mit *ϝ* angelautet zu haben (s. Leo Meyer, Griech. etym. 1, 263) und bleibt darum besser aus dem spiele. Gehört *arwjō* zu lit. *árvas* 'frei'? Oder, wie Grienberger s. 29 f. annimmt, zu an. *ǫrr* 'schnell, freigebig', ags. *earu,* as. *aru* 'bereit', womit avest. *aurva-, aurvant-* 'schnell', aind. *árvan(t)-* 'rennend' verglichen werden? Torbiörnsson (Die gemeinslav. liquidametathese 1, 63) verbindet an. *ǫrr* mit lit. *árvas,* was mir im hinblick auf *árvan(t)-* nicht geraten erscheint.

33. *astaþ.* Bugges armenische etymologie (IF. 5, 172) möchte ich jetzt nicht mehr für wahrscheinlich halten. Auch Grienbergers erklärung aus vorgerm. **ad-stati-* (s. 31) leuchtet nicht ein (anders freilich urteilt Johansson, Nord. studier 1904, s. 469). Falls wir es wirklich mit indog. **sthəti-* zu tun haben, so wird das anlautende *a* von *astaþ* auf verschreibung beruhen, wie schon vor jahren Peters (Gotische conjecturen, Leitmeritz 1879, s. 4 f.) vermutet hat. Er liest Luc. 1, 4 *waurdei staþ.*

34. *asts.* Weitgehende vermutungen über die verwant-

schaft von indog. **ozdo-* findet man bei Johansson, IF. 14, 323. Selbst *esche* und *espe* möchte er in die sippe hineinziehen, ein gedanke, der sich nicht ohne gewaltsamkeit durchführen lässt. An. *askr,* ags. *æsc,* ahd. *asc* ist ja nicht von lit. *ůsis,* apr. *woasis,* russ. *jasenĭ* u.s.w. zu trennen und an. *ǫsp,* ags. *æsp,* ahd. *aspa* ist die genaue entsprechung von lett. *apsa,* urslav. **osa* (vgl. Beitr. 26, 295). Führt Johansson auch *apsa* und *osa* auf indog. **ozdu̯ā* aus **od(z)du̯ā* zurück? Wie schön passt lit. *apuszis* zu dieser grundform! Es ist nicht erfreulich zu sehen, wie viel scharfsinn ausgezeichneter forscher auf nur zum widerspruch herausfordernde etymologien verschwendet wird!

35. *atisks.* Warum verwirft Grienberger s. 31 die alte gleichung got. *atisks* : lat. *ador*? Ist *atisks* aber — wie er annimmt — eine germ. neuschöpfung zu **atjan,* so fragt sich, wie die bedeutung so rasch von 'sättigung' über 'viehweide' zu 'saatfeld' fortgeschritten ist? Und wäre *atisks* nicht eine recht sonderbare ableitung von **atjan*? Die sippe von an. *elskr, elska* schw. fem., *elska* schw. verb. ist selbst zu sehr der erklärung bedürftig, als dass sie die bildungsweise von *atisks* erläutern könnte.

36. *audahafts.* Im gegensatz zu Grienberger s. 34 halte ich an. *auðinn,* ags. *éaden,* as. *ōdan* 'geschenkt, verliehen', sowol wegen der bedeutung wie der form, für das particip eines starken verbums. Die grundbedeutung von an. *auðr,* ags. *éad,* as. *ōd,* ahd. *ōt* 'besitz, gut, reichtum' wird auf grund von *auðinn* als 'gabe' anzusetzen sein, und wir haben dann eine gute parallele zu *gabei* 'reichtum', das sicher nicht von *giban* getrennt werden darf, um es an lat. *cōpia* (Bugge, Beitr. 12, 416 f.) anzuschliessen. *Audags* 'glückselig' ist eigentlich 'reich', wie aus den andern germ. dialekten hervorgeht, und es verhält sich zu *auda-* 'reichtum' wie *gabeigs* zu *gabei.* Nach dem gesagten dürfte weder an zusammenhang mit *wadi* (Wood, Mod. lang. notes 16, 309) noch an verwantschaft mit aind. *ávati* (Johansson, Nord. studier 1904, s. 462) zu denken sein.

37. *aúhsa.* Zu *aúhsa,* aind. *ukshán-* stellt Wiedemann (BB. 27, 220) armen. *ustr* 'sohn'. Warum verbindet er *ustr* nicht eher mit aind. *úshṭar-* (*ushṭár-*) 'pflugstier', *úshṭra-* 'büffel, kamel', avest. *uštra-* 'kamel' (wozu Johansson, IF. 2, 60 ff.)? Meillets etymologie von *ustr* (MSL. 7, 162) habe ich augen-

blicklich nicht zur hand. Bartholomaes anknüpfung an aind. *putrá-* oder an indog. *sūnú-, *sūi̯ú- (Stud. zur indog. sprachgeschichte 2, 33) ist äusserst zweifelhaft. Die ähnlichkeit von *ustr* und *dustr* kann von haus aus bestanden haben und gerade die ursache davon sein, dass *ustr* — eigentlich ein nomen agentis zu einer wurzel mit der bedeutung 'semine irrigare' — ein wort für 'sohn' geworden ist.

38. *aurahi.* Grienbergers erklärung (s. 36 f,) — welche einen nominativ *aurahjō* voraussetzt — ist zu künstlich, um wahrscheinlich zu sein. In keiner hinsicht befriedigend ist Bezzenbergers vorschlag (BB. 26, 66), *aurahi* mit lat. *Orcus* zu verbinden.

39. *awō.* Anders als Schrader (Reallex. s. 308) und Wiedemann (BB. 27, 222 f.) sehe ich in indog. *au̯o-, *au̯ā- ein lallwort. Ganz unwahrscheinlich ist die von Delbrück (Verwantschaftsnamen s. 104 f.) gutgeheissene etymologie, welche das wort als eine ableitung von aind. *ávati,* lat. *avere* betrachtet. Ist gr. *αἶα* 'erde' als entsprechung von lat. *avia* 'grossmutter' zu *awō* zu stellen (Brugmann, IF. 15, 94 ff.)?

40. *azēts.* Martin (Zs. fda. 46, 186 ff.) erklärt *azēts* als *az-ēts* 'an-ässig, anbeissig' im sinne von 'appetitlich, zum essen reizend, lecker', was auf grund der bedeutung 'leicht' nicht einwandfrei ist. In jeder hinsicht anfechtbar ist Grienbergers auffassung von *azēts* als ableitung mit suffix *-ēta-* (s. 40). Darin berühren sich die beiden erklärungsversuche, dass sie in *az-* die präposition sehen. An entlehnung aus armen. *azat* 'frei' (Bugge, IF. 5, 172 f.) ist wegen des *ē* und wegen der abweichenden bedeutung kaum zu denken.

41. *badi.* Die bedeutungen 'bett' und 'polster' passen schlecht zu gr. *φάτνη* (*πάθνη*) 'krippe', das Wiedemann (BB. 28, 72) mit *badi* verbinden will.

42. *bagms.* Kann in *bagms* nicht eine wortmischung vorliegen, indem *bauma- (ags. *béam,* as. *bōm,* ahd. *boum*) mit *bagna- (aschw. *bagn*) zu einem worte zusammenschmolz? Mit Grienberger s. 42 *bauma- aus *bagma- herzuleiten, geht nicht an, denn ags. *séam,* ahd. *soum,* worauf er sich beruft, entstammt dem vulgärlat. *sauma,* nicht unmittelbar der urspr. form *sagma.* Noch weniger geraten ist es, mit Meringer (IF. 16, 157 f.) *bagms* von *bauma- ganz zu trennen. Bei meiner

contaminationshypothese wäre **bauma-* als 'gewächs' zu indog. **bheu̯ā-* zu stellen (so schon Johansson, Beitr. 15, 224 f.), *bagn* dagegen würde zu einer mit *gh* oder *k* auslautenden wurzel gehören. Eine sammlung ähnlicher confusionsbildungen wie die von mir vermutete (**bauma-* — **bagna-* : **bagma-*) findet man bei Johansson, Zs. fdph. 31, 300 f.

43. *baírabagms.* Wiedemanns ganz willkürliche etymologie von *baira-* (BB. 28, 61 f.) bedarf kaum der widerlegung.

44. *bandwa.* Mit Leo Meyer (Got. sprache s. 59) ist *bandwa* zu gr. *φαίνω* zu stellen. Die grundform des wortes ist **bhon-tu̯ā*, nicht **bhan-tu̯ā* (Feist, Got. etym. s. 15), denn *φαίνω* beruht ebenso wie *βαίνω* (wz. **gʷem-*) auf einer *e*-wurzel (vgl. mein Et. wb. der aind. sprache s. 195 s. v. *bhánati*). Die bedeutungsentwicklung von *bandwa* ist dieselbe wie von aind. *ketú-* 'lichterscheinung, zeichen, banner'. Diese auffassung ist jedenfalls derjenigen vorzuziehen, welche *bandwa* als eine ableitung von *bindan* betrachtet (Diefenbach, Vergl. wb. 1, 296 ff. Kögel, Gesch. der deutschen lit. 1, 1, 17, fussnote).

45. *bansts.* Grienberger s. 43 stellt *bansts* zu *bindan.* Ist dies richtig, dann müssen wir *bansti-* auf indog. **bhondzdhi-* aus **bhondh-s-ti-* zurückführen, während wir das *s* von *banse* u. s. w. als vereinfachung von *ss* aus indog. *dzh*, urspr. *dh-s* zu betrachten haben (vgl. Brugmann, Grundr. 1², 628). Wiedemann (BB. 28, 61) gibt eine andere etymologie von *bansts,* welche sich zum teile an alte combinationen Diefenbachs (Vergl. wb. 1, 274) anschliesst, semasiologisch aber unvorteilhaft davon abweicht. Im grunde findet sich auch Grienbergers gedanke schon bei Diefenbach.

46. *barizeins.* Tamm (Etymologisk svensk ordbog s. 26) meint, dass es auf grund von lat. *far* bedenklich ist, an eine *e*-wurzel anzuknüpfen [was ich nicht zugebe]. Dieser einwand gegen die *baíran*-etymologie trifft aber auch seine eigene vermutung, dass in *bariz-* eine zweisilbige form der wurzel von aind. *bhr̥shṭí-* vorläge, denn auch hier haben wir es mit *e*-vocalismus zu tun (s. Stokes, Urkelt. sprachschatz s. 172 f.). Ich möchte *bariz-* jedenfalls als *bar-iz-* auffassen, wozu lat. *far* (*rr*) und slav. **borš-ĭno* die schwundstufe des suffixes repräsentieren würden. Falls das *u̯* von avest. *baourva-* 'speise' zum suffix gehört und aind. *bhárvati* 'kaut, verzehrt' eig. ein denominativum

zu **bhar-va-* ist, so kann *bar-iz-* als ein altes wort für 'speise' dazu gestellt werden. Eine ähnliche bedeutungsentwicklung beobachten wir bei aind. *ánna-* 'speise, reis'. — Die mythologischen combinationen bei Schrader (Reallex. s. 870 f.) sind zu unsicher.

47. *barusnjan.* Grienbergers ausführungen (s. 43 f.) sind zu phantastisch. Die slavische sippe, deren er als parallele bedarf, beurteilt er unrichtig, denn nicht 'rot', sondern 'schön' ist die ursprüngliche bedeutung von russ. *krásnyj* (vgl. Miklosich s. 137). Hat das von slav. *krasa* nicht zu trennende nord. *hrós* etwa auch einmal 'röte' bedeutet? Doch auch von dem mangel an guten parallelen abgesehen, ist Grienbergers **rusnjan* : **rusni-* : **rudjan* zu ags. *rudu* 'röte' nicht besonders überzeugend. Beziehung zu *gariuds* 'ehrbar', eig. 'errötend', ist auch semasiologisch kaum denkbar, denn wie leicht der begriff der schamhaftigkeit aus dem des errötens sich entwickeln kann (vgl. aind. *lajjate* 'schämt sich' aus *rajyate* 'rötet sich', E. Leumann, WZKM. 3, 345), so schwer ist es, sich eine entwicklung von 'röten' — denn das wäre doch die eigentliche bedeutung von **rudjan* und **rusnjan* — zu εὐσεβεῖν vorzustellen. Und schliesslich glaube ich nicht, dass das got. das neutrum *ba* ähnlich gebrauchen konnte wie die Nordmänner ihr *bæði* (z. b. *vildi Hallr bæði kjósa ok deila,* Laxd. c. 14). Wir haben also *barusnjan* als éin wort zu betrachten.

48. *bauan.* Hesychs φαύειν · ποιεῖν hätte Hoffmann (BB. 21, 137) an der einheit des germ. *bauan* in allen seinen bedeutungen nicht irre machen sollen. Am besten lassen wir φαύειν aus dem spiele.

49. *baúr.* Falls alban. *bir* 'sohn' mit recht hierher gestellt wird (s. Brugmann, Grundr. 1², 465), so haben wir schon ein indog. **bhₑró-* 'sohn' anzusetzen.

50. *bauþs.* Grienberger s. 45 vermutet ursprüngliche identität von *bauda-* mit *dauba-,* welches letztere die ältere consonantenfolge bewahrt hätte. Dies ist allerdings möglich, obwol *bauda-* sich auch anders erklären liesse (vgl. neuestens Meillet, MSL. 10, 282. Karsten, Beitr. zur germ. wortkunde s. 28. Meringer, IF. 16, 155 f.). Beispiele solcher fernversetzungen aus verschiedenen indog. sprachen findet man bei Brugmann (Grundr. 1², 873 ff. Kurze vergl. gramm. s. 249), aus modernen deutschen



dialekten bei H. Schroeder (Beitr. 29, 355). Zweifelhaft ist das von H. Kern (Feestbundel M. de Vries s. 45 ff.) beobachtete umstellungsverhältnis zwischen slav. *gŭb-* und got. *biugan,* denn *gŭb-* entspricht zunächst ags. *ʒéopan, ʒéap* (Verf., Beitr. 26, 569. J. H. Kern, Album Kern s. 254 f.), aber der von demselben gelehrten angenommene zusammenhang von slav. *žĭd-* (: lit. *žëdžiu*) mit got. *deigan* darf trotz des scheinbar auf älteres *ŭ* hinweisenden *o* von russ. *zóděij* wol für sicher gelten. Noch ein bei Brugmann nicht erwähntes beispiel ist lit. *kẽpenos* : aksl. *pečenĭ* 'leber', dessen zugehörigkeit zu *kepù* : *peką* nicht erwiesen ist. Im vorübergehen will ich auch das verhältnis von *kepù* zu *peką* mit einigen worten streifen. Gr. *ἀρτοκόπος*, das meist mit lit. *kepù* zu indog. **peku̯-* gestellt wird, macht schwierigkeiten wegen des *κ*, denn aus **ku̯opo-* hätte gr. **ποπο-*, nicht *-κοπο-* werden müssen. Wiedemann (Lit. praeteritum s. 192) ist geneigt, *kepù* und *ἀρτοκόπος* von **peku̯-* zu trennen. Wenn man sich dazu entschliessen kann, was immerhin bedenklich ist, so bietet sich die möglichkeit dar, an. *haf,* ags. *hæf* 'meer' unterzubringen (vgl. Kluge[6] s. 156) : germ. **hafa-* liesse sich als 'das siedende' mit *kepù* und *-κόπος* zu einer wz. **kep-* 'sieden' stellen. Aus **ku̯ep-* dagegen vermag ich *haf* nicht zu erklären, denn meiner anschauung nach hätte **ku̯ópo-* im germ. nur **hvafa-* ergeben können. — Kehren wir nach dieser abschweifung zu *bauda-* : *dauba-* zurück, so bleibt noch übrig, gegen Grienbergers zweifelnd ausgesprochenen bedeutungsansatz 'leer' einspruch zu erheben, weil dieser sich nicht mit den bedeutungen der zu *dauba-* gehörigen wörter (z. b. nl. *dof* 'glanzlos, dumpf') in einklang bringen lässt.

51. *bidagwa.* Thurneysen (IF. 8, 212), Cromhout (Leidener doctoralthese 15. oct. 1900) und Grienberger s. 46 lesen *bidaga,* welche conjectur wegen des folgenden *was* sehr wahrscheinlich ist. Die änderung in *bidaqa* ist aufzugeben.

52. *bigaírdan.* Ahd. *gerta,* das Grienberger s. 46 mit unrecht heranzieht, ist entweder mit slav. **žĭrdĭ* 'stange' zu verbinden oder — was vielleicht den vorzug verdient — nach Sievers (Zum ags. vocalismus s. 24 ff.) zu beurteilen.

53. *bigitan.* Die verwantschaft von germ. **ʒetanan* mit lat. *prehendo,* gr. *χανδάνω* ist wegen der nasallosigkeit des germ. wortes etwas problematisch (über lat. *praeda,* das man

aus **prai-heda* hat erklären wollen, s. Hoffmann, BB. 26, 133 f.). Oder beweist lit. *pasigendù, pasigèsti* 'vermissen' (vgl. Brugmann, Kurze vergl. gramm. s. 515), dass das *n* in *prehendo* nicht wurzelhaft ist? Für die bedeutungsentwicklung von *pasigendù* könnte man sich auf russ. *chvatatĭsja čego* 'plötzlich nach etwas greifen, etwas vermissen' berufen. Wol sicher mit **ȝetanan* verwant ist aksl. *gadati* 'raten', dessen nebenform *gatati* sich vielleicht durch germ. einfluss (vgl. an. *gáta* 'rätsel') erklären lässt. Sind auch lit. *godùs* 'habgierig, geizig', *gõdas* 'habgier', *godė́tis* 'gierig sein', *godingas* 'gierig' hierher zu stellen?

54. *bihait.* Mit recht nimmt Cromhout (Leidener doctoralthese 15. oct. 1900) an, dass *bihait* sich in seiner bedeutung nahe an ags. *béot* u.s.w. anschliesst. Auch im got. ist *bihait* so viel wie *ȝilpcwide*, und *bihaitja* ist einer, der oft solche prahlreden äussert.

55. *bijandzuþ þan.* Mit Cromhout (Leidener doctoralthese 15. oct. 1900) ist *bidjandzuþ þan* zu lesen. Damit erledigt sich auch Grienbergers vermutung (s. 46), dass **bijan* sich als verbale kurzform zu einem vollen verbum stellen lasse.

56. *bimampjan.* Mit dem verhältnis von *bimampjan* zu *μέμφομαι, μομφή* vergleichen sich fälle wie aind. *ámbu* 'wasser', gr. *ὄμβρος* 'regen' : aind. *ámbhas* 'wasser', *abhrá-* 'wolke', gr. *ἀφρός* 'schaum' (vgl. Brugmann, Grundr. 1², 633). Mit Holthausen (s. IF. Anz. 15, 102) zu einem fem. **mampa* aus **mombhnā* unsere zuflucht zu nehmen, ist nicht nötig. Noch anders Grienberger s. 48.

57. *biniuhsjan.* Mit Grienberger s. 48 für die andern germ. dialekte eine grundform ohne *h* anzunehmen und *niuhsjan* zunächst davon zu trennen, scheint mir durchaus unzulässig. Brugmann (IF. 13, 153 ff.) will *niuhsjan* in einen weiten zusammenhang einreihen, ohne aber ganz das richtige zu treffen. Offenbar gehört *niuhsjan* eng zusammen mit russ. *njúchatĭ* 'riechen, schnüffeln, schnupfen', poln. *niuchać* 'schnupfen', serb. *njušiti* 'schnüffeln', deren *ch* (*š*) sich am besten aus indog. *ks* erklären lässt. So gewinnen wir ja die möglichkeit, *niuhsjan* und *njúchatĭ* auf eine indog. wz. **neuks-* zurückzuführen (anders Berneker, IF. 10, 153 f.). Schon Diefenbach (Vergl. wb. 2, 116) hat *niuhsjan* und *njúchatĭ* zusammengestellt, ohne aber auf die lautverhältnisse einzugehen.



58. *birēks.* Der nominativ zu *birēkjai* (*bireikjai*) lautet wol *birēks* (*bireiks*). Wood (Journ. of germ. phil. 2. 229) abstrahiert aus dem angesetzten nominativ *bi-rēks* irrtümlich einen *a*-stamm und führt das wort demnach auf ein indog. *-no*-particip zurück, freilich mit hinzufügung eines 'perhaps'.

59. *biugan.* Die flexion von *biugan* zeigt in keiner germ. mundart gramm. wechsel, weshalb zugehörigkeit von ahd. *buhil* zweifelhaft ist. Für indog. *k* spräche lit. *buklùs* 'listig, schlau' ('primarily «crooked»' Wood, Mod. lang. notes 19, 4), für indog. *gh* dagegen gr. *πτυχ-* (Meillet, Notes d'étymologie grecque s. 8 ff.). Falls slav. *gŭb-* mit Kern hierher zu stellen ist, so muss die voranszusetzende consonantenumstellung schon frühe stattgefunden haben, denn ags. *ȝéap, ȝéopan* weist mit *gŭb-* auf eine indog. wz. **gheu̯b-* hin, deren consonantismus weder zu *biugan* noch zu aind. *bhujáti*, gr. *φεύγω*, lat. *fugio* vollkommen stimmt (über fernversetzung von consonanten vgl. no. 50).

60. *biuþs.* Die bedeutungsentwicklung denke ich mir jetzt folgendermassen. Einmal wird germ. **beuđa-* ein verbalabstractum zu **beuđanan* gewesen sein und u. a. 'anbieten, darbringung' bedeutet haben, ähnlich wie aind. *nivedana-* zu dem mit **beuđanan* gleichbedeutenden *nivedayati*. Später gebrauchte man es concret für das dargebotene, insbesondere für das mit speisen besetzte dargebotene holzbrett. So lässt sich die alte etymologie *biuþs-* : *biudan* aufrecht halten (anders Grienberger s. 50).

61. *biwindan.* Der formenbestand von *windan* weist durchaus auf eine indog. wz. **u̯endh-* und Meringer (IF. 16, 172 ff.) wird recht haben, wenn er nicht nur das deutsche *wand*, sondern auch aind. *vandhúra-* 'wagenkorb' zur vergleichung heranzieht. Auch *wandus*, an. *vǫndr* kann hierher gehören, lässt aber auch andere deutungen zu. Dagegen glaube ich die wz. **u̯endh-* mit einiger wahrscheinlichkeit in aksl. *ąda* 'fischhaken' widerzufinden, denn was die lautliche seite betrifft, kann *ąda* aus **vąda*, indog. **u̯ondha* entstanden sein wie *ąsŭ* aus **vąsŭ* (: air. *fés*) und *osa* aus **vosa* (: lit. *vapsà*), während *ąda* als 'gewundene gebogene' (vgl. Diefenbach, Vergl. wb. 1, 147) sich zu *windan* verhalten könnte wie hd. *angel* zu aind. *áñcati* 'biegt, krümmt' (vgl. mein Et. wb. der aind. sprache s. 3 s. v. *aṅkás*, s. 4 s. v. *áñcati*).

62. *blandan.* Im gegensatz zu Hoffmann (*ΓΕΡΑΣ*, Abh.

für Aug. Fick s. 58) meine ich, dass *blandan* und *blinds* nicht von einander getrennt werden dürfen, denn die begriffe 'umgerührt, gemischt, verwirrt' und 'trübe, dunkel' gehen fast unmerkbar in einander über. Die bedeutungen der wz. **bhlendh-* decken sich grossenteils mit denjenigen der wz. **menth-* 'umrühren, mischen, verwirren, trüben' (vgl. Miklosich s. 189 f.), der aber kein wort für 'blind' entsprossen ist (wol spricht man im russ. von *smutnyj vzgljad, smutnyje glaza* 'trüber blick, trübe augen'). Anders als Lidén (Stud. zur aind. und vergl. sprachgesch. s. 78) möchte ich auch bei **bhlendh-* von 'umrühren' als grundbedeutung ausgehen. Dafür spricht vor allem der parallelismus mit **menth-*.

63. ***bleiþs.*** Das wort sieht doch nicht aus wie eine ableitung von indog. **melit-* 'honig' (Hirt, Ablaut s. 122). Wäre davon ein adjectiv abgeleitet (wie aind. *madhurá-* von *mádhu*), so würde es sich wol näher an das substantiv anschliessen.

64. ***bliggwan.*** Wood (Mod. lang. notes 15, 327 f.) und Grienberger s. 50 f. stellen got. **blauþu-, blauþjan* zu *bliggwan*. Mit Wood, der *bliggwan* auf indog. **mléu̯ō* zurückführt, ist für **blauþu-* eine grundform **mlóu̯tu-* anzunehmen. Näher als die von Wood verglichenen mit *m* anlautenden wörter stehen vielleicht serb. *mlaviti* 'hauen, schlagen', slov. *mlava* 'haselrute zum reif', denen ein indog. **mlōu̯-* zu grunde gelegt werden kann, welche aber von Torbiörnsson (Die gemeinslav. liquidametathese 1, 89) mit gleichem rechte aus **molu̯-* erklärt werden (vgl. no. 121). Aus lautlichen gründen verwerflich ist die noch von Hoffmann (BB. 26, 131) vertretene gleichung got. *bliggwan* : lat. *fligo*.

65. ***blōtan.*** Gegen Grienberger s. 51 ist zu bemerken, dass das auf grund der übrigen dialekte sicher reduplicierende verbum sich schwerlich als ein junges denominativum auffassen lässt.

66. ***blōþ.*** Ansprechend ist der gedanke, in *blōþ* einen farbennamen zu suchen (vgl. z. b. aind. *rudhirá-* und *çoṇita-*). Das von Grienberger s. 52 verglichene lat. *flāvus* dürfte aber wegen anderer näher liegenden combinationen nicht geeignet sein, um *blōþ* erklären zu helfen. Eher können wir mit Hirt (Ablaut s. 90) an die sippe von aind. *mála-* 'schmutz' denken, welchenfalls die bedeutung 'blut' sich m. e. zunächst aus 'rot',

nicht etwa unmittelbar aus 'schmutz(ig)' oder 'dunkelfarbig' entwickelt haben wird. Zu *mála-, maliná-* u.s.w. gehören ja auch wörter, welche eine hellere farbe als 'schwarz' oder 'blau' bezeichnen: lat. *mulleus* 'rötlich'; cymr. *melyn,* corn. *milin,* bret. *melen* 'gelb' (Stokes, Urkelt. sprachschatz s. 213). Dass die begriffe 'schmutzig, dunkel' und 'rot' einander nahe stehen, ersehen wir auch aus lit. *dérgia* 'es ist schlechtes wetter', es regnet stürmisch', *dárgana, dargus oras* 'regnichtes wetter' : ags. *deorc* 'dunkel' : ir. *derg* 'rot' (s. Tijdschr. voor ned. taal- en letterk. 10, 283 f. und Stokes, Urkelt. sprachschatz s. 149).

67. *bōka.* Die annahme Bartholomaes, dass kurd. *būz* 'eine art ulme' mit lat. *fāgus* u.s.w. auf einer langdiphthongischen basis beruhe (IF. 9, 271 ff.), ist keineswegs notwendig. Wir können ja mit gleichem rechte kurd. *būz* mit slav. **bŭzŭ* 'hollunder' (s. Miklosich s. 26) verbinden, denn so wie so haben wir bedeutungsverschiedenheit. Mit recht bemerkt schon Wiedemann (BB. 28, 13), dass das *ū* von kurd. *būz* die anknüpfung an *fāgus* 'etwas zweifelhaft' macht.

68. *braiþs.* Weder Bugge (Beitr. 24, 453 f.) noch Wiedemann (BB. 28, 34 ff.) ist es gelungen, etwas brauchbares vorzubringen, und nicht glücklicher ist Siebs (KZ. 37, 306 f.), der — freilich mit lobenswerter zurückhaltung — zunächst die sippe von lit. *brýdoti* 'hineingewatet dastehen', *braidýti* 'fortgesetzt waten' heranzieht, welche offenbar durch ablautsentgleisung aus derjenigen von lit. *bredù, brìsti* 'waten' (: aksl. *bredą*) hervorgegangen ist. Und die bedeutungen passen auch gar nicht! Zusammenhang von *braida-* mit **spraidjan* ist ebenso problematisch wie die ganze hypothese über indog. *sp(h)-* aus *s + bh-*. Leider befriedigt auch Grienberger s. 53 nicht.

69. *briggan.* Morphologisch steht *briggan* dem aind. *bṛṁhati* 'kräftigt, stärkt, vermehrt, fördert' so nahe, dass man versucht ist, an verwantschaft zu denken. Könnte man von 'vermehren, fördern' ausgehend irgendwie zur bedeutung 'bringen' gelangt sein? Eine zwingende erklärung von *briggan* ist noch nicht gegeben (vgl. neuestens Brugmann, IF. 12, 154 ff. Wiedemann, BB. 27, 228 ff.). Auch zu *bṛṁhati, bṛhánt-* stelle ich an. *bringa* 'brust', dessen bedeutungsentwicklung an aind. *vákshas* : *úkshati* oder an *brusts* (s. no. 72) erinnert. Semasio-

logisch verwant ist Zupitzas erklärung von *bringa* (Germ. gutt. s. 129). Noch anders Wiedemann a. a. o.

70. *brikan.* Siebs (KZ. 27, 304) vermutet zusammenhang zwischen **bhrĕg-* 'brechen' und der in lit. *spragù, sprogstù* u. s. w. vorliegenden wurzel. Es macht aber den eindruck, dass **sp(h)erĕg-* urspr. nicht das brechen an sich, sondern den dadurch verursachten schall bezeichnet hat (vgl. Persson, Wurzelerw. s. 17).

71. *brunjō.* Die neuesten etymologischen versuche sind nicht überzeugend. Wood (s. IF. Anz. 11, 205) erklärt das wort als 'something to be borne', Grienberger s. 53 operiert mit einer wz. **bhrŭ-* 'hervorragen', Wiedemann (BB. 27, 235 ff.) vergleicht alban. *brińε* 'rippe' und gr. *φρήν* (*φροντίω, φράζω*). Mit Stokes (Urkelt. sprachschatz s. 184) und Schrader (Reallex. s. 612) ist *brunjō* wol als eine entlehnung aus dem kelt. zu betrachten, denn das einfache *n* von *brunjō* gegenüber dem *nn* (aus *nd*) der kelt. wörter darf bei einem lehnworte nicht schwer wiegen.

72. *brusts.* Ich vermute, dass die formen mit *eu̯* (an. *brjóst,* ags. *bréost,* afries. *briast,* as. *briost*) unursprünglich sind und ihren vocalismus der volksetymologischen einwirkung einer nicht verwanten wortsippe verdanken (in betracht käme etwa an. *brjóta,* ags. *bréotan* 'brechen', mhd. *briezen* 'hervorbrechen, aufschwellen, knospen', wozu das an *brusts* nahe anklingende as. *brustian* 'knospen' oder — was mir aber nicht so wahrscheinlich ist — ags. *béost,* ahd. *biost* 'biestmilch', dessen nebenformen an. *ábrystur* und nhd. dial. *briešt* sich nach Kluge[6] s. 43 ihrerseits an *brust* angelehnt haben). Aber dann lässt das plur. tantum *brusts* 'brüste' sich mit *ru* aus *r̥* als eine ableitung der indog. wz. **bh(e)r(e)s-* 'hervorragen' betrachten (vgl. mein Et. wb. der aind. sprache s. 205 s. v. *bhr̥shṭísh*). Gegen ältere etymologien Wiedemann (BB 27, 226 ff.), dessen eigene aufstellungen mich nicht überzeugen.

73. *brūþs.* Gegen Wiedemann (BB. 27, 206) bemerke ich, dass slav. **mŭlva, *mŭlviti* wegen der lautfolge nicht gut zu aind. *brávīti,* avest. *mraoiti* passt. Schwerer wiegt sein semasiologischer einwand gegen die etymologie *brūþs* : *brávīti,* welche ich dennoch aufrecht halten möchte. An verwantschaft

von *brūþs* mit lit. *marti* (zuletzt Wiedemann a.a.o. s. 205 ff.) ist wegen des germ. *ū* nicht zu denken.

74. *bugjan.* Vielleicht heisst *bugjan* urspr. 'verhandeln, verkaufen' und hat sich die bedeutung 'kaufen' erst secundär entwickelt oder sie ist aus *frabugjan* losgelöst (natürlich schon in urgerm. zeit). Dann können wir es zur indog. wz. **bheu̯g*(*h*)- (**bheu̯k*-?) 'ablegen, wegtun, sich einer sache entledigen' stellen, welche im got. durch *usbaugjan*, im lat. durch *fungor* repräsentiert wird. Diese wurzel ist zuerst von Osthoff (IF. 5, 293 ff.) ins rechte licht gerückt. Anders über *bugjan* Grienberger s. 54 und Schrader (Reallex. s. 329), welche es mit *biugan* zu vermitteln suchen.

75. *daúhts.* Meringers 'ducken beim eingange in die tür des hauses' (IF. 16, 143) ist nicht besonders ansprechend. Eher könnte Holthausen (Anz. fda. 24, 33) oder Grienberger s. 79 das richtige treffen.

76. *deigan.* Ueber das verhältnis von *deigan* zu slav. *zĭd*- s. das unter no. 50 bemerkte.

77. *dis*-. Urverwantschaft mit lat. *dis*- (Grienberger s. 56) ist unmöglich, denn anlautendes indog. *dh* tritt im lateinischen als *f* auf (*fūmus, fēmina*).

78. *dishniupan.* Grienberger s. 56 f. vergleicht balt. *knub*- 'biegen'. Wenn man etwas zu stark biegt, so bricht oder zerreisst es. Anders legt Grienberger sich die bedeutungsentwicklung zurecht, indem er ohne grund an das biegen der finger denkt.

79. *disskreitan.* Die wz. **skrei̯d*- bedeutet ursprünglich sowol 'reissen, ritzen' wie 'einen kreischenden laut von sich geben'. Vor der lautverschiebung kam neben **skrei̯d*- ein *s*-loses **krei̯d*- auf, das später zu *hrīt*- wurde (as. *hrītan*, nl. *rijten*); nach der lautverschiebung entstand ähnlicherweise neben *skrīt*- (got. *skreitan*, nhd. dial. *schreissen*) ein *s*-loses *krīt*- (mhd. *krīzen*, mnd. *krīten*, nl. *krijten*). Vgl. Verf. (Beitr. 26, 301) und Holthausen (s. IF. Anz. 15, 102). Anders über *krīt*- Siebs (KZ. 37, 319), der das mit **krītan* 'schreien' verwante **kritjōn* 'einritzen' nicht beachtet. Verfehlt ist auch Grienbergers gedanke (s. 57), dass *skreitan* eine nebenform mit *r* zu lat. *scindere* wäre, denn dieses ist wegen got. *skaidan* in eine andere ablautsreihe zu stellen. [Vgl. jetzt H. Schroeder, Beitr. 29, 518 f.]

80. *diwans.* Lat. *fūnus*, das Sommer (s. IF. 14, 235) hierher

stellt, ist wol mit Osthoff (IF. 5, 296 ff.) ferne zu halten. Eine neue etymologie von *diwans, dauþs, dauþus* versucht Grienberger s. 58 (: gr. *θέω*), ohne aber die alte und ansprechende gleichung an. *deyja* : aksl. *daviti* zu widerlegen.

81. *drauhsna.* Ausser Grienberger s. 58 f. ist noch Bezzenberger (BB. 23, 298, fussnote) zu vergleichen. Dass *drau(h)sna* irgendwie zu *driusan* gehört, ist mir äusserst wahrscheinlich.

82. *drigkan.* Das richtige hat wol Zupitza (Germ. gutt. s. 161), der ähnlicherweise — vor Grienberger und mir — ahd. *swelahan* zu aksl. *vlěką* gestellt hat. Semasiologisch unwahrscheinlich ist Woods gleichung *drigkan* : lit. *drégnas* 'feucht' : *drangùs* 'lauwarm' (Mod. lang. notes 18, 15 f.).

83. *dugan.* Grienbergers auffassung von lit. *daũg* (s. 55) halte ich für durchaus verfehlt.

84. *duginnan.* Ich gebe Wiedemann (BB. 27, 193 ff.) zu, dass Bugges etymologie nicht für sicher gelten darf.

85. *dumbs.* Neben mhd. *stum* steht eine nebenform mit *b* (*p*) im auslaut, welche Siebs (KZ. 37, 311) dazu verleitet, verwantschaft mit got. *dumbs,* ahd. *tumb* anzunehmen. Aber mhd. *stumb* (*stump*) lässt sich ganz einfach durch angleichung an *tumb* (*tump*) erklären.

86. *dwals.* Lat. *stultus* ist eine zu schwache stütze für die annahme, dass es neben **dhul-* ein gleichbed. **st(h)ul-* gegeben habe (Siebs, KZ. 37, 313).

87. *faian.* Wiedemann (BB. 28, 38, fussnote) vergleicht *faian,* dass er ohne grund von *fijan* trennt, mit aksl. *pojq* 'singe' und gr. *παιάν* 'lobgesang'. Semasiologisch zwar möglich, aber nicht wahrscheinlich. Indem ich an verwantschaft von *faian* mit *fijan* festhalte, so wird doch die ansicht, dass lat. *pēior* hierher gehöre, aufzugeben sein (vgl. die bei Osthoff, Suppletivwesen s. 64 angeführte literatur).

88. *faíhufriks.* Grienberger s. 62 meint germ. **freka-* auf indog. **preknó-* zurückführen zu dürfen, aus welcher grundform aber nur **frekka-* hätte entstehen können. Auch beachtet er nicht, dass lit. *perkù* u. s. w. im guttural von indog. **prek̂-* 'fragen' abweichen.

89. *faírguni.* Wiedemann (BB. 28, 7) bemerkt mit recht, dass *Hercynia* nicht von indog. **perkuo-* 'eiche' abgeleitet sein kann, denn **perku-* hätte im gallischen entweder **erp-* oder,

wenn die in *quercus* vorliegende assimilation auch für das keltische vorauszusetzen ist, vielmehr **perp-* ergeben müssen. Weiter aber kann ich Wiedemanns ausführungen nicht beipflichten. Er meint nämlich (a. a. o. s. 9) auf grund von aksl. *pragŭ* 'schwelle' und *prěgynji* (*prěgynja*) 'berg', dass die wurzelauslautende tenuis von *Hercynia* nicht ursprünglich, sondern an die stelle eines *g* aus indog. *gh* getreten ist, wogegen aber eingewendet werden kann, dass *prěgynji* (*prěgynja*) ein lehnwort aus dem germ. sein wird, und dass nicht die mindeste notwendigkeit vorhanden ist, *pragŭ* mit *Hercynia-fairguni* zu verbinden. Dagegen finde ich — anders als Wiedemann a. a. o. s. 10 ff. — es nicht geraten, an. *Fjǫrgynn, Fjǫrgyn,* lit. *Perkúnas* von *Hercynia-fairguni* zu trennen. In slav. *Perunŭ* sehe ich eine an die wz. **per-* 'schlagen' und, was das suffix betrifft, an die nomina agentis auf *-unŭ* angelehnte umgestaltung von **Perkynŭ* = lit. *Perkúnas* (ähnlich, aber verwirrt Ivanov, Izvěstija otdělenija Russkago jazyka i slovesnosti imp. akad. nauk 8, 144 ff.). Aind. *Parjánya-* aber lässt sich kaum mit unserer sippe vermitteln. Zu welcher wurzel *faírguni* u. s. w. gehören und durch welche entwicklungsstufen sich die bedeutung 'berg' entwickelt hat, wissen wir nicht. Grienbergers anknüpfung an die indog. wz. **perk̑-* in gr. *περκνός* und verwanten (s. 62 f.) scheitert an dem *k* von *Perkúnas*.

90. *faírhus.* Wiedemanns besprechung dieses wortes (BB. 28, 1 ff.) verdient alle beachtung. Dennoch kann ich mich nicht dazu entschliessen, der gleichung *faírhus* : aind. *párçu-, pārçvá-* unbedingt beizustimmen. Leider ist die urgerm. bedeutung von *faírhus* — *fjǫr* — *feorh* — *ferah* uns nicht bekannt. An sich wäre es ebenso gut möglich, von der abstracten bedeutung 'leben', wie von der concreten 'leib' oder 'ein best. körperteil' auszugehen. Man denke nur an hd. *leib,* nl. *lijf* oder an russ. *živót* 'leben, leib, bauch'.

91. *faskja.* Scheftelowitz (BB. 28, 294) vergleicht armen. *heths* 'radreifen'! Aber *faskja* ist aus lat. *fascia* entlehnt.

92. *faþa.* Gehört *faþa* etwa mit secundärem ablaut zu indog. **pō(i̯)-* 'schützen'? Man hätte anzunehmen, dass ein indog. **pətā́* oder **potā́* schon frühe paroxytonon geworden wäre. Für die ablautsentgleisung und die alte accentzurückziehung vergleiche man das wol ebenfalls zur wurzel **pō(i̯)-*

gehörige und zunächst für **poti-* stehende indog. **póti-* 'herr'. Anders über *faþa* Kluge[6] s. 102. Grienberger s. 65.

93. *faúratani.* In dem zweiten compositionsgliede möchte ich lieber ein wort für 'anweisung, zeichen' als für 'meteorische lichterscheinung' (Grienberger s. 65) oder 'ramus sortilegus' (Bugge, Beitr. 24, 447) erblicken. Auch Wiedemann (BB. 28, 53 f.) meint, dass Grienbergers erklärung von seiten der bedeutung noch bedenken entgegenstehen, Bugges hypothese aber verwirft er aus lautlichen und semasiologischen gründen.

94. *fēra.* Wegen ahd. *fiara* ist jede etymologie, welche an eine wz. **per-* anknüpft (Fick, BB. 24, 203. 28, 106. Grienberger s. 66 f.) als verfehlt zu bezeichnen. Wenn 'seite des körpers' die ursprüngliche bedeutung von *fēra* ist, so können wir es auf **(s)phē(į)rā* zurückführen und es als eine ableitung von **sphē(į)-* 'sich ausdehnen' betrachten. Eine semasiologische parallele ist an. *síða,* ags. *síde,* ahd. *sīt(t)a* 'seite' : an. *síðr* 'lang, weit, herabhängend', ags. *síd* 'weit, gross, ausgedehnt' (s. Kluge[6] s. 362).

95. *filhan.* Die grundbedeutung von germ. **felχanan* ist schwer zu erfassen, aber ich kann mich nicht mit Wiedemann (BB. 28, 24) dazu entschliessen, anzunehmen, dass in ags. *féolan* zwei verschiedene, etymologisch nicht zusammenhängende verba stecken. Vielleicht trifft die Ebel'sche gleichung *filhan* : aind. *pr̥ṇákti* doch das richtige, denn die erklärung von aind. *parc-* aus indog. **pelk-* hat durch meine etymologie von germ. **folka-* (Beitr. 26, 310 f.) eine stütze gewonnen. Zur bedeutungsentwicklung vgl. Tamm, Et. svensk ordbok s. 29. Was ich Beitr. 27, 118 über *filhan* gesagt habe, nehme ich jetzt zurück.

96. *filigri.* Mit einem germ. präfix *fi-* ist es zu schlecht bestellt, um *filigri* mit Kluge (Pauls Grundr. 1², 478. 508) und Johansson (Nord. studier, Uppsala 1904, s. 483) aus **(e)pi-leghrio-* zu erklären. Warum sollten wir denn eigentlich *filigri* von *filhan* trennen?

97. *filufaihs.* An. *feigr,* ags. *fǽge,* ahd. *feigi* 'dem tode verfallen' ist zunächst von *faiha-* 'bunt' zu trennen und mit J. Grimm zu lit. *paĩkas* 'dumm' zu stellen (vgl. Bezzenberger, BB. 27, 176, fussnote. Wiedemann, BB. 28, 36 ff.). Nach dem alten volksglauben trübt sich ja der verstand des dem todesgeschick verfallenen (s. Cleasby-Vigfusson s. 149 s. v. *feigr*).

Auch der ind. spruchweisheit ist diese vorstellung nicht fremd. Mit unrecht aber behauptet Wiedemann (a. a. o. s. 38), dass *paĩkas* nicht mit *pìktas* 'böse' verwant sein könne. Oder ist russ. *durnój* 'schlecht' nicht mit poln. *durny* 'töricht' identisch?

98. *fisks.* Woods erklärung von *fisks* als 'wassertier' zu air. *esc* 'wasser' (Mod. lang. notes 15, 95) ist bedenklich, weil **peisko-*, **pisko-*, **piski-* jedes äussern zeichens der ableitung von einem stamme **piskā-* entbehrt. Oder sieht Wood in *fisks* etwa eine kurzform zu einem mit aind. *jalacara-* gleichbedeutenden worte?

99. *fitan.* Das wort mit Wiedemann (BB. 28, 39) und ältern gelehrten als 'schwellen' zu deuten und es mit aind. *páyate* u.s.w. zu verbinden, geht wegen der transitiven construction (*þanzei aftra fita* Gal. 4, 19) nicht an. Vgl. Beitr. 27, 118 f.

100. *flauts.* Falls *flauts* zu an. *fljóta* u.s.w. gehörte, würde es kaum etwas anderes als 'fliessend' bedeutet haben. Darum kann ich Grienberger s. 70 nicht beistimmen.

101. *fōdjan.* Mit recht stellt man hierher das nicht von lat. *pāsco* zu trennende aksl. *pasą* (anders, aber verfehlt Zubatý, Arch. f. sl. phil. 13, 478 ff. und Verf., Et. wb. der got. spr.[2] s. 39). Ueber das verhältnis von *fōdjan* zu aksl. *pitati* s. Osthoff, Suppletivwesen s. 55 f. Reichelt, KZ. 39, 12.

102. *fōtubaúrd.* Grienberger s. 71 ist wol auf der richtigen spur. Ich stelle germ. **borda-* aus **bhṛdho-* zu aind. *bardh-* 'abschneiden', *bardhaka-*, *bardhaki(n)-* 'zimmermann'. Dazu auch ahd. *bret*, ags. *bred*, mnl. *bert*, das von Wiedemann (BB. 28, 35 f.) nach dem vorgange Ficks anders beurteilt wird? Slav. **bŭrtĭ* 'waldbienenstock', das Schrader (Reallex. s. 88) mit **borda-* vergleicht, ist unklar. Auch Stokes (KZ. 35, 151) und Bugge (Beitr. 24, 453 f.) befriedigen nicht.

103. *fragiþ.* Grienbergers erklärung (s. 72) ist wol jeder andern vorzuziehen. Dem von ihm construierten **fragjan* stellt sich aksl. *prositi*, *prošą* (**prosįą*) an die seite.

104. *fragildan.* Wahrscheinliche beziehungen ausserhalb des germ. sind noch nicht gefunden; nur dieses steht fest, dass wir *gildan* auf grund von aschw. *gjalla* auf indog. **ghelt-* oder **ĝhelt-* zurückführen müssen, weshalb aksl. *žlědą* als lehnwort zu betrachten ist (vgl. Osthoff, IF. 4, 268 ff.). Es wird aber

erlaubt sein, das freilich erst spät auftretende und prakritisch gestaltete aind. *haṭṭa-* (**harta-*) 'markt' mit *gildan* zu verbinden. Als indog. grundform von *haṭṭa-* ist dann entweder **ĝhelto-* (**ghelto-*) oder **ĝholto-* anzusetzen (vgl. got. *gild*, an. *gjald* u.s.w. aus einer endungsbetonten form mit *e*-stufe). Siebs' versuch, *gildan* mit *skulan* zu vermitteln (KZ. 37, 320) lehne ich ab.

105. *frahinþan.* Um *hinþan* seiner wz. **ken-* 'capere' anzupassen, erklärt Wiedemann (BB. 27, 197 f.) den dental für ableitend. Unsicher.

106. *fraisan.* Das wort ist eher mit Brugmann (Grundr. 1², 925), Wood (Mod. lang. notes 16, 309) und Hoffmann (*ΓΕΡΑΣ*, abh. für August Fick s. 38) als eine zusammensetzung mit *fra-* aufzufassen als mit Bugge (Beitr. 24, 435 f.) und Hirt (Ablaut s. 121) zu gr. *πεῖρα*, *πειράω*, lat. *experior* u.s.w. zu stellen. Wiedemann (BB. 28, 48) entscheidet sich nur gegen Bugges auffassung der lautverhältnisse, aber auch Hirts wz. **perei̯-* ist zu hypothetisch.

107. *fraiw.* Obwol unsicher, ist Hirts versuch *fraiw* mit gr. *σπείρω* zu vermitteln (Ablaut s. 112), nicht nur allen ältern erklärungen, sondern auch Wiedemanns gleichung *fraiw* : lat. *praegnans* (BB. 28, 43 f.) vorzuziehen.

108. *fraslindan.* Grienbergers vergleich von lit. *sklendžiù*, *sklę̃sti* 1. 'fliegen, schweben', 2. 'eine flüssigkeit so in ein gefäss giessen, dass es überfliesst' (s. 74), ist semasiologisch unwahrscheinlich. Vermutlich haben wir es im lit. mit zwei etymologisch verschiedenen verba zu tun. Zum zweiten *sklendžiù* ('giesse, dass es überfliesst') stelle ich an. ags. *hland* 'urin', indem ich von einer wz. **(s)klendh-* ausgehe (anders über *hland* Zupitza, Germ. gutt. s. 118). Was *fraslindan* betrifft, mag die erklärung aus indog. **slei̯dh-* 'gleiten' das richtige treffen, denn eine passende wz. **slendh-* kann ich nicht nachweisen. Oder verhält *fraslindan* sich zu ags. *forȝlendrian* ähnlich wie ags. *slídan* zu *ȝlídan*, ohne mit den letztgenannten wörtern zusammenzuhängen? Vgl. Johansson, Beitr. 14, 326 und Siebs, KZ. 37, 320.

109. *fraweitan.* Woods anschauung über die bedeutungsentwicklung der wz. **u̯ei̯d-* (Publ. of the mod. lang. assoc. of America 14, 324. Mod. lang. notes 16, 24) teile ich nicht. Lit. *vaĩdas* 'zank, streit' ist wol nicht mit ahd. *wîȝȝi*, as. *wîti*, ags.

wíte, an. *víti* 'strafe' zu verbinden, sondern eher mit der ursprünglichen bedeutung 'zwiespalt' zur wz. **u̯ei̯edh-* (in aind. *vídhyati* u. s. w.) zu stellen. Analoga sind russ. *razdór* und aind. *bheda-*.

110. *freis*. Wie die bedeutung 'frei' sich aus 'lieb' entwickeln konnte, zeigt Schrader (Reallex. s. 806). Wir brauchen also nicht mit Wood (Mod. lang. notes 16, 310) *freis* von aind. *priyá-* zu trennen. Wood meint, dass *freis* die indog. präposition **pro-* enthalten könne; warum aber lautet das wort dann nicht **fraija-*?

111. *frisahts*. Gegen Grienbergers erklärung von *frisahts* als abstractum zu *saíhan* (s. 75 f.) spricht vor allem das *a*, denn ein indog. **sok*u̯*ti-* zu **sek*u̯*-* ist — wie er schon selbst hervorhebt — doch wenigstens befremdend. Auch Brugmann (IF. 13, 164), der das wort in *fris-ahts* zerlegt und *-ahts* mit gr. *ὄψις* gleichsetzt, indem er die wz. **ok*u̯*-* sonst noch in *aha* und seinen verwanten widerzufinden meint, vermag mich nicht zu überzeugen, weil doch die sippe von *aha* und ahd. *ahtōn*, dem *-ahts* in *fris-ahts* sich besonders nahe anschliessen würde, etwas ganz anderes als 'sehen' bedeutet.

112. *fula*. Die zugehörigkeit von lat. *pullus* ist nicht ganz sicher und wir können auch darüber zweifeln, ob das *u* von *fula* auf *u* oder *ₑ* zurückgeht (vgl. Hirt, Ablaut s. 39. Stolz, IF. 15, 67). Nur letzternfalls darf alban. *pjeλ* 'zeuge, gebäre' herangezogen werden.

113. *gabaurjaba*. Das adjectiv *gabaurja-* 'lustig, willig', wozu **gabaurjōn* 'sich belustigen', *gabaurjōþus* 'lust, vergnügen', ist nicht als ableitung von *gabaúr* 'schmaus' verständlich und überhaupt ist es fraglich, ob es etwas mit *baíran* zu tun habe. Gehört *gabaurja-* (*gabaúrja-*?) mit der ursprünglichen bedeutung 'erregt, stürmisch' in die sippe von an. *byrr*, ags. *byre* 'günstiger wind', aksl. *burja* 'sturm', lat. *furo, furia, furor* (s. weiter Et. wb. der aind. sprache s. 203 s. v. *bhuráti*)? Anders Kluge[6] s. 136 s. v. *gebühr*.

114. *gadauka*. Grienberger s. 78 erklärt *gadauka* als 'zusammen eintunkend', während Meringer (IF. 16, 142 f.), der Grienbergers vermutung auf grund culturhistorischer data mit recht verwirft, an das 'ducken in dieselbe hütte' denkt. Eher ist *gadauka* als 'bodengenosse' aufzufassen und gehört es,

entweder mit *k* aus vorgerm. *g* oder aber mit *k* aus *kk* aus vorgerm. *gn*, zu lit. *dùgnas* 'boden', das schon von Zupitza (Germ. gutt. s. 161), aber unter ganz andern voraussetzungen, zusammen mit *gadauka* erwähnt wurde. Es wird ein mit **flatja-* (Schade s. 204a) synonymes **dauka-* anzunehmen sein, wozu *gadaukan-* wie *gahlaiban-* zu *hlaiba-*. Leider ist uns kein **gaflatjan-* (ags. **ʒefletta*, ahd. **gaflezzo* : ags. *flett*, ahd. *flezzi*) überliefert, das sich in allen hinsichten mit unserem worte vergleichen liesse.

115. *gafaúrds.* Gegen die auffassung von *gafaúrds* als 'zusammenkunft' könnte man höchstens anführen, dass das germ. sonst nur **fardi-* (ags. *fierd*, ahd. *fart*), nicht aber **furdi-* als abstractum zu *faran* gebraucht. Jedenfalls ist Grienbergers etymologie (s. 80 f.) abzulehnen.

116. *gafaurs.* Nicht mit *faran* zu verbinden sind *gafaurs* 'gesittet, enthaltsam' und *unfaurs* 'ungesittet, geschwätzig' (Grienberger s. 81 überzeugt mich nicht). Wood (Mod. lang. notes 16, 310) vergleicht gr. *παῦρος, παύω*, ohne auf die bedeutungsentwicklung einzugehen. Vielleicht aber geht *-fauri-*, dessen eigentliche bedeutung 'rein' gewesen sein kann, auf **póu̯əri-* zurück, und gehört es mit lat. *pūrus* zur indog. wz. **peu̯ā* 'reinigen, läutern'. Aber auch wenn das wort *-faúri-* (nicht *-fauri-*) lautete, können wir an die wz. **peu̯ā* anknüpfen, denn kurzer schwundstufenvocal liegt in aind. *punā́ti* vor.

117. *gagrēfts.* Obwol die allermeisten nomina actionis auf *-ti-* tiefstufenform der wurzel zeigen, wird es doch erlaubt sein, *gagrēfts, gagreifts* mit Wood (Mod. lang. notes 16, 310) als solch ein nomen zu *greipan* aufzufassen, denn durch anlehnung an das imperfectpräsens entstandene vollstufige *ti*-abstracta sind nicht unerhört. Darum ist kein genügender grund vorhanden, mit Grienberger s. 83 f. ein **grēpan* als grundlage von *gagrēfts, gagreifts* anzunehmen.

118. *gairu.* Lit. *gaĩrė*, das Zupitza (Germ. gutt. s. 171) heranzieht, kann aus einer ableitung von germ. **ʒaiza-* (an. *geirr*, ags. *ʒár* u. s. w.) entlehnt sein. Vielleicht gehört *gairu* mit **ʒaiza-* und andern wörtern (vgl. Grienberger s. 85 f.) zu aind. *hinóti* 'setzt in bewegung, treibt an, schleudert'.

119. *galeiks.* Mit recht bemerkt Wood (Mod. lang. notes 18, 15), dass die annahme von urverwantschaft zwischen lit.

lýgus 'gleich' und *galeiks* der erklärung des letzteren wortes als 'dieselbe gestalt habend' widerspricht. Darum trenne ich — anders als Wood — *lýgus* mit seinen nächsten verwanten von *galeiks,* das ich nach der altherkömmlichen weise aus *ga-* und *leik* erkläre. Zu *lýgus,* dessen *g* auf indog. *gu* zurückgehen kann, gehört wol nur kelt. **liqqi-* 'ähnlich, angenehm' (Stokes, Urkelt. sprachschatz s. 251).

120. *gamaiþs.* Wiedemann (BB. 28, 41 f.) trennt *gamaiþs* von *maidjan* und verbindet es mit an. *meiđa* 'verletzen, verstümmeln', das ich aber auch nach Zupitzas bemerkungen (BB. 25, 98 f.) mit *maidjan* identificieren möchte. Auch sonst hat sich gelegentlich der begriff der körperlichen verletzung aus dem des veränderns entwickelt (vgl. an. *mein* 'verletzung, beschädigung, krankheit', *meinn* 'körperlichen schmerz verursachend' zu aksl. *měniti* 'ändern' u.s.w.; ähnlich wird aind. *vikāra-* 'veränderung' auch für 'gebrechen, krankheit, wunde' gebraucht).

121. *gamalwjan.* Die von Torbiörnsson (Die gemeinslav. liquidametathese 1, 89) herangezogenen serb. *mlaviti* 'schlagen', slov. *mlava* 'haselrute zum reif' gehören wol zunächst zu *bliggwan* (s. no. 64). Entscheidend für meine auffassung von *mlaviti, mlava* wäre klruss. *mlavyj* 'schwach' (Miklosich s. 198), dessen existenz mir aber sehr fraglich ist (bei Dal und Piskunov finde ich nur *mljavyj*). Im letzten grunde sind *bliggwan* und *malwjan* mit einander verwant (s. Wood, Mod. lang. notes 15, 327).

122. *gaman.* Auf grund der abweichenden bedeutungen sind got. *gaman* 'genossenschaft, genosse' und an. *gaman,* ags. *gamen,* as. ahd. *gaman* 'freude' als zwei verschiedene wörter zu betrachten (vgl. Wadstein, IF. 5, 8. Grienberger s. 87. Wiedemann, BB. 27, 202). Got. *gaman* ist gewis ursprünglich ein collectivum zu *mana-* in *manaseþs* u.s.w., und ich vermute, dass auch das altn. neutrum *man* 'mancipium' sich ähnlich (aus **g-mana-*) erklären lässt.

123. *ganipnan.* Dieses wort habe ich schon früher besprochen (Beitr. 27, 120). Lat. *nimbus* 'regen, regenschauer, regenwolke, nebel', das Wood (Am. journ. of phil. 21, 179) hierher stellen möchte, gehört eher mit nasalinfix zur wz. **nebh-* in lat. *nebula,* gr. *νέφος, νεφέλη,* aind. *nábhas* u.s.w. Die be-

dingungen, unter welchen *e* im lat. zu *i* wurde, sind freilich noch nicht genau bekannt.

124. *gansjan.* Auch die jüngsten versuche, dieses hoffnungslose wort zu deuten (vgl. Grienberger s. 89 f. Wiedemann, BB. 27, 204 f.) sind als gescheitert zu betrachten.

125. *garēdan.* Dass indog. **rēdh-* aus **rē-* weitergebildet ist, lässt sich nicht erweisen, weshalb Woods combinationen (Mod. lang. notes 17, 10) als haltlos bezeichnet werden müssen.

126. *garēhsns.* Wood (Journ. of germ. phil. 2, 229) verbindet *garēhsns* mit *rōhsns,* welches wort ich (Beitr. 27, 129 f.) seitdem als ein *ni*-abstractum zu aind. *rákshati* erklärt habe, ohne aber entfernteren zusammenhang mit lit. *rakìnti* 'schliessen' u. s. w. zu leugnen. Wie aber denkt Wood sich die bedeutungsentwicklung von *garēhsns*? Hätten wir von der bedeutung 'das schliessen' auszugehen? Aber *raksh-* bedeutet nur 'schützen' und 'wehren', nicht aber 'schliessen'. Ich glaube, dass wir *garēhsns* zunächst — und vielleicht überhaupt — von *rōhsns* trennen müssen. Im gegensatz zu *rōhsns* wird *garēhsns* ein *sni*-abstractum sein, aber zu welchem verbum? Vgl. ausser Wood a. a. o. noch Diefenbach (Vergl. wb. 2, 169) und Grienberger s. 91.

127. *gastaúrknan.* Russ. *strógij* ist wol aus dieser sippe auszuscheiden (vgl. Mikkola, IF. 6, 349 ff., dessen beurteilung von russ. *straža* neben *storóža,* poln. *straž, straža* neben *stróž, stróža* ich nicht billigen kann).

128. *gatarnjan.* Bugges vermutung (IF. 5, 174 f.) ist aufzugeben. Zweifellos richtig Holthausen (IF. 14, 340 f.). Vgl. auch Wood (Mod. lang. notes 16, 310).

129. *gatwō.* Mit an. *gata* ist *gatwō* wahrscheinlich von an. *gat,* ags. *ȝeat,* as. *gat* zu trennen. Ausser kelt. **gad-* (Stokes, Urkelt. sprachschatz s. 105) ist noch gr. *χάζω* 'weiche' (Schrader, Reallex. s. 839) heranzuziehen.

130. *gaumjan.* Warum Grienberger s. 95 die erklärung von *gaumjan* aus **ga-(a)umjan* (vgl. noch Johansson, Nord. studier, Uppsala 1904, s. 461) 'höchst unwahrscheinlich' findet, ist nicht zu ersehen. Was er selbst beibringt, ist äusserst zweifelhaft. Mhd. *giuden* 'grosstun, prahlen, in geräuschvoller freude sein, verschwendung treiben', das Grienberger mit *gaumjan* verbinden möchte, stelle ich vermutungsweise zu lit.

gaudžiù, gaũsti 'sausen, summen, heulen, weinen, jammern', *apsi-gaũdęs* 'angetrunken'.

131. *gaunōn.* Eine ähnliche bildung wie *gaunōn* ist bei indog. **ĝheu̯ā* 'rufen' sonst nicht nachgewiesen (serb. *zovnuti* 'einmal rufen' kann nicht in betracht kommen). Dennoch ist die zugehörigkeit zu dieser wurzel kaum zu bezweifeln und auch Grienberger s. 95 entscheidet sich dafür. Nur ist lit. *žavė́ti* 'zaubern' vielleicht aus dem kreise der verwanten wörter zu streichen (s. Leskien, IF. 13, 117 ff.). Froehde's etymologie (BB. 21, 325 ff.) ist wegen der klar hervortretenden schallbedeutung von *gaunōn* ganz unwahrscheinlich (über lat. *fūnus* s. Osthoff, IF. 5, 296 ff.).

132. *gaurs.* Ist an. *gaurr* 'elender kerl' mit got. *gaurs* identisch oder gehört es in die sippe von ags. *ȝor* 'schmutz' (vgl. Franck s. 309 s. v. *goor*)? Gegen Grienberger s. 96 bemerke ich, dass *gaurs* nicht von air. *gúr* .i. *gér* (Stokes, IF. 12, 192) und von slav. **žuriti* 'betrüben' losgerissen werden kann. Auch as. *gornōn, gnornōn, grornōn,* ags. *ȝornian, ȝnornian, ȝrornian* beurteilt er schief, denn wir haben auf grund von as. *gruri,* ags. *ȝryre* von einer grundform mit *r — r* auszugehen, wodurch zusammenhang mit *gaurs* oder mit ags. *ȝor* ausgeschlossen ist. Falls wgerm. **grur-* (**gror-*) auf **gruz-*, indog. **ghrus-* zurückgeht, kann slav. **gruchati* 'krachen' (Miklosich s. 80) verwant sein. Auch das mehrdeutige slav. **grustĭ* 'kummer' liesse sich zu wgerm. **grur-* stellen.

133. *gawi.* Das wort kann auf indog. **ĝhou̯i̯o-* zurückgehen und eine ableitung vom **ĝheu̯ā* 'rufen' sein. Die bedeutungsentwicklung wäre dann 'rufen' > 'gerichtsbann, heerbann' > 'gerichtsbarkeit und deren gebiet' > 'gau' (vgl. hd. *bann, gebiet*). Anders Schrader (Reallex. s. 799). Grienberger s. 96. Scheftelowitz (BB. 28, 310).

134. *gawidan.* Aus dem slav. vergleiche ich aksl. *sŭ-vaditi* 'jungere', *sŭ-vada* 'streit' (wozu *sŭ-vaditi, sŭ-važdati* 'dissociare'). Aksl. *sŭ-vada* 'streit' verhält sich ähnlich zu **u̯edh-* 'binden', *sŭ-vaditi* 'jungere' wie aind. **samyuga-* 'kampf' zu *yunájmi,* lat. *jungo* (wozu auch got. *jiukan*). Man könnte *sŭvada* 'streit' freilich auch zu aind. *vad-, vāda-, vi-vāda-* stellen, aber dies ist doch nicht so wahrscheinlich wie die anknüpfung an *gawidan.*

Vgl. über **u̯edh-* 'binden' sonst noch Noreen, Uppsalastudier s. 197. Fick, BB. 28, 106. Meringer, IF. 16, 177. [17, 142 f.].

135. *gawrisqan.* Wood (Journ. of germ. phil. 2, 231 f.) meint, *gawrisqan* könne doch mit aind. *vraçc-* zusammenhängen: wir hätten nur anzunehmen, dass dem germ. verbum ein nominalstamm zu grunde läge, der sowol 'a hewing off' wie 'that which is hewn or plucked off, fruit' bedeutete. Aber dann wäre *gawrisqan* doch wol schwach gewesen, was ich auf grund von an. *roskinn* — trotz Grienberger s. 96 f. — für äusserst unwahrscheinlich halte. Zu cymr. *gwrysg(en)*, das Stokes (Urkelt. sprachschatz s. 286) hierher stellt, vgl. Foy, IF. 6, 323. Auch aind. *vr̥kshá-* ist ferne zu halten. — Mit unrecht hat Peters (Gotische conjecturen, Leitmeritz 1879, s. 8 ff.) *gawrisqand* ändern wollen.

136. *gazds.* Grienberger s. 97 möchte aksl. *gvozdĭ* für ein lehnwort aus dem germ. halten. Aber wie erklärt er dann das *v* des slavischen wortes? Bei der annahme von urverwantschaft könnte man an alte doppelformen mit und ohne *u̯* denken. Auch der bedeutungsunterschied ('stachel' — 'nagel, keil') lässt sich bei urverwantschaft besser begreifen. — Ueber ags. *ȝierd* vgl. jetzt Sievers, Zum ags. vocalismus s. 24 ff.

137. *geigan.* Anders als Grienberger s. 81 f. halte ich *geigan* für eine ähnliche reduplicationsbildung wie *reiran.* Also *gei-gai-* wie *rei-rai-* und *gei-g-ō* wie *rei-r-ō.* Schon Leo Meyer (Got. sprache s. 17) hat bei *geigan* an reduplication gedacht. — Vgl. zu *geigan* noch Meringer, IF. 16, 135.

138. *gibla.* Die ohne ethnikon bei Hesych überlieferte glosse *γαβαλάν . ἐγκέφαλον ἢ κεφαλήν* gehört wahrscheinlich nicht hierher (s. Hatzidakis, IF. 11, 319).

139. *gilþa.* Vgl. zu meinen bemerkungen (Beitr. 27, 120 f.) Niedermann, IF. 15, 106 f.

140. *gōþs.* Lagercrantz (KZ. 35, 287 ff.) vergleicht ein gr. **χᾱτός.* Aber warum sollten wir *gōda-* von slav. *goditi* trennen?

141. *gramjan.* Zu indog. **ghrem-* stellt Hoffmann (BB. 25, 108 f.) noch gr. *χάρμη,* das entweder 'kampfbegier' oder 'kampf' bedeutet. Zweifelsohne gehört *χάρμη* zu *χαίρω,* was auch von Prellwitz s. 354 und Leo Meyer (Griech. etym. 3, 304) verkannt wird. Man denke nur an aind. *ráṇa-,* wobei sich ebenfalls die bedeutung 'kampf' aus 'freude' entwickelt hat. Mit *gramjan* hat *χάρμη* nichts zu tun.

142. *gramst.* Mit recht vergleicht Diefenbach (Vergl. wb. 2, 427) die sippe von lit. *grémżdu, grémszti* 'laut schaben', *grámdyti* 'ausschrapen'; nur ist zu bemerken, dass wir *-st* in *gramst* als suffixal zu betrachten haben. *Gramst* bedeutet also eigentlich 'schabsel', nicht 'das knirschende, knackende, rauschende', wie Grienberger s. 98 f. annimmt. Die wz. **ghrem-* vereinigt — ähnlich wie **skreb-* — die bedeutungen 'rauschen' und 'schaben'. Wie Wood (Mod. philology 1, 236) sich die bedeutungsentwicklung von *gramst* zurechtlegt, ist aus seiner kurzen darstellung nicht ersichtlich.

143. *gras.* Ich möchte *gras* und mhd. *gruose* nicht gern von ahd. *gruoan, gruoni* trennen. Vermutlich ist die zu grunde liegende wurzel als **ĝhrŏ-* anzusetzen und als eine nebenform von **ĝhlŏ-* in gr. *χλωρός, χλόη* zu betrachten. Dann aber ist lat. *grāmen,* dessen *ā* nicht recht passen will, wol ferne zu halten. Auch Hoffmann (BB. 26, 141) bemerkt, dass *grāmen* nicht sicher mit *gras* zusammengehört, sondern auch andere erklärungen zulässt. Vielleicht ist *grāmen* mit *germen* verwant (Persson, Wurzelerw. s. 123 f.), aber an verwantschaft mit as. *krūd,* ahd. *krūt* 'kraut', das zu ags. *crúdan* und gr. *βρύω* gehört (s. Beitr. 27. 126), ist aus mehreren rücksichten nicht zu denken. Auch mit gr. *γράστις* (: *γράω,* aind. *gras-*) lässt *grāmen* sich nicht verbinden.

144. *grētan.* Die gleichung *grētan* : aind. *hrad-* wäre mit bestimmtheit abzulehnen, wenn Meillet (MSL. 10, 280) mit genügendem grunde *hrād-* zu gr. *χάλαζα* und dor. *κιχλάδειν* stellte. Das ist aber nicht der fall, denn es liegt viel näher, *hrād-, hrādúni-* mit aksl. *gradŭ* zu verbinden. Gr. *χάλαζα* ist mehrdeutig: vielleicht trifft Solmsen (Arch. f. sl. phil. 24, 579) das richtige. Auch was *grētan* betrifft, bleiben wir zwischen verschiedenen möglichkeiten schwanken (vgl. noch Johansson, IF. 14, 278. Wiedemann, BB. 27, 239 f. Wood, Mod. philology 1, 237).

145. *grids.* Nach Siebs (KZ. 37, 321) wäre *grids* zu einer indog. wz. **ghreidh-* zu stellen und mit ahd. *scrītan, scrit* verwant. Aber wie vertragen lat. *gradior* u. s. w. sich mit Siebs' vermutungen? [Vgl. jetzt H. Schroeder, Beitr. 29, 553].

146. *grundu.* Zweifelnd vergleicht Siebs (KZ. 37, 322) die gruppe von lit. *grindis* 'dielenbrett', aksl. *gręda* 'balken', gegen welche auffassung vor allem das adjectiv an. *grunnr*

'seicht' angeführt werden muss. Auch sein zweiter erklärungsvorschlag, der an lit. *grimstù, grim̃sti* anknüpft, ist unsicher (vgl. mein Et. wb. der got. spr.[2] s. 120 s. v. *grammiþa*). Vgl. über *grundu-* Beitr. 27, 121 f.

147. *gunds.* Holthausens gleichung *gunds* : gr. *κανθύλη* (KZ. 28, 282) ist nicht ohne bedenken, denn *κανθύλη* ist vielleicht mit *κανθός* verwant, das wegen aksl. *kątŭ* auf **kantho-* zurückgeführt werden muss (vgl. Prellwitz s. 137). Ganz unwahrscheinlich ist Grienbergers auffassung von *gunds* als eine participialbildung zu gr. *χέω* (s. 100 f.). Falls die bedeutung 'eitergeschwür' sich aus 'durch einen schlag verursachte wunde' entwickelt haben kann, so dürfen wir *gunds* als ein *-to-*participium der wz. **gᵘhen-* 'schlagen' betrachten und es mit aind. *hatá-* gleichsetzen. Das früher von mir mit *gunds* verglichene russ. *zud* 'jucken' steht wol begrifflich zu ferne.

148. *guþ.* Das vielumstrittene *guþ* ist nicht mit Wood (Mod. lang. notes 16, 310) zu aksl. *gověti* zu stellen, denn dieses hatte ursprünglich eine nicht so beschränkte bedeutung wie 'religiose vereri' : vgl. czech. *hověti* 'pflegen', obersorb. *hović* 'günstig, dienlich sein', serb. *ugoveti* 'es einem recht machen, befriedigen' (Miklosich s. 75) und ferner lat. *fovēre* (Zupitza, Germ. gutt. s. 172) oder lat. *favēre* (Wood, Publ. of the mod. lang. assoc. of America 14, 326). Noch unwahrscheinlicher ist Meringers erklärung von *guþ* als 'trankopfer' zu gr. *χέω* (IF. 16, 153).

149. *haban.* Nach Zupitza (KZ. 37, 387 ff.) bestünde zwischen *habēre* und *haban* dasselbe verhältnis wie zwischen aind. *hrd-*, avest. *zərəd-* und aind. *çrad-*, gr. *καρδία*, lat. *cor*, got. *hairtō.* Aber wenn *haban, hafts* zu lat. *capio, captus* gehören (vgl. IF. 13, 216), ist das verhältnis nicht ganz dasselbe, denn **ghabh-* und **kap-* weichen auch im auslaut von einander ab. Für Zupitza ist das freilich keine verhinderung, uralten zusammenhang anzunehmen. Und wer weiss, ob er nicht im rechte ist? Ein greifbares resultat lässt sich auf dem von ihm eingeschlagenen wege kaum erreichen. Wie dem aber auch sei, mit got. *gabei* 'reichtum', das nicht von *giban* getrennt werden darf (vgl. no. 36), hätte Zupitza *habēre* nicht verbinden sollen.

150. *haidus.* In meinem Et. wb. der got. sprache[2] s. 69 ist

lit. *skaidrùs* wegen seines *d* im wurzelauslaut zu streichen (es gehört mit lett. *skaidrs* zu lit. *skė̃džiu* 'scheide').

151. *haifsts.* Grienberger s. 104 stellt *haifsts* zu lit. *szëptis, szaipýtis* 'die zähne fletschen, das gesicht spottend verziehen'. Aber wir dürfen *haifsts* und an. *heipt* doch kaum von ags. *hǽst, hǽste,* ahd. *heisti* trennen, für deren bedeutungen die gesichtsverzerrung kein geeigneter ausgangspunkt ist. Nach Grimm (s. Diefenbach, Vergl. wb. 2, 506 f.) und Grienberger s. 232 wären die westgerm. wörter freilich mit *ushaista* zu verbinden, das aber nicht 'ohne heftigkeit' oder ähnliches bedeutet, sondern das griechische ὑστερηθείς übersetzt.

152. *haihs.* Ir. *caech* 'blind of an eye' und *leth-caech* 'with one eye asquint' (s. Stokes, KZ. 37, 254 f.) sind nicht von einander zu trennen, denn die bedeutungen 'einäugig' und 'schielend' lassen sich beide aus einer grundbedeutung 'schief' erklären (vgl. einerseits russ. *krivój* 1. 'schief, krumm', 2. 'einäugig', andererseits russ. *kosój* 1. 'schräg, schief', 2. 'schielend'). Aus 'einäugig' hat sich bei lat. *caecus* weiter die bedeutung 'blind' entwickelt. Wenn nun indog. **kaiko-* (mit zwei velaren *k* wegen aind. *kekara* 'schielend') ursprünglich 'schief' bedeutet hat, wird gr. καικίας, das Prellwitz s. 133 wie lat. *aquilo* : *aquilus* : lit. *ãklas* als 'der dunkele' erklären möchte, ferne zu halten sein (vgl. Leo Meyer, Griech. etym. 2, 239).

153. *haimōþli.* Germ. **ōþala*, **ōþila-* 'erbsitz', wozu mit *-i̯o*-suffix got. *haimōþli,* ist gewis eine secundäre vr̥ddhi-ableitung von germ. **aþala-* '(edles) geschlecht' und hat ursprünglich 'auf das geschlecht bezüglich, dem geschlechte angehörig' bedeutet. Es ist also eigentlich ein adjectiv wie aind. *kāula-* (= *kulīna-*) zu *kúla-*. Ueber die etymologie von **aþala-* s. Schrader, Reallex. s. 815. Anders über *haimōþli* u. s. w. Grienberger s. 104 f.

154. *haims.* Ich muss Grienberger s. 105 zugeben, dass die baltischen mit *k* anlautenden wörter stark der entlehnung aus dem germ. verdächtig sind.

155. *haírda.* Auch hier kann entlehnung der baltoslav. wörter aus dem germ. vorliegen (vgl. zuletzt Osthoff, Parerga 1, 9).

156. *haírþra.* Mit aksl. *črěsla* 'lumbi' (**kert-slo-*) wird *haírþra* nichts zu tun haben. Für zusammenhang mit *haírtō* dagegen spricht das nebeneinander von germ. **herþra-* und **hreþra-*, dem das verhältnis von got. *haírtō* und aind. *çrad-*

entspricht. Vgl. aber auch Wood (Mod. lang. notes 17, 8), der die gleichung *hairþra* : *haúrds* durch analoga stützt.

157. *haitan.* Dem artikel in meinem Et. wb. der got. sprache[2] s. 70 f. ist ein hinweis auf Brugmann (IF. 6, 94) und Hoffmann (*ΓΕΡΑΣ*, abh. für August Fick s. 40 f.) hinzuzufügen.

158. *haiza-.* Grienbergers auffassung von *haiza-* als **kaid-so-* zu lat. *caedere* u. s. w. (s. 106 f.) scheitert an dem *z*. Aus **kaid-so-* hätte doch wol nur **hais(s)a-* entstehen können!

159. *hakuls.* Wie schon Diefenbach (Vergl. wb. 2, 513) andeutet, gehört *hakuls* wahrscheinlich zu germ. **hakan-* 'haken', so dass der mantel von den Germanen nach der fibula benannt wäre (vgl. Schrader, Reallex. s. 433. S. Müller, Nord. altertumskunde, sachregister s. v. *bügelnadeln*). Anders Kluge[6] s. 166 und Justi (Zs. fda. 45, 421), nach denen *hakuls* mit einem namen der ziege zu verbinden wäre; wider anders Grienberger s. 107, der das wort als eine ableitung von an. *haka* 'kinn' betrachtet.

160. *halbs.* Im gegensatz zu Grienberger s. 107 f. und Wood (Am. journ. of phil. 23, 195 f.) bleibe ich dabei, das *b* als wurzelhaft zu betrachten, denn ich sehe gar keinen grund, die alte gleichung *halbs* : aind. *kalp-* aufzugeben. Pedersen (KZ. 38, 374) stellt *halbs* freilich zu aksl. *chlapŭ, chlakŭ, chlastŭ*, als deren ursprüngliche bedeutung er 'unpaar' ansetzt, aber wie ich IF. 16, 93 ff. dargetan habe, steht die ganze hypothese Pedersens über slav. *ch* aus indog. *kh* auf zu schwachen füssen.

161. *haldis.* Eher mit gramm. wechsel zu an. *hallr*, ags. *heald*, ahd. *hald* 'geneigt' (Diefenbach, Vergl. wb. 2, 517 f.) als zu *haldan* (Grienberger s. 108 f.).

162. *halis.* Holthausens vermutung (IF. 14, 340), obwol semasiologisch ansprechend, ist wegen des hypothetischen charakters des adjectivs **hals* = gr. *κόλος* zu unsicher. *Halis* könnte auch zu einem worte für 'mühe' oder 'not' gehören (vgl. aind. *kṛcchreṇa, kṛcchrād, duḥkhena, duḥkhād* u. dgl.).

163. *halks.* Ist 'leer' die eigentliche bedeutung des wortes, dann kann sich diese aus 'hohl' entwickelt haben (vgl. Diefenbach, Vergl. wb. 2, 519 f. Grienberger s. 109 f.) und dürfen wir an ags. *holc* 'hollow, cavity' und weiter an die sippe von got. *ushulōn* anknüpfen. Andere, mir nicht wahrscheinliche vermutungen findet man bei Zupitza (Germ. gutt. s. 107), Pedersen (KZ. 38, 374 f.) und Wood (Am. journ. of phil. 23, 195).

164. *hals.* Stokes (IF. 12, 187) hat indog. **kolso-* auch im keltischen widergefunden (air. *coll .i. ceann*). Dagegen ist aksl. *klasŭ* 'ähre', das ebenfalls auf eine grundform **kolso-* zurückgeht, von *hals* zu trennen und eher als eine ableitung von aksl. *kolją, klati* zu betrachten (s. Solmsen, Beitr. 27, 366).

165. *halts.* Sicher verwant sind russ. *koldýka, koldýkatĭ,* weshalb die erklärungsversuche Woods (Am. journ. of phil. 23, 196) und Pedersens (KZ. 38, 374) als müssig zu bezeichnen sind. Vgl. noch Stokes (Urkelt. sprachschatz s. 82).

166. *handugs.* Nach Grienberger s. 110 wäre *handugs* mit lit. *kándu* 'beisse' verwant, das aber mit gr. *κναδάλλω* 'beisse, kratze', *κνώδαλον* 'schädliches, gefährliches tier', *κνώδων* 'zahn am jagdspiess', *κνώδαξ* 'zapfen, achse' (eig. 'zahn') auf eine indog. wurzel mit auslautender media hinweist, wozu das *d* von *handugs* nicht stimmt (vgl. Prellwitz s. 154. Leo Meyer, Griech. etym. 2, 330 f. Hirt, Ablaut s. 93). Eine sichere erklärung von *handugs* ist noch nicht gefunden (vgl. neuestens H. Kern, Tijdschr. voor ned. taal- en letterk. 20, 245 f. Wiedemann, BB. 27, 198).

167. *handus.* Was hat Zupitza (Germ. gutt. s. 183) doch eigentlich dagegen, *handus* mit *hinþan* zu verbinden? Für diese erklärung spricht die analogie von gr. *χείρ*, armen. *dzeṙn,* alban. *dorε* 'hand' : aind. *hárati* 'nimmt'. Vgl. noch Wiedemann (BB. 27, 198). Anders, aber nicht überzeugend, Grienberger s. 110, der den schon von Zupitza als nicht sehr wahrscheinlich bezeichneten vergleich von apr. *kuntis* 'faust' verteidigt und lit. *kùmstė* (wozu Brugmann, Grundr. 1², 410) hinzufügt.

168. *hansa.* Zupitza (Germ. gutt. s. 109) und Helm (Beitr. 29, 194 ff.) treffen darin zusammen, dass sie beide *hansa* zu lat. *censēre* stellen. Wie Zupitza sich die bedeutungsentwicklung denkt, ist nicht deutlich zu ersehen, Helm aber hat seine etymologie semasiologisch zu begründen versucht, indem er alle in historischer zeit begegnende bedeutungen auf 'die abschätzung oder auch das durch die abschätzung ermittelte mass, den wert oder die menge eines dinges' zurückführt. Grossen nachdruck legt Helm auf den umstand, dass *hansa* in den urkunden des mittelalters zuerst in der bedeutung 'handelsabgabe' gebraucht wird, welche sich ungezwungen aus 'ab-

schätzung' erklären lässt. Von 'abschätzung' zu 'menge, schar' zu gelangen, scheint mir aber nicht so leicht. Wiedemann (BB. 27, 212) will *hansa* auf **kont-sā* zurückführen und mit *hinþan* verbinden, wodurch freilich die von ihm nicht berücksichtigte bedeutung 'handelsabgabe' ebenso gut wie bei der Helm'schen auffassung erklärt würde. Aber wie hätte die bedeutung 'menge, schar' sich aus 'fang' entwickeln können?

169. *hatis.* Ahd. *hāzussa* 'hexe' hat nichts mit *hatis* zu schaffen (s. Franck, Geschichte des wortes *hexe* s. 34 ff. gegen Noreen, IF. 4, 324 ff.).

170. *haubiþ.* Das wort ist nicht mit Berneker (IF. 10, 152) und Scheftelowitz (BB. 28, 157 f.) von lat. *caput* zu trennen, sondern sein diphthong ist vielmehr mit Zupitza (Germ. gutt. s. 104) dem einfluss eines begrifflich identischen oder wenigstens bedeutungsverwanten wortes zuzuschreiben. Grienbergers abweichende erklärung (s. 111), welche voraussetzt, dass **kapút* sich im germ. zu **hauđ* entwickelt hätte, lässt sich lautlich nicht rechtfertigen.

171. *hauns.* Wie man aus meinem Et. wb. der got. sprache[2] s. 75 ersehen kann, fehlt es nicht an befriedigende anknüpfung ausserhalb des germanischen. Der alten gleichung got. *hauns* = lett. *kauns* = gr. *καυνός* · *κακός* keine rechnung tragend, schlägt Meillet (Etudes sur l'étym. et le vocab. du vieux slave 1, 174) etwas neues vor, indem er *hauns* mit aksl. *chudŭ*, armen. *xun* und gr. *κοῦφος* auf eine mit *kh* anlautende wurzel zurückführen möchte. Ob *chudŭ* und *xun* mit einander zusammenhängen, will ich nicht entscheiden; was den anlaut betrifft, könnten sie sich gegenseitig verhalten wie slav. **chątĭ* : armen. *xind, xand* (s. IF. 16, 96), aber warum sollen wir *chudŭ* denn eigentlich von aind. *kshudrá-, kshódati* trennen? Gr. *κοῦφος* ist zu vieldeutig, als dass es ernstlich für die beurteilung von *hauns* in betracht käme. Ich bleibe ruhig bei der alten etymologie, umsomehr weil ich nicht glaube, dass *kh* durch slav. *ch* vertreten wird. Meillet beruft sich, abgesehen von den bereits (IF. 16, 93 ff.) erledigten beispielen, noch auf aksl. *chochotati* : armen. *xaxankh* : aind. *kakhati* : gr. *καχάζω*, welche wörter am besten als schallnachahmungen der einzelsprachen aufgefasst werden, und auf aksl. *plěšĭ* 'kahlheit' : lit. *plìkas* 'kahl', wo wir wol doch mit entlehnung seitens der Litauer (*plìkas*

aus slav. **plĭchŭ*, vgl. czech. *plchý*) zu tun haben. Diese entlehnung hätte aber schon in alter zeit stattgefunden. Es liesse sich zwar auch denken, dass slav. **plěch-*, **plĭch-* auf **ploịk-s-*, **plik-s-* zurückgienge und mit lit. *plìkas* urverwant wäre. Nur werden wir nicht zu einer wz. **pleịkh-* unsere zuflucht nehmen dürfen, um den offenbaren zusammenhang der slav. wörter mit lit. *plìkas* zu erklären.

172. ***haúrn.*** Air. *corn,* das aus dem lateinischen stammen wird (s. Osthoff, Parerga 1, 39), darf nicht als beleg von indog. *or* angeführt werden. So werden got. *haúrn* und lat. *cornu* einander näher gerückt, denn beiden können formen mit *r̥* zu grunde liegen.

173. ***hausjan.*** Der oft angenommene zusammenhang mit *ausō* (s. zuletzt Grienberger s. 111) ist ganz unwahrscheinlich. Vgl. Berneker (IF. 10, 151) und Bezzenberger (BB. 27, 145 f.).

174. ***hēþjō.*** Verwantschaft mit lat. *catīnus* und gr. *κοτύλη,* deren gegenseitiges verhältnis ebenfalls der klärung bedarf, ist recht zweifelhaft. Vielleicht hat Grienberger s. 112 f. das richtige getroffen.

175. ***hilms.*** Von urverwantschaft mit lit. *szálmas,* apr. *salmis* 'helm', das durch slav. vermittlung aus dem germ. stammt (s. Brückner, Die slav. fremdwörter s. 140 und Miklosich s. 338), darf kaum die rede sein, denn die wz. **k̑el-* 'verbergen', woraus *szálmas* hätte neu gebildet werden können, ist dem baltoslav. sonst ganz fremd und an ein aus indog. urzeit ererbtes wort für 'helm' zu denken, ist culturhistorisch nicht gerechtfertigt (vgl. Schrader, Reallex. s. 364 ff.). Torbiörnsson (Die gemeinslav. liquidametathese 1, 100) hätte den zunächst klruss. ursprung von *szálmas* nicht anzweifeln sollen.

176. ***himins.*** Mit E. Schröder (s. Solmsen, KZ. 37, 590, fussnote 2) ist as. ahd. *himil* durch dissimilation der zwei benachbarten nasale zu erklären, so dass nicht an besonders engen zusammenhang mit gr. *κμέλεθρον* zu denken ist. Grienberger s. 113 erklärt die *l*-form richtig, aber in seiner auffassung von *himina-* als einem medialparticip zu einem germ. **hĭ-* 'leuchten' kann ich ihm bei der äusserst fraglichen existenz dieses **hĭ-* (denn *hiwi* ist anders zu erklären!) nicht folgen. Mit grösserer bestimmtheit als früher sehe ich in *himins* ein altes wort für 'decke' (wie lit. *dangùs* zu *dengiù*), denn das *a* von *camisia*

dürfte kein unüberwindliches hindernis sein, um für *hamōn* eine *e*-wurzel anzunehmen.

177. *hindar.* Wiedemann (BB. 27, 199) scheint *hindumists* von *hindar* zu trennen, was durchaus unzulässig ist. Vgl. über *hindar* u. s. w. Osthoff, Parerga 1, 269 f.

178. *hlaiw.* Meringer (IF. 16, 117 ff.) meint, die Slaven hätten ihr *chlěvŭ* 'stall' aus got. *hlaiw* entlehnt; und das zu einer zeit, wo das germ. wort noch 'wohnhaus, hütte' bedeutete. Aber ist *hlaiw,* das in keinem dialekte etwas anderes als '(grab)hügel' oder 'grab' bedeutet, jemals eine bezeichnung des wohnhauses gewesen? Es liegt doch viel näher, die bedeutung von *hlaiw* unmittelbar mit der von lat. *clīvus* zu verbinden. Auch Grienbergers auffassung von *hlaiw* als 'lager (der toten)' (s. 37) trägt dem engen zusammenhang von *hlaiw* und *clīvus* keine rechnung.

179. *hleibjan.* Vielleicht lässt die sippe von *hleibjan* sich mit aksl. *slěpŭ* 'blind' (aus **k̂loi̯po-*?) auf eine wz. **k̂lei̯p-* 'bedecken, verhüllen' zurückführen. Anders über *hleibjan* Grienberger s. 116 und Wood (Am. journ. of phil. 23, 197), über *slěpŭ* Miklosich s. 307.

180. *hleiþra.* Meringer (IF. 16, 120) legt sich die tatsachen besser zurecht als Grienberger s. 117. Nur möchte man für *hleiþra* und *hlija* dieselbe bedeutungsentwicklung voraussetzen. Zu *hlijans* (**hliwans*?) vgl. noch Stokes, IF. 12, 186 f.

181. *hneiwan.* Einer andeutung Cosijns (Tijdschr. voor ned. taal- en letterk. 8, 247) folgend, könnte man die frage stellen, ob *hneiwan* nicht mit aksl. *niknąti, ničati* 'pronum esse' verwant sei. Das fehlen eines *k* im slav. anlaut liesse sich etwa durch dissimilation (**knik-* > *nik-*) erklären. Slav. *nik-* lässt sich aber auch anderswo unterbringen (vgl. Cosijn a. a. o. und Verf., Et. wb. der aind. sprache s. 151 s. v. *nyàñ*). Zu *hneiwan* vgl. Brugmann, Grundr. 1², 680.

182. *hnuþō.* Grienberger s. 118 beurteilt *hnuþō* wol richtig. Verwantschaft mit gr. *κνύϑος* ist dadurch aber nicht ausgeschlossen, wenn wir, abweichend von Thumb (KZ. 36, 190 ff.), dem griech. worte ein indog. **knutho-* zu grunde legen.

183. *hōlōn.* Die beste übersetzung von *hōlōn* ist wol 'verleumden' (s. Grienberger s. 6 f.). Von den bei Diefenbach (Vergl. wb. 2, 593) herangezogenen wörtern kommen die folgenden in

betracht: ags. *hól* 'verleumdung', *hólian* 'verleumden', *hólunga, hólinga* 'vergebens', ahd. *huolian* 'frustrari', an. *hól* 'lob, eigenlob, prahlerei', *hóla* 'preisen, prahlen'. Die grundbedeutung der ganzen sippe ist offenbar 'gerede, geschwätz', weshalb wir am besten von einer schallwurzel ausgehen. Ich vergleiche lett. *kalût* 'schwatzen', lit. *kalbà* 'rede', *kalbù, kalbė́ti* 'reden', gr. *καλέω* 'rufe', lat. *calāre* 'rufen' (= ahd. *halōn*), aind. *kala-* 'undeutlich vernehmbar, leise tönend' u.s.w., wozu auch lat. *calumnia* 'verleumdung'. Die von Wood (Journ. of germ. phil. 2, 215) und Grienberger a.a.o. versuchte anknüpfung an ahd. *helan* scheitert an den bedeutungen der mit *hōlōn* verwanten germ. wörter. Auch gr. *κηλέω* ist wol ferne zu halten.

184. *hraiwadūbō.* *Hraiwa-* ist noch stets dunkel. Woods vergleich von lit. *kreīvas,* aksl. *krivŭ* 'schief, krumm' (Mod. lang. notes 18, 15) befriedigt nicht und auch Wiedemann (BB. 28, 31 ff.) bietet uns nichts zwingendes. Das von Stokes (Urkelt. sprachschatz s. 97) herangezogene air. *crí* 'fleisch, leib' ist lautlich mehrdeutig, könnte aber höchstens mit *hraiwa-* wurzelverwant sein (nach Wiedemann a.a.o. wäre **krēi̯o-* die grundform von *crí*). Ist *hraiwa-* 'leiche' etwa mit aind. *klībá-* 'unvermögend, entmannt, unmännlich, verzagt, feig' zu vergleichen? Dann wäre *klībá-* (mit *b* aus *v*) auf ein indog. **krīu̯ó-* zurückzuführen, womit *hraiwa-* (aus **krói̯əu̯o-?*) im ablaut stehen könnte. Die bedeutung 'leiche' hätte sich aus 'schwach' oder 'verstümmelt' entwickelt. Die jüngsten versuche Bugges (Beitr. 24, 427 f.) und Grienbergers (s. 119), *hraiwa-* mit lit. *kraũjas* u.s.w. zu vermitteln, hat auch Wiedemann a.a.o. mit recht abgelehnt.

185. *hrōps.* Wood (Mod. lang. notes 16, 310) vergleicht an. *hrapa* 'stürzen, eilen', das aber eher mit russ. *koróbitĭ* 'krümmen', czech. *krabiti* 'hohlrund machen, falten' auf einer wz. **kereb-* 'vertere' beruht. [Vgl. jetzt H. Schroeder, Beitr. 29, 528].

186. *hrōt.* Sehr ansprechend identificiert Lidén (Nord. studier, Uppsala 1904, s. 432 ff.) *hrōt* mit iran. **srāda-,* npers. *sarāy, sarāī, sarā* 'palast', das nach ausweis der aus dem pers. entlehnten semit. wörter ursprünglich 'tak eller betäckt rum' bedeutet hat. Ganz sicher ist Lidéns etymologie aber nicht, denn *hrōt* könnte auch mit aksl. *krada* 'rogus, fornax, altare' verwant sein (Bezzenberger, BB. 27, 170). Alle älteren erklärungs-

versuche von *hrōt* — auch derjenige Wiedemanns, IF. 1, 194 — sind abzulehnen [vgl. noch H. Schroeder, Beitr. 29, 520].

187. *hugs.* Das mit *hugs* verwante *gahugds* ist immerhin der annahme, dass das *g* aus einer indog. tenuis entstanden sei (vgl. jetzt noch Scheftelowitz, BB. 28, 282. 312), nicht günstig. Brugmann (Grundr. 1², 406. 2, 1275, fussnote) sucht sich die lautverhältnisse irgendwie zurechtzulegen, aber es ist doch einfacher, von einer wz. **keu̯gh-* auszugehen. Wird mit *hugs* der geist etwa als 'der versteckte' bezeichnet und dürfen wir aind. *kuh-* 'verstecken' in *kuhaka-* 'gaukler, taschenspieler; gaukelei, betrügerei', *kuhara-* 'höhle', *kuhū-* 'neumond' heranziehen? Dazu vielleicht auch slav. **kuzlo* 'zauberei' (s. Miklosich s. 150), das sich nicht gut als lehnwort erklären lässt und dagegen ausgezeichnet zu aind. *kuhaka-* 'gaukler; gaukelei' passen würde. Dann wäre die wurzel als **keu̯ĝh-* anzusetzen und der artikel *kuhakas* in meinem Et. wb. der aind. sprache s. 61 danach zu berichtigen. Zur erläuterung der begrifflichen seite erinnere ich an die uralte vorstellung, dass die seele in der gestalt eines kleinen menschen oder tieres im körper versteckt sei. Nach meiner vermutung wäre *hugs* eigentlich so viel als der *antarapūrusha-* der alten Inder (vgl. Mbh. 3, 297, 17 *tataḥ Satyavataḥ kāyāt pāçabaddhaṁ vaçaṁ gatam | aṅgushṭhamātraṁ purushaṁ niçcakarsha Yamō balāt*).

188. *hunds.* Ausführlich Osthoff, Parerga 1, 199 ff. Seine etymologie *hunds* : *faíhu* überzeugt mich nicht und ich glaube kaum, dass wir den uralten namen des hundes jemals befriedigend erklären werden. Der hund ist das älteste haustier und, wenn indog. **k̂(u)u̯on-* ursprünglich 'pecuarius' bedeutet hätte, so müsste es einen andern ältern namen verdrängt haben, womit der hund in der jägerperiode bezeichnet wurde.

189. *hunsl.* Ich möchte *hunsl* (**k̂u̯n̥t-slo-*?) nicht gern von lit. *szveñtas,* aksl. *svętŭ,* avest. *spənta-* 'heilig' trennen. Meklers erklärung von *hunsl* als 'tötung' zu gr. *καίνω* (*ΓΕΡΑΣ,* abh. für August Fick s. 294 ff.) ist zu farblos. Noch anders Grienberger s. 121 f.

190. *hūs.* Scheftelowitz (BB. 28, 150) stellt *hūs* mit an. *hauss* 'schädel' zu aind. *çushi-,* das 'höhlung eines rohrs' bedeutet und vielleicht besser *sushi-* geschrieben wird. Aber auch wenn das wort *çushi-* lautete, so kann es doch auf *sushi-*

zurückgehen, ähnlich wie *çushka-* (= avest. *huška-*) aus **sushka-* entstanden ist. Mit an. *hauss* hat *çushi-* nichts zu schaffen, denn *hauss* entspricht vielmehr dem aind. *kósha-* 'behälter'. Was *hūs* betrifft, sehe ich keinen grund, den gedanken an zusammenhang mit *huzd* aufzugeben (vgl. Brugmann, Grundr. 1², 704).

191. *ƕaiteis.* Vgl. Wiedemann (BB. 27, 213, fussnote), der ohne genügenden grund *ƕaiteis* von *ƕeits* trennt. Ich halte lit. *kvëtỹs* nach wie vor für ein lehnwort. Das verhältnis *kvëtỹs* 'weizenkorn' : *kvëcziaĩ* 'weizen' erklärt sich durch das vorbild der andern getreidenamen.

192. *ƕeits.* Es ist unnötig, bei der erklärung von *ƕeits* zu der annahme einer contamination seine zuflucht zu nehmen, wie Meillet (Etudes sur l'étym. et le vocab. du vieux slave s. 179) es neuerdings getan hat. — Zu krimgot. *wichtgata* vgl. Loewe (IF. 13, 9 f.), dessen ansicht ich nicht teilen kann.

193. *ƕōpan.* In der sippe von ahd. *houf* begegnet uns nirgends die indog. lautfolge **ku̯ăb-* (**ku̯ăp-*), weshalb die semasiologisch unwahrscheinliche etymologie Grienbergers (s. 124 f.) auch in lautlicher hinsicht keine empfehlung verdient. Eher könnte man fragen, ob *ƕōpan* nicht irgendwie zur wz. **keu̯ep-* 'sieden, wallen; hauchen; rauchen; heftig bewegt sein, zürnen, begehren' (s. mein Et. wb. der aind. sprache s. 58 s. v. *kúpyati*) gehören könnte, denn diese zeigt auch in *afƕapjan, afƕapnan* germ. *p*.

194. *ibns.* Bisher gibt es über **ebna-* nur unsichere vermutungen (vgl. Johansson, Beitr. 15, 229 f. Grienberger s. 125 f. Wiedemann, BB. 28, 73 f.). Falls das *e* auf vorgerm. *i* zurückgeht und das *b* nicht aus *m* entstanden ist, kann **ebna-* mit ahd. *-eiba,* langob. *-aib* 'gau' verwant sein, denn die bedeutung 'gau' lässt sich wol aus 'ebene' erklären. Anders über *-eiba, -aib* Lidén, Stud. zur aind. und vergl. sprachgesch. s. 52 ff.

195. *iddja.* Ags. *éode* ist fernzuhalten (vgl. Sievers, Zum ags. vocalismus s. 52. Holthausen, IF. 14, 342).

196. *infeinan.* Wenn *infeinan,* wie Grienberger s. 127 f. vermutet, ursprünglich der ablautsreihe von *beitan* angehört, so ist es kaum mit der von demselben gelehrten herangezogenen sippe von *faian* zu vermitteln. Auch begrifflich ist Grienbergers etymologie äusserst gezwungen.

197. *intrusgjan.* Die hauptschwierigkeit ist die lautfolge *sg.* Eine brauchbare etymologie ist mir nicht bekannt (vgl. zuletzt Grienberger s. 130. Schrader, Reallex. s. 586).

198. *inu.* Grienbergers bemerkungen (s. 130 f.) enthalten nichts, was neu und richtig zugleich wäre. Holthausen (IF. 14, 341) möchte auch lat. *sine* zu *inu* stellen; es gehört aber eher in die sippe von *sundrō.*

199. *inwidan.* Wie *inwidan* sich begrifflich mit *gawidan* vermitteln liesse (vgl. Grienberger s. 131), verstehe ich nicht. Bedeutet das in *inwidan* enthaltene *widan* eig. 'leer machen' oder ähnliches und gehört es mit indog. *i* zu aind. *vidhura-* 'vereinsamt, ermangelnd, mangelhaft, elend, widerwärtig', *vidhú-* 'vereinsamt (?), mond', *vindháte* 'mangelt'? Hierher auch got. *widuwō,* aind. *vidhávā,* lat. *viduus, vidua* u. s. w. Got. *in-wida* wäre ein indog. aoristpräsens **u̯idhṓ,* doch hätte sich im ablaut wahrscheinlich an *gawida* (**u̯édhō*) angelehnt.

200. *iumjō.* Die etwas künstliche erklärung Johanssons (Beitr. 15, 230 f.) ist wol aufzugeben (vgl. Bezzenberger, BB. 21, 316, fussnote. Grienberger s. 134. Brugmann, IF. 13, 155).

201. *iusila.* Sowol *iusila* wie *iusiza* sind nicht recht klar (vgl. noch Bartholomae, IF. 5, 221, fussnote. Cromhout, Leidener doctoralthese 15. oct. 1900). Wenn Cromhout *iusila* 'ἄνεσις' mit recht von *iusiza wisan* 'διαφέρειν' trennt, so stehen uns noch andere wege zur erklärung offen. Wir könnten z. b. vermuten, dass die bedeutung 'linderung' sich bei *iusila* aus 'labung des dürstenden', also aus 'befeuchtung' oder dergl. entwickelt hätte, und an die wz. **eu̯es-* 'feucht' (s. Johansson, IF. 2, 63) anknüpfen.

202. *ja.* Auch die neuesten erklärungsversuche (Grienberger s. 134 f. Solmsen, IF. 14, 436) befriedigen nicht.

203. *jēr.* Die vermutung Schraders (Reallex. s. 395), dass *jēr* ursprünglich die zeit bezeichnet habe, in dem man sich zu wanderungen oder zum ziehen auf die weide aufmachte, ist zu unsicher.

204. *jiuleis.* Zu meinem Et. wb. der got. sprache[2] s. 91 f. (vgl. Beitr. 27, 123 f.) ist noch nachzutragen, dass Kögels erklärung von an. *jól* aus **i̯eu̯-lo-* zu lat. *Jūlius* und lit. *jaũnas* u. s. w. (Gesch. der deutschen lit. 1, 1, 37 f.) abzulehnen ist, weil sie der ags. form *ȝeohhol* keine rechnung trägt.

205. *jukuzi.* Der vergleich von lat. *jūgerum* ist aufzugeben (s. Noreen, IF. 4, 325. Streitberg, IF. 14, 494 f.).

206. *kalbō.* Wechsel der reinvelaren und labiovelaren gutturalreihen, wie ich den in meinem Et. wb. der got. sprache[2] s. 92 f. angenommen habe, ist mir jetzt nicht mehr wahrscheinlich. Im allgemeinen dürfte Zupitza (Germ. gutt. s. 77 f.) das richtige getroffen haben (zu an. *krof, kryfja* vgl. aber Wood, Mod. lang. notes 16, 306). Noch anders Osthoff, Parerga 1, 312 f., fussnote.

207. *kalds.* Aksl. *žlědica* und die übrigen auf urslav. **želd-* zurückgehenden formen (s. Torbiörnsson, Die gemeinslav. liquidametathese 1, 106) gehören wol eher zu gr. *χάλαζα* (Solmsen, Arch. f. sl. phil. 24, 579). — Ueber die von *kalds* abgeleiteten wörter für 'brunnen, quelle' handelt Karsten, Beitr. zur germ. wortkunde s. 20 ff.

208. *kaúrus.* Siebs' combinationen (KZ. 37, 317) sind zu willkürlich. Grösseren wert hat Stokes' nachweis eines kelt. verwanten (IF. 12, 186).

209. *kintus* ist noch nicht befriedigend erklärt (vgl. zuletzt Grienberger s. 140). E. F. Kossmann erlaubt mir, seine mit einer vermutung Schades übereinstimmende auffassung mitzuteilen: '*kintus* Mt. 5, 26 gibt *κοδράντης* i. e. *quadrans* »ein viertel ass« in einer bedentung wider, die schon lange vorher sogar dem ganzen ass zukam (*viatica ad assem perdere* Horaz u. ö.). Eine zahlbezeichnung muss wol in dem worte stecken, und zwar eine römische, da die Goten zur zeit des Ulfilas keine eigne münzprägung hatten. Nun ist *kintus* völlig identisch mit *quintus* in vulgärer aussprache (*quinque non cinque* App. ad Prob.), ein wort, das sich freilich in der officiellen terminologie der zeit nicht findet, aber doch als vulgäre münzbezeichnung wol denkbar ist: entweder wenn man es neben *quadrans* stellt, und verwechslung der vier- und fünfzahl annimmt, was bei den vielfachen mischungen des decimalen und duodecimalen systems im altgerm. (vgl. *quentchen* = $\frac{1}{4}$ lot) wol erlaubt ist. Oder aber als anzusetzende locale bezeichnung für den *quinarius*, den halben denar, die kleinste münze, die damals in römischen münzstätten ausgegeben wurde (gütige mitteilung von dr. Jul. Palm). Die bildung mit *t* brauchte an sich nicht auf ein lat. ordinale zurückzugehen, nebenformen *quinquarius, quintarius*

finden sich, wenn auch später oder in anderer bedeutung (s. Du Cange, und *quinquessis* = *quintessis* Diefenbach, Gloss.), wozu noch einwirkung des allgemein üblichen flüssigkeitsmasses *sextarius* (ags. *sester,* ahd. *sextāri*) kommen könnte. Da aber schwer einzusehen ist, wie ein **kintareis* im volksmund als *kintus* hätte erscheinen sollen, so wird plausibler sein, eine directe umsetzung der distributiven bildung, die ja ihren sinn eingebüsst hatte, in die gewis geläufigere ordinale (vgl. *quartarius, quartarolus,* nl. *kwartje* u. ä.) anzunehmen. Ein ähnliches überschlagen bei Du Cange »*quart* valant quatre deniers«'.

210. *kniu.* Gr. *πρόχνυ* ist wol nicht hierher zu stellen (vgl. Hirt, IF. 12, 224).

211. *kriustan.* Das mit *kriustan* verglichene slav. **grustĭ* 'kummer' ist mehrdeutig, denn es könnte auch mit as. *gruri,* ags. *ȝryre* 'schrecken', as. *g(r)ornōn, gnornōn,* ags. *ȝ(r)ornian, ȝnornian* 'trauern, klagen' zu einer wz. **ghreu̯s-* gehören, welche auch in slav. **gruchati* 'krachen' vorzuliegen scheint (vgl. no. 132). Falls wir *kriustan* mit lit. *grúdžiu* verbinden wollen, haben wir uns von dem *st* rechenschaft zu geben, denn aus *tt* (*d* + *t*) wäre *ss,* nicht *st* entstanden.

212. *kukjan.* Vielleicht ist got. *kukjan,* ofries. *kükken* onomatopoetisch und dasselbe mag von an. *kok* 'kehle' gelten (vgl. auch nl. *kokhalzen*). Es gibt aber auch andere möglichkeiten: vgl. Siebs (Mitteil. der schles. gesellsch. für volksk. 1903, heft 10, no. 1 und 2, s. 15) und Wood (Mod. lang. notes 19, 2). Grienbergers auffassung (s. 142 f.) ist mir aus mehreren gründen nicht wahrscheinlich.

213. *kunawida.* Auch Schrader (Reallex. s. 422) und Meringer (IF. 16, 178) überzeugen mich nicht.

214. *laggs.* In meinem Et. wb. der got. sprache² s. 97 citiere ich ap. *dranga-*. Man lese statt dessen np. *dirang* (ap. **dranga-*).

215. *laikan.* Zu *laikan* vgl. noch Mikkola (BB. 25, 75) und Hoffmann (*ΓΕΡΑΣ,* abh. für August Fick s. 41). Grienberger s. 144 meint, dass lett. *lēkt, lēkāt* 'springen, hüpfen' aus *laikan* entlehnt sei. Mit unrecht, denn *lēkt, lēkāt* sind nicht von lit. *lekiù, lė̃kti* 'fliegen' zu trennen, das nichts mit *laikan* zu schaffen hat, aber gewis mit aksl. *letěti, lětati* zusammenhängt (vgl. Brugmann, Grundr. 1², 585).

216. *lais.* Wood (Mod. lang. notes 18, 17) stellt noch einige wörter zur wz. **le̯is-* 'gehen' : lit. *lė́sas* 'mager', *lýstu* 'werde mager', aksl. *lichŭ* 'arm, beraubt, böse, schlecht'. Aber wie denkt er sich die bedeutungsentwicklung? M. e. lassen wir *lėsas, lýstu, lichŭ* besser beiseite.

217. *lamb.* Ausser Hirt (Ablaut s. 122) ist noch Osthoff (Parerga 1, 302 ff.) zu vergleichen. Gegen die annahme einer engen morphologischen beziehung zu gr. *ἔλαφος* spricht aber der umstand, dass *lamb* ursprünglich ein *s*-stamm gewesen ist. Osthoff (a. a. o. s. 309 ff.) urteilt freilich anders.

218. *lasiws.* Die forscher, welche sich in der letzten zeit mit *lasiws* beschäftigt haben (Grienberger s. 145. Solmsen, IF. 13, 140 ff.), lassen aksl. *lošĭ* 'gering, mager' beiseite. Aber *lošĭ* kann doch aus **losi̯o-* entstanden sein, und passt semasiologisch sehr gut in die von Solmsen behandelte wortsippe. Was *lasiws* betrifft, so macht das suffix einige schwierigkeit. Vielleicht geht das *w* zunächst auf *gw* zurück und haben wir **lósiku̯o-* als indog. grundform anzusetzen (zum labiovelaren *k*-laut vgl. Brugmann, Grundr. 2, 238).

219. *lapōn.* Die geistreichen vermutungen Meringers (IF. 16, 114 ff.) lassen sich wol hören, weil sie den bedeutungen von *lapon* und *lapaleikō*, das kaum vom verbum abgeleitet sein kann, in genügender weise gerecht werden. Aber auch die alte etymologie, welche von dem begriff des wollens ausgeht, ist recht wol möglich, denn sie wird durch die sichere parallele von aind. *ketayati* 'fordert auf, ladet ein' zu *kéta-* 'wille, absicht' gestützt. Meringer widerlegt zwar Kluges nicht schwer zu widerlegenden bedeutungsansatz 'liebevoll behandeln', doch hat er es nicht für nötig erachtet, auf die gleichung *lapōn* : gr. *λῆν* einzugehen. Der den germ. wörtern zu grunde liegende nominalstamm könnte **lə̥to-* (mit unursprünglich accentuierter tiefstufe der wurzel wie germ. **murþa-* aus **mr̥to-* u. dergl., s. Brugmann, Grundr. 2, 208) gelautet haben.

220. *leihts.* Ob Meillet (Etudes sur l'étym. et le vocab. du vieux slave s. 164 ff.) mit recht die formen mit und ohne nasal von einander trennt, möchte ich bezweifeln. Das *n* von **leṅgh-* [s. Mansion, Gutt. grecques s. 45 ff.] kann infix sein.

221. *leik.* Der artikel *leik* in meinem Et. wb. der got. sprache[2] s. 100 bedarf mehrfach der berichtigung (s. no. 119).

Woods etymologie von *leik* (Mod. lang. notes 18, 15), welche von der bedeutung 'gefallenes' ausgeht, ist in widerspruch mit dem tatsächlichen gebrauch des wortes. Dass die bedeutungen 'äusseres' und 'leib' sich aus 'leiche' oder 'aas' entwickelt hätten, ist mir bis auf weiteres nicht glaublich. Man denke sich z. b., dass die Russen ihr *pádalĭ* für lebende körper zu gebrauchen anfiengen! Oder sind *cadāver* und *πτῶμα* jemals für 'leib' und 'äusseres' gebraucht worden?

222. *liugan.* Der von Wood (Journ. of germ. phil. 2, 223 f.) angenommene zusammenhang zwischen *liugan* 'lügen' und *liugan* 'heiraten' ist zwar vielleicht möglich, aber bleibt jedenfalls unbeweisbar, so lange die von ihm vermutete wz. **leu̯gh-* 'biegen' in keiner sprache auftaucht. Warum aber sollte es unwahrscheinlich sein, dass die indog. ursprache gleichlautende wörter mit weit auseinander liegenden bedeutungen besessen hätte? Und ganz gleichlautend werden die wurzeln nicht einmal gewesen sein, denn *liugan* : *laug* weist auf **leu̯ghe-*, *liugan* : *liugaida* aber auf **leu̯ghē-*.

223. *liuþōn.* Mit Wood (Am. journ. of phil. 23, 200) ist *liuþōn,* das zunächst von *liuþa-* (*awi-liuþ*) abgeleitet ist, zu aksl. *ljutŭ* 'saevus', gr. *λύσσα* 'raserei' u. s. w. zu stellen. Für die zugehörigkeit von *liuþa-* zur wz. **leu̯t-* 'ekstatisch sein, rasen' spricht die parallele von an. *óðr* 'poesie', kymr. *gwawd* 'lied' zu germ. **wōða-* 'wütend' (vgl. air. *fáith,* lat. *vātes* 'seher, dichter'). Zu künstlich ist Kögels etymologie (Gesch. der deutsch. lit. 1, 1, 7), nach welcher *liuþa-* als 'auflösung der verschlingungen der reihen (beim tanze)' aufzufassen und mit gr. *λύω* 'löse' zu verbinden wäre.

224. *lubjaleis.* Wood (Am. journ. of phil. 23, 201) will *lubja-* und air. *luib* in die sippe von slav. **lubŭ* 'bast' hineinziehen. Aber wie gelangt man von einer wurzel mit der bedeutung 'abschälen, abziehen' zu einem worte für 'heilkraut, zauberkraut' oder für 'pflanze' im allgemeinen? Ist 'pflanze' etwa als 'aus dem boden herausgezogenes' aufzufassen und ist die bedeutung 'heilkraut, zauberkraut, gift' nur eine einschränkung von 'pflanze'?

225. *magan.* Wiedemann (BB. 28, 62 ff.) fasst aksl. *mogą* als lehnwort auf, was richtig sein mag. Wenn er aber sagt, uns berechtige dazu der umstand, dass es ausser *moštĭ* keine

weiteren primären bildungen zu *mogą* gebe, so irrt er sich, denn aksl. *velĭmoža* 'magnat' und russ. *podmóga* 'hilfe, beistand' schliessen sich unmittelbar dem verbum an. Aber solche primäre bildungen stehen der annahme früher entlehnung nicht im wege.

226. *magus*. Bei Wiedemanns auffassung von *mogą* wird es möglich, *magus* zugleich mit *magan* und mit air. *macc*, akymr. *map* zu verbinden (vgl. BB. 27, 221. 28, 63 f.).

227. *mail*. Mit recht verwirft Wiedemann (BB. 28, 47 f.) Bugges vermutung (Beitr. 24, 433 f.) über zusammenhang zwischen *mail* und aind. *mála-*. Ob aber *mail* mit Grienberger s. 153 f. zu gr. *μιαίνω* gestellt werden darf, ist wegen der verwickelten ablautsverhältnisse von *μιαίνω* etwas zweifelhaft.

228. *maitan*. Wiedemann (BB. 28, 49 f.) vergleicht zunächst gr. *μίδας· ... θηρίον τι, διεσθίον τοὺς κυάμους* (Hesych.), das von Fick (BB. 28, 103 f.) mit ags. *mīte*, ahd. *mīʒa* verbunden wird. Die beiden combinationen schliessen einander nicht aus. Weiteres findet man noch bei Solmsen, KZ. 37, 584. Mit Grienberger s. 154 und Hoffmann (*ΓΕΡΑΣ*, abh. für August Fick s. 45 f.) einen besonders engen zusammenhang mit *smeitan* anzunehmen, scheint mir wegen des verschiedenen ablautes nicht geraten und Bugges anknüpfung an lat. *tondo* (Beitr. 24, 437 f.) hat auch bei Wiedemann berechtigten widerspruch gefunden.

229. *malma*. Die sippe von lit. *melmů̃*, *malmů̃* (s. Torbiörnsson, Die gemeinslav. liquidametathese 1, 87) ist wegen der stark abweichenden bedeutungen von got. *malma* zu trennen. Fick 1[4], 109 stellt lit. *melmů̃* zu aind. *márman-* 'gelenk, offene stelle des körpers, schwache seite', das aber andererseits kaum von armen. *marmin* 'leib, fleisch' (**mr̥meno-*? Hübschmann, Armen. gramm. 1, 473) losgerissen werden kann. Haben wir es hier mit einem fall des wechsels *r* : *l* zu tun? Oder ist *marmin* aus einem iranischen dialekte entlehnt? Ein dem aind. *márman-* entsprechendes wort scheint aber im iranischen nicht nachgewiesen zu sein.

230. *mammō*. Dass *mammō* mit *mimz* verwant sei (vgl. Mikkola, BB. 22, 241 ff. Wood, Journ. of germ. phil. 2, 216 f. Grienberger s. 154) ist mir nicht recht glaublich. Das wort macht vielmehr den eindruck, ursprünglich ein lallwort der

kinder gewesen zu sein und die mutterbrust bezeichnet zu haben. Die bedeutungsentwicklung wäre dann etwa: 'mutterbrust' > 'brust im allgemeinen' > 'leib' > 'fleisch'. Man könnte sich aber auch denken, dass ein lallwort **mammā* unmittelbar auf das fleisch (als nahrungsmittel) bezogen wäre.

231. *manags.* Weder Brugmann (Grundr. 2, 971) noch Pedersen, KZ. 38, 354) berücksichtigen air. *menicc*, kymr. *mynych* (Stokes, Urkelt. sprachschatz s. 210). Dasselbe scheint auch von Hempls mir nur im auszug (IF. Anz. 15, 102) bekannten etymologie zu gelten. Das kelt. wort lässt sich aber doch kaum als entlehnung aus dem germ. auffassen.

232. *manna.* Die von Hempl (s. IF. Anz. 15, 102) behauptete identität von aind. *mánu-* 'mensch' und lat. *manus* 'hand' ist mir nicht wahrscheinlich. M. e. ist die bedeutung 'mensch' bei indog. **mónu-* uralt, denn sie kehrt wider bei dem wurzelverwanten **mon(e)n-*, got. *manna.* Dagegen mag got. *manwus* (wozu *manwiþa, manwjan*) mit lat. *manus* zusammenhängen (anders Grienberger s. 155 f.).

233. *marikreitus.* Die annahme, dass *marikreitus* sich an ein mit nl. *krijt* verwantes wort angelehnt habe, halte ich mit Grienberger s. 141. 156 für unnötig. Vgl. Johansson, Nord. studier, Uppsala 1904, s. 458 f.

234. *marka.* Die bedeutung von an. *mǫrk* 'wald' erklärt sich einfach dadurch, dass die grenzgebiete zwischen den ansiedlungen durch wald und wildnis gebildet wurden (vgl. Schrader, Reallex. s. 307), und hat sich gewis erst aus 'grenze' entwickelt. Den ausführungen Wiedemanns gegenüber (BB. 28, 78 ff.) verhalte ich mich durchaus ablehnend.

235. *marzjan.* Auch Franck (KZ. 37, 130 f.) ist es nicht gelungen, meine zweifel an der identität von *marzjan* und aind. *marshayati* völlig zu beseitigen. Dagegen hat die gleichung got. *marzjan* : slav. **mĭrz-*, **morz-* (s. Miklosich s. 193) in der letzten zeit durch die erörterung Zupitzas über slav. *z* (KZ. 37, 396 ff.) an wahrscheinlichkeit gewonnen. Dasselbe gilt von der ansprechenden etymologie slav. **dĭrz-* (s. Miklosich s. 43) : got. *gadaúrsan.* Es wundert mich, dass Zupitza weder **mĭrz-* noch **dĭrz-* unter seinen beispielen erwähnt, umsomehr weil sie sich mit seinem lautgesetz leicht genug in einklang bringen lassen. Wenn man nämlich annimmt, dass das *z* in aksl.

drŭzŭkŭ, russ. *dérzkij* und aksl. *mrŭzŭkŭ, mrŭzostĭ, mraziti*, russ. *mérzkij, mérzostĭ*, serb. *mraziti* durch den einfluss der lautgesetzlichen formen aksl. *drŭzati, drŭznąti*, russ. *derzátĭ, derznútĭ* und aksl. *mrŭzěti*, russ. *merzětĭ, merzítĭ* an die stelle des vor dem tone erhaltenen *s* getreten sind, so bedarf Zupitzas regel kaum einer modification. Nur muss bemerkt werden, dass der stimmhafte verschlusslaut und das *r* hier durch einen vocal getrennt sind.

236. *mats.* Die darstellung der bedeutungsentwicklung in meinem Et. wb. der got. sprache[2] s. 107 f. halte ich jetzt für verfehlt, und auch Sommer (IF. 11, 265 f.) scheint nicht das richtige zu treffen. Vgl. Grienberger s. 156 f. und Thurneysen, IF. 14, 132 f.

237. *mēgs.* Es ist ganz willkürlich, die vṛddhi-bildung *mēgs* von *magus* zu trennen. Gäbe es kein *magus*, so würde Wiedemanns vergleich von lit. *mė́gti* 'wolgefallen' (BB. 28, 65 f.) sich wol hören lassen.

238. *midjungards.* Der artikel in meinem Et. wb. der got. sprache[2] s. 110 ist nach Brugmann (IF. 14, 5) zu berichtigen.

239. *mikils.* Das *a* von lat. *magnus* steht der üblichen zusammenstellung mit *μέγας* u. s. w. nicht im wege (s. Hirt, Ablaut s. 15 f.). Darum kann ich Wiedemann (BB. 27, 221) nicht beistimmen.

240. *milhma.* Das wort ist zu vieldeutig, um zu irgendwelcher sicherheit gelangen zu können (vgl. noch Grienberger s. 160 f. und Torbiörnsson, Die gemeinslav. liquidametathese 1, 88). Gehört *milhma* etwa mit gr. *μέλπομαι, μολπή* zu einer wz. **melkʷ-* 'tönen'? Das *h* kann vor *m* aus *kʷ* entstanden sein und 'der tönende' wäre ein passender name für die gewitterwolke. Von 'gewitterwolke' zu 'wolke' im allgemeinen ist nur ein kleiner schritt.

241. *mundōn.* Es ist nicht geraten, mit Osthoff (s. IF. Anz. 15, 104 f.) von einer nasallosen wurzel auszugehen.

242. *munþs.* Dass *munþs* nichts mit ahd. *mūla* zu tun hat, womit Grienberger s. 66 und Detter (Zs. fda. 42, 57) es noch zusammenstellen, hat Lidén (Uppsalastudier s. 79 f.) gezeigt. Zur wz. **men-* 'hervorragen' vgl. noch Fick, BB. 28, 104 f.

243. *nati.* Gr. *νηδύς* gehört nicht hierher (s. Brugmann, IF. 11, 273 ff.).

244. *naúh.* Oder lautet das wort *nauh*? Vgl. Brugmann, Die demonstrativpronomina s. 66, fussnote.

245. *naus.* Jetzt entscheide ich mich für urverwantschaft mit aksl. *navĭ* u.s.w. (so auch Grienberger s. 164). Das von Hoffmann (BB. 25, 107 f.) herangezogene *νενευκέναι · τεθνηκέναι* ist sicher nichts anderes als 'sich geneigt haben' zu *νεύω* und hat also ferne zu bleiben. Vgl. Theocritus XXII, 203 und eine verszeile des Antimachus von Kolophon, an welchen stellen das perf. von *νεύω* so viel als '(im kampfe) niedergesunken sein' bedeutet (freundliche mitteilung meines hiesigen collegen van Leeuwen).

246. *nauþs.* Got. *nauþi-* (*naudi-*), apr. *nauti-* ist verbalabstractum zu einer wz. **nāu̯-* (vgl. schon Peters, Beitrag zur goth.-hochd. wortforschung 1871, s. 5 ff.). Mit aksl. *nąžda, nąditi* und *nužda, nuditi* (s. Osthoff, Parerga 1, 355, fussnote) lässt es sich kaum vermitteln [vgl. noch Meringer, IF. 17, 152 f.].

247. *nēƕ(a).* Ich sehe nicht ein, warum der vergleich von alban. *nes* 'morgen' (Brugmann, Grundr. 1², 148) mehr empfehlung verdienen soll, als Zupitzas etymologie (Germ. gutt. s. 66 f.). Vgl. Wiedemann, BB. 28, 56.

248. *neiwan.* Ich erinnere an Peters' conjectur **naiþ* = mhd. *neit* (Got. conjecturen, Leitmeritz 1879, s. 5 ff.). Ist sie richtig, so ist das verbum *neiwan* aus dem gotischen wortschatze zu streichen. Grienbergers auffassung des zweifelhaften wortes (s. 165 f.) ist jedenfalls zu künstlich.

249. *niuklahs.* Ansprechend ist Brugmanns vermutung (IF. 12, 184, fussnote 1), dass das *l* durch dissimilation aus *n* entstanden sei, wodurch anknüpfung an gr. *νεογνός* ermöglicht wird. Man könnte freilich den einwand erheben, dass indog. *gn* vor dem haupttone germ. *gg* und weiter durch den letzten akt der lautverschiebung *kk* ergeben hätte, aber Brugmann würde dieser schwierigkeit entgehen durch die annahme, dass die dissimilation der beiden *n* älter sei als die in andern fällen unter denselben accentbedingungen regelmässig eintretende assimilation von *gn* zu *gg* (*kk*). Grienbergers erklärung (s. 167) ist jedenfalls nicht so wahrscheinlich.

250. *nōta.* E. F. Kossmann will das wort in folgender weise erklären (schriftliche mitteilung): '*nōta* Mc. 4, 38 (*ana nōtin ἐν τῇ πρύμνῃ*). Könnte dies nicht einfach lat. *nauta* sein?

Vulgär-lat. *o* = *au* bedarf keiner belege. Da der schiffsmann, der das boot lenkte, hinten sass (daher *πρυμνήτης*), so konnte 'beim bootsmann sitzen' identisch werden mit 'hinten sitzen'. Die präposition *ana* setzt freilich voraus, dass die metonymie *bootsmann* = *bootsmannsbank* schon eine vollzogene gewesen sein müsste.' Diese erklärung ist der meinigen (Beitr. 27, 128) vorzuziehen [vgl. noch Meringer, IF. 17, 151 f.].

251. *qaírrus.* Grienbergers erklärung von *qaírrus* (s. 171 f.) steht den älteren etymologien (vgl. noch Siebs, KZ. 37, 317) semasiologisch an wahrscheinlichkeit nach. Von der bedeutung 'tönend' kann man nicht leicht zu 'still, ruhig, zahm' gelangen.

252. *qistjan.* Doch wol eher mit Hirt (Beitr. 23, 352) und Wood (Mod. lang. notes 17, 9) zur wz. **gṷes-*, wie schon Diefenbach (Vgl. wb. 2, 487) vermutet hat, als mit Brugmann (IF. 6, 103) zu lit. *gendù* u. s. w.

253. *qiþan.* Aind. *gadati* 'sagt, spricht', das nach Beitr. 29, 333 auf indog. **ged-* beruht (lautgesetzlich wäre **jadati*, aber das *g* von *jagāda* u. s. w. ist auch in das präsens eingedrungen), hat mit *qiþan* nichts zu schaffen. Wiedemanns vergleich von air. *bél* 'mund, lippe' (IF. 1, 513) wird richtig sein, denn *bél* lässt sich ausgezeichnet als eine *l*-ableitung der in *qiþan* enthaltenen wurzel auffassen. Eine andere etymologie von *bél* hat Siebs (Mitteil. der schles. gesellsch. für volksk. 1903, heft 10, no. 1 und 2, s. 8, fussnote) vorgeschlagen, indem er an lat. (kelt.) *bāsium* und andere wörter für 'kuss' anknüpfte (KZ. 37, 316 möchte Siebs *bél* zu *qiþan* stellen).

254. *qiþus.* Grienbergers gleichung *qiþus* : lat. *vitulus* (s. 173) gehört zu dem besten, was in den letzten jahren auf dem gebiete der germ. etymologie vorgebracht ist. Vgl. sonst noch über *qiþus* Wood (Mod. lang. notes 17, 9. 19, 2) und Meringer (IF. 16, 164).

255. *qrammiþa.* Nach Grienberger s. 174 läge dem adjectiv, wovon *grammiþa* (oder besser **krammiþa*) abgeleitet ist, eine medioparticipialbildung zur wz. **gṷer-* 'verschlingen' zu grunde. Aber einmal lässt sich die bedeutung 'feucht' nicht aus 'verschlungen werdend' erklären und andermal hätte vorgerm. *mn* doch wol eher *bn* ergeben. Und wie wäre bei Grienbergers auffassung das einfache *m* von an. *kramr* zu beurteilen?

— Verfehlt ist Peters' vermutung (Got. conjecturen, Leitmeritz 1879, s. 12 ff.).

256. *raupjan.* Das von Wood (Mod. lang. notes 16, 310) herangezogene lit. *rubà* 'raub, plünderung' (wozu ein denom. *rubyti*) ist ein lehnwort aus dem deutschen (s. Brückner, Die slav. fremdwörter s. 16 f.).

257. *razda.* Ueber das verhältnis von ags. *reord* zu got. *razda* vgl. Sievers, Zum ags. vocalismus s. 25. — Grienbergers etymologie (s. 175) ist nicht einmal so wahrscheinlich wie die in meinem Et. wb. der got. sprache[2] s. 122 erwähnten unsichern vermutungen. Am meisten dürfte die gleichung *razda* : *rōdjan* für sich haben.

258. *rign.* Vgl. Hoffmann (BB. 26, 136), der verwantschaft mit lat. *rigāre* befürwortet. Aber *rign* lässt verschiedene grundformen zu und leider ist ausserhalb des germanischen kein nomen nachgewiesen, dem es sowol in der wurzel wie im suffix entsprechen könnte.

259. *riurs.* Das vielfach verglichene lat. *ruĕre* ist mehrdeutig: vgl. Hoffmann, BB. 26, 142.

260. *saian.* Ich sehe keinen zwingenden grund dazu, gr. *ἵημι* von *saian* u.s.w. zu trennen, wie nach Curtius' vorgang von Hirt (IF. 12, 229 ff.) und Osthoff (Parerga 1, 197 f.) getan wird.

261. *saíƕan.* Nur wenn *saíƕan* ursprünglich 'glänzen' bedeutet hat, wird es mit **seku-* 'tönen' in ags. *secȝan* u.s.w. (s. Zupitza, Germ. gutt. s. 72 f.) verwant sein. Vgl. Beitr. 29, 336 f.

262. *sair.* Woods annahme, dass im anlaut ein *p* geschwunden sei (IF. 13, 119 f.), ist ebenso unbeweisbar wie Hirts vermutung über einen ursprünglichen anlaut *ks* (Beitr. 23, 354).

263. *saiwala.* Woods neue etymologie (Mod. lang. notes 18, 15) ist der alten gleichung *saiwala* : *αἰόλος* nicht vorzuziehen (s. Beitr. 27, 130). Eine etymologie ist anerkanntermassen um so wahrscheinlicher, wenn wir nicht nur wurzelverwantschaft, sondern auch identität der suffixe constatieren können.

264. *sakan.* Nach Wood (IF. 13, 119) soll in *sakan* wie in *sair* ein anlautendes *p* verloren sein. Warum nicht? Denn alles, wovon man das gegenteil nicht erweisen kann, hat als möglich zu gelten. Aber wenn ein anderer behaupten sollte,

dass der ursprüngliche anlaut *ks* oder *ts* oder gott weiss was gewesen wäre, so hätte seine behauptung gerade denselben wert.

265. *saldra.* Grienbergers erklärung von *saldra* als unmittelbarer ableitung mit comparativischem suffix zur wz. **săl-* 'salz, salzen' (s. 180) ist mir aus dem grunde nicht wahrscheinlich, dass *salt, saltan* im germ. festes *t* haben. Vgl. noch Wood, Am. journ. of phil. 24, 40.

266. *saljan.* Es ist ein glücklicher gedanke Grienbergers (s. 180) *saljan* 'wohnen' mit lat. *solēre* zu verbinden. Was Stokes (IF. 12, 192) aus dem keltischen heranzieht, ist zu unsicher.

267. *saljan.* Wood (Am. journ. of phil. 24, 40 ff.) stellt vieles zusammen, was bei strenger wahrscheinlichkeitsrechnung besser auseinander zu halten ist. Die indog. etymologie verliert sich stets mehr in einem irrwalde haltloser möglichkeiten. Was *saljan* 'opfern' betrifft, hat Osthoff (Beitr. 13, 457 ff.) wol das richtige.

268. *sarwa.* Grienberger s. 180 f. trägt den bedeutungen von ags. *searu, sierwan* keine rechnung.

269. *sauls.* Mit an. *súla,* ags. *sýl,* ahd. *sūl* 'säule' und ahd. *swelli* 'schwelle' beruht *sauls* auf einer zweisilbigen wurzel (vgl. Kluge[6] s. 329. 358 und Grienberger s. 182). Das *l* ist suffixal, wie aus ags. *swer* 'säule', nhd. dial. *schwire* 'pfahl', aind. *sváru-* 'opferpfosten' (s. Kluge[6] s. 359) hervorgeht. Anders über *súla* u.s.w. Wood, Am. journ. of phil. 21, 181.

270. *saúrga.* Im gegensatz zu Grienberger s. 182 bleibe ich dabei, das *g* als wurzelhaft zu betrachten, obwol ich über die verwantschaftsbeziehungen des wortes nicht zu klarheit gekommen bin. Falls wir an lit. *sérgiu, sárgas* anzuknüpfen haben, so werden auch aksl. *strěgą, stražĭ, straža* heranzuziehen sein (vgl. Mikkola, IF. 6, 349 ff. und Torbiörnsson, Die gemeinslav. liquidametathese 1, 28 ff.). Anders über *strěgą* u.s.w. Sütterlin (IF. 4, 101 f.) und (zweifelnd) Zupitza (Germ. gutt. s. 180, fussnote 2).

271. *sauþs.* Semasiologisch ist das wort nach Grimm (Myth.[4] s. 32) zu beurteilen. Ueber die ursprüngliche gestalt der wurzel vgl. Brugmann, Grundr. 1[2], 790.

272. *sēls.* Auch nach Meringers bemerkungen über *sēls* (IF. 16, 151) halte ich Schroeders etymologie für verfehlt. M. e.

tritt vorgerm. *dl* nur als germ. *tl* auf. Auch die beiden erklärungsvorschläge Woods (Beitr. 24, 531 f. und Am. journ. of phil. 24, 40 f.) sind zu unsicher.

273. *sibja.* Es ist ziemlich gleichgiltig, wie man das wort erklären will, denn die urbedeutung lässt sich doch nicht mit sicherheit ermitteln. Nur sollen wir es nicht, wie Grienberger s. 184 zu tun scheint, von aind. *sabhā́* trennen.

274. *sidus.* Die alte etymologie von *sidus, sidōn* ist doch wahrscheinlich genug, um einen neuen erklärungsversuch (vgl. Wood, Mod. lang. notes 16, 310 f. 18, 13) unnötig zu machen.

275. *sinþs.* Das von Flensburg (Studien auf dem gebiete der indog. wurzelbildung 1, 64 f., fussnote 3) herangezogene lat. *transenna* ist besser ferne zu halten.

276. *sipōneis.* Entlehnung aus dem slav. halte auch ich jetzt für unwahrscheinlich. Aber Grienberger s. 186 f. befriedigt ebenso wenig wie Much (Beitr. 17, 33).

277. *siuks.* Die verbindung von *siuks* und ahd. *swach* mit ahd. *swehhan* ist nicht, wie Wood (Publ. of the mod. lang. assoc. of America 14, 310) meint, 'a good example of the superiority of phonetic comparison over such as are based on similarity of meaning', sondern vielmehr ein beispiel ganz willkürlicher, nur auf anklang beruhender wortvergleichung. Gegen Wood kann es nicht genug betont werden, dass die phonetische möglichkeit eines etymologischen zusammenhangs bei stark abweichenden bedeutungen keineswegs als wahrscheinlichkeit, geschweige denn als sicherheit betrachtet werden darf, selbst dann nicht, wenn diese weit auseinander liegenden bedeutungen sich irgendwie zusammenreimen lassen, was ja fast immer der fall ist. Ich leugne nicht, dass Wood gelegentlich unsere semasiologische erkenntnis gefördert hat und dass einige gute etymologien von ihm herrühren: aber in den meisten fällen vergisst er, dass die von ihm als sicher oder wahrscheinlich hervorgehobene möglichkeit nur eine aus vielen, nicht mehr und nicht weniger berechtigten möglichkeiten ist. Gegen Wood einerseits und gegen Bréal andererseits behaupte ich, dass sowol die bedeutung, wie die lautgestaltung in gleichem masse berücksichtigt werden müssen. Die etymologische methode in gesetzen zu formulieren ist freilich etwas unerreichbares, denn im grunde entscheidet doch das subjective wahrscheinlichkeits-

gefühl. — Etwas positives über *siuks* und ahd. *swach* weiss ich nicht vorzubringen (vgl. ausser Zupitza, Germ. gutt. s. 165 noch Scheftelowitz, BB. 28, 307 und Pedersen, KZ. 39, 483).

278. *skaidan.* Wenn man lat. *caedo* beiseite lässt, bleibt kein grund übrig, weshalb wir von einer *ai̯*-wurzel (vgl. Hirt, Ablaut s. 147) ausgehen sollten. Ausführlich über die ablautsverhältnisse Hoffmann, *ΓΕΡΑΣ*, abh. für August Fick s. 42 ff.

279. *skalja.* Eher zu lit. *skeliù, skélti* 'spalten' als zu gr. *σκέλλω* 'trockne' (vgl. Schrader, Reallex. s. 988).

280. *skalks.* Grienberger s. 187 stellt *skalks* mit suffixalem *k* (indog. *g*) zu *skulan.* Dann wäre *skalks* etwa so viel als *skyldr maðr,* aber mit anderer bedeutungsschattierung. Nur kann ich Grienbergers erklärung wegen der anzunehmenden ungewöhnlichen bildungsweise nicht für richtig halten. Anders, aber ebenfalls unwahrscheinlich Wood (Journ. of germ. phil. 2, 232), der zunächst an engl. *skulk,* dän. *skulke,* schwed. *skolka* anknüpft, aber doch das *k* als suffix betrachtet, um *skalks* als 'cringing fellow' erklären zu können.

281. *skaman.* Es ist mir nicht ganz klar geworden, was Grienberger s. 187 f. eigentlich mit seiner wz. **ska-* 'schneiden' meint (vgl. auch seine etymologie von *skatts,* das sich m. e. viel leichter aus einer mit dental auslautenden wurzel erklären lässt). Auch ist mir zusammenhang von *skaman* mit an. *skammr* trotz des doppel-*m* von an. *skǫmm* 'schmach', *skamma* 'verunehren' recht zweifelhaft.

282. *skaudaraip.* Unter den von Wood (Mod. lang. notes 17, 10) mit *raipa-* (aus **roi̯bhno-*?) verglichenen wörtern könnten zunächst in betracht kommen: ags. *ráfian* [= an. *reifa* 'einwickeln'] in der zusammensetzung *áráfian* 'loswickeln', an. *rifa* 'zusammenbinden, zusammennähen'. Sicher auszuscheiden sind an. *reifa* (ausgenommen in der bedeutung 'einwickeln') und *reifr* 'froh, heiter'.

283. *skeinan.* Krimgot. *schediit* gehört nicht hierher (vgl. zuletzt über das dunkle wort Loewe, IF. 13, 11 f.).

284. *skeirs.* In meinem Et. wb. der got. sprache[2] s. 133 ist air. *cír* nach Stokes (KZ. 37, 255) zu streichen. Mit unrecht vermutet Stokes jetzt zusammenhang von *skeirs* (das mit *skeinan* auf einer *ei̯*-wurzel beruht) mit dem im vocalismus abweichenden air. *cáir, caer* 'flamma, pruna'.

285. *skildus.* Das urteil über die von Schrader (Reallex. s. 721) aufgeworfene frage muss ich den keltologen überlassen.

286. *skōhsl.* Schrader (Reallex. s. 871 f.) vermutet als ursprüngliche bedeutung 'der dahingegangene, verstorbene' und beruft sich auf die analoge bedeutungsentwicklung von aind. *preta-*. Ich denke aber bei dem neutrum *skōhsl*, das zu ags. *scacan* gehören wird, vielmehr an das spukhafte sichherumtreiben der geister. Wider anders Mekler (*ΓΕΡΑΣ*, abh. für August Fick s. 254 f.), der ebenfalls an *scacan* anknüpft, aber *skōhsl* als 'das schütteln, rütteln' > 'schüttler, rüttler' auffasst.

287. *skuft.* Der anklang des semasiologisch weit abliegenden *skiuban* hätte Grienberger s. 190 f. nicht verleiten sollen, *skuft* damit zu verbinden. — Lautlich unmöglich ist die gleichung apr. *scebelis* : got. *skuft* (Berneker, Die preuss. sprache s. 321).

288. *skulan.* Lit. *kaltas* 'schuldig', *kaltẽ* 'schuld' vertreten die *s*-lose nebenform der in got. *skulan*, lit. *skelė́ti*, *skolà* u.s.w. enthaltenen wurzel (vgl. Siebs, KZ. 37, 320).

289. *slahan.* Vielleicht hat das mit *slahan* verglichene avest. *harəc-* (wozu aind. *sr̥ká-*) indog. *r* (vgl. Scheftelowitz, BB. 28, 305).

290. *slaíhts.* Zu beachten ist noch Zupitza, BB. 25, 97. Ganz willkürlich betrachtet Grienberger s. 191 f. *slaíhts* als eine participialbildung zur wz. **legh-* 'liegen', welche bekanntlich keine nebenform mit anlautendem *s* aufweist.

291. *sniwan.* Zunächst vergleichbar ist die schon von Schade s. 839 herangezogene sippe von aksl. *snovą, snują* (vgl. Miklosich s. 312). Russ. *snovátĭ* bedeutet geradezu 'schnell hin und her gehen, huschen' (z. b. *narod-to tak i snujet, odin tuda, drugoj sjuda,* Ostrovskij, Sočinenija[9] 3, 252). Anders, aber kaum richtig, Hirt, Ablaut s. 120.

292. *snutrs.* Grienbergers etymologie (s. 195) ist ansprechend. Die gleichung got. *snutrs* : gr. *νοῦς* ist zwar möglich, gibt aber keine rechenschaft von dem *t* (indog. *d*) in *snutrs*. Mit gr. *ἁδρός* (: aind. *sāndra-*) wird *snutrs* nichts zu tun haben.

293. *sparwa.* Nach Brugmann (IF. 13, 160, fussnote 1)

wol nicht als 'flatterer', sondern als 'scharrer' zu deuten. Ein objectives kriterium fehlt.

294. *spill.* Die combinationen von Siebs (KZ. 37, 305) sind zu unsicher.

295. *sprautō.* Dasselbe gilt von Siebs, KZ. 37, 303 f.

296. *stamms.* Grienbergers erklärung (s. 198) ist in lautlicher hinsicht bedenklich. Dürfen wir etwa aind. *stimita-* 'schwerfällig, träge, still, unbeweglich, nass' (woneben *timita-* und eine präsensbildung *timyati*) zur vergleichung heranziehen? Germ. *stam-* = aind. *stim-* = indog. **stəm-*? Eventuelle baltoslav. beziehungen von *stamms* gibt Zubatý, SB. der k. böhm. ges. der wissenschaften 16 (1895), s. 26 f. (aksl. *tomiti* gehört nicht in diesen zusammenhang, sondern zu aind. *tâmyati*: s. Verf., Et. wb. der aind. sprache s. 111).

297. *standan.* Hirts erklärung von **sthā-* aus **sth(u̯)ā-* (IF. 12, 195 ff.) ist zwar möglich, aber unbeweisbar.

298. *stibna.* Mit recht bezeichnet J. Schmidt (Krit. der sonantentheorie s. 133) die gleichung got. *stibna* : gr. *στόμα* wegen der begrifflichen verschiedenheit als nicht gerechtfertigt. Grienberger s. 199 stellt *stibna* zu gr. *στένω,* das er fälschlich in *στέ-νω* zerlegt. Nur dann lässt *stibna* sich von der wz. **sten-* (s. mein Et. wb. der aind. sprache s. 342) ableiten, wenn man das hypothetische vorgerm. **stemnā* durch dissimilation aus **ste(n)-mn-ā* erklären darf.

299. *stiggan.* Das verbum beruht nicht, wie Wood (Publ. of the mod. lang. assoc. of America 14, 303 f.) und Grienberger s. 199 annehmen, auf einer *ei̯*-wurzel, sondern ist eher mit Osthoff (Parerga 1, 363 ff.) auf eine *eu̯*-wurzel zurückzuführen.

300. *stikls.* Nach Grienberger s. 199 wäre *stikla-* ursprünglich 'einzelnes glasstück'. Wie verträgt sich damit die bedeutung von aksl. *stĭklo?*

301. *stilan.* Das in meinem Et. wb. der got. sprache² s. 140 herangezogene keltische wort ist eher nach Stokes (IF. 12, 192 f.) zu beurteilen. Osthoffs erklärung (Beitr. 13, 460 f.) steht dann, so weit ich sehe, nichts mehr im wege. Anders, aber wol sicher verfehlt, Grienberger s. 199 f. und Siebs, KZ. 37, 307.

302. *stiur.* Ueber kelt. **taru̯o-,* womit Persson (Uppsalastudier s. 187 ff.) nicht gut fertig werden konnte, lehrt uns

Vendryès (MSL. 12, 41) vielleicht das richtige (**tar̯uo-* für **tau̯ro-* durch einwirkung von **ger̯uā-*, air. *ferb* 'kuh').

303. *stōma.* Die alte auffassung von *stōma* als *-men*-ableitung von **sthā-* ist doch viel einfacher als Schroeders versuch, *stōma* mit ags. *stapol*, ahd. *staphal* zu vermitteln (Zs. fda. 42, 68).

304. *stubjus.* Woods etymologie (Journ. of germ. phil. 2, 225 f.), welche von einer wurzel mit der bedeutung 'schlagen' ausgeht, ist nicht einleuchtend (vgl. Beitr. 26, 308 f.).

305. *sugil.* Wood (Mod. lang. notes 16, 306) trennt *sugil* von *sauil* und stellt es zu ags. *swegl* 'himmel, sonne', *swegle* 'glänzend', as. *swigli* 'hell, strahlend'. Diese wörter beruhen mit *swōgjan, swōgatjan, swēgnjan, swēgniþa, swiglōn, swiglja* auf einer wurzel, welche sowol 'tönen' wie 'glänzen' bedeutet (vgl. Grienberger s. 205). Ueber *sugil* aber zweifle ich, denn sein *g* könnte derselben art sein wie das *g* in ahd. *jugund* und dergl. (s. Bugge, Beitr. 13, 504 ff. Noreen, Urgerm. lautlehre s. 153). Ungern entschliesst man sich dazu, den zufall für die übereinstimmung mit aind. *svàr* verantwortlich zu machen.

306. *suns.* Falls ags. *sóna*, ahd. *sān, sār* zu lat. *sērus*, air. *sír* und weiterhin zu got. *seiþus* gehören (vgl. Wood, Mod. lang. notes 18, 15), müssen wir got. *suns* wegen seines abweichenden vocalismus (indog. *n̥* oder *un*?) ferne halten.

307. *sunus.* Wenn Wiedemann (BB. 27, 220) auf grund von aind. *sunóti* meint, indog. **sŭnú-* müsse den künftigen erzeuger, nicht wie aind. *sutá-* den erzeugten bezeichnet haben, so bleibt er uns den beweis schuldig, dass *sunóti* überhaupt mit *sūnú-, sūte, savitár-* u. s. w. verwant sei. Die bedeutungen liegen weit genug auseinander und zudem können wir, obwol vermischungen stattgefunden haben, *su-* 'auspressen' noch deutlich als aniṭ-wurzel, *sū-* 'erzeugen' als seṭ-wurzel erkennen. Ueber gr. *υἱός*, das Wiedemann nahe an *ὕει* anschliesst, vgl. Delbrück, Verwantschaftsnamen s. 77.

308. *supōn.* Die richtige erklärung gibt Schade s. 843 (vgl. Wood, Mod. lang. notes 15, 96 und Grienberger s. 202 f.).

309. *sūts.* Dieselbe vocalstufe liegt nicht nur in aind. *sūdáyati, súda-*, sondern auch in lit. *súdau, súdyti* 'salzen' vor. Vgl. für die bedeutung lit. *saldùs*, aksl. *sladŭkŭ* 'süss' : got. *salt* u. s. w.

310. *supn.* Eher mit Wood (Mod. lang. notes 16, 311) zu an. *sjóðr* u. s. w. als mit Grienberger s. 203 f. zu mhd. *sut(t)e* (dieses wort, das auch die bedeutungen 'lache, pfütze, hölle' zeigt, wird zu *sieden* gehören).

311. *swarts.* Zu Osthoff (Parerga 1, 94 ff.) vgl. Niedermann (IF. 15, 116 ff.). Zweifelhaft ist verwantschaft von *swarts,* lat. *sordēs, sordidus* mit lat. *suāsum* 'schmutzfleck' (aus **su̯ard-to-*? Niedermann a. a. o. s. 120, fussnote 3). Vgl. noch Brugmann, Grundr. 1², 324.

312. *sweiban.* Bei russ. *brósitĭ* hat die bedeutung 'von etwas ablassen, mit etwas aufhören, etwas aufgeben' sich aus 'werfen' entwickelt. Auch got. *sweiban* kann ursprünglich 'werfen' bedeutet haben und mit aind. *kshipáti* 'wirft, schleudert' auf einer wz. **(k)s(u̯)ei̯p-* beruhen (s. darüber mein Et. wb. der aind. sprache s. 71). Vgl. Diefenbach (Vergl. wb. 2, 357 ff.) und Wood (Mod. lang. notes 16, 20 f.).

313. *swērs.* Siebs (KZ. 37, 317) will *swērs* von lit. *sveȓti* trennen und lit. *svarùs* als deutsches lehnwort erklären. Und warum das? Nur um *swērs* und *kaúrus* aneinanderetymologisieren zu können! Dazu kann ich mich nicht verstehen. Habe ich nicht recht, wenn ich sage, dass das bewegliche *s* gefährlich wird? — Dass gr. ἥρως mit *swērs* zusammenhängen sollte (Schrader, Reallex s. 25), will mir nicht einleuchten.

314. *swibls.* Grienbergers erklärung (s. 205) ist nicht neu (vgl. Schade s. 905).

315. *swikns.* Grienberger s. 205 vergleicht gr. ἁγνός, das er auf *σϝαγνό- zurückführt, und beruft sich für den ablaut auf got. *aírkns* : gr. ἀργός. Sehr hübsch, aber der spiritus asper von ἁγνός, ἅγιος, ἅγος, ἅζομαι ist nicht aus *su̯,* sondern aus *i̯* entstanden (vgl. aind. *yaj-*). Auch ist das *i* von *swikns* nach ausweis der verwanten dialekte ein indog. *i,* weshalb anknüpfung an germ. **su̯īkanan* (Schade s. 915. Wood, Mod. lang. notes 16, 307) lautlich gerechtfertigt ist.

316. *swiltan.* Mit recht verwirft Siebs (KZ. 37, 315) den gedanken an zusammenhang mit ags. *swelan* (vgl. Diefenbach, Vergl. wb. 2, 366. Schade s. 912. Brugmann, Grundr. 2, 1052. Grienberger s. 206); nur hätte er seine eigene vermutung nicht drucken sollen. M. e. haben wir scharf zwischen indog. *gu* und *gu̯* zu unterscheiden. Selbst wenn das *s* in *swiltan* wirklich

ein präfix sein sollte und wenn zwischen dem *s* und dem *w* ein guttural geschwunden wäre — was man wol behaupten, aber nicht beweisen kann —, auch dann hätten wir kein recht, an indog. **g^{u}el-* anzuknüpfen. Derselbe einwand trifft mehrere der von Siebs angenommenen etymologien (vgl. no. 313 und no. 318).

317. *swinþs.* Wenn *swinþs* eine participiale bildung zu got. **swaian,* nl. *zwaaien* ist, so wird ein vorgerm. **su̯ē-nt-* anzusetzen sein (vgl. Grienberger s. 206). Daraus wäre *swinþs, *su̯énto-* weitergebildet wie *winds, *u̯entó-* aus **u̯ē-nt-*. Ist es aber nicht besser, *swinþs* nach Stokes (Urkelt. sprachschatz s. 323) zu beurteilen?

318. *swumfsl.* Siebs' erklärung von ahd. *swimman* (KZ. 37, 316) scheitert an derselben klippe wie seine etymologien von *swērs* und *swiltan.*

319. *tains.* Solmsens vermutung (Beitr. 27, 363) ist jedenfalls neben der von Wood (Publ. of the mod. lang. assoc. of America 14, 334) und Grienberger s. 207 vorgeschlagenen etymologie (wozu Wiedemann, BB. 28, 53 f.) in erwägung zu ziehen.

320. *tandjan.* Die möglichkeit, dass wir von *tund-* auszugehen haben und dass *tund-* und *tind-* durch ablautsentgleisung zu erklären seien, hätte ich in meinem Et. wb. der aind. sprache s. 127 nicht so bestimmt leugnen sollen. Vgl. den auszug aus Osthoffs vortrag IF. Anz. 1, 82.

321. *timrjan.* Germ. **tim(b)ra-* verhält sich nach Bezzenberger (BB. 27, 153 f.) zu gr. *δάμαρ(τ)* ähnlich wie gr. *κόπρος* zu aind. *çákr̥t.* Wir haben von einem neutralen *r-* (*n-*) stamme mit der bedeutung 'gezimmer' auszugehen. Dieser ansprechende gedanke bestätigt die an sich schon wahrscheinliche zugehörigkeit von **tim(b)ra-* zu gr. *δέμω* und entzieht der gleichung **tim(b)ra-* : aksl. *dąbŭ, dąbrava* den schwankenden boden.

322. *trauan.* Zu *trauan, trausti, triggwa, triggws, triu* vgl. die schöne abhandlung Osthoffs 'Eiche und treue' (Parerga 1, 98 ff.).

323. *trudan.* Wie bei *stigqan* und *tandjan* möchte Osthoff (Parerga 1, 372 f., fussnote) auch in diesem falle eine *eu̯*-wurzel zu grunde legen. Dagegen spräche, wenn wirklich hierher zu stellen, das von Stokes (IF. 12, 187 f.) herangezogene air. *cundrad* (*cun-drath*) [vgl. noch Holthausen, IF. 17, 293].

324. *tuggl.* Kann germ. **tuṅgla-* 'gestirn' nicht mit lit. *dìng(a)* 'scheint, dünkt', *dìngotis* 'sich dünken' auf einer wz. **dn̥gh-* 'glänzen, scheinen' beruhen? Mit n̥ (nicht n̥) will ich nur auf die litauische intonation hinweisen (vgl. Hirt, Akzent s. 143). Anders über **tuṅgla-* Grienberger s. 210 f. (vgl. Diefenbach, Vergl. wb. 2, 673), über *dìng(a)* Prellwitz, BB. 22, 128 ff.

325. *tuggō.* Es würde keine besondere kraft erfordern, das hochaufgetürmte hypothesengebäude Fays (Journ. of germ, phil. 3, 92 ff.) umzustürzen. Für mich bleibt die identität von *tuggō-n-* mit lat. *lingua* (**dingua*) unser einziger fester anhaltspunkt.

326. *tweifls.* Die suffixgestaltung des wahrscheinlich von der zweizahl abgeleiteten wortes ist befremdend. Vielleicht trifft Solmsen (Beitr. 27, 359) das richtige.

327. *þāhō.* In der semasiologischen begründung der — auf wen zurückgehenden? — gleichung *þāhō* : lit. *tánkus* stimmen Wood (Journ. of germ. phil. 2, 217 f.) und Grienberger s. 212 überein. Wie kann Wood sprechen von 'the reason why this connection has not been made before', wenn er selber auf Fick 1[4], 442 verweist, wo *þāhō* mit *tánkus* zu aind. *tanákti* gestellt wird? Seine bemerkung 'Etymologists seem to forget' u. s. w. ist an dieser stelle schlecht angebracht. Es scheint mir überhaupt, dass die etymologen eher zu viel als zu wenig mit semasiologischen spitzfindigkeiten aneinanderkitten. Dass 'the significations *b, c, d* may be entirely distinct from each other and yet easily derivable from a common meaning *a*', wird jedermann zugeben, aber daraus ist doch nicht zu folgern, dass die bedeutungen *b, c, d* von einer bedeutung *a* abgeleitet sein müssen? Dieses zu seiner unnötigen methodologischen bemerkung; was *þāhō* betrifft, kann ich ihm nur beistimmen. Ganz unstatthaft ist die vermutung Schraders (Reallex. s. 866).

328. *þarihs.* Der neueste erklärungsversuch (Grienberger s. 213) ist nicht überzeugender als die ältern (vgl. Diefenbach, Vergl. wb. 2, 699. Leo Meyer, Got. sprache s. 135. Peters, Got. conjecturen, Leitmeritz 1879, s. 13 f.).

329. *þaúrnus.* Ob *þaúrnus* von alters her ein *u*-stamm gewesen sei, lässt sich nicht entscheiden, denn aksl. *trŭnŭ* könnte auch mit aind. *tṛ́ṇa-* auf **tṛno-* beruhen. Deshalb ist es gewagt, mit Flensburg (Stud. auf dem gebiete der germ. wurzelbildung

1, 85 ff.) einen besonders engen morphologischen zusammenhang zwischen *þaúrnus* und aind. *tarute,* gr. *τρύω* anzunehmen.

330. *þaúrp.* In meinem Et. wb. der got. sprache[2] s. 150 ist gr. *τέρεμνον, τέραμνον* wol auszuscheiden (s. Flensburg, Stud. auf dem gebiete der indog. wurzelbildung 1, 76).

331. *þeihan.* Feist (Got. etym. s. 120) und Osthoff (IF. 8, 40 ff.) meinen lit. *tenkù, tèkti* wegen des bedeutungsunterschiedes ferne halten zu müssen. Ich gebe zu, dass die vermittlung der bedeutungen einige schwierigkeit macht, möchte aber doch die möglichkeit offen halten, dass sie sich irgendwie vermitteln lassen.

332. *þeihs.* Anders als van Helten (Beitr. 27, 137 ff.) halte ich 'zu bestimmten zeiten stattfindende volksversammlung' für die älteste erreichbare bedeutung von *þing,* weshalb für mich kein grund vorliegt, dieses wort von *þeihs* zu trennen. Auch Wood (Mod. lang. notes 19, 1) hält an die zusammengehörigkeit von *þeihs* und *þing* fest. Die slav. wörter, welche van Helten (a. a. o. s. 143) mit *þing* vergleicht, sind vielmehr nach Miklosich s. 350 f. zu beurteilen (zu slav. *tęg-* stellt sich aus dem germ. an. *þungr* 'schwer', s. Zupitza, Germ. gutt. s. 181).

333. *þeihvō.* Grienbergers etymologie (s. 215) ist unwahrscheinlich. Warum sollten wir *þeihvō* von aksl. *tǫča* — und von *þeihan* — trennen? Ursprünglich wird **teṅk-u̯ā-n-* wie **toṅk-i̯ā* die 'dichte, compacte wolkenmasse, gewitterwolke' bezeichnet haben (vgl. lit. *tánkus* 'dicht' und als parallele für den bedeutungsübergang 'dicht, compact' zu 'wolke' aind. *ghana-*).

334. *þiubs.* Dazu noch air. *teol* 'dieb' (s. Stokes, IF. 12, 192 f.)? Vgl. übrigens Beitr. 27, 133.

335. *þiuda.* Ansprechend erklärt Meillet (Etudes sur l'étym. et le vocab. du vieux slave s. 175) aksl. *tuždĭ, štuždĭ* '*ἀλλότριος*' als ableitung von einem aus got. *þiuda* entlehnten worte. Leider ist ein slav. **tjuda,* aksl. **študa,* wovon **t(j)udjĭ, *(š)tuždĭ* abgeleitet sein könnte, nicht nachgewiesen. Auf den umstand 'que lette *tauta* désigne à date ancienne surtout un peuple étranger' möchte ich kein gewicht legen (apr. wird *tauta* für das eigene land gebraucht: *en Prūsiskan tautan*).

336. *þlahsjan.* Das von Grienberger s. 216 und Wood (Mod. lang. notes 16, 311) herangezogene aksl. *tlŭkǫ, tlěšti*

'klopfen, schlagen' steht begrifflich zu ferne. Auch beurteilt Wood die baltischen wörter unrichtig, denn lit. *tulkōczius* 'mörserkeule' verrät sich schon durch sein suffix als lehnwort aus dem slavischen (russ. *tolkáč*, klruss. *tovkáč*) und apr. *tlāku* (Ench. 52) lässt sich wegen der lautfolge kaum als einheimisches wort auffassen (s. Berneker, Die preuss. sprache s. 184 f.).

337. *þrafstjan.* Grienberger s. 217 möchte *þrafstjan* eher mit gr. *τρέπω* verbinden, aber sein 'trost' als 'wendung des gemütes' hat für mich nichts überzeugendes. Wie Cromhout (Leidener doctoralthese 15. oct. 1900) und Osthoff (Parerga 1, 130 f.) halte ich an verwantschaft mit *τέρπω* fest. Auch übrigens ist Grienberger in seinen bemerkungen zu *þrafstjan* nicht glücklich. Aus dem germ. vergleicht er nach dem zweifelnden vorgange Diefenbachs (Vergl. wb. 2, 715 f.) ags. *frófor*, as. *frōƀra* (*fruoƀra*), ahd. *fluobara*, ohne das anlautende *f* erklären zu können. Nur dann liesse sich diese vermutung aufrecht erhalten, wenn man das anlautende *f* durch assimilation an den inlautenden labial erklären dürfte, was ich nicht zu entscheiden wage.

338. *þramstei.* Der gedanke an entlehnung von aksl. *chrąštĭ* 'scarabaeus' aus got. *þramstei* ist aufzugeben. Das richtige über *chrąštĭ* lehrt Miklosich s. 91.

339. *þreihan.* Wie ich aus Karsten (Beitr. zur germ. wortkunde s. 6, fussnote) ersehe, hat Hellquist (Ark. f. nord. fil. 11, 348 ff.) noch eine ganze reihe germanischer wörter verglichen. Zu den aussergerm. beziehungen gehört noch avest. *þraχta-* 'zusammengedrängt' (Bartholomae, Zs. f. d. wortf. 4, 252). Auf grund dieses iran. wortes dürfen wir annehmen, dass die bedeutung 'dringen, drängen' — neben 'dröhnend stossen' oder dergl.? — in die indog. urzeit hinaufreicht.

340. *þrūtsfill.* Es ist nicht leicht, sich über die verwantschaft dieses wortes endgiltig zu entscheiden: vgl. noch Karsten, Beitr. zur germ. wortkunde s. 10 f. und Osthoff, Parerga 1, 354, fussnote. Jedenfalls aber gehört *þrūtsfill* mit air. *trosc* 'aussätzig' zusammen (Stokes, Urkelt. sprachschatz s. 139. Karsten a. a. o. s. 11).

341. *þulan.* In meinem Et. wb. der got. sprache² s. 153 ist aksl. *toliti* zu streichen. Vgl. Solmsen, Beitr. 27, 367.

342. *þuthaúrn.* Wood (Mod. lang. notes 16, 307) sagt mit recht, dass wir bei an. *þjóta* u.s.w. nicht von 'stossen' als grundbedeutung auszugehen haben. Ob die bedeutung 'tönen, rauschen' auf 'schwellen' zurückgeht, bleibt zweifelhaft.

343. *þwahan.* Die bedeutung 'waschen' hat sich wol eher aus 'schlagen' (Grienberger s. 219) als aus 'abreiben' (Wood, Journ. of germ. phil. 2, 227 f.) entwickelt. Oder spricht an. *þvál* 'seife' für die letztere ansicht? Kaum, denn es wird nichts anderes als 'mittel zum waschen' sein. Dass sich aus 'reiben' die bedeutung 'waschen' entwickeln kann, darf nicht bezweifelt werden, und Wood beruft sich auf gute parallelen, aber in dem falle von *þwahan* ist mit Grienberger vor allem auf apr. *twaxtan* 'badequast' gewicht zu legen. Auch Wood nimmt übrigens zusammenhang an mit wörtern, deren bedeutung er zunächst auf 'schlagen' zurückführt, so dass er sich mit Grienberger nahe berührt. Warum aber soll *þwahan* und so viel anderes in die sippe von aind. *tavīti* gehören? Aus 'schwellen' lassen sich eben alle bedeutungen ableiten und es gibt keinen laut, der sich nicht willig in die stattliche schar der wurzeldeterminative einreihen lässt.

344. *ubils.* Ausser der identität von *ubils* mit air. *fel* (Stokes, KZ. 36, 274) können wir nichts mit sicherheit behaupten. Falls Johansson (Beitr. 15, 238 f.) und Grienberger s. 220 (semasiologisch von Johansson abweichend) das wort mit recht zu *uf* (= aind. *úpa*) stellen, lässt *ubils* — *fel* sich, abgesehen vom accent, noch mit aind. *upala-* 'stein', *úpalā* 'der obere mühlstein' gleichsetzen, das eine alte *l*-nebenform von *úpara-* sein kann. Anders Wood, Mod. lang. notes 17, 7.

345. *ubizwa.* Im gegensatz zu Grienberger s. 220 f. betrachte ich *ubizwa* als eine weiterbildung von indog. **upes-* (vgl. noch aind. *upás-* 'schoss').

346. *ufartrusnjan.* Die eigentliche bedeutung des ἅπ. λεγ. ist zu zweifelhaft, als dass wir etymologisch irgendwelche sicherheit erreichen könnten. Am ehesten gehört es in die sippe von an. *tros* (s. zuletzt Grienberger s. 221 f.),

347. *ufbauljan.* Der wz. **bheu̯el-* 'schwellen' hat Osthoff (Suppletivwesen s. 66 f.) den boden entzogen. Auch Wood (Mod. lang. notes 19, 4) stellt *ufbauljan* u.s.w. zu aind. *bhávi-, bhū-*.

348. *ufrakjan.* In meinem Et. wb. der got. sprache[2] s. 155

ist lit. *rážyti* zu lesen (vgl. dazu Zupitza, Germ. gutt. s. 198). Ueber aind. *ṛj-, ṛñj-* handelt jetzt Geldner (Ved. stud. 3, 26 ff.), dessen von den landläufigen anschauungen stark abweichenden aufstellungen eingehender prüfung bedürfen. Sollte er recht behalten, so hätte *ṛj-, ṛñj-* nichts mit *rakjan* u. s. w. zu schaffen.

349. *ufta.* Ich möchte meine eigene erklärung (Beitr. 27, 133) derjenigen Woods (Journ. of germ. phil. 2, 214) vorziehen, denn eine ableitung von indog. **upo* würde kaum 'dicht aufeinander gedrängt, dicht zusammenstehend' bedeutet haben können. Auch formell wäre **upto-* nicht gut als ableitung von **upo-* begreiflich. Und ladet *ufta* andererseits nicht gerade dazu ein, es als adv. zu einer participialbildung zu betrachten?

350. *ufþanjan.* Warum will Grienberger s. 223 *þanja* nicht als indog. **tonéjō* auffassen? Das von Grienberger herangezogene lit. *tanùs* 'geschwollen' ist zweifelhaft (vgl. *tranùs* 'leicht überflutend, anschwellend'). Um wie viel zweifelhafter ist dann das germ. **þanu-*, das Grienberger construiert, um *þanjan* davon ableiten zu können!

351. *ūhtiug.* Das wort ist zu sehr der verschreibung verdächtig! Grienberger s. 224 f. und Osthoff (Parerga 1, 258) befriedigen nicht. Nur gebe ich Grienberger zu, dass wir über die zugehörigkeit von *ūhteigs* zu *ūhtwō* zweifeln können.

352. *ūhtwō.* Warum *ūhtwō* eher zu lit. *ũkstos* 'bezieht sich mit wolken' als zu lit. *aũkstì* 'frühe' gehören sollte (Prellwitz, BB. 26, 324), leuchtet mir nicht ein. Steht *ūhtwō* dem aind. *aktú-* durch sein *w* nicht besonders nahe?

353. *ulbandus.* Osthoffs künstliche erklärung von ἐλέφας als zusammensetzung aus einem indog. **el-* 'horn' und einem dem lat. *ebur* entsprechenden fremdworte (Parerga 1, 281) steht der auffassung von ἐλέφας als einheimisches, mit ἀλφός, lat. *albus* ablautendes wort an wahrscheinlichkeit nach (vgl. über die wz. **elebh-* Wadstein, Uppsalastudier s. 152 ff.). Zur literatur ist auch noch Schrader, Reallex. s. 180 ff. 405 nachzutragen.

354. *unbiarja.* Grienbergers etymologie (s. 225 f.) ist ganz unwahrscheinlich. Van Wijk (Amsterdamer doctoralthese 11. juni 1902) vermutet ansprechend **unhiurja.*

355. *ungatass.* Grienberger s. 227 berührt sich nahe mit Peters, Beitrag zur goth.-hochd. wortforschung 1871, s. 9 ff. Mit

recht betrachtet Peters *gatass* als eine ähnliche bildung wie **hass*, und Grienberger hätte von dieser auffassung nicht abweichen sollen.

356. *unlēds.* An. *láð,* ags. *lǽð* beruhen auf vorgerm. **lē̆to-*, während got. *unlēds,* ags. *unlǽd* auf **lētó-* hinweisen (vgl. Grienberger s. 227).

357. *unwērjan.* Wood (Publ. of the mod. lang. assoc. of America 14, 329 f. Mod. lang. notes 16, 307) legt den bedeutungen 'ruhig, angenehm' (an. *vǽrr*) und 'wahr' (ahd. *wār,* air. *fír,* lat. *vērus*) den begriff 'joining together' zu grunde. Leider wird diese hypothetische grundbedeutung nicht durch tatsachen gestützt. Denken wir an die semasiologisch nahe stehende sippe von *triggws,* so werden wir eher dazu geneigt sein, von 'fest' oder dergl. auszugehen. Die bedeutung 'ruhig, angenehm' finden wir nur bei an. *vǽrr* und got. **wērs* (in **unwērs*), weshalb sie stark unter dem verdacht steht, sich erst im germ. von 'wahr, zuverlässig' abgezweigt zu haben. Von 'zuverlässig' zu 'ruhig, angenehm' dürfte auch kein zu grosser schritt sein. Die bedeutung 'wahr' dagegen ist, wie aus der übereinstimmung mehrerer sprachgruppen hervorgeht, zweifelsohne uralt (vgl. noch aksl. *věra* 'glaube', das sich an iran. *var-* 'glauben' anschliesst).

358. *urreisan.* Zu *reisan,* dessen *s* er wol mit recht als erweiterung betrachtet, stellt Wiedemann (BB. 28, 72) lit. *rýtas* 'morgen', indem er eine ursprüngliche bedeutung '(sonnen)-aufgang' annimmt. Aber germ. **rīsanan* bedeutet nicht nur 'steigen', sondern auch 'fallen' und 'auf etwas losstürzen' (vgl. ags. *rísan* von zerreissenden tieren gesagt), und die unerweiterte wz. **rei̯-,* worauf *rýtas* beruhen müsste, bezeichnet ebenfalls verschiedene arten der bewegung (s. Et. wb. der aind. sprache s. 249 s. v. *riṇā́ti*). Darum ist es ganz unwahrscheinlich, dass *rýtas* hierher gehören sollte.

359. *urrugks.* Wegen der unsicheren bedeutung (nach Cromhout, Leidener doctoralthese 15. oct. 1900 wäre *urrugkai* = *φύσει*) ist von etymologischen vermutungen (s. zuletzt Grienberger s. 230 und Wood, Mod. lang. notes 16, 311) abzusehen.

360. *us.* Woods vermutung über etwaigen zusammenhang mit aind. *vas-* 'leuchten' (Journ. of germ. phil. 2, 219) gehört in das gebiet der uncontrolierbaren speculationen. Dass die

bedeutung 'to dawn' sich aus 'spring forth, rise' entwickelt haben kann, will ich natürlich nicht leugnen. Aber *vas-* kann ebenso gut von alters her 'leuchten' bedeutet haben.

361. *usbaugjan.* Jetzt ausführlich über die ind. wz. *bhuj-* 'befreien, reinigen' H. Kern, Museum 10, 18 f.

362. *usfilma.* Die möglichkeit, dass das *m* ein suffix sei, besteht allerdings. Darum ist es wol erlaubt, mit Solmsen (Beitr. 27, 364) slav. **polchŭ* zu vergleichen, obwol man sich bewusst bleiben soll, dass ähnliche combinationen immer einen sehr hypothetischen charakter behalten. Nur möchte ich das neben **polchŭ* stehende **popolchŭ* nicht als reduplicationsbildung, sondern als zusammensetzung mit *po-* auffassen (vgl. russ. *pere-polóch* neben *pó-poloch*).

363. *usflaugjan.* Sichere aussergerm. beziehungen fehlen. Zu lit. *plùnksna* vgl. Kern, Tijdschr. voor ned. taal- en letterk. 20, 244 f. und Thurneysen, IF. 14, 127 ff.

364. *ushaista.* Eine ansprechende etymologie ist mir nicht bekannt: vgl. Diefenbach, Vergl. wb. 2, 506 ff. Leo Meyer, Got. sprache s. 36. Wegen der form läge es nahe, an aind. *céshṭati* 'regt sich, rührt sich, treibt' anzuknüpfen. Dann wäre *ushaista* ursprünglich s. v. a. *niççeshṭa-* 'regungslos', aus welchem begriffe man wol zu 'kraftlos, schwach, dürftig' gelangen könnte.

365. *usqiman.* Mit dem objectsdativ bei *usqiman, fra-qiman* ist der gebrauch desselben casus bei an. *koma* in seiner factitiven bedeutung ('to make to come, put, bring, carry' Cleasby-Vigfusson s. 349) zu vergleichen, was weder Delbrück (Vergl. syntax 1, 262) noch van der Meer (Gotische casus-syntaxis 1, 187) beachtet haben. Bei *usqiman,* das ursprünglich eine allgemeinere bedeutung gehabt haben wird (vgl. an. *koma ehm ór landi* und dgl.), ist wahrscheinlich eine nähere, auf den tod bezügliche bestimmung verschwiegen worden. Denken wir an Wulfstāns *tó déaðe ácuman* (ed. Napier s. 22), so können wir geneigt sein, *usqiman du dauþau* als den vollständigen ausdruck zu betrachten, woraus der gebrauch von *usqiman* als 'töten' erklärt werden muss (vgl. Daniels, Kasussyntax zu den echten und unechten predigten Wulfstans s. 69 f.). Ob wir aber aus *ácuman tó déaðe* schliessen dürfen, dass der verhältnismässig seltene accusativ bei *usqiman* älter sei als der gewöhnlich auftretende dativ, ist mir angesichts des objectsdativs bei

an. *koma* recht zweifelhaft. Man könnte übrigens auch vermuten, dass *us libainai*, nicht *du dauþau*, bei *usqiman* zu vervollständigen wäre.

366. *usskaws.* Wegen Grienberger s. 228 bemerke ich, dass ich die emendation *usskawai* (hs. *unskawai*) und die an ahd. *scouwōn* anknüpfende etymologie für richtig halte. Was Mikkola (IF. 16, 96) noch aus dem čech. anführt, ist zu unsicher.

367. *usþriutan.* Die zugehörigkeit von air. *tromm* 'schwer' ist unsicher (vgl. einerseits Stokes, Urkelt. sprachschatz s. 139. Verf., Beitr. 26, 571, andererseits Zupitza, KZ. 36, 243, fussnote). Ueber die grundbedeutung von *þriutan* handelt Karsten, Beitr. zur germ. wortkunde s. 10 f.

368. *ut.* Wood (Journ. of germ. phil. 2, 218 f.) stellt zu indog. **ŭd-* 'aus' noch die sippe von got. *watō.* Nun lässt sich von der bedeutung 'aus' der begriff des hervorquellens wol ableiten, aber wer sagt uns, dass **u̯odōr* eigentlich 'das hervorquellende' bezeichnet habe? Aind. *unátti*, worauf Wood sich beruft, ist doch nicht an erster stelle 'spring up, bubble up, flow', sondern vielmehr 'benetzen' (nur Rv. 10, 149, 2 *yátrā samudrá skabhitó vy áunad* kommen wir mit 'benetzen' nicht aus). Ist es nicht vorsichtiger, in **u̯odōr* ein uraltes wort für 'wasser' anzuerkennen und das nur im indischen belegte verbum als denominativum zu betrachten? Wahrscheinlich aber war der stamm **uned-* schon in der ursprache vorhanden, denn der nasal von lit. *vandũ* u. s. w. lässt sich am besten durch den einfluss des mit nasalinfix gebildeten verbums erklären.

369. *wadi.* Die gleichung *wadi* : *widan* (Diefenbach, Vergl. wb. 1, 140 ff.) ist nicht so unanfechtbar, wie Meringer (IF. 16, 177 f.) zu meinen scheint, denn germ. *a* = lat. *a* ist jedenfalls äusserst selten in der *e*-reihe und es liegt viel näher, *wadi* mit lat. *vas* (*vadis*) auf indog. **u̯adh-* oder *u̯ədh-* zurückzuführen, als das germ.-lat. *a* aus einem reductionsproduct von indog. *e* zu erklären. Oder vermutet Meringer zwischen *wadi* und lat. *vas* ein ablautsverhältnis, indem er das *a* von *wadi* auf indog. *o*, dasjenige von lat. *vas* dagegen auf ein reductionsproduct von *e* zurückführt? Dies wäre allerdings erlaubt, denn dass es ein lat. *a* gibt, das eine schwächung von *e* repräsentiert, ist nicht

zu leugnen. Ist es aber nicht viel wahrscheinlicher, dass das *a* von *wadi* mit demjenigen von lat. *vas* und lit. *vadū̃ti* auf einem und demselben laute beruht? Dann ist zugehörigkeit zur *e*-reihe bei unserer mangelhaften kenntnis des indog. vocalismus freilich nicht ausgeschlossen, aber doch in hohem grade unwahrscheinlich. Dies alles hätte Meringer erwägen sollen, ehe er seine zuversichtliche behauptung, germ. **wadja-* sei vom blockbau auf den handel übertragen (!), niederschrieb. Man hat sich beeilt, Meringers aufsatz 'Wörter und sachen' als in methodologischer hinsicht wichtig zu bezeichnen, aber ich muss gestehen, dass ich darin — von guten einzelheiten abgesehen — keinen fortschritt der etymologischen methode erblicken kann. Dass, wo wir es mit bezeichnungen von sachen zu tun haben, diese sachen selbst unsere aufmerksamkeit erfordern und dass etymologisches studium ohne tieferes eindringen in die realia des altertums und der gegenwart undenkbar ist, darf doch nicht gerade als eine neue entdeckung Meringers gelten. Hätte er unsere methode wirklich fördern wollen, so wäre es erspriesslicher gewesen, bei seinen eigenen untersuchungen streng und methodisch zu verfahren. Das aber hat er in dem vorliegenden aufsatze nur ausnahmsweise getan, ja bisweilen überschreiten seine schwärmereien alle schranken der ernsthaften wissenschaftlichen forschung (ich denke z. b. an seine rein phantastische darstellung der bedeutungsentwicklung der wz. **u̯en-* IF. 16, 179 ff.). Auch im falle von *wadi* hat Meringer, wie ich schon dargetan habe, unsere erkenntnis nicht gefördert. Leider gilt dasselbe von Fick (BB. 28, 105), der auch an eine *e*-wurzel anknüpft — freilich an eine andere als Meringer —, ohne sich von den damit verbundenen lautlichen schwierigkeiten rechenschaft zu geben. Was die sippe von *wadi* betrifft, ist das einzige resultat, das die etymologische forschung in den letzten jahren erzielt hat, ein negatives: Zupitza (KZ. 37, 405 f.) hat nämlich deutlich gezeigt, dass der gedanke an zusammenhang mit gr. *ἄεθλον* unbedingt aufzugeben ist.

370. *waggareis.* Scheftelowitz (BB. 28, 157) irrt, wenn er das *g-* von got. *waggareis* für den vertreter einer labiovelaren media aspirata hält. Hätte er sich das verhältnis von gr. *ὀμφή* zu got. *siggwan* vergegenwärtigt, so wäre es ihm

nicht eingefallen, aeol. *ἄμφην* mit got. **waggō* zu verbinden. Auch die bedeutungen stimmen nicht (das gilt auch von armen. *gang* 'schädel, hinterkopf').

371. *wai.* Nach Bezzenberger (BB. 26, 168) wäre gr. *ὀϊζύς* hierher zu stellen. Aber was ist dann das anlautende *o* und was das *d* von **ὀϝιδjύς?* Das griechische wort wird eine von *wai* unabhängige onomatopoetische urschöpfung sein.

372. *waihjō.* Grienberger s. 234 zweifelt zwischen *ai* und *aí.* Das finn. wird aber in dieser frage ein wort mitzureden haben (s. Karsten, Nord. studier, Uppsala 1904, s. 51 ff.).

373. *waila.* Die grundbedeutung von aind. *vélā* ist zu unsicher, als dass wir es mit einiger zuversicht mit got. *waila* (Brugmann, IF. 15, 99 ff.) vergleichen dürften. Jedenfalls aber möchte ich nicht gern mit Meringer (IF. 16, 149 ff.) *waila* von ahd. *wela* u.s.w. trennen [vgl. noch Brugmann, IF. 16, 503 f.].

374. *wainags.* Wood (Mod. lang. notes 16, 23) wirft allerlei durcheinander (vgl. Beitr. 27, 135). Wir haben nicht den geringsten grund dazu, *wainags* von einer wurzel mit der bedeutung 'turn, drive, pursue' abzuleiten. Da wäre die von der interjection *wai* ausgehende etymologie noch wahrscheinlicher!

375. *waírilōs.* Die lippen könnten nach der tätigkeit des schliessens benannt sein, so dass *waírilōs* als eine ableitung der wz. **u̯er-* 'schliessen' in aksl. *vĭrą,* lit. *veriù,* lat. *aperio, operio* aufzufassen wäre. Anders Grienberger s. 236 (der dagegen *waírdus* als den 'beschliesser' erklären möchte).

376. *waírs.* Got. *waírs, waírsiza* haben so ziemlich die entgegengesetzte bedeutung von aind. *várshīyān* (wozu mein Et. wb. der aind. sprache s. 276), weshalb man nicht leicht auf den gedanken kommen wird, die wörter mit einander zu verbinden. Man bedenke aber, dass die bedeutung 'schlimmer' sich aus 'zu hoch, überflüssig' oder dergl. entwickelt haben könnte. Wenn wir von dem *s* in *waírs* keine rechenschaft zu geben hätten, läge es gewis näher, aksl. *gorij* 'schlimmer' heranzuziehen (vgl. schon Diefenbach, Vergl. wb. 1, 191), welchenfalls das *w* wie in ahd. *warm* als vertreter von indog. *gu̯h* zu erklären wäre. Noch anders Wood, Mod. lang. notes 17, 7. Ganz veraltetes bei Leo Meyer, Got. sprache s. 173 f.

377. *waldan.* Hoffmann (*ΓΕΡΑΣ*, abh. für August Fick s. 58) scheint das *d* von *waldan* auf indog. *dh* zurückzuführen,

was wegen des an. praet. *olli* unstatthaft ist. Auf grund von an. *olli* und air. *flaith* möchte ich jetzt die ganze baltoslav. sippe als in sehr alter zeit aus dem germ. entlehnt betrachten. Anders Wood, Journ. of germ. phil. 2, 220.

378. *walus.* Vgl. noch Bezzenberger, BB. 23, 318. Diese stelle hätte ich in meinem Et. wb. der got. sprache[2] s. 166 verwerten sollen.

379. *wamba.* Die an aind. *gabhá-* (Pedersen, BB. 20, 238) und slav. **gąba* (Beitr. 22, 192) anknüpfende etymologie ist semasiologisch ansprechender als Woods vergleich von aind. *vapā́* 'eingeweidehaut, netzhaut' (Mod. lang. notes 15, 98).

380. *wamm.* Grienbergers auffassung von *wamm* als medioparticipiale bildung, vielleicht zu der in *wans* vorliegenden wurzel (s. 237), ist lautlich und begrifflich anfechtbar. Eher gehört *wamm* zu indog. **u̯emē-* 'sich erbrechen' und haben wir von der bedeutung 'spucke' auszugehen. Was hat Grienberger eigentlich dagegen?

381. *wandus.* Seit Meringer (vgl. oben no. 61) uns gelehrt hat, in *windan* eine wz. **u̯endh-* zu erkennen, ist die wahrscheinlichkeit, dass *wandus* mit *windan* zu verbinden sei, erheblich grösser geworden. Eine semasiologische parallele bietet uns *walus* (Et. wb. der got. sprache[2] s. 166).

382. *waúrdahs.* Gewis nicht mit Grienberger s. 238 als bahuvrīhi aufzufassen! Es ist natürlich eine ähnliche bildung wie an. *orðigr* und ags. *wordiȝ*.

383. *weihs.* Jetzt schliesse ich mich in der erklärung von *weihs* 'heilig' unbedingt an Osthoff (IF. 6, 39 ff.) an. Vgl. noch Wood, Mod. lang. notes 18, 16 (der mit unrecht ags. *wáȝ*, as. *wēg* von got. *waddjus* trennt).

384. *weihs.* Sommer (Handb. der lat. laut- und formenlehre s. 263) stellt lat. *villa* (**u̯ei̯k̂slā-?*) zu got. *weihs* (gen. *weihsis*) 'flecken, dorf'. *Villa* lässt aber auch eine andere erklärung zu (s. Zimmermann, IF. 15, 123).

385. *weinabasi.* Grienbergers erklärung von *basi* als 'nacktfrucht' (s. 239) will mir nicht einleuchten.

386. *weinuls.* Da got. *weinuls* nicht verbaler herkunft sein kann, meint Grienberger s. 239, so seien auch die übrigen adjectiva dieses typus von substantiva abgeleitet — eine

schlussfolgerung, welche ich keineswegs als zwingend anerkenne (vgl. Brugmann, Grundr. 2, 195).

387. *weitwōds.* Fick (BB. 28, 105) sieht in *weitwōds* eine zusammensetzung mit der bedeutung 'wissen verbürgend'. Leider ist uns weder ein got. **weita-* 'wissen' noch ein mit *wadi* ablautendes **wōda-* 'verbürgend' überliefert. Warum sollten wir die alte erklärung von *weitwōds* als part. praet. act. aufgeben?

388. *wigadeinō.* Im gegensatz zu Grienberger (s. 240) betrachte ich mit Brugmann (Kurzgef. vergl. gramm. s. 303) und älteren gelehrten das wort als eine zusammensetzung.

389. *wigāna.* Mit Cromhout (Leidener doctorthese 15. oct. 1900) in **gawīna* (d. h. **gawinna* = ags. dat. *ȝewinne*) zu ändern?

390. *wiljahalþei.* Zu got. **halþs* stellt Zupitza (BB. 25, 99) noch lat. *ausculto.* Eine der schönsten etymologien der letzten jahre.

391. *winnan.* Meringers ausführungen über *winnan* und seine verwante (IF. 16, 179 ff.) sind ein abschreckendes beispiel dafür, wohin subjective willkür selbst den geschulten sprachforscher verführen kann. Es ist charakteristisch für sein verfahren, dass die bedeutungen 'ackern', aus welcher er alle andern bedeutungen ableitet, und 'coire', woraus sich zunächst 'leidenschaft, wonne, liebe, freundschaft' entwickelt haben sollen, durch keine sprache erfordert werden (ein leser des Meringerschen aufsatzes machte die bemerkung, dass der coitus vielmehr eine folge, als die ursache der leidenschaft ist!). Man glaubt aber seinen augen nicht, wenn Meringer sogar zu sagen weiss, welche bestimmte art des ackerns ursprünglich mit **u̯en-* gemeint sei: 'das anbohren des bodens mittelst eines spitzen holzes ... und darauf folgendes aufreissen des bodens'. Und worauf beruht diese ganz genaue bedeutungsbestimmung? Ausschliesslich und allein auf dem umstande, dass ein anklingendes wort im aind. 'baum, holz' und dergl. bedeutet! Hoffentlich wird Meringer bald von den irrwegen seiner märchenwelt in die bahnen der strengen wissenschaft zurückkehren. Dass er auch etwas tüchtiges zu leisten vermag, hat er oft genug gezeigt, ja selbst durch das dichte gewölk seiner 'Wörter und sachen' blinkt gelegentlich ein strahl des klaren urteils.

392. *wintrus.* Ein mit got. *watō* ablautendes indog. **u̯end-* (d. i. **u̯ed-* mit nasalinfix) ist allerdings möglich, aber doch darf Lidéns etymologie (Beitr. 15, 522) nicht für sicher gelten, denn wie lässt sich wahrscheinlich machen, dass *wintrus* ursprünglich 'wasserzeit' bedeutet habe? Jedenfalls verdient die vermutung, *wintrus* sei als 'weisse zeit' zu fassen und mit gall. *vindo-*, air. *find* zu verbinden (Kluge[6] s. 426), neben der Lidénschen erklärung erwogen zu werden.

393. *wis.* Wood (Mod. lang. notes 18, 16) und Wiedemann (BB. 28, 67 f.) stellen *wis* unmittelbar zu *wisan* 'sein, bleiben, verweilen' (vgl. Diefenbach, Vergl. wb. 1, 227 f.), was richtig sein kann. Vielleicht ist aber Karstens deutung von *wis* als 'glänzende, spiegelhelle meeresfläche > meeresstille' zu aind. *vas-* 'leuchten' (Beitr. zur germ. wortk. s. 30 ff.) jeder anderen erklärung vorzuziehen [dagegen Brugmann, IF. 17, 319 f.].

394. *wisan.* Sollten die beiden got. verba *wisan* wirklich nichts mit einander zu tun haben? Vgl. Wiedemann, BB. 28, 68.

395. *wizōn.* Mit Cromhout (Leidener doctorthese 15. oct. 1900) ist wol anzunehmen, dass *wizōn* eigentlich 'sich belustigen' bedeutet und sich also nahe an *gawizneigs im* 'συνήδομαι' und *wisan* 'εὐφραίνεσθαι' anschliesst. Wie man aber über *wizōn* u. s. w. urteilen mag, jedenfalls ist die zugehörigkeit von lat. *vescor* äusserst fraglich (vgl. Niedermann, IF. 10, 251 ff. Brugmann, IF. 13, 161).

396. *wlizjan.* Gegen Grienbergers etymologie (s. 243) spricht vor allem das *z*, das sich nicht aus *ss*, vorgerm. *ts* (*d-s*) erklären lässt.

397. *wōds.* Ich bleibe bei der darstellung in meinem Et. wb. der got. sprache[2] s. 174. In **wōđana-z* sehe ich — anders als Grienberger s. 243 — ein altes appellativum mit der bedeutung 'geistig verzückter' (vgl. lat. *vātes* und air. *fáith*). Es ist offenbar mit dem suffix *-ono-* (woneben *-eno-* in an. *Óđinn*) von der wz. **u̯āt-* abgeleitet, welche mit **u̯ē-* 'wehen' nichts zu tun hat.

398. *wōþeis.* Grienbergers gleichung *wōþeis* : *iusiza* (s. 244) ist in jeder hinsicht unhaltbar.

399. *wraiqs.* Das mit *wraiqs* gewöhnlich identificierte gr. ῥαιβός könnte auch auf **srai̯gu̯ó-* beruhen und mit lit. *sraĩgė*

'schnecke' verwant sein (s. Brugmann, Grundr. 1², 189 f.). — Die ausführungen von Peters (Got. conjecturen, Leitmeritz 1879, s. 9 ff.) sind verfehlt. Afries. *wrāk* beweist die richtigkeit der gotischen überlieferung.

400. *wratōn.* Mit recht bemerkt Wood (Mod. lang. notes 16, 308), dass verwantschaft von *wratōn* mit ags. *wrótan* u. s. w. nicht zu bezweifeln ist. Nicht so sicher ist die von ihm vorgeschlagene aussergerm. anknüpfung.

401. *wulþus.* Es liegt doch viel näher, in *wulþus* u. s. w. ablautsbildungen zu *waldan* zu erblicken — das *d* von *waldan* ist ja wegen an. *olli* auf indog. *t* zurückzuführen! — als mit Grienberger s. 247 f. zu lat. *vultus* und *volo* seine zuflucht zu nehmen.

LEIDEN, frühsommer 1904. C. C. UHLENBECK.

GERMANISCH **HŪNIZ* 'SCHWARZ'.

In den Germanistischen abhandlungen (H. Paul dargebracht) hat J. Hoops (s. 178 ff.) ein germanisches adjectivum *hūn* (**hūniz*) 'dunkel, braun, schwarz' erschlossen, und ich habe in den Hess. blätt. f. volkskunde 2, 83 f. das vorkommen dieses adjectivums in alten orts- und flussnamen [1]) nachzuweisen und dadurch H.'s annahme zu stützen versucht. Mehrere zustimmende äusserungen sind daraufhin an mich gelangt; von anderer seite wurden allerdings auch bedenken ausgesprochen und die belege für noch nicht ausreichend erklärt, das wort zu sichern. Ich glaube nun demgegenüber doch, dass gerade die angeführten flussnamen eine recht starke stütze des wortes sind. Dass das früher allein bekannte germ. *hūn* 'hoch' zur erklärung dieser namen ganz unbrauchbar ist, liegt auf der hand; das neue wort dagegen ermöglicht eine völlig einwandfreie deutung derselben: die bezeichnung 'schwarzes wasser' ist als name von gewässern aller art durchaus nichts ungewöhnliches, sondern überall und zu allen zeiten häufig. Vgl. die zusammenstellungen Osthoffs in seinem aufsatz über den namen des Neckar, Frankfurter zeitung 1903, 24. febr. [2])

Wer aber daran anstoss nimmt, dass belege für dieses *hūn* nicht auch aus späterer zeit gegeben werden können, der bedenke, dass gerade orts- und flussnamen uns auch sonst öfters worte erhalten haben, die in historischer zeit nicht mehr

[1]) Die wichtigsten sind: **Hūnapa* (*Honnepe*, nebenfluss der Ijssel; *Honepe* in Gelderland, *Honnef*, kreis Siegburg), **Hūnouwa* (*Hunau*, nebenfluss der Sorpe; *Hönne* nebenfluss der Ruhr; *Haun*, nebenfluss der Fulda und gleichnamige orte), *Hunnebrock*, reg.-bez. Minden, *Hūnepūl* bei Xanten, (1259), *Honsolgen* in Baiern. Genauere angaben finden sich a. a. o.

[2]) Auch *Κυανῆ* (sc. *πηγή*), name einer quelle bei Syrakus, gehört hierher.

in lebendigem gebrauch waren, und dass uns deshalb bei einem teil derselben auch heute noch die bedeutung ebenso unbekannt ist, wie es bei *hūn* bis vor kurzem der fall war.

Auch etymologisch ist *hūn* durchaus nicht isoliert. Schon Hoops hat auf verwantschaft mit gr. *κύανος* hingewiesen; er geht also aus von einer zweisilbigen schweren base (vgl. Hirt, Indog. ablaut s. 42 ff.) **k̂ewō,* von welcher das griech. wort die von Hirt als **RSb** bezeichnete stufe repräsentiert. Das germ. *hūn* und ebenso das von mir a.a.o. s. 84 in den namen *Cunobarrus, Cunopennus* vermutete kelt. *kūnos* 'schwarz' sind als die **RSa**-stufe derselben base zu betrachten[1]); die zweite voll-

[1]) Neuerdings wird von Much (Germ. himmelsgott s. 210) und anderen der name *Hercynia* (**Perkunia*) als ein compositum erklärt, dessen erster bestandteil das verstärkende *per-* ist (vgl. lat. *permagnus*); der zweite bestandteil wird dann zu kelt. *kūnos* 'hoch' gestellt; der name würde dann also 'das sehr hohe gebirge' bedeuten. Vorausgesetzt, dass die abtrennung überhaupt richtig ist, könnte dem zweiten bestandteil aber lautlich ebenso gut dies zweite kelt. *kūnos* zu grunde liegen. Auch die bedeutung könnte passen. Dass die bezeichnung des mittelgebirges als des dunkeln im gegensatz zu dem 'weissen' hochgebirge, den Alpen, besonders treffend wäre, hat schon Much a.a.o. s. 208 hervorgehoben; zu den dort genannten gebirgsnamen ist nun auch noch *hūnhart* (Hoops a.a.o. s. 178) zu stellen. Die bezeichnung 'das hohe' scheint dagegen für das mittelgebirge weniger geeignet zu sein. Dem gegenüber muss aber darauf hingewiesen werden, dass der name *Perkunia* vielleicht bei einem volke aufkam, das höhere und vor allem weisse schneebedeckte berge nicht kannte. In diesem fall wäre aber auch beim mittelgebirge die benennung 'das hohe' völlig verständlich. Got. *faírguni* 'berg' käme natürlich für unsere frage nicht in betracht, wenn es wirklich ein lehnwort aus dem kelt. wäre. Aber die annahme dieser entlehnung ist angesichts der nord. namen *Fjǫrgyn* und *Fjǫrgynn* und des lit. *Perkúnas* meines erachtens nicht haltbar. Hier muss altes germ. sprachgut vorliegen. Eine entscheidung unserer frage bringt aber auch das germ. material leider nicht; immerhin würde man wol ein germ. **fergunjam* mit der ganz allgemeinen bedeutung 'der berg' am liebsten als 'das hohe' erklären. Als name des gewittergottes liesse sich sowol 'der sehr hohe' als auch 'der dunkle' verstehen, während für die benennung der weiblichen *Fjǫrgyn* als einer erdgöttin die benennung 'die sehr dunkle' näher zu liegen scheint. Aber ist sie denn deshalb, weil die skalden *Fjǫrgyn* für *jǫrð* einsetzen, wirklich schlechtweg eine erdgöttin, oder soll der name nicht vielmehr die berggöttin bezeichnen, wobei dann irgend welche erinnerung an die ursprüngliche sinnliche bedeutung des wortes nicht mehr ins spiel käme? — Und endlich, wie gesagt, ist überhaupt die abtrennung *per-kunja* richtig und notwendig? Ich lasse deshalb im folgenden diese ganze wortsippe bei seite.

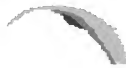
stufe liegt in lit. *szvĩnas* 'blei' vor, das zugleich über den charakter des anlautenden gutturals auskunft gibt.

Mit dieser base lässt sich noch etwas weiter kommen. Die vollstufe I mit dem qualitativen ablaut *-o-* musste im germ. *hau-* ergeben, das mir in dem allerdings sonst in einen anderen zusammenhang gestellten got. *hauns* 'niedrig' und den damit verwanten germ. worten (got. *haunjan, hauneins,* ags. *héan, hýnan,* ahd. *hōni, hōnen* u.s.w.) vorzuliegen scheint. Ich sehe keinen grund, mit Kluge (Et. wb. s. 178) daran zu zweifeln, dass wir für dieses wort von der sinnlichen bedeutung 'niedrig' auszugehen haben; denn die sinnliche bedeutung musste der abstracten notwendig vorausgehen, nur muss, wie die übereinstimmung der germ. sprachen und das lett. *kauns* (s. u.) zeigt, die abstracte bedeutung in unserem fall sehr alt sein.

Auf dieselbe base und zwar wie *hūn* und *kūnos* auf deren stufe **RSa** führe ich endlich noch lat. *cunae* zurück, als dessen grundbedeutung schlechtweg 'das lager' zu gelten hat.

Ist die zusammenstellung von *hūn* mit got. *hauns* richtig, so muss jenem natürlich eine ähnliche bedeutung wie diesem zu grunde liegen. Ist das denkbar? d. h. ist ein bedeutungswandel 'niedrig, tief' > 'dunkel, schwarz' wahrscheinlich oder erklärlich? Die frage lässt sich unbedenklich bejahen; denn die beiden vorstellungen des dunkels und der tiefe stehen sich bekanntlich hinsichtlich ihres gefühlswertes sehr nahe, und die verschiedensten sprachen geben uns zahlreiche beispiele dafür, dass das dunkle als tief[1]) bezeichnet wird. Wir sprechen im deutschen von *tiefer nacht* (franz. *nuit profonde*), *tiefem dunkel, tiefem schatten* (s. DWb. 11, 483. 485), von der *tiefe der farben* (ebda. s. 489), und haben die adjectivischen composita *tiefblau, tiefbraun* (ebda. s. 486), *tiefschattig, tiefschwarz* (ebda. s. 492). Der Voc. teut. Nürnberg 1482 interpretiert lat. *teter* durch *tief oder vinster.* Engl. *deep* kann direct 'dunkelfarbig' bedeuten, *deepen* heisst 'eine farbe dunkler machen', *vertiefen.* Aus dem schwed. vergleicht sich *djupblå.* Im griech. begegnen die wendungen *βαθεῖα σκιά, βαθεῖα ὀμίχλη, βαθὺ σκότος, ἐπὶ*

[1]) Seltener ist die entsprechende bezeichnung heller farbe als 'hoch'; vgl. *hochrot, hochlicht* (clarissimus; DWb. 4, 2, s. 1625), *hohe farben* (ebda. s. 1599); dän. *højrød*; schwed. *högröd*; engl. *high-red, high-coloured* (lebhafte farben habend).



βαθύτατον ἀποσκιάζειν, die adjectiva *βαθύσκιος* und *βαθύϊνος* (obscurus), und die glossen *βαθὺ · μέλαν, βαθείης · μελαίνης* (genaueres im Thes. graecae linguae 2, sp. 35. 36. 37). Vgl. auch Singer, Zs. f. d. wortf. 3, 235.

Mit der annahme der zugehörigkeit von got. *hauns* zur base *k̂ewō* werden zwei bisher aufgestellte etymologische gleichungen hinfällig. Erstens kann die urverwantschaft von *hauns* und lett. *kauns,* lit. *kuvė́tis* nicht mehr aufrecht erhalten werden; die baltischen worte müssen vielmehr auf alter, vor der lautverschiebung liegender, entlehnung aus dem germ. beruhen.[1]) Dadurch wird lett. *kauns* ohne weiteres erklärt. Für *kuvė́tis* dagegen müssen wir annehmen, dass es nach analogie anderer verba abgeleitet ist von einem aus dem germ. entlehnten adjectivum *kūnas* ('niedrig'), bei welchem das *n* als ableitungssuffix empfunden und deshalb vor der verbalbildung abgeworfen wurde.[2]) In der stellung vor vocal musste daraufhin das *ū* des stammes in *uv* übergehen (vgl. Wiedemann, Handb. der lit. sprache § 58), das dann verallgemeinert wurde. — Eine andere annahme, dass nämlich das wort ursprünglich *kunė́tis* geheissen, aber unter anlehnung an *drovė́tis* 'sich schämen' sein *n* durch *v* ersetzt habe, scheint mir nicht haltbar zu sein, weil dabei die kürze des *u* unerklärt bleibt.

Zweitens ist des ablautes wegen gr. *καυνός* von unseren worten zu trennen, da bei den *-ewā*-basen ein griech. *αυ* unmöglich ist. Das adjectivum muss vielmehr mit *καίω* (**καυω, καϝω*) zu der schweren base *kāw*[3]) gestellt werden; vgl. auch Schulze, Zs. f. vgl. sprachf. 29, 97.

Andererseits lässt sich jedoch der kreis der worte, die mit unserem *hūn* u.s.w. zusammengehören, noch bedeutend erweitern. Die base, von der wir ausgegangen sind, entspricht

[1]) Diesen sachverhalt hat schon Hirt, Bezzenb. Beitr. 24, 268 vermutet. Vgl. auch Kretschmer, Einleitung in die geschichte der griech. sprache s. 108 f.

[2]) Zu vergleichen sind fälle wie *sìlp|nas — sìlp|ti, kìl|nas — kél|ti* (s. Brugmann, Vgl. gramm. 2, 1, § 66, s. 139); *tek|ìnas — tekė́ti* (Kurschat, Gramm. der lit. sprache § 351, 3).

[3]) Gehören dazu nicht vielleicht auch (als R-stufe) lat. *căvus* (< **covus*), gr. *κόϝοι*? Die bedeutung 'hohl' würde sich gut erklären als 'durch feuer ausgehöhlt'.

nämlich laut für laut der von Hirt[1]), Indog. ablaut § 386 behandelten base *k̑ewō* 'anschwellen'. Es ist nun gewiss unmöglich, dass wir fürs indogermanische zwei basen als ursprünglich annehmen, die lautlich völlig übereinstimmen, aber genau entgegengesetzte bedeutung ('anschwellen, hoch werden' und 'niedrig werden') haben. Die doppelheit, die uns in den historischen sprachen begegnet, muss vielmehr ihre erklärung in einer ursprünglichen einheit finden; d. h. wir müssen als ursprünglich eine einzige base ansetzen mit einer neutralen bedeutung, aus der sich durch differenzierung die beiden späteren bedeutungen entwickelten. Die allein mögliche derartige grundbedeutung ist in unserem fall die: sich in grösse oder lage in irgend einer richtung verändern. Sobald mit einzelnen worten die vorstellung einer bestimmten richtung verbunden wird, beginnt die differenzierung. Man kann sich den vorgang gut an jüngeren einzelsprachlichen vorgängen klar machen. Das deutlichste beispiel bietet wol germ. *rîsan*, das ursprünglich die bewegung von unten nach oben und die von oben nach unten bezeichnet. Auch im mhd. kann es noch für beide richtungen verwendet werden, es überwiegt aber schon sehr die vorstellung des 'sich senkens', und mit den anderen deutschen von demselben stamm abgeleiteten worten ist diese vorstellung ausschliesslich verbunden (vgl. *rîse, riselen, betterise*), während umgekehrt durch engl. *rise* nur noch die vorstellung des aufsteigens ausgedrückt wird. Ich erinnere ausserdem an lat. *altus*, das je nach der richtung, die der sprechende im auge hat, 'hoch', 'weit' oder 'tief' bedeutet; ferner an die indog. wurzel *stigh* 'schreiten', und das darauf zurückgehende germ. *steigan*, das durch das hervortreten der niveau-vorstellung eine speciellere bedeutung erhalten hat, aber doch auch im nhd. noch insofern wenigstens neutral ist, als es zwar meist die bewegung des aufwärts schreitens bezeichnet, daneben aber in bestimmten fällen auch noch die bewegung des abwärts schreitens auszudrücken vermag, z. b. *in die tiefe steigen, ins grab, in eine grube, in einen schacht steigen* u. a.

---

[1]) Zu vergleichen ist noch Hoops a. a. o. s. 175. Much, Der germ. himmelsgott s. 209 f. Reichelt, Der secundäre ablaut, Zs. f. vgl. sprachf. 39, 23.

Aehnlich wie bei *rīsen* in ein und derselben sprache die doppelte bedeutung auf die dauer nicht haltbar war, sind auch in der auf indog. *k̑ewō* zurückgehenden wortsippe die beiden durch differenzierung entstandenen sinnlichen bedeutungen nirgends nebeneinander lebenskräftig geblieben, ja in den meisten sprachen hat sich keine derselben in ursprünglicher weise erhalten. Wirkliches fortleben zeigt sich fast ausschliesslich in den übertragungen auf nicht räumliche gebiete.

Ich gebe nachstehend ein schema, wie wir uns den bedeutungswandel nach dem gesagten vorzustellen haben.

Indog. *k̑ewō*
(sich in grösse oder lage in irgend einer richtung verändern)

- gross werden
  - in rein sinnlicher bedeutung
  - übertragen: = mächtig u. s. w.
- klein, niedrig werden
  - in rein sinnlicher bedeutung
    - die sinnliche bedeutung in den histor. sprachen fast ganz untergegangen.
    - übertragen auf das gebiet des moralischen: germanisch (und balt. lehnwörter aus d. germanisch.): *hauns, hohn* (*kauns, kuvėtis*).
  - übertragen auf das gebiet der farbe: griech. lit. kelt. germ. (*κύανος, szvīnas, kūnos, hūniz*).

GIESSEN, 12. dec. 1904. KARL HELM.

AUS DER GESCHICHTE DES ADVERBS.

In Hartmanns Arm. Heinr. schildert das mädchen seinen eltern, welch trauriger zukunft sie beim tode ihres herren entgegenzusehen habe; die eltern könnten sie nicht ausstatten, und müssten sie in eine ehe geben, wo es ihr beschieden sei *alse swache* zu leben, dass *ich iu lieber wære tôt* (v. 755). Ich habe mich gewundert, über diese mir aus einem nahe verwanten sprachgebiet ganz geläufige construction da, wo ich sie zunächst suchte, keine bessere auskunft zu finden.[1]) Im mnl. begegnet sie nämlich sehr häufig, und es ist oft über sie gehandelt worden, hauptsächlich von Verdam, zuletzt in seinem Mnl. wb. 4, 576 f., wo er über 60 belege gibt der art wie *niemant die* [dativ] *mi liever duecht ende eere geschiede dan u* 'niemand, dem ich lieber gutes und ehre erwiesen sähe als euch'; *ic bin my liever doot dan hi*; *si* [sc. *die letteren*] *sijn mi liever verloren .... dan men wiste ... mire vrouwen verhoelnhede*; *liever haddi hem gesweghen* 'lieber hätte F. gehabt, dass E. geschwiegen hätte'; *hi hadde hare liever gewesen ries dan hi so langhe lach in gebede*; *dat hem moeder ende vader liever voeren .... hinderwert vele* 'dass er lieber hätte, mutter und vater giengen zu grunde'.[2]) Ich füge noch folgende stellen hinzu: Renout 200 (mit anmerkung). Walew. 5051. 9203. Brab. Y.

---

[1]) Wackernagel merkt in seiner ausgabe nur an 'wenn ich tot wäre'. Das sieht etwas darnach aus, als ob er *tôt* für das an der construction erklärungsbedürftige gehalten und sie gar nicht richtig aufgefasst habe. Jedenfalls ist seine erklärung nicht genügend.

[2]) In der von Verdam zuletzt erörterten stelle aus Perchevael ist nach dem franz. *je me lairroie ançois .... çaiens u morir u languir vivens* zweifellos, trotz etwaigen metrischen bedenken, zu lesen *ic ware mi liever, godeweet* | *dot* [hs. *dat*] *hier oft* [fehlt hs.] *ghedoghede seven jaer* | *sulke quale die mi waer te swaer.*

6, 6091. August. Scheepken 290. Mit dem positiv statt des comparativs heisst es bei Ruusbr. Begh. 54, 20 *alsoe* ['ebenso'] *lief ware hi my gheboren van eenen ghemeynen wive*; 60, 31 derselbe satz mit *u* statt *mi.*[1]) Weitaus die meisten beispiele zeigen einen satz im conj. praet., doch sieht man aus den von mir angeführten, dass dies keineswegs bedingung ist. Ebenso construiert wird das im mnl. mit *liever* synonyme comparativische adverb *eer,* eigentlich 'eher'.

Verdam sagt nun von der construction im glossar zu Ferg. unter *liever* 'eine ausdrucksweise, die eine zusammenschmelzung von zwei sätzen enthält, oder in der man *mi* als dat. ethicus auffassen kann' und im Wb. 'aus der unwillkürlichen verbindung der beiden ausdrucksweisen *mi ware liever dat* und einer anderen form desselben gedankens ohne *liever* hat sich die eigenartige construction von *liever* mit dem dativ eines personalpronomens entwickelt, wobei der objectsatz in den hauptsatz aufgenommen wird. Statt *mi ware liever dat gi sweget* und *gi sweget bet* (oder *beter*) 'ihr tätet besser daran zu schweigen' sagt man im mnl. *gi sweget mi liever*; aus *ic hadde liever dat men mi mijn lijf name* und *men mochte* (*soude*) *mi eer mijn lijf nemen* erwuchs *men name mi liever* (oder *mi eer*) *mijn lijf*'.

Man braucht noch nicht auf dem standpunkt einzelner heutiger grammatiker zu stehen, die die sprache von 'compromissbildungen', auch in der laut- und formenbildung, wimmeln lassen — eine ansicht, die ich mit aller entschiedenheit weiter bekämpfen werde —, um auf syntaktischem gebiet erscheinungen, die auf diesem wege zu deuten sind, anzuerkennen. Aber wenn hier auch die beispiele nicht selten sind, die mit recht daraus erklärt werden, dass dem sprechenden oder schreibenden zwei verschiedene, aber in irgend einer hinsicht übereinstimmende constructionen zu gleicher zeit vorschwebten, so haben wir es dabei in der regel doch mit mehr vereinzelt vorkommenden entgleisungen zu tun, und eine solche compromissbildung dürfte sich nicht so leicht zu einem in weiterem umfang anerkannten sprachgebrauch gefestigt haben, wie er in unserem falle durch das mnl. in seinem ganzen bereich und das, wenn auch seltenere, einstimmen des mhd. er-

[1]) S. jedoch weiter unten.

wiesen ist.[1]) Schon aus dem vorkommen derselben construction beim positiv ergibt sich ja, dass Verdams erklärung nicht zutrifft, der man ausserdem den vorwurf nicht ersparen kann, dass sie ohne weiteres vom standpunkt der heutigen sprache aus gegeben ist, ohne die unerlässliche frage nach der organischen berechtigung des älteren gebrauchs zu stellen, die frage, ob unser sprachgebrauch nicht vielmehr, wie es doch anzunehmen nahe liegt, dem älteren gegenüber eine beschränkung darstellt. Taal-en letterbode 5, 132 hatte Verdam sich richtiger darauf beschränkt zu sagen 'zu dem worte *liever* wird im mnl. ein pronomen im dat. hinzugefügt, wenn man sagen will »ich wollte lieber« oder »ich hätte lieber dass«'.[2])

Wenn wir die eben aufgeworfene frage auf theoretischem wege zu beantworten suchen, so müssen wir doch sagen, dass an der construction nichts ist, weshalb wir sie theoretisch nicht für möglich halten sollten: *lieb* bedeutet 'etwas was angenehm ist'; es ist ein stark relativer begriff (Behaghel, Syntax des Heliand § 111. 119), bei dem also ein ergänzender begriff, wie *mir*, nur natürlich ist, und gerade so gut wie *ich wäre eher abgereist* müssen wir auch *ich wäre euch lieber abgereist*, wie *ich wäre besser tot* auch *ich wäre euch lieber tot* theoretisch für möglich halten. Es dürfte doch selbstverständlich sein, dass das adverb ursprünglich an allen begriffsschattierungen und allen constructionseigentümlichkeiten des ihm zur seite stehenden adjectivums, so weit sie die natur der wortart nicht einschränkte, beteiligt war, und das dürfte vielleicht noch um so mehr gelten, je mehr beide wortarten in der form übereinstimmend geworden waren. Einigermassen ist das schon früh so, insofern der acc. neutr. des adj. als adverb gebraucht werden kann, in weiterem masse, nachdem das adverbiale *o* zu *ə* geworden ist, in noch weiterem nach synkopierung der endungen, die zu einem zustand führt, in dem die grammatik grosse schwierigkeiten findet, wenn nicht gar zur willkür

---

[1]) Ueber das mnd. kann ich nichts bestimmtes sagen, da ich mir eigene aufzeichnungen nicht gemacht habe und weder im wörterbuch noch bei Nissen, Forsøg til en middelnedertysk syntax beispiele finde. Auch über die anderen germ. sprachen kann ich keine auskunft geben.

[2]) Das ist von Stoett, Mnl. syntaxis § 45 wörtlich übernommen, aber aus Verdams 'dem worte *liever*' ist hier 'dem adjectivum *liever*' geworden.

greifen muss, um beide auseinander zu halten (vgl. Gr. gr. 4², 1107 f. Blatz, Nhd. gr. 2³, 625 ff. Paul, Prinzipien³ s. 341). Freilich bedarf die annahme einer solchen übereinstimmung zwischen den beiden wortarten immerhin einiger vorsicht. Der gebrauch des adverbs muss in der historischen zeit insofern tatsächlich eine änderung oder eine ausdehnung erfahren haben, als eine analogische vermehrung der zahl geläufiger bildungen platz gegriffen hat, eine tatsache, die noch eine genauere untersuchung benötigte, durch die wir z. b. auch erfahren würden, wie so nicht *lûto,* sondern *ubar lût* als adverbium von *lût* gilt.[1]) Man vergleiche einmal die ahd. und mhd. beispiele bei Gr. gr. 4², 1111 ff., und die später in verbindung mit sein, werden, geschehen, tun u. s. w. so geläufigen adverbien *liobo* und *leido* sind erst spätahd., so viel ich sehe nur bei Notker vereinzelt, belegt, wie sie auch im as. fehlen (Hel. nur einmal *lêðlico farloran*). Im mhd. aber ist *liebe* allgemeines adverb in der genau zum adj. *lieb* stimmenden bedeutung, also 'so dass es angenehm, erfreulich ist', nicht nur in den eben genannten verbindungen, sondern z. b. auch *liebe ergân, liebe gereden, liebe gedienen, liebe* ('angenehm') *leben, daz was im liebe becant, des im der kuninc liebe sach* (s. die wörterbücher). Wenn bei adverbien von adjectiven mit relativem begriff sich viel seltener casusergänzungen finden als bei den adjectiven selbst, so liegt das m. a. nach daran, dass in den ein adverb bergenden sätzen die relativität in der regel schon so wie so weiter ergänzt ist, z. b. in *ez ist mir liebe irgangen, einem liebe gedienen* durch die dative (die hier auf das verbum bezogen werden können), oder in *Tristan und sîn frouwe Isôt die lebeten aber liebe unde wol* durch die beziehung auf das subject. In folge der überwiegenden beziehung auf das subject des satzes ist *lieber* eben zum comparativ des adverbs *gern* geworden.[2]) Immerhin gibt

---

[1]) Ich vermag nicht, den unterschied zwischen *lûte* 'sonore' und *über lût* 'palam' (Gr. gr. 3, 122) als etwas ursprüngliches anzusehen, d. h. nicht anzunehmen, dass man für 'palam' das letztere gebildet habe, weil das erstere auf die bedeutung 'sonore' beschränkt gewesen sei. [Vgl. dazu noch Beitr. 27, 40 f. E. S.]

[2]) Weniger richtig kann ich finden, was Gr. gr. 4², 915 über die beschränkung sagt, 'weil adverbia etwas allgemeineres an sich tragen und die besonderheit eines abhängigen casus ihnen weniger zusagt'.

Grimm s. 915 einige beispiele mit dativergänzung (auch für andere casus mit parallelen aus dem lat. und griech.), eins auch s. 917 *im verholnc und allen sînen geverten* Lohengr. 3853. Dazu kommt die stelle aus dem Arm. Heinr., von der wir ausgegangen sind.[1]) Auch *gelîche* gehört ja hierhin mit beispielen wie *dû gebârest gelîche einem man* oder *dem* (*diu*) *gelîche tuon* und ferner wol aus dem mnl. *hi is mi welcomen*, insofern *wel comen* eine umdeutung des alten compositums *willicumo, willicuman* nach dem adverb *wel* ist. Dafür sagte man auch *mi lieve* (oder *lief*) *comen* Mnl. wb. 4, 576.

Der grund, warum wir die meisten dieser constructionen nicht mehr gebrauchen können, liegt, wie mir scheint, zunächst in einer allgemeinen entwicklung des adverbs, durch die es in eine engere beziehung zum verbum getreten ist als es ursprünglich zu ihm gestanden haben muss, wobei es seine bedeutung eingeschränkt hat, indem eine bestimmte der möglichen bedeutungen das übergewicht bekam und ausserdem der modalbegriff in den vordergrund trat. Die syntaktische verbindung befindet sich auf dem weg zur composition, in der die bedeutung der einzelnen teile mehr gebunden wird als sie ursprünglich war. Im mhd. konnte man sagen *si kom im liebe,* d. h. sie kam, und das war ihm etwas erfreuliches, aber nhd. *sie hat ihn lieb behandelt* heisst nur 'in liebender, freundlicher weise'. Ursprünglich hätte, so müssen wir annehmen, beim adverb in einem entsprechenden satz der dativ einer person stehen können, die weder mit dem subject noch dem object dieselbe war. Nhd. *das ist besser gehandelt* würde im allgemeinen im sinne von 'moralischer' aufgefasst werden, und in *das hastu gut gemacht* das adverb nur den verbalbegriff in modalem sinne näher bestimmeu. Von diesem modalen adverb unterscheide ich dasjenige, das man wol als prädicativ, in vielen fällen auch als resultativ bezeichnen könnte (vgl. Delbrück, Vgl. syntax 1, 539). Es bestimmt nicht sowol die art des verbums, sondern den sinn des ganzen satzes. Das modale hat seine stelle hauptsächlich bei verben mit relativem

[1]) Freid. 156, 12 *in ist ein heiden lieber bî dan zwêne kristen oder dri* muss der dat. *in* zum prädicat *ist bî* gezogen werden. Der für unser sprachgefühl nicht so einfache sinn ist natürlich 'sie sehen es lieber, dass ein heide in ihrer nähe ist als einige christen'.

begriff; in ihrer verbindung bezeichnen beide zusammen eine besondere oder neue art der tätigkeit. Das prädicative findet sich mehr bei zeitwörtern von absolutem begriff. Dieser bleibt an sich bei der zufügung unverändert, es wird vielmehr, wie gesagt, durch das adverb der ganze satz prädiciert. Beispiele werden sich im folgenden ergeben. Ich nehme also eine entwickelung dahin an, dass sich modale und prädicative bedeutung bei den adverbien mehr geschieden haben, als es ursprünglich der fall war.

Bei der verengerung der bedeutung ist jedenfalls auch, wie schon angedeutet, die überwiegende beziehung des adverbs auf das subject des satzes beteiligt. *Lieb* ist gar nicht mehr das allgemeine adverb von *lieb* 'erfreulich', und unser *es ist mir lieb* als fortsetzung des ahd. *liobo* müsste eigentlich als erstarrte formel oder als umbildung in die adjectivconstruction angesehen werden. Noch ausgeprägter ist diese entwickelung beim comparativ *lieber*. Wenn wir den in der letzten anmerkung aus Freidank citierten satz mit nhd. augen ansähen, würden wir unbedingt *lieber* auf das subject *heiden* beziehen und also übersetzen: 'ein heide ist lieber bei ihnen'. Erklären wir dies damit, dass wir sagen, bei uns ist *lieber* der comparativ zum adv. *gern*, so bezeichnen wir nur das ergebnis. Der wirkliche grund ist das überwiegen der beziehung auf das subject und die einschränkung auf die hierdurch bedingte bedeutung.

Schliesslich kommt dann noch in betracht, dass bei uns an die stelle der dativconstruction vielfach präpositionale umschreibungen getreten sind, worauf vielleicht auch die engere verbindung des adverbs mit dem verbum von einfluss war: *besser für mich* statt *mir besser*. Grimm bildet fürs nhd. *das ereignet sich ihnen beiden schädlich, nachteilig*, wo wir doch auch lieber *für sie beide* sagen würden; ebenso *das hat sich vorteilhaft für mich ereignet*. Ist die verbindung mit dem dat. noch geläufig, und handelt es sich um einen begriff, der sich nicht wol rein modal zum zeitwort fügt, so besteht auch für uns noch die mhd. construction: *er ist mir gelegen* (*wäre mir gelegener*) *abgereist*; *dieser Mortimer starb euch sehr gelegen*[1]);

---

[1]) Spricht sich auch darin wider eine grössere gebundenheit des neueren

auch *ich bin gleich dir ermüdet*; *er handelte einem helden gleich.*

Dass für unser sprachgefühl der wesentliche unterschied in der engeren verbindung des adverbs mit dem verbum besteht, scheint mir aus folgenden tatsachen hervorzugehen. Ein prädicatives adverb ist in weiterem umfang noch beim comparativ erhalten, besonders in conjunctivsätzen: *das bleibt besser verschwiegen*; *er wäre besser tot*; *das solltest du klüger lassen*; *er würde das richtiger geglaubt haben.* Sobald aber ein adverb in engerer verbindung mit dem prädicat geläufiger ist, so versagt in der regel wider diese construction. *Er hätte besser gegessen* kann in doppeltem sinn gebraucht werden, modal 'er hätte etwas besseres gegessen' und prädicativ 'er hätte besser daran getan zu essen'; aber *er hätte gut gegessen* ist in letzterem verhältnis nicht möglich, und das doch wol deshalb, weil modales *gut essen* eine zu geläufige verbindung ist. Möglich wird die prädicative anwendung, wenn das adverb vom prädicat getrennt wird. *Ich würde das klüger tun* geht, weil modales *klug* in verbindung mit *tun* nicht gebräuchlich ist, aber *ich würde das klüger anfangen* würde man als comparativ von *etwas klug anfangen* auffassen; möglich ist aber wider prädicativ *ich würde das klüger só anfangen.* So auch *er hätte gut ein wenig gegessen*; *das würde man richtig só machen.* Ganz gangbar ist auch prädicatives adverb unmittelbar vor verben, die absolute begriffe ausdrücken und also ein modales adverb nicht wol vertragen; nicht nur *das liesse sich gut só machen,* sondern auch *das liesse sich gut machen*; *das lässt sich schlecht machen*; *das lässt sich leicht übersehen*; *er ist schwer zu überzeugen* u.s.w.[1]) Den unterschied zwischen dem

---

adverbs aus, dass man nicht auch sagen kann *er wäre mir gelegen(er) tot,* d. h. darin, dass das prädicative adv. *gelegen* ausdrücklich ein zeitwort zu verlangen scheint und sich nicht zu einem adjectivischen prädicat fügt? An sich sollte doch *gelegen tot* ebenso gut möglich sein wie einerseits *gelegen gestorben,* anderseits *gerne* (*lieber*) *tot.*

[1]) Die betonung bei modalem und prädicativem adverb ist verschieden: modal *es wird schlécht gèhn,* präd. *es wird schlècht géhn* oder *schléèht géhn*; mehr modal *das wäre glücklich vorbei* (es hätte aber auch unglücklich gehn können), präd. *das wäre glücklich vorbei* (geschehen musste es; ein glück, dass es nun vorbei ist). Bei der stellung *das geht schlecht* treffen aber

älteren und jüngeren wortgebrauch mögen noch folgende gegenüberstellungen veranschaulichen. Ein dem mhd. *dû wærest mir lieber tôt,* oder einem entsprechenden satz mit einem part. praet., anscheinend paralleles nhd. *die gans wäre mir lieber gebraten* ist in wirklichkeit anders. Denn hier ist *lieber* adjectiv, welches eine eigenschaft des durch ein attribut bestimmten subjectes bezeichnet. Dagegen würde in dem im mhd., aber nicht im nhd. möglichen *das gold wäre mir lieber gestohlen* (als dass ich es für ein neues kleid ausgäbe) durch *lieber* eine eigenschaft des prädicats ausgedrückt. Möglich wäre wider mit adjectivischem *lieber*: *das gold wäre mir lieber gemünzt.* Nhd. *das kraut wäre ungekocht schädlich*: schädlich ist die eigenschaft vom (subject) kraut (mit attribut) in ungekochtem zustand; mhd. *daȥ kindelîn wære schedelîch verlorn*: der verlust (das satzprädicat) wäre schädlich. Bei auflösung mittelst eines nebensatzes ergibt sich auf der einen seite 'wenn die gans gebraten wäre, wäre sie mir lieber', auf der andern 'wenn die nachricht verschwiegen bliebe, wäre es mir lieber'.

Wir sind von der voraussetzung ausgegangen, dass wir es in den constructionen überall mit adverbien zu tun hätten. Das wird ja in einzelnen fällen durch die wortform bestätigt, und in denen mit *lieber* spricht dafür die parallele von mnl. *eer.* Aber in anderen fällen besteht tatsächlich die concurrenz mit dem adjectiv, um so mehr als auch schon in mhd. zeit das sprachgefühl wol nicht mehr ganz sicher gewesen sein wird. So, d. h. adjectivisch, fassen z. b. Gr. 4², 151 und Paul, Mhd. gr.⁶ § 292 das eben angeführte *diz kindelîn daȥ wære schedelîch verlorn* Gregor 686 auf. Die auffassung kann in der tat nicht bestritten werden, ebensowenig indessen die möglichkeit, dass auch das adverb stehen könnte. Die hs. J hat wirklich *schedlichen* an der stelle. Unter den beispielen, auf die wir hinweisen, finden sich ganz gleichartige einerseits mit *beȥȥer,*

---

beide bedeutungen ('das wird einen schlimmen ausgang nehmen' und 'das wird sich schwer machen lassen') auch in der betonung zusammen. In sätzen wie *das wäre glücklich vorbei, nun ist er glücklich fertig, das hab ich richtig versäumt* könnte man übrigens auch an entwicklung aus interjectionellen adverbien denken, also ähnlich wie *da ist er wahrhaftig schon fertig; nun ist er leider tot.*

anderseits mit *baz*. In sätzen wie *das ist leicht getan, leicht vergessen,* wie ich sie vorhin als beispiele für präd. adv. gebildet habe, nimmt Gr. 4², 152 ausdrücklich das adjectiv an; 'wobei man *leicht* nicht fürs adv. nehme; in dem scheinbar ähnlichen *das ist bald gesagt* lässt sich das adv. nicht leugnen, aber diese phrase scheint entweder falsch gebildet oder dem franz. *c'est bientôt dit* nachgeahmt'. Das scheint mir aber zu viel gesagt.

Insbesondere ist die concurrenz vorhanden, wenn sich, wie in dem beispiel aus Gregor, ein umschriebenes perfectum oder plusquamperfectum in dem satze findet. Denn hier steht eine construction im wettbewerb, die Gr. 4², 151 ff. im anschluss an die construction von *helfen* und anderen verben mit dem part. praet. auch für verbindungen wie *gut, leicht, schwer, lieb, nütze sein* nachgewiesen wird in beispielen wie *ez wære dir bezzer vermiden*; *da von ist mir michels bezzer geswigen*; *daz im vil swære was vernomen*; *iuwer kunft vil lieb ist mir vernomen*; *daz ist iu êre getân* ('es ist eine ehre für euch, wenn ihr das tut'). S. fürs mhd. noch Paul⁶ § 292, fürs mnl. Stoett, Synt. § 424 f.[1]) Das oben im anfang gegebene beispiel aus Ruusbroek *alsoe lief ware hi my gheboren van eenen ghemeynen wive* passt ja gleichfalls sehr gut hierhin. Dass aber auch die andere auffassung möglich wäre beweist wol Wap. Mart. 1, 109 *also lief hadt mi een wilt Sas ofte een Vriese bescreven* 'eben so viel wert würde ich darauf legen, wenn ein ungebildeter Sachse oder Friese es verbrieft hätte', worin *lief* von Verdam, Mnl. wb. 4, 576 als adverb gefasst wird. Man könnte ja den satz ebenso gut mit dem einfachen conjunctiv *bescreve* wie mit *hadde bescreven* bilden. Freilich liesse sich auch darin *lief* wol als adjectivum verteidigen, aber ebenso wenig scheint es mir nach dem sonst beigebrachten zweifelhaft, dass Maerlant auch hätte *lieve* schreiben können. Es konnte eben nicht fehlen, dass die beiden ursprünglich verschiedenen construc-

[1]) Ich füge fürs mnl. noch einige bezeichnende beispiele hinzu: *doe proefde hi gheorlooft ditte* Rijmb. 24605; *niet beters dan vore die siele ghebeden* Brab. Y. 7378; *ghij waert weerdich ghesmeten met vurte sleteren* ('verfaulten lappen') Mnl. dram. poez. 321, 37. Fürs mhd. führe ich noch an *lâzzet mir den leben hân, daz ist û bezzer getân* Alex. 6336.

tionen, verbales prädicat mit nicht modalem adverbium und adjectivisches prädicat mit prädicativem attribut, wie Paul es a.a.o. nennt, durcheinander giengen, und bei vielen der beispiele wird es sich auch gar nicht mehr entscheiden lassen, auf welche der beiden seiten wir sie zu stellen haben. Während Grimm die genannten participialconstructionen aus ellipsen erklärt hatte (Gr. 4², 158), fasst Paul § 292 sie als parallelen zu den § 203 besprochenen constructionen mit prädicativem attribut, d. h. solchen wie *er bestuont si müeder.* Da nach ihm ausser adjectiven und participien auch adverbia so stehen können und zwar alle auch bei einem adjectivischen prädicat[1]), so könnte man freilich den grössten teil der beispiele auf diese seite ziehen: vgl. *ich wære iu vil lieber tôt* auf der einen, *daȥ ir liep wære verswigen* (Lanzelet 4038), *uns ist noch hiute liep vernomen ir inneclîchiu triuwe* auf der andern seite; *in ist ein heiden lieber bî*[2]) und *der ist swære bî* 'der ist unangenehm in der nähe, seine nähe ist unangenehm' (Paul § 203, anm. 4).[3]) Da die fügung mit dem adverb (*liebe, lieber* u. s. w.) an sich keinem zweifel unterliegt, müssen wir uns also wol bei dem schluss beruhigen, dass es nicht möglich ist, die beiden con-

[1]) So erklärt Paul den satz aus Trist. *sô wære er maneges beȥȥer tôt.* Seine umschreibung 'so wäre er als toter viel besser, d. h. so wäre es viel besser, wenn er tot wäre' erinnert an die bemerkung Wackernagels zu dem vers aus Gregor und könnte leicht misverstanden werden, insofern man dann hinter *beȥȥer* die bedeutung 'besser daran' suchen möchte. Die hat aber das wort nicht. Eine persönliche eigenschaft kann das adjectiv in diesen beispielen nicht bezeichnen, sondern nur eine eigenschaft des prädicats. Wir hätten uns also die construction zurechtzulegen als comparativ eines *er wære guot tôt* 'er wäre etwas gutes, wenn er tot wäre'. Ich stehe an, die frage aufzuwerfen, ob man etwa *beȥȥ*er auch als adverb fassen könne; denn die bis jetzt m. w. hierfür geltend gemachten beispiele (s. Lexer s. v.) sind nicht beweiskräftig.

[2]) Vgl. auch *mir wære lieber unter der erden,* angeführt Gr. gr. 4², 158.

[3]) Da im mnl. *doot* mit *sijn* und *hebben* in anscheinend elliptischen redensarten sehr gebräuchlich ist (z. b. *die Alexander hadde doot* 'die A. zum tode gebracht hatte'; vgl. meine anm. zu Maerl. Alex. 3, 183 und Mnl. wdb. s. v. *doot*), so könnte man ein *ic ware mi liever doot* um so leichter mit einem *dat ware mi lief verswegen* parallelisieren wollen. Aber auch im mhd., wo ein entsprechendes *ich hân tôt* nicht bekannt ist, besteht ja *ich wære mir lieber tôt.*

structionen auseinander zu halten. Soweit nicht die sprachform für adj. oder adv. entscheidet, sehe ich keine möglichkeit dazu. Es stehen uns aber mithin zwei wege offen, die construction, von der wir ausgegangen sind, als alten echten sprachgebrauch zu erklären, ohne zu einem compromiss unsere zuflucht nehmen zu müssen.

BONN. J. FRANCK.

'WEG MIT DEM SCHRIFTBILD.'

In seiner rectoratsrede Ueber die einigung der deutschen aussprache s. 13 deutet Braune einen von mir bei den beratungen zur ausgleichenden regelung der deutschen bühnenaussprache gebrauchten ausdruck dahin, als hätte ich den einfluss der schrift auf die aussprache des deutschen leugnen wollen. Diese deutung ist irrig. Wie der ganze zusammenhang, in dem jene äusserung getan wurde, und auch der abkürzende bericht bei Siebs, Bühnenaussprache s. 26 zeigt, habe ich nichts anderes sagen wollen und gesagt, als: 'weg mit dem schriftbild für den, der phonetisch hören lernen will'.

LEIPZIG-GOHLIS, 26. februar 1905. E. SIEVERS.

DIE ADJECTIVA IM BEOWULFEPOS ALS DARSTELLUNGSMITTEL.

Literatur.

Eine einigermassen umfassende untersuchung über die stilistische verwendung des adjectivums im allgemeinen existiert bisher weder in den büchern über stil etc. noch in speciellen arbeiten: nicht einmal eine vollständige behandlung der homerischen epitheta scheint vorhanden zu sein. Ich teile von den mir bekannt gewordenen schriften die mit, die allgemeinere oder speciellere beiträge enthalten (oft bloss kleine ansätze zu einer sammlung), darunter auch solche, die zur vorliegenden arbeit nicht in directer beziehung stehen, um die weitere vergleichung als die beste erkenntnismethode gerade in diesen fragen zu erleichtern. Die wichtigsten schriften sind besternt.

1. Allgemeines. *J. F. E. Meyer, De epithetorum ornantium vi et natura deque eorum usu apud Graecorum et Latinorum poetas, Utini 1837. — *H. Storch, Das epitheton ornans, Ratibor 1858. — J. La Roche, Die homer. epitheta, Zs. f. d. ö. gymn. 13 (1862), 860 ff. — *R. Heinzel, Ueber den stil der altgerm. poesie = QF. 10 (Strassburg 1875), bes. s. 32. — F. Rönning, Beovulfskvadet, København 1883, 117 ff. 129 ff. — A. Filipsky, Das stehende beiwort im volksepos, Villach 1886. — R. M. Meyer, Die altgerm. poesie, Berlin 1889, 122 ff. 196 ff. — *Fr. Panzer, Das altdeutsche volksepos, Halle 1903. — *O. Immisch, Die innere entwicklung des griech. epos, Leipzig 1904. — F. Ratzel, Ueber naturschilderung, München und Berlin 1904, s. 295 ff. — A. Lichtenheld, Das schwache adj. im ags., Zs. fda. 16 (1873), 325 ff. Die hier aufgeworfenen fragen entscheidet — H. Osthoff, Zur geschichte des schwachen deutschen adj., Jena 1876, der aber nicht gekannt zu sein scheint von — A. J. Barnouw, Textkrit. untersuchungen nach dem gebrauche des bestimmten artikels und des schwachen adj. in der ae. poesie, Leiden 1902. — J. Hellwig, Die stellung des attrib. adj. im deutschen, Giessener diss., Halle 1898. — V. E. Mourek, Weitere beiträge zur syntax des ahd. Tatian, Sitz.-b. d. k. böhm. ges. d. wiss. 1894, XIII. — M. Callaway, The appositive participle in Anglo-Saxon, Baltimore 1901 (= Publ. of the Mod. lang. ass. of Am. 15, XXII. 16, 141 ff.). — W. Moebius, Die sprachlichen ausdrücke für gradverhältnisse im Parz., Leipzig 1898.

2. Englisch. *B. ten Brink, Gesch. der engl. lit. 1², 446. 448. — E. Otto, Typische motive in dem weltlichen epos der Angelsachsen, Berlin 1902. — E. Erlemann, Das landschaftliche auge der ags. dichter, Berlin 1902. — *W. Mead, Color in Old English poetry, Publ. Mod. lang. ass. Am. 13, app. I, XVI. 14, 169. — J. E. Willms, Eine untersuchung über den gebrauch der farbenbezeichnungen in der poesie Altenglands, Münster 1902. — K. Schemann, Die synonyma im Beowulfliede, Münsterer diss., Hagen 1882. — H. Ziegler, Der poet. sprachgebrauch in den sog. Cädmonschen dichtungen, Münster 1883, s. 38 ff. — G. Jansen, Beiträge zur synonymik und poetik der ... dichtungen Cynewulfs, Münster 1883, s. 5 ff. 73 ff. — R. Simons, Cynewulfs wortschatz, = Bonner beitr. zur anglistik 3, Bonn 1899. — U. Zernial, Das lied von Byrhtnoðs fall, Berlin 1882, s. 15 f. — K. Holtermann, Ueber sprache und stil der ae. Gregoriuslegende des Auchinleck-ms., Münsterer diss., Hagen 1882, s. 51 ff. — G. Helms, The English adjective in the language of Shakespeare, Rostocker diss., Bremen 1868. — B. Tschischwitz, De ornantibus epithetis in Shaksperi operibus, Halle 1871.

3. Deutsch, nordisch. Heliand, hg. v. E. Sievers, s. 391 ff. — O. Küntzel, Künstlerische elemente in der dichtersprache des Heliand, Rostock 1887, s. 5 ff. — M. Neuschäfer, Die verwendung der adj. im Heliand, Leipziger diss., Halle 1903. — E. C. Roedder, Wortlehre des adj. im altsächs., Bulletin of the University of Wisconsin no. 50, Madison 1901. — J. Kleinpaul, Das typische in der personenschilderung der deutschen historiker des 10. jh.'s, Leipzig 1897, s. 9 ff. — *B. Baumgarten, Stilist. untersuchungen zum deutschen Rolandslied, Halle 1899, s. 7 ff. — *J. Wiegand, Stilist. untersuchungen zum könig Rother (= German. abh. 22), Breslau 1904, bes. s. 14 ff. (mir erst nach beendung meiner arbeit bekannt geworden). — J. Bethmann, Untersuchungen über die mhd. dichtung vom grafen Rudolf (= Palaestra 30), Berlin 1904, s. 127 ff. — *H. Schmidt, Ueber das attrib. adj. im Nibelungenlied und in der Ilias, Salzburg 1886 (eine reichhaltige sammlung aus beiden gedichten). — Timm, Das Nibelungenlied nach darstellung und sprache ein urbild deutscher poesie, Halle 1882, s. 106 ff. — P. Pope, Die anwendung der epitheta im Tristan Gottfrieds von Strassburg, Leipziger diss., Halle 1903. — F. Vogt, Salman und Morolf, Halle 1880, s. CI. ff. — A. Salzer, Sinnbilder und beiworte Mariens in der deutschen literatur, Linz 1893. — R. Heinzel, Beschreibung der isländ. saga, WSB. 97 (Wien 1880), 1, 107 ff., bes. 173 ff.

4. Französisch. L. Gautier, Les épopées françaises 1² (Paris 1878), 492 ff. 514 ff. — *F. Ziller, Der epische stil des altfranz. Rolandsliedes, Magdeburg 1883. — K. Zutavern, Ueber die altfranz. epische sprache I. Heidelberg 1885. — H. Drees, Der gebrauch der epitheta ornantia im altfranz. Rolandsliede, Münster 1883. — O. Husse, Die schmückenden beiwörter und beisätze in den altfranz. chansons de geste, Halle 1887. — A. Ott, Étude sur les couleurs en vieux français, Züricher diss., Paris 1899. — O. Boerner, Raoul de Houdenc. Stilist. untersuchung, Leipzig 1884, s. 5 ff. — C. Huellen, Der poet. sprachgebrauch in den altfranz. chansons de geste Amis et Amiles und Jourdains de Blaivies, Münster 1884, s. 40 ff.

— W. Keller, Maistre Wace. Stilistische untersuchung, Züricher diss. St. Gallen 1886, s. 49 ff. — P. Graevell, Die charakteristik der personen im Rolandslied, Marburg 1880. — Dessen methode folgen: F. Mauss, Die charakteristik der in der altfranz. chanson de geste Gui de Bourgogne auftretenden personen, Münster 1883. — H. Barth, Charakteristik der personen in der altfranz. chanson d'Aiol, Züricher diss., Stuttgart 1885. — W. Meyer, Ueber die charakterzeichnung in der altfranz. heldendichtung Raoul de Cambrai, Kiel 1900.

5. Slavisch. F. Miklosich, Die darstellung im slav. volksepos, Denkschr. d. Wien. ak., phil.-hist. kl. 38 (Wien 1890), heft 3, 26 ff.

6. Homer. *L. Krah, De fixis quae dicuntur deorum et heroum epithetis, Königsberg 1852. — L. Krah, Ueber epitheta der götter und menschen, Philologus 17 (1861), 193 ff. — H. Schmidt (s. oben unter 3). — A. Schuster, Ueber die krit. benutzung homerischer adjective, Clausthal 1859. — A. Schuster, Ueber die homer. epitheta des schiffes, Zs. f. d. gymn.-wesen 14 (1860), 451 ff. — *A. Schuster, Untersuchungen über die homer. stabilen beiwörter, Stade 1866. — *A. Schuster, Homers auffassung und gebrauch der farben, Zs. f. d. gymn.-wesen 15 (1861), 712 ff. — A. Göbel, Das meer in den homer. dichtungen, ebda. 9 (1855), 513 ff. — E. Kammer, Ein ästhetischer commentar zu Homers Ilias, Paderborn 1896, s. 40 ff. 96 ff.

7. Römisch. C. G. Jacob, Disquisitionum Vergilianarum particula I, Coloniae 1829. — G. A. Gebauer, Quatenus Vergilius in epithetis imitatus sit Theocritum, Zwickau 1863. — L. Cholevius, Epitheta ornantia, quibus utitur Vergilius, cum iis comparata quibus posteriores epici latini, maxime quidem Silius, carmina sua distinxerunt, Königsberg 1865. — H. Blümner, Die farbenbezeichnungen bei den röm. dichtern, Berlin. stud. f. class. phil. und arch. 13 (Berlin 1892), 3.

8. Ausgaben. Benutzt sind die Beowulfausgaben von Heyne-Socin[7], Paderborn 1903, A. Holder[3], Freiburg 1899, und A. Holder, Beowulf IIb: wortschatz mit sämmtlichen stellennachweisen. Freiburg 1896. Die lesarten s. in Grein-Wülkers Bibliothek 1.

Citiert wird nach Holders text. Mit lit. 1, 2 etc. wird auf die abschnitte der vorstehenden literaturangaben verwiesen.

9. Abkürzungen.

B. = Beowulf. — **Hȝ.** = Hroðȝar. — **Hl.** = Hyȝelac. — **Wl.** = Wiȝlaf. — **G.** = Grendel. — **Gm.** = Grendels mutter. — **d.** = drache. **m.** = mannen. — **t.** = (typus), eine unbestimmte person.

I. Capitel. Allgemeine bemerkungen.

§ 1. Die indirecte darstellung, die des dichters bilder und gestalten in action vorführt, muss mit der directen, die charakterisierende aussagen über sie macht, immer vereint vorkommen — nur stets in wechselnden mischungsverhältnissen.

Dem epos liegt die directe darstellung näher als dem drama, und Chaucer z. b. beschreibt im Prolog seiner Canterbury Tales die einzelnen pilger in charakterisierenden berichten; so (Globe Edition, C. T., Prol.):

299 (Clerk)

But al that he myghte of his freendes hente
On bookes and his lernynge he it spente,
And bisily gan for the soules preye
Of hem that yaf him wher-with to scoleye.
Of studie took he moost cure and moost heede etc.

309 (Sergeant of the Lawe)

A Sergeant of the Lawe, war and wys,
That often hadde been at the Parvys,
Ther was also, ful riche of excellence.
Discreet he was, and of greet reverence;
He semed swich, his wordes weren so wise etc.

Diese stellen zeigen, wie mannigfaltige formen des sprachlichen ausdrucks die directe charakterisierungsart annehmen kann, zugleich, dass sie ihren bestimmtesten, einfachsten und oft auch abstractesten ausdruck in adjectiven findet.

Will man nun die verschiedenheiten in der verwendung der adjectiva in der poetischen darstellung bei verschiedenen autoren, dichtungsarten, völkern untersuchen, so muss man zunächst die frage erörtern, wie der adjectivschatz der sprache seiner gesammtheit nach stilistisch verwendbar ist.

§ 2. Schon seine abgrenzung von den substantiven wie von den verben ist oft fraglich, und man sieht sich genötigt, von fall zu fall zu urteilen. Sicher ist, dass substantiv und adjectiv in ursprünglicher sprache nicht scharf auseinandergehalten worden sind; dass auch später die eigenschaft das object vertreten kann, zeigt für den Beowulf das häufige *se góda* und ähnliches. Da alles in eine scharf abgrenzende definition zu fassen unmöglich ist, wird man eine mittlere richtlinie für das wesen der eigenschaftsangaben festhalten können: sie geben etwas in oder an einem objecte mit gewisser constanz vorhandenes an, oder eine äusserung des objects, die aus seinem charakter hervorgeht. Diese bestimmung ist auch für die unterscheidung von den mehr auf den vorgang, seinen eintritt und verlauf deutenden verbalen angaben anzuwenden, also z. b.

— wenn gleich in leisester nüancierung — für die beurteilung von ausdrücken wie *er war traurig* im verhältnis zu *es bekümmerte ihn.* Das gleiche gilt von den participien, von denen aber viele einfach zu adjectiven geworden sind, andere synonyma zu eigentlichen adjectiven darstellen.

§ 3. Innerhalb der grammatischen kategorie der adjectiva und unter den ihrer bedeutung nach dazu gehörigen participien lassen sich nun folgende gruppen scheiden:

1) Verbaladjectiva. Sie drücken meist eine möglichkeit aus und dienen entweder mit hilfe von *sein* zum ersatz eines ausdrucks mit *können, müssen,* oder zum abgekürzten ausdruck eines solchen satzes, oder sie kommen participien gleich: *ȝeséne, onsǽȝe, ȝifeþe.*

2) Adjectiva determinativa, wie ich sie nennen möchte. Sie verraten oft noch ihren zusammenhang mit pronominibus und dienen der räumlichen, zeitlichen und relativen orientierung der objecte: ‘nahe’, ‘letzt’, ‘gemeinsam’.

3) Angaben über intellectuelle auffassung: ‘bekannt’, ‘klar’.

4) Angaben der dem in rede stehenden object übergeordneten art: ‘weiblich’.

5) Angaben von eigenschaften, die einem object anhaften, sei es als ihm innewohnend, sei es als ihrer wirkung nach erkennbar an andern, sei es als bloss an ihm vorkommend. Sie sind es, die zur eigentlichen charakterisierung der objecte dienen, und sie kommen daher zuerst für die poetische verwendung in betracht. Sie zerfallen in verschiedene arten, unter denen wider fast stets eigenschaften der ruhe und der bewegung, andrerseits dauernde und vorübergehende sich unterscheiden lassen:

a) Angaben über blosse existenz und über existenzfähigkeit, existenzdauer: ‘lebendig’, ‘krank’, ‘tot’, ‘jung’, ‘alt’;

b) Angaben interner eigenschaften eines objects. Sie lassen sich zerlegen in speciellere und allgemeinere, von denen die ersten wider ausdrücke für physische und für persönliche eigenschaften in sich schliessen. Im einzelnen kann man nicht immer scharf geschiedene gruppen aufstellen, sondern man muss zu continuierlichen übergängen seine zuflucht

nehmen, wie ja auch von dieser gruppe der adjectiva ein übergang stattfindet zu der der gefühlsadjectiva;

c) Angaben über das verhältnis der objecte untereinander: 'mächtig', 'lieb', 'verhasst';

d) Angaben des gefühlseindrucks, den die objecte machen: 'schön', 'herrlich', 'schrecklich';

e) Angaben über das schicksal des objects: 'glücklich', 'elend'.

§ 4. Die frage nach den objecten, denen die eigenschaften zugeordnet werden, ist ungleich einfacher: wir brauchen lediglich eine einteilung in lebewesen, naturdinge und erzeugnisse menschlicher tätigkeit, allgemeinere begriffe und abstracta vorzunehmen.

Von grösserer wichtigkeit ist es zu erfahren, in welchen fällen der dichter eigenschaften der objecte angibt. Da ist zuerst zu bemerken, dass nicht etwa immer die objecte, die des autors interesse am meisten erregen, am meisten mit adjectiven belegt werden, sondern dass eigenart des objects oder des dichters, aber auch der nationalen sprache, der dichtungsart, der überlieferten stilgewohnheiten hier die verschiedensten kreuzungen hervorrufen können. Wenn z. b. die bezeichnungen des meeres, das doch die Angelsachsen immer aufs neue interessierte, in der poetischen sprache nur wenig adjectiva anziehen, wenn es vielmehr häufig durch kenningar und variationen, also mehr gefühlsmässige ausdrücke gekennzeichnet wird (vgl. Schemann 34 ff.), und wenn im Homer für die see nicht viel mehr adjectiva vorkommen als im Beowulf (auf ca. 3000 verse B : H etwa = 10 : 14, vgl. Göbel, lit. 6), so wird dies daran liegen, dass für das meer bei seiner relativen gleichförmigkeit und seinem ewigen wechsel in aussehen und bewegung überhaupt nicht viel unterschiedliche eigenschaftsangaben gefunden werden können. Es ist also immer auf die möglichkeit oder notwendigkeit des ausdrucks durch andere stilmittel zu achten, und zur völligen klarlegung des ganzen gebiets wird auch einmal die verschiedene verwendung von directer und indirecter darstellung zu untersuchen sein: bei sächlichen concretis muss natürlich der beschreibende directe stil stets den grösseren raum einnehmen (farbe, grösse, gestalt); lebewesen können und

müssen mit indirectem stil in ihrem handeln vorgeführt werden, sich so charakterisierend.

§ 5. Besondere bedeutung für die verwendung des adjectivschatzes überhaupt hat die analysierung des verhältnisses der eigenschaftsangaben zu dem objectsbegriff, dem sie beigelegt werden.[1]) Man hat hier meist epitheta ornantia und necessaria unterschieden (so Meyer, Storch, La Roche, lit. 1), doch zeigt genauere betrachtung, dass dies nicht genügt, wenn auch zugegeben werden muss, dass jener unterschied die hauptsache wenigstens am leichtesten fassbar macht. Ich möchte, um die verwendung des gesammten adjectivschatzes zu charakterisieren, folgendes auseinander halten:

1) Das rein logisch gebrauchte adjectivum dient dazu, durch einengung eines begriffs einen neuen zu bilden: *rechte hand, se micla dóm* = 'das weltgericht', *éce rǽd* = 'seelenheil'.

Logisch sind aber auch bestimmte angaben eines speciellen sachverhalts, d. h. die räumlich, zeitlich und relativ orientierenden adjectiva determinativa: *uplang ástód* etc.

2) Das charakterisierende adjectivum dient dazu, aus einer gattung ein exemplar von bestimmter eigenart herauszuheben: Goethe, Iphigenie 1

Heraus in eure schatten, rege wipfel
Des alten, heilgen, dichtbelaubten haines ...

3) Das typisierende adjectivum gibt eine eigenschaft an, die im verein mit mehreren andern für den anschauungskreis des sprechenden notwendig mit der gattung des objects verbunden ist, so dass er nach bedarf oder auch nach belieben im einzelnen falle das eine oder andere der typischen adjectiva aussprechen kann: *der tapfere held, der wackere held.* Specielle charakterisierung ist natürlich auch dann nicht eingetreten, wenn es zwei untertypen einer gattung gibt, etwa typus und gegentypus (Heinzel, lit. 1, s. 32). Hierher gehören aber auch

---

[1]) Diese analyse kann immer nur im zusammenhange des ganzen satzes, oft auch der ganzen dichtung ausgeführt werden. Daher darf man bei derartigen untersuchungen nie nach wörterbüchern arbeiten, da diese immer irgendwie abstrahieren, und psychisch völlig verschiedenes als gleich erscheinen lassen können.

die adjectiva, die bei den verschiedensten objecten, wo es nur immer angeht, auftreten können: *gross, gewaltig, herrlich.* Andrerseits können adjectiva durch constante anwendung auf einen öfter widerkehrenden vorübergehenden zustand einen gewissen grad des typischen erlangen: man könnte sie situationstypisch nennen.

4) Complicierter sind die fälle, in denen ein teil (etwa körperteil) oder ein ausfluss (etwa worte) eines ganzen mit einem adjectivum charakterisiert wird. Diese charakterisiernngen sind natürlich für den teil etc. zunächst speciell, ordnen sich aber oft der charakteristik des ganzen unter, und werden so indirect typisch (z. b. *Grendles héafod — egeslíc* B. 1649).

Die arten 2, 3 und die diesen entsprechenden fälle von 4 sind die eigentlich charakterisierenden eigenschaftsangaben, die man beim auftreten in poetischer darstellung poetische adjectiva nennen sollte, nicht epitheta (ornantia); denn dieser ausdruck ist zu eng, weil er nicht alle eigenschaftsangaben umfasst, zu weit, weil er auch substantiva einschliesst.

Bei der unterscheidung dieser gebrauchsarten des adjectivums ist die frage stets zu stellen nach dem verhältnis der betreffenden eigenschaft zu dem object, von dem eben gesprochen wird, nicht zu dem verwendeten substantivnm, da dieses oft allgemeinere bedeutung hat und daher irre führen könnte (z. b. B. 1645 *tapferer mann,* auf Beowulf zu beziehen).

§ 6. Die blosse anzahl der adjectiva ist auch nicht ohne interesse: die grössere kann eine grössere fähigkeit zum scharfen erfassen und ausdrücken eines vorstellungsinhalts, eine grössere neigung zum theoretisieren verraten, wogegen die anwendung von substantivcompositis und besonders von kenningar weitausgreifenden associationen wesentlich auf grund des gefühls einen breiteren spielraum lässt. Doch braucht natürlich jene grössere fähigkeit zu logischer schärfe diejenige zu reichen phantasieassociationen nicht auszuschliessen, denn sie können sich in kühnen übertragungen äussern, sei es etwa durch anwendung von ausdrücken für psychische eigenschaften auf sächliche concreta, sei es durch die von angaben physischer und psychischer eigenschaften auf abstracta.

§ 7. Ferner muss auch die verschiedenheit im syntaktischen gebrauche des adjectivums beobachtet werden: attributiv, prädicativ, substantiviert, in enger verbindung mit verben, oder appositiv, d. h. als mehr beiläufig und nachträglich zugefügtes entfernteres attribut (vgl. Mourek s. 19. Callaway s. 144; von Paul, Mhd. gr.[5] § 203 'prädicatives attribut' genannt). Für eine psychologie der eigenschaftsangaben an sich ist es nun gewiss ganz gleichgiltig, ob es etwa heisst: *Siegfried der tapfere held schlug die Dänen und Sachsen,* oder *Siegfried schlug die Dänen und Sachsen — er war ein tapferer held.* Und doch sind gewisse psychische unterschiede der verwendung unverkennbar. Die prädicierende ausdrucksweise, die schon durch ihre ausdehnung zu einem satze mehr beachtung im zusammenhange des ganzen erheischt, neigt in ihrer schärferen auseinanderhaltung von object und eigenschaft zu schärferer begrifflicher klarheit, und steht so dem object, vor das sie sich zum zwecke ausführlicherer beschreibung hinstellt, freier gegenüber als die attributive ausdrucksweise, die object und eigenschaft oft noch als eins fühlt. Deshalb sind aber noch nicht alle prädicativsätze gleichwertig, denn eine mehr beiläufig gebrachte prädicierung kann einer attribuierung sehr nahe kommen; so z. b. B. 3156:

ʒeworhton ðá Wedra léode
hlǽw on hliðe, sé wæs héah 7 brád ...,

wogegen reine prädicierung öfter vorkommt in der Chanson de Roland (ed. Stengel 1900):

1311 Margariz est mult vaillanz chevaliers,
E bels et forz et isnels et legiers.

Schliesslich darf auch die modalität des satzes nicht ausser acht gelassen werden, und zwar handelt es sich weniger darum, ob position oder negation, als darum, ob bedingte aussage, wunsch etc. vorliegt, oder ob tatsächlich vorhandene eigenschaften angegeben werden.

§ 8. Auch die methode der bildung continuierlicher gruppen, die in der ganzen arbeit angewendet wird, kann nicht all die complicierten verhältnisse und die zum teil nie ganz entscheidbaren fragen (z. b. in der synonymik) restlos auflösen; sie ist aber die einzige, die den tatsachen keinen

zwang antut, ohne doch auf eine eindringendere darstellung zu verzichten.

Die materialsammlung will vollständig sein, soweit nicht ausdrücklich anders bemerkt wird.

II. Capitel. Die adjectiva im Beowulfepos als darstellungsmittel.

A) Objectgruppen.

§ 9. Betrachten wir nun die verwendung der adjectiva des Beowulfepos ihrer gesammtheit nach, so ist zuerst zu fragen, welche adjectiva auf die einzelnen objecte angewant werden, was natürlich zunächst ohne rücksicht auf ihren speciellen stilistischen wert (z. b. die syntaktische einordnung) zu geschehen hat. Um volle und leichte übersicht zu schaffen, ordne ich unter den einzelnen objecten auf grund von cap. I so:

1) Adjectiva, die constante eigenschaften des objects bezeichnen, also die poetischen adjectiva (§ 5); — 2) zustandsangaben; — 3) angaben über existenz etc. (§ 3, 5, a); — 4) adj. determinativa; — 5) adj. in enger verbindung mit verben; — 6) adj. in sätzen, die nicht eine tatsächlich vorhandene eigenschaft aussagen, sondern bedingte, geglaubte und ähnliche aussagen bringen.

Innerhalb dieser einzelnen gruppen ordne ich synonymisch nach § 3, 5, b ff. Das am häufigsten gebrauchte wort steht voran; etymologisch zusammengehöriges wird nicht auseinandergerissen; was dann noch übrig bleibt, wird alphabetisch geordnet; nicht ganz sichere fälle werden so gestellt, dass sie verbindungsglieder von einer gruppe zur andern darstellen.

Dass manche adjectivbedeutungen hier schon besprochen werden, nicht erst bei der verarbeitung des adjectivschatzes, liess sich nicht vermeiden, wenn die darstellung der objecte klar auseinandergelegt werden sollte.

I. Lebewesen.

Beowulf.

§ 10. Angaben körperlicher eigenschaften des recken sind äusserst selten; vgl. aber noch § 33 und 34. — *wǽpnum geweorðad* 'durch waffen geziert' = 'herrlich gerüstet' ist typisch für den kriegshelden.

'Gross, stark': *næfre mára* ... 247, *wizena strenzest* 1543, *mæzenes stranz* 1844, *moncynnes* (*manna*) *mæzene*(*s*) *strenzest* 196. 789. — 'Gerüstet': *wǽpnum zeweorðad* 250.

§ 11. Von charaktereigenschaften sind die auf kampftüchtigkeit bezüglichen die beliebtesten (33), andere gibt es bloss 5; adjectiva der intellectuellen eigenschaften — 'erfahren', 'lebensklug' — sind selten (7).

'Tapfer': *heard* 376. 401. 1807. 1963, *ne* ... *heardra* 719, *heard under helme* 342. 404. 2539, *beadwe heard* 1539, *níðheard* 2417; *hildedéor* 834. 1646. 2183, *heaþodéor* 688; *dǽdcéne* 1645; *hrór* 1629, *wælréow* 629; — *módiz* 502. 758. 813. 1643. 1812. 3011; *stíðmód* 2566, *swíðmód* 1624, *swýðferhð* 826, *anhýdiz* 2667, *þrísthýdiz* 2810, *stearcheort* 2552, *þrýðswýð* 736, *collenferhð* 1806, *hizeþyhtiz* 746, *ne earz* 2541. — Verschiedene charaktereigenschaften: *zearo* ('tatbereit') 1825, *rúmheort* 1799, *wlanc* 341, *lofzeornost* 3182, *zoldhwæt* 3074 (?). — 'Klug': *wís* 1845. 2329. 3094, *wíshyczende* 2716, *snotor* 826, *on móde fród* 1844, *zewittiz* 3094.

§ 12. Was Beowulfs verhältnis zu anderen angeht, so wird hervorgehoben seine edle abkunft und seine überragende stellung.

éacen habe ich als = 'mächtig' hier angesetzt, weil es, ursprünglich 'gross' bedeutend, dann nach ausweis der wörterbücher zur bezeichnung jeder art von intensität vorkommend, an dieser stelle

196 sé wæs moncynnes mæzenes strenzest
on þǽm dæze þysses lífes,
æþele 7 éacen.

nicht wol eine andere bedeutung haben kann, denn es nach *æþele* noch dazu in einer mit *and* gebildeten formel als 'gross' zu interpretieren, heisst dem dichter eine ungereimtheit zutrauen, wie er sie sonst nirgends begeht.

Seinen verwanten ist Beowulf wolgesinnt, seinen untertanen mild (wofür aber erst in den letzten zeilen ein paar adjectiva auftreten; vgl. übrigens § 87. 90. 91. 93), daher bei allen beliebt.

Die häufigen bezeichnungen für 'alt' habe ich neben *yldesta* in diese gruppe aufgenommen; sie gehören begrifflich genommen unter die angaben der existenzdauer (§ 3, 5, a), aber die anwendung im alten epos verbindet damit ein starkes gefühl der wertschätzung ('alt' = 'erfahren', 'ehrwürdig'), so dass sie unter die typischen eigenschaften eingereiht werden müssen.

Verhältnis zu andern: *yldesta* 258. 363, *eald* 2210, *ealdhláford* 2778, *zomol* 2421. 2793. 2817. 2851. 3095, *fród* 2209. 2513, *hár* 3136; — *æþele* 198. 1312, *ríce* 399, *éacen* 198; — *mildust* 3181, *monðwǽrust* 3181, *léodum líðost* 3182, *hold* (verhältnis zu Hyzelac) 1979. 2170; — *léof*

203. 1876. 1994. 2897. 3079. 3108. 3142; vocativ: 1216. 1758. 1854. 1987. 2663, *léofesta* 2823, *déore* (für Hroðʒar) 1879, *næs him* (Hreðel) *láðra* ... 2432, *ʒram* (gegen Grendel) 765.

§ 13. Sehr beliebt sind angaben über a) die fähigkeit der gesammtpersönlichkeit — besonders *ʒód* = 'tüchtig wacker', unserm 'leistungsfähig' entsprechend — und b) adjectiva, die das gefühl widergeben, mit dem man Beowulf betrachtet: 'berühmt', 'geehrt'.

Róf, mit dem aus den übrigen germanischen sprachen wol bloss ahd. *ruova* zusammenzustellen ist, im ags. bloss ein poetisches wort, wird auch wegen seiner fähigkeit, vielfach verbindungen einzugehen, eine so allgemeine bedeutung wie 'berühmt' haben. Es ist aber nicht ausgeschlossen, dass composita wie *beaduróf, heaþoróf* hier und da in die bedeutung 'tapfer' übergegangen sind oder ihr wenigstens nahe kommen.

'Tüchtig': *ʒód* 195. 205. 384. 675. 1190. 1518. 1595. 2184. 2327. 2390. 2563. 3036, *ʒumcystum ʒód* 2543, *ǽrʒód* 2342, *betsta* 947. 1759. 1871, *sélra nǽniʒ* ... 860. 1850, *betera* 1703, *unsinniʒ* 2089. — 'Berühmt': *róf* 1793. 2538. 2690, *ellenróf* 340. 358. 3063, *dǽdum róf* 2666, *beaduróf* 3160, *heaþoróf* 381, *hiʒeróf* 204, *mǽre* 1301. 1761. 2587, *mǽre þéoden* ('hehr', 'erhaben') 797. 1598. 2572. 2721. 2788. 3141, *wídcúð* 1489, *ʒúðum cúð* 2178, *tíréadiʒ* 2189, *weorð Denum* 1814, *nǽniʒ ... rices wyrðra* 861, *fyrdwyrþe* 1316, *weorðfullost* 3099, *dóme ʒewurþad* 1645. — Schicksal: *siʒoréadiʒ* 1311. 2352.

§ 14. Für Beowulf, der den mittelpunkt des interesses einnimmt, gibt es natürlich auch eine grosse anzahl adjectiva, die zustände ausdrücken. Von physischen eigenschaften erscheint bloss 'blutig', das durch seine anwendung bei jedem kampfe situationstypisch wird. Die übrigen sind, wie *anrǽd, on móde from,* äusserungen seines charakters in bezug auf einen ganz bestimmten fall; teils geben sie die stimmung an: 'freude', 'betrübnis' und (wider durch anwendung bei jedem kampfe situationstypisch) 'zorn'.

Zustände: *fáh* ('blutig') 420; — *síðes fús* 1475, *ʒúþe ʒefýsed* 630, *hé þæs módiʒ wæs* 1508, *on móde from þæt* ... 2527, *mǽrða ʒemyndiʒ* 1530; *héan* 2183, *earm* 2368, *ne earmra* ... 577; — *ʒebolʒen* 1539. 2550, *torne ʒ.* 2401, *bolʒenmód* 709, *yrre* 1532. 1575, *heoroʒrim* 1564, *réþe* 1584, *anrǽd* 1529. 1575; *ʒoldwlanc* 1881, *since hrémiʒ* 1882, *ʒlædmód* 1785, *hréoh* 1564, *wériʒmód* 1543.

§ 15. Die angaben über existenz etc. (z. b. 'gesund' = 'aus einem kampfe lebendig hervorgegangen'), die determinativa, die mit verben verbundenen, und die modal modificierten aussagen bedürfen keiner besonderen erklärung.

'Am leben': *cnihtwesende* 372, *umborwesende* 1187, *syfanwintre* 2428; *heaðoláces hál* 1974, *cwic* 3093, *ȝesund* 1628. 1998, *næs fǽȝe* 2141, *lifiȝende* 1973. 2665. — 'Matt, wund': *síþes wériȝ* 579. 1794, *hildesæd* 2723, *wund* 2753, *ellensíoc* 2787, *heaðosíoc* 2754, *feorhbennum síoc* 2740, *siexbennum síoc* 2904, *dréoriȝ* 2789, *heorodréoriȝ* 2720, *aldres orwéna* 1565. — 'Tot': *ealdorléas* 3003, *sáwolléas* 3033, *déaðbedde fæst* 2901, *unlifiȝende* 2908. — Determinativ: *feorrancund* 1795, *uplanȝ* 759, *upprìht* 2092. — Mit verb: *ne hine* ... *micles wyrðne* ... *ȝedón wolde* 2185, ... *wearð* .. *ȝefæȝra* 915. — Eigene meinung: *ne me hnáhran* ... 677. — Falsche meinung andrer: *sléac* 2187, *unfrom* 2188, *ne siȝehréðiȝ* .. 1597. — Wunsch: *lanȝtwídiȝ* 1708, *dréore fáh* 447, *dǽdum ȝedéfe* 1227 *lára líðe* 1220, *éadiȝ* 1225. — Bedingt: *cwic* 2785, *forðȝewiten* 1479, *féondȝrápum fæst* 636. — Vgl. § 34.

Hroðȝar.

§ 16. Vergleicht man die anwendung der auf Hroðȝar bezogenen adjectiva, so zeigt sich, dass die mittel der charakterisierung bei beiden fürsten die gleichen sind, nur dass Hroðȝar seltener vorkommt, und dass er von anfang an der gereifte, kluge, ehrwürdige herscher ist, als der Beowulf erst am ende des gedichts erscheint. Deshalb wird bloss die verteilung anders, vgl. die übersicht § 21. Hervorzuheben ist nur, dass die allgemeineren angaben, wie die über tüchtigkeit, eindruck, bei Hroðȝar gegenüber den anderen mehr hervortreten als bei Beowulf.

Ȝeatolíc, von *ȝeatwe,* 'rüstung, ausstattung', kann natürlich bloss heissen 'bereit gemacht, ausgestattet' (vgl. § 161), das ist 'trefflich, geschmückt' (wie übrigens Sweet richtig angibt: 'adorned, splendid'), nicht aber 'stattlich', wie man es meist übersetzt.

Belege: *ȝeatolíc* 1401; — *hildedéor* 1816, *ðrýðswýð* 131, *rúmheort* 2110; — *wís* 1318. 1400. 1698, *snotor* 190. 1313. 1384. 1475. 1786. 2156; — *eald* 357. 1702. 1874, *ȝomol* 1397. 1677. 1792. 2105, *ȝomelfeax* 608, *blondenfeax* 1791. 1873, *fród* 279. 1306, *infród* 1874, *wintrum fród* 1724, *hár* 1307. 1678, *unhár* 357; — *æþelum ȝód* 1870, *ríce* 310, *ȝlæd* 863, *ȝlædman* 367, *hold* 376, *léof* 618. 1483; — *ȝód* 279. 347. 355. 863. 1486, *ǽrȝód* 130, *sélest* 1685; — *ȝúðróf* 608, *siȝeróf* 619, *mǽre* 270. 1474. 2011, *mǽre þéoden* 129. 201. 345. 353. 1046. 1992, *wídcúþ* 1042, *tírfæst* 922, *cystum ȝecýþed* 923, *orleahtre* 1886. — Zustände: *unblíðe* 130, *hréohmód* 2132. — Imperativ: *ȝlæd* 1173, *ȝeofena ȝemyndiȝ* 1173, *blíðe* 617, *sorhléas* 1672. — Gruss: *hál* 407.

Andere helden.

§ 17. Genau das gleiche widerholt sich bei allen andern helden: so ist Hyȝelac, ebenso Wiȝlaf der 'junge', Ongenþeow

der 'alte' held, und auch die mannen sind stets 'kühn, klug, tüchtig, berühmt'. Es würde sich deshalb nicht lohnen, alle einzelheiten für Scyld, Beowulf I., Offa etc. aufzuführen. Als beispiel gebe ich noch:

Beowulfs mannen: *byrnum werede* 238. 2529, *scírhame* 1895, *searwum ȝearwe* 1813; — *hildedéore* 3169, *fyrdhwate* 1641, *frome* 1641, *síðfrome* 1813, *cénoste* 206, *módiȝe* 1876, *ne módiȝlicran* ... 336, *felamódiȝe* 1888, *ȝúþmód* 306, *swíðferhðe* 493, *níðhýdiȝe* 3165, *heardhicȝende* 799; — *wís* 1413, *snotor* 202. 416; — *swǽs* 1868. 2518; — *ȝód* 2648, *sélest* 416. 3122; — *heaðomǽre* 2802, *þrýðum dealle* 494, *wyrðe* 368. — Zustände: *fúse tó farenne* 1805, *ȝearwe* 211, *týdre* 2847, *unléofe* 2863; — *druncen* 2179, *unblíðe* 3031, *unrót* 3148, *hiofende* 3142, *wollentéar* 3032. — Müde: *sǽméþe* 325. — Determinativ: *elþéodiȝ* 336, *feorran cumen* 361. — Meinung: *þé hé úsic ȝárwiȝend ȝóde tealde, hwate helmberend* 2641. — Wunsch: *síða ȝesunde* 318.

Frauen.[1])

§ 18. Die frauen, die in der reckendichtung keine bedeutende rolle spielen, werden auch durch adjectiva bloss oberflächlich charakterisiert. Das typische wort, mit dem die erscheinung der fürstin verbunden ist, pflegt *ȝoldhroden, béaȝhroden* zu sein. 'Schön', in der ritterdichtung so häufig, kommt bloss ein einziges mal vor: 3016. Denn 1941 *ǽnlíc* (Đryðo) mit 'schön' zu übersetzen, statt der eigentlichen bedeutung 'hervorragend', ergibt keinen für die stelle passenden sinn. Es kann doch wol bloss gemeint sein 'hervorragend an stellung'. Vom normalen typus weicht ab *frécne* 1932 (Đryðo) als negativer gegentypus, den Đryðo eine zeitlang vertritt. Die lesart *fremu* der hs. nimmt einen 'katachresmos' an, wie ihn der dichter sonst nicht begeht (den anzunehmen übrigens auch für Homer mindestens in sehr vielen fällen als falsch erwiesen ist: vgl. Schuster 1859, bes. s. 21. Göbel, lit. 6).

Wealhþeow: *ȝoldhroden* 613. 640, *béaȝhroden* 623, *móde ȝeþunȝen* 624, *wísfæst* 626, *fréolíc* 615. 641, *cynna ȝemyndiȝ* 613, *mǽre* 2016. — Hyȝd: *ȝeonȝ* 1926, *welþunȝen* 1927, *wís* 1927, *ne ȝnéað ȝifa* 1930, *næs hnáh* 1929. — Đryðo: *ȝoldhroden* 1948, *æðelum diore* 1949, *ǽnlíc* 1941, *ȝóde mǽre* 1952, *frécne* 1932, *lifiȝende* 1953. — Hildeburh: *drihtlíc* 1158, *ȝéomor* 1075. — Freawaru: *ȝeonȝ* 2025, *ȝoldhroden* 2025. — Beowulfs gemahlin: *wundenheord* 3151, *sorȝceariȝ* 3152. — Ongenþeows gemahlin: *ȝolde berofen* 2931. — mæȝð: *scýne* 3016, *ȝolde beréafod* 3018.

[1]) A. Broch, Die stellung der frau in der ags. poesie, Zürich 1902.

Gott.

§ 19. 'Ewigkeit', 'weisheit', 'allmacht', 'herrlichkeit'.

eald 945, *éce* 108. 1692. 1779. 2330. 2796, *scír* 979, *sóð* 1611, *witiȝ* 685. 1056. 1554. 1841; *mihtiȝ* 701. 1398. 1716. 1725, *ælmihtiȝ* 92; *háliȝ* 381. 686. 1553, *siȝehréðiȝ* 94. — Bestimmter fall: *éste bearnȝebyrdo* 945.

Ungeheuer.

§ 20. Von den ungeheuern, die in gewissem sinne gegentypen der helden sind (vgl. Otto, lit. 2, s. 15), ist Grendel am eindringlichsten charakterisiert. Das äussere wird auch hier kaum berücksichtigt, hier noch eher erklärlich als bei Beowulf, da der dichter eben von Grendel keine directe anschauung haben konnte. Statt 'tapfer' ist Grendel 'wild' und 'grimmig', statt 'tüchtig' und 'wacker' 'boshaft' und 'schuldbeladen', statt 'berühmt' ein 'verrufenes und widerwärtiges scheusal', und er hat ein 'trauriges geschick'. Alle übrigen adjectiva bringen naturgemäss nichts, was von der darstellung der helden abwiche.

Grendels mutter unterscheidet sich von ihrem sohne bloss dadurch, dass sie weniger ausführlich behandelt wird; vom drachen wird ausserdem seine schlangengestalt, sein feuer und sein alter hervorgehoben.

Grendel: *deorc* 160, *micel* 1348, *mára* ... 1353, *foremihtiȝ on féþe* 969. — 'Grimmig': *grim* 102. 121, *dior* 2090, *réoc* 122, *réþe* 122, *ȝromheort* 1682, *æfenȝrom* 2074, *ȝrædiȝ* 121. — Verhältnis zu andern: *láð* 132. 841. 1257, *wráð* 660. 708, *uncúþ* 960. — 'Niederträchtig': *bealohýdiȝ* 723, *bealewa ȝemyndiȝ* 2082, *wériȝ* 133, *fæst on þám* (*fæhðe* 7 *fyrene*) 137, *inwitþanc* (?) 749, *fyrendædum fáh* 1001, *máne fáh* 978, *morþres scyldiȝ* 1683, *ealdres sc.* 1338, *synnum ȝeswenced* 975, *fáȝ wið ȝod* 811. — ('Entsetzlich'): *mæȝnes róf* 2084, *róf níðȝeweorca* 682, *mære* 103. 762, *tírléas* 843, *atol* 159. 165. 592. 732. 816. 2074, *hetelíc* 1267. — Schicksal: *dréama léas* 850, *dréame bedæled* 1275, *dréamum bedæled* 721, *héan* 1274. 2099, *earmsceapen* 1352, *féasceaft* 973, *wonsæliȝ* 105. — (Bekanntheit): *déoȝol* 275. — Zustände: *blódiȝtóð* 2082, *ȝearofolm* 2085; — *yrre* 2073, *yrremód* 726, *ȝebolȝen* 723, *húðe hrémiȝ* 124, *módes ȝéomor* 2100, *wériȝmód* 844. — 'Matt, dem tode nahe, tot': *ȝúðwériȝ* 1586, *fæȝe* 846, *déaðfæȝe* 850 (Bugge, Beitr. 12, 89), *aldres orwéna* 1002, *feorhséoc* 820, *lífbysiȝ* 966, *fylwériȝ* 962, *aldorléas* 1587. — Determinativ: *útweard* 761. — Mit verb: *wearð forht* ... 754. — Absicht: *no ídelhende* ... 2081. — Beowulfs wille: *nolde ... þone cwealmcuman cwicne forlætan* 792. — Vgl. § 34.

Drache: Aeusseres: *fíftizes fótzemearces lanz* 3043, *hrinzboza* 2561, *wóhbozen* 2827; — *fýrwylmum fáh* 2671, *fýre zefýsed* 2309, *fýre befanzen* 2274, *byrnende* 2272. 2569, *hát* 897. 2296. 2691, *nacod* 2273. — Charakter: *zearo* ('auf der lauer') 2414, *stearcheort* 2288, *heaðozrim* 2691, *máðmæhta wlonc* 2833. — Verhältnis zu andern: *eald* 2271. 2415. 2760, *wintrum fród* 2277, *láð* 2305. 2315. 3040, *fáh* 2655, *zryrefáh* 2576, *nearofáz* 2317. — 'Niederträchtig': *fæhða zemyndiz* 2689. — 'Entsetzlich': *ne syllícra* ... 3038, *wrætlíc* 891, *atol* 2670, *ezeslíc* 2825, *unhíore* 2413, *frécne* 2689. — Zustände: *þý sǽmra* ... 2880, *yrre* 2669, *zebolzen* 2220. 2304, *hréohmód* 2296. — 'Matt, tot': *sáre wund* 2746, *wundum stille* 2830, *déaðe fæst* 3045, *ealdre beréafod* 2825.

§ 21. Ein blick auf die folgende übersicht lässt erkennen, dass bei Grendel die allgemeineren eigenschaften die specielleren in äusserst hohem grade überwiegen (spec. zu allg. = 18 : 31, bei Beowulf 88 : 50).

	Beowulf		Hroðzar	Grendel		drache
constant:						
physisch	6	88	1	4	18	12
charakter	38		3	8		4
[darunter 'tapfer'	(33)		(2)	—		(1)]
intellect	7		9	—		—
stellung	27		7	6		6
alter	10		17	—		4
tüchtigkeit	21	50	7	11	31	1
eindruck	27		15	12		6
schicksal	2		—	8		—
zus.	138		59	49		33
zustände	24		2	{1 / 8		5
existenz	25		—	8		4
determinativ	3		—	1		—
mit verb	2		—	1		—
modal modificiert	12		5	2		—
zus.	66		7	21		9
im ganzen	204		66	70		42

Tiere.

§ 22. Von tieren ist bloss das ross öfter erwähnt und mit adjectiven belegt. Es werden sogar zwei farben unter-

schieden: 'weiss' und 'fahl'. Ein paar mal werden die tiere vermenschlicht (so *fús* und *blíðheort* für *hrefn*).

mearh: *blanc* 856, *fealu* 865, *æppelfealu* 2165; *wundenfeax* 1400, *sadolbeorht* 2175, *fǽtedhléor* 1036, *swancor* 2175, *swift* 2264; *féower méaras lungre ȝelíce* 2164. — heorot: *hornum trum* 1369. — hafoc: *ȝód* 2263. — hrefn: *won* 3024, *blæc* 1801, *fús ofer fǽȝum* 3025, *blíðheort* 1802.

II. Natur.

§ 23. Die naturerscheinungen beanspruchen in der zeit der ältesten epen noch nicht das interesse wie im späteren mittelalter (vgl. ausser Erlemann, lit. 2, O. Lüning, Die natur in der altgerm. und mhd. epik, Zürich 1889. A. Biese, Die entwicklung des naturgefühls², Leipzig 1892). So sind die hierhergehörigen adjectiva einförmig und einfach: es kommen auch bloss die grössten und gewöhnlichsten naturerscheinungen vor. Ausser grössen- und lichtangaben gibt es auch situationstypen: z. b. 'blutig'. Bemerkenswert ist, dass die allgemeineren eigenschaften ('herrlich' u. s. w.) äusserst selten sind: man haftet hier eben wirklich an der anschauung. Die adjectiva, die bei der schilderung von Grendels wohnung und vom drachensaal gebraucht werden, stelle ich zusammen, da sie alle mit einander, einige allgemein-typische ausgenommen, den eindruck des widerwärtigen, unheimlichen hervorrufen sollen.

Erde: *wlitebeorht* 93, *fǽȝer* (im frühling) 1136. — Meer: *fealu* 1950, *síd* 507. 2394, *wíd* 2473, *déop* 509. 1904, *sealt* 1989, *weallende* 546. 581; — zustände: *dréoriȝ* 1417, *wældréore fáȝ* 1631, *blóde fáh* 1594, *hréo* 548. — Gestade: *síd* 223, *wíd* 1965, *stéap* (*beorȝas*) 222, *windiȝ* 572. 1224, *cúð* (heimat) 1912. — Sonne: *beorht* 570. 1802, *sweȝlwered* 606, *súðan fús* 1966. — Frühling: *wuldortorht* 1136. — Nacht: *deorc* 275. 1790. 2211, *wan* 651. 702, *nípende* 547. 649, *sweart* 167; *ondlonȝ* 2938; — wunsch (höflichkeitsform): *ȝetǽse* 1320. — Unwetter: *láð ȝewidru* 1375, *cealdost* 546, *heaðoȝrim* 548. — Feuer: *blác* 1517, *hát* 2522. 2781. 2819, *ȝífre* 1123, *láð* 83 (*láðbite líces* 1122), *ȝrim* 2650, *mǽst* 1119. 3143, *unwáclic* 3138 (diese drei vom scheiterhaufen). — Rauch: *sweart* 3145, *hát* 3148. — beorh ('grabhügel'): *héah* 2805. 3097. 3157, *brád* 3157, *micel* 3098, *wíde ȝesýne* 3158, *nearocræftum fæst* 2243, *mǽre* 3098, *beorht* 2803; *eallȝearo* 2241, *níwe* 2243; *útanweard* 2297. — Grendels wohnung: *stíȝe nearwe* 1409, *enȝe ánpaðas* 1410, *uncúð ȝelád* 1410, *dýȝel lond* 1357, *éacne eardas* 1621, *ȝynne ȝrund* 1551, *ofer myrcan mór* 1405, *mistiȝe móras* 162, *windiȝe næssas* 1358, *neowle n.* 1411, *stéap stánhliðo* 1409, *ofer hárne stán* 1415, *wudu wyrtum fæst* 1364, *hrímde bearwas* 1363, *brim weallende* 847, *ýðȝeblond won* 1374,

ýðzeblond atol 848, *þæs wælmes þe is wide cúð* 2135, *cealde stréamas* 1261, *frécne stówe* 1378, *nis héoru stów* 1372, *frécne fenzelád* 1359, *wynléas wíc* (*wudu*) 821. 1416. — Drachenwohnung: *on héaure hæþe* (?) 2212, *under hárne stán* 887. 2553. 2744, *stánbeorh stéapne* 2213, *stánbozan stapulum fæste* 2718, *éce eorðreced* 2719, *dryhtsele dyrnne* 2320, *full wrætta 7 wíra* 2412, *burne* ... *hát* 2547; — *stíz eldum uncúð* 2214. — Land: *síd* 1733. 2199, *wíd* 1859, *brád* 2207, *zinne* 466, *weliz* 2607, *swǽs* (*éþel*) 520; — *zecynde* 2197.

III. Erzeugnisse menschlicher tätigkeit.

§ 24. Bei den sächlichen concreten können nicht so häufig wie bei den handelnd auftretenden personen angaben eines zustandes vorkommen, sondern die constanten eigenschaften müssen hier überwiegen. Aber auch hier sind natürlich eigentliche eigenschaften der erzeugnisse menschlicher tätigkeit von den gefühlsausdrücken zu scheiden, mit denen man sie für sich wertet. Gewisse adjectiva wie 'gross', 'leuchtend' (das übrigens manchmal 'herrlich, köstlich' zu bedeuten scheint, vgl. *beorht* § 110 und 111), 'trefflich', 'bewundernswert' finden sich fast bei allen gegenständen.

Haus.

§ 25. Die auf das haus bezüglichen adjectiva gelten meist Heorot[1]), es ist aber kaum eines so speciell, dass es einem allgemeinen typus widerspräche. Bemerkenswert sind die angaben über die kunstreiche herstellung, die der Angelsachse offenbar aufs höchste bewunderte: *timbred, írenbendum besmiþod,* und die über wertvolle verzierung: *zoldfáh* etc.

beorht 997. 1176. 1199. 2313, *torht* 313, *héah* 82. 116. 713. 919. 1016. 1926. 1984 (*héahsele* 647), *zéap* 1800, *hornzéap* 82, *micel* 69, *mǽst* 78, *timbred* 307, *írenbendum besmiþod* 775, *ír. fæst* 998. — 'Verziert': *zoldfáh* 308. 1800, *zolde zereznad* 777, *zeatolíc* 308, *sincfáh* 167, *bánfáz* 780, *fǽttum fáh* 716. — 'Trefflich, herrlich': *betlíc* 780. 1925, *sélest* 146. 285. 412. 658. 935. 2326, *fæzer* 522. 773, *foremǽrost* 309. — Zustände: *heorodréoriz* 935, *dréorfáh* 485, *blóde fáh* 934, *unnyt* 413. — Determinativ: *ídel* 145. 413, *wésten* 2456, *healf* 1087. — Existenz: *ealzearo* 77.

Verteidigungswaffen.[2])

§ 26. Die rüstung wird einmal *fúslíc* genannt. Dies

[1]) M. Heyne, Ueber die lage und construction der halle Heorot, Paderborn 1864.

[2]) H. Lehmann, Brünne und helm im ags. B.-liede, Leipzig 1885; Ueber die waffen im ags. B.-liede, Germ. 31 (1886), 486.



muss bedeuten: 'in der art und weise eines menschen, der zu etwas bereit ist (*fús*)', also liegt eine art personification vor.

Rüstung: *ȝeatolíc* 215, *fúslíc* 232. 2618, *úrum sceal sweord 7 helm, byrne 7 byrduscrúd bám ȝemǽne* 2660. — Brünne: *beorht* 3140, *scír* 322, *grǽȝ* 334, *hár* 2153, *síd* 1291. 1444, *heard* 322. 551. 1553; — 'aus ringen': *bróden* 552. 1548. 2755, *hondum ȝebróden* 1443, *locen* 1505. 1890, *hondlocen* 322. 551, *hrinȝed* 1245. 2615, *seowed smiþes orþancum* 406; — 'verziert': *ȝolde ȝeȝyrwed* 553, *searofáh* 1444; — 'trefflich': *betst* 453, *sélest* 454; — zustand: *swátfáh* 1111.

Schwert.

§ 27. Das grösste interesse unter den sächlichen concreten zieht das schwert an sich. Aber es lässt sich kaum nachweisen, dass der dichter die vielen schwerter, die er erwähnt, mit adjectiven verschieden zu charakterisieren vermöchte. Das schwert, das Beowulf bei Grendels mutter findet, ist das einzige, von dem grösse besonders ausgesagt wird (1560. 1663. 2140). Sonst wird nicht einmal das *seax* vom 'schwert' unterschieden: beide heissen je einmal *brád* (1546. 2978). Im übrigen sind alle schwerter 'hart', 'scharf', 'verziert' und 'damasciert'; besonderen wert verleiht ihnen ihr 'alter'.

'Leuchtend': *brún* 2578, *brúnecȝ* 1546, *léoht* 2492, *fáh* 586. 2701; — 'gross': *brád* 1546. 2978, *éacen* 1663. 2140, *máre ðonne* ... 1560; — 'fest': *heard* 540. 988. 1566. 1574. 2037. 2509. 2638. 2829. 2987, *scúrheard* 1033, *wundrum heard* 2687, *ahyrded heaþoswáte* 1459, *stíð* 1533; — 'scharf': *biter* 2704, *beaduscearp* 2704, *heaðoscearp* (hs. *-sceard*) 2829, *ecȝum dyhtiȝ* 1287. 1558, *ecȝum unsláw* (hs. *unȝléaw*) 2564; — 'eisern': *íren* 1458. 2778, *stýlecȝ* 1533; — herstellung, form: *hamere ȝeþuren* 1285, *bunden* 1285, *hilted* 2987, *wreoþenhilt* 1698; — 'damasciert': *bródenmǽl* 1616. 1667, *hrinȝmǽl* 1521. 1564. 2037, *wundenmǽl* 1531, *scéadenmǽl* 1939, *grǽȝmǽl* 2682, *wyrmfáh* 1698, *átertánum fáh* (?) 1459; — 'verziert': *fǽted* 2701, *hyrsted* 672, *bunden ȝolde* 1900, *wrǽttum bunden* 1531, *ȝolde ȝeȝyrwed* 2192, *ȝeatolíc* 1562. 2154; — 'trefflich, herrlich, kostbar': *ȝód* 1562, *ǽrȝód* 989. 2586, *sélest* 1144, *nǽs sélra* ... 2193; — *wlitiȝ* 1662, *wrǽtlíc* 1489, *dýre* 561. 1528. 2050. 3048, *mǽre* 1023, *dryhtlíc* 892, *léoflíc* 1809; — schicksal: *siȝeéadiȝ* 1557; — 'alt': *eald* 795. 1488. 1558. 1663. 2616. 2979, *ȝomol* 2563. 2610. 2682; — 'von riesen stammend': *eotenisc* 1558. 2616. 2979; — zustände: *swátiȝ* 1569, *swáte fáh* 1286, *nacod* 539. 2585, *íse ȝelícost* 1608, *nǽs fracod* 1576; — vergleich: *hé þone ȝuðwine ȝódne tealde, wiȝcrǽftiȝne* 1810 f., *nǽs* ... *mǽtost mǽȝenfultuma* 1455. — Schwertgriff: *ȝylden* 1677, *since fáh* 1615, *eald* 1688.

Kostbarkeiten.

§ 28. Die kleinode weisen keine besonders charakterisierenden adjectiva auf. Von **gold** werden zwei arten unterschieden: *brád* = *fǽted*, und *wunden*, wonach es auch zwei arten ringe gibt. Auffällig dürfte erscheinen, dass das gold nie 'rot' genannt wird, wie es doch in der späteren dichtung so oft geschieht, auch schon in der ags. Genesis ein paar mal.

Kostbarkeiten: *beorht* 214. 895, *swegel* 2749 (Rieger, Zs. fdph. 3, 411 *sigle* nach 1157 *sigla searogimma*), *golde gegyrwed* 1028, *nǽnig* ... *sélra* 1197, *déore* 2236. 3131, *eald* 472; vgl. *ealdgestréon* 1381. 1457, *longgestréon* 2240, *héahgestréon* 2302; — ... *wesan* ... *máþmas gemǽne* 1860, *unc sceal worn fela máþma gemǽnra* 1784. — Ring: *fǽted* 1750, *locen* 2995, *searwum gesǽled* 2764, *mǽst* 1195, *gylden* 1163. 2809, *wrǽtlíc* 2173. — Gold: *brád* 3105, *fǽted* 1093. 2102. 2246 (*fǽtgold* 1921), *wunden* 1193. 1382. 3134, *scír* 1694, *galdre bewunden* 3052; — besonderheiten: *hǽðen* 2276, *unnyt* 3168, *grunde getenge* 2758.

Schiff.

§ 29. Für das schiff hat der dichter eine reihe ebenso eigenartiger als charakteristischer worte zur verfügung, die besonders grösse und form bezeichnen.

sǽgeáp 1896, *sídfæþme(d)* 302. 1917, *bront* 238, *bunden* 216, *bundenstefna* 1910, *hringedstefna* 32. 1131. 1897, *wundenstefna* 220, *wundenhals* 298, *gód* 199, *wynsum* 1919. — Zustände: *fámigheals* 218. 1909, *níwtyrwyd* 295, *ísig* 33, *útfús* 33, *on ancre fæst* 303, *oncerbendum fæst* 1918. — Vergleich: *fugle gelícost* 218.

Reste.

§ 30. Von anderen sächlichen concreten, deren darstellung vom erwähnten nichts charakteristisch verschiedenes bringt, bloss ein paar beispiele.

Strasse: *fealu* 916, *stánfáh* 320; vgl. *wídwegas* 840. 1704; *cúþ* 1634; — meinung: *ðǽr him foldwegas fǽgere þúhton, cystum cúðe* 866 f. — Gaben: *from* 21. — Bier: *scír* 496. — Ausserdem kommen adjectiva vor bei *hróf, duru, flór* (*setl, stede*), *rest, bencþel*; *helm, scyld, gár, strǽl, eofor*; *segen, wǽge, fatu*; *sadol, web, wælbend, glóf*; *hord, yrfe, bǽr, hordwyn.*

IV. Teilbegriffe, allgemeinere begriffe und abstracta.

§ 31. Die noch zu behandelnden substantivgruppen sind ausser worten für körper und körperteile allgemeinere und abstracte ausdrücke. Unter all diesen befinden sich eine

menge, die lebensäusserungen und ähnliches einer person bezeichnen (§ 5, 4), so 'laute', 'worte', oder sonst etwas, das zu personen in beziehung steht — 'verstand', 'liebe', 'ruhm' —, so dass jede diesen beigelegte eigenschaft stets auch die person mit charakterisiert. Genau genommen sind drei arten zu scheiden:

1) Begriffe, die allgemein gebraucht sind, ohne beziehung auf ein übergeordnetes ganzes, mit typisch constantem adjectivum: *atol yldo* 1766.

2) Begriffe, die mit specieller beziehung auf bestimmte verhältnisse gebraucht sind — wie etwa die art eines kampfes auch die kämpfer mit charakterisiert —, die aber ein so allgemeines lediglich intensivierendes, bei jeder verwanten anwendung nahezu constant widerkehrendes adjectiv beigelegt erhalten, dass zur charakteristik des speciellen falles nichts weiter beigetragen wird: jeden kampf nennt der dichter 'gewaltig' oder 'entsetzlich'.

3) Begriffe, die durch das adjectivum in eine ganz bestimmte beziehung zu einem dritten gebracht werden, z. b. 841 *nó his lífȝedál sárlíc þúhte secȝa ǽneȝum.* Es sind also sowol substantiv als adjectiv speciell gebraucht.

Die ersten beiden gruppen kann man natürlich als begriffe mit typisch constanten adjectiven vereint betrachten und ihnen die dritte (bei der in den übersichten ein grösserer zusammenhang mitgeteilt werden muss) gegenüberstellen. Bei dieser kann aber (abgesehen von bloss determinierenden angaben) die indirecte art der typisierung (§ 5, 4) eintreten, so dass kein adjectivum aus dem rahmen der typischen anschauungen herauszufallen braucht.

1. Begriffe mit typischen eigenschaften.

§ 32. Zu der ersten gruppe, die sich im anhang leicht übersehen lässt, bloss ein paar anmerkungen: bei 'griff', 'schlag' stellt man sich stets die höchste intensität vor, daher epitheta wie *atol, heard, ȝrim, ne mára. Gerád* von *spel* heisst offenbar 'klug' und 'wolgebaut', *syllíc* 'herrlich'; *sóð* für *ȝyd* deutet wol ausser der beziehung auf wirkliche lebensereignisse auch überzeugungskraft an; mit *sárlíc* durch *and* verbunden ergibt

es eine seltsame combination (trotz der bei Wright-Wülker, Vocabularies[2] belegten *sárlíc sanȝ trenos* I 129, 20, *s. blis cantilena* 198, 21, *s. leoð tragoedia* 502, 13), denn *sóð* ist typisch, *sárlíc* kann es kaum sein. Man könnte aber recht wol daran denken, mit Grein *scarolíc* zu lesen, wenn man sich nicht daran stossen will, dass in derselben zeile noch ein wort mit derselben bedeutung (*syllíc*) vorkommt. Ueber *fúslíc* in verbindung mit *fyrdléoð* s. § 26. *Grǽdiȝ* von *ȝúðléoð* ist übertragen gebraucht. Dass die adjectiva bei 'kampf', ebenso bei 'bosheit', 'leid', 'sorge' typisch sind, ergibt sich schon aus ihrer regelmässigen widerkehr in den verschiedensten fällen.

Weitaus die meisten hier gebrauchten adjectiva enthalten gefühlsangaben, seien es ursprüngliche (z. b. *atol*), seien es von physischen eigenschaften her übertragene (z. b. *heard*), vgl. § 104 und 155.

Leib, leben, tod, alter, schicksal, welt: *flǽschoma* : *fǽȝe* 1568; *líchoma* : *lǽne* 1754, *fǽȝe* 1755; *feorh* : *lǽne* 2845, *to wídan féore* 933. 2014; *wund* : *wælblát* 2725 (vgl. § 49), *yldo* : *atol* 1766; *déað* : *bið sélla þonne edwitlíf* 2890; — *ȝeasceaft* : *ȝrim* 1234; *ȝesceaft* : *lǽne* 1622. — Lebensäusserungen: *mæȝen* : *módiȝ* 670; *clam* : *heard* 963. 1335, *atol* 1502; *ȝráp* : *ȝrim* 1542; *mundȝripe* : *ne mára* ... 753; *heoroswenȝ* : *heard* 1590; — *dréam* : *hlúd* 89; *stefn* : *heaðotorht* 2553; *sanȝ scopes* : *swutol* 90; *spel* : *ȝerád* 873, *syllíc* 2109; vgl. *ealdȝeseȝen* 869; *ȝyd* : *sóð* 2109, *sárlíc* (?) 2109; *fyrdléoð* : *fúslíc* 1424; *ȝúðléoð* : *ȝrǽdiȝ* 1522; *morȝenswéȝ* : *micel* 129. — Lebensereignisse: *síð* : *wíd* 877, *sorhfull* 512. 1278. 1429, *ȝéocor* 765, *ne* ... *éðe* 2586, ... *þæs þe him ýþláde éaþe wurdon* 228; *ȝúð* : *ȝrim* 527; *hild* : *heoroȝrim* 1847; *ecȝþracu* : *atol* 596; *inwitscear* : *atol* 2478; *feorhbealu* : *fréene* 2250. 2537; *sweordbealu* : *sliðen* 1147; *ȝeslyht* : *slíðe* 2398; *wróht* : *heard* 2474; *feohte* : *ne heardre* ... 576; *fǽhð* : *mǽst* 459; *hondȝemót* : *nó lǽsest* ... 2354; — *fléam* : *dómléas* (*dǽd*) 2890; — *frioðowǽr* : *fæst* 1096. — Verstand, gunst, furcht, freude: *andȝit* : *bið sélest* 1059; *ést* : *éstum miclum* 958; *eȝesa* : *atelíc* 784; *ȝryre* : *ȝrimlíc* 3041; *medudréam* : *ne mára* ... 2016; *worolde wyn* : *mǽst* 1079. — Bosheit — leid: *fi͞ren* : *ondrysne* 1932; *níð* : *slíðe* 184, *uncúð* 276; *hýnðo* : *heard* 166; *hreðerbealo* : *heard* 1343; *léodbealo* : *lonȝsum* 1722; *nihtbealo* : *mǽst* 193; *nýdwracu* : *níþȝrim* 193; *ȝewin* : *stronȝ* 133, *swíð* 191, *láð* 133. 192, *eald* 1782, *lonȝsum* 133. 192; *cearsíð* : *ceald* 2396; *þearf* : *micel* 2849. — Leid — kummer: *torn* : *unlýtel* 833; *wrǽc* : *micel* 170; *sorȝ* : *síd* 149; *hyȝesorȝ* : *mǽst* 2328; *heortan sorȝ* : *weallinde* 2464; *módcearu* : *micel* 1778; *hréowa* ... : *tornost* 2129; — *bót* : *beorht* 158. — Ruhm, botschaft, zeichen, wunder: *dóm* : *unlýtel* 885; *lof* : *lonȝsum* 1536; *ǽrende* : *micel* 270; *ofost* : *betost* 3007, *sélest* 256; *tácen* : *sweotol* 141. 833; *wundor* : *micel* 771; *riht* : *eald* 2330.

2. Begriffe mit eigenschaften, die eine specielle beziehung zu einem dritten angeben oder von diesem abhängen.

§ 33. Ueber die begriffe mit eigenschaftsangaben, die eine specielle beziehung zu einem dritten angeben, gilt das § 31 ende bemerkte. Manche der determinativen verhältnisse erscheinen als schwerflüssige umschreibungen einfach verbaler ausdrücke (vgl. Panzer, lit. 1, s. 12), z. b. *þǽr wæs ... feorh úðʒenʒe* 2123, *ðá wæs ... déað unʒemete néah* 2728, *Hæðcynne wearð ... ʒúð onsǽʒe* 2483.

Die zusammenstellung der ausdrücke für körperteile zeigt wider, wie wenig sinn für die äussere erscheinung der lebewesen der dichter gehabt hat: ein grosser teil der verwendeten adjectiva gehört den gefühlsangaben an, und im ganzen gibt es überhaupt nicht viele. Weit mehr interessiert körperliche kraft. *Dǽd* bietet natürlich gelegenheit zur anwendung der verschiedensten adjectiva: es kommen aber bloss ein paar extrem positive und extrem negative allgemeiner art vor. Die ausdrücke für sinn, gemüt sind ziemlich häufig, fast stellvertretend für die person selbst — doch sind sie in diesem gebrauche in der späteren poesie viel zahlreicher. Die dazu gehörigen adjectiva (constant oder zuständlich) haben meist ihre parallelen unter den auf die personen direct bezogenen.

Die wirklich charakterisierenden adjectiva dieser gruppe ordnen sich den sonst üblichen typen mit wenigen ausnahmen (z. b. *ánfeald*) völlig bei. Es sind meist gefühlsangaben, abgesehen von den psychischen eigenschaften bei 'sinn', 'wort' u. s. w.

Leben: *nó þon lonʒe wæs feorh æþelinʒes* (B.) *flǽsce bewunden* 2424; *þǽr wæs Æschere ... feorh úðʒenʒe* 2123; *on swá ʒeonʒum feore* (B.) 1843; B.: *nú ic on máðma hord míne bebohte fróde feorhleʒe* 2800; *feorh aleʒde, hǽþene sáwle* (G.) 852; *né his* (G.) *lífdaʒas léoda ǽniʒum nytte tealde* (B.) 794.

Schlaf: ... *þonne se weard swefeð, sáwele hyrde; bið se slǽp tó fæst, bisʒum ʒebunden* 1742 f.

Tod: *ðá wæs eall sceacen dóʒorʒerímes, déað unʒemete néah* (für B.) 27[illegible] *his* (G.) *aldorʒedál ... earmlíc wurðan* 805; *nó his* (G.[illegible]*ʒum* 841; *syððan underne Froncum* [illegible] 2911.

Schicksal: *him* (B.) *wæs ... wyrd unȝemete néah* 2420; (Unferð:) *ðonne wéne ic tó þé* (B.) *wyrsan ȝeþinȝea, ... ȝif þu Grendles dearst ... néan bídan* 525; *héoldon héah ȝesceap* (Beowulfs mannen durch des herren tod) 3084; *wæs þæt ȝifeðe tó swíð* (B.'s tod) 3085.

Leib: *nó þý ǽr in ȝescód* (G.'s mutter) *hálan líce* (B.) 1503; *ac he* (G.) *me* (B.) *habban wile dréore fáhne ..., byreð blódiȝ wæl* (B.) 448; *ac ȝesécan sceal ... þǽr his líchoma leȝerbedde fæst swefeð æfter symle* 1007.

Körperteile: Blut: *hát* (G.) 849. 1423; (G. Gm.) 1616. 1668; (d.) 1558; *næfne him* (B.) *his wlite léoȝe, ǽnlíc ansýn* 251; *Grendles héafod ... eȝeslíc for eorlum 7 þǽre idese mid* 1648; *wliteséon wrætlíc: weras on sáwon* (*héafod*, vgl. 1648) 1650; *þæt ic on þone hafelan heorodréoriȝne* (G.) ... 1780; *him* (G.) *of éaȝum stód liȝȝe ȝelícost léoht unfǽȝer* 727; *wæs sio hand tó stronȝ* (B.) 2684; *þǽr unc hwíle wæs hand ȝemǽne* (Gm., B.) 2137; *héo* (Gm.) *under heolfre ȝenam cúþe folme* (G.) 1303; *þæt héo* (Gm.) *þone fyrdhom ðurhfón ne mihte ... láþan finȝrum* 1505; *hilderinces* (G.) *eȝl unhéoru* 987; *foran ǽȝhwyle wæs stíðra næȝla stýle ȝelícost* (G.) 984; *heals ealne ymbefenȝ* (d.) *biteran bánum* 2692; *him on eaxle wearð syndolh sweotol* (G.) 817.

Kraft: *he þé æt sunde oferflát, hæfde máre mæȝen* 518; *cræft 7 céndu swá him* (Wl.) *ȝecynde wæs* 2696; *sóð ic taliȝe, þæt ic merestrenȝo máran áhte ... ðonne ǽniȝ óþer man* 533; *ac he mancynnes mǽste cræfte ... héold hildedéor* (B.) 2181; *ðá wæs ... Grendles ȝúðcræft ȝumum undyrne* 127.

Tat: *forðon he* (B.) *manna mǽst mǽrða ȝefremede, dǽda dollícra* 2645; (B.) *ne ȝehwæþer incer swá déorlíce dǽd ȝefremede* 585; (B.) *ic ȝefremman sceal eorlíc ellen* 637; *bearn Ecȝðéowes, ȝuma ȝúðum cúð, ȝódum dǽdum* 2177; *nó ðý ǽr he* (Hreðel) *þone heaðorinc* (seinen sohn Hæðcyn) *hatian ne meahte láðum dǽdum* 2467; *ána ȝenéðde frécne dǽde* (Sigemund) 889.

Schutz: (Wl.) *ic him lífwraðe lýtle meahte ætȝifan æt ȝúðe* 2877.

Untat — leid: *ond his mǽȝ ofscét, bróðor óðerne ... þæt wæs feohléas ȝefeoht, fyrenum ȝesynȝad* 2441; *mé wearð Grendles þinȝ on mínre éþeltyrf undyrne cúð* 409; *wæs þæs wyrmes wíȝ wíde ȝesýne* 2316; *eft ȝefremede morðbeala mǽre* (G.) 136; (Hl. zu B.) *ac ðú Hróðȝáre wídcúðne wéan wihte ȝebéttest* 1991; — (Wl.) *þonne wé ȝehéton ússum hláforde ... þæt wé him dá ȝúðȝetawa ȝyldan woldon, ȝif hine þyslicu þearf ȝelumpe* 2637; — *ond þa cearwylmas cólran wurðaþ* 282; — *heteníðas wæȝ ..., sinȝále sæce* (G.) 154; *þá wæs synn 7 sacu Swéona 7 Géata ..., wróht ȝemǽne* 2472; *Hæðcynne wearð ... ȝúð onsǽȝe* 2483; *þǽr wæs Hondscio hild onsǽȝe* 2076; *þæt is undyrne ... mǽre* (conjectur) *ȝeméting monegum fíra, hwylc orlecȝ* (conjectur) *-hwíl uncer Grendles wearð on ðám wonȝe* 2000.

Friede, verwantschaft: (B.) *þý ic Heaðo-Beardna hyldo ne telȝe, dryhtsibbe dǽl Denum unfǽcne, fréondscipe fæstne* 2068; (Hȝ. zu B.) *heald forð tela níwe sibbe* 949; (Hl. zu B.) *hafast þu ȝeféred þæt þám folcum sceal, Géata léodum 7 Gár-Denum sib ȝemǽne* ... 1857.

Sinn: *ȝehwylc hiora his ferhþe tréowde, þæt he* (Unferð) *hæfde mód micel* 1167; (B.) *wé þurh holdne hiȝe hláford þinne sécean cwómon* 267; (B.) *ic þæs Hróðȝár mæȝ þurh rúmne sefan rǽd ȝelǽran* 278; *hú mihtiȝ ȝod manna cynne þurh sídne sefan snyttru bryttað* 1726; *hwæþere him on ferhþe ȝréow bréosthord blódréow* (Heremod) 1719; *eald æscwiȝa séðe eall ȝeman, ȝárcwealm ȝumena* (*him bið ȝrim sefa*) 2043; (B. zu Unferð) ... *þæt nǽfre Grendel swá fela ȝryra ȝefremede ..., ȝif þín hiȝe wǽre, sefa swá searoȝrim* ... 593; *wæs his módsefa maneȝum ȝecýþed wiȝ* 7 *wísdóm* (Wulfȝar) 349; *þe þú ȝystran niht Grendel cwealdest þurh hǽstne hád* 1335; *ne meahte wǽfre mód forhabban in hreþre* (Guðlaf und Oslaf) 1150; — ... *næs him* (B.) *hréoh sefa* 2180; *him* (Scylds mannen) *wæs ȝéomor sefa, murnende mód* 49; *him* (B.) *wæs ȝéomor sefa, wǽfre* 7 *wælfús* 2419; *him* (Wl.) *wæs sefa ȝéomor* 2632; *þá wæs fród cyninȝ* (Hȝ.) ... *on hréon móde* 1307; *þá wæs beorȝes weard* (d.) *æfter heaðuswenȝe on hréoum móde* 2581; *bréost innan wéoll þéostrum ȝeþoncum* (B.) 2332; *hyȝe wæs him hinfús* 755.

Liebe, gedanke, rat: (B. zu Hȝ.) *ȝif ic þonne on eorþan ówihte mæȝ þinre módlufan máran tilian ðonne ic ȝýt dyde* ... 1823; *syððan Inȝelde weallað wælníðas ond him wíflufan æfter cearwylmum cólran weorðað* 2065; (der strandhüter) *mínne ȝehýrað ánfealdne ȝeþóht* 256; *ȝehýrde on Béowulfe folces hyrde fæstrǽdne ȝeþóht* 610; (Hȝ. zu B.) *nú is se rǽd ȝelanȝ eft æt þé ánum* 1376; *him bebeorȝan ne con wóm wundorbebodum* (?) *wérȝan ȝástes* 1747.

Graus: *wæs se ȝryre lǽssa* (Gm.) *efne swá micle swá bið mæȝþa cræft ... be wǽpnedmen* 1282.

Wolwollen: *ús wæs á syððan Merewíoinȝas milts unȝyfeðe* 2921.

Aeusserung: *þáraþe ... wóp ȝehýrdon ȝryreléoð ȝalan ȝodes ondsacan, siȝeléasne sanȝ* 787; *þonne he ȝyd wrece, sáriȝne sanȝ, þonne his sunu hanȝað hrefne to hróðre* 2447; *swéȝ up astáh níwe ȝeneahhe* 783.

Wort: *syððan mandryhten* (Hl.) ... *holdne* (B.) *ȝeȝrétte méaȝlum wordum* 1980; (Wþ. zu Hȝ.) *ond tó Géatum spræc mildum wordum* 1172; *hlyn swýnsode, word wǽron wynsume* 612; *ȝyf þonne Frýsna hwylc frécnan sprǽce ðæs morðorhetes myndȝiend wǽre* 1104; *manað swá* 7 *myndȝað mǽla ȝehwylce sárum wordum* 2058; *þá wæs æt ðám ȝeonȝum* (Wl.) *ȝrim ondswaru édbeȝéte* 2860; *swá se secȝ hwata secȝȝende wæs láðra spella* (B.'s tod) 3029; *lýt swíȝode níwra spella séðe næs ȝerád* (B.'s tod) 2898; *þæt wæs þám ȝomelan* (B.) *ȝinȝæste word bréostȝehyȝdum* 2817; *hwílum ȝyd awræc ... sárlíc* (?) 2108.

Gabe, kauf, tausch: *fýftýne men* 7 *óðer swylc út offerede* (G.), *láðlícu lác* 1584; *weard unhíore ... ȝoldmáðmas héold ... næs þæt ýðe céap tó ȝeȝanȝenne ȝumena ǽniȝum* 2415; *þéahðe óðer his ealdre ȝebohte heardan céape : Hæðcynne wearð ... ȝúð onsǽȝe* 2482; *ȝomela Scilfinȝ, ac forȝeald hraðe wyrsan wrixle wælhlem þone* 2969; *ne wæs þæt ȝewrixle til þæt híe on bá healfa bicȝan scoldon fréonda féorum* 1304; *hwæþre he ȝemunde mæȝenes strenȝe, ȝinfæste ȝife ðe him ȝod sealde* 1271; *ac he mancynnes mǽste cræfte* (vielleicht doch *strenȝe*, wie Trautmann liest), *ȝinfæstan ȝife þe him ȝod sealde, héold hildedéor* (B.) 2182.

Recht, sitte, art: *ne bið swylc cwénlic þéaw* (Đryðo) *idese to efnanne ... þætte freoðuwebbe féores onséce ... léofne mannan* 1940; *swá sceal mæz dóan, nealles ... dyrnum cræfte* (list) *déað rénian hondzesteallan* 2168; *he tó forð zestóp dyrnan cræfte, dracan héafde néah* 2290; *wæs se fruma ezeslic léodum on lande* (d.) 2309. Vgl. § 144. 146. 147.

3. Die stellen aus § 33, die sich auf Beowulf und auf Grendel beziehen.

§ 34. Um darzulegen, wie diese angaben der darstellung einer person dienen, gebe ich noch ein verzeichnis all der eben angeführten ausdrücke, die sich auf Beowulf und auf Grendel beziehen:

Beowulf: *nó þy ær in zescód hálan líce* 1503; *ðá wæs eall sceacen dózorzerimes, déað unzemete néah* 2728; *him wæs... wyrd unzemete néah* 2420; *nó þon lonze wæs feorh æþelinges flæsce bewunden* 2424; *þæt wæs þám zomelan* (B.) *zinzæste word bréostzehyzdum* 2817; *on swá zeonzum feore* (B.) 1843; *nú ic on máðma hord míne bebohte fróde feorhleze* 2800; — *næfne him his wlite léoze, ǽnlíc ansýn* 251; *wæs sio hand tó stronz* 2684; *sóð ic talize, þæt ic merestrenzo máran áhte ... ðonne ǽniz óþer man* 533; *ac he mancynnes mǽste cræfte héold* 2181; *hwæþre he zemunde mæzenes strenze, zinfæste zife, ðe him zod sealde* 1271; vgl. 2182; *þar unc hwíle wæs hand zemǽne* (B., Gm.) 2137; *forðon he manna mǽst mǽrða zefremede, dǽda dollicra* 2645; *ne zehwæþer incer swá déorlice dǽd zefremede* 585; *ic zefremman sceal eorlic ellen* 637; *wé þurh holdne hize hláford þinne ... sécean cwómon* 267; *ic þæs Hróðzár mæz þurh rúmne sefan rǽd zelǽran* 278; *þe þú zystran niht Grendel cwealdest þurh hǽstne hád* 1335; *nú is sé rǽd zelonz eft æt þé ánum* 1376; *héoldon héah zesceap* (B.'s mannen durch seinen tod) 3084; *wæs þæt zifeðe tó swýð* (B.'s tod) 3085; *heald forð tela níwe sibbe* 949; *bearn Eczðéowes, zuma zúðum cúð, zódum dǽdum* 2177; *þæt is undyrne ... mǽre* (conjectur Greins) *zeméting monezum fíra, hwylc orleczhwíl uncer Grendles wearð on ðám wonze* 2000; *ðonne wéne ic tó þé wyrsan zeþinzea, ... zrimre zúðe zif þú Grendles dearst néan bídan* 525; *zif him þyslicu þearf zelumpe* 2637; *ne inc ǽniz mon ... beléan mihte sorhfulne sið* 512; *zode þancedon, þæs þe him ýþláde éaþe wurdon* 228; *ne wæs þæt éþe sið, þæt sé mǽra maza Healfdenes zrundwonz þone ofzyfan wolde* 2586; — *næs him hréoh sefa* (er war nicht traurig, denn er war nicht mehr verachtet wie früher: 2183) 2180; *him wæs zéomor sefa, wǽfre 7 wælfús* 2419; *bréost innan wéoll þéostrum zeþoncum* 2332; (B. zu Hz.) *zif ic þonne on eorþan ówihte mæz þinre módlufan máran tilian ðonne ic zýt dyde ..., ic béo zearo sóna* 1823; *zehýrde on Béowulfe folces hyrde fæstrǽdne zeþóht* 610; — *swá se secz hwata secззende wæs láðra spella* (B.'s tod) 3029; *lýt swízode níwra spella sé ðe næs zerád* (B.'s tod) 2898; *ond þé þæt sélre zecéos, éce rǽdas* 1760; *byreð blódiz wæl* (möchte G.) 448.



Grendel: *him on eaxle wearð syndolh sweotol* 817; ... *on þone hafelan heorodréorizne* 1780; *blód : hát* 849. 1423. (1616. 1668); *Grendles héafod ... ezeslíc* 1648; *wliteséon wrætlic: weras on sáwon* 1650; *him of éazum stód lizze zelícost léoht unfæzer* 727; *héo under heolfre zenam cúþe folme* 1303; *hilderinces ezl unhéoru* 987; *foran æzhwylc wæs stíðra næzla stýle zelícost* 984; *ðá wæs ... Grendles zúðcræft zumum undyrne* 127; *mé wearð Grendles þinz on minre éþeltyrf undyrne cúð* 409; *eft zefremede morðbeala máre* 136; *ðonne wéne ic tó þé ... wyrsan zeþinzea, zrimre zúðe, zif þú Grendles dearst néan bídan* 526; *heteníðas wæz ..., sinzále sæce* 154; *feorh álezde, hæþene sáwle* 852; *né his lífdazas léoda ænizum nytte tealde* 793; *nó his lífzedál sárlic þúhte seczа ænezum* 841; *scolde his aldorzedál ... earmlic wurðan* 805; *þæt wæs zéocor síð, þæt se hearmscaþa tó Heorute atéah* 765; *hyze wæs him hinfús* 755; ... *zryreléoð zalan zodes ondsacan, sizeléasne sanz* 787; *ðær abídan sceal ... miclan dómes* 978.

B) Der adjectivschatz.

§ 35. Es handelt sich nunmehr darum, den gesammten adjectivschatz, aus dem der dichter die mittel für die im vorigen abschnitt besprochene darstellungsweise schöpft, übersichtlich darzustellen. Auf grund von § 3 und § 5 bilde ich folgende gruppen: I) Angaben über existenz, existenzfähigkeit, existenzdauer. — II) Physische eigenschaften. — III) Persönliche eigenschaften. — IV) Angaben über das verhältnis zur umgebung. — V) Angaben über gesammtfähigkeit. — VI) Angaben über den gefühlseindruck. — VII) Angaben über das schicksal. — VIII) Zustandsangaben (parallelen zu II bis VII). — IX) Specielle charakteristik, logisch gebrauchte adjectiva. — X) Determinativa; zeitangaben. — XI) Angaben über intellectuelle auffassung. — XII) Impersonalia, verbaladjectiva. Zur begründung dieser einteilung, soweit sie sich nicht aus § 3 ergibt, folgende bemerkungen:

In VIII sind angaben vorübergehender zustände zusammengestellt, teils worte die auch constante eigenschaften ausdrücken können, teils, wie die stimmungsangaben, solche, bei denen der ausdruck eines vorübergehenden zustands das gewöhnliche ist.

Besonders wichtig ist es, das typische der vorhandenen eigenschaftsbegriffe nachzuweisen. Was als typisch anzusehen ist, ergibt sich meist aus der häufigkeit der adjective und aus dem zusammenhang der ganzen dichtung überhaupt. Es zeigt sich danach, dass fast alle poetischen adjectiva des

Beowulfepos dem gebiet dieser typischen eigenschaftsbegriffe angehören. Sie geben sich dadurch zu erkennen, dass sie gewisse begriffsgruppen positiver und (ohne mittelstufen) extrem negativer eigenschaften bilden. Diese sind in II bis VII vereinigt, und zwar alle in § 5, 3. 4 unterschiedenen arten der typisierung, da eine weitere trennung teils unmöglich ist, teils bloss die übersicht erschweren würde. Gewisse collectivausdrücke für unbestimmt gelassene personen, sowie substantivierte neutra sind ihnen angereiht, ebenso comparative und superlative (vgl. noch § 164—166).

Die paar vereinzelten angaben, die sich den typen nicht fügen (§ 5, 2) und die logisch gebrauchten adjectiva (§ 5, 1), dazu einige selten vorkommende sind in IX vereinigt.

Die zeitangaben mit hilfe von adjectiven, die viel typisches enthalten, sind der übersichtlichkeit halber alle bei den determinativen untergebracht.

XII enthält ein paar seltene impersonalia und die verbaladjectiva.

Unter jedem begriff sind alle worte aufgeführt, die dazu dienen können ihn auszudrücken; worte mit mehreren bedeutungen kommen also in verschiedenen gruppen vor. Begriffe die der negativen seite in der wertreihe des dichters angehören, sind gleich als anhang zu den positiven mit aufgeführt, wenn die zahl der belege nicht gross ist.

Vorbemerkungen über die einrichtung der materialsammlung.

Das gebräuchlichere adjectivum steht stets voran, simplicia stehen vor compositis; doch wird etymologisch zusammengehöriges nicht getrennt, auch können untergruppen auftreten. Am schluss jeder gruppe stehen gewöhnlich ausdrücke, die durch negation des gegenteils und durch übertragung gebildet sind, sowie participia. Was dann noch keinen bestimmten platz hat, fügt sich der alphabetischen ordnung.

Lautliche schwankungen werden nicht verzeichnet.

Ist das substantivum ausgeschrieben, so ist das adjectivum im betreffenden falle attributiv gebraucht; appositive verwendung (§ 171) wird durch ∼ vor oder nach dem substantivum angedeutet; bei enger verbindung mit verben oder bei modal modificierten aussagen wird so viel vom satze mitgeteilt, als zum verständnis unentbehrlich ist (beide rücken an den schluss einer gruppe). In allen übrigen fällen (prädicatsadjectiva; solche die nicht auf ein substantiv im selben satze zu beziehen sind, also

nach pronominibus stehen oder substantiviert sind) wird das substantivum in abkürzung, in klammer oder deutsch gegeben.

In fällen, wo die eigenschaftsangabe eine beziehung zu einem dritten angibt (§ 33. 34) wird die verszahl eingeklammert.

I. Existenz, existenzfähigkeit, existenzdauer.

§ 36. Die erste gruppe gibt naturgemäss zunächst rein tatsächliche bestimmungen, und sie bezieht sich meist auf personen. Ausdrücke wie *dréoriȝ, blóde fáh* (§ 40) sind andeutend (symptomatisch) gebraucht, was sonst bei adjectiven nicht oft der fall ist. *Fǽȝe* hat drei bedeutungen: 1) 'hinfällig': a) zuständlich gebraucht = 'dem tode nahe'; b) constant = 'hinfällig seinem wesen nach' (eine typische eigenschaft, § 47); — 2) in verstärkter bedeutung = 'tot'. Ueber *alt* vgl. § 12; *jung* wird als gegentypus dazu gebraucht. *Eald* wird auf sachen nicht viel seltener angewant als auf personen, *ȝomol* fast bloss auf personen.

§ 37. Existenzeintritt: *ȝearu* (§ 81. 126): *stów* 1005; *síe sío bǽr ȝ., ǽdre ȝeæfned* 3105; *ealȝearo* (§ 81): *beorh*[1]) ~ 2241; *hit wearð e.* (Heorot) 77; *on bǽl ȝearu*: (Hnæf) 1109. — *níwe*: *beorh*[1]) 2243, *sib* (949), *spel* (2898), *swéȝ* ~ (783).

§ 38. Heil, lebendig: *hál*: *líc* (B.) (1503); ... *þone hilderǽs hál ȝedíȝeð* (t.) 300; grussformel: *wæs ... hál* 407; *heaðoláces hál*: (B.) 1974. — *cwic(o)*: *Wedera þéoden* (B.) 2785, B. 3093, (*cyn*) (t.) 98; *nolde eorla hléo* (B.) ... *þone cwealmcuman* (G.) *cwicne forlǽtan* 792; — *ȝesund*: B. 1628. 1998, B., m. 2075; *síða ȝesund*: *fæder alwalda éowic ȝehealde s. ȝ.* 318; — *ansund*: *hróf* ~ 1000; — *unfǽȝe*: *eorl* (t.) 573; t. 2291; *næs fǽȝe* (§ 41. 42. 47): B. 2141, Onȝenþeow 2975; — *lifiȝende*: B. 1973. 2665, Ðryðo 1953, (*eald æscwiȝa*) 2062.

§ 39. Ermattet: *síðes wériȝ*: B. 579. 1794; *ȝúðwériȝ*: *Grendel* 1586; — *hildesæd*: (B.) *winedrihten* ~ 2723; — *sǽméþe*: B., m. 325; — *ȝewérȝad*: Wl. 2852.

§ 40. Verwundet: *wund*: *dryhten* (B.) 2753; *sáre wund*: d. 2746; *ȝáre wund*: (Hildeburhs verwante) 1075; *mécum wund*: (untiere) 565; — *wundum wériȝ*: (Hæðcyns mannen) 2937; *wundum stille*: d. 2830; — *ellensíoc*: *Wedra þéoden* (B.) 2787; *heaðosíoc*: *dryhten* (B.) 2754; *feorhbennum síoc*: B. 2740; *siexbennum síoc*: d. 2904. — *dréoriȝ* (§ 123): B. 2789; *heorodréoriȝ* (§ 123): *þéoden mǽrne* (B.) 2720; — *blóde fáh* (§ 42. 123): (Wulf) 2974.

---

[1]) Vgl. Rieger, Zs. fdph. 3, 407. Bugge, ebda. 4, 211.

§ 41. Dem tode nahe: *fǽʒe* (§ 38. 42. 47): *Hondscio* ~ 2077, *béorscealca sum* ~ 1241, G. 846, t. 1527; *déaðfǽʒe*: G. 850; — *aldres orwéna*: B. 1565, G. 1002; — *feorhséoc*: G. 820; — *lífbysiʒ*: G. 966. — *fús*: *béorscealca sum* ~ 1241; [*hinfús*: (*hiʒe*) (G.) (755)?]; *wælfús*: (*sefa*) (B.) 2420); — *fylwériʒ*: *féond* (G.) 962; — *heorobléc*: (Onʒenþeow) 2488.

§ 42. Tot: *déad*: (Hereʒar) 467, Hl. 2372, (Æschere) 1309. 1323; — *ealdorléas*: B. 3003, *Grendel* ~ 1587; — *sáwolléas*: B. 3033, (Æschere) 1406; — *déaðe fæst*: d. 3045; *déaðbedde fæst*: B. 2901; — *déaðwériʒ*: (Æschere) 2125; — *fǽʒe* (§ 38. 41. 47): t. 3025; — *blódfáʒ* (§ 40. 42. 123): (*se fǽmnan þeʒn*) 2060; *dréore fáh*: *hé* (G.) *mé* (B.) *habban wile d. fáhne* 447; — *unlifiʒende*: (Hereʒar) 468, (Æschere) 1308, einer der mannen 744, *drihtʒuma* (t.) 1389; — *ealdre beréafod*: d. 2825; — *forðʒewiten*: B. (conditional) 1479.

§ 43. In jugendlichem alter: *cnihtwesende*: B. 372. 535; — *umborwesende*: B. 1187, (Scyld) 46; — *syfanwintre*: B. 2428.

§ 44. Jung: *ʒeonʒ*: Hl. 1831, *ʒúðcyninʒ* (Hl.) 1969, *cempa* (Wl.) 2626, *ʒárwiʒa* (Wl.) 2674. 2811, *se maʒa ʒ.* (Wl.) 2675, *ðám ʒ.* (Wl.) 2860, *cempa* (Offa) 1948, *cempa* (t.) 2044, (Hyʒd) 1926, Freawaru 2025, *byre* 2018, *byre* ~ 2446, *eafera* ~ 12, *feorh* (B.) (1843); — *unfród*: *ʒuma* (Wl.) 2821.

§ 45. Alt: *eald* B. 2210, Hʒ. 1874, *Hróðʒár* ~ 357, *éðelweard* (Hʒ.) 1702, (Onʒenþeow) 2957, *ceorl* (Onʒ.) 2972, *fæder Óhtheres* ~ (Onʒ.) 2929, *wísan* 1865, *æscwiʒa* (t.) 2042, t. 2449, (gott) *metod* 945, d. 2415, *úhtsceaða* (d.) 2271, *úhtfloʒa* (d.) 2760; — *láf* (schwert) 795. 1488. 1688, *sweord* (vermutlich compositum *ealdsweord*) 1558. 1663. 2616. 2979, *máðmas* 472, *enta ʒeweorc* 2774, *helm* ~ 2763, *riht* 2330, *ʒewin* (1781). — Vgl. *ealdhláford* B. 2777, *ealdfæder* (Ecʒþeo) 373, *ealdʒewinna* (G.) 1776, *ealdʒesíðas* 853; — *ealdʒestréon* 1381. 1458, *ealdʒeseʒen* 869, *ealdʒewyrht* 2657. — *ʒomol* (§ 140): *Béowulf* ~ 2793, *se ʒ.* (B.) 2421. 2817. 2851, (B.) 3095, *se ʒ.* (Hʒ.) 1397, *Scildinʒ* 1792. 2105, *rinc* (Hʒ.) 1677, *ʒúðwiʒa* (Hʒ.) 2112, *Scylfinʒ* (Onʒenþeow) 2487. 2968, (Onʒenþ.) 2931, (Beowulf I) 58, (Ecʒþeow) 265, *ceorl* (Hreðel) 2444, (Hʒ.'s mannen) 1595; — *láf* (schwert) 2563, *sweord* 2610, *sweord* ~ 2682. — *ʒamolfeax*: *sinces brytta* ~ (Hʒ.) 608; — *blondenfeax* (Hʒ.) 1791. 1873, (Onʒenþeow) 2962, (Hʒ.'s m.) 1594. — *fród* (B.) 2209, *folces weard* (B.) 2513, Hʒ. 279, *cyninʒ* (Hʒ.) 1306, *fæder Ohtheres* (Onʒenþeow) 2928, (Onʒenþ.) 2950, *fyrnwita* (Æschere) 2123, (Weohstan) 2625; *feorhleʒu* (B.) (2800). — *infród*: Hʒ. 1874, t. 2449. — *wintrum fród*: Hʒ. 1724. 2114, d. 2277. — *hár* (§ 52): *hilderinc* (B.) 3136, *hilderinc* (Hʒ.) 1307, *hildfruma* (Hʒ.) 1678, (Onʒenþeow) 2988. — *unhár*: *Hróðʒár* ~ 357; — *eldo ʒebunden*: *ʒomel ʒúðwiʒa* (Hʒ.) 2111; — *yldra*: *oððæt he y. wearð* (Hl.'s sohn) 2378; — *ʒeonʒe* 7 *ealde*: t. 72.

§ 46. Lange dauernd: *éce* (§ 140): *drihten* (gott) 108. 1692. 1779. 2330. 2796, *eorðreced* 2719; — *lonʒsum*: *lof* 1536, (*ʒewin*) 133. 191, *léodbealo* 1722; — *sinʒál*: *sacu* 154; — *lanʒtwídiʒ*: *ðú* (B.)



scealt tó frófre weorþan eal l. léodum þínum 1708; vgl. die composita *sin-niht* (§ 116) 161, *long-gestréon* (§ 55. 147) 2241.

§ 47. Von hinfälliger beschaffenheit: *fǽge* (§ 38. 41. 42): *flǽschoma* 1568, (*líchoma*) 1755; — *lǽne*: (*líchoma*) 1754, *líf* 2845, *ge-sceaft* 1622, schatz 3129.

II. Physische eigenschaften.

§ 48. Physische eigenschaften, einfacher und complicier-terer art, überwiegend der sphäre des gesichtssinns angehörig, sind häufig bei naturerscheinungen und erzeugnissen mensch-licher tätigkeit (§ 23 ff.).

Gesichtssinn.

§ 49. Helligkeitsangaben macht der dichter sehr gern und zwar überwiegend positiver art: 'glänzend, leuchtend'. Wie weit diese hier und da zu blossen gefühlsausdrücken verblasst sind, ist nicht sicher auszumachen (vgl. *beorht* § 111). 'Dunkel' hat meist die nebenbedeutung des unheimlichen. Auffällig er-scheint, dass es ausser (grau), gelb, fahl im Beowulf keine farbenbezeichnungen gibt. Man hat offenbar in den ältesten zeiten für farben nur ganz wenige scharf unterscheidende aus-drücke gebraucht.[1]) In der ags. Genesis kommt schon 8 mal *gréne* vor (gefilde, wald, bäume, fluren), einmal 'rot' (vom golde; vgl. das Nibelungenlied). Vgl. auch Willms, lit. 2, und Pope, lit. 3, s. 27, bes. 54 ff.

B. 2725 ist mit Grein *wunde wælbláte* zu lesen (statt *wælbleate* der hs.) wegen Cri. 770 *þæt bið frécne wund, blátast benna,* und wegen ahd. *pleizza* = livor (vulneris) (Graff 3, 260); *wælblát* bedeutet also wie lividus 'bleifarbig aussehend, blutunterlaufen'.

§ 50. Leuchtend: *beorht* (§ 110. 111): *béacen godes* (sonne) 570, *scíma* (oder *léoma*) (sonne) 1802; *bold* 997, *béahsele* 1177, *byrig* 1199, *hof* 2313, *byrne* 3140, *rand* 231, *bordwudu* 1243, *frætwe* 214. 896; *beorhtost*: *béacna* (*segn*) 2777; *wlitebeorht*: *wang* (erde) 93; *sadol-beorht*: *wicg* ~ 2175; — *blác*: *léoma* 1517; *brún*: *ecg* ~ 2578; *brúnecg*: *seax* ~ 1546; *brúnfáh*: *helm* 2615; — *léoht*: *sweord* 2492; — *scír*: *gold* 1694, *hringíren* 322; *wered* 496; *metod* 979; — *swegel*: *searogimmas* 2749 (Rieger, Zs. fdph. 3, 411 *sigle s.* nach 1157); *swegl-*

---

[1]) So hat Schuster, lit. 6, nachgewiesen, dass Homer helligkeitsangaben (λευκός 60 mal, μέλας 170 mal) oft gebraucht, dass aber unter den wenigen eigentlichen farbenworten die mehr einen unbestimmten ton (ähnlich 'fahl') bezeichnenden die mehrzahl bilden.

wered: *sunne* 606; — *torht* (§ 76): *hof* ∼ 313; *wuldortorht*: *weder* (frühling) 1136; — *hwít*: *helm* 1448; — *blanca*: equus candidus 856; — *fáh* (§ 123) (schillernd): *flór* 725, *sweord* 586, *sweord* ∼ 2701, (*eoforlíc*) 305.

§ 51. Dunkel: *deorc*: *niht* 275. 2211, *nihthelm* ∼ 1790, *déaþscua* (G.) 160; — *myrce*: *mór* 1405; — *wan*: *hrefn* 3024; *niht* 702, *sceaduhelma ʒesceapu* ∼ 651, *ýðʒeblond* ∼ (1374); — *nípende*: *niht* 547. 649; — *blæc*: *hrefn* 1801; — *sweart*: *niht* 167, *wuduréc* ∼ 3145.

§ 52. Grau: *ʒrǽʒ*: *syrce* 334; *ufan ʒrǽʒ* (§ 61): *æscholt* 330; — *hár* (§ 45): *stán* 887. 1415. 2553. 2744, *byrne* 2153.

§ 53. Gelb, fahl: *ʒeolu*: *lind* 2610 (schild); vgl. das compositum *ʒeolo-rand* 438; — *fealu*: *mearh* 865, *flód* 1950, *strǽt* 916; *æppelfealu*: *méaras* ∼ 2165; — *wælblát*: *wund* 2725.

§ 54. Ebenso beliebt wie ‘hell’ und ‘dunkel’ sind die grössenangaben. Grösse, sei es horizontal, vertical oder körperlich, wird stets für imponierend gehalten. Die gegensätze zum positiven typus (‘eng’, ‘schmal’) dienen indirect der charakterisierung der widerwärtigen ungeheuerwohnung, sind aber äusserst selten.

§ 55. Grösse, horizontal: *fíftiʒes fótʒemearces lanʒ* (§ 46. 147): d. 3043; — *síd* (§ 85. 116. 117): *byrne* 1291, *byrne* ... 1444, *scyld* 325. 437, *ʒlóf* ... 2086; *ríce* 1733. 2199; *sǽ* 507. 2394, *sǽnæssas* 223; vgl. *síd-rand* 1289; — *sídfæþmed*: *scip* 302. 1917. — *wíd* (§ 116): *wæter* 2473, *waroðas* 1965; *ríce* 1859; *síð* 877; vgl. *wíd-weʒas* 840. 1704, *wíd-floʒa* 2346. 2830. — *brád*: (*hlǽw*) 3157, *ríce* 2207; *seax* ∼ 1546, *méce* 2978; *ʒold* 3105; — *ʒinne*: *ʒrund* 1551, *ríce* 466; *éacen* (§ 89): *eardas* 1621; *ealdsweord* 1663, *ecʒ* 2140; — *rúm* (§ 85): *þúhte him eall tó rúm, wonʒas 7 wícstede* 2461 (*ʒomol ceorl* 2444); — *enʒe*: *ánpæð* (1410); — *nearu*: *stíʒ* (1409).

§ 56. Grösse, vertical: *héah* (§ 88. 111. 114. 117): *beorh* 3097, (*hlǽw*) 2805. 3157, *hǽþ* (?) 2212; *sele* 713. 919. 1016. 1984; (*sele*) 82, *hús* 116, *heal* 1926; *seʒn* ... 48, *hondwundra mǽst* (*seʒn*) 2768, *hróf* 983; vgl. *héa(h)burh* 1127, *héahsele* 647, *héahsetl* 1087, *héahstede* 285. — *stéap*: *beorh* 222, *stánbeorh* 2213, *stánhlið* 1409; *hróf* 926, *rond* 2566; *heaðostéap*: *helm* 1245. 2153; — *bront*: *céol* 238, *ford* 568; — *déop*: *wæter* (meer) 509. 1904; — *neowol*: *næs* 1411.

§ 57. Grösse, körperlich: *micel* (§ 116. 117. 140. 147): *mearcstapan* (G., Gm.) 1348, *beorh* ∼ 3098, *medoærn* 69; *mára* (§ 116. 117. 147): *nǽfre m.* ... (B.) 247; *he* (G.) *wæs m. þonne* ... 1353; *hit wæs m. ðonne* ... (*sweord*) 1560; *mǽst* (§ 117): *bǽlfýra* 3143, *wælfýra* 1119; *healærna* 78; *healsbéaʒa* 1195; *ʒéap*: *reced* ∼ 1800, *hróf* 836; *hornʒéap*: *sele* ∼ 82; *sǽʒéap*: *naca* 1896; — *éacencræftiʒ*: *h*[illegible] *sum* 2280, (*yrfe*) 3051; — *swancor*: *wicʒ* ∼ 2175; — [illegible]

140. 147): *wæs sé ʒryre* (Gm.) *l. efne swá micle swá bið mæʒða cræft … be wǽpnedmen* 1282.

§ 58. Bei sächlichen concreten wird gern ihre allgemeine form, ihre kunstreiche herstellung und die verzierung angegeben, worin sich die hochschätzung des schmuckes wie des kunsthandwerks ausspricht.

§ 59. Gebogen: *hrinʒboʒa*: d. 2561; *wóhboʒen*: *wyrm* 2827; vom schiff: *bundenstefna* 1910; *wundenstefna* 220; *wundenhals*: *wudu* 298; *hrinʒedstefna* 32. 1131. 1897.

§ 60. Geringt, geflochten: *bróden*: *beadohræʒl* 552, *beaduserce* 2755, *bréostnet* 1548; *hondum ʒebróden*: *herebyrne* 1443; — *locen*: *leoðosyrce* 1505. 1890; *béaʒ* 2995; *ʒelocen leoðocræftum*: *seʒn* ~ 2769; *hondlocen*: *ʒúðbyrne* ~ 322, *lícsyrce* ~ 551; — *handʒewriþen*: *wælbend* 1937; — *hrinʒed*: *byrne* 1245. 2615; — *searwum ʒesǽled*: *earmbéaʒ* ~ 2764; — *seowed smiþes orþancum*: *searonet* 406; — *wunden*: *ʒold* 1193. 1382. 3134; — *fǽted*: (§ 64): *wǽʒe* 2253. 2282, *béaʒ* 1750, *ʒold* 1093. 2102. 2246 (gegensatz zu *wunden*; = *brád ʒold*); vgl. *fǽtʒold* 1921.

§ 61. Damasciert (vom schwert): *broʒdenmǽl* 1616. 1667; *hrinʒmǽl*: 1521. 1564, *ʒomelra láf* ~ 2037; *wundenmǽl* 1531; *scéadenmǽl* 1939; *ʒrǽʒmǽl* (§ 52): *sweord* ~ 2682; — *wyrmfáh*: *sweord* ~ 1698; *átertánum fáh* (?): (*ecʒ*, Hruntinʒ) 1459; — (*ʒaldre bewunden*: *íumonna ʒold* 3052?).

§ 62. Gefertigt: *bunden*: *wudu* (schiff) 216, *heoru* 1285; — *timbred*: *sæl* 307; — *hamere ʒeþuren*: *heoru* 1285.

§ 63. Gestalt: *feðerʒearwum fús*: *sceft* ~ 3119; — *sále fæst*: *seʒl* 1906; — *hilted*: *sweord* 2987; — *wreoþenhilt*: *sweord* ~ 1698; — *írenbendum besmiþod*: (*foldbold*) 775.

§ 64. Verziert: *ʒoldfáh*: *sæl* ~ 308, *reced* ~ 1800; *helm* 2811, (*web*) 994; *ʒolde fáh*: *hróf* ~ 927; — *ʒolde bunden*: *swurd* 1900; *ʒolde ʒeʒyred*: *beadohræʒl* ~ 553, *Hréðles láf* (*sweord*) 2192, *máðme* 1028; *ʒolde ʒehroden*: *coforlíc* ~ 304; *hyrsted ʒolde*: *helm* 2255; *ʒolde ʒereʒnad*: *medubenc* ~ 777; — *fǽted* (§ 60): *scyld* 333; *sweord* ~ 2701; *fǽttum fáh*: *wínreced* ~ 716; — *sincfáh*: *sel* 167; *since fáh*: *hilt* ~ 1615, (*seleful*?) (conjectur) 2217 (vgl. *since ʒewurþad*: *helm* ~ 1450, *sadol* 1638); *searofáh*: *herebyrne* ~ 1444; *searwum fáh*: *sadol* 1038; — *wrættum bunden*: *wundenmǽl* 1531; — *ʒeatolíc*: *ʒúðsearo* 215, *ʒiʒanta ʒeweorc* 1562, *ʒúðsweord* 2154, *sæl* ~ 308; *fenʒel* ~ (Hʒ.) 1401; — *hroden*: *hiltecumbor* 1022, *ealowǽʒe* 495; — *hyrsted*: *sweord* 672; — *næʒled*: *sinc* 2023; — *befonʒen fréawrásnum*: *helm* ~ 1451; — *wírum bewunden* (Bugge, Beitr. 12, 369): *walu* 1031; — *hyrstum behroren*: *fyrnmanna fatu* 2762; — *ómiʒ*: waffen u. s. w. 3049, *helm* ~ 2763; — *þurheten*: waffen u. s. w. 3049 (oder zusammenzuziehen: *óme þurhetone*?).

§ 65. Geschmückt: *goldhroden*: Wþ. 613. 640, (Đryðo) 1948, (Freawaru) 2025; *béaghroden*: *cwén* (Wealhþeow) 623; — *fætedhléor*: *méaras* 1036; — *wundenfeax*: *wicg* 1400; — *wundenheord*: (B.'s frau) 3151; — *golde beréafod*: (*mægð scýne*) 3018; *golde berofen*: *íoméowle* (Ongenþeows frau) 2931.

§ 66. Feurig (traditionell-typische eigenschaft des drachen): *fýrwylmum fáh* 2671, *fýre gefýsed* 2309, *fýre befongen* 2274, *byrnende* 2272. 2569; — *ligge gelícost*: ∾ *léoht* (G.'s augen) (727).

§ 67. Stoff: *íren*: (*ecg*) 1458. 2778; vgl. *írenbend* 774. 998, *írenbyrne* 2986; *ísernbyrne* 671; — *eallíren*: *wígbord* 2335; — *stýlecg*: (schwert) 1553; — *gylden*: *hilt* 1677, *hring* 2809, *béag* 1163, *segen* 47. 1021; *eallgylden*: *swýn* 1111, *segn* 2767; — *gegyrwed dracan fellum*: (*glóf*) 2087; — *flæsce bewunden*: *nó ... wæs feorh æþelinges* (B.) (2424).

§ 68. Giftig: *ættren*: (*ellorgæst*) (Gm.) 1617 (vgl. *áttor* 2523. 2715. 2839).

§ 69. Bewegt: *weallende* (§ 117): *brim* 947, *flód* 546, *wadu* 581.

Tastsinn.

§ 70. Zu den einfachsten eigenschaften, die ebenso imponieren wie 'hell', 'dunkel', 'gross', gehören 'hart', 'fest', besonders bei waffenstücken.

Áhyrded heaþoswáte ist nach einer vermutung von Sievers wol auf eine flüssigkeit zu deuten, in die der schmied das schwert zum härten taucht; das vollkommen unverständliche *wundum heard* ist mit Thorpe einfach in *wundrum heard* zu ändern.

Für *heaðosceard* der hs. lese ich 2829 *heaðoscearp*, erstens weil das in der verbindung mit *heard* das einzig natürliche ist, zweitens weil die schwerter sich wirklich als wirksam erwiesen haben, drittens weil man sonst prolepsis annehmen müsste, die im Beowulf bloss 2440 (§ 122) nachweisbar ist; übrigens gibt es für *sceard* im ags. bloss wenige belegstellen.

2564 dürfte *unsláw* (Bugge) der handschriftlichen lesart *ungléaw* vorzuziehen sein, weil eine charaktereigenschaft wie *unsláw* leichter auf ein schwert übertragen werden kann, als eine intellectuelle eigenschaft, und besonders weil *gléaw* im Beowulf sonst überhaupt fehlt (vgl. § 86).

§ 71. Scharf: *biter* (§ 134): *bán* 2692, *wællseax* ∾ 2704, *stræl* 1746; — *beaduscearp* (§ 82): *wællseax* ∾ 2704; *heaðoscearp* (hs.: ∾ *sceard*): *homera láfe* 2829; — *ecgum dyhtig*: *eald sweord* 1558, *sweord* ∾ 1287; — *ecgum unsláw*: *sweord* ∾ 2564 (hs. -*gléaw*).

§ 72. Heiss, kalt: *hát*: *heaðufýr* 2522, *lígegesa* ∾ 2781, *heaðowylm* 2819, *wuduréc* ∾ 3148, (*wyrm*) 897, d. 2296. 2691; — *heolfor* 849. 1423, (*blód*) 1616, *hildeswát* 2558, (*burnan wælm*) (2547); *hátost*: *heaðoswáta* 1668; — *ceald* (§ 113. 124): *stréamas* (1261); *cealdost*: *wedera* 546.

§ 73. Hart: *heard* (§ 82. 117): *sweord* 2509. 2638. 2987, *sweord* ~ 540, (*sweord*) 1566, *wǽpen* ~ 1574, *ʒomelra láf* 2037, *homera láf* 2829; *ʒúðbyrne* ~ 322, *herenet* 1553, *lícsyrce* 551, *helm* 2255, *herestrǽl* 1435; vgl. *heardecʒ* 1288. 1490; — *fýrheard*: *eoforlíc* ~ 305; *íren-heard*: *eofor* 1112; *scúrheard*: *féla láf* ~ 1033; *reʒnheard*: *rond* 326; *wundrum heard* (hs. *wundum*): *wǽpen* 2687; *áhyrded heaþo-swáte*: (*ecʒ*) 1459; — *stíð*: schwert 1533, *næʒl* (G.) (985); — *stýle ʒelícost*: (*næʒl*) (G.) (985).

§ 74. Fest: *fýrbendum fæst* (§ 100. 101. 117): *duru* ~ 722; *írenbendum fæst*: *bold* ~ 998; *searobendum fæst*: *ʒlóf* ~ 2086; *stapulum fæst*: *stánboʒa* 2718; *wyrtum fæst*: *wudu* 1364; *nearo-cræftum fæst*: *beorh* ~ 2243.

§ 75. Windig: *windiʒ* (§ 124): *weallas* 572, *eardweallas* 1224, *næssas* 1358.

Gehör.

§ 76. Laut: *heaðotorht* (§ 50): *stefn* ~ 2553; — *hlúd*: *dréam* ~ 89; — *swutol* (§ 149): *sanʒ scopes* 90; — *hádor* (?): *scop* ~ 497.

Geschmack.

§ 77. Salzig: *sealt*: *wæter* (meer) 1989.

III. Persönliche eigenschaften.

Körperlich

(selten, vgl. § 10).

§ 78. Stark, schnell: *stronʒ* (§ 117): (*hond*) (B.) (2684); *strenʒest*: *wiʒena* (B.) 1543; *mæʒenes stranʒ*: B. 1844; *mæʒene(s) strenʒest*: B. 196. 789; — *eafoþes cræftiʒ*: Unferð 1466; *níða cræftiʒ*: (Eomær) 1962; — *foremihtiʒ on féþe*: (*féond*) (G.) 969; — *hornum trum*: *heorot* 1369; — *nalas elnes læt*: B. 1529; — *mæʒenáʒende*: *man* 2837; — *nó hnáʒra* ... (§ 99): *nó ic mé an herewæsmum hnáʒran taliʒe, ʒúðʒeweorca, þonne G. hine* (B.) 677; — *sǽmra æt sæcce* (§ 125): *rinc* ~ (t.) 953; — *snell*: *sunu Wonrédes* (Wulf) 2971; *snellíc*: *sǽrinc* (t.) 690; — *swift*: *mearh* 2264.

§ 79. Gerüstet: *ʒyrded*: *cempa* (Hondscio) 2078; — *byrnum wered*: B., m. 238, B.'s m. 2529; — *wǽpnum ʒeweorðad*: B. 250, (*írenþréat*) 331; — *scírham*: *scaþan* (B.'s m.) 1895; — *searwum ʒearu*: B.'s m. 1813.

Charakter.

§ 80. Unter 'tapfer', 'mutvoll', 'unbeugsam', der wichtigsten aller eigenschaften im reckenepos überhaupt, sind viele ausdrücke vereinigt, die die vorstellung von verschiedenen seiten her analysieren; dazu viele verstärkende composita; wieweit man etwa noch nüancierungen wirklich unterschieden

hat, ist nicht auszumachen; sicher ist man darin, wenn man es überhaupt getan hat, nicht weit gegangen. — Für 'feigheit' gibt es bloss ein paar vereinzelte ausdrücke. — Bei den ungeheuern sind die entsprechenden begriffe 'gefrässig' und 'grimmig'; nur *stearcheort* kommt auch einmal vom drachen vor, und es ist bezeichnend, dass ein wort wie *réþe* bei Grendel (§ 84) eine constante eigenschaft, bei Beowulf (§ 134) einen zustand angibt.

§ 81. Tatbereit: *ȝearo* (§ 37. 126): B. 1825, *ȝúðfreca* (d.) 2414 (auf der lauer); *ealȝearo* (§ 37): *þeȝnas sýn ȝeþwǽre, þéod e.* 1230; *anwiȝȝearu*: B.'s und Hȝ.'s m. 1247. — *wǽfre* ('active, nimble') (§ 133): *wælȝǽst* (Gm.) 1331; — *fús ofer fǽȝum*: *hrefn* 3025.

§ 82. Tapfer, mutvoll, unbeugsam: *heard* (§ 73. 117): *eafora* ∾ (B.) 376, *se h.* (B.) 401. 1807.[1]) 1963, *Hiȝeláces þeȝn* (Eofor) 2977, *hildefrecan*, *Heaðo-Scilfinȝas* 2205, *héap* 432; *nǽfre heardra* ...: *hæle*, *healðeȝnas* (als B.) 719; *heard under helme*: B. 404, *wlanc Wedera léod* ∾ (B.) 342, *óretta* ∾ (B.) 2539; *beadwe heard*: B. 1539; *níð-heard*: *cyninȝ* (B.) 2417; *níða heard*: *Hyȝelác* ∾ 2170; *wiȝes heard*: (Siȝemund) 886; — *déor* (§ 84): *swǽsra ȝesíða* ∾ (Ðryðos) 1933; *heaþodéor*: B. 688, B., G. 772; *hildedéor*: B. 834. 2183, *hæle* (B.) 1646, Hȝ. 2107, *hæle* (Hl.) 1816, *hæle* (Wl.) 3111, (*endesǽta*) 312, B.'s m. 3169. — *hwæt*: *Heoroweard* 2161, *secȝ* (*séðe næs ȝerád*) 3028, *Scildinȝas* 1601. 2052. 3005 (?), ..*he* (B.) *ús* ... *tealde hwate helmberend* (seine mannen) 2642; *fyrdhwæt*: B.'s m. 1641, (*Onȝenþéowes eaferan*) 2476; — *from* (§ 111): desgl. 1641. 2476; *síðfrom*: B.'s m. 1813; — *céne*: Dänen 768; *cénost*: B.'s begleiter 206; *dǽdcéne*: *mon* (B.) 1645; *ȝárcéne*: *man* (Offa) 1958; — *hrór*: *se h.* (B.) 1629; *felahrór*: *Scyld* ∾ 27; — *ȝúðréow*: (Beowulf I) 58; *wælréow*: *wiȝa* (B.) 629; — *cyninȝbald*: *men* (Hȝ.'s m.) 1634; — *scearp* (§ 71): *scildwiȝa* (t.) 288; — *unforht* (§ 127): *ombeht* (*endesǽta*) 287; Hȝ.'s und B.'s m. 444; — *ne earȝ*: B. 2541. — *módiȝ* (§ 117. 127): *mǽȝ Hiȝeláces* (B.) 813, *merefara* (B.) 502, *secȝ* (B.) 1812, *ȝumdrihten* ∾ (B.) 1643, *þám m.* (B.) 3011, B., Hȝ. 1876, *man* (Wl.) 2698, *maȝoþeȝn* (Wl.) 2757, t. 604, Dänen 312, m. am ufer 855; — *ne módiȝlícra*: *men* (als B.'s m.) 337; *felamódiȝ*: *hæȝstealdra* [*héap*] (B.'s m.) 1888, m. am ufer 1637; — *ȝúðmód*: B.'s m. 306; *stíðmód*: B. 2566; *swíðmód*: *lidmanna helm* (B.) 1624; — *swíðferhð*: B. 826, (Siȝemund) 908; B.'s m. 493, Hȝ.'s m. 173; — *ferhðfreca*: *Fin* 1146; — *anhýdiȝ*: *æðelinȝ* (B.) 2667; *níð-hýdiȝ*: *men* (B.'s m.) 3165; *prísthýdiȝ*: *þioden* (B.) 2810; — *swíð-hicȝende*: *máȝas* ∾ (Hȝ., B.) 1016, *scealc moniȝ* 919; *heardhic-ȝende*: *hildemecȝas* (B.'s m.) 799, B.'s m. 394; — *stearcheort*: B. 2552, d. 2288. — *ðrýðswýð*: (*mǽȝ Hiȝeláces*, B.) 736, Hȝ. 131; — *collen-ferhð*: *cuma* (B.) 1806; Wl. 2785; — *hiȝeþihtiȝ*: *rinc* (B.) 746; —

[1]) Anders Jellinek und Kraus, Zs. fda. 35, 280.

dæda zehwæs dyrstiz: einer aus B.'s m. 2838; *nearo néðende*: B. 2350. — *searozrim*: *zif þín hize wære, sefa swá s. swá þú self talast* (B. zu Unferð 594; — *nære árfæst*: *æt ecza zelácum* (Unferð) 1168. — *wéndon þæt he* (B.) *sléac wære, æðelinz unfrom* 2188. — (eines tapferen mannes:) *déorlíc*: *dæd* (B.) (585), *dollíc*: *dæd* (B.) (2646). — *fæstræd*: *zeþóht* (B.) (610).

§ 83. Gefrässig: *zífre*: (G.'s) *módor* ~ 1277; *zífrost*: *zæsta* (*líz*) 1123; *heorozífre*: (Gm.) 1498; — *zrædiz* (§ 84): *wiht unhælo* (G.) 121, Gm. 1499.

§ 84. Grimmig: *zrim* (§ 113. 134): *zæst* (G.) 102, *wiht unhælo* (G.) ~ 121, Gm. 1499, *zrundhyrde* (Gm.) 2136, (*féondscaða*) 555 (untier); (*sefa*) (*eald æscwiza*) (2043); *heaðozrim*: d. 2691; — *díor* (§ 82): *dædfruma* (G.) 2090; — *réoc and réþe* (§ 134): *wiht unhælo* ~ (G.) 122. — *zromheart*: *zuma* (G.) 1682; *zromhýdiz*: t. 1749; *æfenzrom*: *zæst* ~ (G.) 2074; — *blódréow*: (*bréosthord*) (Heremod) (1719); — *bolzenmód* (§ 134): (Heremod) 1713; — *zrædiz* (§ 83): *zúðléoð* 1522.

§ 85. Andere charaktereigenschaften, wie 'hochsinnig', 'stolz', treten bloss vereinzelt auf. *Welþunzen* wird man als parallele zu *móde zeþunzen* stellen dürfen.

rúmheort: B. 1799, (Hz.) *cyninz* 2110; — *welþunzen*: *Hyzd* ~ 1927; *móde zeþunzen*: *cwén* ~ (Wþ.) 624; — *wlanc*: *Wedera léod* (B.) 341, Hl. 2953, *hæleð* (Wulfzar) 331; *mádmæhta wlonc*: d. 2833. — *lofzeornost*: *manna* (B.) 3182; — *sóð* (§ 150): *metod* 1611; vgl. *sóðcyninz* (gott) 3055. — *rúm* (§ 55): *sefa* (B.) (278); — *síd* (§ 55. 116. 117): *sefa* (gott) (1726).

Intellect.

§ 86. Intellectuelle bedeutung, meist eine eigenschaft des alters = 'erfahren' (vgl. 1842, wo Hroðzar zu Beowulf sagt: *ne hýrde ic snotorlícor on swá zeonzum feore zuman þinzian*), lässt der heldenhaftigkeit bei weitem den vorrang. *Wítiz* = 'weise' wird bloss von gott gebraucht; *zewittiz*, das bloss einmal (3094) von Beowulf ausgesagt wird, dürfte dasselbe bedeuten.[1])

---

[1]) Wenn man es als 'mit bewusstsein' interpretiert, so ist *wís* zwischen *cwico* und *zewittiz* mindestens sehr seltsam; und für die bedeutung 'bei bewusstsein' lassen sich bei *wís* gar keine parallelen bringen. Dasselbe ist aber bei *zewittiz* der fall, und dieses wort etwa wegen des *ze-* auf einen bestimmten fall zu beziehen, hat für das ags. keine berechtigung. Man übersetze also 3093 *cwico wæs þá zéna wís ond zewittiz* mit: 'am leben war er da noch, der kluge und weise'. Damit wird zugleich auf des helden letzte worte gedeutet, von denen auch im nächsten halbverse wider die rede ist.

wís: *wordcwida* (B.) 1845, *se w.* (B.) 2329, B. 3094, *se w.* (Hȝ.) 1318. 1698, *fenȝel* (Hȝ.) 1400, *men* (B.'s) 1413, *Hyȝd* ∾ 1927; — *wísfæst*: Wealhþeow 626; *wíshycȝende*: B. 2716; — *þanchycȝende*: *ȝumena náthwylc* ∾ 2235; — *snotor*: B. 826, *se s.* (Hȝ.) 1313. 1786, *hæleð* (Hȝ.) 190, *ȝuma* (Hȝ.) 1384, *fenȝel* (Hȝ.) 1475. 2156, *sunu Wihstánes* (Wl.) 3120, *ceorlas* (B.'s) 202. 416, *ceorlas* (Hȝ.'s) 1591, *ceorl moniȝ* (t.) 908; *foresnotor*: *men* (t.) 3162; — *on móde fród*: B. 1844. — *wítiȝ*: *ȝod* 685. 1056, *drihten* 1554. 1841; — *ȝewittiȝ*: B. 3094. — Ueber *ȝerád* s. § 100.

IV. Verhältnis zur umgebung.

§ 87. Die adjectiva, die das verhältnis zur umgebung bezeichnen, charakterisieren stand, macht, freundliches oder feindliches verhalten. *Se yldesta* kann unter einer gruppe die hervorragendste stellung einnehmen. *Mihtiȝ* kommt im Beowulf bloss von gott und ungeheuern vor, scheint also übermenschliche macht anzudeuten. Auch die zahlreichen belege bei Grein zeigen, dass das wort fast ausnahmslos auf gott angewendet wird oder auf solche personen, die mit ihm in engstem verhältnis stehen.

§ 88. Stellung, geburt: *yldesta*: B. 258. 363, Heardred 2435; — *æþele*: B. 198, *cempa* (B.) 1312, *ordfruma* (Ecȝþeow) 263, *cyn* (t.) 2234; — *æðelum díore*: (Ðryðo) 1949; *æþelum ȝód*: *cyninȝ* (Hȝ.) 1870; — *ǽnlíc* (vgl. § 18. 111): (Ðryðo) 1949; — *drihtlíc* (§ 111): *wíf* (Hildeburh) 1158; — *fréolíc*: *wíf* (Wealhþeow) 615, *folccwén* (Wþ.) 641; — *héah* (§ 56. 111. 114. 117): *Healfdene* 57; vgl. *héahcyninȝ* (Hȝ.) 1039; — *cynna ȝemyndiȝ*: *cwén Hróðȝáres* (Wþ.) ∾ 613; — *sélra* ('aus vornehmerem geschlecht') (§ 99): (Hl. als B.) 2199.

§ 89. Mächtig: *ríce* (bloss von fürsten und obersten lehnsmännern): *se r.* (B.) 399, (Hȝ.) 310, Hȝ. 1237, *þéoden* (Hl.) 1209, *se r.* (Hl.) 1975, *randwiȝa* (Æschere) 1298; — *éacen* (vgl. § 12. 55): B. 198; — *mihtiȝ* ('mit übermenschlicher kraft begabt'): *ȝod* 701. 1716. 1725, *drihten* (gott) 1398; *mánscaða* (Gm.) 1339, *merewíf* (Gm.) 1519, *meredéor* 558. — *ælmihtiȝ*: *se æ.* (gott) 92; — *alwalda*: *fæder* 316, gott 928. 955. 1314. — *wineléas*: *wræcca* (Eanmund) 2613; *winiȝea léas*: t. 1664. — *wineȝéomor*: *weard* (*ȝumena náthwylc æþelan cynnes*) 2239.

§ 90. Freundlich gegen: *ȝlæd*: *Hróðȝár* 863, *Hróþulf* 1181, *suna Fródan* (Inȝeld) 2025; — *béo wið Géatas ȝlæd* (Wþ. zu Hȝ.) 1173; — *ȝlædman*: *Hróðȝár* 367; — *mildust*: B. 3181; *módes milde*: *hér sí ǽȝhwylc eorl m. m.* 1229; — *monþwǽrust*: B. 3181; — *liðost léodum*: B. 3182; — *ȝeþwǽre*: *þeȝnas sýn ȝ.* 1230; — *hold* (§ 92): B. (für Hl.) 1979, B. (dem Hl.) 2170, *wine* (Hȝ. für B.) 376, (Hiorоȝar s. sohne Hereweard) 2161, Hȝ.'s m. 487, ... *þis is hold weorod* (B., m.)

fréan Scyldinga 290; *hige* (B. gegen Hȝ.) (267); — *dǽdum ȝedéfe*: *béo þú suna mínum d. ȝ.* (Wþ. zu B.) 1227; — *módes bliðe* (§ 135): *swá mé* (B.) *Hiȝelác sie m. b.* 536. — *mildum wordum tó Géatum sprec* (Wþ. zu Hȝ.) (1172).

§ 91. Merkwürdig ist, dass so wenig adjectiva für 'treu' vorkommen, und dass es kein einfaches und einigermassen gebräuchliches wort für 'freigebig' gibt. *Góde mǽre* 1952 dürfte 'reich' bedeuten (was mir auch Gen. 2198 als gesichert erscheint), da *ȝód* nach ausweis der wörterbücher meist etwas concretes wertvolles bedeutet: dinge mit denen man woltaten erweisen kann. Dass unter den ausdrücken für 'freundlich' (§ 90) sich noch eins befindet, das auch 'freigebigkeit' andeuten kann, ist nicht wahrscheinlich; *milde* wegen 1229, *líðe* wegen der belege in den wörterbüchern.

§ 92. Treu, festen sinns: *trýwe*: (*ǽȝhwylc óþrum*, Hȝ. und Hroþulf) 1165; *hér sí ǽȝhwylc eorl óþrum ȝetrýwe* 1228, *mandrihtne hold* (§ 90) 1229; — *fæste ȝeworht*: *ic* (Hȝ.) *þá léode wát ȝé wið féond ȝé wið fréond f. ȝ.* 1864.

§ 93. Reich, freigebig: *góde mǽre*: (Đryðo) 1952; — *né ȝnéað ȝifa*: (Hyȝd) 1930; — *ȝeofena ȝemyndiȝ*: *béo wið Géatas* ... (Wþ. zu Hȝ.) 1173.

§ 94. *Léof* heisst 'geliebt', *láð* das gegenteil; *wráð* aber und *ȝram* könnten an manchen stellen auch = 'bösartig' sein (und würden dann in die nächste gruppe gehören). Mitunter bedeuten alle diese worte wie *láð, fáh, ȝram, wráð* einfach 'feind', und können deshalb am einfachsten hier beisammenstehen.

Gryrefáh 2576 setze ich hierher, weil mir die bedeutung 'terribiliter infestus' (Grein; zugleich als parallele zu *nearofáh*) im zusammenhange am einleuchtendsten scheint. 'Terrible in its variegated colouring', wie bei Bosworth-Toller für möglich gehalten wird, ist kaum zutreffend, da 'variegated colouring' wol nicht vorliegt; 'grauenvoll glänzend' (Heyne) könnte man bloss auf das feuerspeien beziehen wollen (vgl. *nacod* § 138).

§ 95. Geliebt: *léof*: B. 203. 1876, *man* (B.) 1994. 2897. 3108, *þéoden* (B.) 3079, *hláford* (B.) 3142, *landfruma* (Scyld) 31, *þéoden* (Scyld) 34, *léodcyninȝ* (Beowulf I) 54, *man* (Offa) 1943, *man* (Æschere) 2127, (Hondscio) *man* 2080, *mon* (t.) 297, ... *bearnum* ⁊ *bróðrum* (Hildeburhs) 1073, *men* (B., m.) 1915; anrede: *Béowulf* 1216. 1758. 1854. 1987. 2663, *Hróðȝár* 1483, *Wíȝláf* 2745; *léofre*: *mé* (Wl.) *is micle léofre þæt* ... 2651; *léof his léodum*: Hȝ. 618, Breca 521; *léofost*: B. 2823, *hæleþa* (Æschere) 1296; — *swǽs*: *ȝesíðas* 29. 1934. 2040. 2518; *léode* 1868; *éþel* 520; — *déore* (§ 107): *man* (B.) 1879, *duȝuð* 488; *déoresta*: (Æschere) 1309; — *næs láðra*: *næs ic* (B.) *him* (Hreðel) *láðra*

ówihte þonne ... 2432. — *ne léof*: *þéah him léof ne wæs* 2467 (Hæðcyn s. vater Hreðel); — *ʒefæʒra*: *hé* ... *wearð, mæʒ Hiʒeláces* (B.) ... *fréondum ʒefæʒra* 915.

§ 96. Verhasst: *láð* (§ 113. 140): G. 132. 841. 1257, d. 2305, *lyftfloʒa* (d.) 2315, *wyrm* ∼ 3040, B., G. 440, (*ʒehwæþer óþrum*) (B., G.) 815; untiere 550, *scuccum* ⁊ *scinnum* 938, *cyn* (G.'s) 2008. 2354, *finʒer* (G.) (1505), *líʒ* 83, *man* (B., Wl. gegen d.) 2672, t. 242, *láð* (neutrum) 929; vgl. *láðbite* 1122, *láðʒetéona* 559. 974; — *fáh*: (Cain) 1263, d. 2655, *féondscaða* (untier) 554, t. (= feind) 578; *ʒryrefáh*: d. 2576; *nearofáh*: d. 2317; — *ʒram*: B. (als G.'s feind) 765, B., G. (feinde) 777, untiere 424, t. (feind) 1034; — *wráþ*: G. 660. 708, untiere 1619; *werod* (= feinde) 319; — *uncúþ* (§ 113. 149): G. 960. — *ne léof ne láð*: *æniʒ mon* (t.) 511; — *léofes* ⁊ *láþes* (neutrum) 1061. 2910.

§ 97. Willkommen (begrüssungsformel, vgl. *hál* § 38): *wilcuma*: (*Deniʒa léodum*, B., m.) 388, *him* (Hʒ.) (B., m.) 394, (*Wedera léodum*, B., m.) 1894.

V. Tüchtigkeit, brauchbarkeit.

§ 98. Die adjectiva für gesammtleistungsfähigkeit nähern sich in ihrer anzahl denen für 'tapferkeit'; nur mit dem unterschiede, dass es viel weniger synonyma gibt, und, wenigstens für 'tüchtig', so gut wie keine composita. Sie bilden den übergang von den specielleren eigenschaften (II, III, IV) zu den gefühlsangaben (VI). *Gód* kann natürlich, wie das auch seiner ursprünglichen bedeutung 'passend' (vgl. got. *gadiliggs*) entspricht, bloss von sächlichen concreten unser 'gut' bedeuten, von personen 'wacker, tüchtig, brauchbar' (vgl. § 13). *Gumcyst* in *ʒumcystum ʒód* ist eben das, wodurch man sich als *ʒód* erweist.

Das gegenteil zu *ʒód* wird dargestellt durch 'böse' und 'schuldig', die meist auf die ungeheuer anwendung finden. *Dyrne* ist in der bedeutung 'böswillig' im ags. ziemlich oft belegt, ebenso *léas*, das für die *scéawéras* typisch ist.

2226 dürfte die lesart *synbysiʒ* vorzuziehen sein, da *bysiʒ* oft genug allein oder in compositen vorkommt und auch hier einen guten sinn gibt; was aber *synléas-iʒ* angeht, so könnte *léasiʒ* seiner bildung nach nichts anderes heissen als 'mit einem *léas*, einer fallacia, behaftet'; die bedeutung würde demnach von der von *synbysiʒ* kaum verschieden sein, nur dass *léas* subst. sehr selten und *léasiʒ* nirgends belegbar ist (vgl. § 161).

Die ausdrücke für 'fromm' und 'heidnisch' sind im ältesten reckenepos, das eben vom christentum noch nicht ganz durchsetzt ist, sehr selten.

§ 99. Tüchtig, wacker: *ȝód*: *se ȝ.* (B.) 205. 384. 675. 1190. 1518. 2327, B. 1595. 3036, *mǽȝ Hiȝeláces* (B.) 758, *Hiȝeláces þeȝn* (B.) 195, *cyninȝ* (B.) 2390, *ȝúðcyninȝ* (B.) 2563, Hȝ. 279. 347, *se ȝ.* (Hȝ.) 355, *cyninȝ* (Hȝ.) 863, *suhtorȝefæderan* (Hȝ. und Hroþulf) 1163, *ȝúðcyninȝ* (Hl.) 1969, *se ȝ.* (Hl.) 2944, *cyninȝ* (Scyld) 11, *se ȝ.* (Onȝenþeow) 2949, *ȝúðrincas* (t.) 2648, t. 2249; ... *he* (B.) *ús ȝárwíȝend ȝóde tealde* 2641, *swá hyne* (B.) *Géata bearn ȝódne ne tealdon* 2184; *hafoc* 2263; — *ýðlida* 199, *ȝíȝanta ȝeweorc* (schwert) 1562, schwert 1810; *dǽd* (B.) (2178); *ȝumcystum ȝód*: B. 2543, Hȝ. 1486; — *ǽrȝód*: *æþelinȝ* (B.) 2342, *æþelinȝ* (Hȝ.) 130, *æþelinȝ* (conjectur; Æschere) 1329; *íren* 989. 2586; — *sélest*: *woroldcyninȝa* (Hȝ.) 1685; *sǽcyninȝa* (Hl.) 2382, *ealles moncynnes* (Offa) 1956, *maȝoþeȝna* (Æschere) 1406, *léode míne* (B.'s) 416, *cyninȝes* (B.'s) *þeȝnas* ∼ 3122; — *húsa* 146. 285. 658. 935, *bolda* 2326, *reced* 412, *hræȝla* 454, *billa* 1144; (*ofost*) 256, (*andȝit*) 1059; *rǽd eahtedon, hwæt swíðferhðum sélest wǽre wið fǽrȝryrum tó ȝefremmanne* 173; — *betst*: *secȝa* (B.) 947. 1759, *ðeȝna* (B.) 1871, *beadorinca* (Hnæf) 1109; (*ofost*) 3007; — *sélra* (§ 88): keiner als B. 860. 1850, *næs* ... *sincmáðþum s. on sweordes hád* 2193, *nǽniȝne sélran hordmáðum* 1187; *déað bið sélra þonne edwítlíf* 2890, *sélre bið ǽȝhwám þæt hé his fréond wrece þonne he fela murne* 1384, *feorcýþðe béoð sélran ȝesóhte þámþe him selfa déah* 1839; *þæt sélre* (*éce rǽdas*) 1759; — *betera*: B. 1703, (Hereȝar) 469; — *betlíc*: (Heorot) 780, (*bold*) 1925; — *til* (§ 113): *Hálȝa* 61, (*þéod*) 1250; *unȝemete till*: *þeȝn* (Wl.) 2721; — *þrýðlíc*: *þeȝna héap* 400. 1627; — *unsinniȝ*: B. 2089; — *næs hnáh* (§ 78): (Hyȝd) 1929. — *hnáhra*: *rinc* (t.) 952; — *wyrsa* (§ 113): *wíȝfrecan* (Franken) 1212, *wíȝfr.* (t.) 2496.

§ 100. Den anforderungen an seine art entsprechend; nützlich: *ȝerád* (vgl. § 32): *spel* 873; — *sóðe ȝebunden* ('wolgefügt'): (*word*) 871; — *weliȝ*: *wícstede* 2607; — *fæst* (§ 74. 101. 117): *frioðowǽr* 1096, *fréondscipe* 2069; — *unfǽcne*: *ic Heaðo-Beardna hyldo ne telȝe, dryhtsibbe dǽl Denum unfǽcne, fréondscipe fæstne* 2068; — *wíȝcræftiȝ*: schwert 1811; — *nyt*: *né his* (G.'s) *lífdaȝas léoda ǽniȝum nytte tealde* 794. — *unnyt*: (*ȝold*) 3168.

§ 101. Böse: *bealohýdiȝ*: G. 723; *bealewa ȝemyndiȝ*: *bona blódiȝtóð* (G.) 2082; *fǽhða ȝemyndiȝ*: d. 2689; — *wériȝ* (§ 140): *ȝǽst* (G.) 133; — *dyrne* (§ 149): *ȝǽst* 1357; — *fæst on þám* (... *fǽhðe 7 fyrene*) (§ 74. 100. 117): G. 137; — *inwitþanc* (?): G. 749; — *léas*: *scéawéras* 253 (Sievers, Beitr. 29, 329 ff.); — *wóh*: *wundorbebod* 1747 (?).

§ 102. Schuldig: *sinniȝ*: *secȝ* (Gm.) 1379; — *fyrendǽdum fáȝ*: *se ǽȝlǽca* (G.) 1001; *máne fáh*: *maȝa* (G.) 978; — *synnum scildiȝ*: *benemdon þéodnas mǽre þæt se secȝ wǽre s. s. se ðone wonȝ strude* 3071; — *morþres scyldiȝ*: *ȝodes ondsaca* (G.) 1683; *ealdres scyldiȝ*: G. 1338, (*se fǽmnan þeȝn*) 2061; — *synbysiȝ* (vgl. Zupitzas facsimile. Rieger, Zs. fdph. 3, 407; 'culpa laborans'): t. 2226; — *synnum ȝeswenced*: *láðȝetéona* (G.) 975; — *morþre ȝemearcod*: (Cain) 1264; — *fyrenum ȝesynȝad*: (*ȝefeoht*) 2441 (tötung des bruders).

§ 103. Fromm; heidnisch: *sóðfæst*: die frommen 2820; — *hæþen* (§ 140): *sáwol* (G.) (1852), t. 179. — *fáȝ wið ȝod*: G. 811; *fremde écean dryhtne*: (*þéod*) (riesen) 1691.

VI. Gefühlseindrücke.

§ 104. Unter den gefühlsadjectiven lassen sich unterscheiden: 1) eigentliche, z. b. *weorð, atol*; dazu viele deutliche ableitungen wie *ȝryrelíc, eȝesfull, domléas*; — 2) angaben physischer eigenschaften verblassen leicht zu intensitätsangaben: *síd, micel, heard, fæst*; — 3) seltener sind übertragungen psychischer eigenschaften auf abstracta: als beispiel steht im Beowulf dafür der auffällige ausdruck *módȝan mæȝnes* 670. Doch ist die grenze nicht immer sicher zu ziehen, so bei *ȝrim*: man könnte versucht sein, dies stets als gefühlsadjectiv anzusetzen; doch stellen wie 121 und 2043 weisen den gebrauch für psychische eigenschaft nach (vgl. § 84).

Ausdrücke für körperliche, überhaupt äussere schönheit sind selten (vgl. § 10. 18. 110); es ist aber wol möglich, dass manche andere gefühlsworte bis zu einem gewissen grade auch durch äussere schönheit hervorgerufen sind, nur ist diese aus der aussergewöhnlichen hochschätzung noch nicht immer specifisch herausdifferenziert worden.

Sellíc ist wie *wrætlíc* vox media.

§ 105. Schön: *fæȝer*: *fréoburh* 522, *foldbold* 773, *þær him foldweȝas fæȝere þúhton* 866, *ðá wæs winter scacen, f. foldan bearm* 1137; — *scýne*: *mæȝð* (t.) 3016; — *wlitiȝ*: ~ *ealdsweord* 1662. — *unfæȝer*: *léoht* (G.'s augen) (727).

§ 106. a) Seltsam; b) wunderbar: *sellíc*: a) *sædracan* 1426, *ȝlóf* ~ 2086; b) *spell* 2109; — *ne syllícra*: a) *wiht* (d.) 3038; — *wrætlíc*: a) *wyrm* 891, *wliteséon* (G.'s haupt) (1650); b) *wíȝbord* 2339, *wæȝsweord* 1489, *wundormáððum* 2173; — *wundorlíc*: b) *wæȝbora* 1440.

§ 107. Kostbar: *déore* (§ 95): *sweord* 561. 3048, *íren* 2050, *máððum* 1528. 2236. 3131, *drincfæt* 2254. 2306.

§ 108. Berühmt, geehrt: *róf* (vgl. § 13): *se r.* B. 2690, *randwiȝa* (B.) 1793, *óretta* (B.) 2538; *mæȝnes róf*: G. 2084; *ellenróf*: B. 340. 358, *eorl* (B.) 3063, Hȝ.'s m. 1787; *dǽdum róf*: B. 2666; *beaduróf*: B. 3160 (vgl. *breȝoróf*); *ȝúðróf*: *sinces brytta* ~ (Hȝ.) 608; *heaðoróf*: B. 381, *cyninȝ* (Hl.) 2191, B.'s und Hȝ.'s m. 864; *róf níðȝeweorca*: G. 682 f.; *breȝoróf*: Hl. 1925 (vielleicht *beaduróf* zu lesen); *hiȝeróf*: B. 204 (von Grein conjiciert: B. 403); *hiȝeróf*: *kyninȝ* (Hȝ.) 619; — *mǽre* (von hochgestellten personen) (§ 109): *Géat*

(B.) 1301, *maʒa Ecʒðéowes* (B.) 2587, *cempa* (B.) 1761, *se m.* (Hʒ.) 270, *maʒa Healfdenes* (Hʒ.) 1474. 2011, (Scyld) 36, *maʒuþeʒn* (Hondscio) 2079, *cwén* (Wealhþeow) 2016, *þéodnas* 3070; *cyn* 1729; — *beorh* 3098, *máðþumsweord* 123, *máðþumfæt* 2405 [von Grein conjiciert: *ʒeméting* 2001]; *mǽre þéoden* ('hehr', 'erhaben'): B. 797. 1598. 2572. 2721. 2788. 3141, Hʒ. 129. 201. 345. 353. 1046. 1992, (Heremod) 1715, (Onela) 2384; *foremǽrost*: *receda* (Heorot) 309; *wíde mǽrost*: *wreccena* (Sigemund) 898; *heaðomǽre*: B.'s m. 2802; — *cúð* (§ 149): (*ecʒ*) 1145; *wídcúð* (§ 149): *man* (B.) 1489, Hʒ. 1042; *wéa* (1991); *ʒúðum cúð*: *ʒuma* (B.) 2178; — *cystum cúð*: *þǽr him foldweʒas þúhton* ... *c. c.* 867; — *blǽdfæst*: *beorn* (Æschere) 1299; *blǽdáʒende*: (Hʒ. und Hroþulf) 1013; — *tírfæst*: *béahhorda weard* ~ (Hʒ.) 922; *tíréadiʒ*: *man* (B.) 2189; — *bréme*: (Beowulf I) 18; — *folcum ʒefrǽʒe* (§ 149): (Beowulf I) 55; — *þrýðum deal*: (*Géatmecʒas*) 494 (vgl. Grimm zu Andreas 1097: 'robore clari'); — *siʒehréðiʒ* (§ 135): gott 94; — *maneʒum ʒecýþed*: (*módsefa*) (B.) (349); *cystum ʒecýþed*: *béahhorda weard* (Hʒ.) 923; *folcum ʒecýþed*: (*Ecʒþéow*) 262; — *weorð*: *w. Denum æþelinʒ* (B.) 1814, B., m. 368, *ne hyne* (B.) ... *micles wyrðne drihten wereda ʒedón wolde* 2185; *wyrðra*: keiner als B. 860; *he syðþan wæs* ... *máþme þý weorþra* (B.) 1902; — *weorðfullost*: *wiʒend* (B.) 3099; — *fyrdwyrðe*: *man* (B.) 1316; — *dóme ʒewurþad*: *mon* (B.) 1645; *wiʒʒeweorþad*: B. 1683; *wíde ʒeweorðod*: (Offa) 1959.

§ 109. Verrufen, ruhmlos: *mǽre* (§ 108): *mearcstapa* (G.) 103, *se m.* (G.) 762; — *tírléas*: G. 843; — *dómléas*: *dǽd* (*fléam*) 2890.

§ 110. Unter den allgemeineren ausdrücken, wie 'herrlich' und 'entsetzlich', sind die bildungen auf *-líc* (vgl. § 161) sehr zahlreich. *Léoflíc* bedeutet 'derart dass man es lieb haben muss', und es wird daher meist im sinne von 'schön' gebraucht. Dass aber Wiʒlaf als der einzige held 'schön' genannt werden sollte, ist nicht glaublich, und deshalb wol die allgemeinere bedeutung 'köstlich, herrlich' anzunehmen. Das gleiche wird für Andreas 1448 (*léoflíc cempa*), Gen. 1703 (*eafora léoflíc,* von Lot), vielleicht auch für Cri. 400 (*léoflícne,* von gott) das passendste sein. *Beorht* ist 158 sicher, ebenso wol 2803 gefühlswort.

In der sphäre derjenigen allgemeinsten ausdrücke, die mit einer stimmungserregung enger zusammenhängen ('herrlich' etc.), sind auch die negativen gegentypen häufig: 'schrecklich'.

In 2442 ist die combination von *hreðre* mit *hyʒeméðe* mindestens bedenklich; man müsste wol *Hréðle* lesen; es ist aber auch nicht erklärt, wie *hyʒeméðe* (= 'traurig') zu der bedeutung 'traurig machend' kommen soll, wenigstens kommt diese art übertragung sonst im Beowulf nicht vor. Es könnte aber ganz wol nach *Hréðle* ein substantiv gestanden haben; ob *hyʒeméðu*?

§ 111. Angenehm, herrlich: *ǽnlíc* (vgl. § 18. 88): *ansýn* (*wlite*, B.'s) (251); — *dryhtlíc* (§ 88): *íren* 892; — *eorlíc*: *ic* (B.) *ȝefremman sceal e. ellen* (637); — *léoflíc*: *líndwiȝa* (Wl.) 2603, *íren* 1809; *þrymlíc*: *þrecwudu* 1246; — *wynsum*: *wudu* (schiff) 1919, (*word*) (612); — *ȝetǽse*: *fræȝn ȝif him wǽre niht ȝ.* 1320; — *orleahtre*: *cyninȝ* (Hȝ.) 1886; — *untǽle*: Hȝ., m. 1865; — *unwáclíc*: *ád* 3138; — *næs fracod*: (*ecȝ*) 1575. — vgl. *héahȝestréon* (§ 56. 88. 114. 117) 2302; — *beorht* (§ 50): *hlǽw* 2803, *bót* 158; — *from* (§ 82): *feohȝift* 21; — *nalæs lǽssa* (§ 57. 140. 147): *lác* 43; — *ne sárlíc* (§ 137): *his* (G.'s) *lífȝedál secȝa ǽneȝum* (842); — *méaȝol*: *word* (Hl.) (etwa 'eindringlich, herzlich') (1980).

§ 112. Heilig: *háliȝ*: *ȝod* 381. 1553, *dryhten* 686.

§ 113. Schrecklich: *atol*: *ǽȝlǽca* (G.) 159. 592. 732. 816, *ánȝenȝea* (G.) 165, Gm. 2074, *inwitȝǽst* (d.) 2670; — *clom* 1502; *yldo* 1766; *inwitscear* 2478; *ecȝþracu* 596; *ýþa ȝeswinȝ* (848); *atelíc*: *eȝesa* 784; — *earmlíc*: *scolde his* (G.'s) *aldorȝedál e. wurðan* (807); — *eȝeslíc*: *eorðdraca* 2825, *Grendles héafod* (1649), *fruma* (d.) (2309); *eȝesfull*: *fæder Óhtheres* (Onȝenþeow) 2929; — *ȝrimlíc*: *ȝryre* (d.) 3041; — *ȝryrelíc*: *ȝist* (untier) 1441, *ȝrundhyrde* (Gm.) 2136; — *hetelíc*: *heorowearh* (G.) 1267; — *ȝéocor*: (*sið*) 765; — *ȝéomorlíc*: *swá bið ȝéomorlíc ȝomelum ceorle tó ȝebídanne þæt his byre ríde ȝionȝ on ȝalȝan* 2444; — *láð* (§ 96. 140): (*ȝewin*) 134. 192, *spel* (3029); *láðlíc*: *lác* (G.'s beute) 1584; — *slíðe(n)*: *ȝeslyht* 2398, *sweordbealo* 1147, *níð* 184; — *tornost*: *hréowa* 2129; — *ondrysne*: *firen* 1932; — *unhéore*: *wíf* 2120, *weard* (d.) 2413, *eȝl* (G.'s) (987); *nis héoru*: *stów* (Grendels wohnung) (1372); — *uncúð* (§ 96. 149): *níð* 276; — *wynléas*: *wudu* (1416), *wíc* (821) (G.'s wohnung). — *wælfáȝ*: *winter* (1128); — *ceald* (§ 72. 124): *cearsíð* 2396; — *ȝrim* (§ 84. 134): *ȝlédeȝesa* 2650, *ȝripe* 1148, *ȝráp* 1542, *ȝúð* 527, *ȝéosceaft* 1234; — *heaðoȝrim*: *niht* ⁊ *wind* ~ 548; — *heoroȝrim*: *hild* 1847; — *níðȝrim*: *nýðwracu* 193; — *frécne* (§ 140): *folces cwén* (Ðryðo) 1932 (hs. *fremu*), *fýrdraca* 2689, *dǽd* (Siȝemund) (889), *féla láfe* (schwerter) 1032, *fenȝelád* (1359), *stów* (1378), *feorhbealo* 2250. 2537; — *ne til* (§ 99): (*ȝewrixle*) (Dänen und Gen.) (1304); *wyrsa* (§ 99): *ðonne wéne ic* (Unferð) *tó þé* (B.) *wyrsan ȝeþinȝea ..., ȝif ðú Grendles dearst néan bídan* 525; (Onȝenþeow) *forȝeald ... wyrsan wrixle wælhlem þone* 2969.

§ 114. Schwer lastend, voll sorge: *bealu*: *bealwon bendum* (877); — *héah* (§ 56. 88. 111. 117): *ȝesceap* (3084); — *sorhfull* (§ 136): *síð* 512. 1278. 1429; — *bisȝum ȝebunden*: (*slǽp*) (1742); — *hreðre hyȝeméðe* (?) (§ 136): brudermord 2442.

§ 115. Von den eigentlichen intensitätsbezeichnungen lassen sich noch die mehr quantitativen (meist bei collectivbegriffen) absondern. Gebraucht werden in beiden fällen gewöhnlich die ausdrücke der raumgrösse.

§ 116. Quantitätsangaben, den intensitätsangaben sich

nähernd: *micel* (§ 57. 117. 140. 147): *ʒetrum* 922, *maʒodriht* 67, *mæʒenbyrðen* 3091; — *ne mára* (§ 57. 117. 147): *weorod* 1011; — *síd* (§ 55. 85. 117): *here* 2347; — *wíd* (§ 55): *feorh* 933. 2014; vgl. *wídeferhþ* 702. 937. 1222; — *unlýtel* (§ 117): *duʒuð* 498; vgl. *sinhere* (§ 46) 2936, *synsnǽd* 743; *syndolh* 817; — *heardfyrde*: *dǽl eorlʒestréona* 2245. — *lýtel* (§ 117. 147): *þinceð him tó lýtel þæt he tó lanʒe héold* 1748.

§ 117. Intensitätsangaben: *síd* (§ 55. 85. 116): *sorh* 149; — *micel* (§ 57. 116. 140. 147): *wrǽc* 170, *módcearu* 1778, *ést* 958, *morʒenswéʒ* 129, *wundor* 771, *ǽrende* 270, *þearf* 2849; *ʒehwylc hiora his* (Unferð) *ferhþe tréowde, þæt he hæfde mód m.* 1167; — *mára* (§ 57. 116. 147): *morðbealu* 136; *mæʒen* 518, *merestrenʒo* 533; *ne mára* ...: *mundʒripe* 753, *medudréam* 2016, *ʒif ic* (B.) *mæʒ þínre* (Hʒ.) *módlufan máran tilian* 1823; — *mǽst* (§ 57): *cræft* 2181, *fǽhð* 459, *nihtbealwa* 193, *hyʒesorʒa* 2328, *mǽrða* 2645, *hondwundra* (*seʒn*) 2768, *worolde wyn* 1079; — *unlýtel* (§ 116): *torn* 833, *dóm* 885; — *nó lǽsest*: *hondʒemóta* 2354; — *næs mǽtost*: *mæʒenfultuma* (Hruntinʒ) 1455; — vgl. *héahlufu* (§ 56. 88. 111. 114) 1954; — *cólra*: ... *þú cearwylmas cólran wurðaþ* 282; ähnl. *wíflufan* 2066; — *heard* (§ 73. 82): *heoroswenʒ* 1590, *clam* 963. 1335, *wróht* ~ 2914, *hereníð* 2474, *hreþerbealo* 1343, *hýnðo* 166; *his aldre ʒebohte, heardan céape* 2482; *ne heardre* ..: *feohte* ... 576; — *fæst* (§ 74. 100. 101): (*slǽp*) 1742; — *ʒinfæst*: *ʒifu* (stärke) 1271. 2182; — *weallinde* (§ 69): *heortan sorh* 2464; — *stranʒ* (§ 78): (*ʒewin*) 133; — *swíð* (§ 140): (*ʒewin*) 191, (*ʒifeðe*) 3085; — *módiʒ* (§ 82. 127): *mæʒen* 670. — *lýtel* (§ 116. 147): *lífwraðu* 2877.

§ 118. Leicht; schwer: *éaðe*: ... *þancedon þæsþe him ýþláde éaðe wurdon* 228; *næs éþe*: *síð* 2586, *céap* 2415, *nó þæt ýðe býð tó befléonne* (der tod) 1002 (vgl. K. Köhler, Der syntakt. gebrauch des inf. und part. im Beowulf, Münster 1886, s. 48 f.).

VII. Schicksal.

§ 119. Angaben über das schicksal sind naturgemäss nicht häufig. *Éadiʒ* scheint an den meisten belegstellen des B. die bedeutung 'glücklich', nicht 'reich' zu haben. 'Unglücklich' ist eine eigenschaft besonders der ungeheuer.

§ 120. Glücklich: *éadiʒ*: *mon* (t.) 2470; *wes þenden þú lifiʒe æþelinʒ éadiʒ* (Wþ. zu B.) 1225; *siʒoréadiʒ*: *secʒ* (B.) 1311. 2352; *siʒeéadiʒ*: *bil* 1557.

§ 121. Elend, unglücklich, verflucht: *héan* (§ 130): G. 1274. 2099; — *dréamléas*: Heremod 1720; *dréama léas* G. 850; *dréame bedǽled*: G. 1275; *dréamum bedǽled*: *rinc* ~ G. 721; — *earmsceapen*: G. 1351, (*secʒ*) 2228; — *féasceaft* (§ 131): *ʒuma* (G.) 973, *man* (schatzdieb) 2285; — *wonsǽliʒ*: *wer* (G.) 105; — *hellbendum fæst*: *déope benemdon þéodnas mǽre* ... *þæt se secʒ wǽre* ... *h. f.* ... *se ðone wonʒ strude* 3071.

VIII. Zustandsangaben.

(Parallel zu II bis VII).

§ 122. Dass die zustandsangaben in situationstypen und in kennzeichnungen specieller fälle geschieden werden müssen, ist bereits erwähnt. *Blódiz* (vgl. § 14) ist einmal (2440) proleptisch gebraucht, der einzige fall von proleptischem adjectivum im Beowulf, so viel ich sehe, zu erklären vielleicht nicht als eigentliche prolepse, sondern als epitheton perpetuum. Dass *fámizheals* situationstypisch ist, beweisen Gen. 1417. El. 237. Rä. 432. Metr. 2626.

Týdre und *unléof* (2847. 2863) wird natürlich von den mannen Beowulfs bloss vorübergehend ausgesagt.

'Zornig', 'froh', 'traurig' sind wider situationstypen. Für 'traurig' sind sehr viele synonyma vorhanden, wie überhaupt 'traurig' viel häufiger ist als 'froh'.

Physisch (vgl. II).

§ 123. Blutig: *dréoriz* (§ 40): (*wæter*) 1417; *heorodréoriz* (§ 40): (*húsa sélest*) 935, *hafela* (G.'s) 1780; *dréorfáh*: (*drihtsele*) 485; *wældréore fáh*: *wæter* ~ 1631; — *blódiz*: *wæl* 448, *beadufolm* 990; *zár* (proleptisch) 2440; *blóde fáh* (§ 40. 42): (*húsa sélest*) 934, (*brim*) 1594; — *swátiz*: (*sweord wæs s.*) 1569; *swátfáh*: *syrce* 1111; *swáte fáh*: *sweord* 1286; *fáh* (§ 50): B. 420; — *blódiztóð*: *bona* (G.) 2082; *blóde bestýmed*: (*bencþelu*) 486; vgl. *he zeblódezod wearð sáwuldríore* 2692.

§ 124. Vereinzeltes: *fámizheals*: *flota* 218, schiff 1909; — *níwtyrwyd*: *naca* 295; — *ísiz*: (*fær*) 33 (Sievers, Beitr. 27, 572); — *íse zelícost*: *sweord zemealt* 1609; — *nacod* (§ 139): *swurd* 539, *zúðbill* ~ 2585; — *morzenceald* (§ 72. 113): *zár* ~ 3022; — *windiz* (§ 75): *rest* 2456; — *hréo* (§ 133. 135. 136): (*ýþa*) 548.

Persönlich (vgl. III).

§ 125. Körperliches: *sǽnra*: *he on holme wæs sundes þé sǽnra* (*wǽzbora*) 1436; — *sǽmra* (§ 78): *symle wæs þý sǽmra* (d.) 2880; *fuzle zelícost*: *flota* 218; — *swízra*: *ðá wæs s. secz, sunu Eczláfes* 980.

§ 126. Bereit: *síðes fús*: B. 1475; *hinfús*: (*hize*) (G.) (755); *fús tó farenne*: B.'s m. 1805; *léofra manna fús*: (*hýðweard*) 1916; *útfús*: (*fær*) 33; *fúslíc* (übertragen, vgl. § 26): *fyrdsearo* 232. 2618, *fyrdléoð* 1424; *zúþe zefýsed*: B. 630, *zef. sæcce tó séceanne*: (d.) 2561; — *zearu* (§ 37. 81): *beornas* 211, (*hýðweard*) 1914; *zearofolm*: G. 2085; *zearo zyrnwræce*: Gm. 2118; — *eftsíðes zeorn*: (*ár*) (Wl.) 2783.

§ 127. Vereinzeltes: *módiz* (§ 82): *swá he ne mihte: nó he þæs m. wæs, wǽpna zewealdan* (B.) 1508; — *on móde from: ic eom o. m. f., þæt ic* ... (B.) 2527; — *næs forht*: (Onzenþeow) 2967; *forht: he* (G.) *on móde wearð f. on ferhðe* 754; — *týdre: tréowloza* (B.'s m.) 2847; — *mǽrða zemyndiz: eft wæs ... m. z. mǽz Hyzeláces* (B.) 1530; — *éste bearnzebyrdo*: (*metod*) 945.

Verhältnis zu andern (vgl. IV).

§ 128. *aldorléas*: Dänen 15; *hláfordléas*: Hæðcyns m. 2935; *þéodenléas*: Dänen in Friesland 1103; — *orwearde*: drachenschatz 3127; — *fréondum befeallen*: Dänen und Friesen 1126; — *ærnes þearfa* (?) (vgl. Zupitzas ausgabe): (*þezn náthwylces,* der schatzdieb) 2225; — *unléof*: B.'s m. 2863.

Tüchtigkeit (vgl. V).

§ 129. *unnyt* (§ 100): (*Heorot*) 413; — *bealohyczende*: B. und d. 2565.

Verachtet, elend (vgl. VI f.).

§ 130. *héan* (§ 121): B. 2183, schatzdieb 2408.

In not (vgl. VII).

§ 131. *earm*: *ánhaza* (B.) 2368, *teoh* 2938; *ne earmra*: *man* (als B.) 577; — *féasceaft* (§ 121): (Scyld) 7, *Éadzils* ~ 2393, Geaten nach Hl.'s tode 2373.

Stimmung (zu III).

§ 132. Trunken: *druncen*: *drihtzuman* 1231, *heorðzenéatas* 2179; *béore druncen*: *Unferð* ~ 531; *wíne druncen*: (*Unferð*) 1467.

§ 133. Aufgeregt, wild: *hréoh* (§ 124. 135. 136): B. 1564; *on hréon móde* d. 2581; *hréohmód* (§ 136): d. 2296; — *wǽfre* (§ 81): (*sefa*) (2420) (B.), *mód* (Guðlaf und Oslaf) (1150); — *onhréred*: (*merefixa mód*) (549).

§ 134. Zornig: *yrre*: B. 1575, *óretta* (B.) 1532, G. 2073, B., G. 769, Gm. 1447, d. 2669; *yrremód* G. 726; — *zebolzen*: B. 709. 1539. 2550, G. 723, d. 2304. 2220, untiere 1431; *torne zebolzen*: B. 2401; *bolzenmód* (§ 84): B. 709; — *heorozrim*: B. 1564; — *réþe* (§ 84): *cempa* (B.) 1585, B., G. 770; — *anrǽd*: B. 1529. 1575; — *biter* (§ 71): untiere 1431. — *zrim* (§ 84. 113): *ondswaru* (Wl.) (2860).

§ 135. Stolz, froh: *zoldwlanc*: *zúðrinc* (B.) 1881; *ǽse wlanc*: (Gm.) 1332; — *since hrémiz*: B. 1882; *frætwum hrémiz*: *byre náthwylces* ~ 2054; *húðe hrémiz*: G. 124; — *fylle zefæznod*: Gm. 1333; — *sizehréðiz* (§ 108): Wl. 2756, *ne wéndon þæt he* (B.) *s. sécean cwóme mǽrne þéoden* 1597; — *blíðheort*: *hrefn* ~ 1802; — *zlæd*: *Scyldinzas* 58; *zlædmód*: (Geat, B.) 1785; — *ferhþum fæzen*: B.'s und Hz.'s leute 1633; — *dréamhealdende*: Hz.'s m. 1227; — *nǽs hréoh* (§ 124. 133. 136): *næs him h. sefa* (B.) (2180); — *blíðe* (§ 90):

bæd (Wþ.) *hine* (Hʒ.) *bliðne æt þære béorþeʒe* 617; — *sorhléas*: *ic* (B.) *hit þé þonne ʒeháte þæt þú on Heorote móst s. swefan* (Hʒ.) 1672; — *hróðra ʒemyndiʒ* (für den andern auf freude bedacht): B., Hl. 2171.

§ 136. Traurig: *ʒéomor*: *ides* (Hildeburh) 1075, (*sefa*) (B.) (2419), (*sefa*) (Wl.) (2632), (*sefa*) (Dänen) (49); *módʒíomor*: (*eorlwered*) 2894; *módes ʒéomor*: G. 2100; *ʒéomormód*: (*eald æscwiʒa*) 2044, (*ʒumena náthwylc æþelan cynnes*, vgl. 2233) 2267, (*mæʒð*) (t.) 3018; *felaʒéomor*: (*Onʒenþéow*) 2950; *hyʒeʒíomor*: schatzdieb 2408; — *sáriʒferð*: *secʒ* (Wl.) 2863; *sáriʒmód*: Hæðcyns m. 2942; — *sorhceariʒ*: B.'s gattin 3152, (*ʒomel ceorl, ... þonne his sunu hanʒað ...*, vgl. 2444) 2455; *sorhfull* (§ 114): Gm. 2119; — *ʒalʒmód*: *his* (G.'s) *módor* ∼ 1277 (vgl. Wright-Wülker, Vocabularies 1², 172, 1: *tristis, unrót vel ʒealh*); — *hiʒeméðe* (§ 114): [B. oder] Wl. 2909 (Sievers, Beitr. 9, 142. Bugge, ebda. 12, 106); — *wériʒmód*: G. 844, Gm. 1543; — *módes séoc*: B.'s m. 1603; — *unbliðe*: Hʒ. 130, B.'s m. 3031, (*ʒumena náthwylc*) 2268; — *unrót*: B.'s m. 3148; — *nealles hrémiʒ*: *nealles Hetware hrémʒe þorfton féðewiʒes* 2364; — *murnende*: (*mód*) (Dänen) (50); — *híofende*: *hæleð* (B.'s m.) 3142; — *wollentéar*: B.'s m. 3032; — *péostre*: *ʒeþonc* (B.) (2332); — *hréoh* (§ 124. 133. 135): *on hréon móde* (Hʒ.) (1307); *hréohmód* (§ 133): Hʒ. 2132.

§ 137. Schmerzvoll: *sár*: *word* (2058); *sáriʒ*: *sanʒ* (2447); — *siʒeléas*: *sanʒ* (787); — vgl. *ʒíomorʒyd* (3150); — *róte berofen* ('freudlos'): *rest* (2457); — *sárlíc* (§ 111): *ʒyd* (*searolíc*?) 2109.

IX. Specielle charakteristik; logische zusätze.

§ 138. Der eigenschaften, die sich nicht unter die gebräuchlichen typen einordnen lassen, sind sehr wenige. *Nacod* 2273 muss wol einen vernünftigen sinn haben, da der dichter statt *níðdraca* ebenso gut *eorðdraca, líʒdraca, fýrdraca* wählen konnte; es dürfte eine glatte, unbehaarte, schlangenartige haut andeuten.

Mistiʒ und *hrímed* sind specielle eigenschaften, sie helfen aber die gegend, wo die ungeheuer hausen, als etwas entsetzliches beschreiben.

In einigen fällen entsteht durch zusammenrückung von substantiv und logisch (§ 5, 1) gebrauchtem attribut ein neuer begriff; z. b. *wérʒa ʒǽst* = 'teufel'. Ein paar substantivierungen, wie *ʒomelan* = 'vorfahren', haben eine ganz bestimmt umgrenzte bedeutung angenommen.

§ 139. Speciell: *bánfáʒ*: (*Heorot*) 780; — *stánfáh*: (*stræt*) 320; — *nacod* ('glitschrig, glatt'; § 124): *níðdraca* 2273; — *heorohócyhte*: *eoforspréot* 1438. — *mistiʒ*: *mór* (162); — *hrímed*: *bearwas* (1363). — *næs ʒoldhwæt* (?): B. 3074; — *laʒucræftiʒ*: *mon* 209. —

lárena zód: *wes þú ús l. z.* (B. zum *endesǽta*) 269; *lára liðe*: *þyssum cnihtum wes l. l.* (Wp. zu B.) 1220. — *zilphlæden*: *zuma* (*scop*) 868; — *zidda zemyndiz*: *zuma* ∾ (*scop*) 868. — *ánfeald*: *zeþóht* (*endesǽta*) (256). — *feohléas*: *zefeoht* 2441. — *feormendléas*: *fatn* 2761. — *londrihtes ídel*: *l. mót* ... *monna zehwylc ídel hweorfan, siððan æþelinzas feorran zefriczean fléam éowerne* 2886.

§ 140. Logisch: *éce rǽd* ('seelenheil'; § 46) 1201. 1760. — *se wérza gást* ('teufel'; § 101) 1747. — *frécnu sprǽc* ('unverschämtheit'; § 113) 1104. — *láð zewideru* ('unwetter'; § 96. 113) 1375. — *láðum dǽdum* ('feindseligkeiten') 2467. — *þurh hǽstne hád* ('mit heftigkeit') 1335. — *se micla dóm* ('jüngstes gericht'; § 57. 116. 117. 147) 978. — *zomelan* ('vorfahren'; § 45) 2036. — *sío swíðre* ('rechte hand'; § 117) 2098. — *for lǽssan* ('für geringeres'; § 57. 111. 147) 951. — vgl. *wildéor* 1430. — *cwénlíc*: *ne bið swylc c. þéaw* 1940. — *entisc*: *helm* 2979. — *eotenisc*: *eald sweord* 1558. 2616. 2979. — *hǽðen* (§ 103): *hord* 2216, *zold* 2276.

X. Adjectiva determinativa; zeitangaben.

§ 141. Nicht poetische adjectiva, aber von ziemlicher wichtigkeit sind die determinativa. Ich stelle zuerst die angaben allgemeinerer räumlicher orientierung, dann die über lage und richtung zusammen; dann besondere bestimmungen am object, wie 'voll', 'leer', 'ganz', 'halb'. Die übrigen wie *néah* und *zemǽne* dienen meist übertragen zum ausdruck irgend welcher verhältnisse. Die angaben über grosse anzahl sind, ähnlich wie die grössenangaben, oft bloss formelhaft, namentlich *moniz* und *eall.* Die zeitangaben dienen entweder der relativ zeitlichen orientierung ('früher', 'später'), oder zur angabe der zeitdauer, und natürlich wird auch hier mit emphase typisiert in den gegensätzen 'lang' und 'kurz'.

§ 142. Weitere orientierung eines objects im verhältnis zu anderen: *feorrancund*: B. 1785; *feorrancumen*: ∾ *Géata léode* 361, B., m. 1819; — *elþéodiz*: *men* (B., m.) 336. — *on ancre fæst*: (*scip*) 303; *oncerbendum fæst*: (*scip*) 1918; — *lezerbedde fæst*: (*líchoma*) 1007; — *handa fæst*: (*sídrand hæfen h. f.*) 1290; *féondzrápum fæst* fürchtet B. zu fallen 636. — *grunde zetenze*: *zold* 2758. — *súþan fús*: (*sizl*) 1966. — *feor*: *nis þæt feor heonon mílzemearces þæt se mere standeð* ... 1361, *næs him feor þanon tó zesécanne sinces bryttan* 1921.

§ 143. Specielle orientierung des objects: *andweard*: *swín* 1287, *útweard*: (*eoton*) 761, *útanweard*: *hlǽw* ∾ 2297, *inneweard*: *bold* ∾ 998, *innanweard*: *Heort* 991, *flet* 1976. — *andlonz*: *eorl* (Wl.) 2695, *uplanz*: B. 759; — *uppriht*: B. 2092.

§ 144. Besondere bestimmungen: *þyslíc*: *þearf* 2637 (vgl. *swylc* 582). — *lunȝre ȝelíc*: *féower méaras* 2164. — *full*: *wrætta* ⁊ *wíra* (*hlǽw*) 2412; — *ídel*: (*Heorot*) 145. 413; *ídelhende*: *nó* ... *út* ... *í. bona blódiȝtóð* ... *ȝonȝan wolde* 2081. — *open*: (*hordwyn*) 2271. — *wésten*: (*wínsele*) 2456. — *healf*: (*heal*) 1087. — Vgl. *middelniht* 2782. 2833, *middanȝeard* 75. 504. 751. 1771. 2996. — *eall* (in cap. II, A nicht mit verzeichnet; § 146) ('etwas seinem vollen umfange nach'; meist quantitativ, aber auch intensiv): vgl. die wörterbücher.

§ 145. Uebertragener gebrauch; allgemeinere relation: *hyȝebendum fæst*: *ac him* (Hȝ.) *on hreðre h. f. æfter déorum men* (B.) *dyrne lanȝað bearn* ... 1878. — *néah*: *bið* ... *bona swíðe n.* 1743, *him* (B.) *wæs* ... *wyrd unȝemete néah* 2420, *ðá wæs* ... *déað unȝemete néah* (für B.) 2728. — *ȝemǽne*: *þǽr unc* (B., Gm.) *hwíle wæs hand ȝem.* 2137, *þá wæs synn* ⁊ *sacu Swéona* ⁊ *Géata* ... *wróht ȝemǽne* 2473; *unc sceal worn fela máþma ȝemǽnra* 1784; ähnl. 1860. 2660; (Hȝ. zu B.) *hafast þú ȝeféred þæt þám folcum sceal, Géata léodum ond Gár-Denum sib ȝemǽne* ... 1857. — *ȝelenȝe*: *yrfeweard* ∾ *líce ȝel.* 2732. — *ȝelanȝ*: (Hȝ. zu B.) *nú is se rǽd ȝ. eft æt þé ánum* 1376; (B.: Hl.) *ȝén is eall æt ðé lissa ȝ.*: *ic lýt hafo héafodmáȝa nefne Hyȝelác ðec!* 2150. — *ȝecynde*: *him* (Hl., B.) *wæs bám somod* ... *lond ȝ.* ... 2197, *ellen* ..., *cræft ond cénðu, swá him ȝ. wæs* (Wl.) 2696.

§ 146. Häufigkeitsangaben (in cap. II, A nicht mit verzeichnet): *ánȝa*: *dohtor* 375. 2997, *eafera* 1547, *bróþor* 1262. — *moniȝ*: attributiv oder absolut gebraucht, auch im plur. mit gen. plur. des subst.: im ersten falle von lebewesen und sächlichen concreten, sonst bloss von personen, zusammen 34 mal. Vgl. die wörterbücher. — *ȝenóh*: ∾ *béaȝas* 3104, *fǽhðo* 2489. — *unrím(e)*: *ȝold* 3012. 3135. — *fela*: absolut oder mit abh. gen. — *ealle* (§ 144): absolut, attributiv oder mit abhängigem gen.; stets von personen (ausnahme 1796); zusammen 21 mal. — *féa*: abs. 1081. 1412. 3061, *féa worda* 2246. 2662.

§ 147. Zeitangaben: *ǽrran mǽlum* 907. 2237. 3035; *ufaran dóȝrum* 2200. 2392; *nýhstan síðe* 1203. 2511; *hindeman síðe* 2049. 2517; *níowan stefne* 1789. 2594; *æt síðestan* 3013; *síðast siȝehwíla* (*þǽm þéodne*, B.) 2710; *ȝinȝæste word* (*þám ȝomelan*, B.) 2817; — *lanȝe tíd* (§ 46. 55) 1915; *lanȝe hwíle* 16. 2160. 2780; *lanȝe þráȝe* 54. 114. 1257; *wæs séo hwíl micel* (§ 57. 116. 117. 140) 146; *lýtle hwíle* (§ 116. 117) 2030. 2097; *lýtel fæc* 2240; *næs mára fyrst* ... (§ 57. 116. 117) 2555; *næs lenȝra fyrst* ... 134; *lǽssan hwíle þonne* ... (§ 57. 111. 140) 2571; *tó lanȝ ys tó reccenne* ... (§ 46. 55) 2093; *næs ðá lonȝ tó ðon þæt* ... 2591. 2845; — *morȝenlonȝne dæȝ* 2894. *ondlanȝne dæȝ* 2115, *ondlonȝe niht* 2938; *nihtlonȝne fyrst* 528.

XI. Intellectuelle auffassung.

§ 148. Die ausdrücke dafür, dass etwas 'erfahren', 'klar geworden', 'richtig erfasst' ist, sind naturgemäss in der poesie

nicht sehr häufig. Die angaben der bekanntheit können bei besonderer emphase in die bedeutung 'berühmt' übergehen (§ 108). *Sweotol* und wol auch *sóð* sind typische eigenschaften.

§ 149. Bekannt, klar: *cúþ* (§ 108): *strǽt* 1634, *næssas* 1912, *folm* (G.'s) 1303, *þæs wælmes þe is wíde c. ...* 2135, *... wæs yldum c. þæt ...* 705, *wæs wíde c. þæt ...* 2923; — *undyrne*: (*zeméting*) 2000, *ðá wæs ... Grendles zúðcræft zumum undyrne* 127, *syððan und. fyll cyninges wíde weorðeð* 2911; *undyrne cúð*: *wearð u. c. þætte ...* 150, *... wearð u. c.* 410; — *þæt zesýne wearð, wídcúþ werum þætte ...* (§ 108. 154) 1255. 1256; — *zefrǽze* (§ 108): *swá hyt zefr. wæs* 2480; *ne dyrne* (§ 101): *ne sceal þæs d. sum wesan ...* 271; — *dyrne*: *dryhtsele* 2320 ('verbogen'); *dyrnum cræfte* ('mit verhohlener list') 2168. 2290; *déozol, dýzel*: *dǽdhata* (G.) 275, *lond* (G.'s) 1357; — *uncúþ* (§ 96. 113): *stíz* 2214, *zeládd* 1410; *uncúþes fela* ('neuigkeiten') 876. — *sweotol*: *tácen* 141. 833, *syndolh* 817.

§ 150. Wahr: *sóð*: *zyd* ~ 2109 ('wahrheitsgetreu'; *sóð* subst. öfters).

XII. Impersonalia; verbaladjectiva.

§ 151. Impersonalia die bloss als solche gebraucht werden, sind wenig da; über die verbaladjectiva vgl. § 3, 1.

§ 152. Passend, gewohnt: *zemet* 687. 3058, *zedéfe* 561. 1670. 3174, *zerysne* 2653, *zeþýwe*: *swá him* (B.) *zeþ. ne wæs ...* 2332.

§ 153. Sich erstreckend, bestimmt: *ne wæs hit lenze þá zén ...* 83.

§ 154. Verbaladjectiva: *onsǽze* 2076. 2483, *ætzrǽpe* 1269, *úðzenze* 2123, *zesýne* (§ 149) 1403. 2316. 2947. 3058. 3158, *éþzesýne* 1110. 1244, *éaþfynde* 138, *éðbezéte* 2861, *zifeðe* 299. 555. 821. 2491, 2730, *ne zifeþe* 2682, *unzyfeðe* 2921.

§ 155. Noch ein paar zusammenfassende bemerkungen über den begriffsschatz:

Dass es in den meisten fällen, wo überhaupt gegensätze in frage kommen, zwei conträre begriffe gibt, lehren die verzeichnisse klar genug: jede mittelstufe fehlt. Aber es ist eigentümlich, dass die reckendichtung oft, besonders bei den specielleren eigenschaften (II. III) bloss den positiv idealen typus kennt: einen 'feigling' erwähnt man kaum, ein minderwertiges sächliches concretum gar nicht. Wozu noch kommt, dass alle die zum ausdruck gebrachten eigenschaften einen strich ins massive haben: dass etwas kleines, weiches, zierliches auch reizvoll sein könne, dafür hat man noch kein gefühl. Wenn daher neben den vielen *síd, wíd, brád, micel* die zwei *enze*

und *nearo* auftauchen, so können sie nicht anders als indirect dem negativen gegentypus dienen.

Etwas mehr treten die negativen typen in IV. V und namentlich in VI hervor. Denn wenn die adjectiva aus II bloss auf sächliche concreta angewant werden, die für psychisches (III) fast bloss auf personen (so streng dass es z. b. 585 *déorlíce dǽd* heissen muss, nicht *déore dǽd*), so müssen in VI die allgemeineren ausdrücke untergebracht werden, unter denen manche ein epitheton aus der negativen seite der wertreihe des autors erfordern. Für die abstractbegriffe ist eben ein abgeschlossener anschauungscomplex in geringerem oder unbestimmterem grade vorhanden als für concreta. Deshalb variieren sie je nach ihrer anwendung auf einen bestimmten fall viel stärker als alle andern, und verschiedene gleichzeitig unterscheidbare eigenschaften können an ihnen nicht leicht namhaft gemacht werden: so werden sie mit gefühlsadjectiven versehen. Unter denen ist dann aber 'schrecklich' nicht etwa immer eine verurteilung; für einen ordentlichen heldenkampf und für einen ordentlichen schwertschlag gehört es sich, dass er *atol* oder *ȝrim* ist.

Dass in VI (wenn überhaupt) fast bloss die gewöhnlichsten adjectiva physischer eigenschaften übertragen gebraucht werden, lässt die einfachheit und ursprünglichkeit des sprachentwicklungszustandes erkennen: die worte wahren ihre eigentliche bedeutung in hohem grade.

Einige male bezeichnet ein adjectivum ein symptom und erweckt daher im gegebenen zusammenhange eine weitere vorstellung, z. b. *ufan ȝrǽȝ* ('die lanze mit eisenspitze'), *fáh* 420 ('blutbefleckt'), *dréoriȝ* 2789 ('verwundet'), *scírham* ('gerüstet'); so auch *forðȝewiten* ('tot').

C) Composition und ableitung.[1])

I. Componierte und complexe eigenschaftsangaben.

§ 156. Die genauere untersuchung des adjectivschatzes erfordert auch ein eingehen auf die inhaltlich wichtigsten arten der adjectivbildung, d. h. auf composition und auf ge-

---

[1]) O. Dittrich, Ueber wortzusammensetzung, Zs. f. rom. phil. 22 (1898), 305 ff., bes. 313. — K. Brugmann, Ueber das wesen der sog. wortzusammen-

wisse ableitungssilben. Nun zeigt sich aber bei der durchsicht des wortschatzes, dass neben compositen wie *wídcúþ, níðheard, goldfáh, goldhroden* ausdrücke vorkommen wie *wíde cúþ, wíges heard, golde fáh, golde gehroden,* und dass daher auch diese, und (will man nicht eine völlig unbegründete grenze ziehen) überhaupt jedes mit einer zusatzbestimmung versehene adjectivum parallel mit den compositen betrachtet werden muss. Ich nenne sie zum unterschied von den componierten complexe eigenschaftsangaben.

Die einteilung des hierher gehörigen materials nach nutzbringenden gesichtspunkten ist nicht ohne schwierigkeit. Krackow hat seine aufgabe insofern nicht beendet, als er die complexen ausdrücke nicht beachtet, und als er überhaupt auf eine eingehende behandlung der adjectivcomposita verzichtet, indem er sie alle seiner klasse I zuteilt, ohne zu sehen, dass eine ziemliche anzahl ganz offensichtlich seiner klasse II angehört. Schablonenhaft und unpsychologisch ist übrigens seine meinung von der entstehung der composita, über die man doch bei Brugmann, Wundt und Dittrich treffliche belehrung findet.

Entsteht ein satz, wie Wundt (Völkerps. 1, 2[1], 234 ff. = 2[2], 239 ff.) auseinandergesetzt hat, durch die gliederung einer gesammtvorstellung, so ist ein compositum die gliederung einer teilvorstellung (von besonderen fällen abgesehen). Ob nun ein compositum im einzelnen auftreten im satze dem überlieferten sprachgut entstammt, oder (wenn man zwischenstufen ausser acht lassen will) sich im moment gebildet hat, diese frage zu beantworten soll hier nicht versucht werden, zumal für das ags. nur eine vergleichung mit den andern germ. sprachen einigen aufschluss geben könnte, vieles stets unauflösbar bleiben muss. Es wird sich also für uns nur um die frage handeln, wie die glieder des complexen ausdrucks oder des compositums in den ausdruck der betreffenden teilvorstellung hineinkommen. Namentlich ist darauf zu achten, ob neben dem compositum als ausdruck einer verwanten oder der gleichen

---

setzung, Ber. d. sächs. ges. d. wiss., phil.-hist. kl. 52 (1900), 359 ff. — W. Wundt, Völkerpsychologie 1, 1[1], 602 ff. 1, 1[2], 642 ff. — O. Krackow, Die nominalcomposita als kunstmittel im ae. epos, Berliner diss., Weimar 1903. — O. Hauschild, Die verstärkende zusammensetzung bei eigenschaftswörtern im deutschen, Hamburg 1897. [S. nachtrag.]

vorstellung auch simplicia gebräuchlich sind, wie weit diese etwa an der bildung der composita beteiligt sind, oder ob die auszudrückende teilvorstellung so compliciert oder so neu ist, dass ein complexer ausdruck ad hoc gebildet werden muss.

Ich unterscheide demnach folgende gruppen, die eine continuierliche reihe bilden.

Anm. Die anordnung geschieht nach bedeutungsgruppen, meist in anlehnung an cap. II, B (§ 36 ff.); einander entsprechende componierte und complexe ausdrücke werden nebeneinander gestellt, die letzteren aber in (—) eingeschlossen. Wo keine verszahl angeführt ist, ist sie aus cap. II, B zu entnehmen.

1) Verstärkte ausdrücke.

§ 157. Eine auch als simplex belegte eigenschaftsangabe wird verstärkt durch einen zusatz

a) rein intensivierender art:

eal-ȝearo, -ȝylden, -íren; (*ealles ansund* 1000); *fela-hrór, -módiȝ, -ȝéomor*; *fore-mihtiȝ, -snotor*; *in-fród*; *un-hár*; *reȝn-heard*; (*swíðe ȝeonȝ* 1926, *néah* 1743, *hold* 2170; *unȝemete néah* 2420. 2728, *till* 2720; *níwe ȝeneahhe* 783; *lunȝre ȝelic* 2164; *micle léofre* 2651; *wundrum heard* 2687; *næs láðra ówihte* 2432; *æȝhwæs orleahtre* 1886, *unrím* 3135, *untæle* 1865; *swá ȝód* 347, *unnyt* 3168; *þæs módiȝ* 1508; *tó rúm* 2461, *foremihtiȝ* 969, *swýð* 191. 3085, *stranȝ* 133. 2684, *fæst on þám* 137, *fæst* [*slæp*] 1742, *né tó ȝnéað ȝifa* 1930);

b) concreter art. Er gibt pleonastisch etwa das gebiet an, in dem sich die eigenschaft bewährt (*heaþo-déor*), oder in dem sie sich überhaupt zeigt (*wlite-beorht*); ein paar mal werden worte ähnlicher bedeutung aneinandergefügt: *éacen-cræftiȝ, wóh-boȝen*. Jedenfalls entspringen alle diese wörter einer vorstellungsweise, die mit starkem inneren anteil arbeitet. Daher sind auch die zusammensetzungen mit 'kampf-' und mit *mód* und ähnlichen die beliebtesten. Was jedesmal pleonastisch ist, lässt sich natürlich nicht einfach aus den begriffen ablesen, sondern nur nach dem sprachgebrauch der ags. dichter beurteilen. So ist *mód* in *ȝlædmód* ein momentum ornans, weil *ȝlæd* allein gebräuchlich ist, nicht aber in *swíðmód*, nicht *ferhð* in *swíðferhð*, weil *swíð* von personen in der gesammten ags. poesie nur äusserst selten gebraucht wird. Vereinzelt steht im Beowulf eine bildung wie *cyninȝbald*, die allerdings parallelen findet in worten wie *cyneróf* (Jud. 200. 312).

wíd-cúþ; (*wíde cúð* 2135. 2923, *mǽrost* 898, *zesýne* 1403. 2316. 2947. 3158, *zeweorðod* 1959); *ǽr-zód*; *éð-bezéte*, *-zesýne*, *éaþfynde*; (*fæste besmiþod* 775); — I *déað-fǽze*; (*sáre wund*); *ellen-sioc*; (*wintrum fród*); II *wlite-beorht*; *wuldor-torht*; *hond-locen*, *hand-zewriþen*; (*hondum zebróden*; *orðoncum zezyrwed* 2087, *searoþoncum besmiþod* 773, *searwum zesǽled* 2764, *zelocen leoðocræftum* 2769, *nearocræftum fæst*); *fýr-heard*, *íren-heard*; (*heaðofýrum hát*); III *mæzenes stranz*, *strenzest*, *mæzene strenzest*; *eafoþes cræftiz*.

Bildungen mit 'kampf' etc.: II *heaþo-stéap*, *-scearp*, *-torht*, III *-déor*, *-zrim*, *níð-heard*, (*níða heard*), *-zrim*, (*níða cræftiz*); *beadu-scearp*, (*beadwe heard*); *zúð-réow*, *wæl-réow*, *hilde-déor*, *scúr-heard*, *wíz-cræftiz*, (*wízes heard*), *fyrd-hwæt*, *síð-from*, *dǽd-céne*.

Bildungen mit *-mód* etc. (oft zu VIII): *zalz-*, *zéomor-mód* 2044. 2267. 3018, (*módes zéomor* 2100), *zlæd-*, *hréoh-*, *sáriz-*, *bolzen-*, *yrre-mód*; *mód-ziomor* 2894; (*módes milde*, *blíðe*; *on móde fród*, *from*, + *forht on ferhðe*); *sáriz-ferð*, (*ferhðum fæzen*), *ferhð-freca*; *zrom-heart*, *blíð-heort*; *hyze-ziomor*, (*hizum unrót* 3148), *zrom-hýdiz*, *heard-*, *wís-hiczende*; *fæst-rǽd*.

Verschiedenes: *heoro-blác*, *-dréoriz*, *-zífre*, *-zrim*; *nearo-fáz*; *zryre-fáh*; (*dǽdum zedéfe*, *cystum cúð*, *zecýþed*; *zumcystum zód*; *synnum scyldiz*, *fyrenum zesynzad*; VIII *béore*, *wíne druncen*; *torne zebolzen*); *sorh-ceariz*; — (VI, XI *ylda bearnum undyrne cúð* 150, *undyrne cúð* 410; *yldum cúð* 705, *uncúð* 2214, *foremǽrost foldbúendum* 309, *folcum zefrǽze* 55, *zecýþed* 262, *zumum undyrne* 127, *wídcúþ werum* 1256, *monezum fíra undyrne* 2000, *manezum zecýþed* 349; X *nis … feor heonan mílzemearces* 1361 f.).

Besondere fälle: *brún-fáz*, *éacen-cræftiz*, *wóh-bozen*; *cyninz-bald*, *zlæd-man*, *earm-sceapen*; (formelhaft: *heard under helme*, *zód mid Géatum* 195).

2) Specialisierte angaben.

§ 158. Die vorstellung findet ausdruck durch anwendung desjenigen auch sonst gebräuchlichen simplex aus dem sprachschatze, das ihr möglichst nahe kommt, das aber noch der ergänzung durch einen begriff bedarf, so dass es eine specialisierung erfährt, aber nicht aus seiner gewöhnlichen begriffssphäre herausgeschoben wird. So *æppelfealo*, *zárcéne*, *zúðróf*. Daher nebeneinander ausdrücke wie *zúðwériz* : *síþes wériz*, *záre wund* : *mécum wund*.

I (*heaðoláces hál*, *síða zesund* 318), *sǽ-méþe*, *zúð-wériz*, (*síþes*, *wundum*, *wériz*), *heaðo-sioc*, *hilde-sæd*, (*záre*, *mécum wund*), II *æppel-fealu*, *horn-*, *sǽ-zéap*, (*ahyrded heaðoswáte*), *morzen-ceald*.

Bildungen mit 'kampf' u. ä.: (*sǽmra æt sæcce*, *nalas elnes læt*), *ǽfen-zrom*, *zár-céne*, *ellen-*, *beadu-*, *zúð-*, *heaþo-*, *size-*,

hize-róf, (mæznes, dǽdum róf, róf nipzeweorca); heaðo-mǽre, (zúðum cúð, þrýðum deal), fyrd-wyrþe, (máþme þý weorþra, yrfe-láfe 1902), *wíz-zeweorþad, (zeofum 7 zúðum wide zeweorðod* 1959, *nó ... an herewæsmum hnázra(n), zúðzeweorca* 677 f.), VIII *út-fús, (síðes fús, fús tó farenne, léofra manna fús; sundes sǽnra* 1435 f., *éste bearnzebyrdo, húðe hrémiz, fylle zefæznod), wine-zéomor, (aldres orwéna, swízra on zylpsprǽce zúðzeweorca* 980).

3) Ausdrücke, in denen ein glied mehr oder weniger bloss functionswert hat.

§ 159. Aus der eigenschaftsvorstellung ist eine gegenstandsvorstellung (z. b. 'gold') ausgesondert und durch einen mehr farblosen ausdruck (allgemein etwa 'versehen mit'; z. b. *fáh*), eine art functionsangabe, wird eine beziehung zwischen der als wesentlich auffallend ausgehobenen gegenstandsvorstellung und dem träger der eigenschaft hergestellt. Es sei hierbei daran erinnert, dass die altgerm. poesie überhaupt zum gegenständlichen erfassen der vorstellungen neigt (daher die kenningar und variationen). Bei einigen compositionen (mit *-léas*) ist auch die ausdrucksweise der position durch verneinung des gegenteils in rechnung zu ziehen, z. b. *sáwolléas* = *déad.*

Es gehören hierher bildungen mit *-fáh, -fæst, -full, -léas, -fús, zearo, -zemyndiz.* Auch die mit *-mód* etc. (ein paar mal mit adjectiven, die für sich allein nicht psychische eigenschaften bedeuten können) sind verschiedentlich zu solchen functionsangaben verblasst, wenn auch nicht so sehr wie etwa *fáh* und *full.* Die participia, namentlich die participia praeteriti, bilden parallelen zu den eben genannten ausdrücken.

1) Mit *-fáh*: *zold-, sinc-, searo-, bán-, stán-, wyrm-; blód-, dréor-, swát-, wæl-fáh*; dazu (*zolde, since, searwum, fǽttum, átertánum* (?), *fýr-wylmum, blóde, dréore, swáte, wældréore fáh*). — 2) Mit *-fæst*: *ár-, blǽd-, tír-; sóð-, wís-fæst*; dazu (*déaðe, déaðbedde, lezerbedde, féond-zrápum, hellbendum, hyzebendum fæst; fæst on þám* [*fǽhðe ond fyrene*]). — 3) Mit *-full*: *ezes-, sorh-full, weorðfullost*; dazu (*full wrætta 7 wira*). — 4) Mit *-léas*: *ealdor-, sáwol-, aldor-, ðéoden-, wine-, hláford-, sorh-, dréam-, wyn-, dóm-, size-, tír-, feormend-, feoh-léas*; dazu (*winizea, dréama léas*; vgl. *ærnes þearfa, londrihtes idel*). — 5) Mit *-fús, zearu*: (*feðerzearwum, súþan fús, searwum, on bǽl zearu*). — 6) Mit *-mód, -heort* etc.: *zúþ-, stíð-, swíð-mód, swíð-ferhð, stearc-heort, an-, níð-, bealo-hýdiz, bealo-, swíð-, þanc-hiczende.* — 7) Mit *zemyndiz*: (*bealewa, cynna, fǽhða, zeofena, zidda, hróþra, mǽrða zemyndiz*). — 8) Mit *-wesende, -ázend, -hæbbende,*

-healdende: *cniht-, umbor-wesende*; *blǽd-, mæȝenáȝende, searo-hæbbende*; *dréam-healdende*; vgl. *-hycȝende* (no. 6). — 9) Part. praeteriti: *sweȝl-wered, (byrnum wered, ȝolde ȝeȝyrwed, ȝeȝyrwed dracan fellum, ȝolde ȝereȝnad, fýre ȝefýsed), ȝilp-hlæden*; vgl. *féa-sceaft*; (*since, dóme, wǽpnum ȝeweorðad, blóde bestýmed heorudréore, wrættum bunden, b. ȝolde, eldo, bisȝum, sóðe ȝebunden, befonȝen fréawrásnum, fýre b., flǽsce, ȝaldre, wírum bewunden*; *dréame, dréamum bedǽled* [vgl. *-léas*], *fréondum befeallen, hyrstum behroren, ealdre beréafod, róte berofen*; *morþre ȝemearcod, ȝé wið féond ȝé wið fréond fæste ȝeworhte*).

4) Ausdrücke, deren teile gleichen begriffswert haben.

§ 160. Eine vorstellung complicierterer art wird in teilbegriffe aufgelöst, die für den ausdruck des ganzen etwa gleichen wert haben. Hier lassen sich noch verschiedene gruppen auseinanderhalten:

1) Einem teile des gegenstands wird eine eigenschaft beigelegt, und das ganze als eigenschaft dem objecte; z. b. *tóð, blódiȝ, Grendel,* daher *bona blódiȝtóð.* Der eigenschaft bezeichnende teil steht voran; eine ausnahme: *sadol-beorht.* Verwant sind diesen übrigens die § 159, 6 besprochenen bildungen mit *-mód, -ferhð, -heort.*

syfanwintre, sídfæþme(d), fámiȝheals, wundenhals, hrinȝed-, wunden-, bundenstefna, wunden-, hrinȝ-, bróden-, ȝrǽȝ-, scéadenmǽl; *brún-, stýlecȝ, wreoþenhilt, sadolbeorht, fǽtedhléor, scírham, blódiȝtóð, ídelhende, ȝearofolm, wollentéar, blonden-, wunden-, ȝamol-feax, wundenheord.*

2) Manche combinationen sind denen von 2 und 3 (§ 158 f.) verwant, aber die einzelnen teile sind für den vorstellungsgehalt etwa gleichwertig. So z. b. *írenbendum fæst*: man sieht die eisenbänder: wie fest muss das sein! *Séoc,* aber *módes*: daher also nicht ‘krank’, sondern ‘traurig, hoffnungslos’. So gehören hierher eine menge umschreibungen, vgl. *déaðwériȝ* = ‘tot’.

a) **Mit** *-fæst*: (*stapulum, wyrtum, fýr-, íren-, searobendum, sále, on ancre, oncerbendum*; *handa fæst*). — b) **Verschiedene**: I VIII *déað-, fyl-wériȝ*; *wériȝ-mód*; *feorh-séoc, (feorh-, siexbennum, módes séoc), líf-bysiȝ, wæl-fús, (wundum stille,* III, VIII *hornum trum, foremihtiȝ on féþe), anwiȝ-ȝearu* (?), (*ȝearo ȝyrnwræce*), *lof-ȝeornost, (eftsíðes ȝeorn), ȝold-hwæt, (dǽda ȝehwæs dyrstiȝ, fús ofer fǽȝum), collen-ferhð, hiȝe-þihtiȝ, þrýð-swýð, (nearo néðende, ... árfæst æt ecȝa ȝelácum), laȝu-cræftiȝ, (móde ȝeþunȝen),* IV, IX *mon-*

ðwærust, (*lára liðe, lárena ʒód, ʒóde mære*), III, IV *inwit-þanc* (?), *blód-réow*, (*ealdres, morþres scyldiʒ, máne, fyrendædum fáh, f. wið ʒod, æðelum diore, æ. ʒód*, V, VI *ecʒum dyhtiʒ, e. unsláw, ... rices wyrðra* 861, *... wyrðe eorla ʒeahtlan* 368), VI, VII *ʒin-fæst, hard-fyrde, siʒe-, siʒor-, tir-éadiʒ*, VIII *siʒe-hréðiʒ*, (*since, frætwum, húðe hrémiʒ, nalles hrémʒe féðewíʒes*), *ʒold-wlanc*, (*máðmæhta, æse wlonc*), X *morʒen-, niht-lonʒ*.

3) Zusammensetzungen mit präpositionen und adverbien. So bleibt *ælmihtiʒ* nicht mehr in der sphäre des begriffs *mihtiʒ*, sondern ist etwas ganz neues.

æl-mihtiʒ, al-walda, án-feald, an-ræd, upp-riht, -lanʒ, and-lonʒ, andweard, innan-weard, inne-weard, hin-fús, (*ufan ʒræʒ*).

4) Ausdrücke mit einem participium praeteriti, das einen grösseren vorstellungsinhalt hat als die § 159, 9 zusammengestellten. So *hyrsted ʒolde* = 'geschmückt' (nicht bloss 'versehen'), und zwar 'mit gold'.

II, VIII *béaʒ-, ʒold-hroden*, (*ʒehroden ʒolde, hyrsted ʒ., írenbendum besmiþod, seowed smiþes orþancum*), *níw-tyrwyd*, III ff. *welþunʒen*, (*ʒúþe ʒefýsed, ʒ. sæcce tó séceanne*), *wil-cuma, feorrancumen*, vgl. *feorran-cund, feor-búend, forð-ʒewiten, þurh-eten*.

5) Zu den ergänzungen bei adjectiven sind auch angaben (meist im dativ) der objecte zu zählen, auf die sich die betreffende eigenschaft bezieht; in betracht kommen also hier adjectiva

a) für das verhältnis von personen zueinander (IV):

his máʒum nære árfæst æt ecʒa ʒelácum 1167, *wið Géatas ʒlæd, léodum liðost, hold fréan Scyldinʒa* 290, mit pron.: *him hold* 2161; *mandrihtne hold* 1229; *Hyʒeláce wæs níða heardum nefa swýðe hold* 2169, *... mé ... módes bliðe* 435; *béo þú suna mínum dædum ʒedéfe* 1226, *... hyre ... éste bearnʒebyrdo* 945, *æʒhwylc óðrum trýwe* 1165, *óðrum ʒetrýwe, módes milde* 1228 f., *né tó ʒnéað ʒifa Géata léodum* 1930, (*wið Géatas*) *ʒeofena ʒemyndiʒ* 1173, *þyssum cnihtum lára líðe* 1219, *wes þú ús lárena ʒód* 269, *léof his léodum* 521. (618), *Hróðʒáre hæleþa léofost* 1296, *him léof* 203. (1876. 2467), *næs ic him láðra ówihte ...* 2432, *ʒehwæþer óðrum láð* 814 f.; *weorð Denum* 1814, *he þær eallum wearð, ... manna cynne fréondum ʒefæʒra* 913 ff., *wilcuman Deniʒa léodum* 388. (1894), *him ... wilcuman* 393, *wæs ʒehwæþer óðrum hróþra ʒemyndiʒ* 2171.

b) Für die beziehung von irgend etwas auf eine person: 'gut', 'nützlich' für jemand, u. a.:

hwæt swiðferhðum sélest wære ... 1738, *þæt bið drihtʒuman unlifʒendum æfter sélest* 1388, *sélre bið æʒhwám þæt ...* 1384, *léoda*



ǽnizum nytte ne ... 793, *eldum swá unnyt* 3168, *rinca zehwylcum ídel 7 unnyt* 412, *him* ... *éaþe* ... 228, *mé is micle léofre þæt* ... 2651; — *zif him wǽre* ... *niht zetǽse* 1319, *ezeslíc léodum on lande* 2309, *zéomorlíc zomelum ceorle* ... 2444, *Hróðzáre hréowa tornost* 2129, *him wæs zéomor sefa, murnende mód* 49 f., *him wæs zéomor sefa, wǽfre 7 wælfús* 2419 f., *him wæs sefa zéomor* 2632, *hyze wæs him hinfús* 755. — *underne Froncum 7 Frýsum* 2911, *mé* ... *undyrne cúð* 409, *him* ... *unzemete néah* 2419, *næs him feor þanon tó zesécanne* 1920, *þæt wæs þám zomelan zinzæste word* 2817, *þá wæs forma síð zeonzum cempan* 2625, (vgl. *þ. w. f. s. déorum mǽðme*: unpers.) 1527, ... *se rǽd zelanz* ... *æt þé ánum* 1376, ... *eall æt þé lissa zelonz* 2149, *him wæs bám somod land zecynde* 2196 (vgl. 2696), ... *þám folcum sceal Géata léodum 7 Gár-Denum sib zemǽne* ... 1855 (vgl. 2472), *þǽr unc hwíle wæs hand zemǽne* 2137 (vgl. 1783. 2569), *swá him zemet ðúhte* 3057 (vgl. 687), *swá him zeþýwe ne wæs* 2332; — *þǽr wæs Hondscio hild onsǽze* 2076. (2482), *þǽr wæs Æschere* ... *feorh úðzenze* 2122, *þǽr him ǽzlǽca ætzrǽpe wearð* 1269, *Béowulfe wearð zúðhréð zyfeþe* 818 (299), *mé zyfeðe wearð* ... 555 (2491. 2682. 2730. 2920).

c) Für beziehungen von unpersönlichem:

grunde zetenze 2758, *líce zelenze* 2732, *fuzle, lizze, íse, stýle zelícost* 218. 727. 1608. 985.

II. Ableitungen, participia.

§ 161. Von gewisser auch inhaltlicher bedeutung sind die ableitungssilben *-iz* und *-líc*.

-iz bedeutet 'behaftet mit', und es kann daher adjectiva von substantiven aller art bilden, von concreten wie von abstracteren ausdrücken. Physische eigenschaften bezeichnen: *blódiz, dréoriz, ísiz, mistiz, ómiz, weliz, windiz*; persönliche: *cræftiz, dyrstiz, grǽdiz, hrémiz, mihtiz, módiz, scyldiz, sinniz, wítiz* (*zewittiz*); allgemeiner sind: *dyhtiz, éadiz, sáriz, wlitiz.* Diese adjectiva sind so gewöhnlich, dass sie auch weiter in composita eingehen können: *blódiztóð, heorodréoriz, lífbysiz, an-, bealo-, grom-, níð-, þrísthýdiz, sizehréþiz, foremihtiz, wonsǽliz, unsinniz, elþéodiz, hizeþihtiz, zúðwériz.*

-líc zu *líc* ('körper') hat die bedeutung 'nach art von', und die damit gebildeten adjectiva gehören meist der gruppe VI (gefühlsausdrücke) an. Von substantiven sind abgeleitet: *cwén-, dryht-, ezes-, eorl-, zeato-líc* (vgl. § 16), *zryre-, hete-, sár-, þrym-, þrýð-, weorð-, wræt-, wundor-líc.* Oft dient *-líc* dazu, eigenschaften, die nur von bestimmten objecten (meist personen) ausgesagt werden können, auf allgemeinere ausdrücke anwendbar zu machen: *dol-, déor-, earm-, fús-* (§ 26), *zéomor-líc,* (*zrimlíc*). Nicht so überflüssig wie es scheinen könnte, ist die bildung *atelíc,* denn *atol* kommt im Beowulf bloss vor von dingen, die wirklich schrecken einjagen: *clom, eczþracu, inwitscear, yldo, ýþa zeswinz,* von ungeheuern; *atelíc* neben *ezesa* kann aber

nicht bedeuten 'entsetzen einflössend', sondern einfach 'entsetzlich', nach art eines intensitätsausdrucks. Ebenso ist *láðlíc* (*lác* 1584) = 'schrecklich', während *láð* = 'verhasst, feindselig'. Ueber *léoflíc* s. § 110. Was *unwáclíc* angeht, so ist die anwendung von *wáclíc* in der ags. literatur mehr auf abstracta beschränkt ('armselig, elend') als die von *wác* ('schwach, armselig'), die bedeutung von *unwáclíc* wird also auch verallgemeinert sein: 'trefflich' (Bosworth-Toller und Sweet: 'not mean, splendid'). *Fréolíc* wird besonders vom adel gebraucht, während *fréo* ganz im allgemeinen 'frei' heisst. Ueberflüssig ist *-líc* nur in *snellíc*. Den ableitungen von adjectiven verwant sind *betlíc, sellíc* (deren simplicia fehlen), *ǽnlíc* (§ 18), *þyslíc*.

§ 162. a) Nicht zahlreich sind die adjectivbildungen mit dem präfix *ʒe-*:

Neben wenigen von ihnen sind im ags., z. t. auch im Beowulf, die formen ohne *ʒe-* belegt (zu *ʒerysne, ʒetrýwe, ʒetǽse, ʒewittiʒ*), jedoch meist selten oder auch unsicher. Nur *ʒefrǽʒe, ʒerúde, ʒetǽse, ʒetrýwe, ʒewittiʒ, ʒeþwǽre* sind qualitativ charakterisierende adjectiva, die andern sind determinativa, impersonalia und ähnliches: *ʒecynde, ʒedéfe, ʒelanʒ, ʒelenʒe, ʒelíc, ʒemǽne, ʒemet, ʒenóh, ʒerysne, ʒesund, ʒetenʒe, ʒeþýwe, ʒesýne, éþʒesýne.*

b) Unter den bildungen mit dem negierenden präfix *un-* lassen sich zweierlei arten unterscheiden:

1) Ein in der wertreihe des sprechenden auf der positiven seite stehendes adjectiv wird negiert: *un-bliðe, -cúþ, -fæʒer, -fród, -from, -héore, -léof, -nyt, -rót; un-ʒyfeðe, -lifiʒende*; ähnlich *orwearde, orwéna, wonsǽliʒ.*

2) Ein auf der minusseite der wertreihe stehendes adjectiv wird negiert, was für das moderne sprachgefühl manchmal etwas befremdliches hat: *un-derne, -fǽcne, -fǽʒe, -forht, -lýtel, -sláw, -synniʒ, -tǽle, -wáclíc*; vgl. *orleahtre.*

Der einfachen verstärkung dient *un-* in *unhár,* wol auch in *unríme,* worüber zu vergleichen ist A. Hoefer, Germ. 14, 201 ff. F. Dietrich, Zs. fda. 10, 335 (*unʒifre* Gen. 2464).

§ 163. Was die participia betrifft, die in den adjectivschatz eingehen, so sind die allgemeinen bestimmungen darüber in § 2 gegeben.

Participia praesentis sind selten: *byrnende, híofende, murnende, nípende, weallende, lifiʒende, unlifiʒende*; composita werden gebildet mit *-wesende, -áʒende, -hæbbende, -healdende, -hycʒende, -búend*; vgl. *nearo néðende.* Vgl. § 157, b. 159, 8.

Häufig sind dagegen die participia praeteriti. Von den als simplicia gebrauchten beziehen sich die meisten auf eine physische eigenschaft (*ʒeboʒen, éacen, hrímed, ʒyrded, wǽpned*), unter denen wider die mehrzahl das resultat eines schwierigen herstellungsprocesses angeben: *bróden, bunden, fǽted, hilted, hrinʒed, hroden, hyrsted, locen, næʒled, timbred, wunden.* Die übrigen sind stimmungsangaben: *druncen, ʒebolʒen, onhréred*; ähnlich *ʒewérʒad.* Weit zahlreicher sind die participia in compositen und in complexen

ausdrücken; die mehrzahl findet man zusammengestellt in § 59–65 und 159, 9. 160, 1. 4. Der grösste teil bezieht sich auf physische eigenschaften (öfters composita mit *wunden-*; meist auf die kunstreiche herstellung deutend). Die andern bedeuten einen gemütszustand (*fylle ʒefæʒnod*), berühmtheit und ein paar einzelheiten. Bemerkt sei übrigens noch, dass die composita ohne, die complexe mit *ʒe-* gebildet zu werden pflegen: *ʒoldhroden*, aber *ʒehroden ʒolde, hondlocen*, aber *ʒelocen leoðocræftum, welþunʒen*, aber *móde ʒeþunʒen.*

D) Die comparationsformen.

§ 164. Die comparationsformen werden von nicht vielen adjectiven gebildet, und zwar gewöhnlich von simplicien; von zusammengesetzten kommt im comparativ bloss das einmal belegte *módiʒlícra* vor, im superlativ die ebenfalls bloss einmal belegten *lofʒeornost* und *monðwǽrust*, die aber erst in der äussersten emphase auftreten. Bei complexen ausdrücken sind steigerungsformen ebenfalls selten, doch wird bei der weniger engen verbindung von adjectiv und zusatz das adjectiv weniger beschwert, und kann deshalb gesteigert werden, z. b. 980 *þá wæs swíʒra secʒ, sunu Ecʒláfes, on ʒylpsprǽce ʒúðʒeweorca,* 1435 *he on holme wæs sundes þé sǽnra,* 3182 *léodum líðost,* 789 *mæʒene strenʒest.* Die am häufigsten, und zwar auch absolut sehr häufig vorkommenden formen sind so allgemeine ausdrücke wie *sélra, sélrest, mára, mǽst* (aus den bedeutungsgruppen V. VI). Alle andern sind kaum mehr als einmal oder zweimal belegt. Die vorhandenen formen sind folgende (complexe ausdrücke besternt):

1) *betera, cólra, earmra, *ʒefæʒra, heardra, hnáhra, láðra, lǽssa, léofre, mára, módiʒlícra, *sǽmra, *sǽnra, sélra, wyrsa, *wyrðra, yldra*; *ǽrra, lenʒra, ufara*; **swíʒra*. — 2) *beorhtost, betst, cealdost, cénost, déorest, ʒífrost, hátost, lǽsest, léofost, *ʒelícost, *líðost, lofʒeornost, mǽrost, mǽst, mǽtost, mildust, monðwǽrust, sélest, *strenʒest, tornost, yldesta*; *ʒinʒest, hindema, nýhsta, síðesta.*

Ueber die bedeutung der comparationsformen lässt sich folgendes feststellen:

§ 165. Der comparativ wird 1) gebraucht beim vergleich mit früheren zuständen desselben objects:

he on holme wæs sundes þé sǽnra 1435, *ðá wæs swíʒra secʒ, sunu Ecʒláfes* 980. Der letztere fall zeigt deutlich die rein vergleichende, nicht steigernde function des comparativs. — Die übrigen fälle sind 135. 282. 914. 1823. 1901. 2066. 2378. 2880.

2) Es wird tatsächlich zweierlei miteinander verglichen:

Æschere, Yrmenláfes yldra bróþor 1323, *se wæs betera ðonne ic* 469b; im sinne einer graduierenden charakteristik durch den dichter: *wæs se gryre læssa efne swá micle swá bið mægþa cræft ... be wæpnedmen* 1282. — Das eine der beiden objecte braucht nicht ausdrücklich genannt zu werden: *þá he þæs wæpnes onláh sélran sweordfrecan* 1467, oder kann unbestimmt sein: *næfne he wæs mára þonne ǽniz man óþer* 1353. — Die übrigen fälle sind 247. 517. 533. 677. 1384. 2199. 2890.

3) Absolut gebraucht, drückt der comparativ einen aussergewöhnlichen grad aus:

þæt þes eorl wǽre geboren betera 1702b, *þæt mé is micle léofre þæt minne líchaman mid minne goldzyfan zléd fæðmie* 2651 (meist schwebt dem sprechenden wol ein vergleichungsobject vor, aber nicht so klar, dass es zum ausdruck käme). — Die übrigen fälle sind 525. 951. 952. 953. 1739. 1759. 2496. 2555. 2969.

4) Der comparativ wird verwant, um eine eigenschaft emphatisch hervorzuheben:

búton hit wæs máre þonne ǽniz mon óðer ... ætberan meahte 1560. Aehnlich 2571. — Viel häufiger aber wird ein höherer grad der eigenschaft durch negation des comparativs für ausgeschlossen erklärt: *nǽnizne ic under swezle sélran hýrde hordmáðum hælepa, syþðan Háma ætwæz Brósinza mene* 1197, *ne seah ic wídan feorh under heofones hwealf healsittendra medudréam máran* 2016. — Weitere fälle 43. 336. 576. 577. 718. 752. 859. 1011. 1850. 2192. 2432.

§ 166. Der gebrauch des superlativs ist dem des comparativs ähnlich:

1) Der superlativ gibt, vergleichend, einen aussergewöhnlich überragenden grad an;

so öfters von Beowulf: *se wæs moncynnes mæzenes strenzest* 196, vgl. 789. (1296). 3181 f.; *se yldesta*. Eigentliche superlative kommen auch vor in sentenzen und ähnlichen sätzen: *forþan bið andzit ǽzhwǽr sélest, ferhðes foreþanc* 1059; vgl. 173. 256. 1389. 3007. — Ueber comparative und superlative in der zeitdetermination vgl. § 147.

2) Weit öfter begegnet man dem emphatischen superlativ (analog dem negierten comparativ), der lediglich einen sehr hohen grad ausdrücken soll:

húsa sélest (Heorot) 146, *bolda sélest* (Beowulfs schloss) 2326, *woroldcyninza þám sélestan* (Hizelac) 1684, *þone sélestan sǽcyninza* (Onela) 2382; vgl. 453. 454. 459. 947. 1119. 1668. 1955. 2354. 3143.

In den meisten fällen der verwendung des superlativs wird der gen. pl. des substantivs von ihm abhängig gemacht, was auch wider eine auslese des in rede stehenden objects aus seinesgleichen bedeutet.

E) Die einfügung der adjectiva in den satz.

§ 167. Was die einfügung der adjectiva in den satz angeht, so halte ich es für genügend (auch um nicht zu viel material aufzuhäufen), wenn die ersten 1250 verse des Beowulfepos (der Grendelkampf) daraufhin genau untersucht werden.

Anschliessend an die erörterungen von § 7 sei hier gleich vorausgeschickt, dass in der ags. poesie die attribuierung, mit der der sprecher sich in das object hineinversetzt, die vorherschende gebrauchsart des adjectivums ist, die prädicierung, bei der der sprecher dem object mit grösserer freiheit gegenübersteht, gänzlich zurücktritt.

I. Attributiv gebrauchte adjectiva.

1) Adjectivum + substantivum (A + S).

§ 168. Die attributive verbindung von adjectiv und substantiv tritt meist in der stellung AS auf, und zwar so, dass A und S die hebungen einer halbzeile bilden. Dem inhalt nach kommen hier fast ausnahmslos die typischen eigenschaften vor, z. b. *atol ángenȝea* 165, *heardan clammum* 963b; dazu so eng verbundene einfache worte des logischen (und determinativen) gebrauchs wie *miclan dómes* 978b, *ǽrran mǽlum* 907b. Die fälle, in denen AS einen vorherstehenden ausdruck variiert: *sceaðena ic náthwylc, déoȝol dǽdhata* 275, von den zuerst genannten abzuheben, erscheint nicht belanglos, weil diese von den auf lebewesen bezüglichen A + S einen weit höheren procentsatz bilden als von denen für sächliche concreta.[1])

a) Lebewesen: Erster halbvers: *swá sceal ȝeonȝ* (conj.) *ȝuma* 20, *swǽse ȝesíðas* 29*, *léof landfruma* 31*, *léof léodcyninȝ* 54*, *héah Healfdene* 57; ähnlich 102. 103*. 105. 108. 133*. 160*. 165*. 201*. 209*. 253. 263*. 275*. 288. 319. 341*. 345*. 375. 400*. 432*. 488*. 502*. 554. 558. 573. 592*. 615. 629*. 641. 690. 701. 732*. 797*. 816. 863*. 891. 945. 973. 979. 1109. 1056. 1158. 1181. 1209*. 1212. 1231. — Zweiter halbvers: *léofne þéoden* 34, *ȝlæde Scyldinȝas* 58, *mǽre þéoden* 129; ähnlich 190. 202. 297. 331. 367*. 376. 381. 416*. 619*. 623*. 685. 686*. 865. 908. 952. 1011. 1046. — Auf zwei oder mehrere halbverse verteilt: *hiȝeþíhtiȝne* || *rinc on ræste* 746b, *Gemunde þá se ȝóda* | *mǽȝ Hiȝeláces* 758, *heardhicȝende* | *hildemecȝas* 799*, *ac hine se módeȝa* |

---

[1]) Besternte zahlen deuten an, dass der angeführte ausdruck einen vorher stehenden variiert.

mǽȝ Hyȝeláces 813, *Swylce ferhðfrecan* | *Fin eft beȝeat* 1146, *ne seah ic elþéodiȝe* || *þus maniȝe men* ... 336b, *láþum beweredon* || *scuccum* ⁊ *scinnum* 938b, *þǽr þá ȝódan twéȝen* || *sǽton suhterȝefæderan* (schwellvers) 1163b, *beloren léofum* | *æt þám lindpleȝan* || *bearnum* ⁊ *bróðrum* 1073.

b) Sächliche concreta: Erster halbvers: *láðan líȝes* 83*, *wlitebeorhtne wanȝ* 93, *héan húses* 116; ähnlich 162. 167*. 223*. 334. 448. 472. 496. 507. 528. 547. 561. 568. 570*. 572*. 586. 649. 725. 773*. 848*. 892*. 983. 985. 990. 997. 1021*. 1023. 1093. 1111. 1128. 1136*. 1157. 1199. 1224. 1245. — Zweiter halbvers: *sweartum nihtum* 167, *beorhte frætwe* 214, *beorhte randas* 231; ähnlich 238. 275. 302*. 325. 333. 437. 466. 495. 509. 672. 702. 795. 836. 877. 896. 916. 926. 1007. 1163. 1193. 1245. — Auf zwei halbverse verteilt: *nalæs hí hine lǽssan* | *lácum téodan* 43, *níwtyrwydne* | *nacan on sande* 295*.

c) Abstracta: Erster halbvers: *lanȝe hwíle* 16, *fromum feohȝiftum* 21*, *swutol sanȝ scopes* 90*; ähnlich 114. 129*. 149*. 154*. 158. 166*. 184. 251*. 256. 267. 278. 512. 518. 527*. 585. 596*. 637. 670. 787*. 784. 852*. 889. 949. 977. 1096. 1148. 1172. — Zweiter halbvers: *lonȝe þráȝe* 54, *sweotolan tácne* 141, *micel ǽrende* 270; ähnlich 276. 502. 520. 610. 740. 877*. 907. 933. 963. 978. 1104. 1150. 1201. 1203. — Auf zwei halbverse verteilt: *þǽr héo ǽr mǽste héold* || *worolde wynne* 1079b.

2) Adjectivum + substantivum in composition.

§ 169. Die zusammenziehung von A + S zu einem compositum ist nicht sehr häufig; vermutlich sind aber bindungen wie *ealdsweord* ihnen noch zuzuzählen (vgl. Sievers, Altgerm. metrik § 23, 3, c).

Erster halbvers: *on héahstede* 285, *wæs his ealdfæder* 373, *ȝeolorand tó ȝúþe* 438, *tó þám héahsele* 647, *wéold wídeferhð* 702, *ȝeond wídweȝas* 840, *healle ond héahsetl* 1087, *láðbite líces* 1122, *hámas* ⁊ *héaburh* 1127, *tornȝemót* 1140, *ealne wídeferhþ* 1222. — Zweiter halbvers: *ȝeond þisne middanȝeard* 75, *sinnihte heold* 161, *middanȝeardes* 504. 751, *láðȝetéonan* 559, *ísernbyrnan* 671, *ealdȝesíðas* 853, *ealdȝeseȝena* 869, *þæt híe wídeferhð* 937, *láðȝetéona* 974, *héahcyninȝes* 1039.

3) Substantivum + adjectivum (S + A).

§ 170. Die anordnung SA ist viel seltener. Das nachgestellte adjectiv (man denke an die franz. stellungsregeln!) kann ja leichter als etwas gefühlt werden, was zu dem schon festgelegten objectbegriff etwas neues hinzubringt; dies ist aber bei den typisierenden adjectiven des altepischen stiles nicht der fall. Freilich lassen sich alle momente, die dennoch die nachstellung hier oder da bestimmen, nicht einheitlich ableiten, überhaupt nicht immer nachrechnen. Oefters sind hier

adjectiva angewendet, die schon ihres äusseren umfangs wegen nicht mit dem substantivum zusammen in einer halbzeile stehen können (*eahta méaras* || *fǣtedhléore* 1036); oder das substantiv hat noch eine nähere ergänzung (*hof módiȝra* || *torht* 313). Eine ziemliche rolle spielt auch die offenbar traditionelle nachstellung des superlativs, besonders nach dem gen. pl. (*reced sélesta* 412a, *healsbéaȝa mǣst* 1195b).

Dass bei lebewesen von allen fällen der attribuierung die stellung AS einen viel höheren procentsatz ausmacht als SA (während bei sächlichen concreten die häufigkeit von AS wenig grösser ist als die von SA; vgl. die übersicht § 175), wird zum guten teil daran liegen, dass bei lebewesen object und eigenschaft viel inniger verwachsen sind als bei sächlichen concreten. Deshalb weist also das adjectiv bei der stellung AS schon auf das ganze hin, deshalb kann es auch, substantiviert, das ganze vertreten (§ 172). Wenn die verteilung von AS und SA bei abstracten derjenigen bei lebewesen viel näher steht als der bei sächlichen concreten, so rührt dies wider daher, dass die auf abstracta angewanten gefühlsangaben als eins mit dem ganzen begriff gefühlt werden.

Was die in verbindung mit einem adjectivum zum ausdruck eines objects gebrauchten substantiva betrifft, so lässt sich mitunter, aber durchaus nicht immer (am ehesten noch bei sächlichen concreten) beobachten, dass ein substantiv einfachster art eintritt, so *húsa sélest* 146. 285. 658. 935, *tó* (*in*) *sele þám héan* 713. 919. 1016, wogegen worte wie *dryhtsele* 485. 767, *hornreced* 704 eher allein stehen.

a) Lebewesen: Erster halbvers: *maȝodriht micel* 67*, *æþelinȝ ǣrȝód* 130*, *ombeht unforht* 287*, *þéoden mǣrne* 353*, *duȝuð unlýtel* 498, *ȝuma ȝilphlæden* 868*, *secȝa betsta* 947*, *maȝa máne fáh* 978. — Zweiter halbvers: *beornas ȝearwe* 211, *fæder alwalda* 316, *wyrm hát ȝemealt* 897, *ȝetrume micle* 922, *Béowulf léofa* 1216. — Auf verschiedene halbverse verteilt: ... *seldȝuma* || *wǣpnum ȝeweorðad* 250, ... *scealc moniȝ* || *swíðhicȝende* 919, *eahta méaras* || *fǣtedhléore* 1036, *is his eafora nú* || *heard hér cumen* 376, *féond on frætewum* | *fylwériȝne* 962*.

b) (Sächliche) concreta: Erster halbvers: *medoærn micel* 69*, *ȝúðsearo ȝeatolíc* 215*, *flota fámiȝheals* 218, *fyrdsearu fúslicu* 232, *wudu wundenhals* 298, *rondas reȝnhearde* 326*, *æscholt ufan ȝrǣȝ* 330*, *reced sélesta* 412*, *freoðoburh fǣȝre* 522*, *hæfdon swurd nacod* 539, *wado weallende* 546*, *beadohræȝl bróden* 552, *wadu weallendu* 581*,

sunne sweȝlwered 606*, *eȝl unhéoru* 987*, *íren ǽrȝód* 989, *seȝen ȝyldenne* 1021, *sadol searwum fáh* 1038, *eofer írenheard* 1112, *béahsele beorhta* 1177*, *bordwudu beorhtan* 1243*, *þrecwudu þrymlíc* 1246. — Gen. pl. + sup.: *healærna mǽst* 78*, *húsa sélest* 146, *beaduscrúda betst* 453, *hræȝla sélest* 454*, *húsa sélest* 935, *ȝǽsta ȝífrost* 1123*, *bolda sélest* 1144*. — Zweiter halbvers: *seȝen ȝyldenne* 47, *wudu bundenne* 216, *beorȝas stéape* 222*, *oþþæt hý sæl timbred* 306, *hrinȝíren scír* 322*, *in sele þám héan* 703, *brim weallende* 847, *tó sele þám héan* 919, *on sele þám héan* 1016, *swýn eallȝylden* 1111. — Gen. pl. + sup.: *húsa sélest* 285, *wedera cealdost* 546, *húsa sélest* 658, *wælfýra mǽst* 1119, *healsbéaȝa mǽst* 1195. — Auf verschiedene halbverse verteilt: *ýðlidan* || *ȝódne* 199, *hof módiȝra* || *torht* 313, *searonet seowed* | *smiþes orþancum* 406*, *féower mádmas* || *golde ȝeȝyrede* 1028, *wírum bewunden* | *wala[n] útan héold* 1031, *þæt him féla láfe* | *frécne ne meahton* 1032, *sadol searwum fáh* | *since ȝewurðad* 1038.

c) Abstracta: Erster halbvers: *morðbeala máre* 136, *þæt wæs wrǽc micel* 170, *nýdwracu níþȝrim* 193*, *þá wæs wundor micel* 771, *syndolh sweotol* 817, *torn unlýtel* 833*, *þæt he hǽfde mód micel* 1167, *sweordbealo sliðen* 1147, *ȝeasceaft ȝrimme* 1234*. — Zweiter halbvers: *nihtbealwa mǽst* 193*, *fǽhðe mǽste* 439, *léoht unfǽȝer* 727, *þæt wæs tácen sweotol* 833, *spel ȝeráde* 873, *dóm unlýtel* 885, *éstum miclum* 958. — Auf verschiedene halbverse verteilt: *dréam ȝehýrde* || *hlúdne* 89, *word óþer fand* || *sóðe ȝebunden* 871.

II. Appositiv gebrauchte adjectiva.

§ 171. Zu den appositiven adjectiven rechne ich alle diejenigen welche, dem dichter nicht gleichzeitig mit dem aussprechen des gegenstandes, sondern meist erst nachträglich recht klar werdend, zum zwecke eindringlicher charakteristik (oft eines zustandes) zugesetzt werden. Häufig sind sie dem zweiten gliede einer variation vergleichbar, auch darin dass sie, die deutliche nennung eines gegenstandes noch ergänzend, einen ersten halbvers füllen: *ȝúðbyrne scán* || *heard hondlocen* 322. — Oft genug ist das object bloss mit einem pronomen angegeben, und somit die appositive verwendung schon formell völlig klar: *þæt hé þríttiȝes* || *manna mæȝencræft* | *on his mundȝripe* || *heaþoróf hæbbe* 381. Dass auch eine umfangreiche form (z. b. *golde ȝereȝnad*) oder der schwerflüssig wogende satzbau die appositive stellung mit veranlassen kann, braucht nicht in abrede gestellt zu werden. Ueber die auftretenden begriffsverbindungen ist zu bemerken:

Appositive adjectiva kommen bloss bei lebewesen und sächlichen concreten vor (weil diese in der vorstellung leichter

festgehalten werden), und zwar von ersteren doppelt so oft als von letzteren. Von den adjectivgruppen nehmen appositive stellung ein worte aus gruppe II bei sächlichen concreten, bei lebewesen aber etwas weniger solche aus gruppe II—VII (constante), als zustandsangaben aus gruppe I und VIII.

Gruppe I: *swéȝ up ástáh* || *níwe ȝeneahhe* 783, *wæs ȝehwæþer óðrum* || *lifiȝende láð* 815, *hwæþere ic fára fenȝ* | *féore ȝedíȝde* || *síþes wériȝ* 579, *híe on ȝebyrd hruron* || *ȝáre wunde* 1075, *hú he wériȝmód* | *on weȝ þanon* || ... *fǽȝe* 7 *ȝeflýmed* | *feorhlástas bær* 844 ff., *béorscealca sum* || *fús* 7 *fǽȝe* | *fletræste ȝebéaȝ* 1241, *scolde Grendel þonan* || *feorhséoc fléon* | *under fenhleoðu* 820, *wit þæt ȝecwǽdon* | *cnihtwesende* 535, *þé hine* .... *forð onsendon* || *ǽnne ofer ýðe* | *umborwesende* 46, *Ðǽm eafera wæs* | *æfter cenned* || *ȝeonȝ in ȝeardum* 13, *þǽr Hróðȝár sæt* || *eald* 7 *unhár* 357, *héold þenden lifde* || *ȝamol* 7 *ȝúðréow* | *glæde Scyldinȝas* 58, *ǽr he on weȝ hwurfe* || *ȝamol of ȝeardum* 265, *þá wæs on sálum* | *sinces brytta* || *ȝamolfeax* 7 *ȝúðróf* 608.

Gruppe II: *eoforlíc scionon* || *ȝehroden ȝolde* || *fáh ond fýrheard* 304 f., ... *scaduhelma ȝesceapu* | *scríðan cwóman* || *wan under wolcnum* 651, *sele hlífade* || *héah* 7 *hornȝéap* 82, *híe him ásetton* | *seȝen ȝyldenne* || *héah ofer héafod* 48, *oþþæt hý sæl timbred* || *ȝeatolíc* 7 *ȝoldfáh* | *onȝitan mihton* 308, *ȝeseah stéapne hróf* || *ȝolde fáhne* 927, *tóþæsþe he wínreced,* || *ȝoldsele ȝumena* | *ȝearwost wisse* || *fǽttum fáhne* 716, *éode ȝoldhroden* || *fréolicu folccwén* | *tó hire fréan sittan* 640, *þǽr fram sylle abéaȝ* || *medubenc moniȝ* | ... || *ȝolde ȝereȝnad* 777, *beadohræȝl bróden* | *on bréostum læȝ* || *ȝolde ȝeȝyrwed* 553, *þæt hit* ... *manna ǽniȝ* || *betlíc* 7 *bánfáȝ* | *tóbrecan meahte* 780, *Gúðbyrne scán* || *heard hondlocen* 322, *him of éaȝum stód* || *liȝȝe ȝelícost* | *léoht unfǽȝer* 727, *hæfdon swurd nacod* || ... *heard on handa* 540, *þæt him féla láfe* | *frécne ne meahton* || *scúrheard sceþðan* 1033, *wæs þæt beorhte bold* | *tóbrocen* ... || *eal inneweard* | *írenbendum fæst* 998, *duru sóna onarn* || *fýrbendum fæst* 722, *scop hwílum sanȝ* || *hádor on Heorote* 497, *ȝewát* ... || *flota fámiȝheals* | *fuȝle ȝelícost* 218.

Gruppe III: *wiht unhǽlo* || *ȝrim* 7 *ȝrǽdiȝ* | *ȝearo sóna wæs,* || *réoc* 7 *réþe* 121 f., *léan teohhode* | ... *hnáhran rince,* || *sǽmran æt sæcce* 953, *Gúþmód ȝrummon* 306, *hæfde þá ȝefǽlsod* | *séþe ǽr feorran cóm* || *snotor* 7 *swýðferhð* | *sele Hróðȝáres* 826, *héold þenden lifde* || *ȝamol* 7 *ȝúðréouw* | *glæde Scyldinȝas* 58, *him ðá Scyld ȝewát* | *tó ȝescæphwíle* || *felahrór féran* 27, *wéne ic þæt he* (G.) *wille* | , ... *Géotena léode* || *etan unforhte* 444, *hú he fród* 7 *ȝód* | *féond oferswýðeþ* 279, *þæt híe Béowulfe* | *béaȝhroden cwén* || *móde ȝeþunȝen* | *medoful ætbær* 624, *hwílum cyninȝes þeȝn* || *ȝuma ȝilphlæden* | *ȝidda ȝemyndiȝ* || ... *word óþer fand* || *sóðe ȝebunden* 868 f.

Gruppe IV: *éode Wealhþéow forð || cwén Hróðzáres | cynna zemyndiz* 613, *ðonon he zesóhte | swǽsne éðel, || léof his léodum | lond Brondinza* 521, *ac ic mid zrápe sceal || fón wið féonde | 7 ymb feorh sacan || láþ wið láþum* 440.

Gruppe V: *hú he fród 7 zód | féond oferswýðeþ* 279, *þæt wé hine swá zódne | zrétan móton* 347, *þæt hit .. manna ǽniz || betlíc 7 banfáz | tóbrecan meahte* 780, *þé se ǽzlǽca || fyrendǽdum fáz | on fléam zewand* 1001.

Gruppe VI: *þæt he þrittizes || manna mæzencræft | on his mundzripe || heaþoróf hæbbe* 318, *þá wæs on sálum | sinces brytta || zamolfeax 7 zúðróf* 608, *swylce self cyninz, || ... béahhorda weard || tryddode tírfæst | zetrume micle || cystum zecýþed* 922 f., *oþþæt unc flód tódráf || ... 7 norþan wind || heaðozrim ondhwearf* 548.

Gruppe VII: *cóm þá ... rinc síðian || dréamum bedǽled* 721.

Gruppe VIII: *ðá ic of searwum cwóm || fáh from féondum* 420, *ond þá zyddode | zúþe zefýsed* 630, *fyrenðearfe onzeat || þá hie ǽr druzon | aldorléase || lanze hwíle* 15, *ðéah hie hira béazzyfan | banan folzedon || ðéodenléase* 1103, *Gewiton him ðá wízend | wíca néosan || fréondum befeallen* 1126, *þú worn fela, | wine min Unferð, || béore druncen | ymb Brecan sprǽce* 531, *ful oft zebéotedon | béore druncne || ... óretmeczas* 480, *ac he ... || bád bolzenmód | beadwa zeþinzes* 709, *on fázne flór | féond treddode, || éode yrremód* 726, *þanon eft zewát || húðe hrémiz | tó hám faran* 124, *hú he wérizmód | on wez þanon || ... feorhlástas bær* 844, *þé se ǽzlǽca || ... on fléam zewand || aldres orwéna* 1002.

Gruppe X: *ðá wæs háten hreþe | Heort innanweard || folmum zefrætwod* 991, *wæs þæt beorhte bold | tóbrocen swiðe || eal inneweard | írenbendum fæst* 998, *flota stille bád, || seomode on sále | sídfæþmed scip || on ancre fæst* 303, *oþðe on wæl crunze || féondzrápum fæst* 636.

III. Substantivisch gebrauchte adjectiva.

§ 172. Das nicht an ein substantivum angelehnte adjectivum, im sing. wie im pl. und in allen casus belegt, erweist sich als substantivisch zunächst in den casus obliqui (*zeonzum 7 ealdum* 72) und mit artikel (*se zóda*), dann aber auch im artikellosen nominativ (so stets im pl.) sowol durch die constanz der bezeichneten eigenschaften wie durch sicher substantivische parallelen: *swíðferhðe* (pl.) 493; vgl. *swíðferhðes* 908.

Inhaltlich betrachtet gilt die substantivierung fast bloss bei lebewesen (ausserdem bei ein paar sächlichen concreten und ein paar neutris), und zwar fast nur von constanten eigenschaften (gruppe II—VII). Denn diese, besonders die psychi-

schen (um die es sich im Beowulf bei personen wesentlich handeln muss), gehen bei lebewesen auf deren inneren grund zurück, und können so, eng mit dem ganzen verwachsen, eher für dieses gebraucht werden als irgend welche physische bestimmtheiten eines sächlichen concretums.

Gruppe I: *sǽméþe* 325, *déaðfǽges* 850, *unlyfigendes* 744, *umborwesendum* 1187, *geong manig* 854, *geongum 7 ealdum* 72. — Gruppe II: *beornas on blancum* 856, *hringedstefna(n)* 32b. 1131, *wundenstefna* 220; *goldhroden* 614. — Gruppe III: *hwæt ... searohæbbendra byrnum werede* 237, *cénra gehwylcum* 768b, *se hearda* 401b, *heardra nán* 988, *wiges heard* 886, *heard under helme* 342. 405, *heardhicgende* 394, *swiðhicgende* 1016, *swiðferhðum* 173, *swiðferhðe* 493, *swiðferhðes sið* 908, *ðrýðswýð* 131. 736b, *heaþodéor* 688, *heaþodéorum* 772, *hildedéor* 312. 834, *hof módigra* 312b, *módge* 855, *grim* 555, *wisfæst* 626. — Gruppe IV: *se ælmihtiga* 92, *se ríca* 310b. 399, *ríce* 1237, *se yldesta* 258, *þone yldestan* 363, *holdra þý lǽs* 487b, *þæs láðan* 132, *láþes* 841, *láþum* 440. 550, *láþra nǽnig* 242b, *grames* 765, *þá graman* 777b, *gramum* 424. 1034, *wráþum* 660. 708b, *fára* 578, *uncúþes* 960, *ne léof ne láð* 511, *fela láþes* 929b, *fela ... léofes and láþes* 1061. — Gruppe V: *se góda* 205. 355. 675. 1190b, *þǽm gódan* 384b, *þá sélestan* 416, *gód mid Géatum* 195, *bealohýdig* 723, *inwitþancum* (?) 749, *hǽþenes* 986, *hǽþenra* 179. — Gruppe VI: *se mǽra* 762, *þǽm mǽran* 270, *mǽrne* 36, *ellenróf* 340. 358, *heaþorófe* 864, *higeróf ne* 204, *blǽdágende* 1013b, *wídcúþes* 1042, *þrýðum dealle* 493, *sigehréþig* 94, *tírléases* 843. — Gruppe VII—XI: *dréama léas* 850b, *dréam healdende* 1227b, *for lǽssan* (ntr.) 951, *gé feorbuend* 254b, *uncúþes fela* (ntr.) 876b.

IV. Prädicativ gebrauchte adjectiva.

§ 173. Ueber prädicierung im allgemeinen vgl. § 7. Der form nach wird nicht immer subject und prädicatsadjectiv einander gegenübergestellt, sondern öfters substantiv und adjectiv zusammengenommen und einem unbestimmten ausdruck gegenübergestellt. Dem inhalt nach gehört das adjectivum jedoch mit zur prädicierung: *séþe manna wæs mægene strengest* 789; ebenso 196. 309. 898; *þæt wæs gód cyning* 11; ebenso 134. 290. 716. 765. 863. 1075.

Dass auch bei den prädicativen adjectiven die personen weitaus am meisten beteiligt sind, dürfte an der grösseren mannigfaltigkeit der verhältnisse liegen, in denen sie vorkommen, und an dem grösseren interesse, das sie erwecken.

Besonders wichtig ist, namentlich auch für den vergleich mit der späteren epik, dass die prädicativen adjectiva nie in gruppen auftreten, um irgend etwas im zusammenhange zu

charakterisieren (wie z. b. in der Chanson de Roland oder bei Chaucer), sondern immer nur in einem einzigen satze, in dem allerdings hier und da, wenn auch im ganzen selten, teils aufzählend, teils mehr variierend, mehrere parallel gestellte adjectiva sich zueinander finden können. Nach ihrer bedeutung für die gesammte erzählung ordne ich sie in eine reihe von gruppen, die sich continuierlich abstufen von beiläufig charakterisierenden sätzen bis zu unentbehrlichen gliedern der erzählung. Die unter verschiedene gruppen aufgeteilten stellen sehen oft einander sehr ähnlich, haben aber, zusammen mit den jeweilen vorhergehenden und folgenden versen betrachtet, eben die angedeutete verschiedenheit der bedeutung.

1) Ein kurzer beigefügter satz dient der charakteristik, sich von attributiven oder appositiven adjectiven kaum unterscheidend:

séþe manna wæs | *mægene strengest* 789, *wæs his módsefa* | *manegum gecýþed,* || *wíg ond wísdóm* 349, *þá he gebolgen wæs* 725 b, *swá hit gedéfe wæs* 561 b, (*he wæs fág wið god*) 811.

2) Zu einer eingeführten person oder einer berichteten tatsache wird eine zusatzerklärung oder eine begründung gegeben:

ðá wæs Heregár déad, || *mín yldra mǽg* | *unlifigende* 467 b, *ac he þæs fæste wæs* || *innan 7 útan* | *írenbendum* || *searoþoncum besmiþod* 773 ff., *wæs tó foremihtig* | *féond on féþe* 969 b, *se wæs moncynnes* | *mægenes strengest,* || . . . *æþele 7 éacen* 196 ff., *þá gyt wæs hiera sib ætgædere* || *ǽghwylc óðrum trýwe* 1164, *þæt wæs foremǽrost* | *foldbúendum* || *receda under roderum* 309 a.

3) Eine ausführlichere darlegung wird in ihrer tatsächlichkeit noch einmal kurz zusammengefasst oder charakterisierend abgeschlossen, sei es nach ihrem inhalt, sei es nach ihrer wirkung:

hréo wǽron ýþa 548 b, *wæs se írenþréat* || *wǽpnum geweorþad* 330, *þæt wæs gód cyning* 11 b, *se wæs betera ðonne ic* 469 b, *wæs séo þéod tilu* 1250 b, *wæs tó fæst on þám* 137 b, *se wæs wreccena* | *wíde mǽrost* || *ofer werþéode* 898, *þæs wǽron mid Eotenum* | *ecge cúðe* 1145, *wæs þæt gewin tó strang,* || *láð 7 longsum* 133 b, *wæs þæt gewin tó swýð,* || *láð 7 longsum* 191 b, *him wæs géomor sefa,* || *murnende mód* 49 b, *þæt wæs géomoru ides* 1075 b.

4) An punkten der erzählung, die keinen fortschritt der handlung bringen, wird eine beschreibung, erklärung, charakterisierung eingeschoben:

strǽt wæs stánfáh 320a, *foran ǽghwylc wæs || stíðra nægla | stýle gelícost* 984, *wæs gehwæþer óðrum || lifigende láð* 814, *ac þæt wæs gód cyning* 863b, *word wǽron wynsume* 612a, *þæt wæs géocor síð || þæt* ... 765b, *hyge wæs him hinfús* 755a, *þæt wæs yldum cúþ, || þæt* ... 705b, *þá wæs éaþfynde | þé him* ... 138a.

5) Der prädicativsatz leitet einen neuen abschnitt der erzählung ein oder bringt einen fortschritt der erzählung:

Here-Scyldinga || betst beadorinca | wæs on bǽl gearu 1109, *ðá wæs winter scacen, || fǽger foldan bearm* 1137, *Béowulf wæs bréme* 18a, *ðá wæs* ... *Béowulf Scyldinga || folcum gefrǽge* 55, *wæs mín fæder | folcum gecýþed* 262, *ðonne wæs þéos medoheal, || drihtsele dréorfáh,* ... *|| eal bencþelu | blóde bestýmed, || heall heorudréore* 484 ff., *wiht unhǽlo ||* ... *gearo sóna wæs* 121b, *wæs merefixa | mód onhréred* 549b, *yrre wǽron bégen, || réþe rénweardas* 769b; — *eoton wæs útweard* 761a, *ne wæs hit lenge þá gén, || þæt* ... 83 f., *næs hit lengra fyrst, || ac ymb áne niht* 134b, *wæs séo hwíl micel: twelf wintra tíd* ..., 146b, *ðá wæs on úhtan | mid ǽrdæge || Grendles gúðcræft | gumum undyrne* 127, *æt þám áde wæs | éþgesýne || swátfáh syrce* 1110, *þǽr on bence wæs || ofer æþelinge | ýþgeséne || heaðostéapa helm* 1244, *ðá wæs swígra secg,* ... *|| on gylpsprǽce | gúðgeweorca* 980a.

Dazu dann ein paar weniger bedeutsame verwendungsarten:

6) Sentenzen:

ofost is sélest || tó gecýðanne ... 256b, *forðan bið andgit | ǽghwǽr sélest* ... 1059, *nó þæt ýðe býð || tó befléonne* 1002b.

7) In aufforderungen und wünschen, wobei die adjectiva der gruppe IV recht häufig sind:

wes þú ús lárena gód! 269b, *hér sí ǽghwylc eorl | óþrum getrýwe, || módes milde, | mandrihtne hold* 1228, *wes þú Hróðgár hál!* 407a. — *bæd hine bliðne æt þǽre béorþege* 617a; ähnlich *glæd, geofena gemyndig* 1173, *lára líðe* 1220a, *dǽdum gedéfe* 1227a, *geþwǽre, ealgearo* 1230, *éadig* 1225a, *ne* ... *dyrne* 271b.

8) In nebensätzen, meist an ruhepunkten der erzählung, öfters eingeleitet durch ein verbum des sagens:

wæs þéaw hyra, || þæt hie eft wǽron | anwiggearwe 1247, *gif þín hige wǽre, || sefa swá searogrim | swá þú self talast* 594a, *ic þæt gehýre | þæt þis is hold weorod || fréan Scyldinga* 290b, *gesaga him* ... *| þæt hie sint wilcuman || Deniga léodum* 388; ähnlich *éste* 945b, *wilcuman* 394b, *léof* 203b, *módes blíðe* 436b, *árfæst* 1168a, *sélra* 860b, *ríces wyrðra* 861b, *sélest* 173b, *róf* 682b, *gifeþe* 299b.

Prädicativ werden gebraucht worte aus allen bedeutungsgruppen, am ehesten etwa noch aus IV, VII und VIII; nur prädicativ kommen vor gewisse angaben allgemeiner relation (§ 145), dazu die impersonalia und verbaladjectiva (gruppe XII).

V. Mit verben verbundene adjectiva.

§ 174. Das adjectiv kann mit einem verbum zu einem complex verbunden erscheinen, und zwar stehen hier worte der gruppe I zusammen mit VIII ff. allen übrigen zusammen an häufigkeit nicht nach.

1) Eine reihe von verben, wie 'stehen', 'liegen', 'sitzen', sind oft bloss concretere ausdrücke für 'sein' beim prädicat. Die sätze enthalten meist ein für die erzählung wichtiges glied: *þǽr æt hýðe stód | hrinȝedstefna || ísiȝ 7 útfús* 33, *oðþæt ídel stód || húsa sélest* 145 b, *þæt þes sele stande ... | rinca ȝehwylcum || ídel 7 unnyt* 413, *þonne blóde fáh || húsa sélest | heorodréoriȝ stód* 934 b, *uplanȝ astód* 759 b, *ac on merȝenne | mécum wunde ... | uppe lǽȝon* 565, *þæt he for mundȝripe | mínum scolde || licȝean lífbysiȝ* 966, *ȝearwe stówe, || þǽr his líchoma | leȝerbedde fæst || swefeþ æfter symle* 1007, *ȝoldfáȝ scinon || web æfter wáȝum* 994 b, *cynna ȝehwylcum | þáraðe cwice hwyrfaþ* 98, *mǽre þéoden | unblíðe sæt* 130 b, *þæt þone hilderǽs | hál ȝedíȝeð* 300, *hróf ána ȝenæs || ealles ansund* 1000.

2) 'Besitzen': *þæt ic merestrenȝo | máran áhte || ... ðonne ǽniȝ óþer man* 533.

3) 'Machen': *ac he mé habban wile || dréore fáhne* 447, *nolde eorla hléo ... || þone cwealmcuman | cwicne forlǽtan* 792, *fæder alwalda ... | éowic ȝehealde || síða ȝesunde* 318.

4) 'Begegnen', 'finden', 'erleben', ebenso auch 'hören', meinen' bilden oft mit negiertem comparativ (§ 165, 4) einen emphatischen ausdruck, der eingeschobener charakteristik an ruhepunkten dient. *syððan ǽrest wearð || féasceaft funden* 7, *... Géata léode || cempan ȝecorone | þára þe he cénoste findan mihte* 206, *nǽfre he ... ǽr ne siþðan || heardran hæle healðeȝnas fand* 719; *þæt he ne métte ... | on elran men || mundȝripe máran* 753; *ic hine cúðe | cnihtwesende* 372, *nǽfre ic máran ȝeseah || eorla ofer eorþan* 247 b, *ne seah ic elþéodiȝe || þus maniȝe men | módiȝlícran* 337, *nǽniȝne ic under sweȝle | sélran hýrde || hordmáðum hæleþa, | syþðan Háma ætwæȝ | ... Brósinȝa mene* 1197, *nó ic on niht ȝefræȝn || under heofones hwealf | heardran feohtan | ... earmran mannon* 575 ff.; — *hý on wiȝȝeatwum | wyrðe þinceað || eorla ȝeæhtlan* 368, *nó his lífȝedál || sárlíc þúhte | secȝa ǽneȝum* 842, *ðǽr him foldweȝas | fǽȝere þúhton, || cystum cúðe* 866, *ond siþðan wítiȝ ȝod ... || mǽrðo déme, | swá him ȝemet þince* 687, *né his lífdaȝas | léoda ǽniȝum || nytte tealde* 794, *nó ic mé an herewæsmum | hnáȝran taliȝe || ȝúðȝeweorca | þonne Grendel hine* 677, *ðonne wéne ic tó þé | wyrsan ȝeþinȝea, || ... ȝif þú Grendles dearst || ... néan bídan* 525.

5) Adjectiva verbunden mit 'werden' nähern sich stark dem verbalen ausdruck; sie bringen gewöhnlich einen fortschritt in der erzählung: *þæt hit wearð ealȝearo, || healærna mǽst* 77 b, *he þær eallum wearð || mǽȝ Hiȝeláces | manna cynne || fréondum ȝefæȝra* 915, *scolde his aldor-*

ʒedál ... || earmlic wurðan 807, *ʒyf ... þá cearwylmas | cólran wurðaþ* 282, *ʒode þancedon, || þæs þe him ýþláde | éaðe wurdon* 228, *he on móde wearð || forht on ferhðe* 754, *forðám syððan wearð || ylda bearnum | undyrne cúð, || þætte ...* 150, *mé wearð Grendles þinʒ || ... undyrne cúð* 410b, *hwæþere mé ʒyfeþe wearð, || þæt ic æʒlǽcan | orde ʒeræhte* 555b, *Béowulfe wearð || ʒúðhréð ʒyfeþe* 819.

§ 175. Uebersicht.

	lebewesen	natur, sächl. concr.	abstr.	neutra	in Beow. 1—1250	
AS	79	63	48	—	190	447
SA	18	51	18	—	87	
appos.	54	28	—	—	82	
subst.	80	4	—	4	88	
präd.	53	11	17	8	89	136 (23 %)
m. verb	20	12	12	3	47	
zusammen	304	169	95	15	583	
composita aus adj.-sbst.	5	11	5	—	21	

zusammen 604

Auf 100 verse 48, 3 adj.

§ 176. Ueber die stellung der adjectiva im rhythmus des verses bloss ein paar andeutungen, zunächst über AS und SA, soweit sie zusammen eine halbzeile füllen.[1])

AS und SA stehen in der mehrzahl der fälle im ersten halbvers; A und S werden offenbar gleich stark betont, ziehen daher oft doppelalliteration an sich, bilden also für sich allein einen vollen ersten halbvers. Die rhythmische form der einzelnen ersten halbverse muss, da es sich um nominalbindungen handelt, vorwiegend A, D, E sein, seltener B, C, nämlich wenn eine präposition etc. vorangeht. Im zweiten halbvers sind C, D, E selten, aber A häufiger als das hier sonst so beliebte B, eben wegen der nominalfüllung, sodass AS und SA einen guten

[1]) Dass der dichter nicht ein sklave der alliteration zu sein braucht, muss jedem klar sein, der einen blick in den synonymisch geordneten adjectivschatz wirft.

teil aller der zweiten halbverse des typus A ausmachen: zugleich ein hinweis darauf, wie sehr die rhythmik des verses von den natürlichen rhythmen der worte und den typischen oder nichttypischen wortverbindungen abhängt. Fast ausschliesslich im ersten halbvers stehen AS und SA als zweite variationsglieder, da diese überhaupt meist im ersten halbvers stehen: *Béowulf Scyldinza,* || *léof léodcyninz* 54.

Die stellung SA lässt sich vielleicht an einigen stellen aus rhythmischen gründen erklären. So tritt bei SA in manchen fällen D ein, das offenbar beliebter ist als E, wie es sich bei der stellung AS ergeben würde: *flota fámizheals* 218, *sadol searwum fáh* 1038, *cofer írenheard* 1112. In fällen wie 989 *íren ǽrzód* wird vielleicht die schwere form –́ –̀ | –́ × vermieden, die bei AS eintreten müsste; auf –́ –̀ lässt man eben lieber ⏑́ × folgen: *syndolh sweotol* 817; dies zugleich wider eine constellation, die umgekehrt (als AS) überhaupt keinen vers ergeben würde.

Von den appositiven und substantivierten adjectiven begegnen im zweiten halbvers nur verschwindend wenige (rund 20 %), weil sie durch die der substantivischen etwa gleich schwere betonung in die erste halbzeile geführt werden. Von den prädicativen und mit verben verbundenen, die teils als nicht gegenständlich, teils als zum verbalbegriff gehörig gefasst werden, stehen 64 % und 58 % etwa im zweiten halbvers.

VI. Nachsätze, negation, häufung, angemessenheit.

§ 177. In verschiedenen fällen folgen auf das adjectiv ergänzende nachsätze, und zwar:

1) Der comparativ zieht einen vergleichungssatz nach (was übrigens nicht immer der fall ist, vgl. § 165). Das gleiche kann bei superlativen eintreten, nur ungleich seltener, z. b.: *healsbéaza mǽst* || *þára ðe ic on foldan* | *zefræzen hæbbe* || 1195; ähnlich 2129.

2) Der positiv kann einen graduierenden zusatz haben, der einen nachsatz erfordert: *wæs him se man tó þon léof* || *þæt he þone bréostwylm* | *forberan ne mehte* || 1876; vgl. auch *nó þæs fród leofað* || *zumena bearna* | *þæt þone zrund wite* || 1366.

3) Zahlreich sind die nachsätze nach impersonalien: *næs ðá onz tó ðon* || *þæt ðá áglǽcean hý* | *eft zemétton,* || 2591, *swá bið zéomorlíc* | *zomelum ceorle* || *tó zebídanne* ... 2444, *þæt wæs yldum cúþ* || *þæt hie ne móste* ... 705.

§ 178. Vom gebrauche der **negationen** bei adjectiven ist schon behandelt die ausschliessung eines höheren grades einer eigenschaft durch negierung des comparativs (vgl. § 165, 4). Analog der § 162, 2 besprochenen verwendung von *un-* kann die negation des gegenteils der position dienen: *nó his lífzedál* || *sárlíc þúhte* | *secza ǽnezum* || 841, *né to znéað zifa* 1930, u. ö.

Eine besondere art der verwendung der negation im prädicativsatze ist diese: an einem ruhepunkte der erzählung, bei neuem einsatz oder dergleichen (§ 173), wird etwas an sich denkbares für den vorliegenden fall ausgeschlossen. Solch ein sätzchen pflegt gerade einen zweiten halbvers zu füllen: *næs he forht swá ðéh* 2967 b, *næs hit lenzra fyrst* 134 b, *næs ic fǽze þá zýt* 2151 b; vgl. 83. 271. 1002. 1575. 2415. 2975.

§ 179. Besondere betrachtung erheischt noch die **adjectivhäufung**: es werden zu gleicher zeit von einem dinge mehrere (fast immer zwei) eigenschaften ausgesagt, die für die charakteristik gleichen wert haben:

asetton | *sezen zyldenne* || *héah ofer héafod* 47, *sinces brytta,* || *zamolfeax ond zúðróf* 607, *ðá wæs* ... *Béowulf Scyldinza* || *léof léodcyninz* ... || *folcum zefrǽze* 53. Diese häufung kommt in B. 1—1250 etwa 70 mal vor, nämlich 36 mal von lebewesen, 31 mal von naturdingen und sächlichen concreten, 3 mal von abstracten, d. h. in 100 versen findet man durchschnittlich 5, 5 stellen. — **Personen**: 34. 54. 58. 102. 121. 129. 132. 196. 237. 262. 279. 340. 357. 416. 467. 487. 493 u.s.w.; — **sächl. concreta**: 32. 47. 82. 214. 218. 222. 302. 304. 307. 322. 325. 412. 438. 453. 485 u.s.w.; — **abstracta**: 49. 133. 191.

§ 180. Die frage, ob ein verwendetes adjectivum jedesmal auch dem **inhalt des ganzen satzes** angemessen sei, muss zu des dichters gunsten beantwortet werden. Zur charakterisierung einer speciellen situation bietet ja der wortschatz der adjectiva nicht vielerlei dar, aber einerseits ist das übrige material so reichhaltig, andrerseits sind die eigenschaften so eng mit den dingen verwachsen und ist auch alles so verwendet, dass man kaum eine stelle als 'katachrestisch' wird nachweisen können. Dagegen passen eine grosse anzahl gar trefflich in den zusammenhang:

alédon þá | *léofne þéoden* 34, *hæfde þá zefǽlsod,* ... || *snotor ond swýðferhð sele Hróðzáres* 825, *ic þis zid be þé* | *áwræc wintrum fród* 1723. Auffällig könnte höchstens erscheinen, dass die leute Beowulfs, die sich eben feige benommen haben, wie sie den schatz aus der drachenhöhle holen, gleich wider *niðhédize men* (3165) heissen; doch vielleicht kam dem dichter die höhle auch nach des drachen tode noch unheimlich vor. Leichter

erklärbar ist es, wenn Heremod 1713 *bolȝenmód*, 1715 *mǽre þéoden* heisst. *Mǽre þéoden* ist eben der herscher als solcher, und überdies ist *mǽre þéoden* eine stehende formel, die einzige im Beowulf (15 mal). Denn die stehenden epitheta Homers, ohne die ein gewisses substantivum selten erscheint, und die selten mit einem andern verbunden werden, gibt es im ags. nicht. So ist auch *mǽre þéoden* eine blosse nominalformel und findet auf verschiedene personen anwendung, während die homerischen epitheta perpetua im wesentlichen auf ein bestimmtes object beschränkt sind. Im gegensatz zu dieser wortfreiheit herscht im ags. die dargelegte typische begriffsgebundenheit. Aehnliche formeln wie *mǽre þéoden* (aber sehr selten und deshalb kaum formelhaft) sind *ȝeonȝ cempa* 1948. 2044. 2626, *hǽle hildedéor* 1646. 1816. 3111, *swǽse ȝesíðas* 29. 1934. 2040. 2518; *héah* bei *sele, ealdsweord.*

III. Capitel. Zur weiteren beurteilung.

§ 181. Um die analysierte art und weise der darstellung durch adjectiva in ihrer bedeutung für die gesammte darstellung sowie in ihren eigenheiten weiter zu bestimmen, sind untersuchungen über die darstellung durch die mittel der sprache überhaupt anzustellen. Es wird also zu vergleichen sein:

1) die darstellung durch andere mittel des directen stils: substantiva, verba, und die mannigfaltigsten combinationen;

2) die mehrzahl der poetischen adjectiva mit anderen arten der poetischen ausdrucksfülle (z. b. den adverbien);

3) die indirecte darstellung: wie offenbaren sich die charaktere durch reden, handeln und durch ihre wirkung auf andere, und wie viel von den charakteren wird auch durch adjectiva geschildert?

4) Alles dies, zunächst natürlich die verwendung der adjectiva, ist in anderen literaturwerken zu untersuchen, vorerst im epos.

Im rahmen dieser arbeit können und sollen naturgemäss über die aufgeworfenen fragen bloss noch ein paar andeutungen gegeben werden.

I. Die adjectiva in der Judith und im Cynewulfischen Guthlac.

§ 182. Zur vergleichung mit dem Beowulf wähle ich aus den angelsächischen epen die Judith (J.) als eins der poetisch wertvollsten, und als ein gedicht extrem geistlicher

richtung das von Guðlacs tod (G. = Guðl. B 791—1353), das mit recht Cynewulf zugeschrieben wird. Es bedarf nun nicht näherer ausführung, dass das typische der charakterisierung im Beowulf sich in beiden gedichten widerfindet, dass alle drei gedichte das schwerwuchtige in ethos und pathos der darstellung gemeinsam haben. Trotzdem sind natürlich unterschiede vorhanden, die teils durch die verschiedenheit der stoffe, teils durch die der dichter bedingt werden. Und die müssen sich dann auch aus dem gebrauch der adjectiva erkennen lassen.[1]) Davon ein paar proben.

1. Judith.

§ 183. Die vergleichung mit der Judith erfordert, weil das gedicht nicht vollständig erhalten ist, einige vorsicht, selbst wenn man annimmt, dass das verlorene stück bloss eine knappe schilderung der feinde und der not der belagerung enthalten habe. Es wird also, auch schon wegen der kürze des gedichts, gut sein, bloss wert auf das zu legen, was im Beowulf der Judith gegenüber nicht vorkommt.

Die Judith behandelt einen geistlichen stoff. Dies zeigt sich auch darin, dass für gott im B. 22 mal ein adjectivum angewendet wird, in der Judith, die etwa ein neuntel vom umfange des B. hat, 14 mal. Dabei ist noch eine merkwürdige verschiedenheit des wortschatzes zu beachten: *éce* und *witiʒ*, die im B. bevorzugt werden, fehlen in J. ganz, dagegen finden wir einmal *léof* (347), das im B. bloss beziehungen von menschen untereinander bezeichnet.

Die adjectiva für Holofernes könnte man als eine combination derer für den reckentypus und derer für Grendel ansehen; einerseits *módiʒ, swíðmód,* andrerseits *bealofull.*

Judith, die heldin des gedichts, erfährt eine ausführlichere schilderung als die frauen im B. Natürlich ist sie *béahhroden, æðele,* aber auch *ælfscínu,* und durch ihre tat hat sie anspruch auf die epitheta des männlichen heldentypus (*módiʒ* 335, *ellenróf* 109. 146), am meisten aber wird ihre klugheit betont. Doch verleugnet der dichter auch seine geistliche tendenz nicht und nennt seine heldin *háliʒ,* wogegen es für 'fromm' noch keinen adjectivbegriff in vollzogener abstraction gibt; denn dass sie tatsächlich fromm und demütig ist, zeigen die gebete, die ihr der dichter in den mund legt.

Die mannen, juden wie heiden, werden in der hauptsache in der altepischen art geschildert.

---

[1]) Für diese habe ich das material annähernd in der vollständigkeit wie aus dem Beowulf auch aus der Judith und aus dem Guðlac gesammelt.

Bei den tieren ist auf die im B. fehlenden adjectiva für den adler hinzuweisen: *earn ǽtes georn, úrigfeðera, salowigpáda, hyrnednebba* 210.

Sächliche concreta wie 'waffen', 'kostbarkeiten', 'burg' erhalten ganz ähnliche epitheta beigelegt wie im B.: glanz, grösse, stoff, verzierung, eindruck bezeichnend. Interessant ist, dass das gold einmal als *réad* (339) erscheint. Jedenfalls ist zweifellos, dass der dichter eine recht lebhafte freude am sinnlich anschaubaren besitzt.

Die charakterisierung der allgemeineren begriffe und abstracta, deren zahl nicht gross ist, stimmt im wesentlichen zu der im Beowulf.

§ 184. Ueber den adjectivschatz sei nach den einzelnen bedeutungsgruppen folgendes bemerkt:

II. Die helligkeitsangaben überwiegen auch in J. die farbenworte, von denen bloss *réad* 339 und, will man dies hinzuzählen, *hár* 328 vorkommen. Die ausdrücke für 'geschmückt' sind verhältnismässig etwa ebenso häufig, aber im einzelnen meist andere (z. b. *golde gefrætewod* 171. 329, *béagum gehlæst* 36); statt der composita auf *-mǽl* 'damasciert', gibt es das eine *scírmǽled,* und im B. fehlt gänzlich ein so specieller ausdruck für körperliche schönheit wie *bláchléor* 128.

III. Sogar für 'tapfer', das im B. so reichlich vertreten ist, hat J. eine reihe eigener worte, z. b. *ellenðríst* 133, *styrnmód* 227, *stercedferhð* 55. 227. 'Klug', im B. 31 mal, begegnet in J. mit 11 mal verhältnissmässig viel häufiger: das intellectuelle ist dem dichter wichtig. Dabei wird das hier mangelnde, im B. so häufige *wís* ersetzt durch die dort unbekannten *gléaw* (171, mit zusatz 13. 140. 148) und *þoncol* (bloss in comp., z. b. *searoðoncol* 145. 331. 131. 172. 342).

IV. *Mægenéacen* 293 wird wie *éacen* B. 198 (§ 12) 'machtvoll', 'gewaltig' bedeuten.

V. Merkwürdig ist, dass in der ganzen Judith *gód* und dessen synonyma zum ausdruck der gesammtfähigkeit fehlen, und dass von den ausdrücken für 'boshaft' keiner mit den im B. gebrauchten identisch ist (z. b. *bealoful* 48. 63. 100. 248, *heteþoncol* 105), vgl. § 187, V.

VI. Aus den gefühlsadjectiven sind ein paar im B. nicht vorhandene *-líc*-bildungen zu erwähnen: *torhtlíc* 157, *forhtlíc* 245, *unswǽslíc* 65, *swíðlíc* 240.

VIII. Zustandsangaben, wie im B., gibt es 30 gegen 150 in dem neunmal so umfangreichen B.

§ 185. Für die adjectiva insgesammt ist zu bemerken, dass die für personen gebrauchten 70 % von allen ausmachen (im B. bloss 52 %), und dass, was die einfügung in den satz betrifft, die attributive, appositive und substantivierte art die übrigen in viel höherem grade überwiegen (90 % zu 10 %) als im B. (77 zu 23).

Der fundamentale unterschied beider gedichte aber liegt darin, dass im B. auf 100 langzeilen im durchschnitt etwa 48

adjectiva kommen, in der J. (mit der gesammtzahl 269) etwa 76. Und zwar lässt sich speciell noch feststellen, dass die zustandsangaben in der J. fast noch einmal so häufig sind, die übrigen noch ein halb mal so häufig als im B. Es kommen nämlich auf

100 Beowulfverse ca. 4 zustandsang., 44 andere, = 48,
100 Judithverse ca. 8 „ 68 „ = 76.

Ein wenig trägt hier wol der umstand mit bei, dass es für die J. keine substantivischen composita, keine kenningar gibt, dass also an deren stelle einfache substantiva (z. b. *mæʒð*) mit einem adjectivum treten müssen, aber der dichter hat ganz offenkundig überhaupt eine besondere neigung, durch adjectiva zu charakterisieren. Dies zeigt sich in der anhäufung von adjectiven auf eine stelle: *ʒewrec nú, mihtiʒ dryhten,* || *torhtmód tíres brytta* ... 92, *þá séo ʒléawe hét* | *ʒolde ʒefrætewod* ... 171, *earn ætes ʒeorn,* | *úriʒfeðera,* || *salowiʒpáda* | ... *hyrnednebba* 210, *hú se stíðmóda* | *styrmde and ʒylede,* || *módiʒ and meduʒál* 25. Solche stellen finden sich in den 350 Judithversen 40, gegen 70 in B. 1—1250, d. h. auf 100 Judithverse kommen ca. 11, 5, auf ebensoviel Beowulfverse ca. 5, 5. Der Judithdichter (dem im ganzen eine grosse klarheit der darstellung nachzurühmen ist) kann sich also auch im einzelnen an theoretischen, aufklärenden angaben nicht genug tun.

2. Guthlac.

§ 186. In Guðlacs tod als einer heiligengeschichte tritt das geistliche element weit mehr in den vordergrund als in der Judith.

Für 'gott' gibt es verhältnismässig weniger adjectiva als in der J., dafür kommt aber auch Christus (1072 ff.) vor, und zwar mit denselben adjectiven (*éce, ælmihtiʒ*). Für die 'teufel' wird kein rechtes adjectivum gefunden, öfter werden auf sie participia verwendet, die meist ihrem unglück ausdruck geben (ganz wie bei Grendel, vgl. *duʒuðe bescyrede* 867, *dréamum bidrorene* 873, *sorʒwylmum soden* 1046).

Dem heiligen Guðlac fehlt natürlich die typische eigenschaft des helden, die tapferkeit, nicht, wenn sie auch hier die standhaftigkeit im dulden bedeuten muss (z. b. *heard* 926. 1082, *ellenheard* 1138, *beald* 998). Er ist aber auch milde, klug, trefflich, sogar *æðele,* beliebt, und berühmt, dazu *éadiʒ* und *háliʒ.* Oft wird, wie das der stoff mit sich bringt, die qual des kranken (z. b. *ádlwériʒ* 987, *elnes uncýðiʒ* 1199) angegeben, meist aber durch umständliche participia (*sárum ʒeswenced* 1110, *awrecen wælpílum* 1127), doch ist Guðlac bereit zum sterben (*forðsíðes fús* 1023) und sogar froh (*módʒlæd* 1035, *næs forht* 934).

Sächliche concreta sind äusserst selten: die schöpfung ist (797) *fæʒer, ʒeféalíc, wynlíc,* das paradies *léoht* (806), *beorht* (826), *déore* (843), auch das haus Guðlacs hat keine sinnlich erkennbare eigenschaft, sondern ist ganz einfach *háliʒ,* 1120. 1264. 1284. Auch das schiff hat in *snel, léoht,*

láde fús (1304 ff.) keine eigenschaften, die eine lebendige anschauung voraussetzen.

Allgemeinere und abstracte begriffe sind ganz ausserordentlich häufig, und zwar beruht dies zu einem teile auf dem stoffe: so wenn sehr oft 'tod' (*stronȝ, hréðe* 1113, u.s.w.) begegnet, 'krankheit' (*þearl, hát* 951, u.s.w.), 'lohn', 'ewige freude', während es eine liebhaberei des autors ist, wenn er statt von den personen so gern von ihrem 'geiste', ihrer 'seele' redet: 950 *mód swíðe heard* (Guðlac), *on sárȝum sefan* (Guðlac) 1330.

§ 187. Zum adjectivschatz sei folgendes bemerkt:

II. Bezeichnungen physischer eigenschaften begegnen im G. halb so viel (22) als in der um über ein drittel kürzeren J. (42), und von diesen 22 sind noch die hälfte helligkeitsausdrücke, die übrigens an einer reihe anderer stellen auch bereits zu gefühlsangaben verblasst sind (z. b. *beorht* 815. 913, *léoht* 1084).

III. 'Klug', 'weise' ist nicht viel seltener als 'tapfer', 'standhaft'. *Wís* fehlt auch hier; neu sind *déophýdiȝ* 974 und *déophicȝende* 1085.

IV. *Léof* wird gern gebraucht, während *láð*, das auf die teufel anwendbar wäre, nicht von personen vorkommt.

V. Auffällig ist, dass von den im B. so beliebten worten für 'wacker' (*ȝód* etc.) bloss einmal *sélest* auftritt. *Gód*, das im B., der Gen., den Ps. sehr häufig, im Andreas auch oft begegnet, im G. A 3 mal (141. 365. 552), ist bei Cynewulf überhaupt äusserst selten: im Crist 2 mal, aber nicht von einer bestimmten person, sondern allgemein (911. 1576, etwa = 'rechtschaffen'), in der Jul. 1 mal (*he is tó fréonde ȝód* 102), in der El. ebenfalls bloss 1 mal als adjectiv, und zwar wider von keiner bestimmten person, und noch dazu in der reimformel *fródra ond ȝódra* 637. Ob da ein dialektunterschied vorgelegen hat? Einigermassen ersatz schafft sich der dichter in Guðlacs tod durch umschreibungen wie *leahtorléas* (1060), *weorcum wlitiȝ* (1278), die offensichtlich schon an die bedeutung 'fromm' streifen, wofür eine deutliche umschreibung gebildet ist mit *ȝodes willan ȝeorn* 839.

VI. Die gefühlsadjectiva begegnen etwa an hundert stellen (*háliȝ, micel,* und viele vereinzelte; auch *æðele* gehört dazu).

VII. Die zustandsangaben sind zahlreich (Guðlac ist 'bereit' zu sterben; sein diener 'traurig' darüber); zusammen etwa 70 auf 563 verse, d. h. ca. 12,5 auf 100 verse, also noch mehr als in der J. mit ca. 8.

Im ganzen aber wird die adjectivzahl der J. (77 auf 100 verse) mit rund 365 stellen, d. h. 65 auf 100 verse nicht erreicht, und G. nimmt somit etwa die mitte zwischen B. und J. ein. Dabei unterscheidet er sich aber von beiden andern durch seine fast bloss auf innerliches gerichtete geistige atmosphäre, die den dichter mehr mitfühlen als scharf auffassen lässt. Daher die äusserst hohe zahl der gefühlsadjectiva.

II. Die adjectiva im verhältnis zu anderen mitteln des directen stils.

§ 188. Um ein paar andeutungen über das verhältnis der darstellung durch adjectiva zu der durch andere mittel des directen stils zu geben, mögen ein paar bemerkungen über die verschiedene verwendung der nomina bei 'Beowulf' und bei den begriffen 'not, leid, sorge' folgen.

Die zahl aller stellen, an denen im Grendellied (B. 1—1250) nominale ausdrücke auf Beowulf angewendet werden, beträgt 85 (nomen proprium, substantivische synonyma, adjectiva). Dabei kommen 55 mal adjectiva vor, d. h. auf eine stelle 0,65 adj. Die entsprechenden zahlen für 'not, leid, sorge' sind 31, 12, 0,39. Diese begriffe haben also viel weniger adjectiva, offenbar weil an ihnen nicht so verschiedenartige bestimmtheiten wie an einer person wahrgenommen werden können, und weil sie nicht in so mannigfaltigen verhältnissen auftreten können.

Umgekehrt verhält es sich mit der verteilung der poetischen form der variation von gegenstandsbezeichnungen. Diese tritt bei den 69 stellen mit substantivischen ausdrücken für Beowulf (denn von den genannten 85 sind 16 abzuziehen, die meist ein adjectivum nach einem pronomen enthalten, z. b. 196. 203. 343. 372 etc.) 13 mal ein, also in 19 % aller fälle, wobei noch die anwendung eines pronomens mit erst nachträglich gegebenem substantivum (248. 628. 913) als eine abart der variation mit eingerechnet ist. Bei 'leid, not, sorge' aber kommen auf 31 fälle 10 mit variation, also 32 %. Das interessegefühl des dichters braucht eben bei Beowulf nicht an der person als person zu haften, sondern kann sich in der darstellung seiner erlebnisse entladen; die inhalts- und beziehungsärmeren begriffe wie 'leid, not, sorge' werden leicht ein paar mal ausgedrückt, bis sich das gerade bei ihnen stark erregte gefühl des dichters beruhigt hat, und er zu einem novum übergehen kann:

191 wæs þæt ʒewin tó swýð,
láþ 7 lonʒsum, þé on ðá léode becóm,
nýdwracu niþʒrim, nihtbealwa mǽst.

§ 189. Ueber die verwendung der composita unter den substantivischen synonymen ist etwas ähnliches zu

bemerken. In einem compositum kann eine beziehung mit zum ausdruck gebracht werden, die in die logisch schärferen bestimmungen substantiv und attribut nicht mit aufgenommen werden könnte (oder wenigstens nicht muss): *féðecempa* 1544, *gúðcyning* 2563. Wenn daher nach Krackows übersicht (Krackow s. 24, vgl. die fussn. vor § 156) von den synonymen für Grendel und den drachen 60 %, für Grendels mutter 66 %, für Beowulf 50 %, Hroðgar 45 % composita sind, so liegt dies daran, dass der dichter bei der vorstellung der ungeheuer stets nebenvorstellungen wie 'entsetzen', 'hass', 'fluchwürdigkeit' mitdachte, die sich in compositis ausdruck erzwangen. Bei den helden können solche nebenvorstellungen hier und da fehlen, andrerseits können sie öfter auch durch adjectiva ausgedrückt werden, weil hier die speciellen erfahrungen des lebens mit ihrer schärferen bestimmtheit zu gebote standen.

Hinwiderum gibt es in der Judith kein einziges substantivcompositum für die heldin des gedichts, während für die männer eine ganze anzahl zur verfügung stehen.[1]) Da nun schon der Beowulf bloss fünf composita für frauen zählt, und auch diese bloss für die fürstin oder die gattin (*folccwén* 641, *friðusibb* 2017, *freoðuwebbe* 1942, *healsgebedda* 63, *géoméowle* 2931. 3150), so rührt dies offenbar daher, dass der Angelsachse bei frauen nicht eine solche menge lebensbeziehungen mitdachte wie bei männern, die kämpfer oder fürsten oder beides waren. Soll aber ein weib als heldin geschildert werden, so kann man natürlich auf sie die substantivcomposita für männer nicht übertragen (z. b. *randwiga, hilderinc*), während adjectiva ohne weiteres auch auf frauen angewendet werden können.

§ 190. Als beispiele weiterer arten directer charakterisierung seien erwähnt:

for his módþræce 385, *módes myrðe* 810. — Verwant sind diesen übrigens auch einige ausdrücke, in die ein adjectivum eingegangen ist: *þurh holdne hige* 267, *þurh rúmne sefan* 278. — Wendungen mit hilfe eines verbums begegnen auch: *þæt he þrittiges || manna mægencræft | on his mundgripe || heaþoróf hæbbe* 379, *gehwylc hiora his ferhþe*

[1]) Für Judith werden adjectiva, einfache wie componierte, gebraucht oder verbindungen von adjectiv und substantiv, in denen wider bloss einfache worte wie *mægð, wíf* vorkommen: *wið ðá hálgan mægð* 260, *ides ellenróf* 146, *gléawhýdig wíf* 148.

tréowde, || *þæt he hæfde mód micel,* ... 1166. — Eigene aussagen wie: *hæbbe ic mærða fela* || *ongunnen on geogoþe* 408 greifen schon mit in das gebiet indirecter charakteristik durch reden und handeln über.

Jedenfalls ist die nicht rein nominale ausdrucksweise der directen charakterisierung im alten epos sehr selten. Dass dies im späteren epos anders wird, lehrt ein blick in Chaucers Canterbury tales (vgl. § 1).

§ 191. Die adjectiva, die man als eine art poetischer ausdrucksfülle meist epitheta ornantia genannt hat, haben folgende parallelen:

1) Die figur der variation, vgl. § 188; — 2) viele compositionsglieder, nämlich solche, die bloss verstärkende zusätze sind (vgl. § 157); — 3) adverbia, z. b.: *ðá se ellengǽst earfoðlíce þráge geþolode* 86, *ðá him gebéaenod wæs, gesægd sóðlíce sweotolan táene healðegnes hete* 140; — 4) diesen nahe kommen umstandsangaben wie *módes myrðe* 810; — 5) mengenangaben: *máðma menigeo* 2143, *gebúd wintra worn* 264.

§ 192. Für das verhältnis der adjectiva zu den verben findet man belege bei A. Banning, Die epischen formeln im Beowulf I, Marburg 1886.

Die verbalen parallelen kommen natürlich zunächst bei den stimmungsangaben in betracht: *nihtweorce gefeh* 828b, *næs híe ðære fylle geféan hæfdon* 562. — Ohne object werden gebraucht: *þá wæs on sálum sinces brytta* 607, *weorod wæs on wynne* 2014, und gewöhnlich auch die adjectiva, z. b. *Géat wæs glædmód* 1785. — Unter 'belehren' führt Banning *lárena gód* auf. Dazu ist indes zu bemerken, dass durch das adjectiv erstens eine grössere constanz ausgedrückt wird, zweitens eine innigere beziehung zum charakter des lehrers.

III. Ueber die spätere epik.

§ 193. In der späteren epik und bis auf die neueste zeit ist die verwendung der adjectiva als darstellungsmittel von grund aus anders geworden.

Uebergänge dazu zeigen sich schon bei Layamon. Layamon, dessen vers sicher ein abkömmling des alliterationsverses ist, bewahrt auch stilistisch noch genug anklänge an die älteste zeit: z. b. kommt die variation noch vor. Doch gibt es bedeutende unterschiede: die sprache ist monotoner geworden, denn der wortschatz ist ärmer; die alten composita sind fast ebenso gänzlich geschwunden wie die fähigkeit neue zu bilden. Daraus ergibt sich die schwäche von Layamons stil: er nennt seine objecte, z. b. Vortiger, noch öfter als der Beowulfdichter

mit einem nominalen synonymon, aber er widerholt in unendlicher gleichförmigkeit den blossen namen, oder *þe king*, oder *Vortiger þe king*. Eine reihe andrer benennungen treten gegen diese ganz zurück. Die eintönigkeit erstreckt sich auch auf die adjectiva. Sie werden nur selten auf sächliche concreta, oft auf personen angewendet, und zwar werden sie bei diesen sehr leicht zu stehenden formeln, besonders im prädicativen gebrauch in beisätzen.[1]) Und auch ganz im allgemeinen nimmt der prädicative gebrauch einen viel breiteren raum ein als im angelsächsischen epos.

§ 194. Parallel mit der ausbildung des prädicativen gebrauchs, mit dem man sich dem object mehr beobachtend gegenüberstellt, entwickelt sich auch die verweilende beschreibung, z. b. beim auftreten einer neuen person. So bei Chaucer (§ 1), so auch in der Chanson de Roland (§ 7). So wird in Sir Gawayne and the Green knight (ed. Morris, EETS., O. S. 4, London 1864) der Grüne ritter bei seinem erscheinen an Artus' tafelrunde von vers 136—221 geschildert z. b. 136 ff.:

þer hales in at þe halle dor an aghlich mayster,
On þe most on þe molde on mesure hyghe;
Fro þe swyre to þe swange so sware and so þik,
and his lyndes and his lymes so longe and so grete *etc.*

Dann erst folgt wider die darstellung der begebenheiten. Während sich also die darstellungsweise des ags. epos in ihrem verlaufe immer ziemlich gleich bleibt, kann die neuere epik die früher mehr in stetiger summierung auftretenden stilmittel mehr spalten und hier das eine, dort das andere überwiegen lassen.

§ 195. Dazu kommt noch ein fundamentaler unterschied. Die fortwährende angabe von eigenschaften, besonders des charakters, wird bei personen im mittelalterlichen epos immer seltener, während im neuesten epos (z. b. bei Tennyson) nur noch verschwindend wenige adjectiva für charaktereigenschaften zu finden sind. Als beispiel sei erwähnt, dass im Beowulfepos

[1]) So von Vortiger: *þe swike wes ful deorne* (und ähnlich) z. b. 2, 144, 12. 145, 8. 20. 148, 19; *of ælch an uuele he wes war* (und ähnlich mit *war*) 2, 129, 15. 130, 14. 134, 4. 136, 2. 153, 23. 156, 11. 158, 20 u. s. w.; Sachsen: *þe gode beon to fihten* 2, 133, 20. 167, 1. 182, 10.

mit seinen über 3000 langversen 204 adjectiva auf den helden persönlich angewendet sind, in den fast 10000 reimpaaren Gottfrieds von Strassburg (den ich hier heranziehe, weil über me. dichtungen noch keine entsprechenden arbeiten vorliegen) bloss 107 auf Tristan (vgl. Pope, lit. 3, s. 39[1]); nicht 117, wie Pope s. 43 sagt). Dagegen gibt es im neueren epos natürlich viele adjectiva für sächliche concreta, auch für die äussere erscheinung von personen, die aber dann in ihre einzelheiten zerlegt wird; z. b. Scott, The Lady of the Lake 1, 18, 346 ff.:

What though the sun, with ardent frown,
Had slightly tinged her cheek with brown, —
The sportive toil, which, short and light,
Had dyed her glowing hue so bright,
Served too in hastier swell to show
Short glimpses of a breast of snow, *etc.*

Die darstellung durch adjectiva wird also in der hauptsache auf das gebiet eingeschränkt, wo sie unentbehrlich ist, auf das sinnlich anschauliche. Für charaktere kann sie ab und zu auftreten mit indirecter beziehung auf die personen (also auch durch zerlegung), und mehr aus symptomen erschliessbar; so Scott, The Lady of the Lake 1, 21, 409 ff.:

On his bold visage middle age
Had slightly pressed its signet sage,
Yet had not quenched the open truth
And fiery vehemence of youth;
Forward and frolic glee was there,
The will to do, the soul to dare,
The sparkling glance, soon blown to fire,
Of hasty love, or headlong ire.

Dies alles rührt sicherlich nicht bloss daher, dass bei zunehmender arbeitsteilung und bei fortschreitender differenzierung der lebensverhältnisse die poetischen charaktere mannigfaltiger werden und nicht mehr mit einem adjectivum im kern bezeichnet werden können, nicht daher, dass das neuere epos so viele lyrische elemente enthält, sondern offenbar ist auch die kunst indirecter darstellung von personen gestiegen, und kann der unterstützung durch direct charakterisierende adjectiva entbehren.

---

[1]) Wo aber die adjectiva aus modal modificierten aussagen fehlen. Ueber die indirect zu beziehenden adjectiva kann man sich bei Pope nicht orientieren.

[Nachtrag. Zu O. Dittrichs behandlung der adjectivischen composita, Zs. f. rom. phil. 29 (1905), 169 ff. 257 ff. (auch Leipziger habilitationsschrift u. d. t. Ueber wortzus.-setzung, Halle 1904) möchte ich bemerken, dass von meinen gruppen 1, a (§ 157) im wesentlichen Dittrichs b und c auf s. 170 entspricht, mein 4, 1 (§ 160) Dittrichs III auf s. 259 ff., die oben in § 162, b verzeichneten Dittrichs 1 und 2 auf s. 171. — Was Dittrichs scheidung von übereinstimmungs- und abweichungsnamen (s. 131 ff.) betrifft, so dürften zu den letzteren sicher zu zählen sein die gruppe 3, 4 und einige aus 3. 9 (oben § 159), während meine gruppen 1, b und 2 (§ 157 f.) wie auch die meisten übrigen im franz. fehlende übereinstimmungsnamen sein würden. Genaueres vermag ich kaum anzugeben, wie ich auch nicht zu sagen wüsste, warum, um bloss ein beispiel von vielen anzuführen, ein wort wie *bienaimé* (bei Dittrich gruppe B, II, 1, D, a, II, s. 259) nicht ebensogut wie *bienheureux* (bei Dittrich gruppe A, I, 3, c, s. 170) zu den übereinstimmungsnamen gehören soll. Im allgemeinen würde ich aber geneigt sein, die übereinstimmungsnamen mit der ersten untergattung der abweichungsnamen als real determinierte (z. b. *épine blanche, néolatin*) und als limitierend-negativ determinierte (z. b. *impudeur, illogique*) bezeichnungsnamen zusammenzufassen, unter sie die meisten der übrigen abweichungsnamen mit aufzuteilen, und ihnen andeutungsnamen gegenüberzustellen, z. b. *cerf volant*. Denn wie mir scheint, kann es für das verständnis des psychologischen vorgangs bei entstehung dieses ausdrucks nur irreführen, wenn man die auffassung eines merkmals der abweichung von andern dingen der art als etwas wesentliches dabei ansieht. Es kommt vielmehr darauf an, dass der name entsteht unter mitwirkung einer ferner liegenden association (Wundt, Völkerpsych. 1, 1², 646 ff.), die er im hörenden wider erweckt; und so andeutend die vorstellung. Worte wie *hirschkäfer* würden dann eine übergangsgruppe zwischen den beiden genannten bilden. Die andeutungsnamen (typus *cerf volant*) scheinen übrigens unter den ags. adj. ebensowenig vorzukommen wie unter den neufranzösischen. Andere fälle s. § 155 ende. Auf näheres kann ich hier ebensowenig eingehen wie auf eine scharf psychologisch-genetische formulierung meiner behandlung der composita oben § 157 ff.

Oben § 14, z. 5 ergänze 'vgl. § 123' nach 'wird'. — § 32, 16 v. u. lies: *wröht* : *heard* 2914; *herenið* : *heard* 2474.]

LEIPZIG, 13. februar 1905. MORITZ SCHEINERT.

ZUR TECHNIK DER MITTELHOCHDEUTSCHEN DICHTUNG.

An zusammenfassenden arbeiten über die technik unserer mhd. dichtungen ist so gut wie nichts vorhanden. Wol gibt es zahlreiche untersuchungen über den stil einzelner dichter, in den einleitungen der ausgaben, in dissertationen und programmen. Gelegentlich werden einmal mehrere dichter oder dichtungen in der betrachtung zusammengefasst, wie von Roetteken in seiner schrift: Die epische kunst Heinrichs von Veldeke und Hartmanns von Aue, Halle 1887, von Schmedes in seinen Untersuchungen über den stil der epen Rother, Nibelungenlied und Gudrun, Kieler diss. vom jahre 1893. Kaum häufiger geschieht es, dass bestimmte einzelne erscheinungen durch ein grösseres gebiet verfolgt werden; ich nenne die schriften von K. M. Osterwald, Ueber die kunst der charakteristik in der deutschen poesie des mittelalters, mit besonderer berücksichtigung der weiblichen charaktere im Parzival, Merseburger programm von 1863; Leo Wolf, Beschreibung des mhd. volksepos nach seinen grotesken und hyperbolischen stilmitteln, Göttinger diss. 1902, Palaestra no. 25; W. Vogt, Die wortwiderholung ein stilmittel im Ortnit und Wolfdietrich A und in den mhd. spielmannsepen Orendel, Oswald und Salman und Morolf, Breslau 1902. Ueber das deutsche hinaus griff das buch von Rud. Fischer, Zu den kunstformen des mittelalterlichen epos: Hartmanns Iwein, das Nibelungenlied, Boccaccios Filostrato und Chaucers Troylus and Cryseyde, Wien und Leipzig 1899.

Wie auf dem gebiete der syntax, so scheint es mir auch auf dem gebiet der poetischen technik fruchtbarer zu sein, wenn einzelne erscheinungen über einen grösseren raum, durch

längere zeiten verfolgt werden, als wenn für einzelne werke oder verfasser das gesammte material vorgelegt wird. Dies ist der gedanke, der mich geleitet hat bei den untersuchungen, die ich vorlegen möchte. Und zwar möchte ich zunächst handeln über die

Freiwillige widerholung derselben vorstellungsreihe.

Ueber die widerholung derselben vorstellungsreihe, d. h. ganzer aussagen, soll gehandelt werden. Es bleibt also die widerholung einzelner wörter oder wortgruppen ausser betracht, soweit diese nicht für sich allein ganze sätze bilden, und ebenso die erscheinung, dass ein einzelnes satzglied durch einen ganzen satz widerholung erfährt.[1])

Dass einzelne dichter der mhd. zeit es lieben, 'mehrere begriffe, ja vollständige gedanken und urteile mit anderen worten zu widerholen', ist bereits mehrfach wahrgenommen worden, so[2]) von Schmedes (s. 34 ff.) für Rother, Nibelungenlied und Gudrun, von Vogt für die von ihm behandelten dichtungen, vgl. s. 17, von Roetteken für H. von Veldeke und Hartmann von Aue in der vorhingenannten schrift s. 100—103, für verschiedene mhd. dichtungen von Heinzel, Anz. fda. 15, 157, für Veldeke von mir, Einl. zur Eneide s. CXXIII ff., und von Firmery, Notes critiques sur quelques traductions allemandes de poèmes français du moyen-âge, s. 17 ('c'est que la traduction est abondante en répétitions de toute sorte'), für Herbort von Fritzlar von W. Reuss, Die dichterische persönlichkeit Herborts von Fritzlar s. 27, für Hartmann von Aue von Firmery, a. a. o. s. 56 ('Hartmann, qui est un charmant bavard, mais un bavard, se répète assez souvent'), für Gottfried von Strassburg von W. Scherer, Literaturgeschichte s. 166, von Preuss, Strassburger studien 1, 28, und von Firmery s. 111 ('on ne risquera pas de

[1]) Ich meine beispiele wie die folgenden (vgl. auch meine Modi im Heliand s. 23): W. Gen. 3583 *Er sprach, suohte sine bruodere, Wa si hilten ire chorter.* — Vor. Alex. 103 *Nu wil ich iu sagen von Alexanderes geburte, Wie si alhi gewurte.* — Laurin 142 *Diu wunne wart da zestœret, Swaz freuden an dem garten lac.* — Walth. 56, 5 *Wer gap dir minne den gewalt, Daz du doch so gewaltic bist.* — Diokl. 35 *Daz ich in vor mynem tode bespreche, E mir min krunckes hertze breche.*

[2]) Nichts bei Thamhayn, Stil des Rolandslieds.

se tromper beaucoup en affirmant que Gottfried amplifie dans les mêmes cas que Hartmann'), für Konrad von Würzburg von Joseph, Klage der kunst s. 30 und 31, für die Halbe bir von Wolff, Einl. s. XXXV ff., für die Kudrun von Panzer, Hilde-Kudrun s. 75, für Albrecht von Kemenaten von Zupitza, Heldenbuch 5, einl. XXII und XXIV, für das drama von Heinzel, Beschreibung des geistl. schauspiels s. 118 ff.

Aber in keinem fall ist auch nur für den einzelnen dichter oder das einzelne werk der gesammte stoff vereinigt oder gar in den einzelheiten seiner erscheinungen untersucht. So hat Schmedes nur die fälle 'künstlerisch wolberechtigter variation' verzeichnen wollen (s. 34); von den 'ungeschickten widerholungen', von den 'tadelnswerten tautologien' soll keine rede sein. Noch weniger ist erkannt, welch allgemeine verbreitung der erscheinung zukommt. Wesentlich dem höfischen epos gilt Scherers ausspruch, Lit.-gesch. s. 163: 'der gefühlvolle anteil an menschen und dingen wird die quelle der epischen breite'. Umgekehrt meinte Schmedes s. 34: 'ein so wirksames mittel zur hebung des ausdrucks musste sich am ehesten in volkstümlicher dichtung von geschlecht zu geschlecht vererben'. Endlich ist von einer wirklichen erklärung der erscheinung, von einer einordnung in einen grösseren zusammenhang bis jetzt nichts wahrzunehmen.

Wie wenig die erscheinung bis jetzt die gebührende beachtung gefunden hat, zeigt sich auch darin, dass die widerholung gelegentlich den anlass gegeben hat, eine spätere einschaltung anzunehmen: vgl. Annolied v. 23 ff. in Roedigers ausgabe; Parzival 139, 1. 2 in Leitzmanns ausgabe; Laurin 195. 196 im Berliner heldenbuch; Schröder, Der epilog der Eneide, Zs. fda. 47, 299 ('die art, wie das *diende gerne* von 13490 den ausdruck von 13482 wider aufnimmt, ist ein psychologisches charakteristicum der einschaltung'). Und Wolff hätte auch nicht in der summarischen weise, wie er es getan hat, die widerholungen verwenden dürfen bei dem von ihm versuchten nachweis, dass die *Halbe bir* ein werk Konrads sei.

Wenn ich nun daran gehe, die erscheinung über ein grösseres gebiet zu verfolgen, so kann auch ich natürlich nicht die ganze ungeheure masse des stoffes vorlegen. Es muss hier das gleiche verfahren eingeschlagen werden, wie

bei umfassenderen untersuchungen auf dem gebiete der syntax, das verfahren, das ich in meiner arbeit über den gebrauch der zeitformen befolgt habe: ich greife also eine anzahl von dichtungen heraus und trage aus bestimmten abschnitten derselben das material vollständig zusammen. Diese stücke sind:

Wiener Genesis von 1—4000 (nach Piper)
Exodus von 1—1500 (nach Kossmann)
Annolied ganz
Rolandslied von 5000—6500
Kaiserchronik von 10614—11351. 12813—14000
Vorauer Alexander von 1—1000
Rother ganz
Nibelungenlied str. 1—240. 2000—2100 (nach Bartsch)
Laurin 1—1890
Eilhart von 1—2000
Herbort von 1—2000
Lanzelet von 1—3500
Erec von 1—1500
Iwein von 1—1500
Parzival von 116, 5 — 179, 12
Gottfried von 3000—4500
Flore von 1—1500
Engelhart und Engeltrut von 1—1200
Heinrich von Freiberg von 1—1500
Diokletians leben von 1—1200
Wittenweilers Ring s. 1—35 einschl.
Erinnerung ganz
Der welsche gast 1—1500
Minnesangs Frühling von s. 1—100 einschl.
Walther s. 1—75 (nach Lachmann).

Von der freiwilligen widerholung desselben gedankens soll hier die rede sein. Schon Vogt s. 7 hat zwischen einer notwendigen, d. h. einer logisch bedingten, und einer nicht notwendigen, logisch nicht bedingten 'willkürlichen' widerholung unterschieden. Ich möchte die letztere art lieber als 'freiwillige' bezeichnen, weil mit dem ausdruck 'willkürlich' sich eine schiefe vorstellung über den ursprung dieser dinge verbindet.

Zu den notwendigen widerholungen gehört es einerseits, wenn dasselbe reale oder geistige geschehnis sich mehrmals vollzieht. Dann muss es eben auch mehrfache sprachliche verkörperung finden. Hierher fallen die 'widerholungen' des homerischen epos.[1])

[1]) Soweit die klassische philologie von solchen zu berichten weiss, handelt es sich fast durchaus um wörtliche oder mehrere wörtliche widerholungen. Eine umfassende sammlung von ihnen gibt Carl Ed. Schmidt, Parallelhomer oder index aller homerischen iterata in lexikalischer anordnung, Göttingen 1885. Die zahlreichen erörterungen, die sich an sie angeschlossen haben, stehen zum grössten teil im dienst der sog. homerischen frage. Ich nenne die folgenden, in denen weitere literatur zu finden ist: G. Hermann, De iteratis apud Homerum, Opuscula 1, 111; Christ, Die

Auch wo für lateinische dichter die iteratio versuum behandelt wird, gilt die betrachtung wol durchaus fällen unserer notwendigen widerholung, versen, die nicht an derselben, sondern an verschiedenen stellen übereinstimmend auftreten. Hierher gehören die arbeiten von Th. Fritzsche, Horatiana, Güstrower programm 1900, und De iteratis ebda. 1903, und die von ihm 1900, s. 3 weiter angeführten arbeiten.

Solche widerholung findet sich denn auch im altdeutschen epos, wenn im verlaufe der erzählung die herkömmlichen kämpfe, das ceremoniell der feste, der empfänge von gästen widerkehrt. Oder in der Exodus gebietet gott dem Moses zweimal, die hand in sein gewand zu stecken, und daraus ergibt sich zweimal dieselbe handlung: 733 *Ich weiz er iz neliez, In den buosem er sie stiez.* — 741 *Ich weiz er iz aue do ne liez, In den buosem er sie stiez.* — In zwei aufeinander folgenden schlachten bewährt Turpin seine eigene predigt: Rol. 5161 *So waz er mit munde lerte, Mit werken er iz biwarte.* — 5394 *Tha bewarete ther thegen Al thaz er mit theme munde lerte.* Das ist insbesondere die weise des volksepos, vgl. Panzer, Das altdeutsche volksepos s. 13 und 33. Ziemlich häufig sind derartige notwendige widerholungen im Laurin: man vgl. 417 mit 367 und 613 (wo die richtige lesung gewis die in den varianten stehende ist), 570 mit 587, 605 mit 655, 946 mit 988, 1012 mit 1038.

Für Hartmann ist es bemerkenswert, wie er gelegentlich der in der vorlage vorhandenen widerholung aus dem wege geht: in Chrestiens Erec ist das zusammentreffen des zwergs

---

widerholungen gleicher und ähnlicher verse in der Ilias, Münchner sitzungsberichte 1880, 221; Schnorr von Carolsfeld, Literaturvergleichende bemerkungen zu Homer, Arch. f. lit.-gesch. 10, 309; Filipski, Das stehende beiwort im volksepos, progr. von Villach 1886, s. VIII; Sittl, Die widerholungen in der Odyssee, München 1882; Pfudel, Die widerholungen bei Homer, progr. der ritterakademie zu Liegnitz 1891; C. Rothe, Die bedeutung der widerholungen für die homerische frage, Festschrift des franz. gymnasiums zu Berlin 1890, s. 121. Die letztgenannte abhandlung ist m. e. das beste von dem, was bis jetzt über die angelegenheit gesagt worden ist; Cauer, Grundfragen der Homerkritik, s. 267, hat ihre ergebnisse sich vollkommen angeeignet. Aber auch Rothe hat den weiteren zusammenhang der erscheinung nicht erkannt und viel zu wenig ausserhalb des griechischen umschau gehalten.

erst mit der jungfrau, dann mit Erec in ganz übereinstimmender weise dargestellt (157 = 202, 161 = 209, 163 = 210), während Hartmann keine nähere übereinstimmung der beiden schilderungen zeigt. Bequem macht es sich Herbort, der einfach erklärt, dass die handlung gerade so verlaufen sei wie in einem früheren fall:

215 *Von also grozer frümekeit, Als ich iu da vor han geseit, Da ich von Jasone gesprochen han: Daz muget ir alhie vurstan.* — 1213 *Waz sal umbe rede gesaget? Daz er dort hette geklaget, Des envurgaz er hie niht.* — 1989 *Waz mac ich hie sprechen fort? Die er gesprochen hette dort, Dieselben wort er hie sprach.* — Aehnlich Wigalois 14, 23 *Waz welt ir der rede me? Si sagt im, als ich iu e.*

Aber auch für eine und dieselbe tatsache kann ein anlass bestehen, der ihr widerholtes aussprechen notwendig erscheinen lässt. Es kann geschehen, dass sie bei verschiedenen gelegenheiten wirksam wird. Hierher gehört z. b. die widerholte charakteristik Berchters Roth. 45 und 161:

45 *Do heter ein graven, Der half ime wol zo waren Mit listen grozer eren. Er was sin man unde mac. Der was der aller getruiste man, Den ie sichein romisc kuninc gewan.* — 161 *Sie leite ein vile listiger man, Der was dem kuninge vile leph Unde nehate der untruwen niet.*

Oder die doppelte schilderung der ausstattung von Rothers mannen, das eine mal beim verlassen des schiffes, das andere mal bei ihrem auftreten am hofe Constantins:

Roth. 222 *Ire mantele waren gesteinit bi der erden Mit den besten jachanden die ge dorten gewerden.* — 234 *die herren ritin uffe Constantinis hof. Do luhte manic jachant Von enander in daz gewant.*

Hierher gehört es ferner, wenn einmal die tatsache unmittelbar festgestellt wird und später die wahrnehmung dieser tatsache, der eindruck, den die tatsache macht, vorgeführt wird:

Vgl. z. b. Roth. 2431 *her karte sich hine umbe Und wranc sine hende* im vergleich mit Roth. 2469 *Sies du einin grawin man Mit deme schonin barte stan, Der mich schouwete Wunderen note? Her karte sich umbe Und wranc sine hande.* — Ferner W. Gen. 3797 *Eines tages daz gescach Daz si in einen gesach, Er tet neizwaz werche, Da er niemannes zuo bedorfte. Si wante iz ware ir wole ergangen, Daz si da nesach niemannen.* — Ebenso Roth. 3795 *Do sprach der helit lossam: Ic sage der starke mere: Dar stat Rotheres wif Unde quelit den erlichin lib* im vergleich mit 3844 *Rother quam mit listin Zo Constantinis tiske. Bi deme saz Rotheres wib unde qualite ir lib.* — Diokl. 544 *Und als die meister trurig waren, Da kam der knabe mit hübschem gebaren Und sach die meister truren.*

Oder es geschieht, dass eine und dieselbe tatsache auf verschiedene personen wirkt und nun von mehreren nacheinander ausgesprochen wird. Die erwägungen Rothers 514 ff. werden von seinen mannen 590 ff. widerholt.

Vgl. ferner Erec 1461 (die mutter) *Diu sprach: richer got vil guoter Du geruoche mines kindes phlegen.* ... (der vater) *Unsern herren got bater Daz er ir müeste walten.* — Engelh. 668 *Wer möhte uf erden vinden Zwene knaben so gar gelich? Ja, sprach der milte künic rich, Die werdent nimmer funden. Daz got in allen stunden Prüeven groziu wunder kan, Daz schinet zware wol hier an, Daz dise jüngelinge An aller slahte dinge So gar gelich ein ander sint.*

Oder die sache liegt so, dass das einmalige aussprechen der tatsache noch nicht die genügende wirkung erzielt hat, dass auf eine aussage, eine frage noch nicht die gewünschte antwort erfolgt ist, also der anlass zur aussage fortdauert:

Eilhart 1986 *Dine hulde her habin sol'*
'Der in slug?' "in truwin ja,
Wa ist her nu?" 'hir vil na,
Dar ich in wol gevinde.'
"So heiz in vor mich bringen!"
'Sal he dine hulde han?'
"Ja, swaz he mir hat getan'
Daz si om umme daz vorgebin."
'Kusse mich, vatir, vor den degin
Und mache die sune vullen stete!'
"Swaz he mir tede unde hete
Getan, daz vorkise ich."
'So saltu vor in kussen mich.'
"Waz wiltu mere daz ich tu?"
'So hastu lutirlichin nu
Vorkorn?' "Ja, ich hute han."

— H. von F. 1009 *"Zürne ich, vrouwe?", 'ja!' sprach sie, "Nein ich", 'ir tuot.'* — Diokletian 759 *Nu ist daruff geneiget myn sin, Das dir werde min reiner blum, Ich meynen myn kuschen magtum (Der jungeling sweig und antwurt nicht). Zu dem knaben sy do sprach* ... (781) *Ich gib dir minen magtum.* — Ms. F. 93, 15 *'Was welt ir so eine her gegan?' 'Frouwe, ez ist also geschehen.' 'Sagent, war umbe sint ir her? des sult ir mir verjehen.'*

Endlich gibt es fälle, wo ein und derselbe vorgang für unsere betrachtung verschiedene zustände durchläuft und in mehreren derselben die sprachliche darlegung herausfordert: wenn ein ding durch meine hände geht, so nehme ichs in die hand, es verweilt darin längere oder kürzere zeit, und ich

entledige mich seiner wider. Hierher mag es gehören, wenn wir zunächst erfahren, dass eine tatsache ins werk gesetzt werden soll, und dann die ausführung mitgeteilt wird: z. b. Rother 1444 *So heiz den schaz hervore tragin* im vergleich mit 1456 *Den meren schatz man vor in troch.* Aehnlich Rother 3047 = 3052. 3520 = 3530.[1]) Besonders aber rechne ich hierher die form der recapitulation: wenn eine tatsache y an eine tatsache x angeschlossen werden soll, so geschieht dies oft genug nicht mit einem blossen *do* oder einer andern art der einfachen weiterführung, sondern es wird gesagt: nachdem x geschehen war, trat y ein;

Z. b. Roth. 181 *Von deme stade sie voren. Eia, we die segele duzzen, Do sie in ouwe vluzzen.* — Vor. Al. 426 *Do trat er vor unde viel, Daz im sin schenkel zebrast Unt daz er ane tugent lach. Unt also der chunich der nider viel, Alexander sin blut wiel.* — Eilh. 748 *Uf so slugen sie ir gezelt. Do sie warin uf geslagin, Do hiz der koning her vore tragin.* — Herbort 1770 *Unt hiz legen den fullemunt Zu einer muren nuwe Von starkeme gebuwe. Sie wart wit unde groz. Do die mure bereit wart, Sie machten kemenaten. Do sie daz getaten, Sie hizzen graben irn graben.* — Parz. 155, 29 *Daz ors unt daz phärdelin Erhuoben ein so hohen grin, Daz ez Iwanet erhorte Vor der stat ans graben orte, Froun Ginovern knapp unde ir mac, Do'r von dem orse erhorte den bac, . . . Do gahte dar der knappe kluoc.*

Diese fälle also von notwendiger widerholung werden im folgenden ausgeschaltet.

Die masse des stoffs zerlege ich in zwei hauptgruppen:

widerholung mit weiterführung,
variation.

Dem entsprechen die beiden von Vogt s. 30 aufgestellten kategorien: variation mit neuem inhalt im zweiten gliede — variation ohne neuen inhalt im zweiten gliede.

Vogt gibt freilich selber zu, dass die an erster stelle genannte abteilung im begriff der variation eigentlich keinen platz habe. Aber er meint: 'das ausschlaggebende ist der eindruck, den die erscheinung macht, und diese beispiele machen den eindruck der variation'. Ueber eindrücke ist nun freilich schwer zu streiten; ich ziehe es vor, mich an wirklich fassbare

[1]) Hierher gehört das, was Miklosich unter der 'widerholung ganzer stellen' verzeichnet, Darstellung im slavischen volksepos s. 18 (Denkschriften der k. akad. d. wissensch. bd. 38).

unterschiede zu halten, glaube aber freilich, dass nur dem oberflächlichen beobachter das den eindruck der variation machen wird, was ich in meiner ersten abteilung unterbringe; auch werden wir sehen, dass die ursachen beider gruppen von erscheinungen weit auseinander liegen.

Erster abschnitt.

Widerholung mit weiterführung, darunter verstehe ich die erscheinung, dass von zwei aufeinander folgenden satzgebilden ein teil (x) der bezeichnung ein und derselben vorstellung gewidmet ist, während der andere teil (y im ersten, y^1 im zweiten satze) verschiedene vorstellungen verkörpert; aber diese stehen logisch auf gleicher stufe, haben das gleiche logische verhältnis zu den übrigen satzgliedern. Es steht also auf der einen seite $x + y$, auf der andern $x + y^1$. Sollten beide satzgebilde durch ein einziges ausgedrückt werden, so würde es nur durch eine zusammenzählung der beiden abweichenden glieder mit hilfe der conjunction *und* geschehen können: $x + (y$ und $y^1)$.

In der regel stimmen die sich entsprechenden satzgebilde — es können auch mehr als bloss zwei sein — in der äusseren form soweit überein, dass die abweichenden satzglieder auch grammatisch die gleiche rolle spielen und man also nach der art des weitergeführten satzgliedes die beispiele einteilen kann.

Gewöhnlich liegt die sache so, dass nur ein einziges satzglied weitergeführt wird, alles übrige identisch ist.

a) Nur selten wird das verbum weitergeführt; ich kann diesen fall nur mit einem beispiel aus dem Rother belegen:

788 *Den schatz man ane zale nam Unde trog in allez daz an Uz des kuningis kameren: Sie vortin uffe den wagenin Hinne zo den kielen Maniger slachte gewire.*

Dagegen erfahren einerseits das subject, andrerseits die bestimmungen der verba häufig weiterführung.

b) Weiterführung des subjects:

1) das verbum ist dasselbe: die weiterführung geschieht meist bloss einmal:

W. Gen. 110 *Vil gewaltich ist unser trehtin, Vile michel ist daz gotes wunder.* — ebda. 1736 *Do lerte er in die site, Daz er sich an siner scante besnite, Unde suaz mannes geburte In sineme chunne wurte,*

Daz **die alle** *sich same besniten.* — Roth. 5067 *Do zoch iegelich man Hin zo sime lande, Dar leveten* **sie** *ane schande.* **Rother** *der riche Der levete vromicliche.* — Nib. 137, 2 *So muosen ouch* **die recken** *mit in al zehant. Damite muos ouch* **Sivrit.** — Herbort 225 *Die* **fürsten** *dar quamen, Die die hochzit furnamen, Die ich genennen niht enkan.* **Frouwen und die dinstman** *Quamen alle sament dar Wol bereitet und gar.* — ebda. 1172 *Daz* **lantfolc** *quam durch wunder dare,* **Ritter und frauwen** *Quamen dar durch schowen.* — Tristan 4262 *Daz weinde* **Marke,** *daz weinde ouch* **er** (Rual), *Daz weindens* **algemeine.** — H. v. F. 609 *Die* **vürsten** *wazzer namen, Vil herren da zuo quamen Und* **manch ritter wunnenclich,** *Die namen wazzer und satzten sich.*

Mehrmalige weiterführung ist hier nur einmal belegt:

Rol. 6202 *Wole vaht* **Turpin** *Unt* **Gerhart** *vone Rosselin.* **Ive unde Pegon** *Vahten umbe then ewigen lon. Wole vahten* **thie kuonen Karlinge.** *Man sah tha fiur prinnen . . . Wole vaht* **thes keiseres kunne,** *Ther mare helet Ruolant.*

2) In andern fällen ist das verbum (oder eines der verben, s. das beispiel aus dem Tristan), durch ein synonymon ersetzt, die identischen teile erscheinen also variiert:

Bloss einfache widerholung:

W. Gen. 498 **Salvaia** *unt* **ruta,** **Nardus** *unt* **balsamita,** *Der stanch wahset so wita;* **Minz** *unte* **epphich,** **Chres** *unt* **lattoch,** **Astriza** *unt* **wichpom** *Habent ouch suzen toum.* — Anno 427 **Cato** *unti* **Pompeius** *Rumitin romischi hus;* **Al der senatus** *Mit sorgen vluhin si diruz.* — Roth. 4648 *Do ginc* **der herzoge von Meran** *Intgigin der vrouwen lossam.* **Luppolt** *unde* **Erwin** *Intfiengen die koningin.* — Nib. 173, 1 *Damite reit ouch* **Sindolt** *unde* **Hunolt,** *Die wol gedienen kunden daz Guntheres golt.* **Dancwart,** *Hagenen bruoder unde ouch* **Ortwin,** *Die mohten wol mit eren in der herverte sin.* — Herbort 1303 *Die* **vurgulten zoume** *brannen Gliche der sunnen; Der* **spore** *in gegen der sunnen schein, Als sie beide weren ein, Daz* **swert** *und daz schone* **sper** *Als der sterre lucifer.* — Tristan 4321 *Nu gie* **der guote Marke** *hin Und kusten unde enphienc in.* **Diu herschaft** *al zehant do kam Und kusten in besunder.* — H. v. F. 53 *Daz aber ich dise arbeit Hab minem sinne vür geleit, Daz machet* **eines herren tugent;** **Sin hohez adel, sin edele jugent** *Ez mir gebot und mich sin bat.* — ebda. 672 *Der megde* **sie** [Karsie] *do seite Und dem hochgemuoten degen Mit worten mangen süezen segen. Die kiuschen und die claren Vrouwen, die da waren Mit ir in der keminaten, Iren segen ouch sie taten.* — W. gast 922 *Ir gebærd hat ouch diu minn. Ich sagiu von der warheit, Vorht, nit, haz und girescheit, Lieb, leit, milt, erge unde zorn Hant ir gebærde niht verlorn.*

In einem fall hat die widerholung ihren ganz besonderen grund:

Nib. 162, 1 *Des sol uns helfen* **Hagene** *unde ouch* **Ortwin,** **Dancwart** *und* **Sindolt,** *die lieben recken din. Ouch sol da mit riten* **Volker,** *der küene man, Der sol den vanen füeren, baz ichs niemen engan.*

Volker wird deshalb nicht der summierung im subject des ersten satzes angeschlossen, sondern mit einem besonderen verbum eingeführt, weil sich daran eine zweite aussage reihen soll, die ihm allein gelten kann, die worte: *Der sol den vanen füeren.*

Die weiterführung ist eine mehrfache:

Nib. 232,3 *Die stolzen Burgonden die habent so gevaren, Daz si vor allen schanden ir ere künnen wol bewaren. Man sach da vor ir handen vil manegen satel bloz, Da von liehten swerten daz velt so lute erdoz. Die küenen Tronegære, die frumten groziu leit, Da mit volkes kreften daz her zesamne reit; Da frumte manegen toten des küenen Hagenen hant, Sindolt und Hunolt, die Gernotes man, Unt Rumolt der küene, die hantz so vil getan, Daz ez Liudegere mac immer wesen leit.* — Herb. 763 *Der minne fuer ist so starg, Daz mir sudet min marg Und brinnet min gebeine. Ich han dehein adern so kleine, Sie ensi warm und heiz.*

In einem fall endlich ist das erste verbum in der widerholung durch das allgemeine verbum *tuon* wider aufgenommen:

Nib. 2076,4 *Wol streit der küene Gernot: sam tet ouch Giselher der degen.*

c) Ein prädicatsnomen ist weitergeführt:

Rol. 5146 *Unde thie geruoweten vore in lagen In ire eigen pluote erworthen! Sie lagen erstikket unde verdorben.* — Kchr. 11263 *Er was plaich unt ubel getan, Er was mit pluote berunnen.* — Eilh. 1302 *Do was he von der sere genesin, He was gesunt unde vro.* — Lanz. 350 *Ir wellet übel sin, Ir wellet gar der tiuvel wesen.* — W. gast 199 *Swa ein vrouwe reht tuot, Ist ir gebærde niht guot Und ist ouch niht ir rede schone, Ir guot getat ist ane krone, Ich sagiu daz ir guot getat Mac ouch nimmer wesen stat, Kan si niht gebaren wol Und reden daz si reden sol.*

e) Das object des verbums wird weitergeführt:

1) Das weitergeführte und das weiterführende object sind gleichartig gebaut:

α) Ein genitiv-, dativ- oder accusativobject wird weitergeführt:

aa) Das verbum ist das gleiche:

Die weiterführung geschieht einmal:

W. Gen. 144 *Er geboth deme merern liethe, daz is war, Daz iz lieth pare Unde deme tage frume ware. Er geboth der maninnen, Daz si liuthe mit minnen.* — ebda. 2156 *Mit netzen ioch mit hunten Vieng er hirze unde hinten. Er chund ouch fahen Reher dei rehen.* — Rol. 5208 *Karl mit sinem grawen parte, Hat menegiu rike pethwungen, Thie alswarzen Ungeren, Pulle unde Latran. Tho ih frithe von ime gewan, Vile ubele*

mir gescah, Thaz ih thaz ie zeprah; Wande er thie kuonen Sahsen bethwanc. — ebda. 5313 *So wer genozzen hine vare, Ther have thie ere gare, So wer morgens leve zu thirre zit, Ther have thie marke ane strit.* — Alex. 171 *Der lertin chriechisch unde Latin Unt puchstabe sezzen an eineme perment — Noch to was er ein lutzel chint — Unt lertin vil manich puch.* — ebda. 185 *Er lertin alle wisseheit, Wie verre der sunne von der maninnen geit, Unde lertin ouch den list, Wie hoch von dem wazzer zem himele ist.* — Roth. 620 *Viere boten er do sande Vil witin inme lande. ... Einen brief er do sante Zo eim unkundigin lande.* — ebda. 2048 *Nu warte an dise schohe, Die gab mir der helit got, Unde tete mir lievis genoch, Unde einin mantil wol getan — Wol mich daz ich ie dare quam! — Unde zwelf bouge die ich han, Die gaf mir der helit lossam.* — ebda. 4652 *Rother kuste sin wif, Si was ime alse der lif. He kuste ouch die aldin koningin.* — Eilh. 1794 *Do vundin sie einen schilt rot Besengit also garwe, Daz sie in bi der varwe Nicht mochtin irkennen; Ouch vunden sie von dem vure Ein ros vorbrant vil gare.* — H. v. F. 382 *Alda er sinen vater vant Und sine muoter bi ein ander. Isote sine swester vander Mit züchten bi in sitzen.* — Walth. 8, 30 *Ich sach swaz in der werlte was, Velt walt loup ror unde gras. Swaz kriuchet unde fliuget Und bein zer erde biuget, Daz sach ich.*

Die weiterführung geschieht mehrmals:

Rol. 6211 *Er sluoh selbe mit siner hant Then herren Falbinen Unt sinen pruother Ebelinen. Er sluoh in vier unt zweinzeh graven, Thie thie aller vortheristen waren. Ienoh sluog er ein vile breite scare.*

bb) Es steht einfache widerholung des verbs und ersatz durch *tuon* nebeneinander in einem falle der mehrfachen weiterführung:

Kchr. 10359 *Do touft in der hailige man, Die zwelf redenære tet er alsam, Do touft er zeware Die zwene edele rihtare.*

cc) Das verbum ist variiert:

W. Gen. 527 (*Duo der tiufel durch ubermuot Wesen wolte same got Unt er in verweiz*), *Daz er in ab deme himele stiez Ioch sine gesinden alle Sant in die helle.* — Exod. 906 *Aaron do sagete in Alle die ere die got Moisene, Dem heiligen man, Chunt hete getan; Ouch er offenote Aller der diete Zeichen vile scone, Die er vone gote vrone Habete gewunnen.* — Kchr. 10307 *Si sant ouch ze eren Trieren der urmaren Den roch den got selbe ze der marter truoch ... Und dar zuo golt und gestaine Und ander vil manige herscaft Frumte sie ze Trieren in die stat.* — Alex. 191 *Er lertin al die chundicheit, Wie der himel umbe get, Unt stach ime die list in sinen gedanc Zerchennen daz gestirne unt ouch sinen ganc.* — Roth. 190 *Swer danne wil scat nemen, Deme sal in ane zale geben; Wil er aber burge unde lant, Des gibich ime in sine gewalt, Unz in des selven dunket vil.* — ebda. 506 *Wir suln iz den herren*

allen sagen Unde kunden iz goten knechtin. — H. v. F. 66 *An dem ist daz erkennet wol, Daz er mit tugentlicher tat Vil hoer wirde erworben hat, Zucht, maze mit bescheidenheit. Sin ellenhaftez herze treit Manheit, triuwe und milte.* — Erinn. 74 *Bichte unt bivilde, Misse unt salmen Daz bringent si allenthalben Ze etlichem choufe. Ez si der chresem oder diu toufe Od ander swaz si sulen began, Daz lant si niemen vergeben stan, Wan als diu miete erwerben mac.*

β) Das infinitivobject ist weitergeführt, unter beibehaltung des regierenden verbums:

Einmalige weiterführung:

Exod. 708 *Er hiez in erwinden, Er hiez in vahen den zagel.* — Kchr. 10953 *Er hiez si ain pruoder nemen Unt hiez si vur den chunich tragen.*

Mehrmalige:

Herb. 1168 *Unt hiz im machen ein bat Unt hiz in baden unde scheren Unt hiz des guldinen steren Nemen harte gute ware.* — ebda. 1760 *Unt hiz aberuten Mos und gestruche, Busche unt ungebruche, Unt hiez die gazzen reinen Unt hiz buwen unde fegen Uf die hohe und in den grunt Und hiz legen den fullemunt.*

γ) Ein objectiver satz wird weitergeführt:

Bei gleichem verbum:

Eilh. 1611 *He dachte, he wolde sinen lip Wagin um daz selbe wip, Und ouch durch den willen, Daz die sine gesellen Mochten also genesen; Und dachte im sulde libir wesin, Daz he von dem worme vortorbe, Den daz he ane wer irstorbe.* — Parz. 126, 22 *Si dahte in wil im niht versagn: Ez muoz abr vil bœse sin. Do gedahte mer diu künegin: Der liute vil bi spotte sint.*

Bei variiertem verbum:

W. Gen. 2747 *Ich han wole besuochet, Daz din got ruochet, Und han wole ervunten, Daz got durch dich Mir was gnadich.* — Erinn. 598 *Schowe dinen lieben man Unt nim vil vlizchlichen war, Wie sin antlutze si gevar, Wie sin schäitel si gerichtet. Schawe vil ernstliche, Ob er gebar iht vrœlichen.*

2) Das weitergeführte und das weiterführende object sind ungleich gebaut:

W. Gen. 3962 *Der chunig denne gebiutet, Daz man dir abe slehet daz houbet. Er heizzet dich an den galgen hahen.* — Exod. 893 *Moyses ime sagete Waz er gesehen habete. Ich weiz er ime zelen began Al diu wort diu er vernam.* — Kchr. 11138 *Daz buoch chundet uns sus: Daz riche besaz Heraclius.* (11155) *Nu sagent uns ouch diu buoch daz, Wie gewaltig er unter den haiden was.* — ebda. 112124 *Die boten taten in ouch daz chunt, Daz chorn wuohse da in dem jare drie stunt, Daz honich in den roren, Si mahten elliu wunder da sehen unde horen. Die boten sageten ze aller vorderost Den herren ain micheln*

trost, Da wære guot spise Als in dem pardise, Daz liut wære aver fraissam. — Alex. 199 *Der lertin mit gewaven faren, Unt wie er sin sper solte tragen, ... Unt also der stich were getan, So lertern zu dem swerte vahen ... Unt lertin, wie er sich solte bewarn.* — ebda. 216 *Unt lertin ze dinge sizzen Unt lertin wie er daz bedahte.* — Eilh. 1721 *Zu dem koninge her do reit, Und sagete im groze tumheit, He hete irslagin den trachen. Mit desin valschlichen sachin Sprach he zu dem koninge san, He solde sine tochtir han.*

f) Die adverbielle bestimmung des verbs — adverb, präpositionaler ausdruck, adverbialsatz — wird weitergeführt:

Das verbum ist identisch:

Exod. 1075 *Ir wurchet vile starche; [Guot ist iuwere chraft;] Wurchet tach unde naht.* — Roth. 71 *Siu luchtit uz deme gedigene, So daz gesterne tut von deme himele. Siu luchtit vor anderen wiben, So daz golt von der siden.* — ebda. 198 *Do voren die boten here Gegin Constinopole dar zo Krechen. Si voren vermezzeliche.* — W. gast 585 *Swigent man daz lernen sol, Daz man dar nach wil sprechen wol. .. Daz kint mit vorhten lernen sol, Swaz er dernach wil sprechen wol.* — ebda. 465 *Ein juncvrouwe sol selten iht Sprechen, ob mans vraget niht. Ein vrowe sol ouch niht sprechen vil, Ob si mir gelouben wil.* [S. nachtr.] — ebda. 659 *Swelch kint schimpht, der schimphe also, Daz man dervon nien werde unvro. ... Man sol schimphen daz ez glimphe.*

Zu dem identischen verbum ist eine variation hinzugefügt:

W. Gen. 1359 *So begunde unseren trehtin Vile harte riuwen, Daz er ie gescuf den man. Iz rouw in vone herzen Unde begunde in harte smerzen, Die er gescuf zeren, Daz die deme tievele solden werden.*

Das verbum ist durch *tuon* ersetzt:

Anno 637 *Van Criechin unt Engelantin Die kuninge imi gebi santin. So dedde man von Denemarkin, Von Vlanterin unti Riuzinlanti.*

Das verbum wird bei der widerholung variiert:

W. Gen. 1011 *Daz uns daz lichet, Da uns ter tiefel mit beswichet, Daz unsech daz tunchet gůt, Da wir mite garnen den tot.* — Roth. 1 *Bi deme westeren mere Saz ein kuninc, der heiz Routher; In der stat zu Bare Da lebete er zu ware Mit vil grozen erin.* — Nib. 21, 2 *Er versuochte vil der riche durch ellenthaften muot. Durch sines libes sterke Er reit in menegiu lant.* — Parz. 124, 7 *Des selben wer ich mich mit slegn: Für die sine muoz ich an mich legn, Und für den schuz und für den stich Muoz ich alsus wapen mich.* — ebda. 151, 13 *Diu enlachte decheinen wis, Sine sæhe in die den hohsten pris Hete od solt erwerben: Si wolt e sus ersterben. Allez lachen si vermeit, Unz daz der knappe für si reit.* — H. v. F. 413 *Wenne ist die rede geschehen, Oder wa hat er dir vorjehen Der lieben mere, die*

du sages? — Ms. F. 82, 16 *So ich bi ir bin, daz tœtet mir den muot, Und stirbe ab rehte, swenne ich von ir kere.*

g) Endlich ein ganz eigentümlicher fall: die weiterführung des mit der anrede verbundenen ausrufs:

Herb. 1592 *Sie sprachen: owe unselic iar Und auwe unselic slag, Ouwe unselic tag, Ouwe unselige zit.*

II. Ganz selten geschieht es, dass mehr als ein glied weitergeführt wird:

a) Es werden die aus dativ und accusativ bestehenden ergänzungen des verbs weitergeführt:

Rother 4830 *Aspriane gaf he Remis Unde lech ime die marke, Den zen riesen allent samt Lech he die richen Scotland. Lotringin unde Brabant, Vriesen unde Hollant Gaf he vier heren.* — ebda. 4846 *Erwine gaf he Ispanien. Sassen unde Turinge Gaf he zen graven.*

b) Es wird subject und object bei identischem verbum weitergeführt:

Rother 5104 *Selve intfinc he sin rosfert, Des was der helt wole wert, Do intfiengin Rotheres man, Swaz mit Berkere quam.*

III. Schliesslich kann es geschehen, dass bei widerholtem — variiertem — nebensatz der hauptsatz weitergeführt wird:

Exod. 761 *Mir ist neizwaz gescehen, Daz ich nemach nieht reden. Hiute ist der dritte tach, Daz ich reden niene mach.* — Alex. 106 *Ze den stunden do siu sin genas, Do wart ir ein vil michel notfal: Diu erde erbibete uberal, Do was der doner vil groz. ... er* (die sonne) *hete vil nach sinen schimen verlorn, Do Alexander wart geborn.* — Rother 2326 *Einin stab sie nam Unde slouf in ein swarziz gewete, Alse sie sich gewilot hette, Einin palmen sie ober ir achslen nam, Alse sie uz deme lande wolde gan.* — Nib. 172, 1 *Do si wolden dan, Den vanen muose leiten Volker der küene man; Also si wolden riten von Wormez uber Rin, Hagene von Tronege der muose scarmeister sin.* — ebda. 85, 1 *Von swannen kœmen die recken an den Rin, Ez möhten selbe fürsten oder fürsten boten sin. Von swannen si füeren, si sint hohe gemuot.* — Erec 1001 *Geschach iu ie ungemach Von minen schulden, deist mir leit.* (ich habe gebüsst, lasst mich leben) *Und habe ich iht des getan Des ich von rehte engelten sol, Daz widerdiene ich harte wol.* — Erinn. 640 *Nuo sich encit umbe, E dich diu jungiste stunde Begriffe, diu dir ie zu furchten was. ... Unt sprich mit dem herren Jobe: 'Churzlichen vervarent miniu jar. E dich din jungistez geligere Begriff an dem bette, Chere din schef ze stette'.* — W. gast 671 *Swer volget dem nide ode dem zorn, Der hat sin zuht gar verlorn. Swer volget dem zorn, spricht unte tuot, Daz in dar nach niht dunket guot.* — ebda 784 *Hœret si dan übel ode guot,*

Daz mag ir werren nihtes niht. Hœrt si iht übeles ode siht, Daz mant si daz si sich behuote.

B. Diesen belegen, wo die zu einander addierten glieder die gleiche stellung innerhalb der im ganzen parallel gebauten sätze einnehmen, steht eine reihe von solchen gegenüber, wo dies nicht der fall ist:

I. Die einander ergänzenden glieder erscheinen in dem einen satz als subject, in dem andern als object oder als adverbielle bestimmung:

Nib. 66, 1 *Sin vater hiez im zieren sin ritterlich gewant, Unde ir vil liehten brüneje die wurden ouch bereit.* — — W. Gen. 817 *Duo ioch daz wib Tribet iemer zein anderen niet, Noch unter iureme chunne Niemer gefehede zerinne.* — ebda. 1469 *Mit deme selben bluote Gewinnen wir widere die touffe, Die wir so dickche vliesen, So wir uns mit sunden bewellen. Die riuwigen zahire Gebent unsis die touffe widere.* — Nib. 229, 4 *Den frouwen an ir magen tet er diu grœzlichen leit. Ouch muoste da beliben vil maneger frouwen trut.*

II. Was in dem einen satz object ist, erscheint in dem andern als adverbielle bestimmung:

Eilh. 1466 *Wol hundert ritter harnas Hiz he in daz schif tragin. Ouch wart der kil wol beladin Mit golde und mit gewande.* — Nib. 148, 3 *Er hiez gewinnen Hagenen unde ander sine man Und bat ouch harte balde ze hove nach Gernote gan.*

III. Andere fälle:

Kchr. 10058 *Vil michel wart do der haiden scal Uber berch und uber tal, Si bunden uf ir gezelt; Ouch huoben di juden ir gelpf.* — Rother 75 *Sie ist in midin also smal, Sie gezeme eime herren wol, Unde mochte von ir adele Gezeme eime koninge* (nach ihrer figur und abstammung passt sie für einen könig). — ebda. 3673 *Dune salt nicht eine dare gan. Berker ist ein wis man Unde hat dir manigen rat getan; Wilt du, koninc here, Behalden din ere, Dan bidde mit dir gan Luppolte den getruwen man* (nimm Berchter und Luppolt mit dir). — Parz. 155. 17 *Wand in groz hunger niht vermeit: Al vastende er des morgens reit Von dem vischære. Sin wunde und harnas swære Im müede und hunger sagete Und diu verre tagereise Von Artuse dem Berteneise, Da man in allenthalben vasten lie* (er fastete des morgens und auf der reise).

C. In einigen fällen mehrfacher widerholung stimmt die construction zum teil überein, zum teil weicht sie ab:

Eilh. 977 *Isalde weinete sere Und dar zu manche vrauwe here. Der koning vil uf daz grab: Dese wort he weinende sprach: ... Von den ingesinden Was do jamer unde not.* — Nib. 200, 1 *Sindolt und Hunolt unde ouch Gernot Die sluogen in dem strite manegen helt tot. Volker*

und Hagene unde ouch Ortwin Die lascten ime strite vil maneges helmes schin Mit vliezendem bluote, die sturmküene man. Da wart von Dancwarte vil michel wunder getan. — Engelh. 462 *Ouch was ir leben tugentrich An der geschepfede ein unt ein. Ouch floz ein sprache von in zwein. Und was ouch ein gebærde an in.*

Sehr interessant ist es, die verteilung dieser beispiele auf die verschiedenen schriftsteller zu beobachten:

Wiener Genesis	11	beispiele	Erec	1	beispiele
Exodus	5	"	Lanzelet	1	"
Anno	2	"	Parzival	4	"
Roland	5	"	Tristan	2	"
Kaiserchronik	7	"	Engelhart	1	"
Alexander	6	"	Heinrich von Freiberg	6	"
Rother	15	"	Erinnerung	3	"
Nibelungen	12	"	Welscher gast	7	"
Eilhart	6	"	Ms. F.	2	"
Herbort	7	"	Walther	1	"

Seit beginn der klassischen zeit also ist, wenn wir vom Nibelungenlied, von Herbort und vom Welschen gast absehen, diese ausdrucksform stark zurückgetreten; nur bei Heinrich von Freiberg taucht sie wider auf.

Und bei Gottfried liegt sie sonst in rhetorisch stilisierter form vor, in der gestalt der anaphora, vgl. Preuss, Strassburger studien 1, 28. Auch in stellen wie Herb. 1594 (s. oben s. 445) dürfte die widerholung als bewusstes kunsmittel empfunden sein.

Zweiter abschnitt.

Variation.

Hier wird zunächst ein unterschied geschaffen durch die art des räumlichen abstands zwischen den einander variierenden aussagen: ich unterscheide anschliessende widerholung und wideraufnahme.

Wichtig ist es sodann in allen fällen, die gleichwertigen aussagen nach form und inhalt mit einander zu vergleichen.

Erstes capitel.

Anschliessende widerholung.

Darunter verstehe ich die widerholung, bei der die einander variierenden aussagen unmittelbar aufeinander folgen.

A. In weitaus den meisten fällen geschieht die widerholung

in der gleichen vortragsform, d. h. es wird jedesmal unmittelbar erzählt, oder jedesmal die wahrnehmung eines andern mitgeteilt, oder es werden jedesmal die worte eines andern berichtet, entweder nur in directer, oder nur in indirecter rede, oder die widerholungen sind teile einer betrachtung u. s. w.

Der anschluss kann ohne hilfe von conjunctionen geschehen, oder mit hilfe von solchen vollzogen werden. Der zweite fall ist für uns viel befremdlicher, weil die zur anwendung kommenden conjunctionen in den meisten fällen, wo sie sonst auftreten, die aufgabe haben, neues, ergänzungen, gegensätze anzureihen.

I. Anschluss ohne conjunctionen:

die widerholung ist keineswegs stets eine völlig genaue; wir können vielmehr drei fälle unterscheiden:

die einander variierenden aussagen decken sich;

das zweite mal wird weniger gesagt als das erste mal;

das zweite mal wird mehr gesagt als das erste mal.

a) Die aussagen decken sich:

1) Die aussagen sind positiv gehalten:

α) Ein einzelner satz steht einem einzelnen satz gegenüber:

aa) Die aussagen geschehen in derselben satzform:

א) Die widerholung geschieht unter anwendung des gleichen wortlauts:

Ring 5c, 24 *Helm ab, helm ab! was ir gesanch.* — ebda. 7c, 21 *Si ruoften laut: wie guot, wie guot.* — ebda. 7d, 40 *Chuoncz der schre: drucz, morder, drucz.*

ב) Es erscheinen die gleichen wörter, aber in veränderter reihenfolge:

Ms. F. 81, 13 *Ist ez ir leit, doch dien ich ir iemer mere. Iemer mere wil ich ir dienen mit stæte, Und weiz doch wol daz ich sin niemer lon gewinne.* — ebda. 81, 20 *Nu lieze ich ez gerne, möhte ich ez lan: Ez wellent durch daz niht von ir mine sinne, Mine sinne welnt durch daz niht von ir scheiden.*

In beiden fällen steht der erste satz am schluss einer strophe, die widerholung am beginn der nächsten; es handelt sich also ganz deutlich um eine mit bewusstsein angewante rhetorische figur.

ג) Die aussagen sind wenigstens so weit übereinstimmend

gebaut, dass die formalen subjecte zugleich sachlich einander entsprechen:

W. Gen. 605 *Von diu sol ieglich man Sinen vater ioch sine muoter lazzen, Er sol siu begeben.* — W. Gen. 2132 *In der muoter wambe Waren si sa mit champhe, Ein ander sie drungen.* — Exod. 501 *Sin antluzze er nider cherte, Er verbarch siniu ougen.* — ebda. 1275 *Daz wazzer ich damite ruore, Ze bluote iz sich bechere, Ze bluote muoz iz werden.* — Rol 5779 *Zesamene sie giengen, Ein ander si umbe viengen, Si peswiefen zuo then brusten Ein ander sie kusten.* — ebda. 6445 *Er was nah zuo there erthe komen, Vile kume er sih gehabete.* — Kchr. 10435 *Hie wirt du sedelhaft! Bowe dise hovestat.* — ebda. 10815 *Von gote er sich cherte, Der toufe er widersagete.* — Rother 6 *Ime dientin andere heren: Zwene und sibinzich kuninge, Biderve und vormige, Die waren ime al undertan.* — ebda. 2423 *Den kerkenere man uf brach, Dar in schein do der tac, Schire quam in daz liecht.* — Nib. 76, 4 *Wir wellen sciere hinnen; des ich guoten willen han.* — ebda. 2013, 1 *Unt truogen für die tür Siben tusent toten wurfen si derfür.* — Laur. 1281 *Si stiez ez ime an die hant, Des fröute sich der wigant; Sin herze wart fröuden vol, (Er sach diu twerc alliu wol).* — Parz. 118, 9 *So weinder unde roufte sich, An sin har kert er gerich.* — Tr. 3518 *Sin muot begunde im uf gan, Sin herze daz wart muotes vol.* — ebda. 3215 *Und hürneten vil schone Mit ime in sinem done. Er fuor in vor ze prise, Si nach in siner wise.* — H. v. F. 21 *Und hat so richer rede cleit Disem sinne an geleit. Dise materien er hat Gesprenzet in so lichte wat.* — Ring 4, 1 *Sey ruoften laut, Sey schrewen fast.* — ebda. 9c, 28 *Ich wil nach dir verderben, Mäczli mein, nach dir So wil ich sterben.* — Ms. F. 37, 13 *Ich erkos mir selbe man, Den welten miniu ougen.*

ד) Die aussagen gehen in ihrem bau stärker auseinander:

W. Gen. 1891 *Nu wil ich dines libes samen Den sternen ebenmazen, Sam michel werde din chunne.* — ebda. 2090 *Riche oder arme, Die choment alle zu sinem barme. In sin scoz er si setzet.* — Exod. 1438 *Ir lebete lutzel uber naht, Si sturben al gemeine.* — Kchr. 10556 *Sancte Peter im do rescain; Vil offenliche er in sach.* — Rother 1297 *Den waren die porten uf getan, Sie liezen sie uz unde in gan.* — Nib. 70, 4 *Von sculden si do klageten; des gie in wærliche not.* — ebda. 2092, 3 *Waz wizet ir mir recken? waz han ich iu getan?* — Laur. 960 *Ich teile mit iu disen plan, Ir herren und gesellen min. Er sol unser aller sin.* — Lanz. 134 *Da von waren im entriten Die ritter alle gemeine. Er beleib vil nach aleine.* — ebda. 3748 *Hie mite si der rede genuoc, Wir suln diz mære legen nider.* — Parz. 119, 6 *Etsliches sterben wart vermiten, Der bleib da lebendic ein teil.* — Tr. 3023 *Als hat diu jägerie Den selben namen curie Von cuire funden und genomen, Von cuire so ist curie komen.* — Ms. F. 94, 35 *Owe, sprach ein wip, Wie vil mir doch von liebe leides ist beschert! Waz mir diu liebe leides tuot!*

In einigen fällen bilden die einander variierenden aussagen

glieder einer hypotaktischen periode, sind hauptsätze, zu denen ein nebensatz die gemeinsame ergänzung bildet, oder nebensätze, die zum selben hauptsatz als bestimmung hinzutreten; oder es ist beides zugleich der fall:

Laurin 1287 *Ez wære wip oder man, Ez müeste in an daz leben gan, Ich lieze ir kein genesen niet.* — H. v. F. 1261 *Und swaz in von mir wirt geseit, Daz ist die ganze warheit, Des han ich ware brieve alhie.* — — W. Gen. 1167 *Er phlanzote sinen garten Mit mislichen chruten, Dar sich mit nerte, Dem hunger sich mit werte.* — Tr. 4233 *(Und seite dem gesinde), Wie er ze mære werden liez, Den lantliuten sagen hiez, (Ez wære in siner muoter tot).* — Engelh. 947 *(Und alzehant do daz geschach, Daz si mit ougen si besach), So liez si tougenlichen Nach der gesihte slichen Ir sinne unmazen lise, Ir herze das vil wise Wolte nach den ougen Spehen also tougen, (Ob iender an in wære Kein sache wandelbære).*

bb) Die aussagen geschehen in verschiedener satzform:

א) Es sind hauptsätze verschiedener art, der eine ein behauptungssatz, der andere ein fragesatz oder aufforderungssatz:

Exod. 1275 *Daz wazzer ich damite ruore, Ze bluote iz sich bechere, Ze bluote muoz iz werden.* — Roth. 379 *We trorich sie weifen! Vil trurich iz uz ir herzen gienc.* — Iwein 618 *Die stimme gap in wider Mit gelichem galme der walt. Wie da sanc sange galt!* — Parz. 168, 7 *Avoy wie stuonden siniu bein! Reht geschickede ab in schein.* — Diokl. 79 *Ach ych vil armer ellender man, Was trostes ich hút verlorn han; Alle myn fröude ist gar dahin.*

ב) Die eine aussage geschieht in der form des nebensatzes, die andere in der des hauptsatzes, eine ausdrucksweise, die mit der neigung zusammenhängt, aus dem nebensatz in den hauptsatz überzugehen (vgl. IF. 14, 438):

Kchr. 10124 *Der tievel gewan nie den gewalt: Swa er ie mit gote vaht, Iz ennæme ie bose ende; Er wart ie der gescente.* — Roth. 596 *Nu vore golt unde schatz, Des ein michil mankraft In diner kameren Is gelegit zo samene; Des bistu, kuninc, riche.* — Nib. 2039, 2 *Do sluoc uf in Irinc, daz al daz hus erdoz. Palas unde türne erhullen nach ir slegen.* — Herb. 1406 *Die quam im zu sulchen staten, Wen sie da engegen was, Daz er des stiches genas; Die plate bestunt den sper for.* — Iwein 858 *Ich weiz wol daz er richet An mir min ungewizzenheit; Im ist min ungevuoge leit.* — Lanz. 537 *Daz ich schiet von eime lande, Da nieman man bekande; Da ensint niht wan vrouwen.* — Tr. 3586 *(Do begunde er suoze dœnen), Daz maneger da stuont unde saz, Der sin selbes namen vergaz; Da begunden herze und oren Tumben unde toren Und uz ir rehte wanken.* — ebda. 4053 *Ist daz der hövesche koufman, Von dem uns sin sun Tristan So manege tugende hat geseit? Wir haben von siner frumekeit Mær' unde mære vil vernomen.* — Flore 444 *Den künic duhte der gewin An der*

frowen daz beste, Swie si doch muotveste An riuwende wære Von herzeclicher swære; Ir gelimpf und ir spil Hiez si truren unde weinen. — ebda. 1492 *Nu sehent, welch valsch da schine, Des er si ane schulde zech; Er was ir ane not gevech.* — Walth. 4, 13 *(Ein bosch der bran), Da nie niht an Besenget noch verbrennet wart; Breit unde ganz Beleip sin glanz Vor fiures flammen unverschart.*

β) Dem einzelnen satz steht eine satzgruppe gegenüber: diese besteht:

aa) aus hauptsatz und einem nebensatz.

א) Der einfache satz geht der gruppe voran:

W. Gen. 3669 *Al sin gebare was tugentlich; In elliu diu und er tete, So hete er guote site.* — Nib. 144, 1 *Ir habet ir zorn verdienet; ia horten wir wol daz, Daz iu die herren beide tragent grozen haz.* — Tr. 3282 *Wie hete ein koufman iemer In siner unmüezekeit So groze muoze an in geleit? Solt' er die muoze mit im han, Der sich unmuoze sol began?* — ebda. 3704 *Da wolten genuoge Vil gerne sin gewesen als er. Im sprach vil maneges herzen ger Suoz' unde minneclichen zuo: A Tristan, wære ich alse duo.* — Engelh. 290 *Ich wæne, an mir verderben muoz Ritters name und ouch sin amt. Ich fürhte, ich muoz ir beider samt Ledic unde fri gestan.* — ebda. 828 *Der uz erwelte künic rich Muoste mit den kleiden Si zwene underscheiden. Er gap in ungelich gewant, Da durch der eine würde erkant Vor dem andern deste baz.* — W. gast 869 *Wip schœne an sin und an lere, Diu hat ir lip mit kleiner ere. Diu schœn vil lihte den eren scheit, Wirt si niht mit dem sinne beleit.*

ב) Der einfache satz folgt nach:

Nib. 110, 3 *Ich wil an iu ertwingen, swaz ir muget han, Lant unde bürge, daz sol mir werden undertan.* — Lanz. 511 *Da von vrage ich ane nit, Daz ir mir saget, wer ir sit; Iuwern namen sult ir mir zellen.* — Walth. 51, 7 *Eines friundes minne Diust niht guot, da ensi ein ander bi; Minne entouc niht eine.* — Ms. F. 71, 21 *(Des war si sol gedenken wol,) daz ez ir niht enzæme, Ob si min leben næme; Sie muoz es iemer sünde han* (widerum loslösung, s. vorige seite).

bb) Aus hauptsatz und mehreren nebensätzen:

Engelh. 1146 *Si wolte ungerne meinen Si beide sament geliche. Diu süeze tugentriche So rehte kiusche was benamen, Daz sich ir herze begunde schamen, Daz ez solte brinnen Nach zweier manne minnen.*

γ) Es stehen sich satzgruppen gegenüber:

aa) hypotaktische perioden aus hauptsatz und nebensatz:

א) von übereinstimmendem bau:

W. Gen. 1052 *Adam sin wib erchande, So noch site ist in demo lande. Er hete mit ir minne, So man noh spulget hinnen unt ennen.* — Exod. 747 *(Ist) daz sine meinent, Daz ich dir han erzeiget, Noh si niene geloubent,*

Daz ich dir han erouget. — H. v. F. 139 *Swer mer liep hat dan einez, Der enhat nindert keinez; Swer mit zwein lieben liebe pflicht Hat, der entreit herzenliebe nicht.*

ב) Von nicht übereinstimmendem bau:

W. Gen. 483 *Den der stanch chumet, Neheines mazzes in gezimet; Er ist der wunne so sat, Daz er ezzen nemach.* — Rother 854 *Ich nekan uch nicht mer gesagen, War mite de kiele sin geladen, Wene mit isirinen stangen, Grozen unde langen. Lach och anderis iecht dar ane, Des nekan ich u niet gesagen.* — Nib. 26, 1 *Nu was er in der sterke, daz er wol wafen truoc, Swes er darzuo bedorfte, des lag an im genuoc.* — Ring 3d, 8 *Nu we min und umbname, Daz wir ie zesamen chamen. Daz wir ie gestochen haben, Dess müss wir schand und laster tragen.* — Diokl. 235 *Wiltu gern myn hulde han, So bis dinen meistern undertonn. Dyoclecianus, ob du das tust, Min liebes kint du wesen must.* — W. gast 271 *Niemen wirt ze eim ruomære, Wan der vrouwen ist unmære. Swer den vrouwen ist enwiht, Der enist ane rüemen niht.*

Eine besondere art des ungleichen baus ist der chiastische bau:

Rol. 5037 *Thie heithenen waren tho gelegen, Thie thes heres scolten phlegen. Thie thie aller vortherosten waren, Mit pluote sie bethekket lagen.*

bb) Hypotaktische perioden, von denen die eine aus hauptsatz und nebensatz, die andere aus hauptsatz und zwei nebensätzen besteht:

W. Gen. 1115 *So gibet er uns puozze Mit der suntone antlazze, Der wir im beiahen, Niht der wir uberhuoben. Die müzzen wir dane tragen, Daz wirre antlaz niene haben.* — Engelh. 140 *Het ich nu so getanc kunst Daz ich nach miner girde Erhœhen möhte ir wirde, Des wolte ich gerne vlizic sin. Künd ich ir lobes trüeben schin Ze liehte wider bringen, Dar nach so wolte ich ringen Als ein triuwe gernder man.*

cc) Hypotaktische perioden, in denen auf beiden seiten mehr als ein nebensatz steht; sie sind nicht übereinstimmend gebaut:

Engelh. 1027 *Sit daz die knaben tugentrich Einander waren so gelich, Daz kein unterscheiden Wart funden an in beiden, So was ouch vil gebære Daz kumberliche swære Diu schœne durch die beide lite. Wie solte ir herze tugenthaft An den werden kinden Underscheide vinden, Sit daz ir ougen beide An in kein underscheide Funden noch ersahen?*

dd) Parataktische gruppen werden einander gegenübergestellt:

א) von übereinstimmendem bau:

H. v. F. 321 *Durch vremde er jene Isoten vloch, Zu diser er durch state zoch; Durch vremde er jene Isoten meit, Durch state er diser was bereit Mit dienstlichen dingen.*

ב) Von nicht übereinstimmendem bau:

Anno 23 *Duo deilti got siniu werch al in zuei: Disiu werlt ist daz eine deil, Daz ander ist geistin; Dannini lisit man, daz zua werilte sin: Diu eine da wir inne birin, Diu ander ist geistin* (so auch Kraus gegen Roediger, Zs. f. d. öst. gymn. 1896, s. 236).

Nib. 113, 2

Ez enmüege von dinen ellen din lant den fride han,
Ich wil es alles walden: und ouch diu erbe min,
Erwirbest daz mit sterke, diu sulen dir undertænic sin.
Din erbe unde ouch daz mine sulen geliche ligen.
Sweder unser einer am andern mac gesigen,
Dem sol ez allez dienen, die liute und ouch diu lant.

ee) Hypotaktische und parataktische gruppe stehen einander gegenüber:

W. Gen. 3357 *Da bevie die sconen Rachel*
Ein vile michil ser.
Si was suanger,
Si truoch sun den ander.
Ire wart vil we,
Do si siu ze chemenaten gie.

Ein fall chiastischer anordnung:

Iwein 570 *In rüeret regen noch sunne, Noch enträebent in die winde: Des schirmet im ein linde, Diu ist sin schatte und sin dach. Si ist breit hoch und also dic Daz regen noch der sunnen blic Niemer dar durch kumt.*

2) Die eine aussage ist positiv, die andere negativ gehalten:

a) Die positive geht voran:

aa) Ein einzelner satz steht einem einzelnen satz gegenüber:

א) Die aussagen stimmen soweit überein, dass die formalen subjecte auch sachlich einander entsprechen:

W. Gen. 1873 *(Do aue got sach sinen willen,) Do hiez er in stillen, Er hiez in daz chint nieht ruoren.* — ebda. 3475 *Da geswigete er, Ne redite iz nieht mere.* — Exod. 561 *Mit dir wil ich wonen, Von dir newil ich chomen.* — ebda. 987 *Sus getan gechose Daz dunchet mich so bose, Iz in ist niuwehtes wert.* — Diokl. 896 *Er muosz erhencket werden; Er sol uff diser erden Dekein wile beliben.* — W. gast 147 *Muoze ist jungen liutn untugent, Trakeit ist niht wol bi jugent.*

ב) Die subjecte entsprechen sich sachlich nicht:

Parz. 117, 1 *Der valsch so gar an ir verswant, Ouge noch ore in nie da vant.* — ebda. 173, 1 *Man und wip diu sint al ein; Als diu sunn diu hiute schein, Und ouch der name der heizet tac. Der enwederz sich gescheiden mac.* — Tr. 3365 *Du solt mich einer bete gewern, Der wil ich von dir niht enbern.*

In manchen fällen treten die einander variierenden aussagen gemeinsam als bestimmung zu **einem** hauptsatz:

Alex. 423 *Der chunich uf fon der tavelen spranch, Wande in sin zorn twanc; Wan im der strit niweht wol geviel.* — Walth. 58, 21 *(Die zwifelære sprechent,) ez si allez tot, Ezn lebe nu nieman (der iht singe).*

Oder als übergeordnete sätze zu einem nebensatz:

Kchr. 10074 *Gebot allen den ewarten, Daz si sich sciere garten, Di ze dem sende chomen waren, Daz ir nehain daz verbære, Er nesunge von der gotes urstende aine misse.*

Hier ist der satz: *er nesunge aine misse* ergänzung ebensowol zu *daz ir nehain daz verbære* als zu *daz sie sich sciere garten*; die beziehung zu dem letztern satz ist allerdings eine zeugmatische.

bb) Ein einzelner satz steht einer satzgruppe gegenüber:

א) Der einzelne satz steht an erster stelle:

W. Gen. 503 *Der vater hiez iu iz sagen, Sprach, er nescolte iz niht verdagen.* — Erinn. 945 *Da sint die gedanch alle vri; Dane wäiz niemen waz angest si.*

ב) Der einzelne satz steht an zweiter stelle:

Erinn. 865 *Ir ist lutzel, die der triwen pflegen; Wankel unt unstæte ist ir leben.* — W. gast 722 *Man sol die maze wol ersehen In allen dingen, daz ist guot; An maze ist niht wol behuot.*

cc) Satzgruppe und satzgruppe stehen einander gegenüber:

W. Gen. 61 *Daz er vil sciere si verstozzen*
Mit allen sinen gnozzen
Vone himile in die helle
Mit allen, die ime gehengen
Unde dieder ioch zuo geswigen.
Sich, daz ir deheiner hie belibe.

ebda. 555 *Bevalech got deme manne,*
Daz eine ze behaltenne,
Daz er sin ouge
Cherte von eneme poume,
Noch des inbizze,
Des da ufe wuhse.
Verbot ime vasto,
Daz er sich dar nieht anehafte,
Noch in es niemer so harte gezame,
Daz si in sinen munt icht chome.

Exod. 1253 *Swie er daz zeichen sahe,*
Diu rede duhte in smahe.

Swaz er sahe mit den ougen,
Er newolt iedoch gelouben,
Daz si warhaft waren
Oder vone gote vuoren.

Rol. 5441 *Er sprah: scol Rolant gesigen,*
So wil ih selve tha beligen.
Behavent thie kristenen thie ere,
Sone ruoke ih mere
Niuweht ze levene
Noh krone ze tragene.

β) Die negative aussage geht voran:

aa) Ein einzelner satz steht einem einzelnen satz gegenüber:

ℵ) Die aussagen geschehen in derselben satzform:

Die formalen subjecte entsprechen sich auch sachlich:

Exod. 803 *Nieht des in ne verdagest, Dise rede ime sagest.* — ebda. 731 *(Du stoze dine hant Sciere in daz din gewant.) Ich weiz er iz neliez, In den buosem er sie stiez.* — ebda. 881 *Got in nicht hin nam Durch sus getanen namen, Er leib deme jungen Durch di besnidunge.* — Alex. 33 *Unt ich ne wil mih niwit langer sparn, Des liedis wil ich volvarn.* — Rol. 5606 *Thie heithenen ne mahten tha niht mere herten. Lihte waren sie verjaget.* — Nib. 2039, 4 *Done konde niht verenden des sinen willen der degen. Irinc lie Hagenen unverwundet stan.* — Lanz. 1311 *Nu enwolten sine gesellen Mit im niht lenger twellen, Si wolten heim ze lande.* — Iwein 726 *Ichn han wider iuwern hulden Mit minem wizzen niht getan; Ane schulde ich grozen schaden han.* — ebda. 882 *Und enlac ouch niht langer da; Er gienc hin uz zuo in zehant.* — Tr. 3604 *Dane wart ouch ougen niht gespart, Da kaphete vil maneger dar.* — Diokl. 229 *Die wisen meister alle syben Nit lenger by dem keiser bliben; Ir ieglicher urloubes do begert.* — Ms. F. 90, 11 *(So weiz ich niht vil groze schulde die ich habe,) Niuwan eine, der enkume ich niemer abe; Alle sünde lieze ich wol wan die: (Ich minne ein wip).*

Die subjecte entsprechen sich sachlich nicht:

W. Gen. 1078 *Lieze si der zahere nieht beturen, Unz iz ime maht erbarmen; Hete ime weinent an gelegen, Unz er ire sculde hate vergeben.* — ebda. 1223 *Daz oppher was ungename, Got newolt iz inpfahen.* — ebda. 1572 *Nieht mere sine worhten, Des gezimberes was ente.* — Rol. 5317 *Iwer nehein ne kumet niemer hinnen; Iwer armiu sele muoz iemer tha ze helle prinnen.* — ebda. 5891 *(Thar nah sluoh er siven herren,) Thine mahten unser neheineme werren. Wir biren vore in gewis.* — ebda. 6038 *Wirne komen niemer hinnen; Iz ist unser jungister tah.* — Lanz. 342 *Ich enweiz niender sinen gnoz; Er treit in allen vor daz zil.* — Erec 164 *Zuo in was im niht ze gach; Er reit in also verre nach.* — Parz. 158, 28 *Dium rüerent mir kein herzen ort; Ja muoz enmitten drinne sin Der frouwen ungedienter pin.* — Diokl. 130 *(Der liebe knabe By uch belibe in der nehe ...) Der keiser sprach*

das tun ich nicht, Er muosz ein wil von mynem gesicht. — Ring 4, 6, 5 *Des wart nit langer do gebitten, Vil drat si auch zesamen ritten.* — W. gast 727 (*Der man der sol sinne han, Wan daz vihe ist sinnes an.*) *Anders ist niht zwischen in Niwan tugent unde sin; Der sin bescheidet einen man Von dem vihe daz niht kan.*

Die beiden aussagen sind nachsätze eines und desselben nebensatzes:

W. gast 511 (*Der wirt sol ouch der spise enpern,*) *Der sin geste niht engern, Diu in ist ungemeine.*

ב) Die aussagen geschehen in ungleicher satzform: es wird der nebensatz durch einen hauptsatz variiert (s. oben s. 450):

Rother 4562 (*Der leide overmut, Dar von der tuevel gewan,*) *Daz ime nimer zeran Ochis noch achis Noch allis ungemachis; Des hat he immer genuch.* — Parz. 146, 14 (*So sage mir durch den dienest min Artuse und den sinen,*) *Ine säle niht fluhtic schinen; Ich wil hie gerne beiten.* — Ms. F. 34, 26 (*Sol ich von der gescheiden sin,*) *Des wæn min leben niht lange ste. Ich verdirbe in kurzen tagen.*

bb) Der einzelne satz steht einer satzgruppe gegenüber:

א) Der einzelne satz geht voraus:

Die gruppe ist eine hypotaktische:

W. Gen. 3523 *Den troum ne wolte er verswigen,* (*Wand er ne chund iz vermiden,*) *Er muose zellen, Daz ime got ruohte offenen.*

Walth. 27, 17

(*Durchsüezet und geblüemet sint die reinen frouwen:*)
Ez wart nie niht so wünnecliches an ze schouwen
In lüften noch uf erden noch in allen grüenen ouwen.
Liljen unde rosen bluomen, swa die liuhten
In meien touwen durh daz gras, und kleiner vogele sanc,
Daz ist gein solher wünneberndem fröide kranc,
Swa man siht schœne frouwen.

ב) Der einzelne satz folgt der — hypotaktischen — gruppe nach:

Nib. 147, 3 *Han ich getriuwer iemen, die sol ich niht verdagen; Disiu starken mære sol ich minen friwenden klagen.* — Eilh. 366 *Bi ime lach nichein lant, Ez en hete betwungen der degin, Wen Kurnevales eine; Die ander lant gemeine Hate her betwungen.* — Parz. 130, 14 *Ich wæn mich iemen küssens wene An einen sus wol gelobten munt; Daz ist mir selten worden kunt.* — W. gast 675 *Da von sol man sich wol bewarn, Daz man sinn zorn niht laz volvarn. Man sol in mit des sinnes bant Binden zuo der zühte want.*

cc) Satzgruppe und satzgruppe stehen einander gegenüber:

א) hypotaktische und hypotaktische:

Walth. 22, 28 *Er tore, er dunket mich niht wise Und ouch der sin ere prise: Ich wæn si beide toren sint.*

ב) Hypotaktische und parataktische:

Exod. 1279 *Daz wazzer iuch anestinche, Swaz ir welt trinchen. Ze dem mose jouch zedem brunnen Da nemuget ir gewinnen Niht daz ir getrinchet, So harte iz iuch ane stinchet.*

Nib. 227, 1

Ze ernste und ze strite reit niemen also wol,
So der gast vil edele uzer Niderlant;
Da worhte michel wunder des küenen Sivrides hant.
Swaz die recken alle in strite hant getan,
Dancwart und Hagene unde ander sküneges man,
Swaz si striten nach eren, daz ist gar ein wint
Unz eine an Sivriden, des künec Sigemundes kint.

— Diokl. 155 *So wil ich jnen also schriben, Daz sy nit da hinden beliben; Sy kument alle siben her: Das ist das jch an sy beger.*

ג) Parataktische und parataktische:

Ms. F. 12, 14 *Ez mac niht heizen minne,*
Der lange wirbet umbe ein wip.
Die liute werdents inne,
Und wirt zerfüeret dur nit.
Man sol ze liebe gahen:
Deist für die merkære guot;
Dazs iemen werde inne,
E ir wille si ergan.

b) Die zweite aussage bietet weniger als die erste:

1) Die erste aussage ist ausführlicher, geht mehr in die einzelheiten als die zweite:

α) Es stehen sich einzelne sätze gegenüber:

Rol. 5280 *Michel grisgrammen unde zorn Was under in erpluot, Geseriget was in der muot.*

β) Es stehen sich einzelner satz und satzgruppe gegenüber; dabei geht natürlich die satzgruppe in der regel voraus:

aa) Die gruppe ist hypotaktisch:

Iwein 318 *Und einen schaden clage ich, Daz der wafenriemen Also rehte lützel ist, Daz si niht lenger vrist Mit mir solde umbe gan; Ez waz ze schiere getan.* — ebda. 1454 *Si sprach: geselle, an dir ist tot Der aller tiurste man, Der riters namen ie gewan Von manheit und von milte. Ezn gereit nie mit schilte Dehein riter also volkomen.* — Tr. 3430 *Und wizzent michel baz dan ich, Wa der hirz hin ziuhet Und vor den hunden fliuhet; Die erkennent die gelegenheit.* — Flore 284 *Des reht des stæten herzen, Daz wünneclicher liebe gert, Der niemen ist wert, In diuhte danne süeze,*

Ob er liden müeze Grozen kumber von minnen. Wer mac sanfte liep gewinnen? — Engelh. 1079 *Da man sich des vereinet Und einen menschen meinet Für den andern etewa, Daz füeget diu nature da Verborgen unde tougen. Si leret herze und ougen Ein für daz ander triuten.*

bb) Die gruppe ist parataktisch:

W. Gen. 3985 *Sines troumskeiden er vergaz,*
Er irgaz triuwen
Iouch maniger riuwen,
Die er in dem charchare leid,
Er ime ioseph den troum skiet,
Der in azte und tranchte,
Pettote ime sanfte:
Der scenche des alles ergaz. }

Kchr. 10855 *Er hiez si biten und flegen,*
Daz si Mercurium anbetten;
Die wile daz er lebete,
Er habete sie mit eren
Alse enbot er den herren. }

— Rother 4843 *Rother saz bit voller hant Und deilte widene die lant, He richede manigen.*

Ms. F. 84, 22 *Ze jungest er mir überwunde*
Daz sende leit daz nahen gat:
Daz wirt lachen unde spil.
Sin truren gat ze freuden vil. }

Gelegentlich geht umgekehrt der einfache satz voran:

Rother 1497 *Da begunden vrige herren gan, Dar nacht die edilen graven Unde alle die da waren In Constantinis hove Ane die riken herzogen. Swaz der anderen vrome was, Die zugin hin mit heres craft Zo Dietheriche.*

γ) Es steht sich satzgruppe und satzgruppe gegenüber:

W. Gen. 189 *Dehein leu si so her,*
Noch nehein ander tier,
Iz nesi ime untertan.
Der fogel nevliege nie so hohe,
Er nechome sciere,
Swa er in hore.
Dehein wurm si so freissam,
Er nesi im gehorsam
Nieth ich uznime
Iz nevolg ime.

Alex. 97 *Der was ein vurste also getan*
Er ne wolte neheinem kunige wesen undertan,
Er ne wolte ouh ni uz neheineme sturme geflichen
Swi im siniu dinc da irgingen.

Er was ein tuerlich degen
Unde wolte ouh rehter herscefte phlegen.

Rother 289 *Nu orlove mir mines herren bodescap,*
Dar umbe ich bin gesant,
Daz ich der sage, herre got,
Waz der ein riche kuninc inbot.
Der ist der aller schoniste man,
Der ie von wibe gequam
Unde verit mit grozer menige.
Ime dienent snelle helede.
Ros unde juncvrouwen,
Unde ander ritaris gezouwe,
Des vlizit sich min herre.
Von du mahtu mit eren
Mir irlouben mines herren bodescap,
Wande her weiz aller tugende kracht.

Eilh. 1020 *(Wen Isalde die im wol gunde*
Daz he begrabin were,)
Wen he or machte groze swere
Die sie vil kume möchte getragin,
Wen he or hate irslagin
Den allir libestin man
Den sie ze der werlde i gewan:
Daz was der kone Morold.
Da mete hate he vorscholt,
Daz im die vrauwe were gram,
Wen he irem ohemen nam
Beide lip und ere.

2) Die zweite aussage enthält eine allgemeine angabe, die erste den einzelfall, in dem das allgemeine in die erscheinung tritt:

Alex. 38 *Daz deheiner so riche ware,*
Der . . . i so manec lant gewunne
Oder so manegin kunic bedwunge,
So der wunderliche Alexander.
Im ne gelichet nehein ander. }

Rother 1148 *Her nam den knechten das brot, Her teten over deme disge groze not.* — Nib. 2059, 4 *(Sin schild was verhouwen:) einen bezzern er gewan. Vil schiere wart der recke do gewafent baz.* — Ms. F. 46, 3 *Ich kom sin dicke in solhe not, Daz ich den liuten guoten morgen bot Engegen der naht. Ich was so verre an si verdaht Daz ich mich underwilent niht versan.*

3) Die zweite aussage enthält eine bestimmung weniger als die erste[1]):

[1]) Das glied, das die eine aussage mehr enthält als die andere, hebe ich durch sperrdruck hervor.

α) Eine adverbielle bestimmung:

Kchr. 10276 *Durch unser sunde ruochtes du mennische werden. Herre, du næme bain und flaisc.* — ebda. 10792 *Wip, durch dine guote Rela mich so getaner note, Netuo du des niht mere.* — Nib. 221, 2 *Er hete wol geworben mit den helden sin Sivrit der recke, der het ez guot getan.* — Herb. 724 *Sie begunden in beider sit sweben In der minne suzzekeit, Ir herze in uf und nider reit.* — Erec 1080 *Nune weiz ich wes ir bitent Daz ir niht ritent Ze miner frowen der künegin. Ir soldet nu geriten sin.* — Tr. 4382 *Und hast doch zwene väter als e, Hie minen herren unde mich; Er ist din vater, also bin ich.* — Walth. 8, 10 *Der ware krist, Da von du bist Nu alle frist Gehæhet und geheret. Des bistu frowe geret.* — Erinn. 763 *Wenne gedæchte du min mit den messen? Du hast min gar vergezzen.*

β) Eine objective bestimmung:

W. Gen. 936 *Du sprach er deme wibe manech leit, Er sprach scarfere worte.*

Engelh. 1042 *Daz herze muoz enpfahen*
Liep oder leit vil drate
Al nach der ougen rate:
Wan swaz den ougen sanfte tuot
Daz dünket ouch daz herze guot.
Herze und ougen hant den site
Daz si gehellent under in.
Daz ouge muoz des herzen sin
Ze minneclichen dingen
Leiten unde bringen.

γ) Die widerholung ist um einen ganzen satz kürzer:

W. Gen. 1015 *(Ware denchen wir armen,)*
Daz wir got ferchergen,
Daz er nieht erchenne
Unser hinterskrenchen,
Daz wir in megen tringen
Mit unseren lugen?

δ) Eigentümlich sind folgende fälle eines weniger im zweiten satz: es bleibt das verbum unwiderholt, dagegen werden attributive oder adverbielle bestimmungen der ersten aussage in einer zweiten selbständigen aussage widerholt:

Exod. 1025 *Sie dwungen vile starche Daz liut zuo dem werche Mit slegen unde stozzen Wunderlichen grozzen. Si enphiengen vile manigen slach.* — Nib. 187, 4 *Den sic doch Sivrit gewan Mit drin starken wunden die er dem künege sluoc Durch eine wize brünne, diu was guot genuoc. Daz swert an sinen ekken braht uz wunden bluot.* — Parz. 117, 7 *Sich zoch diu frouwe jamers balt Zer waste in Soltane;*



Niht durch bluomen uf die plane. Ir herzen jamer was so ganz, Sine kerte sich an keinen kranz, Er wære rot oder val.

c) Die zweite aussage bietet mehr als die erste:

1) Die zweite aussage ist ausführlicher, geht mehr in die einzelheiten als die erste:

α) Es stehen sich einzelne sätze gegenüber:

Exod. 1334 *(Des ingalt daz lant harte,) Wand iz wart gezuchtgot Mit manicvalter not; Got suohte si heime Mit herige vile chleinime.* — Rol. 6242 *Thie heithenen waren enein komen, Sie haten ire herren Marsilie gesworen, (So wer fluhe vone theme wale, Theme ware ze stete ther tot gare).* — ebda. 6286 *Ich versnithe thih vile harte, Vone theme guoten Durendarte Wil ih thih einen niuwen site leren.* — Nib. 2066, 2 *Den starken Iringen klagen si began. Si weinde sine wunden.* — Herb. 502 *Daz mere breitte sich san. Uber al daz lant Quam do der schal.* — Iwein 500 *Wan ich sihe wol si sint wilde, Sine erkennent man noch sin gebot.* — Walth. 57, 18 *So tuot si leides mir so vil, Si kan mir verseren Herze und den muot.*

β) Es stehen sich satz und satzgruppe gegenüber:

W. Gen. 698 *Weder si tun mohte, Ub siz name Oder siz verbare.* — Kchr. 10101 *(Man sach iedannoch Den potech ligen toten,) Swi in zevuorten genote Die vogele joch die hunde. Di netwalten nehain stunde, Alse daran wol scein: Iz wære hut oder bein, Aldaz si mahten geniezen, Anders si da niht verliezen.* — Roth. 2415 *(Zo deme kerkenere,) Dar sie mit notin warin. Die ellenden haftin Lagin in unkreften.* — Nib. 24, 2 *Die liute in sahen gerne. Manec frouwe und manec meit Im wunschten, Daz sin wille in iemer trüege dar.* — Laur. 82 *Ich muoz der reise mich erwegen Mit iu, vil lieber herre min. Ich wil iuwer geselle sin Dort hin ze dem garten: Da sül wir aventiure warten.* — Eilh. 1037 *Ouch lobete man sie genug. Swa man guter vrauwin gewug, Da behilt sie eine den pris.*

Erec 403 *Er was ein grave riche,*
Vil gar unlasterliche
Sins erbes verstozen
Von sinen übergenozen.
In het dehein sin bosheit
In dise armuot geleit:
Ez was von urliuge komen.
Im het diu überkraft genomen
Allez, daz er ie gewan.

Iwein 640 *(Und zergie der vogelsanc,)*
Alss ein swarzez weter twanc. }
Diu wolken begunden
In den selben stunden
Von vier enden uf gan,
Der liehte tac wart getan,
Daz ich die linden kume gesach.

Herb. 620 *Do brachen sie die feste,*
Sie zufurten die burg al,
Kemenaten unde sal,
Hus unde palas,
Allez daz dar inne was.

— Tr. 4487 *Hie wart genigen riche; Si nigen algeliche, Die bi dem mære waren.* — Engelh. 106 *(Ob triuwe plæge niemen) So würde kranc der richen habe. Man züge in unde bræche in abe Ir guot und al ir ere.* — W. gast 363 *Ich wil ouch daz miniu kint Diu von adel komen sint Handeln ir gesellen wol. Ein ieglich edel kint sol Mit werken unde mit dem muote Sinem gesellen tuon ze guote.* — Ms. F. 14, 19 (wer eine geliebte gewonnen hat, der schweige:) *So ist er guot frowen trut, So mac er vil wol triuten Swier wil stille und über lut.*

γ) Es steht satzgruppe gegen satzgruppe:

Exod. 1373 *Ein here groz unde breit Daz lant iz besaz, Also wit so iz was. Uze unde inne So nemohtet ir vinden Niener ncheine stat, Chroten neware der michel chraft.* — Rother 2216 *Sone wart nie nichein man, Der din genoz mochte sin. Daz nemich an de truwe min, Daz nie nichein moter gewan Ein barin also lossam, Daz iz mit zuchtin, Dietherich, Mochte gesizzin ineben dich.*

Iwein 249 *Man verliuset michel sagen,*
Man enwellez merken unde dagen.
Maniger biut diu oren dar,
Ern nemes ouch mit dem herzen war,
Sone wirt im niht wan der doz,
Und ist der schade alze groz;
Wan si verliesent beide ir arbeit,
Der da hœret und der da seit.

Engelh. 694 *Iuwer lop ist flücke*
Uf erden also sere
Daz man siht iuwer ere
Alumbe und umbe sweimen.
Si vert ze Beheimen,
Ze Ungern und ze Riuzen,
Ouch siht man da ze Priuzen
Vast iuwer ere erwahsen.
Franken unde Sahsen
Hat erfüllet iuwer pris.

2) Die zweite ist deutlicher, sozusagen eine auslegung der ersten:

α) Zumeist ist die zweite aussage die nochmalige ausführung eines anaphorischen pronomens oder adverbs:

aa) Es stehen sich einzelne sätze gegenüber:

Rother 3240 *Daz dede min herre Constantin, Der liebe vater din Sante uns over mere.* — Diokl. 152 *[Miner botten sol einer ryten dar,] Sy sprachent herre es gefellet uns wol: Der botte sin strasze ryten sol.* — ebda. 631 *Die meister sprachent alle, Si woltent alle des glich tun: Ir ieglicher wolt jm machen sun Einen tag.* — W. gast 977 *Diemüete zimt in beiden wol: Ein riter und ein vrouwe sol Diemüete sin.* — Walth. 59, 28 *Ich han iu gar gesaget d a z i r m i s s e s t a t: Zwei wandel han ich iu genennet.*

bb) Es stehen sich einzelner satz und satzgruppe gegenüber:

Exod. 1466 *(Dise gerte nim ze dir, Slach slege manige Uf den stoub der erde,) Aaron tet durch not D a z ime got unt Moyses gebot: Er machete stoub manichvalt Mit der gerte in der hant.*

cc) Es stehen sich satzgruppe und satzgruppe gegenüber:

Kchr. 10953 *(Er hiez si ain pruoder nemen Unt hiez si vur den chunich tragen,) Der bruoder tet do durch not, Daz im sin maister gebot: Diu prot er uf huop, Vur den chunich er si truoch.*

Rother 823 *Des sworen sie ime eide,* }
Die liezin sie ummeine. }
Sie gelobetin daz sie hietin Rochtere Thideric. }

Lanz. 624 *Si vragete in der mære,* }
Der enkund er niht gevristen; }
Si geschuof mit wibes listen, }
Daz er ir alles des verjach }
Des im von kintheit geschach. }

β) Andere fälle:

Exod. 922 *Si suohten ir venie, Si strahten sich werde Nider zuo der erde.* — Rol. 5231 *Heithenen thie vermezzen Ilten zuo then ire rossen. Tha ilte man vure man.* — Kchr. 10319 *Zir aller gesihte Chom iz hin widere gerihte, Do samente sich daz gebaine.* — Laur. 194 *Des wart ez allez sigehaft. Des gesigete ez ze allen ziten In stürmen und in striten.* — Diokl. 1013 *Der alt boum ist hoch und breit, Das tut dem jungen grosses leit; Das der lufft nit zu ym mag Das schadet dem jungen nacht und tag.*

3) Die erste aussage enthält eine allgemeine angabe, die zweite den einzelfall, in dem sich der allgemeine satz betätigt:

α) Es stehen sich einzelne sätze gegenüber:

W. Gen. 3690 *(Zu eineme herren hiez putifar.) Der was ein geweltig man, Deme was daz here undertan.* — ebda. 3888 *Iz neuert umb iuch niht rehte, Ir gehabet iuch hiute ubile.* — ebda. 10861 *So lebeten si iemer scone, Gebuten uber lant und uber scaz.* — Rol. 5231 *(So wie wir thie von ime gesciethen,) Sone irrete uns niemen, Karl nekome niemer ane unser erbe.* — Nib. 2057, 2 *Daz hat mich erreizet uf maniges mannes tot. Ich pin alrerste erzürnet uf Hawartes man.* — Iwein 164 *(Ich enpfahe gerne,*

als ich sol, Iuwer zuht und iuwer meisterschaft). Doch hat si alze groze kraft: Ir sprechet alze sere Den ritern an ir ere. — Parz. 126, 11 *Die sagten mir von ritterschaft: Artus küneclichiu kraft Sol mich nach riters eren An schildes ambet keren.* — ebda. 170, 25 *Iuch sal erbarmen notec her: Gein des kumber sit ze wer Mit milte und mit güete.* — Engelh. 248 *Uf alliu sæleclichiu dinc Stuont sines herzen girde. Sin muot nach hoher wirde Kunde ringen unde streben.*

In folgenden beiden fällen sind die einander variierenden sätze nebensätze zu einem und demselben hauptsatz:

W. Gen. 3940 *(Du rat deme chunige,) Daz er mir gnade, Daz er mich hinnen lose.* — Kchr. 10192 *Und mag er dir gehelfen hiute, Haizet er den toten gesunt sin, (Wir revullen ouch das gebot din).*

β) Es stehen sich satz und satzgruppe gegenüber:

W. Gen. 564 *(La mich darane chiesen)*
Ube du mir wellest gehorsamen, }
Ube du mich wellest wern,
Daz tu ditz ein obez wellest verbern. }

ebda. 3925 *Wider an din ambahte dich setzet,* }
Den pechare du im biutest,
Also du e wonetest. }

— Iwein 243 (Sagt eure geschichte.) *Swaz ir gebietent, deist getan. Sit ir michs niht welt erlan, So vernemet ez mit guotem site.* — Flore 302 *Daz sie durch lange leide Ir triuwe nie verliezen, Des mohten sie geniezen. In wart von stæter triuwe Sorge alt, fröude niuwe.* — H. v. F. 1438 *Der herre in liez, als im wol zam, Mit guoter handelunge. Tristan der süeze iunge Hiez im zu siner lipnar Zwo marc goldes wegen dar.* — Ms. F. 30, 23 *Vater aller weisen Sin hantgetat erloste. In die helle schein ein licht: Do kom er sinen kinden ze troste.* — ebda. 37, 9 *Du fliugest swar dir liep ist: Du erkiusest in dem walde Einn boum, der dir gevalle.*

γ) Es stehen sich satzgruppen gegenüber:

Engelh. 600 *Mich dünket wol daz er unt ich Gar gelich ein ander sin. Sin forme git den selben schin, Den ouch diu mine geben kan.*

Diokl. 549 *Er sprach ich billichen fragen sol:*
Was bristet uch myn lieben frunde,
Des gebent mir ein urkunde. }
Ich sihe das ir sint sere betrüebet,
Üwer hertze ist mit unmuot geüebet.
Darummb so sagent mir den grunt. }

4) Die zweite aussage enthält ein oder mehrere glieder weiter als die erste:

α) Ein einzelnes satzglied tritt neu hinzu:

aa) Ein adverb zum verbum:

א) Es stehen sich einzelne sätze gegenüber:

Kchr. 10834 *Julianum si rewelten, Si churn in ze rihtære.* — Rother 190 (ich gebe ihm schätze und burgen;) *We gerne ich daz don wil.* — ebda. 2423 *Dar in schein do der tac, Schire quam in daz lieht.* — ebda. 3140 *Entrouwen, sprach der spileman, Ir havent ime unrechte getan, Ir velschedin ane not.* — ebda. 4727 *Inde levete mit grozin erin. Die hetter immir mere Bizze an sinin tot.* — Laur. 685 *Her Dietrich muoste entwichen Vor dem degene riche; Daz muoste er tuon durch not.* — Iwein 1205 *Den mac niemen al die vrist Gesehen noch gevinden. Sam daz holz underr rinden Alsame sit ir verborgen.* — Flore 182 *Do sanc diu galander, Daz smirlin und diu nahtegal; Die horte man da über al.* H. v. F. 699 *Ir wizen bein, die linden, Begonde sie dar in winden. Sie want und war sich vaste dar in.* — W. gast 138 *Ich wil ein ander heben an; Ich ger dar an von gote sinne.* — Ms. F. 94, 25 *La mich, Minne, vri. Du solt mich eine wile sunder liebe lan.* — Walth. 7, 32 *Ich mane dich, gotes werde, Wir biten umb unser schulde dich, (Daz du uns sist genædiclich.*

ב) Es stehen sich einzelner satz und satzgruppe gegenüber:

Anno 266 *Di dir plegin zuht unt erin, Die dagis unte nahtis riedin, Wi si ir erin bihildin.* — Kchr. 10067 *Unz iz diu chunigin verbot Bi dem halse und bi der wide. Si swuor, swer bræche ir fride, Si hiez in in dem sende houbten.*

ג) Es stehen sich satzgruppen gegenüber:

Exod. 536 *Du virnim waz ich chode zuo dir, Virnim wole waz ich dir sage.* — W. gast 239 *Welch man zihlichen tuot, Der ist vor ruom niht wol behuot. Der rüemt sich tœrschen sicherlichen, Swer gebaret zihlichen.*

bb) Es tritt ein attribut hinzu:

א) Es stehen sich einzelne sätze gegenüber:

Kchr. 10938 *Ja gebot der gotes widerwart Hin ze Chriechen ein hervart, Er vazte sich über mer Mit aim chreftigem her.* — Nib. 216, 2 *Sun den Sigemundes ich hie gesehen han Sivriden den starken han ich hie bekant.* — Walth. 15, 29 *(Des was ie der vater geselle, Und der geist,) den niemen mac Sunder scheiden: es al ein, Sleht und ebener danne ein zein (Als er Abrahame erschein).* — Ms. F. 37, 32 *Geswigen sint die nahtegal, Si hant gelan ir süezez singen.*

ב) Es stehen sich satz und satzgruppe gegenüber:

W. gast 935 *Swer den wisen erkennen sol, Der bedarf ouch sinnes wol. Wil man ervarn sinen muot, Da zuo hœrt kleiner sin guot.*

cc) Anderes:

Kchr. 10756 *Vor aller der menige Suochte si ir venie, Dem babes viel si ze vuozen.* — Walth. 61, 8 *Mir ist liep daz si mich klage Ze maze als ez ir schone ste, Ob man ir mære von mir sage, Daz ir da von si sanfte we. Si sol iemer mere durch den willen min Ungefüege swære und fröide*

lazen sin. — Ms. F. 85, 7 *(Man sagt mir) daz liute sterben; Der si wunder die verderben, (So si minnen alze sere).*

β) Der zusatz erfolgt in der gestalt eines ganzen satzes:

aa) eines hauptsatzes, der mit *und* an die widerholung angeschlossen wird:

Nib. 74, 4 *Do liefen in engegene vil der Guntheres man. Die hohgemuoten recken, ritter unde kneht, Die giengen zuo den herren Und empfiengen dise geste in ir herren lant.* — H. v. F. 1070 *Der maget ich ein gelübde bot, Die unseren herren Crist gebar. Ich swuor ir unde laze ez war.*

bb) Eines nebensatzes. In den meisten fällen ist der nebensatz dann so gestaltet, dass er formal ebenso gut zu der ersten aussage gehören könnte:

W. Gen. 804 *Sprach, sie hete si verraten, Si hete si besuichen, Daz si des obezzes heten bizzen.* — ebda. 1161 *Dorn unt bramen Ilt er uz prechen, Den accher er furbte, Daz deste baz darane wurte Ein iegelich chorn, Da e stunt hiuffolter unte dorn.* — ebda. 2174 *Taz aver scol werden, Daz nemach nieman erwenten, Mannes geuverf nehilfet porvile, Ube is got niene wile.* — Exod. 1061 *(Wir sin dine scalche,) Du ruoch uns behalten, Nu lib uns, herre, etewaz, Daz wir dir dienen deste baz.* — Kchr. 10242 *Der pfar liget so manichvalt, Er ist also witen zetailet, Daz in niemer nehain man gehailet.* — Roth. 2743 *Swar er zo der dicke quam, Die slouc her alse en donir san; Swaz er der heiden ane quam, Dar slouc her uffe den man, Daz sie al zescreitin.* — Eilh. 1309 *He was so inniglichin vro, He vorgaz all ir ruwe, Do sin libir here komen was.* — Parz. 165, 8 *Sin underwant sich Gurnemanz, Solh was sin underwinden, Daz ein vater sinen kinden Möht ez in niht baz erbieten.* — Tr. 3239 *Er begunde im wol gevallen Vor den andern allen, Sin herze in sunder uz erlas, Wan er von sinem bluote was.* — ebda. 3621 *So lie der tugende riche Suoz' unde wunnecliche Sine schanzune fliegen in, Er sanc diu leichnotelin Britunsche und galoise, Latinsche und franzoise So suoze mit dem munde, Daz niemen wizzen kunde.* — Engelh. 980 *Ir süezer minneclicher lip Wart in kurzer stunde In beiden holt von grunde, Ir einic sin, ir einic leben, Wart in zwein also gegeben Daz si begunde minnen Mit libe und ouch mit sinnen Si beide sament geliche, Daz so vaste nimmer wip Geminnet eines mannes lip.* — Ring 4, 9 *Ich wolte haben meyn gemach, Den frid so wolt ich suochen, Wolt ir es sein geruochen.*

In einigen anderen fällen kann sich der neue nebensatz formal nur an die zweite aussage anschliessen:

Rol. 5112 *So waz er erreihte ane theme man,*
Iz ware stal oder horn,
Thaz was allez verloren.
Er frumete manegen heithenen bleih.

Ther stal vor ime weih,
Sam er pli ware.
Er wart then heithenen sware.

Roth. 244 *Ir gewandes namen sie groze ware. Eia, waz der kaffere was, Die den vrouwen sageten, Wilich gewant de geste haveten.* — Nib. 2075, 3 *Si müezen drinne ersterben in vil kurzer zit, Si arnent mit dem tode daz in diu küneginne git.* — Iwein 1194 *Herre, do gruoztet ir mich, Und ouch da niemen mere. Do erbutet ir mir die ere, Der ich iu hie lonen sol.* — Tr. 3372 *Swaz ir gebietet, daz bin ich: Iuwer jäger und iuwer dienestman; Daz bin ich, alse ich beste kan.*

γ) Der zusatz erfolgt in gestalt einer adverbiellen bestimmung und eines ganzen satzes:

Kchr. 11108 *Sin lichname wället ze Costenobele In dem peche unt in dem swebele. Da wont er unz an den jungisten tach, Daz iz niemen verwandelen nesol noch nemach.* — ebda. 11280 *Nu ile du dich toufen An den waren gelouben; Geloube vaste, des ist dir not, Oder dir ist vil nahen der tot.* — Lanz. 3048 *Daz er hete gevangen Niht wan einen stæten helt, Von dem uns dicke ist gezelt, Daz er ein der tiurste wolte sin, Mit den liehten schenkeln her Maurin. Den vienc er niht wan umbe daz, Daz man wiste dester baz.* — Erec 1225 *Nu riwet ez mich ze spate. Ja warne ich mich ze unzit, Sam der hase so er in dem netze lit.*

δ) Zusätze verschiedener art treten auf in den verschiedenen sätzen der widerholung:

Herb. 1670 *Ector hette die kraft,*
Die schone hette Paris,
Elenus der was wis,
Deiphebus den richtum,
Troilus den werltrum.
Ectoris lop was gebreit
Von sterke unt von manheit,
Do kerte er Paris
An minne allen sinen pris.
Elenus was ein wise man
Der liez sich wisagen an.
Deiphebus fil anz gemach,
Dem der richtum geschah.
Troilus sich aneliz,
Daz er ein gut turnierer hiz.

d) Von der zweiten aussage ist einerseits ein glied der ersten nicht widerholt, anderseits ein neues glied hinzugetreten; es handelt sich in beiden fällen meist um adverbia oder adverbielle bestimmungen:

W. Gen. 1155 *Kain wart vile wacher Ze puwene den accher. Sumer unt winter Was er vil munter.* — ebda. 3157 *Esau wolt in bi-*

leiten Mit sinen heliten gemeiten, Er wolt in mit eren Hine heim foren. — Kchr. 10718 *(Daz tuoch si wider uf huop,) Daz pilde si umbe di oren sluoch, Si blou iz mit dem gewande.* — Roth. 1568 *Gebot den ritarin Hin zo der wertschefte. Her hiez sie sichirliche varen.* — Ms. F. 34, 3 *Uf der linden obene Da sanc ein kleinez vogellin. Vor dem walde wart ez lut.*

Andere fälle:

Nib. 63, 2 *So hilf ich dir der reise Mit der besten wæte, die ritter ie getruoc; Ir sult ir füeren genuoc.* — Diokl. 365 *Hub einer under in allen an Und rette als manger gar wol kan. Zu dem keiser er do sprach.* — ebda. 851 *Herre hilf und vernim Mir armen durch den zarten got, Hilf mir mine ere behaben.* — Ms. F. 81, 11 *Ist ez ir leit, doch dien ich iemer mere. Iemer wil ich ir dienen mit stæte.*

Aeusserlich ähneln diese fälle denjenigen der widerholung mit weiterführung, sind aber doch anders geartet. Die stelle Nib. 21, 2 (s. oben s. 444) würde bei zusammendrängung in einen satz eine addition erfordern: 'in seinem mut und seiner stärke ritt er'. Dagegen hier würde sich eine blosse nebeneinanderstellung ergeben: 'sie schlug das bild mit dem gewand um die ohren'; 'auf der linde vor dem walde sang das vöglein'.

e) Ein ganz eigentümlicher fall, wo die aussagen sich nicht decken, ist der, dass eine allgemeinere aussage eingeschaltet ist in die aufzählung von einzelheiten, die zusammengezählt die summe der allgemeinen aussage ergeben:

Exod. 1054 *Si waren zebluwen — Si habeten vile grozze not —, Ir werch ware in gemerot, In allerslahte wise Abe gewunnen diu spise.*

Es bleibt eine anzahl von fällen übrig, in denen mehrere der geschilderten erscheinungen zusammentreffen:

Erstens: die zweite bestimmung ist einerseits deutlicher — weitere ausführung eines anaphorischen pronomens —, anderseits enthält sie den zusatz einer adverbiellen bestimmung:

Eilh. 713 *Swes er hete begert, Daz solde gewisliche irgan, Tristrant der wolte in bestan Dar nach an dem dritten tage.*

Zweitens: die eine aussage ist positiv, die andere negativ; die zweite ist um einen zusatz reicher:

W. Gen. 519 *Swer des einen gechort, Der tot in ferbiret, Er nerstirbet niemer Unt ist doch ebeniunger.* — Rol. 6396 *Thine krone muoz ein ander tragen, Sine kumet niemer uf thin houbet, Unz si thir min herre Karl erloubet.* — Roth. 4821 *Wir sulin hie bestan. Ich nekome nimmir hinne Ane des koningis minne.* — Lanz. 1376 *Do enwas da nieman alse*

balt, Der im iht leides tæte, Fürst daz er ir gesichert hæte. Si liezens durch ir ere Und durch die vrowen here.

Drittens: es vereinigt sich weiterführung und variation, positiver und negativer ausdruck, grössere detaillierung der ersten aussage, hinzufügung eines gliedes in der zweiten aussage:

Eilh. 1124 *Kurneval weinete biterlichin. Die andern des ouch niht verbarin, Alle die da bi warin, Begunde do ir barmen Tristrandes ungemach; Groz jamir dar geschach Do sie in trugen an den se.*

Hier entsprechen die beiden ersten verse inhaltlich den fünf weiteren, und zwar enthält die erste aussage die beiden summanden: *Kurneval — die anderen,* die im folgenden *alle* zusammengefasst sind. Insofern enthält die erste aussage mehr als die zweite. Die zweite aussage bietet dafür den zusatz der zeitbestimmung: *do sie in trugen an den se.*

Die beiden sätze der ersten aussage stellen sich als weiterführung des subjects dar (s. oben 440), wobei das verbum einmal positiv, einmal negativ ausgedrückt ist.

II. Anschluss mit conjunctionen:

a) Parataktisch:

1) Mit *und* (*joch*): es ergeben sich hier — mit einer kleinen verschiebung — im wesentlichen dieselben unterabteilungen wie bei der asyndetischen anreihung.

α) Die aussagen sind beide positiv oder beide negativ gehalten:

aa) Die aussagen decken sich:

ℵ) Ein einzelner satz steht einem einzelnen satz gegenüber:

Kchr. 11079 *Iz wil selbe min trehtin Unt gebiutet dirz der hailige Crist.* — Laur. 566 *Ich wil mich dir für eigen geben Und wil dir wesen undertan.* — Nib. 159, 1 *Daz lat iuch ahten ringe Unt senftet iuwerm muote.* — Lanz. 1104 *Si waren vreuden riche Unt heten wünne die maht.* — ebda. 1856 *Da von er schiere bekam Und erkovert sich an siner kraft.* — Tr. 3662 *Sit ich ez iu doch sagen sol Unt ir ez wellet wizzen.* — ebda. 3884 *Und er nam allenthalben war Und spehete wa unde wa.* — ebda. 4425 *Senft' und ritterlicher pris Diu missehellent alle wis Und mugen vil übele samet gewesen.* — Flore 1270 *Daz ist min beste rat Und dunket mich guot witze.* — Engelh. 162 *Ein valscher merke Und kenne sine unstæten art.* — ebda. 192 *Der ruoche hœren disiu wort Und neige herze und oren her.* — ebda. 366 *Ez wirt dir guot, sam mir got, Und bringet dir noch sælden vil.* — H. v. F. 354 *Rat, lieber vriunt gehiure, Und gip mir rates stiure.* —

ebda. 1506 *So wil ich im erlouben zwar Die reise und wil in lazen varn.* — Ring 4, 31 *Die schand missvelt uns allen Und tuot uns in dem magen we.* — ebda. 4c, 34 *Daz tuot mir zorn und müt mich ser.* — ebda. 5d, 28 *(Vergebt uns unser bosheit:) Sey reuwt uns ser und ist uns läid.* — Walth. 12, 6 *Her keiser, ich bin fronebote Und bring iu boteschaft von gote.*

In verhältnismässig zahlreichen fällen bilden die einander variierenden aussagen glieder einer hypotaktischen periode, sind übergeordnete sätze, zu denen ein nebensatz die gemeinsame ergänzung bildet:

Laur. 602 *So wil ich in dienen gerne Und wil in wesen undertan (Die wile ich daz leben han).* — Eilh. 962 *Ob sie in lebende vunde, Sie machte in wol gesunde Und hulfe im schiere uz der nod.* — Lanz. 3342 *Wan ez was ein ellich mære Und retten al die ritter daz, Daz ez der vremde tœte baz.* — H. v. F. 1343 *Die helde, die mit ritters tat Ir manheit so gewirdet hat Und ritterlich erworben han, Daz sie gesitzen dar an.* — Diokl. 455 *Das sy dir gantz für war geseit Und solt ouch des sicher sin, Das mir uff die triuwe min Kein creatur lieber ist.*

Oder nebensätze, die zu e i n e m übergeordneten satz als bestimmung hinzutreten:

Rol. 6121 *Verfluochet ist thiu muother thie in truoh Unt tha van er ie geborn wart.* — Kchr. 10545 *Nu habent si mich gezalt, Ich habe enphangen din gewalt Und si an dinen stuol gesezzen.* — Laur. 1760 *Wir suln von Laurine sagen, Wie dem sin dinc ergie Und sich sin leben anevie.* — Herb. 169 *Dem kunige was vil leit, Daz Jasones lop was breit Von landen zu landen Und daz man erkande Über al sinen namen.* — Erec 671 *(Menneclich ze freuden vie,) Dar nach als in duhte guot Und in lerte sin muot.* — ebda. 853 *Si wande er wære erslagen Und er belibe des slages da.* — H. v. F. 272 *(Und als er in sin herze las Und) die sünde geachte Und daz unrecht betrachte.* — ebda. 1270 *Der schal so michel und der doz, Daz sie die mere liezen ligen Und der rede wart geswigen Von disem enlenden man.* — W. gast 770 *(Daz si vernemen,) waz si guot Und waz rehte si getan.* — ebda. 1026 *(Nu wil ich sagen,) waz diu kint Suln vernemen unde lesen Und waz in mac nütze wesen.*

ב) Es stehen sich satzgruppe und einzelner satz gegenüber:

Eilh. 21 *(Die selbin warne ich hie mite,) Daz sie den selbin bosin setin Eine wile varin lazin Und sich sulcher wise mazin Die an in wandelbere sint.* — Flore 1293 *Vergæze ich iuwers libes Durch minne eines andern wibes Durch daz ich iuer nien sæhe, Und ob mir daz geschæhe, Des wolt ich iemer truric sin.* — W. gast 788 *Da wider git ir bilde dez guote, Daz si tuo reht unde wol, Und zeigt ir waz si volgen sol.*

ג) Es stehen sich satzgruppe und satzgruppe gegenüber:

Kchr. 10175 *Rechuchet sich dirre tote, Wir volgen dinem rate, Und werden dir gehorsam, Gesehen wir den phar gesunt hine gan.* — Eilh. 988

Der koning obir al gebot, Daz sich die wigande Vlizzen in dem lande, Swer von Kurnevales queme, Daz man im den lib neme. Ioch bat he sine libin holdin, Daz si wol bewarin woldin, Swaz man ir gevinge, Daz man die balde hinge, Oder sie sluge ane rechtes zil.

In einzelnen fällen ist zu dem *und* noch eine weitere bestimmung hinzugetreten, die erst recht glauben lässt, dass der zweite satz etwas neues bringt:

H. v. F. 128 *Und er zwivalter liebe enpfant, Des nam in selber wunder Und wundert in besunder, Daz er leit herzeliche not Umb ietweder Isot.* — Ring 5b, 7 *Daz er wainet und auch gräin.*

bb) Die zweite aussage bietet weniger als die erste:

W. Gen. 151 *Unde zierten tach unde naht Mit perehteler chraft, Unde scinen vile ziere.* — Tr. 3057 *Die nam aber do wunder, Daz in daz kint besunder Und mit bescheidenheite So manec jagerecht vurleite Und daz ez so vil wiste Von sus getanem liste.*

cc) Die zweite aussage bietet mehr als die erste:

א) Die zweite aussage ist ausführlicher, geht mehr in die einzelheiten als die erste:

Alex. 199 *Der lertin mit gewaven faren Unt wie er sich mit einem scilte solte bewaren Unt wie er sin sper solte tragen.* — Nib. 127, 1 *Allez daz wir han, Daz si iu undertan, Und si mit iu geteilet lip unde guot.* — Herb. 308 *Mit guter gesellesschaft bereit, So sie sie beste funden Und erkiesen kunden, Daz sie waren deheine zagen.* — Erec 466 *Und sagte sin geverte gar Unde daz er komen dar Mit sinr amien wære Ze nemen den sparwære.* — ebda. 1118 *Unz si im gesagte mære Wie ez ergangen wære Und waz ir geschach ze leide.* — ebda. 1264 *Und lobtens unsern trehtin Daz im also jungen So schone was gelungen Und daz im sin erstiu ritterschaft Mit lobelicher heiles kraft Iedoch also gar ergie.* — Parz. 169, 29 *Er sagete im gar diu underscheit Und wie er von siner muoter reit.* — Tr. 4159 *(Herre, ich möhte iu wunder sagen,) Wie sich diz dinc hat her getragen Und wie ez sich gefüeget hat Umbe Tristanden, der hie stat.*

ב) Die erste aussage enthält eine allgemeine angabe, die zweite den einzelfall, in dem das allgemeine in erscheinung tritt:

Nib. 2028, 2 *Ich han uf ere lazen nu lange miniu dinc Und han in volkes stürmen des besten vil getan.* — Lanz. 346 *Bereitent mich, dest an der zit, Und sagent mir swaz ir guotes meget.* — Ring 6, 35 *Ich pin ein schuldig man Und han gesündet aus der mass Wider euch auf diser strass.* — Walth. 3, 23 *(Da von wirt er geuneret,) Der uns da sünde leret, Und der uns uf unkiusche jaget.*

ג) Die zweite aussage enthält eine bestimmung mehr als die erste, ein fall, der hier ziemlich stark vertreten ist.

Dieses mehr besteht zumeist in einer adverbiellen bestimmung:

Nib. 91, 2 *Die edelen fürsten junc Den scaz in baten teilen, den wætlichen man, Und gerten des* mit vlize. — Iwein 301 *Da sluoc er an daz ez erhal Und daz ez* in die burc *erschal.* — Engelh. 809 *Geschæhe ir eime sterbens not Der ander læge für in tot Und wolte* harte gerne *ligen.* — ebda. 1135 *Sus saz si redende alle tage Und treip* verholne *dise klage Mit herzen und mit munde.* — Diokl. 223 *(Üwer rede wil mir gefallen) Daz ir úch alle also erbietent Und úwer ieglicher sich wil nietten* Zu leren mynen lieben sun. — ebda. 626 *Doch trúwe ich úch wol uff enthalten Mit mynen künsten manigfalten, Daz ir den ersten tag nit sterbent Und* so ellentklichen *nit verderbent.* — Ring 4d, 18 *Hilffa, herr, und hilffa* schier. — ebda. 7b, 33 *Tuon wir wellen, waz wir schullen, Und ewer gpott* mit ernst *herfüllen.* — Ms. F. 5, 28 *Sus kan ich an vröuden uf stigen joch abe, Und bringe den wehsel, wæn ich, durch ir liebe* ze grabe. — Walth. 18, 28 *Sins hundes louf sins hornes duz Erhelle im und erschelle im* wol nach eren.[1] — ebda. 27, 23 *Daz kan trüeben muot erfiuhten Und leschet allez truren* an derselben stunt. — ebda. 38, 14 *(Er armet an der sele,) Der dir volget unz anz ende mite, Und der dir aller diner fuore stat* mit willen *bi.*

In anderem:

Eilh. 27 *sulche rede Die nutze ist vernomen Und* guten *liuten wol mag vromen.* — Diokl. 76 *Und verschied und nam ein* reines *ende.*

ר) Die zweite aussage nimmt eine bestimmung der ersten nicht wider auf, bringt aber eine neue:

Ms. F. 37, 4 *(Ez stuont ein frouwe alleine) Und warte* über heide *Unde warte ir* liebe.

β) Die eine aussage ist positiv gehalten, die andere negativ:

aa) Die positive geht voraus:

Iwein 544 *(Sit din gemüete stet also,) Daz du nach ungemache strebest Und niht gerne sanfte lebest.* — ebda. 666 *Ich hete von des weteres not Mich des libes begeben Unde enaht niht uf min leben.* — H. v. F. 40 *Sint daz er diz buoch vorlie Und sin niht hat voltichtet.* — Ring 4, 4 *(Wilt du reiten umb die er,) So halt dich her und wart nit mer.* — Erinn. 932 *Der muoz immer sin geschrenchet In der ewigen notschrange Unt chunt ouch nimmer danne.* — Ms. F. 18, 27 *Wie minne ein sælekeit wære Unde harnschar nie erkos.* — ebda. 20, 21 *Ist danne daz er triuwen pfliget Und den niht wil entwenken.* — Walth. 29, 25 *Ich trunke gerne, da man bi der maze schenket Und da der unmaze niemen iht gedenket.* — ebda. 33, 14 *Wir volgen ime und komen Niemer fuoz uz sinem spor.*

bb) Die negative geht voran:

Lanz. 237 *(Swer da wonet einen tac), Daz er niemer riuwe pflac Und imer vrœliche warp Unz an die stunt daz er erstarp.* — Iwein 538 *(Si dir*

---

[1]) Hier wäre es auch möglich, die adverbielle bestimmung zu beiden verben zu ziehen.

nu nahen ode bi Kunt umb selhe wage iht,) Daz verswic mich niht Unde wise mich dar. — Flore 1400 *Ern mohte sich getræsten niht Und begunde sich wenen An clagen, truren unde senen Mit muotvester stæte.* — Erinn. 739 *Daz mir so wol geschæhe, Daz ich den tivel ieht an sæhe Unt sin antlutze verbære.* — Ms. F. 18, 22 *Ich wil ir niemer abe gegan Und biut ir stæten dienest min.*

2) Mit *ouch*:

W. Gen. 1712 *Einen sun gebare Der wurde scarf unde grimmich, Wider daz liut unsalich, Er wurt ouch in ungnadich.*

3) Mit *oder*:

α) Die aussagen decken sich:

W. Gen. 202 *Daz dehein eiter Si so pittir, Daz ime scade Oder wider ime chraft habe.* — Rol. 5670 *Kumet uns iemen mere withere Wane thu eine, Other levet there sellen theheiner?* — ebda. 6091 *Owe thaz ih thih ie gesah Other ie theheine kunde thin gewan!*

β) Die zweite bringt eine bestimmung mehr:

Kchr. 11253 *Unt gelobeten, daz er daz lant Niemer mer mit in gewunne, Swer so dannen entrunne Oder geswiche* a n i r n o t.

4) Mit *noch*:

α) Die aussagen decken sich:

W. Gen. 615 *Duo si neduanch Nehein ubel gedanch, Noch unter ire brust Chom nehein ubel gelust.* — Exodus 327 *Daz er dan nesunne Noh ime intrunne.* — Rol. 6006 *Niemer gerate ih iz thir Noh ist iz min wille.* — Kchr. 10660 *Er swuor daz er ir guotes nie niht gesæhe, Noch si im nie niht enphulhe noch gegæbe.* — ebda. 10710 *Du nemaht dich min niht erwern, Noch dich selben niht ernern.*

β) Die zweite aussage bietet mehr:

W. Gen. 2630 *Got daz newolte Noh* p o r l a n g e *nedulte.* — H. v. F. 978 *Tristan ot nicht begerte Isoten noch enwolde, Als er ze rechte solde, Gemeinschaft haben nicht mit ir.*

5) Mit *wan*:

α) Die beiden aussagen decken sich:

Eilh. 18 *Bosheite mag man si gelichen Und dar umbe wol schelten, Wan sie sin billiche engelten.* — Flore 850 *Der muostens wesen undertan, Wan sie was ir gewaltig.* — Ms. F. 37, 23 *Min trut, du solt gelouben Dich anderre wibe, Wan, helt, die solt du miden.* — Ms. F. 58, 2 *He iesch an mi to lose minne. Dat quam von sinen kranken sinne, Wan et ime sin tumpheit riet.*

β) Die zweite aussage bietet mehr, enthält mehr einzelheiten oder eine weitere bestimmung; in diesen fällen ist es

uns wenigstens einigermassen möglich, den zweiten satz als begründung zu empfinden:

Lanz. 296 *Wan daz er umbe ritterschaft Enwiste weder ditz noch daz, Wan er uf ros nie gesaz, Harnasch er niht bekande.* — Diokl. 276 *Üwers rates sint wir fro, Wenn er ist nütz und gefellet uns wol.* — Ms. F. 66, 1 *Der schœne sumer get uns an: Des ist vil manic vogel blide, Wan si vröuwent sich ze stride Die schœnen zit vil wol enpfan.*

6) Mit *da von*:

W. gast 1149 *(Swer an tihten ist gevuoc, Der gewinnet immer gnuoc Materje an der warheit:) Diu lüge si von im gescheit. Da von sol ein hüfsch man, Der sich tihten nimet an Vil wunderwol sin bewart Daz er niht kome in die vart Der lüge.*

b) Hypotaktisch:

Es kann geschehen, dass der inhalt des hauptsatzes im nebensatz widerholt wird:

1) In einem relativsatz:

Kchr. 10912 *(Waz sol din her noch werden,) So din sele brinnet in der helle, Diu da iemer mer wellet.* — Nib. 100, 1 *Noch weiz ich an im mere, daz mir ist bekant.* — Eilh. 1134 *Do bat der here nicht me Mit im an daz schif tragin Wen sine harfin, horte ich sagin, Und sin swert des he begerte.* — Lanz. 1526 *Do wart von im zerbrochen Manic schilt daz er zecloup.* — H. v. F. 1073 *(Swenne mir der sælden tac betaget,) Daz mir getruwet würde eine maget, Die ich minem libe Zu vrouwen und zu wibe In rechter e solde han.* — Diokl. 362 *Und giengent zuo dem keiser dar Do sy den keiser funden.*

2) In einem satze, der mit *daz* eingeleitet wird:

W. Gen. 1031 *Duo hiez er den engel cherubin Dafore sten werigen Mit furinime suerte, Daz er daz pewarte, Daz ter niemen in chome.* — ebda. 3707 *Al daz er hete, Daz pevalh er zuo siner gewelte, Daz ime al daz ware undertan Daz der ime scolte dienen.* — Erinn. 116 *(Swer in ze gebene hat) Der mac tuon swaz er wil, Daz er dehäine wis so vil Mac getuon boser dinge, Ez buzen die phenninge.* — ebda. 554 *Sus getane rache, Wer mac sich da vor entreden, Daz er von solhen suchten blibe fri.* — Ms. F. 45, 21 *Als ungeloubic ist ir lip Daz si der zwifel dar uf bringet (Daz si hat alselhen nit).* — Walth. 9, 16 *Ich sach mit minen ougen Manne und wibe tougen Deich gehorte und gesach Swaz iemen tet, swaz iemen sprach.*[1])

3) In causaler anfügung:

H. v. F. 1458 *Der was mit aventiuren Von kinde erwachsen und erzogen, Sint daz er aventiure gepflogen Mit eren het unz an den tac.*

---

[1]) Verwant mit unserer erscheinung sind stellen wie Eilh. 1054 *Zu lest begunde im stinken Daz geluppe uz der wunde, Daz niman enkunde Im von stanke nalen.*

B. Die widerholung kann geschehen in verschiedener gestaltung des vortrags.

a) Die verschiedenheit der gestaltung kann darin bestehen, dass die tatsache das eine mal unmittelbar erzählt wird, das andere mal mittelbar, in der art, dass die wahrnehmung eines anderen über die tatsache mitgeteilt wird:

Anno 455 *Duo gelach dir manig breit scari Mit bluote birunnin gari, Da mohte man sen douwen Durch helme virhouwen Des richin Pompeiis man.* — Herb. 187 *Peleas gedachte ouch mere, Wie ein lant were In eime felse uf dem mer Harte veste von gewer; Ez was ein wol bewart lant.*

b) Es geschieht das eine mal die mitteilung in directer rede, das andere mal wird über den inhalt der gedanken und der worte bloss berichtet.

1) In der grösseren zahl der fälle geht der bericht voraus:

α) In manchen beispielen sind bericht und rede ungefähr gleich ausführlich:

Eilh. 1227 *Und bat sie getruwer rete Waz he zu dem bestin tete Um die grozin hungirnot. 'Der lute ist mir vele tot', Sprach der koning riche, 'Nu ratet alle geliche, Wes wir werdin in ein.'* — ebda. 1482 *Tristrant dem sturmanne entbot Daz he Irlant vormede, Ab he den tod nicht gerne lede. He sprach: 'ich habez wol vornomen Ab wir mit schiffen dare komen, Daz wir vorlisen den lip.'* — Engelh. 1192 *Da von diu tugenthere Über ein vil balde kam, Daz Engelhart ein süezer nam Wære danne Dieterich. We, sprach si tougen wider sich, Engelhart der name guot Vil sanfter in den oren tuot Danne Dieterich für war.* — Diokl. 171 *Der keiser si fruntlichen entpfieng, Gar zuchtenklichen er zuo in gieng. Er sprach sint mir alle wilkumen.*

β) In einem teil der beispiele enthält der bericht nur die allgemeine ankündigung dessen, was die rede ausführlicher darlegen wird:

Rol. 5360 *Thie Karlingen gaven ime lof unt ere. Sie sprachen alle bi eineme munde: So wole there wile unde stunde, Thaz Ruolant ie wurthe geboren! Er ist uns ze troste here komen.* — Roth. 716 *Unde sagete in allen sine not, Die dar hette der helid got. Her sprach: nu virnimet, turin wigande, Ich moz uzime lande In einis recken wise varen. Ich wene, der kuninc Constantin Gehoubitit habe die boten min.* — Nib. 77, 4 *Do saget ez im ir einer* (wo der könig zu finden sei). *Welt ir den künec vinden, daz mac vil wol gescehen. In jenem sale witen han ich in gesehen.* — ebda. 114, 4 *(Dem sol ez allez dienen, die liute und ouch diu lant) Daz widerredete Hagene unde Gernot ze hant. Wir han des niht gedingen, sprach do Gernot, Daz wir iht lande ertwingen, daz iemen drumbe tot Gelige vor heldes handen. wir haben richiu lant.* — ebda. 119, 4 *(Nach swerten rief do sere von Metzen Ortwin:) Do understuond ez Gernot. Er sprach ze Ort-*

wine: 'lat iuwer zürnen stan; Uns enhat der herre Sivrit solhes niht getan. Wir mügenz noch wol sceiden Mit zühten, dest min rat.' — ebda. 153, 4 *Do bat er im der mære den künec Gunther verjehen. Mich nimet des michel wunder, sprach do Sivrit, Wie habt ir so verkeret die vrœlichen sit.*

γ) In zwei fällen bietet die rede ein tatsächliches mehr und zwar beide male die angabe eines grundes:

Roth. 961 *Do reiten ime de herren daz her ir also pflege, Daz sie ez vür got nemen. 'Wir newizzen umbe Rothere net. Diz ist ein vreislicher diet'. Den sul wir grozliche geben, Daz sie uns lazen daz leben.* — Parz. 117, 22 *Den gebot si allen an den lip Daz se immer ritters wurden lut. Wan friesche daz mins herzen trut, Welch ritters leben wære, Daz wurde mir vil swære. Nu habet iuch an der witze kraft Und helt in alle riterschaft.*

δ) Zumeist ist die zweite fassung die knappere:

Eilh. 667 *Des enwil ich tun nit, Swaz so mir dar umme geschit. So sprach der helt gute, Daz he des nicht wolde lazin sin.* — Engelh. 1091 *Des sprach si dicke wider sich: Ach herre got, wie gar bin ich ...* (es folgt bis 1134 eine rede, in der Engeltrut klagt, dass sie zwei männer ungleich liebt; gott möge sie bald einen unterschied zwischen beiden ausfinden lassen, damit sie den einen vorziehen könne, der andere ihr ein graus werden möchte. Dann wird fortgefahren 1135—1152:) *Sus saz si redende alle tage Und treip verholen dise klage Mit herzen und mit munde. Si dahte zaller stunde Wie si des begunde Daz si gescheiden künde Die knaben uz besunder, Also daz ir dar under Der ander misseviele Und daz ir herze wiele Von grunde nach dem einen; Si wolte ungerne meinen Si beide sament geliche. Diu süeze tugentriche So rehte kiusche was benamen Daz sich ir herze begunde schamen, Daz ez solte brinnen Nach zweier manne minnen.*

Zweites capitel.

Wideraufnahme.

Hier ist von bedeutung die grösse der entfernung, die zwischen der ersten aussage und der wideraufnahme liegt.[1])

A. Zwischen die beiden aussagen sind nur einige worte eingeschaltet, die einen der ersten aussage unmittelbar voranliegenden satz ergänzen: die beiden aussagen decken sich:

Anno 127 *(Her saminodi schilt unti sper, Halspergi unti brunigen,) Duo gart er sich ci sturme, [Die helmi stalin heirti,] Duo stifter heriveirti.*[2])

[1]) Die zwischen den beiden einander variierenden aussagen stehenden teile der rede schliesse ich in den folgenden beispielen stets zwischen eckige klammern ein.

[2]) Vgl. Anno 237 *Daz vierde dier ein ebir was, Iz haviti isirne awin, Daz ne condi nieman gevahin, Isirni ceine vreissam; Wi soldiz iemir werdin zam?*

B. Zwischen die beiden parallelen aussagen sind ganze sätze eingeschaltet:

I. Ein nebensatz steht zwischen den beiden aussagen derart, dass er der ersten untergeordnet, der zweiten übergeordnet ist:

Herb. 820 *Daz niemen so sich me enwart, Er genese miner lere, Swie sich er were, An libe und an der hut.*

II. Ein nebensatz steht *ἀπὸ κοινοῦ* zwischen den beiden aussagen, die einander gleich geordnet sind, derart, dass er formal zu der ersten wie zu der zweiten aussage gezogen werden kann. Es ist also möglich, dass satzfügungen vorliegen, wie sie Heliandsyntax § 531 verzeichnet sind. Wahrscheinlicher ist es mir aber, dass in den meisten fällen der nebensatz als ergänzung der ersten aussage gedacht ist; dann liegt die gleiche erscheinung vor wie unter C.

a) Die beiden aussagen decken sich:

1) Sie sind beide positiv oder beide negativ:

W. Gen. 3264 *Der het einlife sune, Der si haben mahten michele frume, Die gerne mit in lebeten, [Ub die man sich besniten Nah hebreiskeme site Forne an der scante,] Si buweten gern in ire lante.* — Rol. 6161 *Nu hilf mir, frouwe sente Marie, Thaz ih then geist min Muoze geben withere, [E ther heithene Marsilie Über thie cristene rihsente werthe:] Min lichename werthe E begraben in there erthe.* — Kchr. 9998 *Der wart der werlt widerzame, [Swaz mennis da mit ware,] Der ware ain unvertregelich man.* — Alex. 834 *Si besencten sich in den se, Daz man si in allem tage niene sach, [E man die grundfeste zebrach], Si sencten sich in des sewes grunt (Und chomen after uz wider gesunt).* — Laur. 722 *Saga, [hastu die swester min?] Daz soltu mich wizzen lan.* — ebda. 861 *Des hete wir michel schande, [Swa man ez in dem lande Seite für ein zageheit,] Daz wære uns ein smacheit.* — Eilh. 103 *Do wart jamer unde not, [Do die frouwe lag tod,] Sie warin alle unvro.* — ebda. 342 *Wen ez mit nichte vormeit [Swaz ez gutes mochte getu Beide spate und ouch vru] Des en liz he dorch nichein ding.* — ebda. 1511 *Wir bedorfen wol wiser sinne, [Sulle wir komen hinnen,] Daz muz mit grozin listen geschin.* — Herb. 320 *Daz mære sich breite, [E er wære vollen gekleit,] Do was daz mære harte breit.* — ebda. 543 *Der kunic eine tochter hate Harte wise an rate, [Als mir daz buch saget,] Sie was ein harte wise maget.* — Parz. 120, 3 *Da mit er mangen hirz erschoz, Des sin muoter und ir volc genoz, [Ez wære æber oder sne,] Dem wilde tet sin schiezen we.* — ebda. 161, 17 *(Gewapent reitz der tumbe man Den tac so verre,) ez hete lan Ein bloz wiser, [solt erz han geriten Zwene tage,] ez wære vermiten.* — Flore 1302 *Ouch sulent ir mich erlazen, [Daz ich iu fürhten muoz,] Des tuont mir rat unde buoz.* — Diokl. 1079 *Die werdent*

erst verfluchen die, [Die iuwern sun lassent leben hie Und in wol möchtent getöttet han,] Über die wirt das fluochen gann. — Ms. F. 40, 6 *Sin wille derst ergangen, [Als wirz uns beide han gedaht,] So hat erz an ein ende braht.*

2) Die eine ist positiv, die andere negativ:

α) Die positive geht voraus:

Exod. 1452 *Die boten er entwerte, [Des er in vor gehiez,] Nieht er des ne war liez.* — Roth. 1065 *Owi we tump wer do waren, [Daz wer unse tochter virsageten Rothere, Der dise virtreif uber mere,] Is negewelt nieht groz wisheit,*[1]) — Nib. 2034, 2 *Ich wilz gerne leisten, [Swaz ich gelobet han,] Durch deheine vorhte wil ihs abe gan.* — ebda. 2051, 1 *Do gedahte Hagene: du muost des todes wesen. [Dich envride der übel tiuvel,] Dune kanst niht genesen.* — Iwein 1338 *Daz er sin selbes gar vergaz) Und daz vil kume versaz, [So si sich roufte unde sluoc,] Vil ungerne er ir daz vertruoc.* — Walth. 35, 33 *Ir müezet in die liute sehen, [welt ir erkennen wol,] Nieman uzen nach der varwe loben sol.*

β) Die negative geht voraus:

Nib. 58, 1 *Des enist mir niht ze muote, [Daz mir suln recken ze Rine volgen mit Durh deheine hervart,] daz wære mir vil leit.* — ebda. 77, 1 *Der sol mich niht verdagen, [Wa ich den künec vinde,] Daz sol man mir sagen.* — Laur. 108 *In mohte niht belangen, [Swer in solte sehen an,] Der muoste al sin truren lan.*

b) Die zweite aussage bietet weniger als die erste:

Nib. 107, 1 *Mir wart gesaget mære in mines vater lant, [Daz hie bi iu wæren Die küenesten recken,] des han ich vil vernomen, (Die ie künec gewunne).*

Hier findet nach der wideraufnahme noch eine fortsetzung des zwischenstehenden nebensatzes statt.

Laur. 125 *Witege der wigant Sluoc die rosen abe zehant In dem rosengarten. Die guldinen borten Wurden getreten in den plan; Daz gesteine muost sin schinen lan, [Also wir ez haben gehœret;] Diu wunne wart da zestœret.*

c) Die zweite aussage bietet mehr als die erste:

Kchr. 10804 *Du hast disses tages iemer mer scande, [Daz du vor mir bist gestanden,] Du nemaht dich es niemer mer rehaln, Du newellest minen rat han.* — Roth. 211 *Dri tage unde nacht Hodich dir, sprach der koufman, [Sowar du wilt ritin oder gan,] Ich wil diner schiffe wol mit triuwen phlegen.* — Nib. 42, 2 *(Horte man wol sit, Daz si den jungen wolden ze eime herren han.) Des engerte niht her Sivrit, der vil wætliche man, [Sit daz noch beide lebeten, Sigmunt und Sigelint,] Niht wolde tragen krone ir beider liebez kint.* — ebda. 108, 1 *Ouch hœre ich iu selben der degenheite*

---

[1]) So ist der vers offenbar zu lesen.

jehen, [Daz man künec deheinen küener habe gesehen,] Des redent vil die liute über elliu disiu lant. — Laur. 1243 *Frou Künehilt gienc sa zehant [Da si Dietleiben vant In einer kemenate,] Dar ilte si vil drate.* — Parz. 168, 29 *Si jahen: er wirt wol gewert, [Swa sin dienst genaden gert,] Im ist minne und gruoz bereit.* — Walth. 65, 5 *Ez wær ein vil hovelicher muot, [Des ich iemer gerne wünschen sol,] Frouwen und herren zæme ez wol.*

C. Zwischen beiden einander gleich geordneten aussagen steht ein nebensatz, der formal zur ersten aussage gehört, sachlich aber zu beiden aussagen im gleichen verhältnis steht:

I. Die beiden aussagen decken sich:

a) Sie sind beide positiv:

W. Gen. 967 *Unz du erstirbest Unt ze erde wirdest, Dannen du wurde genomen, [Want du ware ein stoup,] So solt tu zuo asken werden ouch.* — ebda. 3883 *Si waren in sorgen, [Waz ir scolte werden,] Si waren unvro.* — Rol. 5120 *(Otto unt Ive Thie woneten in theme wige Also mines drehtines knehte.) Tha mite havent sie gewunnen, [Daz sie gotes antlutze sehent Unt iemer froliche levent:] Thaz worhte in ther guote wille.* — Kchr. 10022 *Silvester hat offenliche verjehen, [Er gæbe den toten wider daz leben.] Daz han wir alle uzer sinem munde wol vernomen.* — ebda. 10902 *Daz du uobest den valant, [Den mennischen hant Mach zebrechen und verbrennen.] Daz hast du dir rewelt ze herren.* — Laur. 473 *Her Dietrich von Berne Het ez betoubet gerne, [Als er von Hiltprant hete gehœret.] Er wolde ez haben betœret.* — Erec 1023 *Ir butent ir groz ungemach, [Daz ir leider nie geschach.] Wider si so habent ir vil getan.* — H. v. F. 312 *Blanschemanis die werden Gar lieplich er in herzen truoc Mit rechter herzenliebe gnuoc, [Als er ez wol erscheinete;] Er minnete unde meinete Von herzen die vil schœne maget.* — W. gast 157 *Swer junger lebet müezeclichen, Der ruowet alter lesterlichen, [Wan er niht tuon wolde Do er mohte, daz er solde.] Swer an unzuht sin jugent wendet, Der hat sin alter gar geschendet.*

II. Die zweite aussage bietet weniger:

Exod. 1128 *Du ne habest si geledigot, [Also du iz mir gehiezze,] Noh iz war neliezze* (die zweite aussage ist allgemeiner als die erste). — H. v. F. 85 *Wir han gehort, (wie Tristrant In Arundele daz lant Zu dem herzogen quam)* ... (167) *Daz hab wir allez wol vornumen.* — Erinn. 174 *Dar umbe heb wir uns ze ruffe Unt sprechen ez sul got missecemen, [Daz wir der misse vernemen, Die wir so nicht sehen leben, Als si von rechte solden:] Dar umbe si wir in erbolgen.*

III. Die zweite aussage bietet mehr:

Kchr. 10628 *Und helfe allen den, [Diez gezogenliche vernemen,] Lebendigen und toten, Den genade got der guote, Der himelische herre, Hie an dem libe, dort an der sele.* — ebda. 10804 *Du hast disses tages iemer mer scande, [Daz du vor mir bist gestanden,] Du nemaht dich es niemer mer rehaln, Du newellest minen rat han.* — Flore 292 *Zwei geliebe, der leben*

Was von minnen kumberlich, [Diu sider wurden fröuden rich.] Von der minnen daz kam, Diu in dicke was so gram.

D. Zwischen beiden aussagen steht ein nebensatz, der formal zur zweiten aussage gehört, sachlich zu beiden im gleichen verhältnis steht: die beiden aussagen decken sich:

Lanz. 527 *Dar zuo han ich vermisset gar Wer ich bin und war ich var. [Het ich verpfant min houbet, Daz ez da von wær verlorn, Ine seit iu wanne ich si geborn,] So enwist ich doch dar umbe niht.* — Tr. 3108 *(Der dinges nam ich so vil war,) Unz mich min muot begunde biten Und schünden stætecliche In fremediu künicriche; [Und wande ich gerne hæte erkant Unkunde liute und fremediu lant,] Do was ich spate unde fruo Also betrâhtic dar zuo.*

E. Zwischen zwei nebensätzen steht ein beiden übergeordneter satz ἀπὸ κοινοῦ: die beiden aussagen decken sich:

Laur. 335 *Swer giht ir sit ein küener man, [Zwar der muoz liegen dar an,] Swer sprichet, daz ir sit ein recke.*

F. Zwischen den beiden parallelen aussagen, die in nebensätzen niedergelegt sind, steht ein nebensatz, der mit ihnen auf gleicher stufe der abhängigkeit steht:

Walth. 22, 12 *(Wer kan den herren von dem knehte scheiden,) Swa er ir gebeine blozez fünde, [Het er ir joch lebender künde,] So gewürme dez fleisch verzert.*

G. Zwischen den beiden aussagen steht ein oder mehrere selbständige sätze, deren inhalt zu beiden aussagen in der gleichen beziehung steht. Die weiteren unterabteilungen werden einerseits zu machen sein nach der art der beziehung, die zwischen der ἀπὸ κοινοῦ stehenden aussage und den beiden parallelen aussagen besteht; anderseits ist es von erheblicher bedeutung, in welcher art nach der zweiten aussage die weitere fortsetzung geschieht, ob und in welcher weise sich diese an das vorhergehende anschliesst[1]):

I. Die in der mitte stehende aussage steht zu den beiden einander variierenden aussagen in causalem verhältnis:

a) Die einander variierenden aussagen decken sich:

1) Was auf die zweite der übereinstimmenden aussagen weiter folgt, schliesst sich sachlich unmittelbar an die zweite der einander variierenden aussagen an:

---

[1]) Ich habe diese weiter folgenden partien nur dann ausgeschrieben, wenn schon aus wenigen worten der zusammenhang klar wird.

W. Gen. 847 *So hat er sich gemeilegot. [Der tiufel des lachot.] So ist er unreine (So nehat er gemaine Mit heligen chinden.)* — Exod. 511 *Sinen (mines liutes) wuof ich han vernomen, [Diu scerfe der heidene ist in obe.] Ir ser han ich vernomen. (Durch daz bin ich here chomen.)* — Rol. 5267 *Hiute scule wir vroliche varen. [Hiute werthe wir lutere westeparn.] Hiute ist unser frowethe tah, (Wande sih vrowen mah Elliu thiu heilige cristenheit.)* — ebda. 5398 *Thaz tete ther herre umbe thaz: [Er wolte gerne wagen then lif. In thuhte es ware zit, Thaz in ther wirt periete, Thaz er ime sinen phenninc gave:] Thar nah vaht ther helet mare. (Manegen wunten unde veigen Getete er unter then heithenen.)* — ebda. 6357 *Nune ruoche wir wer sie sin. [Si wellent gemartheret werthen. Ouh scule wir ersterben; There sele phlege min drehtin:] Enruochet wer thie wizenare sin. (Sine kument ouh niemer hinnen. Uns rechent thie Karlinge.)* — ebda. 6422 *Sin ellen gesweih. Er wart varlos unde pleih, Thie ougen ime vergiengen; [Thone erkant er leither niemen:] Sin tugent ime tho erlasc, Ze theme gesihene ime tho gebrast. (Ruolant ime thannen half.)* — Kchr. 10759 *Dine genade, herre, ich suoche; [Du rihte mir uber din chappelan, Der mir ungetriweliche min golt nam.] La dich, herre, rebarmen Über mich vil armen. (Ja nehan ich alles trostes mere.)* — ebda. 10971 *Ich mach im dise erde Daz si niemer mer nehain wuocher bringe. [Daz habe im dirre minne! Ich gerich minen zorn: Ir habet alle samt den lip verlorn.] Elliu dise lantscaft Ne wirt niemer mer berhaft.* — Roth. 144 *Eilf graven ime do swuoren Daz si erme herren umbe die maget voren. [Sie waren dem kuninge alle holt; Daz machete silber unde golt Daz er in kunincliche gap.] Si wurben des herren bodescap.* — ebda. 918 *Her sprach: kuninc, man sagete mer ie Von dir groze vrumecheit. [Leider nu ist min arbeid Also groz zo mime schadin ...] Mir ist gesaget, daz du gewaldich sis. [Min dienst biede ich dich an.* — ebda. 1314 *Ir zoch zo Dietheriche die kracht, Die von degenheite Gelidin hatten arbeite. [Sie nehatten die kleider noch die ros. ..] Ir zoch dar hiene ein groz heris kraft Zo Dietheriche. Her gab en vrumeliche.* — Nib. 2, 1 *Ein vil edel magedin, Daz in allen landen niht schœners mohte sin, Kriemhilt geheizen: si wart ein scœne wip [Dar umbe muosen degene vil verliesen den lip. Der minneclichen meide triuten wol gezam. Ir muotten küene recken; niemen was ir gram.] Ane mazen schœne so was ir edel lip: (Der juncvrouwen tugende zierten anderiu wip.)* — ebda. 50, 1 *Disiu selben mære gehorte Sigemunt. [Ez reiten sine liute:] da von wart im kunt Der wille sines kindes, (Was im harte leit.)* — ebda. 143, 4 *Die wellent suochen her enlant. [Ir habet ir zorn verdienet.] Si wellent herverten ze Wormez an den Rin. (In hilfet vil der degene.)* — Iwein 1158 *Daz ist iuwer jungeste zit. [Ir habet minen herrn erslagen. Man mac so jæmerlichez clagen An miner lieben vrouwen Und ame gesinde schouwen,] Daz ir den lip hant verlorn. (Daz si iuch nu niht hant erslagen, Daz vristet niuwan daz clagen.)* — Lanz. 406 *Er liez es heil walden. [Daz ros begunde sere brogen Wan er ruort ez mit den sporn. Die vrowen heten wol gesworn Daz er sich müese erstozen.] Gelücke was der wise sin. (Daz ros lief den wech in, Der nahe bi dem sewe lac).* — ebda. 3115 *So stach er manigen dernider. [Wer solte setzen sich derwider, Wan sin gelücke nie vergaz? Man sprach dem wizen*

ritter baz Danne man da ieman tete, Wan er wol geriten hete.] Er stach manegen uf daz gras (Und enruohte wer in uf las.) — Tr. 3767 *Waz half in daz? [ern was da niht:] Al sin suochen was ein wiht. (Und alse er sin da niht envant, Do kerte er wider Irlant.)* — Flore 931 *Und tuont als ich iuch wise. [Joch git der unwise Dem wisen dicke guoten rat, Des er selbe niht enhat.] Dar umbe so volgent mir. (Enhilfet ez niht, so tuont ir Dar nach iuwern willen.)* — ebda. 1085 *Ez hat mich truric gemaht, So ich slafen solte hinaht, Daz mich beduhte [ich sach Zwo tuben inme troume, Die sament uf einem boume Gesellecliche nisten. Ein habech aller næhest kam . . .] Dirre troum betrüebet mich.* — ebda. 1224 *Von amaht si nider seic Floren in sin schoze. [Den hate si ze genoze Ir leides und ir swære. Wederem sanfter wære, Daz ist niemanne kunt.] Si kam in amaht zuo der stunt. (Flore was ir allez bi.)* — Engelh. 11 *Ir lop kan üeben trüeben glast, Si wil uf erden werden gast. [Die richen wichen man ir siht . . .* 29 *Triuw ist an tugenden veste Swie truobe ir lop nu gleste. [Si leret doch daz beste.)* — ebda. 178 *Daz ich künne bringen Den valschen uzer sime site, Zeware ich wæne es niht hie mite, Daz ich von hoher triuwe sage. [Wan der ungetriuwe zage Ungerne da belibet, Da man gerne tribet Von triuwen guoter mære vil.] Da von so muoz ich unde wil Komen uz der zuoversiht Daz ein triuweloser wiht Von disem mære uf triuwe kome. (Ich wil daz den getriuwen frome Dis aventiure aleine).* — Erinn. 295 *(Daz ist ein strich der hohverte.) Ez sint die allermäisten sunde Die man wider gotes hulde mac getuon. [Der hohvertige man ist des tivels suon . . .* (310) *Von dem diu ubermuot anegenge nam.] Si ist alles ubelis volläist (Unt enlæt den häiligen gäist Bi dem menschen nicht beliben).* — W. gast 585 *Swigent man daz lernen sol Daz man dar nach wil sprechen wol. [Swer swigent niht lernen wil, Der spricht unnützer dinge vil.) Man sol daz zieren heimlichen Daz man wil sprechen offenlichen. (Daz kint mit vorhten lernen sol Swaz er dernach wil sprechen wol.* — Ms. F. 32, 15 *(Nu sage dem schœnen wibe, Daz mir tuot ane maze we) Daz ich si so lange mide. [Lieber hete ich ir minne Dan al der vogele singen.] Nu muoz ich von ir gescheiden sin: (Truric ist mir al daz herze min.)*

2) Was auf die zweite aussage folgt, schliesst sich sachlich nicht an diese an, sondern an die in der mitte stehende aussage, so dass also eine förmliche verschlingung zweier gedankenreihen vorliegt (ab ab)[1]):

Exod. 687 *Daz liut ist ungehorsam, [Nieht vernemen iz nechan Swenne diu rede wirt in wage, Sine geloubent daz ich in sage,] Noch nehorent mine stimme, (Chodent ich vare mit trugedinge.)* — Roth. 847 *Wande unser was ein michil tel De ne zo rechte nebesagen den kiel. [Wer vorten die vreislichen diet.] Da newart schouwenis niet. (Dar ligit ein gebunden vor sime zorne).* — Nib. 2069, 1 *Des todes zeichen truoc Irinc der küene: [daz was in leit genuoc.] Genesen niht enkunde der Hawartes man: (Do*

[1]) Auf diese erscheinung hat schon Heinzel geachtet, Anz. fda. 15, 157.

muost ez an ein striten von den von Tenemarke gan.) — Laur. 1607 *Edeler fürste riche, Tuo an mir tugentliche. [Ich minen lip und min leben Uf dine genade han ergeben. Niht laz erslahen daz volc gar.] Nim diner tugende an mir war (Dar umbe müezen si alle sant Dienen diner edelen hant).* — ebda. 1795 *Ich sihe wol, uf der erden Ist sin name gewaltec gar, [Und dienet im der engel schar, So miniu göter gar blint Und mir ouch ze nihte sint.] Der mac wol gewaltec sin, (Daz ist an mir worden schin, Si enmohten mir gehelfen niht: Ir helfe was gar enwiht.)* — Eilh. 322 *Der koning hate in uz irkorn, Daz he sines riches wilt Und im lant und ere behilt. [He was ein forste von dem lande.] Und stunt zu siner hande Allez daz in dem hove was, (Und was geheizzen Tinas.)* — Lanz. 212 *Si vorhten keinen vremden gast* [schilderung der befestigungen 214—221.] *Da warens ane vorhte* (dann fortsetzung der beschreibung). — Diokl. 471 *Herre es tut mir ungemach Das ich uff diser krancken erden Nit mag eins kindes swanger werden. [Yedoch so habent ir einen sun Nach dem sullent ir schikken tun.] Sit ich leider keinen sun habe, (So sol der selbe liebe knabe Min lieber sun ouch wesen).* — Ms. F. 92, 22 *Und tuo genædeclichen Gein mir; [unsanfte mir daz tuot Und sol ich von dir wichen.] Du la gein mir den dinen haz. (Son mac mir niemer werden baz, Wan in dem himelriche.)*

3) Die fortsetzung steht zu der umschliessenden und zu der in der mitte stehenden aussage in gleich naher oder gleich ferner beziehung:

a) Beide aussagen sind positiv oder beide negativ:

W. Gen. 69 *Do scein der gotes gwalt. [Michahel hub uf sine hant, Er tete deme tievele einen slach, Daz der himel under ime brast . .] Vile michel ist diu gotes chraft.* — ebda. 1102 *So birn wir also gemeit, Sam uns wole si gescehen, [So newelle wir sin bihte iehen.] Sus in ruome Fermezze wir uns danne gnuoge.* — ebda. 1517 *Daz si selbe unde ir wib In allen dingen waren salich [Noch ire chinden Niemmer guotes scolte zerinnen. Den gab diu erde Gnuog des darane solte werden . . .] In alle wis waren si salik.* — Anno 422 *Duo irvorhtim dar manig man, [Wanti si sagin schinin So breite scarin sini;] Des libis si alle vorhtin.* — Exod. 469 *Michel wunder do genam Den vile tiurlichen man Waz diu sache ware. [Er negesach nie mere. Er begunde dare gahen, Daz er iz besahe;] Er wolte gerne ervinden, Waz ware an tisen dingen.* — Kchr. 10747 *Dir wirt der slege ienoch mere. [Ich wæne, du mir allez liugest. Und ist aver daz du mich hinaht betriugest, Nechumet mir min golt niht vil fruo widere, Du gewinnest vil manigen ubelen tach,] Ich getuon dir ettelichen unchunden orslach.* — ebda. 10829 *Si wanden alle wærliche Iz wær aines engels stimme, [Die rede begunden si harte minnen.] Iz chome in von dem hailigen gaiste, Des versahen si sich alre maiste.* — Roth. 264 *Ich wene daz nie so manic man Schone in diz lant nequam: [Sie sint alle wol getan, beide ros unde man.] Iz nequamen ne lute so wunnencliche In diz Constantinis riche.* — ebda. 574 *War umme her in solde seren? [Ir herre hete doch schaden mere Dan der anderin sicheinir,] Man nesoldene nicht leiden.* — Nib. 2097, 1 *Swaz uns*

geschehen künne daz lazet kurz ergan. [Ir habt so vil gesunder und turrens uns bestan Daz sie uns sturmmüede lazent nicht genesen.] Wie lange suln wir recken in disen arebeiten wesen? — Eilh. 194 *Daz he dir wolle gunnen des Daz du beschauwest vremde lant. [Du hast die sinen wol irkant. Die dinen dir nu alle gerne.] Dir entoug nicht zu enperne Dir werdin ouch ander lant kunt.* — ebda. 1783 *Sich wie das ros was beslagin: Daz hat den helt hergetragin Der den trachin irslug [Merke ebin den gevug: Die ros man hir nicht besleit Als an desir slawen geit.] Desir die hir geretin is, Des wes sichir und gewis, Der hat irslagin den serpant.* — Herb. 88 *Unt baniche minen sin dar ane Daz ich in bekere deste baz. [Wen der ist herte unde laz.] Ich wil in bigen, ob ich kan.* — ebda. 727 *Die frauwe begunde sich schamen, [Doch vurtreip si iz mit gamen] Unt wart ouch dicke vil rot.* — Erec 329 *So schein diu lich da Durch wiz alsam ein swan. [Man sagt, daz nie kint gewan Ein lip so gar dem wunsche gelich.] Ir lip schein durch ir salwe wat Alsam diu lilje, da si stat Under swarzen dornen wiz.* — ebda. 1219 *(Wider iuch verguhte ich mich. Des entwanc mich kein not.) Wan daz mirz min schalkheit gebot. [Des sol ich iu ze buoze stan] Wan ich dar an gevolget han Tumbes herzen rate.* — Lanz. 3064 *Daz der ellende So manic sper brach enzwei [Und doch von dem turnei Mit eren fuor und ane verlust,] Daz er begie so manege just, Michel wunder da geschach.* — Parz. 116, 5 *Ez machet truric mir den lip Daz also mangiu heizet wip. [Genuoge sint gein valsche snel, Etsliche valsches lære: Sus teilent sich diu mære,] Daz die geliche sint genamet Des hat min herze sich geschamet.* — Engelh. 686 *Und sin et in daz riche Uf iuwer hohe milte komen. [Kan unser dienest iht gefromen, Der sol iu werden hie bereit,] An iu wir beide suochen Genade und ouch gelücke.* — Diokl. 419 *Und do der keiser si ersach Des ersten wibes er gar vergas. [So wol gefiel ime ir angesicht; Sin herze das wart gefangen.] Umb die erste hat er kein belangen.* — ebda. 619 *Er seit'war daz liebe kint. [Er hat ez baz denn wir gesehen.] Des müessen wir im der warheit jehen.* — Ring 3d, 4 *Die täyding allen misseviel, [Ieder schluog sich an den giel, Der schimpf begond seu reuwen (Way, wie laut sey schreuwen.)* — Ms. F. 29, 14 *(Ich steic in einen garten) Da was obez innen: Des mohte ich niht gewinnen. [Daz kom von unheile; Dicke weget ich den ast:] Mir wart des obezes nie niht ze teile.* — Ms. F. 59, 15 *Truric ist daz herze min: [Wan ez wil nu winter sin, Der uns sine kraft erzeiget An den bluomen, die man siht Liehter varwe Erbleichet garwe;] Da von mir geschiht Leit, und liebes niht.* — Ms. F. 89, 9 *Swaz ich nu gesinge, Deist allez umbe niht: [mir weiz sin niemen danc,] Ez wiget allez ringe, (Dar ich han gedienet, da ist min lon vil kranc.)* — Erinn. 916 *Wie gitane freude mac der haben, Der got nimmer geschen muoz? [Wenne wirt im ungenaden buoz, Wurde er gesundert von siner mitwist, An den dehäin vreude ist?] Wie möcht in immer wirs geschehen, Die got nimmer suln gesehen!*

β) Die eine aussage ist positiv, die andere negativ:

Nib. 101, 2 *Daz wir iht verdienen des jungen recken haz. [Sin lip der ist so küene.] man sol in holden han.* — ebda. 2010, 3 *Ir sult die toten*

liute uz dem huse tragen. [Wir werden noch bestanden, ich wilz iu wærliche sagen.] Sine suln uns under füezen hie niht langer ligen. — Walther 35, 9 *(Die andern fürsten alle sint vil milte, iedoch So stætechlichen niht:) er was ez e und ist ez noch. [Da von kan er baz danne si dermite gebaren.] Er enwil dekeiner lune varen.*

b) Die einander variierenden aussagen decken sich nicht, die zweite aussage bietet weniger:

1) Was auf die zweite der variierenden aussagen folgt, schliesst sich sachlich unmittelbar an diese an: aba(a):

Laurin 269 *Man sol niht fürsten phenden Bi füezen und bi henden, Die wol geben richen solt, Beide silber unde golt. [Hin gegen des meien zit So kument uns ander rosen vil. Für war ich daz sprechen wil:] Man sol niht fürsten phenden Bi füezen und bi henden. (Ich han guotes also vil Daz ich der phant niht geben wil.)* — Lanz. 104 *Ein mehtege samenunge Gewunnen si mit listen, Daz ez die niene wisten, Di den künic solten warnen. [Do muost er harte garnen Daz er in die mage het erslagen.] Si gewunnen ein mühtec magen (Und riten in offenlichen an.)* — Diokl. 819 *Du solt es schriben mir, Wie din wille gen mir ste; Diner libe tu mir ein wenig schin. [Oder min leben ist zergangen] Schribe balde, wende min verlangen. (Der knabe sich überreden lie: Ein schribgezug er entpfie.)*

2) Die fortsetzung steht zu den umschliessenden und zu der in der mitte stehenden aussage in gleich nahen oder gleich fernen beziehungen (abab):

W. Gen. 3645 *Er skiet mit riuwen Von den ungetriuwen, Mit gebundenen armen: [Daz mahte got erbarmen.] Manigen zaher er lie Do er von in gie.* — Rol. 5767 *Sie waren luter unde reine, Ane rost unt ane meilen, Sam thin heiligen kindelin, Thiu thurh selben minen drehtin Herodes hiez erslahen. [Then kor sculen sie mit rehter urteile haven Wande sie theme heiligen gelouven niht ne untwichen.] Aller slahte lastere waren sie sicher.* — Roth. 474 *Ich hete eilif sune herlich. Nu sin ir sibene an desse vart. Owi daz ich ie geborn wart! Waz ich lieber kinder virlorin han! Lupolt und Erewin Waren die edelsten sune min. Dise zwene nemach ich nimmir verklagen. [Daz sal nu min rat sin, Daz wir varen herevart.] Mich ruwent sere mine kint.* — Nib. 4, 1 *Ir pflagen drie künege edel unde rich, Gunther unde Gernot die recken lobelich, Und Giselher der junge, ein uz erwelter degen, [Diu frouwe was ir swester,] die fürsten hetens in ir pflegen.* — Trist. 3050 *Und bringet iuwern prisant Ze hove nach hovelichem site: [Da hovet ir iuch selben mite. So wizzet ouch ir selbe wol, Wie man den hirz prisanten sol:] Prisantet in ze rehte.* — Flore 334 *Ungern unde Vergalt, Dar zuo Kriechen daz lant Hate er gar in siner hant. [Ein sin œheim der starp, Ein künec von gebürte groz, Des Flore vil wol genoz.] Wande er des küneges lant, Daz Hongerie waz genant, Nach sime tode besaz.* — Ms. F. 75, 31 *Jo hat si mines lones zil Gesetzet*

an wol tusent jar. [Ich muoz verderben, daz ist war. Min herzeleit das ist ze breit, Daz ich ie leit:] Min lon der ist noch unbereit. — Walth. 51, 22 *Wir suln sin gemeit, Tanzen, lachen unde singen Ane dörperheit. [We wer wære unfro? Sit die vogele also schone Singent in ir besten done] Tuon wir ouch also!* (die aufforderung, ebenso zu tun wie die vögel, enthält die aufforderung zu singen, also einen teil der einleitenden aufforderung). — ebda. 67, 35 *Ez hat schœn unde rede verlorn. [Da wonte ein wunder inne: daz fuor ine weiz war:] Da von gesweic daz bilde iesa.*

c) Die zweite aussage bietet mehr:

1) Die zweite aussage ist ausführlicher, geht mehr ins einzelne:

α) Was auf die zweite aussage folgt, schliesst sich sachlich unmittelbar an diese an:

Nib. 15, 2 *Ane recken minne so wil ich immer sin. [Sus scœne ich wil beliben unz an minen tot,] Daz ich von mannes minne sol gewinnen nimmer not. (Nu versprich ez niht ze sere).*

β) Die fortsetzung schliesst sich an die in der mitte stehende aussage an:

Exod. 1299 *Alle die lantliute Wurden zenote; [Si gruoben zallen stunden Vil harte tieffe brunnen,] Der durst tet in vil not, (In ware bezzer der tot; Wande sie ze neheiner stunde Wazzer nevunden.)*

γ) Die fortsetzung steht zu den umschliessenden, wie zu der an zweiter stelle stehenden aussage in gleich nahen oder gleich fernen beziehungen:

Exod. 29 *Nu sende mir sanctum Spiritum paraclitum, Der min gebende lose, [So wil ich gerne chosen] Der heilige geist din Ordene die rede min.* — Roth. 91 *Ich sage dir ze ware, Herre, is tot Lipolt. [Die ist der von allen herzen holt Unde weit ouch wol, we ez umbe daz wiph stat.] Truwen, daz is min rat: Der wirbet dir aller truwelichis umbe daz megetin.* — ebda. 1803 *(Unde were aber Rothere gegeven Die unse tochter schone,) Sone troste dich nieman honen, [Her hette dir uze sime lande Der turin wigande Gesentit,] daz dich nieman Mit here torste bestan.* — Engelh. 776 *Sus wart ir adel unde ir zuht Gepriset und gerüemet. [Der hof der stuont geblüemet Mit den beiden über al.] Ouch treib man umbe als einen bal Ir lop in deme riche. (Man jach des endeliche Si solten engel beide sant Und niht menschen sin genant.)* — Heinr. v. Fr. 430 *Umb dise seliclichen dinc Machten kurz iren rat. [Swes man sich vor betrachtet hat, Des rates rede nicht lange wert. Also geschach in ouch alhie.] Vil schiere sich berieten sie Und wurden des ze rate In ir herzen drate; (Sie wolden Tristande Geben die wizgehande.)* — Ms. F. 85, 23 *Mir gat einez ime herzen: [Da von lide ich manegen smerzen:] Daz ersuochet mir die sinne Beide uzerhalp und inne.*

2) Die zweite aussage enthält eine bestimmung mehr:

δ) die fortsetzung steht zu der umschliessenden wie der

umschlossenen aussage in gleich nahen oder gleich fernen beziehungen:

Roth. 4070 *Ir virdinet daz himilriche. [Ja vore wir godis recht.] Swer hie hute wirt irsclagin, Des sele sal genade havin.* — H. v. Fr. 1280 *Her Tristan hiez nemen war Des knappen mit richlicher pflege, [Wan er was stete und alle wege Vorbedechtic unde vruot.] Des knappen hübesch unde guot Hiez der zierliche degen So wol zu siner maze pflegen, Daz sin weder e noch sit Nie me wart gepflogen baz.* — Diokl. 1028 *(Herre der groz bome ist also ho,) Daz er dem jungen die sunne verhalt. [Do von des jungen krafft erkalt.] Do mag kein sunne noch regen zuo.*

d) Die zweite aussage bietet zum teil weniger, zum teil mehr als die erste:

1) Die fortsetzung schliesst sich unmittelbar an die zweite aussage an:

Laur. 575 *Hilf mir werder Dietleip, Von Stire ein ritter unverzeit. [Du solt mich des geniezen lan, Daz ich din rehte swester han.] Nu hilf mir, degen here, Durch aller frouwen ere.* — Eilh. 862 *Do wart der here Tristrant Dorch die stelin ringe gewunt: [Des was he lange ungesunt. Do stunt ez ane sone, Daz die helede kone Zu samen waren gerant.] Gewunt wart do Tristrant Mit eime geluppeten spize. (Wen mochte des nicht vordrizen?)*

2) Die fortsetzung steht zu den umschliessenden und der umschlossenen aussage in gleich nahen oder gleich fernen beziehungen:

Nib. 2084, 2 *Der vil snelle man, Spranc von sinen herren zen vinden für die tür. [Man wande er wære erstorben:] er kom gesunder wol dar für.*

II. Die in der mitte stehende aussage bietet eine nähere ausführung des variierten gedankens:

a) Die beiden umschliessenden aussagen decken sich:

1) Die fortsetzung schliesst sich an die zweite der variierten aussagen an:

W. Gen. 1485 *Er sach sine scante, Spottende er danne wante, [Sine hende sluog er zesamine.] Sines vater honde hete er ze gamine.*

2) Die fortsetzung schliesst sich an die in der mitte stehende aussage an:

Roth. 1857 *Wie mochtin uffe der erden Die mantele immer werdin Bezzer mit gevoge? [Die inville waren hermelin ...] Wie mochte turirs icht sin? (Dar zuo smactiz suze.)* — Iwein 1110 *Alsus beleip im daz leben, Do daz tor hernider sleif. [Ez sluoc, als ich vernomen habe, Daz ros ze mittem satel abe, Und schriet die swertscheide Und die sporn beide Hinder der versenen dan:] Er gnas als ein sælec man. (Do im daz ros tot lac.)*

3) Die fortsetzung steht der umschliessenden und der umschlossenen aussage gleich nahe oder gleich fern:

Roth. 1304 *Wol entfengen sie die armen Ande lezin sich ere not erbarmen. [Dicke richte man den tisch: Da was daz inbiz gewis Allen die des gerochten, Daz sie den helit gesochtin.] Den bescheinete men groze minne Unde brachte sie alles godes eninne.* — Herb. 494 *Do gingen die herren wol bereit Hin gegen dem burctore. [Die junccherren gingen vore Die in trugen ir swert.] Do gingen sie zu der stat wert.*

b) Die zweite aussage bietet weniger als die erste, die fortsetzung knüpft an die zweite aussage an:

Roth. 3092 *Dar in trouch man golt rot, Nuschen unde boge unde harbant, Seltsene kramgewant, [Daz sante Constantin Mit rade na der tochter sin.] Daz got begunde man zo tragin: (Scire wart der kiel geladhin.)*

c) Die zweite aussage bietet mehr als die erste:

1) Die fortsetzung knüpft an die zweite aussage an:

Eilh. 758 *Ouch gab her im daz ros sin; [Daz was ein edel kastelan . . .] Daz gab der koning riche Sinem nefen minnegliche Und ein swert zu maze breit: (Den stal ez nergin vormeit, Swa ez mit zorne wart geslagin.)*

2) Die fortsetzung steht zu den umschliessenden wie der umschlossenen aussage in gleich nahem oder gleich fernem verhältnis:

Kehr. 11053 *Er ist ain marterære here; [Mercurius hiez er . . . Er was ain vurste in dem lande.] Durch gotes ere Wart gemartert der hailige herre.* — Roth. 3064 *Lonis du mir Constantin, Ich brenge dir die tochter din. [Wir mozin aver einin kiel havin, Die maniger hande wondir trage, Golt unde steine . . .] Nu sprich waz du mir biedis; Unde behaget mir die mede, Ich sezze in urteil den lif, Ich nebrenge der Rotheres wif. (Genadhe herre, sprach Constantin, Ich wize dich uf den scaz min . . .)* — Erec 1064 *Doch rach erz ze rehte.* [der zwerg wird geprügelt.] *Sin unzuht wart gerochen, Daz daz bluot ab im ran.* — Lanz. 122 *Der liute lützel do genas, Die sie in der vorburc funden; [Sie taten manege wunden Den alten zuo den kinden.] Sie enwolten niht erwinden, E si sie gar ersluogen, Wan si riwec herze truogen.* — Diokl. 1179 *Üch geschicht argers denn eym ritter geschach. [Es wirt gar ein herte sach.] Noch übeler wirt es üch ergan, Den er dem ritter hat getan, Der sinen besten wint ersluog.*

3) Die zweite aussage nimmt ein glied der ersten nicht auf und fügt ein neues hinzu, ohne dass die fortsetzung eine nähere anknüpfung bietet:

Herb. 1146 *Unt huben sich stille dan, [Die frouwen er mit im nam, Die schone wise Medeam] Unt huben sich uf daz mer.*

III. Die in der mitte stehende aussage bildet den inhalt der ankündigung, die in den umschliessenden aussagen enthalten ist:

a) Die aussagen decken sich: die fortsetzung schliesst sich an die mittlere aussage an:

Kchr. 11209 *Ich sage iu ze aim bispelle: [Ain liut heizet Hebrei.] Da sult ir nemen pilde bi. (Den zeicte got ain vil guot lant.)*

b) Die zweite aussage bietet weniger: die fortsetzung hat zu den umschliessenden wie zu der umschlossenen aussage gleich nahe oder gleich ferne beziehungen:

Nib. 149,4 *Des antwurte Gernot, ein ritter küen und gemeit: [Daz wer et wir mit swerten,] so sprach Gernot.* — Ring 5d,37 *Doch für wars ich euch daz künde Nach der häiligen geschrifte sag: [Die sund ich nit vergeben mag ...] Daz sey euch von mir gesäit.*

c) Die zweite aussage bietet mehr (wie unter b):

Kchr. 10568 *Hec dicit apostolus: [Hie mit soltu beslozzen sin,] Gebiutet dir sancte Peter der maister min.*

IV. Die in der mitte stehende aussage enthält eine erklärung über die umschliessenden aussagen:

a) Die beiden aussagen decken sich; die fortsetzung schliesst sich sachlich an die zweite der umschliessenden aussagen an:

Erec 1044 *(Daz ez die magt hat geslagen, Daz enwil ich niht vertragen:) Von rehte sol er garnen daz [Unde sage iu umbe waz:] Da tet im sin unzuht so wol, Daz man ims lonen sol. [Ez soltz der magt niht haben getan.* — ebda. 1219 *Wider iuch vergahte ich mich: [Des sol ich iu ze buoze stan;* zu spät bereue ich meine tat.*] Iu ist von mir geschehen leit. (Ich binz der iu widerreit.)*

Das eigentümliche der widerholung ist in Erec 1044 noch der umstand, dass man nach der in der mitte stehenden erklärung statt der widerholung den grund für die erste aussage erwarten würde (s. oben s. 473, 5).

b) Die zweite aussage bietet mehr als die erste: die fortsetzung schliesst sich unmittelbar an die zweite aussage an:

Herb. 648 *Zu dem ersten ez cleine bran, Sint bran iz sere, [Daz ist niht anders mere.] Do sie die minne ane geswanc, Noch dan was sie so kranc, Sint quam sie in die sinne: Do sterkete sich die minne, Als ir wol gehort her na.)*

c) Die zweite aussage enthält teils weniger, teils mehr als die erste; die fortsetzung schliesst an die zweite aussage an:

Iwein 8 *Er hat bi minen ziten Gelebet also schone, Daz er der eren krone Do truoc und noch sin name treit. [Des habent die warheit Sine lantliute: Si jehent er lebe noch hiute.] Er hat den lop erworben, Ist im der lip erstorben. So lebt doch iemer sin name. (Er ist lasterlicher schame*

Iemer vil gar erwert, Der noch nach sinem site vert.) — Diokl. 47 *Ouch bitten ich uch uz hertzen gir, Daz ir einer bett wollent volgen mir. [Daz ist das hinderst daz ich üch bitt:] Min lieber herr, nu zornent nit, Daz bit ich üch durch den zarten got. (Ich han doch ie geleist üwer gebot.)* — Ms. F. 15, 1 *Vil schœne unde biderbe, Dar zuo edel unde guot, So weiz ich eine frouwen: Der zimet wol allez daz sie tuot.* [Ich sage es nicht, weil es mir vergönnt war, mit ihr zu reden oder bei ihr zu liegen; es ist wahr.] *Sist edel und ist schœne, In rehter maze gemeit. Ichn sach nie eine frouwen Diu ir lip schoner künde han. (Durch daz wil ich mich flizen, Swaz sie gebiutet, Daz daz allez si getan.)*

V. Was in der mitte steht, bringt ganz neues, führt die erzählung, den gedanken weiter:

a) Die aussagen decken sich:

1) Die fortsetzung schliesst sich unmittelbar an das zweite glied der variation an:

Rol. 6306 *Then arm er im abe swanc. [Unter thiu wart ein michel gethranc: Theme kunige sie hine hulfen;* (die heiden fliehen; der könig verbirgt sich; Roland sucht den könig und erschlägt alles.)*] Ther kuninc verlos sinen zeswen arm. (Er floh vile scantliche.)* — Nib. 164, 3 *Do bot die riche gabe Gunther der künec guot, [Nu saget, sprach do Gunther, den vianden min, Si mugen mit ir reise wol da heime sin.] Den boten riche gabe man do für truoc: (Dine torsten niht versprechen die Liudegeres man.)* — Eilh. 112 *(Her want die hende sine Und weinete bitterlichen,) So tatin sie alle geliche Die da mit ime warin. [Sie stundin bi der barin,] Sie schruen unde weinten, (Wol sie bescheinten, Daz in die vrauwe nahe ging.)* — Iwein 739 *(Ich tjostierte wider in:) Des vuort er min ros hin. [Daz beste heil daz mir geschach, Daz was daz ich min sper zebrach. Vil schone satzte mich sin hant Hinderz ros an daz lant.] Er nam min ros (Und liez mich ligen.)*

2) Die fortsetzung steht zu den umschliessenden wie zu der umschlossenen aussage in gleich nahem oder fernem verhältnis:

W. Gen. 929 (Adam und Eva sollen ihre schuld bekennen:) *Leider si newolten, [Wante si nesolten. In ir alten rede si stunten, Die scult uf einander wullen;] Si newolten sich ergeben.* — Kchr. 10681 *Daz sie durch ir groze not Den liuten wuosc ir tuoch, [Si chochete unde buoch,] Romaren wuosc si ir gewant.* — Roth. 2249 *Der ist Rother also leib, [Her nehat dich virtriven nicht. Swannen du verist, helit balt, Du bist ein bode her gesant.] Di sint des kuningis hulde lieb.* — Laur. 414 *(Da von gewinnstu fröuden vil.) Für war ich daz sprechen sol: [Ich gan dir der ere wol Baz denne dem libe min. Nim hin ditze gürtelin; Daz soltu gürten umbe den lip, So sihestu an der selben zit Diu getwerc in dem berge wol.] Für war ich daz sprechen sol.* — Eilh. 618 *(Ich gelobe bi allem rehte,) Daz ich daz wil gerne tun. [Mine hulfe hat er dar zu,] Und ist mir inniglichin lip.* — Herb. 1959 *Uz minen ougen balde! [Daz uwer der tufel walde!] Rumet*

balde min lant. — Erec 535 *Nu hat got über mich Verhenget swes er wolde. [Anders denne ez solde, So ist min leben nu getan. Daz wil ich von gote han. Er mac den richen swenner wil Dem armen gelichen.] Sin gewalt ist an mir worden schin.* — Lanz. 580 *Min burc diun ist niht verre hie: [Da geruochent ir beliben Und hübschent mit den wiben: Die machent iu kurzewile.] Dar enist niht ein halbiu mile.* — Flore 42 *Eins zagen herze ist ze swach, Daz er unsenfte lebe Unde nach tugenden strebe. [Des tugent diu verdirbet, Under stundn er si verbirt.] Der enwirt an libe noch an guote Umbe tugent schadehaft.* — W. gast 627 *(In sinem muot man stille sol Einn vrummen man erwerben wol) Und sol sich rihten gar nach im: Daz ist tugent unde sin. [Er sol die naht und den tac An in gedenken, ob er mac. Ern sol dez verlazen niht,] Und swaz im ze tuon geschiht, Da volge mit dem biderben manne.* — Ms. F. 61, 9 *Des bin ich getrost ie mere Daz mich die nidigen niden. [Nit und elliu bœsiu lere Daz müez in daz herze sniden.] Ich wil leben mit den bliden, Mine blitschaft niht vermiden.* — ebda. 83, 11 *(Ich han mir selben gemachet die swære,) Daz ich der ger diu sich mir wil entsagen. [Diu mir zerwerbenne vil lihte wære, Die fliuhe ich, wan si mir niht kan behagen.] Ich minne die, diu mir es niht wil vertragen.*

In einem fall stehen die einander variierenden aussagen am anfang und ende zweier aufeinander folgenden strophen und somit zugleich am anfang und ende eines gedichtes:

Ms. F. 83, 11 *Ich han mir selben gemachet die swære, (Daz ich der ger diu sich mir wil entsagen,) [Die fliuhe ich, wan si mir niht kan behagen ...] Den kumber han ich mir selben getan.*

In zwei anderen beispielen steht fast ein halbes hundert verse zwischen den übereinstimmenden aussagen; auch hier bildet die zweite aussage einen abschluss, wenigstens den eines abschnitts der erzählung:

Iwein 615 *Wær ich gewesen vür war Bi dem brunnen zehen jar, Ichn begüzze in nimer me: Wan ich het ez baz gelazen e.* [Lange weitererzählung: 771:] *Und sæz ich iemer da bi, Ichn begüzze in niemer mere: Ich engalt es e so sere.* — Erinn. 789 *Als ein diep begriffet dich der iungiste tac: Din guot dich niht gevristen mac.* [Lange rede; 849:] *Als ein diep begriffet dich der jungist tac, Din guot dich niht gefriden mac, (Du læst ez allez hinder din.)*

b) Die zweite aussage bietet weniger als die erste:

1) Die fortsetzung schliesst sich an die zweite der einander variierenden aussagen an:

Roth. 568 *Mit der vust er in scloch, Daz ime uz den halse vuor daz bluot Und er ouch lach drie nacht, Daz er nehorte noch nesprach. [Do sprachen Bercheris man, Her hete ime al rechte getan. War umme her in solde seren? Ir herre hete doch schaden mere, Dan der anderin sicheinir, Man nesolde ene nicht leiden.] Der herzoge hette den schaden, Im was ein*

michil slach geslagen. — Nib. 5. 8 *Die herren waren milte, mit kraft unmazen küene* (ihr land ist Burgund, sie wohnen in Worms;) *In dienete von ir landen vil stolziu ritterscaft Mit lobelichen eren.* [Ihre eltern waren Uote und Dancrat,] *Die drie künege waren, als ich gesaget han, Von vil hohem ellen: in waren undertan Ouch die besten recken. (Daz was von Tronege Hagene.)* — Laur. 151 *Sehet do kam dort her geriten Ein getwerc mit swinden siten, Daz was Laurin genannt.* (154—230 Beschreibung Laurins.) *Laurin kam für geriten (Die fürsten heten sin gebiten.)* — ebda. 897 *(An dem selben morgen) Komen sie unverborgen Für den berc lobesam Uf einen wünneclichen plan Under eine linde grüene, [Da erbeizten die helde küene. Ir ros sluogen sie uf den plan.] Der was so rehte wünnesam. (Uf dem plan stuont bluotes vil.)*

2) Die fortsetzung steht den umschliessenden wie der umschlossenen aussage gleich nahe oder gleich fern:

Engelh. 885 *An jaren unde an sinne Was diu vil rehte kluoge Gewahsen in der fuoge, Daz si bedenken wolte, Waz werdem manne solte Schone und lobelichen stan. [Si wolde in ir gedanken han Uz erwelter manne pris.] Wer hövesch wære in alle wis, Des kunde si gewarten.*

c) Die zweite aussage bietet mehr als die erste:

1) Die fortsetzung knüpft unmittelbar an die zweite der einander variierenden aussagen an:

Rol. 6311 *Ze fluhte sie sih huoben. [Thie heithenen riefen alle ze stete: Nu rih unsih, herre Mahmet.] Sie fluhen ze den stunden Sam ther hirz vore then hunden, (Der kuninc verhal sih mit listen.)* — Laur. 1394 *Do wapenten sich die viere. [Wan Dietleip der junge degen, Diu getwerc heten in daz leben Ane schaden wol genomen; Vaste werte sich der degen, Des vlos manec twerc sin leben.] Die wile wapenten sich san Die vier recken lobesam. (Do sprach der von Berne.)* — Eilh. 1054 *Zu lest begunde im stinken Daz geluppe uz der wunde, Daz nieman enkunde Im von stanke nahen.* [Er wird in ein besonderes haus untergebracht; klagen; 1082:) *Sine wunde im so sere stang, Daz sie in medin gemeine, Niwan der koning aleine Und der troyseze Tinas, Die des armen sichen plagin. (Alle tage sie zu im sagin.)* — ebda. 1185 *Uf dem se ich schaden nam. [Ich was ouch ein speleman. Der wint hat mich getrebin here.] Ich bin beroubit uf dem mere. Ich bin gewunt biz an den tod. (Do he gesach sine not Do hiz her sin wol plegin.)* — Tr. 3551 *Mit den* (mit seinen händen) *so ruorte er unde sluoc Ursuoche und notelin genuoc Seltsæne, süeze, guote. [Hie mite wart ime ze muote Umbe sine leiche von Britun. Sus nam er sinen plectrum, Nagel unde seiten zoher ...] Sine noten und sine ursuoche, Sine seltsæne grüeze, Die harphte er also süeze, Und machete si so schone, Daz iegelicher dar zuo lief. (Vil schiere kom diu horeschar.)*

2) Die fortsetzung schliesst sich an die ἀπὸ κοινοῦ stehende aussage an:

Eilh. 69 (*Und tet im schaden grozen Mit sinen vechtgenozen.*) *Daz vornam ein koning riche, [Der quam ouch ritterliche, Der was Rivalin genant,] Der horte sagin mere Daz dem koninge were Geschadet an manegin enden. (Dar begunde er wenden Und dinte im offinbare.)*

3) Die fortsetzung steht zu den umschliessenden und der umschlossenen aussage in gleich nahem oder gleich fernem verhältnis:

Rol. 5183 *Sie huoben thie fluht. [Tha wart posiu manzuht. Sie bevielen daz gevilde] Unde fluhen ane thie perge.* — Roth. 1020 *Mich machten trunkin mine man. Von du nekan ich nicheime goten knechte Geanwarten zo rechte. [Min drouwe newart nie von sinne getan, Des geloubit mer, herre Asprian,] Wan diz mer noch in deme libe umbe gat Unde mich so geweltigit hat, Daz ich widir uweris herren man Negeine gote rede nekan.* — ebda. 2241 *Her bozte mer dicke mine not; [Des lone ime noch got. Wir nuzzen vroliche daz lant Unde leveten vroliche samt.] Her was mir ie genedich unde got, Allen have mic nu virtriven der helit got.* — Laur. 1086 *Mit armen si in umbevie, [Si halste in und kusten Und druete in an ir bruste:] Si besloz in mit den armen, Daz ez muoste erbarmen. (Er sprach: vil liebiu swester min.)* — ebda. 1644 *Tuo diner tugende an mir gelich. [La mich niht ungewert hie mite Und tuo noch swes ich dich bite. Wan man vil tugende von dir seit:] Die laz ouch mir sin bereit.* — Walth. 483 *Durch die liute bin ich fro, Durch die liute wil ich sorgen: [Ist mir anders danne also, Waz dar umbe? ich wil doch borgen:] Swie si sint so wil ich sin, Daz si niht verdrieze min.*

d) Die zweite aussage bringt zum teil mehr, zum teil weniger als die erste aussage:

Die fortsetzung schliesst sich unmittelbar an die zweite der einander variierenden aussagen an:

Rol. 5416 *Fluhte sie sie noten Mit ire scarphen swerten, [Thaz sie sih ze jungist niene werten: Sie vielen sam thaz vihe zetale.] Sie sluogen sie von theme wale Rehte sam thie hunte.* — Eilh. 862 *Do wart der here Tristrant Dorch die stelin ringe gewunt: [Des was he lange ungesunt. Do stunt ez ane sone, Daz die helede kone Zu samen waren gerant.] Gewunt wart do Tristrant Mit eime geluppeten spize.* — ebda. 1664 *Der helt do den sige genam An dem trachin, der was groz. [Swie vele her des sint genoz, Her kouftez doch vil ture ...] Den sege hate he gewunnen Mit menlichir deginheit. (Die zungin her im uz sneit.)*

Derselbe gedanke kann aber auch mehr als zweimal ausgesprochen werden, und zwar ist eine **dreimalige** verkörperung derselben vorstellung gar nicht selten:

A. Die aussagen schliessen sich unmittelbar aneinander an (eine weitere gliederung nach dem gegenseitigen verhältnis der verschiedenen aussagen scheint hier nicht mehr nötig):

W. Gen. 164 *Er hiez die erde allez daz neren*
Mit dem wochere unde si bare,
Daz si ime alleme wunne ware,
Also iegeliches nature ware getan,
Er hiez sie ez allez biwaren
Mit ware ioch mit reste
Mit aller slahte wiste.

ebda. 433 *Elliu dinch furhten dich*
Alsame mich.
Nieth si so grulich,
Iz ne widersitze dich.
Lewe noch einhurne
Scone sineme zorne,
Swenner dich ferneme,
Sine grimme er hine lege.

ebda. 1064 *So chom si in unmaht, So was churz ire chraft, So was si fure tot.* — ebda. 3289 *Alle sis erslogen, Neheinen uberhoben, Sueher unte gesuien Ilten si verniden.* — ebda. 3384 *Suie michel ware din chlage, Du moses si* (dein weib) *tragen zu dem grabe. Vil du gechlagetest, Suie luzzel du darane habetest. Mit amere du dane gienge, Vil lucel du damite vervienge.* — ebda. 3791 *Vile mahte si sih es gemun, Er newolte sin niht tun. Vil mahte si sih es pelgen, Er newolte ir volgen. Daz hur er vermeit.* — Exod. 300 *(Durch was tuost du ungemach Dineme chunnelinge?) Des solt du erwinden. Slege unde stozze Solt du im erlazzen. Durch die gotes minne Solt du is erwinden.* — ebda. 352 (Sie wollten trinken) *Daz begunden in weren Hirte unsuozze, Si wolten si verstozzen, Si newolten in gunnen Des selben brunnen.* — ebda. 485 *Twele eine wila: Nieht du negahest, Here so harte nahest.* — ebda. 832 *Mit heile muozzest du varen, Din got sol dich bewaren, Dich sende er mit gesunde Heim zu dineme lande.* — ebda. 1394 *Ir bittet got daz er sinen zorn Ein lutzel gestille, Mich so harte neville Unde mich ledige von dirre not.* — Alex. 216 *Unt lertin ze dinge sitzen, Unt lertin, wie er daz bedahte, Daz er von deme unrehti beschiede daz rehte; Und wie er lantreht bescheiden chunte Allen den ers gunde.* — Rol. 6146 *Ire herce was geseret, Ire leit harte gemeret Ane theme aller tiuristen kunne. Ire frowethe unt ire wunne Was unsanfte geletzet. Sie waren harte ergetzet Ire frolichen heimverte.* — Kchr. 10159 *Silvester last du mich nu horen und sehen, Daz duz mit gote maht widertuon; Und vorderst du sinen namen dar zuo; Last du mich diu wort horen, (Ich wil mich nach dir cheren.)* —

Roth. 414 *(Nu sagit man von schazze und von golde:*
Der kuninc heiz iz abe tragen
Und beval iz sime kamerare;)
Daz er is also plege
Sowanne man iz haben solde;
Iz ware wafen oder vane,
Daz is icht queme dane;
Swa ein ros irsturbe,

Daz ein ander widir gewunnin wurde:
Daz gebot er ime an sin leben
Und heiz in des so plegen,
Ob man iz immer wider gegebe,
Daz iz dar allez were.

ebda. 4682 *Wenne durch des koningis ere, Dune bescouwedis nimmer mere Weder lude noch lant. Dich sloge der selve valant. Inbreche her von den lannin, Din levent were irgangin.* — Nib. 34, 2 *In hove Sigemundes der buhurt wart so starc, Daz man erdiezen horte palas unde sal. Die hochgemuoten degene die heten græzlichen scal. Von wisen und von tumben Man horte manegen stoz, Daz der scefte brechen gein den lüften doz.* — Eilh. 1071 *Da wart der siche in getragin Mit unmezigen clagin Obir lut und tougen. Do worden lutir ougen Trube von weinen, Do man den helt reinen Uz der stad in daz hus trug. Lute volgeten im genug, Die alle sere clageten, Daz sie verlorn habeten Also den wigant.* — Herb. 602 *Was ir farwe wiz rot far, Noch rechte wiz noch rechte rot, Wen als zu der mazze was not. Noch wiz noch rot darinne schein, Daz man zwischen disen zwein Rehte da mitten abe nam. Zuo einer gemisten varwe es quam.* — Erec 899 *Wir velschen beide ritters muot Da mit und wir ie mitten tuon; Ez ist sunder pris und ane ruom. Unser blædez vehten Gezimt niht guoten knehten. Unser slege gent niht manlichen, Wir vehten lasterlichen.* — Iwein 160 *Er sprach: vrouwe, es ist genuoc. Ir habt mirs joch ze vil geseit; Und het irs ein teil nider geleit, Daz zæme iuwerm namen wol.* — ebda. 1466 *Waz sol ich, swenn ich din enbir? Waz sol mir guot unde lip? Waz sol ich unsæligez wip?* — Parz. 160, 11 *(Er was doch mässenie alhie) Also daz kein ore nie Dehein sin untat vernam. Er was vor wildem valsche zam: Der was vil gar von ime geschaben.* — Engelh. 270 *So mac vil kume ein edel man Wert gesin in kranker habe. An hoher wirde get im abe, Swenne er geldes niht enhat. Als ez nu in der werde stat, So darf ein man wol guotes, Der edeles herzen muotes Wil pflegen unde spulgen.* — ebda. 524 *So laz mich varen mit dir hin, Dar du keren wellest nu. Vil bezzer ist daz ich unt du Mit ein ander strichen Dan ob wir sunderlichen Iegelicher füeren. Ob wir zein ander swüeren Geselleschaft, waz würde daz? Uns beiden wære deste baz.* — ebda. 536 *So wil ich keinem manne Geselleschaft so gerne geben. Mich dünket din vil reinez leben In der sælekeite wol, Daz ich dir gerne leisten sol Brüederliche triuwe gar. Vil harte gerne ich mit dir var.* — ebda. 566 *Ach herre got, wie gar bin ich Eins geverten nu gewert. Allez daz min herze gert An geselleschafte nu, Daz hast, vil lieber herre, du Nach vollem wunsche mir beschert. Ob dirre knabe mit mir vert, So bin ich immer sælden vol.* — H. v. Fr. 761 *Minne unde lust die giengen entwer Under in hin unde her. Die maget in siner minne bran, Und in ir minne bran der man. Er gert ir, sie gerte sin.* — ebda. 1389 *Swer aber daz vorschulden kan, Und im des heiles vrou Selde gan Und im den trost Gelücke birt.* — ebda. 1416 *Sin herze daz wart muotes vol, Im stolzte herze unde muot, Sin muot der wart so rehte guot Und uf die hübschen mere vordacht.* — Diokl. 602 *Nu sint ir siben meister kluog, Ir künnent die geschrift und allen fuog Und habent an üch groz vernufft.*

— W. gast 459 *Ein vrouwe sol niht hinder sich Dicke sehen, dunket mich. Si sol gen vür sich geriht Und sol vil umbe sehen niht.*

B. Es schieben sich zwischengedanken zwischen die identischen aussagen ein, so dass die widerholung als wideraufnahme erscheint:

I. Die einschiebung erfolgt zwischen den beiden ersten der identischen aussagen:

Diokl. 881 *Er hat minen lip gar nach geschent, [Und werent ir nit gar balde komen,] Er hett min ere mir benomen. Ich wer wurden gar zu schanden, (Hett ich ime nit widerstanden.)* — Ms. F. 43, 1 *Mich müet [deich von der lieben dan So verre kom,] des muos ich wunt Beliben: dest mir ungesunt.*

II. Die einschiebung erfolgt zwischen der zweiten und dritten der identischen aussagen:

a) Die weitere fortsetzung knüpft unmittelbar an die letzte der identischen aussagen an:

W. Gen. 3323 *Uwer ieglich Pringe sinen roub fure mich. Swaz er da gename, Daz pringe here vil begarwe. [Ub got wil, Des nebistet hie porevile; Die heidenisken meilin Nisculen unsich niht unreinen,] Lat mich skiere alle sehen, Swaz sin uwer ieglicheme ze teile si gescehen. (Vile skiere si brahten, Daz si da geroubten.)* — Rol. 6006 *Niemer gerate ih iz thir* (das blasen des hornes), *Noh ist iz min wille. [Hatestuz in zit getan, So hatestu manegen herlichen man Theme riche behalten ...] Niemer mere geplas thin horn, (Ther keiser ne mah uns niht ze helfe komen.)* — Roth. 307 *Nu sal iz dir irloubet sin Durch dines herren willen; Nu werph swaz du willes. [Du bist ein wetlicher man,] Du salt minen urlob han. (Do sprach Lupolt.)* — Engelh. 932 *Ouch kunde si beluogen Ir zweier sælde tougen Mit herzen und mit ougen So schone und also rehte, Daz man zwen edele knehte Als innecliche nie besach. Swenn ir diu state do geschach, Daz ir niemen wart gewar, So warf si die gesiht aldar Uf die vil sældebæren. [Si kunde wol bewæren In beiden minnetücke.] Reht als si wæren flücke, Sus fuoren uf si dicke Ir spilende ougen blicke. (Und alzehant do daz geschach, Daz si mit ougen si besach.)* — Diokl. 993 *Des jungen boumelins du war nim, Und luge sunderlichen wol zu im. [Ich hoffen er solle besser werden Denn der alte ie wart uff erden, Wie vil er lute erneret hat,] Darumb so tuo ime guten rat. (Der gartener sprach: ich tuon ez gern.)*

b) Die fortsetzung steht zu dem zwischengedanken und dem schlussgedanken in gleich naher oder gleich ferner beziehung:

Eilh. 834 *Nein, des mag nicht gesin, Sprach Morolt der starke; Ich wil den koning Markin Des zinses nicht vorlazin; [Sie mochten alle wenen, Daz ich daz vor vorchte tete:] Alsulchir clugin rete Mag ich dir nicht vorvolgin. (Mir worden alzu sere irbolgin Alle mines heren lant.)* — W. gast 50

(Ich han einn andern sin erkorn.) Daz ich mich des gern vlizen wil Und wil dar uf gedenken vil, [Daz man mir verneme wol;] Dar nach ich iemmer ringen sol.

III. Die einschiebung erfolgt an beiden stellen:

a) Die fortsetzung schliesst an den schlussgedanken an:

Parz. 138, 27 *(Got halte iuch, sprach des knappen munt,) Wer gap iu den riter wunden? [Der knappe unverdrozzen Sprach:] wer hat in erschozzen? [Geschahez mit eime gabilot? Mich dunket, frouwe, er lige tot.] Welt ir mir da von iht sagen, Wer iu den riter habe erslagen? (Ob ich in müge erriten, Ich wil gerne mit im striten.)*

b) Die fortsetzung steht dem letzten einschub und dem schlussgedanken gleich nah oder gleich fern:

Kchr. 10998 *Nu solt du uns suntigen wegen Unt gefrist uns daz leben Vor dem gotes widerwarten. [Du truoge uns den in dise werlt ze troste, Der uns von der helle reloste; Er ist suoze unde guot ...] Nu rclos uns von dem grimmigen man, Das er unsih iht zestore, Din dinest hie iht geirre. [Daz dingen wir an dich:] Hailige maget, nu relose mich.* — Diokl. 649 *Herre wir wollent für traben [Und wellent studieren unser list, Das unser ieglicher üch gefrist Einen tag, des bedurffent ir.] Hie mit so wöllent riten wir. [Disen harsch sollent ir bi üch behaben.] Wir wöllent ünser strass traben.* — ebda. 836 *Der gewin dücht mich clein, [Das weis got der rein; So sündet ich ouch swerlich hie an.] Kein guotes ich hie merken kan. [Mins vatters fluoch ich gar entpfieng.] Niht nutzes mir darausz ergieng.*

Viermaliges aussprechen desselben gedankens ist schon ganz selten:

A. Bei unmittelbarem anschluss der verschiedenen fassungen:

Tr. 3494 *Er kunde und wolte in allen leben. Lachen, tanzen, singen, Riten, loufen, springen, Zuhten unde schallen: Daz kunde er mit allen. Er lebete, swie man wolte, Und als diu jugent solte. Swes ir deheiner began, Daz huob er iemer mit im an.* — H. v. Fr. 1450 *Er wil nach aventiure varn. Sine jugent die gehiuren Die wil er aventiuren. Aventiure wil er gern Und aventiure wil er wern. Swer aventiure an im gert, Aventiure er den gewert.*

B. Bei einschiebung eines zwischengedankens:

a) Nach der ersten der identischen aussagen:

Engelh. 1168 *(Do nam diu schœne da zehant Ir zweier namen in den munt,) Die begundes an der stunt Merken unde prüeven sa.* [Dessen name ihr besser gefiele, den wollte sie lieben.] *Ez wurden von den lobesamen Gemerket dise zwene namen, Dieterich und Engelhart. Ir zweier lut vil dicke wart Geprüevet von der schœnen. Ir hellen und ir dœnen Begundes ahten sere.*

b) Vor der letzten der identischen aussagen:

H. v. Fr. 1394 *Den hat man uz besunder In so hoer werdikeit. Und wirt sin lop so wit, so breit. Und siner eren krie Von alle der massenie Wirt geruofen uf daz zil, [Daz einem künige wer zu vil Der schalbæren werdikeit, Die im ze hove da wirt bereit:] Und wirt sins lobes schal gesant Mit hoer wirde in alle lant.*

Endlich **fünfmaliges** aussprechen desselben gedankens ist nur einmal belegt, mit einschiebung eines zwischengedankens vor den beiden letzten der identischen aussagen:

Engelh. 448 *Der was gestalt reht als ouch er,*
An libe und an gebare.
Si waren beide zware
Sere glich ein ander.
Wan eine forme vander
An in beiden, swer si sach.
[Got, aller sælden überdach,
Der hæte an in gewundert.]
Si waren ungesundert
An allen dingen beide.
[Kein ander underscheide
An ir bilden wart erkant
Dan daz ir pfert und ir gewant
Ein ander waren ungelich ...]
Daz si gelich und eingevar
An allen liden waren,
Da mohten bi den klaren
Die liute kiesen wunder an.

Es bleiben noch einige besonders eigentümliche fälle der widerholung zu verzeichnen.

Ich erwähne zunächst den fall, dass bei der widerholung einer gruppe von vorstellungen die einzelnen glieder der gruppen verschiedene anordnung aufweisen können:

Eilh. 812 *Eigen unde lehen* (1)
Wil ich mit dir teilen,
Und durch dich vuren veile
Unser lib unde gut,
(2) *Daz du kerest dinen mut*
Und lazest den kamp sin.
Gedenke an den lip din! (3)
Daz dunkit mich gar wol getan.
(4) *Sal ich dich nu zu dode slan,*
Daz ist mir inniglichin leit.

Schone jungeling gemeit,
Bedenke dich des in zit } 3
Und vriste dinen jungen lip!
Ich spreche daz werlichin:
Ich wil dich machen riche } 1
Und gebe dir halp min erbe
4 { *Sal ich dich nu vorterbin,*
Daz ist vil schedelich getan:
2 { *Hir um saltu din vechtin lan.*

Erec 479

1 { *So suoche ich helfe unde rat.*
Uf gnade so si iu bejehen:
2 { *Mir ist ein leit von im geschehen,*
Daz ich immer klagen sol,
Ezn si daz ich michs erhol.
3 { *Sin getwerc mich harte sere sluoc;*
Daz ich im durch not vertruoc:
[Ez was gewafent unde ich bloz,
Des iz do benamen genoz.]
3 { *Groz laster muost ich do vertragen.*
2 { *Daz sol min herze immer klagen.*
Mirn gefüege got noch den tac
Daz ich ez gerechen mac.
1 { *Rates muoz ich iuch biten.*
Beide, helfe unde heil
Stat vil gar ane teil,
Herre, in iuwer hant.

Weiter kann es bei widerholung einer gedankenfolge geschehen, dass innerhalb des einmaligen aussprechens derselben ein glied der rede selber wider mehrfache verkörperung erfährt. Hierher gehört:

Kchr. 10985 *Sie wurden harte unfro,* } a
Si rechomen vil harte: } a
Dem tode si do warten. b
In allem dem closter
Chomen si ze dem untroste. } a
Si gedahten ze leben niemere. } b

Die gedankenfolge 'sie wurden traurig und erwarteten den tod' ist zweimal ausgesprochen: das erste mal erfährt das erste glied der reihe wider selbst doppelten ausdruck.

Umgekehrt ist Engelh. 1118 bei der zweiten verkörperung der gedankenfolge deren zweites glied variiert worden:

Engelh. 1118

a { *Ich ziuhe ez an den werden Krist,*
Daz ich si beide minne
Mit herzen und mit sinne.
b { *Doch sol mir got verbieten,*
Daz ich mich wolde nieten
Mit der tat ir beider.
a { *Ich arme enkan niht leider*
Des dinges über werden,
Ich enmüeze in uf der erden
Beiden holt von herzen sin:
b { *Wan daz si gewaltic min*
Beide werden müezen,
Daz sol den edelen süezen
Mit gotes helfe sin verzigen.
b { *Zeware ich wolte e tot geligen,*
E daz min lip vil reine
Ir zweier würde gemeine.

Ms. F. 92, 28 *Und solde ich iemer daz geleben,* } a
Daz ich si umbevienge,
So mües min herze in fröiden sweben, } b
Swenn daz also ergienge, } a
So wurde ich von sorgen fri } b
[Ir genade stant da bi,]
Ob si mir des verhienge. } a

Bei der widerholung der aus nebensatz und hauptsatz bestehenden wortgruppe wird hier der nebensatz nicht einmal, sondern zweimal widerholt und zwar so, dass der hauptsatz zu den einander gleichen nebensätzen *ἀπὸ κοινοῦ* steht. In diesem falle wird also ein teil der gedankenreihe zweimal, ein anderer dreimal ausgesprochen.

Das teilglied, das bei der widerholung einer vorstellungsgruppe für sich besonders variiert wird, kann aber auch ein gedanke sein, der bei der ersten aussprache noch gar nicht vorhanden war, das zweite mal als ein mehr hinzutritt:

Diokl. 560

a { *So forchten wir misselingen,*
b { *Wand wir hant daz firmament*
Von Orient gen Ocident
Al umb und umb geschowet.
a *In diser zyt hat es nit fug.*
c *Herre, wir wöllent üch sagen gnug:*
b *wir hant das gestirne besehen;*
c *Das wöllent wir üch verjehen.*

Gelegentlich kann es geschehen, dass der ἀπὸ κοινοῦ stehende zwischengedanke widerholung erfährt:

W. Gen. 3696 *Vile wole er in beruohte,*
Wole ime spuote, } a
Swa er dienote.
[Ein chint was er erlich,
Al sin gebare tugentlich. } b
In elliu diu und er tete,
So hete er guote site.] } b
Got gab im framspuot
In elliu diu und er bestuont. } a

Und endlich kommt es vor, dass die beiden hauptarten der von uns besprochenen erscheinung, widerholung und weiterführung, vereint auftreten. Hierher gehört Rother 3146:

Neman ersturve,
E he begraven wurde,
Man solden dar mide bestrichin
So leveder sicherliche;
Nieman inis halz noch krump,
He newurde sciere gesunt,
Gerorde in die koningin
Mit deme goden steine min.

Hier liegt im ganzen weiterführung vor: niemand stirbt, wenn er damit berührt wird; niemand bleibt krank, der damit berührt wird (also weiterführung des hauptsatzes bei übereinstimmendem nebensatz (s. oben s. 445); aber der erste hauptsatz erscheint widerholt, und zwar ist die aussage einmal negativ, einmal positiv: *nieman ersturve* = *so leveder sicherliche.*

Dagegen erfährt der zweite der weiterführenden sätze widerholung bei Walther 74, 14:

Mines herzen tiefiu wunde
Diu muoz iemer offen sten, si enküsse mich mit friundes munde.
Mines herzen tiefiu wunde
Diu muoz iemer offen sten, si enheiles uf und uz von grunde.
Mines herzen tiefiu wunde
Diu muoz iemer offen sten, sin werde heil von Hiltegunde.

Hier ist der nebensatz *si enheiles uf und uz von grunde* weiterführung von *si enküsse mich mit friundes munde,* und wird dann widerholt durch *sin werde heil von Hiltegunde.* Der dichter selber hat freilich gewis die dreimal drei zeilen als drei gleichgeordnete gruppen gefasst, und sachlich enthält der erste neben-

satz dasselbe wie die beiden folgenden; so wäre es vielleicht richtiger, die stelle einfach als beleg mehrfacher widerholung aufzufassen und zu den auf s. 494 verzeichneten beispielen zu stellen.

Eilh. 276 liegt im ganzen widerholung vor: die ersten vier zeilen entsprechen den zweiten vier:

Daz ez sagete ir nichein,
Von welchem lande sie werin,
Daz sie daz gar vorberin
Und sin geslechte woldin helin.
He begunde in ture berelin,
Swes man in dar ume zege,
Daz ez ir iegelich verswege,
Wie es stunde umme sie.

Aber innerhalb der ersten aussage liegt weiterführung vor: sie sollten sein land nicht nennen und sollten sein geschlecht nicht nennen. Dabei lässt sich die vierte zeile *und sin geslechte woldin helin* als sachlich abhängig von den vorhergehenden fassen, trotz des beiordnenden *und*, vgl. die von mir Lit.-bl. 1904, 273 aus Parzival verzeichneten stellen und Kluges Zs. 6, 366.

In W. Gen. 383 liegt im ganzen wideraufnahme vor; aber die ἀπὸ κοινοῦ stehende partie ist eine mehrfache weiterführung des ersten gedankens:

Den selben lettun Tet er ze adaren; [Uber ieglich lit er zoch Den selben leim zach; Uz hertem leime Tet er gebeine, Uz proder erde Hiez er daz fleisk werden,] Uz letten deme zahen Machot er die adare.

Und ganz eigentümlich ist schliesslich:

Engelh. 854	*Wol eine tohter hete,* *Diu rein und edel kunde sin.*	a
	Diu juncfrouwe minnevar *Lebete sunder itewiz.*	a
	Ich enkünde niht durchgründen *Ir schœne, ir adel, unde ir tugent.*	a + b

Hier widerholen z. 3 und 4 die zeilen 1 und 2, sind aber weniger umfassend; der begriff des 'edel' bleibt unberücksichtigt. Z. 2. 5 und 6 führen den inhalt der beiden ersten verspaare weiter, indem das vorhandensein der trefflichen eigenschaften nicht nur festgestellt, sondern ihre stärke gepriesen wird; zugleich wird zum adel und zur tugend noch die schönheit gefügt.

Ich fasse nunmehr die auf s. 448—502 verzeichneten tatsachen in eine übersicht zusammen.

	Name des dichters oder der dichtung																								
	W. Gen.	Exodus	Anno	Roland	Kchr.	Alex.	Rother	Nib.	Laur.	Eilhart	Herbort	Lanzelet	Erec	Iwein	Parzival	Gottfr.	Flore	Engelh.	H. v. Fr.	Diokl.	Ring	Erinn.	W. gast	Ms. F.	Walther	Summe
Anschliessende widerholung.																										
A. Gleiche vortragsform.																										
I. Ohne conjunction:																										
a) Die beiden aussagen decken sich:																										
1) Beide aussagen sind positiv oder beide negativ:																										
α) Satz und satz:																										
aa) Gleiche satzform:																										
א) Gleicher wortlaut:	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	3	.	.	.	.	3
ב) Gl. wortlaut, versch. reihenfolge:	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	.	2
ג) Abweichender wortlaut:																										
Paralleler bau:	3	1	.	2	2	.	1	2	1	.	.	.	.	.	1	3	.	.	1	.	2	.	.	1	.	20
Nicht paralleler bau:	3	1	.	.	1	.	1	2	2	.	.	.	.	.	1	2	.	1	1	.	.	.	.	1	.	16
bb) Ungleiche satzform:	.	1	.	.	1	.	2	1	.	.	1	2	.	2	1	2	2	.	.	1	.	.	.	.	1	17
β) Satz und satzgruppe:																										
aa) Der einfache satz geht voraus:	1	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	2	.	2	.	.	.	.	1	.	.	7
bb) Der einfache satz folgt nach:	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	1	4
γ) Satzgruppe und satzgruppe:																										
Paralleler bau:	1	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	3	.	.	.	.	.	.	5
Nicht paralleler bau:	3	.	1	1	.	.	1	2	.	.	.	.	.	1	.	.	.	2	.	1	1	.	1	.	.	14
2) Die eine aussage ist positiv, die andere negativ:																										

	Name des dichters oder der dichtung																									
	W. Gen.	Exodus	Anno	Roland	Kchr.	Alex.	Rother	Nibel.	Laur.	Eilhart	Herbort	Lanzelet	Erec	Iwein	Parzival	Gottfr.	Flore	Engelh.	H. v. F.	Diokl.	Ring	Erinn.	W. gast	Ms. F.	Walther	Summe
α) Die positive geht voraus:																										
aa) Satz und satz:																										
Paralleler bau:	2	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	1	.	.	6
Nicht paralleler bau:	.	.	.	.	1	1	.	.	.	.	.	.	.	.	2	1	.	.	.	.	.	.	.	.	1	6
bb) Satz und gruppe:																										
Der einfache satz geht voraus:	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	2
Der einfache satz folgt nach:	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	1	.	.	2
cc) Satzgruppe und satzgruppe:	2	2	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	5
β) Die negative geht voraus:																										
aa) Satz und satz:																										
Gleiche satzform:																										
Paralleler bau:	.	3	.	1	.	1	.	1	.	.	.	1	.	2	.	1	.	.	.	1	.	.	.	1	.	12
Nicht paralleler bau:	2	.	.	3	.	.	.	.	.	.	.	1	1	.	1	.	.	.	.	1	1	.	2	.	.	12
Ungleiche satzform:	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	3
bb) Satz und satzgruppe:																										
Der einfache satz geht voraus:	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	2
Der einfache satz folgt nach:	.	.	.	.	.	.	.	1	.	1	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	4
cc) Satzgruppe und satzgruppe:	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	1	1	4
b) Die zweite aussage bietet weniger:																										
aa) Satz und satz:	1	1	.	1	2	.	1	2	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	1	11

	Name des dichters oder der dichtung																								
	W. Gen.	Exodus	Anno	Roland	Kchr.	Alex.	Rother	Nibel.	Laur.	Eilhart	Herbort	Lanzelet	Erec	Iwein	Parzival	Gottfr.	Flore	Engelh.	H. v. F.	Diokl.	Ring	Erinn.	W. gast	Ms. F.	Walther	Summe
bb) Satz und satzgruppe:	2	.	.	.	1	1	2	1	.	.	.	.	1	2	1	2	1	1	.	.	.	.	.	1	.	16
cc) Satzgruppe und satzgruppe:	1	.	.	.	.	1	1	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	1	.	6
c) Die zweite aussage bietet mehr:																										
aa) Satz und satz:	4	2	.	4	5	.	5	3	2	.	1	.	.	3	2	.	1	1	1	2	.	.	2	2	4	44
bb) Satz und satzgruppe:	5	2	1	.	5	.	2	3	1	2	1	.	3	4	1	3	1	2	1	.	1	.	2	4	1	45
cc) Satzgruppe und satzgruppe:	1	2	.	1	1	.	3	.	.	.	1	2	.	1	.	1	.	2	1	2	.	.	1	.	.	19
d) Die zweite aussage bietet teils mehr, teils weniger:	2	.	.	.	1	.	1	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	.	.	.	2	.	9
e) Summe zwischen den Summanden:	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1
Mehrere erscheinungen im selben beleg:	1	.	.	1	.	.	1	.	.	2	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	6
II. Mit conjunction:																										
a) *und*:																										
1) Beide sätze sind positiv oder beide negativ:																										
α) Die beiden aussagen decken sich:																										
aa) Satz und satz:	.	.	.	1	2	.	.	1	2	2	1	2	2	.	.	3	1	3	5	1	4	.	2	.	1	33
bb) Satz und satzgruppe:	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	1	.	.	3
cc) Satzgruppe und satzgruppe:	.	.	.	.	1	.	.	.	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	4
β) Die zweite aussage bietet weniger:	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2
γ) Die zweite aussage bietet mehr:	.	.	.	.	.	1	.	3	.	1	1	1	3	1	1	1	.	2	.	3	3	.	.	1	4	26
δ) Die zweite aussage bietet z. t. mehr, z. t. weniger:	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	1

	Name des dichters oder der dichtung																								
	W. Gen.	Exodus	Anno	Roland	Kchr.	Alex.	Rother	Nibel.	Laur.	Eilhart	Herbort	Lanzelet	Erec	Iwein	Parzival	Gottfr.	Flore	Engelh.	H. v. F.	Diokl.	Ring	Erinn.	W. gast	Ms. F.	Walther	Summe
2) Der eine satz ist positiv, der andere negativ:																										
α) Der positive geht voraus:	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	.	.	.	.	1	.	1	1	.	2	2	9
β) Der negative geht voraus:	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	1	.	.	1	.	.	.	.	1	.	1	.	5
b) *ouch*:	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1
c) *oder*:																										
1) Die beiden aussagen decken sich:	1	.	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	3
2) Die zweite bietet mehr:	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1
d) *noch*:																										
1) Die beiden aussagen decken sich:	1	1	.	1	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	5
2) Die zweite bietet mehr:	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	2
e) *wan*:																										
1) Die beiden aussagen decken sich:	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	2	.	4
2) Die zweite bietet mehr:	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	1	.	3
f) *da von*:	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	1
g) Hypotaktische fügungen:	2	.	.	.	1	.	.	1	.	1	.	1	.	.	.	.	.	.	2	1	.	2	.	1	1	13
B. Verschiedene vortragsform:																										
I. Die beiden aussagen decken sich:	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	.	.	.	.	.	.	.	1	.	1	.	.	.	.	.	4
II. Die zweite bietet weniger:	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	1	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	3
III. Die zweite bietet mehr:	.	.	1	1	.	.	2	4	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	9

	Name des dichters oder der dichtung																									
	W. Gen.	Exodus	Anno	Roland	Kchr.	Alex.	Rother	Nibel.	Laur.	Eilhart	Herbort	Lanzelet	Erec	Iwein	Parzival	Gottfr.	Flore	Engelh.	H. v. Fr.	Diokl.	Ring	Erinn.	W. gast	Ms. F.	Walther	Summe
Wideraufnahme:																										
A. Einzelne worte eingeschaltet:	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1
B. Nebensatz eingeschaltet, der der ersten aussage unter-, der zweiten übergeordnet:	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1
C. Nebensatz *ἀπὸ κοινοῦ*:																										
I. Die beiden aussagen decken sich:																										
a) Beide sind positiv:	1	.	.	1	1	1	.	.	2	3	2	.	.	.	2	.	1	.	.	1	.	.	.	1	.	16
b) Die eine ist positiv, die andere negativ:																										
1) Die positive geht voraus:	.	1	.	.	.	.	1	2	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	6
2) Die negative geht voraus:	.	.	.	.	.	.	.	2	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	3
II. Die zweite aussage bietet weniger:	.	.	.	.	.	.	.	1	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2
III. Die zweite aussage bietet mehr:	.	.	.	.	.	.	1	2	1	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	6
D. Nebensatz eingeschaltet, abhängig vom ersten satze:																										
I. Die beiden aussagen decken sich:	2	.	.	1	2	.	.	.	1	.	.	.	1	.	.	.	.	.	1	.	.	.	1	.	.	9
II. Die zweite aussage bietet weniger:	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	1	.	.	.	3
III. Die zweite aussage bietet mehr:	.	.	.	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	3
E. Nebensatz eingeschaltet, abh. vom zweiten satz:	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2
F. Hauptsatz *ἀπὸ κοινοῦ*:	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1
G. Nebensatz gleicher stufe eingeschaltet:	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	1
H. Selbst. satz oder satzgruppe eingeschaltet:																										

	Name des dichters oder der dichtung																									
	W. Gen.	Exodus	Anno	Roland	Kchr.	Alex.	Rother	Nibel.	Laur.	Eilhart	Herbort	Lanzelet	Erec	Iwein	Parzival	Gottfr.	Flore	Engelh.	H. v. Fr.	Diokl.	Ring	Erinn.	W. gast	Ms. F.	Walther	Summe
I. Die einschaltung steht in causalem zusammenhang mit der umgebung:																										
a) Die beiden aussagen decken sich:																										
1) aba(a):	1	1	.	4	2	.	3	3	.	.	.	2	.	1	.	1	3	2	.	.	.	1	1	1	.	26
2) aba(b):	.	1	.	.	.	.	1	1	2	1	.	1	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	1	.	9
3) aba (nicht a, nicht b):	3	1	1	.	2	.	2	3	.	2	2	1	2	.	1	.	.	1	.	2	1	1	.	3	1	29
b) Die zweite aussage bietet weniger:																										
1) aba(a):	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	3
2) aba (nicht a, nicht b):	1	.	.	1	.	.	1	1	.	.	.	.	.	.	.	1	1	.	.	.	.	.	.	1	2	9
c) Die zweite aussage bietet mehr:																										
1) aba(a):	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1
2) aba(b):	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1
3) aba (nicht a, nicht b):	.	1	.	.	.	.	3	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	2	1	.	.	1	.	.	9
d) Die zweite aussage bietet teils weniger, teils mehr:																										
1) aba(a):	.	.	.	.	.	.	.	.	1	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2
2) aba (nicht a, nicht b):	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1
II. Die einschaltung bringt eine nähere ausführung:																										
a) Die beiden aussagen decken sich:																										
1) aba(a):	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1

	Name des dichters oder der dichtung																								
	W. Gen.	Exodus	Anno	Roland	Kehr.	Alex.	Rother	Nibel.	Laur.	Eilhart	Herbort	Lanzelet	Erec	Iwein	Parzival	Gottfr.	Flore	Engelh.	H. v. F.	Diokl.	Ring	Erinn.	W. gast	Ms. F.	Walther	Summe
2) aba(b):	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2
3) aba (nicht a, nicht b):	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2
b) Die zweite aussage bietet weniger: aba(b):	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1
c) Die zweite aussage bietet mehr:																										
1) aba(a):	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1
2) aba (nicht a, nicht b):	.	.	.	.	1	.	1	.	.	.	.	1	1	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	5
d) Die zweite aussage bietet teils weniger, teils mehr: aba (nicht a, nicht b):	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1
III. Die einschaltung bildet den inhalt der ankündigung:																										
a) Die beiden aussagen decken sich: aba(b):	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1
b) Die zweite aussage bietet weniger: aba { nicht a,	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	2
c) Die zweite aussage bietet mehr: aba { „ b:	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1
IV. Die einschaltung gibt die erklärung über den inhalt der ersten aussage:																										
a) Die beiden aussagen decken sich: aba(a):	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2
b) Die zweite aussage bietet mehr: aba(b):	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1
c) Die zweite aussage bietet teils weniger, teils mehr: aba(b):	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	1	.	.	.	1	.	3
V. Die einschaltung bringt ganz neues:																										

	Name des dichters oder der dichtung																									
	W. Gen.	Exodus	Anno	Roland	Kchr.	Alex.	Rother	Nib.	Laur.	Eilhart	Herbort	Lanzelet	Erec	Iwein	Parzival	Gottfr.	Flore	Engelh.	H. v. Fr.	Diokl.	Ring	Erinn.	W. gast	Ms. F.	Walther	Summe
a) Die beiden aussagen decken sich:																										
1) aba(a):	.	.	.	1	.	.	.	1	.	1	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	4
2) aba (nicht a, nicht b):	1	.	.	.	1	.	1	.	1	1	1	1	1	.	.	.	1	.	.	.	.	.	1	2	.	12
Grosser zwischenraum:	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	2
b) Die zweite aussage bietet weniger:																										
1) aba(a):	.	.	.	.	.	.	1	1	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	4
2) aba (nicht a, nicht b):	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	1
c) Die zweite aussage bietet mehr:																										
1) aba(a):	.	.	.	1	.	.	.	.	1	2	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	5
2) aba(b):	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1
3) aba (nicht a, nicht b):	.	.	.	1	.	.	2	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	6
d) Die zweite aussage bietet teils mehr, teils weniger:	.	.	.	1	.	.	.	.	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	3
Dreimalige verkörperung derselben vorstellung:	7	5	.	2	2	1	3	1	1	2	1	.	1	3	1	.	.	5	3	5	.	.	2	1	.	46
Viermalige " " "	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	1	2	.	.	.	.	.	.	4
Fünfmalige " " "	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	1
Besondere fälle:	2	.	.	.	1	.	1	.	.	2	.	.	1	.	.	.	.	2	.	1	.	.	.	1	1	12
	62	32	5	33	43	7	48	52	26	36	18	22	19	28	19	27	16	33	27	33	18	11	21	39	27	702

Vergleicht man nun die zahlen, die hierbei sich für die einzelnen dichtungen ergeben haben, mit der zahl der verse, aus denen die belege genommen sind (s. oben s. 434), so gewinnen wir folgende verhältniszahlen:

Wiener Genesis	1,5 %	Erec	1,27 %
Exodus	2,1 %	Iwein	1,87 %
Anno	0,57 %	Parzival	1 %
Roland	2,2 %	Gottfried	1,8 %
Kaiserchronik	2,2 %	Flore	1,07 %
Alexander	0,7 %	Engelhardt	2,2 %
Rother	0,92 %	Heinrich von Freiberg	1,8 %
Nibelungen[1])	1,91 %	Diokletian	2,75 %
Laurin	1,32 %	Erinnerung	1,05 %
Eilhart	1,9 %	Welscher gast	1,4 %
Herbort	0,9 %	Ms. F. (rund 3600 verse)	1,08 %
Lanzelet	0,63 %	Walther (rund 2600 verse)	1,04 %

Die erklärung.

Wenn man die ganze masse der tatsachen überblickt, so zeigt sich, dass die widerholung in ungemein verschiedener äusserer form auftritt. Aber auch die inhaltlichen beziehungen der gleichwertigen sätze zu einander und zu ihrer umgebung sind recht mannigfaltig, und endlich tritt die widerholung an ganz beliebigen punkten der darstellung auf.

Es ist danach — von einigen wenigen stellen abgesehen, etwa einigen belegen aus dem Engelhard, ferner einigen beispielen aus der lyrik, wie Ms. F. 81, 14 und 81, 20, oben s. 448, und Walther 74, 14, oben s. 501 — ganz ausgeschlossen, dass wir es mit einem bewusst angewanten kunstmittel zu tun haben, und wir müssen uns nach einer andern erklärung der tatsachen umsehen. Da ist es nun von entscheidender bedeutung, dass unsere erscheinung auch ausserhalb der mhd. dichtung begegnet.

Dabei sehe ich von der älteren dichtung der germanischen völker ganz ab, denn mit den belegen aus diesen würde nur eine zeitliche vorstufe gewonnen, die lösung um einen schritt zurückgeschoben (einzelnes bei Heinzel, Über den stil der

[1]) Ich habe hier die zahl der verszeilen doppelt genommen, um wenigstens einigermassen einen vergleich mit den dichtungen in kurzzeilen zu ermöglichen.

germanischen poesie s. 9 ff. Anz. fda. 10, 220 und 15, 156, und Beschreibung der isländischen sage, Wiener sitzungsberichte bd. 97, 233 und 254; bei Ten Brink, Beowulf s. 4; bei Behaghel, Heliand und Genesis s. 33; bei Alb. Hass, Das stereotype in den altdeutschen predigten s. 92. An der letztern stelle sind belege aus Otfried gegeben).

Ich möchte vielmehr beispiele von anderer art vorlegen: zum teil solche aus der deutschen sprache der unmittelbaren gegenwart, teils solche, die uns über das gebiet des deutschen hinaus, unter umständen in weite fernen führen.

Allerdings sind die beiden hauptgruppen unserer erscheinung an diesen anderweitigen belegen sehr ungleich beteiligt.

Was die erste abteilung, die widerholung mit weiterführung betrifft, so sind die zeugnisse für ihre weitere verbreitung, die mir begegnet sind, ziemlich spärlich, so dass es sich nicht lohnt, die beispiele nach den einzelnen literaturen zu gruppieren. Ich ordne vielmehr nach den sachlichen unterabteilungen:

A. Weiterführung des subjects:

Chanson de Roland 792 *Cuntre lui vient sis cumpains Oliver, Vint i Gerins et li proz quens Gerers, E vint i Otes, si vint Berengers E vint Sansun e Anseis li veillz.* — ebda. 1766 *Karles l'entent, ki est as porz passant, Naimes li duc l'oïd, si l'escultent li Franc.* — Chrestiens de Troies, Erec 311 *(Au conseil granz partie cort Des mellors barons de la cort.) Li rois Iders i est alez, Qui premiers i fu apelez. Apres li rois Cadoalanz Qui mout fu sages et vaillanz. Keus et Girflez i sont venu, A Amauguins li rois i fu.* — Homers Ilias 1, 437 *ἐκ δ' αὐτοὶ βαῖνον ἐπὶ ῥηγμῖνι θαλάσσης, ἐκ δὲ Χρυσηὶς νηὸς βῆ ποντοπόροιο.*

B. Weiterführung des objects:

Chanson de Rol. 18 *Jo nen ai ost qui bataille li dunne, Ne ai tel gent ki la sue derumpet.* — ebda. 198 *Jo nos cunquis e Noples et Commibles, Pris ai Valterne e la tere de Pine.*

Ein beispiel aus den stücken des Ramayana, die Bopp in seinem Conjugationssystem übersetzt hat:

S. 171 *Elephanten, 14000 mach' ich dir zum geschenk drum, Goldener wagen ferner ... geb' ich sogleich dir achthundert.*

Gerhart Hauptmann, Weber, s. 84 *Se han a jäger Moritz befreit, a verwalter gepriegelt und fortgejat, a schandarm gepriegelt und fortgejat.* — Aus mündlicher deutscher rede: *(Was esse Sie dann gern?) Ei ich ess' schweinerippche gern; ich ess' häring gern, und ich ess' handkäs gern.*

C. Weiterführung des adverbs:

Chanson de Rol. 1824 *Cascun le fiert IV colps de sun puign, Ben le batirent a fuz e a bastuns.* — Erec 183 *Si l'a ferue A descovert sor la main nue; Si la fiert sor la main anverse.*

D. Es wird object und adverb zugleich weitergeführt:

Erec 327 *Qui de la corgiee ot ferue Sa pucele sor la main nue, Et ot feru tot einsimant Erec el vis mout leidemant.*

Zum bewusst angewanten stilistischen kunstmittel ist die weiterführung im serbischen liede und bei den Altai-Türken geworden:

A. Weiterführung des subjects:

Die gesänge der Serben, von Siegfr. Kapper, Leipzig 1852 (im folgenden als 'Kapper' citiert):

Kapper 1, 203 *Hingegangen sind drei weisse tage, Hingegangen sind drei dunkle nächte.*

Proben der volksliteratur der türkischen stämme Süd-Sibiriens, gesammelt und übersetzt von W. Radloff. 1. Teil. Die dialekte des eigentlichen Altai, Petersburg 1866 (im folgenden als 'Radloff' citiert):

Radloff 25, 49 *Deine rippe ist noch nicht hart geworden, Dein halswirbel ist noch nicht fest geworden.* — ebda. 34, 90 *Auf dem bette liegt eine alte, Liegt ein alter.*

B. Weiterführung des objects:

Kapper 1, 19 *Küsst das knie ihm, küsst ihm die hände.* — ebda. 1, 20 *Er auch küsst den fuss ihm und pantoffel, Küsst den thron, darauf der Sultan sitzet.* — 1, 20 *Gibt ein ross ihm, gibt ihm blanke waffen.* — 1, 192 *Nimmt mit sich genossen viel und diener, Führt mit sich der hunde viel und rüden.* — 1, 194 *Tut darein zwei herrliche pistolen, Tut darein auch einen goldnen handjar.* — 1, 196 *Reich' ihm heu und reich' ihm süssen hafer.* — 1, 198 *Nimmt den säbel, nimmt die golddukaten.* — Radloff 1, 42, 358 *Der jüngling der alten augen Mit der handfläche setzte er ein, Der jüngling des alten augen Mit der handfläche setzte er ein.* — ebda. 36, 148 *Unser jüngling Machte einen hölzernen pfeil, Machte einen hölzernen bogen.* — 38, 219 *Den mächtigen schwarzen bogen Gürtete er sich um, Das schwarze mächtige schwert Gürtete er sich um.* — 53, 734 *Die magern kamele nahm er jetzt, Das graue vögelchen nahm er jetzt.* — 1, 89, 22 *Bat seinen vater um seinen segen, Bat seine mutter um ihren segen.*

C. Weiterführung der adverbiellen bestimmung:

Berthold v. Regensburg 1, 408, 8 *Sie legent uns stricke an dem bette, da wir an ruowen solten; sie legent uns stricke in dem slafe; sie legent uns stricke so wir wachen.* — Kapper 1, 13 *(Ist sein altes glück mit meinem*

rappen.) *Trägt er unversehrt dich übers wasser, Trägt dich hin durchs Golesch-waldgebirge.* — ebda. 1, 14 *Fliegt dahin durchs grasige gefilde, Fliegt vorüber an den Swaten Jowans.* — 1, 14 *Reitet grade an des stromes brücke, Reitet vor die zelte Swjesdisch Jowans.* — 1, 18 *Rückwärts eilt er über Belgrads marktplatz, Eilet hin zu seinen dunkeln ställen.* — 1, 20 *Führt ihn nach der veste Stambul, Führt zum sultan ihn, zu Osmans sohne, Dass der sultan ihn dafür belohne.* — Radloff 1, 16, 138 *Blieb so bis zum abend, Blieb so bis zum andern morgen.* — ebda. 1, 13, 53 *Trabte dorthin, trabte hierher.*

D. Weiterführung des prädicatsverbs oder -adjectivs:

Radloff 1. 53. 767 *Eine rippe mit fett nahm Ai-kan, Eine rippe mit fett gab er seinem kinde.* — ebda. 1. 42, 367 *Ihre augen waren sehr hell, Ihre augen waren sehr schön.*

E. Weiterführung des attributs:

Radloff 1, 13. 395 *Neunfache fussfesseln nimm, Eiserne fussfesseln nimm.* — ebda. 399 *Neunfachen strick nimm, Eisernen strick nimm.*

Weit zahlreicher ist die gruppe von erscheinungen vertreten, in die die variation des mhd. hineingehört, die erscheinung, dass der gedanke als ganzes widerholt wird. Wol hat man schon hie und da auf dergleichen geachtet: ich verweise auf die ganz allgemein gehaltenen darlegungen von K. Groos, Spiele der menschen s. 474, und die freilich mehr als dürftigen bemerkungen von Bruchmann, Poetik s. 189. Ein paar flüchtige bemerkungen hat Stowasser hingeworfen, Wiener studien 25, 79.[1]) Auf die Chanson de Roland hat Heinzel gelegentlich bezug genommen, Anz. fda. 15, 156. Auf Goethe bezieht sich der aufsatz von W. v. Biedermann, Die widerholung als urform der dichtung bei Goethe, Zs. f. vgl. lit.-gesch. n. f. 4, 267—273; dagegen kaum etwas hierhergehöriges bei Tippmann, Der parallelismus in Goethes dramatischem prosastil, Goethe-jahrb. 24, 224. Bulthaupt bemerkt, Dramaturgie der klassiker 1, 230: 'Die sprache (des Don Carlos) widerholt gedanken und worte, eine unart, in die selbst der so exacte Lessing in seinem Nathan verfallen ist.' Für das lateinische wäre allenfalls zu nennen Frank Fr. Abbott, The use of repetition in Latin. Studies in classical

[1]) 'Götternamen fordern von selbst zur widerholung auf.' Wenn aber das deutsche *Jesses, Jesses* mit gr. *Ζεῦ Ζεῦ*, hebr. *Eli Eli* verglichen wird, so ist das natürlich falsch, denn *Jesses* ist nicht mehr anrufung, sondern ist empfindungslaut geworden und nicht anders zu beurteilen als ein *ach, ach.*

philology vol. 3, s. 67—87. Ich kenne die abhandlung jedoch nur aus Wölfflins Archiv 12, 429.

Aber es scheint bis jetzt niemand eine rechte vorstellung von dem umfang der erscheinung zu haben. Ich beginne meinerseits mit belegen für den fall, dass die widerholung wörtlich genau mit der ersten aussage zusammentrifft.

Zumeist ist diese art der widerholung das ergebnis der erregung, erscheint sie in besonders lebhafter äusserung; in der regel schliessen sich die identischen aussagen unmittelbar aneinander an:

Goethe, Clavigo, Werke 11, 87 *Ich muss! ich muss!* — *Ja sie ists, sie ists.* — Leisewitz, Julius v. Tarent (Stürmer und dränger 1), s. 320 *Giessen sie aus, giessen sie aus, edler jüngling.* — ebda. 325, 30 *Wie konnt' ich anders, wie konnt' ich anders?* — ebda. 342, 24 *Ziehen sie hin, [und lassen sie ihren vater in seinem sterbezimmer umsonst nach seinem sohne suchen ...] Ziehen sie hin! [sie haben es noch nicht gesehen, wie ein sohn ...] Ziehen sie hin!* — *[wahrhaftig, sie können es noch nicht gesehen haben, wie der schon sprachlose vater ...]* — *Ziehen sie hin.* — Schiller, Räuber (Werke 2), 31, 4 *Nun merk ich* — *nun merk ich.* — ebda. 33, 16 *Weisst du noch, he, weisst du noch?* — 38, 4 *Was hat er, was hat er?* — Ernst Elias Niebergall, Dramatische werke, hg. von G. Fuchs, s. 149 *Wos e unglick, wos e unglick.* — ebda. 155 *Losse-se mich geh, herr Nochtschadde! [ich wahsz, dass sie's sinn mit ihre zudringlichkeite!] Losse-se mich geh, ich kreisch feier.* — Rosegger, Kunstwart 16, 372 *Dann leise murmelnd: jetz hab' ich ober schaden tan, uh mei, jetzt hab' ich schaden tan.* — ebda. 16, 373 *Sapperwald, Hansl, das darf niht sein! nein, Hansl, das darf niht sein. Und noch lebhafter flüsternd: ich bitt dich um alles in der welt, sein darfs niht.* — Anzengruber, Kreuzelschreiber 2, 8 (Brenninger) *So hon ich g'sagt, so hon ich gsagt* — *und ich söllt da schlafen;* — *ich söllt da schlafen.* — *Aber g'schieht ihr schon recht, g'schieht ihr schon recht.* — *So tut s' an mir, so tut s' an mir.* — *B'halts nur auf, Veit, b'halt's nur auf.* — Hauptmann, Weber s. 42 *Mir leida's nimech! mir leida's nimech, mag's kumma, wie's will.* — ebda. 46 *Nu do satt ersch, nu do satt ersch.* — 58 *Das kennt ma, das kennt ma.* — 85 *'s werd ernst, herr Dreissiger, 's werd ernst.* — 86 *(Ach, willst du das wirklich?) ich will es, ich will es.* — 103 *Ich ha se gesahn, ich ha se gesahn. Se sein do, muhme, se sein do.*

Französisch.

S. Monnier, Scènes populaires (Paris 1846), 1, 33 *Mais j' n'ons rien dit, mon juge, j' n'ons rien dit.* — ebda. 1, 107 *Vous y regardez donc, mam'-selle, vous y regardez donc?* — 108 *Ne pleurez pas, mam'selle Olympe, ne pleurez pas.* — 108 *Je l'ignorais, mam'selle Olympe, je l'ignorais.* — 112 *Mais on en dit une, de raison, madame Radoulard; on en dit une.* — 113 *Ils vont rire ... ils vont rire, les compagnons.* — 113 *N'y a pas mal à ça, Théodore, n'y a pas mal à ça.* — 162 *J'en finirai, j'en finirai quand*

cela me plaira. — Revue des patois Gallo-romans 1, 105 (fragment d'un sermon) *Ah, j'en tombe de mon haut, j'en tombe de mon haut, de voir tant de chaises vides et puis si peu de gens que cela autour de moi.* — ebda. 3, 292 *Ah, raurien, il faut que je te mange, il faut que je te mange.* — 3, 301 *(Tu es sûr, que je te dévore.) C'est bon, c'est bon; va, fou. va, passe devant.* — 4, 259 *Ah, mes enfants, ce qu'on rit, ce qu'on rit.* — 4, 260 *Songez un peu si monsieur le curé lui en disait, lui en disait.*

Griechisch.[1])

Aristophanes, Acharner v. 971 *εἶδες, ὦ εἶδες ὦ πᾶσα πόλι τὸν φρόνιμον ἄνδρα.* — ebda. 1054 *ἀπόφερ' ἀπόφερε τὰ κρέα.* — Wolken 787 *φέρ' ἴδω, τί μέντοι πρῶτον ἦν; τί πρῶτον ἦν;* — ebda. 1499 *ἀπολεῖς ἀπολεῖς.* — Wespen 729 *πιθοῦ πιθοῦ λόγοισι.* — Friede 157 *τί ποιεῖς; τί ποιεῖς;* — ebda. 166 *ἀπολεῖς μ' ἀπολεῖς.* — Vögel 658 *οὗτος, σὲ καλῶ, σὲ καλῶ.* — ebda. 680 *ἦλθες, ἦλθες, ὤφθης.* — Lysistr. 321 *πέτου, πέτου.* — Thesmoph. 295 *εὐφημία 'στω, εὐφημία στω.* — Frösche 584 *οἶδ' οἶδ' ὅτι θυμοῖ.* — ebda. 1354 *δάκρυά τ' ἀπ' ὀμμάτων ἔβαλον ἔβαλον.* — Comicorum Atticorum fragmenta, ed. Kock: 1, 652 *λαβοῦ λαβοῦ τῆς χειρὸς ὡς τάχιστα μου.* — 2, 284 *παῖ παῖ καλεῖσθαι παρὰ πότον.* — 2, 372 *ἄνοιγ' ανοιγε τὴν θύραν.* — 2, 471 *βοᾷ δέ τις ὕδωρ ὕδωρ.* — 2, 518 *Σύρα, Σύρα.*

Altindisch.

Ramayana (übersetzung von Bopp in seinem Conjugationssystem) s. 183 *Stehe! stehe! so rief er aus.*

Türkisch.

Radloff 1, 39, 246 *Der jüngling fragte das pferd: Was weisst du, Was weisst du, mein pferd? Was weisst du, Was weisst du, mein pferd?* — ebda. 1, 55, 818 *Verwandle dich, verwandle dich, sprach der fürst.*

Nur eine abart dieser erregungswiderholung, wie ich sie vielleicht nennen darf, ist die widerholung, die der beteuerung, bekräftigung dient, und die etwa durch folgende stelle aus Anzengruber gut veranschaulicht wird: s. 160 *Ich hab' damals an nix' schlechts denkt, der herrgott im himmel is mein zeug', ich hab damals nix' schlechts denkt.*

Wesentlich hiervon abweichenden charakter zeigt eine zweite form der identischen widerholung — ich möchte sie die malende widerholung nennen —, die die aufgabe hat, die intensität, die dauer der handlung anschaulich zu machen; hier schliessen sich die identischen aussagen mit notwendigkeit unmittelbar aneinander an: *ich such' und suche und kann*

---

[1]) Die griechischen beispiele verdanke ich der liebenswürdigkeit meines collegen Wünsch.

doch nichts finden. Ein vereinzeltes beispiel der art ist mir bei Berthold von Regensburg begegnet: 1, 401, 37 *er seit unde seit so bœsiu dinc.* — Bei Anzengruber heisst es, Werke 6, 166: *wie ich auf die stund' g'wart und g'wart hab' die jahr' her,* und ebda. 187 *Schnatterts und schnatterts, dumme menscher.* — Mehrfach ist mir diese weise in den Bulgarischen volksdichtungen (übersetzt von Ad. Strausz, Wien und Leipzig 1895) begegnet:

s. 115 *Doch das schöne weibchen Stojna Schweigt und schweigt und spricht kein wörtchen.* — ebda. 140 *Muršo nimmt hervor die flöte, Bläst und bläst auf seiner flöte.* — 203 (um zu ziehen) *Seine damascenerklinge; Zieht und zieht sie, doch die klinge Rührt sich nicht aus ihrer scheide.* — 204 *Bittet, bittet nun der könig.*

Ganz gewöhnlich ist die erscheinung in der dichtung der Altaitürken:

Radloff 1, 12, 24 *Widerum weinte er, weinte er.* — ebda. 13, 40 *Der jüngling nahm den bogen, Spannte ihn, spannte ihn, sprach.* — 15, 119 *Sie ritt und ritt.* — 35, 120 *Im hause herum die kupferne angel Zog er, zog er.* — 45, 452 *So ritten sie, ritten sie.* — 48, 557 *Sie spielten und spielten; Tastarakai und das mittlere mädchen Spielten und spielten.* — 58, 894 *Mit seinen beiden gemahlinnen Täktäbäi Märgän mit grauem pferde Lebte und lebte.* — 31, 88 *(Wohin gieng Tardanak?) Er suchte, suchte.* — 33, 65 *Weinend gieng er fort, Gieng und gieng, Gieng und gieng.* — 33, 69 *Was klappert da? sprach er, Sah nach, sah nach, nichts war da.*

Hierher gehören wol auch einige beispiele aus der bugischen[1]) geschichte des königs Indjilai, die Brandstetter übersetzt hat (Malaio-polynesische forschungen 4). Es heisst s. 5: *dass er bei seiner gattin, der Sitti Sapia sass.* Dazu die anm.: 'die doppelsetzung drückt das »zusammen« aus'. — S. 11 *dass sie dieselben gehörig lernen.* Dazu die anm.: 'das »gehörig« liegt in der doppelsetzung'. — Es wird also im original heissen: *sass sass* und *lernen lernen.* Dazu kommt noch s. 9, wo Brandstetter die widerholung für fehlerhaft erklärt: anm. 4 'das wort *sehnte sich* steht incorrecter weise zweimal'.

Auch in den assyrisch-babylonischen texten, die Jensen übersetzt hat, scheint folgendes beispiel hierher zu gehören:

Keilinschriftliche bibliothek 6, 1, 24, 64 *Da laufen sie um ihn herum, laufen um ihn herum die götter, laufen um ihn herum die götter, seine väter, laufen um ihn herum die götter.*

---

[1]) Die Bugier sind ein volksstamm auf Celebes.

Diese beiden arten der widerholung, die erregungswiderholung und die malende, sind unserem sprachgefühl vollkommen geläufig und vertraut; darum habe ich auch bei den deutschen beispielen mich auf eine geringe anzahl beschränken dürfen. Anders steht es, wenn die widerholung geschieht, ohne dass einer der zwecke damit verbunden wird, die jene beiden arten verfolgen. Vereinzelt findet sich derartiges in der epischen dichtung der Altaitürken:

Radloff 1, 63, 71 *Zweihundert hasen tötete sie, Zweihundert hasen tötete sie, Den knaben ernährte sie.* — ebda. 293, 227 *Rache will ich nehmen an Kan Pudei, Rache will ich nehmen an Kan Pudei.* — 343, 322 *Sein pferd bestieg er, Sprengt davon, stirbt nicht, Sprengt davon, stirbt nicht.*

Sodann aber in assyrisch-babylonischen texten, wenn sich auch die beiden identischen aussagen nicht immer unmittelbar aneinander anschliessen. So zweifelhaft und unsicher es mit deren verständnis bestellt ist, so sind doch in unserem fall ihre belege einigermassen beweiskräftig, denn ob aufeinander folgende reihen von schriftbildern identisch sind oder nicht, das ist wol bei jeglichem stande der auslegungskunst mit bestimmtheit festzustellen. Es heisst also etwa:

Keilinschriftliche bibliothek 6, 1, 20, 3 *Du bist der geehrteste unter den grossen göttern, dein schicksal ist ohne gleichen, dein gebot ist Anu. Marduk, du bist der geehrteste unter den grossen göttern, dein schicksal ist ohne gleichen, dein gebot ist Anu.* — 46, 8 (unten) *Wie er den vater der götter sieht, den gott von Duranki, fasste er gier nach der herschaft in seinem herzen. Wie Zu den vater der götter sieht, den gott von Duranki, fasste er gier nach der herschaft in seinem herzen.* — 48, 31 *Den anführer riefen sie, den sohn des Anu; Anu spricht zu ihm, ihm den befehl. Adad, den anführer, riefen sie, den sohn des Anu; Anu spricht zu ihm, ihm den befehl.* — 54, 25 *Die weise frau, die mutter, die hingesetzt, um zu tun, was gehörig ist, Siris, die weise frau, die hingesetzt, um zu tun, was gehörig ist.*

Ausführlicher gehe ich ein auf die erscheinung, bei der die widerholung nicht genau mit der ersten aussage übereinstimmt. Ich wende mich zunächst zum altfranzösischen. Hier habe ich beispiele gesammelt aus der Chanson de Rolland v. 1—2000, aus dem Roman d'Eneas v. 1—1800, aus Chrestiens Erec v. 1—1200; bei der Chanson de Rolland bleibt die erscheinung der sogenannten doppeltiraden hier zunächst ausser betracht.

A. Anschliessende widerholung:

I. Die aussagen decken sich:

a) Die art des vortrags ist die gleiche:

1) Sie geschieht in derselben satzform:

α) Ohne conjunctionen:

aa) Beide aussagen sind positiv:

Rol. 365 *Entret en sa veie, si s'est achiminez.* — ebda. 1034 *Sul les escheles ne poet il acunter, Tant en i ad que mesure n'en set.* — Erec 205 *Erec cele part esperone, Des esperons au cheval done.* — Eneas 652 *Seiez segurs, mar criemdreiz rien.* — ebda. 1309 *Mielz voil morir, que je li mente Ne qu'en altre mete m'entente; Guarder li voil et tenir foi. Anceis parte terre soz mei Et tote vive me transglote, O feus del ciel m'arde trestote, Que je altrui doigne m'amor.* — 1339 *Ja mais n'avreiz nul bien del mort: Faites del vif vostre deport; El mort n'a mais recovrement: Faites del vif vostre talent.* — 1383 *Bien ert la dame anceis esprise, Et sa suer l'a en graignor mise; D'amor esteit bien enflamee, Plus l'en a ceste entalentee.* — 1509 *Onc n'en remestrent dui ensemble, Fors la reïne et Eneas: Cil dui ne departirent pas.* — 1512 *Li plus hardiz i fu coarz, Li plus vasals de paor tremble.* — 1551 *De molt petit fait asez grant, Ele l'acreist et plus et plus.* — 1597 *Or est mentie sa fiance, Trespasse est la covenance Qu'a son seignor aveit plevie.*

bb) Die eine aussage ist positiv, die andere negativ:

א) Die positive geht voraus:

Rol. 1476 *Pramiz nus est, fin prendrum aitant, Ultre cest jurn ne serum plus vivant.* — En. 593 *Ça nos en a a tei tramis, Que seit segurs en ton païs, Qu'il nen ait guarde de ta gent.* — ebda. 611 *Segur seiez, ne dotez pas.* — 1652 *Chascuns l'aler molt desirrot, Nen i a nul cui l'ester plaise.* — Erec 1059 *Et cil respont: je te dirai, Ja mon non ne te celerai.*

ב) Die negative geht voraus:

En. 1782 *Ge nel porrai mie oblier, Memberra m'en tant com vivrai.*

β) Mit conjunction:

En. 520 *La deesse Juno voleit Que Cartage fust chies del mont Et li realme ki i sont A li fussent trestuit aclin.* — Erec 202 *Et dites li, Qu'el vaigne a moi, et nel lest mie.*

2) Sie geschieht in verschiedener satzform:

Rol. 1840 *De ço qui calt? car ne leur valt nient.*

b) Die art des vortrags ist verschieden; es wird einmal die tatsache selbst, das zweite mal die wahrnehmung der tatsache mitgeteilt:

Erec 890 *Andeus les puceles ploroient. Chascuns voit la soe plorer, A deu ses mains tandre et orer.*

II. Die zweite aussage bietet mehr als die erste:

Rol. 4 *N'i ad castel ki devant lui remaigne, Mur ne citet n'i est*

remes a fraindre Fors Sarraguce. — ebda. 1431 *Cuntre midi tenebres i ad granz, N'i ad clartet se li cels nen i fent.* — Erec 189 *Retornee s'an est plorant. Des yauz li desçandent corant Les lermes contreval la face.* — ebda. 488 (*Cil atornoit an la cuisine Por le soper char et oisiaus.) De l'atorner fu mout isniaus. Bien sot aparellier et tost Char an esseu, oisiaus an rost.* — 613 *Armes buenes et beles ai, Que volantiers vos presterai. Leanz est li haubers tresliz, Et chances ai buenes et chieres . . . : Tot vos presterai sanz dotante.*

Erec 681 *Grant joie font tuit par leanz:* }
Mout an est li pere joianz,
Et la mere plore de joie.
La pucele sist tote coie,
Mes mout estoit joianz et liee. } .

B. Wideraufnahme:

I. Ein nebensatz steht sachlich ἀπὸ κοινοῦ zwischen zwei hauptsätzen, der aber formal zur ersten aussage gehört:

Eneas 936 *Ja de toz cels n'issist uns fors, [Si fust detrenchiez et ocis,] Ja uns seuls d'els nen issist vis.* — Erec 87 *Et fu tant biaus qu'an nule terre [N'estovoit plus bel de lui querre.] Mout estoit biaus et preuz et janz.* — ebda. 535 *Qui tant est bele a merroille [Qu'an ne puet trover sa paroille?] Mout est bele, (mes miaus assez Vaut ses savoirs que sa biautez).*

II. Ein hauptsatz steht ἀπὸ κοινοῦ zwischen zwei nebensätzen:

Eneas 1671 *Puis que la reïne le sot, [Onc puis cele ore repos n'ot,] Que ele oï la traison.*

III. Selbständige aussagen stehen zwischen den beiden identischen aussagen:

Rol. 165 *Desuz un pin en est li reis alez, Ses baruns mandet pur sun cunseill finer, [Par cels de France voelt il del tut errer . . .] Li empereres s'en vait desuz un pin, Ses baruns mandet pur sun cunseill fenir.* — ebda. 718 *Carles se dort, li empereres riches; [Sunjat qu'il eret as greignurs porz de Sizer, Entre ses poinz teneit sa hanste fraisnine . . .] Carles se dort qu'il ne s'esveillet mie.* — 1093 *Rollanz est proz e Oliver est sage, Ambedui unt mervillus vasselage; [Puis que il sunt as chevals e as armes, Ja pur murir n'eschiverunt bataille.] Bon sunt li cunte, e lur paroles haltes.* — 1099 *Dist Oliver: Rollanz, veez en alques! [Cist nus sunt pres, Mais trop nus est loinz Charles. Vostre olifan suner vos ne l'deignastes . . .] Guardez amunt devers les porz d'Espaigne.* — 1727 *Jamais Karlon de nus n'avrat servise. [Se m'creisez, venuz i fust mi sire, Ceste bataille oüsum faite et prise . . .] Karles li magnes de vos n'avrat aie.* — En. 188 *A un jor li mut grant tempeste. Ki molt forment connut la mer; [Les nes comencent a walcrer, Tone et pluet, vente et esclaire, Molt comence lait tens a faire, Chieent foldres espressement,] Comeüe est la mers forment.* —

ebda. 195 *Si fait oscur, ne veient gote, [Ne ne sevent tenir lor rote,] Ne veient clarte ne soleil.* — 196 *Ne ne sevent tenir lor rote; [Ne veient clarte ne soleil, Brisent et mast et governail . . .] Ne eschipre ne esturman De lor dreit cors n'erent certan; Il ne sevent quel part il tornent.* — 422 *Li quarel sont de marbre bis, De blanc et d'inde et de vermeil; [Par grant esguart, par grant conseil I sont assis tot a compas;] Tuit sont de marbre et d'adamas.* — 215 *Mielz volsisse que Achilles M'eüst ocis o Titides, La o furent ocis tant conte [. . .] Molt se demente Eneas, Mielz volsist estre en Troie ocis La o Hector et Priamus Furent ocis et conte et dus.* — 1357 *Toz les barons de cest païs Avez vos fait voz enemis, [Car ne deignastes a seignor Home de tote ceste enor; Eüz les avez en vilté.] Por ce vos ont coillie en he.* — 1433 *En tel travail et en teil peine Fu la reine une semaine; [Ne nuit ne jor nen ot repos, Ne por dormir nen ot l'oil clos.] En dolor est et en grant mal Et ne l'osot dire al vasal.* — 1601 *Molt a le mort tost oblie, [Ja ne l'avra si bien amé, Puis fait del vif tot son deport;] En nonchaleir a mis le mort.* — 1633 *Ne puet laissier ne tant ne quant Le dit as deus ne lor comant, [Et molt dote la departie De la dame, qu'el ne s'ocie; Crient ne li tort a grant contraire] Et nequedent estuet li faire Ce que ont comande li de.* — 1738 *Car n'avrai rien ki me confort. [Se g'eusse de vos enfant, Qui vos semblast ne tant ne quant . . .] Mais ce m'est vis, nen avrai rien, Ki me face confort ne bien.* — 1705 *A enviz faz la departie, Nen est par mei, nel cuidiez mie. [Bien sai, que vos m'avez servi . . .] Se je m'en vois de cest païs, Ce n'est par mei, gel vos plevis.* — Erec 163 *Dameisele, estez! fet li nains, [Qui de felenie fu plains; Qu'alez vos ceste part querant?] Ça ne passeroiz vos avant.* — ebda. 210 *Vassaus, fet il, arriers estez! [Ça ne sai je qu'à feire aïiez.] Arriers vos lo que vos traïiez.* — 709 *La pucele meïsmes l'arme [Lace li les chauces de fer, Hauberc li vest de buene maille, . . .] Mout l'arme bien de chief au chief.* — 752 *Li uns dit a l'autre et conseille; Qui est, qui est ce chevaliers. Mout doit estre hardiz et fiers. Qui la bele pucele an mainne? [Li uns dit a l'autre 'por voir, Ceste doit l'esprevier avoir'. Li un la pucele prisoient.] Et mainz an it ot qui disoient.: Deus! qui puet cil chevaliers estre, Qui la bele pucele adestre?* — 827 *Bele, fet il, avant venez! [L'oisel a la perche prenez; Car bien est droiz que vos l'aïiez.] Dameisele, avant vos traïiez.* — 872 *(Guerpir lor estuet les estriers.) Contre terre anbedui se ruient, [Li cheval par le chanp s'an fuient.] Cil resont tost au piez sailli.* — 877 *(Les espees des fuerres traient: Des tranchanz granz cos s'antredonent, [Li hiaume quassent et resonent, Fiers est li chaples des espees.] Mout s'antredonent granz colees, Que de rien nule ne se faingnent.* — 1135 *Venez an as loges a mont La ou vostre chevalier sont. [D'ilueques venir le veïmes, Et mes sire Gauvains meïmes vos i atant.] Dame, alons i.*

In einzelnen fällen wird der zwischenraum zwischen den beiden identischen aussagen recht beträchtlich, so

Erec 255 *Siure le me covient ades [. . . (270)] Siure m'estuet le chevalier.*

Noch grösser:

Eneas 95 *Forment aveit coilli an he Toz cels de Troie la cité Del jugement que fist Paris; Por lui haeit tot le païs.* [101—178 urteil des Paris.] *Pallas et Juno s'en marrirent Et cels de Troie en hairent: Por seul l'acheison de Paris Hairent puis tot le païs.*

Für das slavische steht bei Miklosich, Die darstellung im slavischen volksepos, Denkschriften der k. akad. d. wissenschaften bd. 38 so gut wie nichts; was er s. 18 behandelt, das sind fälle der notwendigen widerholung.

In den von Kapper herausgegebenen gesängen der Serben findet sich nur weniges, was nicht als bewusstes kunstmittel erscheint:

1, 8 *Höre mich, o höre Swjesditsch Iwan.* — 24 *Ruft herbei er seinen treuen diener, Ruft herbei den treuen diener Hussein.*

Mehr findet sich in den Bulgarischen volksdichtungen, übers. von Strauss, wenngleich der verdacht der stilisierung auch hier nicht überall abzuweisen ist:

A. Die aussagen decken sich:

112 *Iwan Popow führt nun heim sie, Führt nun heim die Samovila, Ruft von fern schon nach der mutter, Spricht zur mutter aus der ferne schon.* — 115 *(Auf den tanzplatz hin der Juda,) Wo da, flink im reigen tanzend, Drehen sich die vielen Juda's, Und sich drehend, ringsum tänzelnd, Flink im kreise horo tanzen.* — 115 *Nimmer härm' dich, nimmer gräm dich.* — 125 *Wenn sie mich liebt und mich lieb hat.* — 132 *Fürcht' dich nicht, nicht fürcht' dich, vater.* — 137 *Kehr doch um, du Dona, Kehr doch um, du liebe.* — 139 *Sei geduldig, wart ein wenig, (Bis ich ein paar groschen sammle.)* — 196 *Voller schrecken liest dies Jane Šišman, Voller schrecken liest er diese nachricht.* — 197 *Doch er hört nicht mehr auf seine liebste, Doch nicht hört auf sie held Jane Šišman.* — 201 *Schlag sie gott, er mög' sie strafen.* — 203 *(Lief hinab dann in den keller,) Brachte neunzig aršin leinwand, Bracht' von dort viel weisse leinwand.*

B. Die zweite aussage bietet mehr:

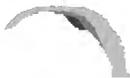
124 *In erfüllung gieng ihr fluch nun, Schwerer fluch gieng in erfüllung.* — 126 *Euer car ein heer sich sammle, Sammle sich dreitausend krieger.*

Auch **Homer** bietet beispiele; ich verzeichne aus Il. 1—4 (nur den Schiffskatalog habe ich von der prüfung ausgeschlossen):

A. Anschliessende widerholung:

I. Die aussagen decken sich:

a) Sie sind beide positiv:



Il. 1, 96 (ὃν ἠτίμησ' Ἀγαμέμνων) οὐδ' ἀπέλυσε θύγατρα καὶ οὐκ ἀπεδέξατ' ἄποινα. — 1, 362 τέκνον, τί κλαίεις; τί δέ σε φρένας ἵκετο πένθος. — 1, 509 ὄφρ' ἂν Ἀχαιοὶ υἱὸν ἐμὸν τίσωσιν, ὀφέλλωσίν τέ ἑ τιμῇ. — 2, 333 Ἀργεῖοι δὲ μέγ' ἴαχον, ἀμφὶ δὲ νῆες σμερδαλέον κονάβησαν ἀυσάντων ὑπ' Ἀχαιῶν. — 3, 71 ὁππότερος δέ κε νικήσῃ κρείσσων τε γένηται. — 3, 318 λαοὶ δ' ἠρήσαντο, θεοῖσι δὲ χεῖρας ἀνέσχον. — 4, 170 αἴ κε θάνῃς καὶ πότμον ἀναπλήσῃς βιότοιο.

Eigentümlich ist folgende stelle:

Il. 3, 2 ὄρνιθες ὥς, ἠΰτε περ κλαγγὴ γεράνων πέλει οὐρανόθι πρό, αἵτ' ἐπεὶ οὖν χειμῶνα φύγον καὶ ἀθέσφατον ὄμβρον, κλαγγῇ ταί γε πέτονται ἐπ' Ὠκεανοῖο ῥοάων.

Der mit *αἵτε* relativisch beginnende satz ist gleichwertig mit dem übergeordneten satz; wir hätten also eine parallele zu den oben s. 474 verzeichneten fällen. Aber der relativisch begonnene satz löst sich nach der einschaltung sofort aus der abhängigkeit los, wird zum hauptsatz (vgl. IF. 14, 457).

b) Eine der aussagen ist positiv, die andere negativ; die positive steht regelmässig voran:

Il. 1, 197 ξανθῆς δὲ κόμης ἕλε Πηλείωνα, οἴῳ φαινομένη, τῶν δ' ἄλλων οὔ τις ὁρᾶτο (ein seitenstück zu s. 460, δ). — 1, 363 ἐξαύδα, μὴ κεῦθε νόῳ. — 3, 65 θεῶν ἐρικυδέα δῶρα, ὅσσα κεν αὐτοὶ δῶσιν, ἑκὼν δ' οὐκ ἄν τις ἕλοιτο. — 3, 82 ἴσχεσθ', μὴ βάλλετε. — 4, 22 ἤ τοι Ἀθηναίη ἀκέων ἦν οὐδέ τι εἶπεν.

II. Die zweite aussage bietet weniger:

Il. 2, 208 (ἐπεσσεύοντο ἠχῇ,) ὡς ὅτε κῦμα πολυφλοίσβοιο θαλάσσης αἰγιαλῷ μεγάλῳ βρέμεται, σμαραγεῖ δέ τε πόντος.

III. Die zweite aussage bietet mehr:

Il. 1, 468 δαίνυντ', οὐδέ τι θυμὸς ἐδεύετο δαιτὸς ἐΐσης. — 3, 196 αὐτὸς δὲ κτίλος ὣς ἐπιπωλεῖται στίχας ἀνδρῶν· ἀρνειῷ μιν ἔγωγε ἐΐσκω πηγεσιμάλλῳ, ὅς τ' οἰῶν μέγα πῶϋ διέρχεται ἀργεννάων. — 4, 397 ἕνα οἶον ἵει οἶκόνδε νέεσθαι· Μαίον' ἄρα προέηκε. — 4, 499 ἀλλ' υἱὸν Πριάμοιο νόθον βάλε Δημοκόωντα, ὅς οἱ Ἀβυδόθεν ἦλθε, παρ' ἵππων ὠκειάων· τόν ῥ' Ὀδυσεὺς ἑτάροιο χολωσάμενος βάλε δουρὶ κόρσην.

B. Wideraufnahme:

I. Ein einzelnes satzglied steht der sache nach *ἀπὸ κοινοῦ*, formal allerdings zur ersten aussage gehörend:

Il. 3, 60 αἰεί τοι κραδίη [πέλεκυς ὥς ἐστιν ἀτειρής, ὅστ' εἶσιν διὰ δουρὸς ὑπ' ἀνέρος . . .] ὣς σοὶ ἐνὶ στήθεσσιν ἀτάρβητος νόος ἐστίν. — 4, 243 τίφθ' οὕτως ἔστητε τεθηπότες [ἠΰτε νεβροί, αἵτ' ἐπεὶ οὖν ἔκαμον πολέος πεδίοιο θέουσαι, ἑστᾶσ' . . .] ὣς ὑμεῖς ἔστητε τεθηπότες οὐδὲ μάχεσθε.

II. Ein nebensatz steht *ἀπὸ κοινοῦ*:

Il. 1, 234 *τόδε σκῆπτρον, τὸ μὲν οὔ ποτε φύλλα καὶ ὄζους φύσει, [ἐπεὶ δὴ πρῶτα τομὴν ἐν ὄρεσσι λέλοιπεν,] οὐδ' ἀναθηλήσει.*

III. Eine selbständige aussage steht *ἀπὸ κοινοῦ*:

Il. 1, 106 *μάντι κακῶν, οὔ πώ ποτέ μοι τὸ κρήγυον εἶπας· [αἰεί τοι τὰ κάκ' ἐστὶ φίλα φρεσὶ μαντεύεσθαι,] ἐσθλὸν δ' οὔτε τί πω εἶπας ἔπος οὔτ' ἐτέλεσσας.* — 1, 163 *οὐ μὲν σοί ποτε ἶσον ἔχω γέρας, ὁππότ' Ἀχαιοὶ Τρώων ἐκπέρσωσ' εὖ ναιόμενον πτολίεθρον· [ἀλλὰ τὸ μὲν πλεῖον πολυάϊκος πολέμοιο χεῖρες ἐμαὶ διέπουσ',] ἀτὰρ ἤν ποτε δασμὸς ἵκηται, σοὶ τὸ γέρας πόλυ μεῖζον.* — 3, 32 *ἂψ δ' ἑτάρων εἰς ἔθνος ἐχάζετο κῆρ' ἀλεείνων. [ὡς δ' ὅτε τίς τε δράκοντα ἰδὼν παλίνορσος ἀπέστη . . .] ὣς αὖτις καθ' ὅμιλον ἔδυ Τρώων ἀγερώχων.* — 4, 176 *καί κέ τις ὧδ' ἐρέει Τρώων ὑπερηνορεόντων· [αἴθ' οὕτως ἐπὶ πᾶσι χόλον τελέσει' Ἀγαμέμνων . . .] ὥς ποτέ τις ἐρέει.*

Indisch:

Ramayana (in Bopp, Conjugationssystem) s. 172 *Ist doch jene mein reichtum auch, All' mein vermögen ist jene.* — ebda. 169 *Für hunderttausend kühe werde die Sabala gegeben mir. [Eine perl' ist sie, ehrwürdiger! — perl' ist wert sie des königs.] Deshalb die Sabala gib mir.* — 173 *Sinnend dachte sie da bei sich, die weinende, von schmerz erfüllt: [Wie denn bin ich vom einsiedler verlassen so . . .] Also dachte bei sich jene seufzend wider.* — 188 *Wurzeln essend, so wie früchte, vollzog sehr grosse buss' er dort, Nach brahmans würde stets strebend und eifernd stets dem heiligen nach, [Weil büsserkraft des brahmans einst ihm obgesiegt,] Grosse busse vollzog dort im walde der büssung er.* — Nal und Damayanti, übersetzt von L. Kosegarten, Jena 1820, s. 10 *Sie ward voll denkens [und traurig, blass von antlitz und abgehärmt; Damajanti war nunmehr stets bangem seufzen ergeben nur; himmelwärts blickend,] voll sinnens wurde sie, wie betört zu schaun* (bei Rückert, Werke, Frankfurt 1869, bd. 12, 11 ist die widerholung verschwunden). — 20 *Und durch die grosse macht dieser trat ich ein hierselbst unerblickt; als ich jetzo hereingieng hier, ward ich geschaut nicht, noch gehemmt* (Rückert s. 17 *Durch deren macht ists auch geschehn, dass ich hier eingieng ungesehn, von niemand gehindert einzugehn*). — 61 *Ach, ich bin tot! vertilgt bin ich! ich fürchte mich im öden wald* (Rückert 42 *Ich bin tot, von furcht vernichtet, im wald, der um mich sich verdichtet*). — 64 *Den nun, durch dessen verwünschung Nala, der leidvoll, leid gewann, Dieses wesen ereil' ein leid, welches grösser als unser leid! Der böse, welcher den Nala, den nicht bösen, so weit gebracht, Finde leidvolleres als dies, lebe sein leben sonder glück!* (Rückert 43 *Durch welches wesens feindschaft und neid Der Nischader fürst erfuhr dies leid, Dem selbigen wesen geschehe Ein grössres als unser wehe! Durch wessen bosheit verwandelt, Der schuldlose so gehandelt, Der leide schärfere schmerzen, Als die in meinem herzen*). — 67 *Und Damajanti, verstehend diesen bösen, dem gatten treu, Ward erfüllt mit heftigem zorn und entbrannte vor unmut schier* (Rückert 45 *Wie den niedern begriff die*

hohe, Schlug ihr aus den augen des zornes lohe, Und ihre wangen färbte röter entrüstung gegen den tiertöter). — 85 *Den von Nischada schaust du bald; ihn, der behersCht Nischadas land, Nala, welcher den feind erschlägt, Den besten edlen, Maid Bhimas, schaust du* (Rückert 55 *Du wirst den Nischader wider schaun, Neu beherschend die vateraun).* — 87 *Hast du vielleicht jenen furchtlosen herrn geschaut, Nala genannt, den feindschmettrer, Damajantis geliebten mann? Hast du geschaut den fürsten Nischadas, welcher mir so lieb?* (Rückert 87 *Hast du, o blühender Asoka, Hier nicht gesehn den Punjasloka, den Damajantigatten, Nal, den Nischaderfürsten, meinen gemahl?).*

Es ist bezeichnend für den modernen dichter, dass Rückert die widerholung entweder ganz beseitigt oder die übereinstimmung auf ein geringeres mass zurückgeführt hat.

Türkisch:

Die belege, die ich mir verzeichnet habe, gehören alle in das gebiet der anschliessenden widerholung:

A. Die beiden aussagen decken sich:

I. Beide aussagen sind positiv oder beide negativ:

Radloff 1, 24, 5 *(Zu den beiden Mōs gieng er;) Des Arsylan jurte blieb leer, Des mannes jurte blieb verödet.* — ebda. 38, 226 *Weshalb sagte er mir, Nach sonnenuntergang reite nicht? Weshalb sagte er dies?* — 41, 324 *Was für ein edler mensch Hat uns von der schwarzen nacht befreit? Was für ein edler mensch Hat uns den hellen tag gezeigt?* — 42, 365 *Jetzt standen der alte und die alte auf, Beide standen auf.* — 72, 346 *Wie soll ich bei dieser fliege nicht durchkommen? Bei dieser fliege werde ich durchkommen.* — 75, 456 *(Kara Kula Mattyr War der grösste aller fürsten,) Kan Püdäi bekriegte ihn, Den Kara Kula Mattyr bekriegte er.* — 76, 483 *Die männerjurte ist leer, Die fürstenjurte ist öde.* — 80, 625 *Tängäri Kan sagte, ich soll dich holen, Tängäri Kan hat mich beauftragt.* — 88, 861 *Als er alt geworden, Geht er jetzt nicht mehr in den krieg, In den krieg geht er nicht.* — 101, 406 *Das pferd kehrte zurück, Das pferd kam zurück.* — 110, 708 *(Einen bruder hund habe ich, sagte sie, Einen bruder kater habe ich, sagte sie.) Die brüder kamen. Der kater und der hund kamen.*

II. Die eine aussage ist positiv, die andere negativ:

Radloff 1, 52, 712 *Ein kriegszug hat alles weggeführt, Nichts ist übrig geblieben.* — ebda. 35, 130 *Einen vater hab' ich nicht, eine mutter hab ich nicht. Eine waise, die ganz allein ist, bin ich.*

B. Die zweite aussage bietet mehr als die erste:

Radloff 1, 63, 53 *Zu des Kara Atta-kan jurte floh sie, Die alte ganz allein Floh zu des Kara Atta-kan jurte.*

C. Die zweite aussage bietet teils mehr, teils weniger als die erste:

Radloff 1, 47, 543 *Vom pferde herab rief er, Rief des Ai-kan mittlere tochter.* — ebda. 108, 648 *Mit den vortrefflichen, mit den vornehmen Kehrte der alte zurück, froh kehrte er zurück.*

Bei manchen dieser stellen kann man zweifelhaft sein, ob sie hierher gehören oder ob sie schon unter den begriff des bewussten kunstmittels fallen.

Aber die erscheinung beschränkt sich keineswegs auf die dichtung; sie findet sich auch in der literarischen prosa:

Einzelne wenige beispiele aus der Altdeutschen predigt stehen bei Alb. Hass, Das stereotype in den altdeutschen predigten s. 36 und 72. Aus Berthold v. Regensburg 1, 388—441 habe ich selber folgendes vermerkt:

A. Anschliessende widerholung:

I. Die aussagen decken sich:

398, 6 *Also gar blendet dich diu hohvart, sie machet dich halt so gar blint, daz du wænest.* — 398, 13 *Als gar erblendet dich diu hohvart, daz du des wilt wænen, daz schande ere si und daz sünde almuosen si und almuosen sünde. ... Seht, als gar erblendet dich diu hohvart, daz du des alles samt wænen wilt.* — 425, 7 *(Unde wellet ir mir niwan eine gabe geben,) so wil ich mit der helfe unsers herren iuch hiute leren, daz iu diz allez niht geschaden mac, weder wolf noch der are noch der ber noch diu nater noch diu krote noch. ... Nu seht, daz wil ich iuch alle sament leren mit der helfe des almehtigen gotes, unde daz ir dannoch ...* — 432, 3 *(Reht enmitten in dem libe stet des menschen mage.) Er enpfæhet ouch des ersten daz ezzen unde daz trinken, daz get des aller ersten in den magen.*

Einmal ist hauptsatz und nebensatz gleichwertig:

411, 33 *Unde sint in halt ander sünde vil unkunt, daz sie dar umbe niht enwizzent.*

II. Die zweite aussage bietet mehr:

391, 14 *Die habent übele koufet, die so übergroze freude gebent umb ein so kurzez freudelin in dirre werlte: die habent übele gevarn, wan sie habent weder hie noch dort niht.* — 392, 8 *Daz daz war si, daz hat uns der ware sunne erzöuget: der hohe sunne hat ez unz erzöuget an dem nidern sunnen.* — 398, 22 *Also hat er uns erzöuget, wie gar diu hohvart alle die gewizzenne erblende, diu an den ist, die mit grozer hohvart umbe gent. Daz hat uns got erzöuget an dem künige Alexander.* — 412, 18 *Daz hat er iu under diu ougen geschriben, an daz antlütze, daz ir nach im gebildet sit. Da* (l. *daz*) *hat er uns rehte mit geflorierten buochstaben an daz antlütze geschriben.*

B. Wideraufnahme:

I. Ein hauptsatz steht *ἀπὸ κοινοῦ* zwischen zwei nebensätzen oder ein nebensatz zwischen zwei hauptsätzen:

389, 13 *So man malet die engele, [da seht ir wol,] swa man die engele malet, daz man sie eht anders niht enmalet wan ...* — 393, 8 *Im ist rehte also, daz disiu werlt uf nihte swebet ... [reht als ein vogel, der in den lüften iezuo ob uns swebete unde reht an einer stat stille stüende,] also swebet diu werlt uf nihte wan uf der kraft unsers herren.* — 393, 20 *Da von irret uns daz ertriche, daz wir hin ze naht die sunnen niemer mer gesehen mügen unze morgen, daz si osten uf get; [alse her Salomon da sprichet: orietur sol ...] Und also irret uns diu erde gar witen und breiten, daz wir des nidern sunnen niht gesehen mügen.* — 411, 8 *Wellet ir iuch genzliche vor disen vier stricken hüeten unz an iuwern tot, [so ist nindert dehein mensche vor minen ougen, daz kristennamen habe, daz ez iemer verlorn werde,] ist daz ir iuch niwan vor disen vier stricken behüeten wellet.*

II. Eine selbständige aussage steht *ἀπὸ κοινοῦ*:

414, 4 *Ir (der frouwen) kœme ouch halt vil mere zuo dem himelriche danne der manne wan der selbe strik, [pfi, ir unsæligen tiuvele!] wie manic tusent reiner frouwen sele zuo himelriche wære iezuo, wan der einige strik, den ir den frouwen so listecliche habet geleit. [Ir frouwen, ir sit barmherzic unde get gerner zuo der kirchen danne die man ...] und iuwer würde gar vil behalten, wan der einige strik.* — 417, 11 *So habent sie gerne warm [unde ligent gerne sanfte unde gezzent unde getrinkent wol] unde müezent alle zit warm haben.* — 421, 38 *Und also habent uns die unsæligen tiuvel an so manigen enden verworren in dem stricke ufschiubunge der buoze, daz man lützel ieman siht, der die ane grife, [unde diu werlt ist doch gar vol grozer sünder unde sünderinne,] und ir seht lützel einigen der die buoze ane welle grifen.* — 423, 11 *So bediutet der rappe den tiuvel, [wan er ist swarz unde hat scharpfe stimme unde sin atem ist gar unreine,] unde davon bediutet er den tiuvel.*

In folgendem fall schliesst sich an die widerholung der ersten aussage eine widerholung des *ἀπὸ κοινοῦ* stehenden satzes an:

390, 4 *Rehte als alle sternen ir lieht von der sunnen nement, [also habent alle heiligen ir gezierde und ir schonheit von gote und engele und allez himelische her:] reht als alle die sternen des himels, der mane unde die planeten, die habent alle samt ir lieht von der sunnen, diu uns da liuhtet. (Und also hat allez himelischez her ... ir gezierde alle samt von der angesihte gotes.)*

Neuhochdeutsch:

A. Anschliessende widerholung:

I. Die aussagen decken sich:

a) Sie sind nicht durch conjunctionen verbunden:

1) Beide aussagen sind positiv oder beide negativ:

Räuber 21, 20 *Durch eure väterliche teilnehmung erwürgt er euch, mordet euch durch eure liebe.* — ebda. 41, 1 *Seht, das habt ihr zu wählen,*

da ist es beisammen, was ihr wählen könnt. — 47,8 *Ist dein name nicht mensch? hat dich das weib nicht geboren?* — 105,7 *Sag ihnen, mein handwerk ist widervergeltung, rache ist mein gewerbe.* — 107,10 *Seid ihr toll? seid ihr wahnwitzig?* — 163,4 *Sei wie du wilt, namenloses jenseits, bleibt mir nur dieses mein selbst getreu. Sei wie du wilt, wenn ich nur mich selbst mit hinübernehme.* — Gerstäcker, Die regulatoren in Arkansas s. 5 *Ein herrlicher platz das für vertrauliche zusammenkünfte — ein ganz vorzüglicher platz.* — Fontane, Effi Briest s. 19 *Es ist am ende das beste, du bleibst wie du bist. Ja, bleibe so.* — Mai, In den Cordilleren s. 172 *Jetzt habe ich es; jetzt weiss ich es.*

2) Die eine aussage ist positiv, die andere negativ:

Julius v. Tarent 337,3 *Mir für nichts feil als für deinen ersten morgenkuss an unserm hochzeitstage, dafür kannst du ihn einlösen.* — Ebner-Eschenbach, Westermanns monatshefte bd. 94, 45 *Wenn das kind nicht hätte sterben müssen, wenn das kind noch da wäre.*

b) Sie sind durch conjunctionen verbunden:

1) Durch *und*:

Fontane, Effi Briest s. 73 *Und so lange du den um dich hast, so lange bist du sicher und kann nichts an dich heran.* — Aus einer prüfungsarbeit: *Auf alle fälle hatte Notker die auswahl und konnte jederzeit das ihm zusagende wählen.*

2) Durch ein relativpronomen:

Aus einer seminararbeit: *Der dichter concentrierte sich ausschliesslich auf ein werk, auf das allein er seine aufmerksamkeit gerichtet hielt.*

II. Die zweite aussage bietet mehr:

a) Die aussagen sind nicht conjunctionell verbunden:

Räuber 17,8 *Glaubt es nicht, vater! glaubt ihm keine silbe.* — 43,10 *Nimm dich in acht! nimm dich in acht vor dem dreibeinigten tiere.* — 48,17 *Schwöret mir treu und gehorsam zu bis in den tod! — schwört mir das bei dieser männlichen rechte.* — 50,1 *Es ist süss, es ist köstlich süss.* — 51,23 *Wenn du ihn selbst sähest, ihn unter der gestalt sähest.* — 55,10 *Du kennst mich nicht, Amalia, du kennst mich gar nicht.* — 55,12 *O ich kenne dich, von itzt an kenn ich dich.* — 133,4 *Ja das sah ich, durch den spiegel sah ichs mit diesen meinen augen.* — 136,5 *Dass er sich rächen wolle, aufs grimmigste rächen wolle.* — 136,9 *Dass er ihn liebe, ungemein liebe, wie ein sohn liebe.* — 139,18 *Ich wills tun, morgen will ichs tun.* — 145,10 *Die wirds nicht überleben, die wird sterben vor freude.* — 180,4 *Sie sank, sank plötzlich zum abgrund.* — 197,1 *Stirb vater! stirb durch mich zum dritten mal.* — Jul. v. Tarent 331,35 *Weisst du, weisst du wirklich?* — ebda. 335,21 *Als ich weiss, dass du damals den himmel belogst, unschuldig belogst.* — 340,13 *Nur zuweilen zeigt mir ein entschluss den ganzen reichtum der menschheit, zeigt ihn mir a u f e i n e n a u g e n b l i c k.*

b) Sie sind durch *und* verbunden:

Lessing, Antiquarische briefe s. 27 *Ich habe Christen gehört und ihn über diese sachen selbst gehört.* — K. Fischer, Neue rundschau 1904, s. 349 *Denn es war doch sonntag, und man wollte gern eine stunde früher fertig sein, um doch wenigstens etwas vom sonntag zu haben.*

B. Wideraufnahme:

Räuber 142, 8 *So seid ihr ja widergekommen, und der alte herr ist unter dem boden, und da seid ihr ja wider.* — Jul. v. Tarent s. 320 *Was, sie stehen stille! [die idee haben sie gewis zum ersten male:] und sie springen nicht auf wie ein rasender.* — ebda. 320, 30 *So stark war nie eine liebe. [Sie haben recht,] ich kenne nichts.* — 332, 15 *So denk an diese unterredung, [Hörst du, Cecilia,] an diese unterredung sollst du denken.* — 337, 14 *Sie liebt mich! — [Sehen sie, äbtissin, das ist eine versicherung, unsrer liebe würdig,] sie liebt mich wahrhaftig.* — 341, 14 *Wahrhaftig, ich bin diesen gesellschaftlichen einrichtungen viel schuldig. [Sie setzen fürsten und nonnen und zwischen beide eine kluft. Beim himmel!] Ich bin der gesellschaft viel schuldig.* — Fontane, Effi Briest s. 79 *Ich armes kleines ding, wie du mich verwöhnst. [Dieser flügel und dieser teppich, ich glaube gar, es ist ein türkischer, und das bassin mit den fischchen und dazu der blumentisch.] Verwöhnung, wohin ich sehe.* — H. Hoffmann, Sturmwolken, Wiesbadener volksbücher no. 9, s. 25 *Eine niederträchtig schöne boot, knurrte er. Nichtswürdig schön! [Mit dem ding da lauf ich bei solchem südwest an dem besten dampfer vorbei.] Eine boot ist das, eine boot!* — Ebner-Eschenbach, Westermanns monatshefte bd. 94, 49 *Ich hasse ihn, [wie ich sie liebe,] ich hasse ihn, diesen verweichlicher des rechts, diesen billigkeitsritter.*

Mundartliche deutsche prosa:

A. Anschliessende widerholung:

I. Die beiden aussagen decken sich:

a) Die satzform ist die gleiche:

1) Die sätze sind nicht durch conjunction verbunden:

α) Beide aussagen sind positiv oder beide negativ:

Niebergall 115 *Geh her, Kallche, kumm, mei herzje.* — ebda. 123 *(Die lahft jetz glei iwwerahl erum un kreischt, ma dehte die purluzig gehleriewebrih drinke.) Knippelius: des is mer ahnerlah! die moog soge, wos se will.* — 166 *Des wehr e kunst gewese, mein koffer obzuschneide — den hett ich sehe meege, der des kunststick gemocht hett!* — 190 *Mei dank werd owwer net ausbleiwe, uf barohl, er werd net ausbleiwe.* — Anzengruber, Werke 5, 95 *Was z' gut tun wollt' ich mir auf euch, gross wollt' ich mit euch tun.* — ebda. 6, 132 *Möcht' sein, Burgerlies, kenn vielleicht sein a wahrheit.* — 6, 135 *D' wahrheit verbrennt dich nit wie d' sunn, wirst nit braun davon.* — 6, 162 *Wann nur dös nit wär', Franz, wanns nur dös nit gäbet.* — Weber 86 *Ich weesz garni, frau pastern, mir is a so ... ich*

weesz garm, wie mir zu mutte is. — ebda. 99 *War wisz nu!? war wisz au!?* — 104 *Do hoot der teifel seine hand im spiele. Das iis satansarbeit, was die macha.* — 113 *Kummt uf a platz! uf a platz sulter kumma.* — Münch. n. nachr. 1904, no. 18, morgenbl., feuill. sp. 3 *Was hab i mi plag'n müass'n, bis i mit dem, was die leut' buidung heisz'n, ferti' worn bin. Sie, dös hat hitz kost, herr maler.*

β) Die eine aussage ist positiv, die andere negativ:

aa) Die positive geht voran:

Schmeller, Gramm. 515 (*Wenn der e ding na grad e bissl gfallt,*) *da get der glei 's mal* (= maul) *ausenander, bringst glei 's mal nimme zsamm.* — Münch. n. nachr. 1904, no. 18, morgenbl., feuill. sp. 3 *Aber alles ehrlich verdient, koa unrechts gröschl is dabei.* — Korrespondenzblatt d. vereins f. siebenbürgische landeskunde 27, 111 *Em moss se eiurem Gerjendach fên* (vor dem Georgentag fangen), *wo se noch net esi angem sen, nom* (nach dem) *Gerjendach kan em se net mi fên.*

bb) Die negative fassung geht voran:

Schmeller, Gramm. 442 (*Wescht aier hänn;*) *aber abtrückle derfft er se nit. Er müsst se von selbst trückle lasse.* — ebda. 452 *Da seigt er: hast net genneyh mit en liecht? Most zwe liechter anbrenn.* — Niebergall 136 *Fritz, mach deim vadda kahn blaue dunst vor, gesteh mer die wohrheit.* — Weber 40 *So bleit's 'n no ni amol, do werd a das ganza bissela schiines assa wider von sich gahn.* — ebda. 99 *Ich ha doch mit kenn nischt, ich stih doch mit alla gutt.*

2) Die sätze sind durch conjunction verbunden:

Schmeller, Gramm. 453 *'s ist em a auf des di doppelsichtigkait brav vergange, und hat von dar zait an di sach nur efach gsa* (gesehen). — Anzengruber 6, 121 *Was ich da sag', das gilt, und was ich sag', das wägt.*

b) Die satzform ist verschieden:

Weber 103 *A sate gar: sa du's denn vater . . . iich seld's ihn sahn, vater.*

II. Die zweite aussage bietet mehr als die erste:

Schmeller, Gramm. 508 *So seyds es luedern; allsamt seyds eso.* — Anzengruber, Werke 6, 132 *Das taugt nix, Burgerlies, for ihr geschäft taugt dos gor nix.* — ebda. 6, 160 *Du musst mich anhören! du musst mich auch anhören, eh' du mich schlecht machst.* — 6, 162 *Ich hab' nit gwusst, was ich tu, Franz, ich hab' damals nit g'wusst, was ich tu.* — Weber 30 *Nu do wees ich nee!* (*erhebt sich, bleibt stehn, grübelt*) *Do wees ich werklich nee.* — ebda. 79 *Eeb iich das machte — eeb iich mich vergreifa tät a menn genussa.* — 101 *Mach, mach, feder dich! feder dich a su sihr, wie de kannst!* — 104 *'s käma jitzt andre zeita, meent' a. Jitzt thät a ganz andre ding worn mit ins wabern.* — 111 *Und dass d'rsch wiszt! dasz d'rsch alle wiszt.* — Rosegger, Kunstwart 16, 372 *Überrascht rief die Gretl aus: Der närrisch, das ist ober ein rechter närrisch.* — ebda. 374 *Aber sauber ist er, freilich wol rechtschaffen sauber.* — Zs.

f. hd. mundarten 2, 30 *Des stickli isch halt deckt gsii durch der gros rein do, der het der wint und d' schlosse abghalte.*

B. Wideraufnahme:

I. Das zwischen beiden aussagen stehende glied ist ein nebensatz, der sachlich zu beiden aussagen gehört, formal allerdings nur zu einem von beiden:

Anzengruber, Werke 6, 166 *So hab' ich dich sehen woll'n, vorerst allein, [ehe noch die welt dich so sieht —] so wollt' ich dich haben allein vor mir — aug' in aug.* — Weber 65 *Dann wisz ich o, war mich verklatscht hoot bei a fabrikanta, [dass iich ken'n schlaag arbeit meh besah . . .] Ich wisz, war das iis.* — ebda. 89 *Verlassen sie mich nicht, se machen mich kalt. [Wenn se mich finden,] schlagen se mich tot.* — 95 *Mir sein arme, büse sindhofte menschakinder, [ni waart, dass dei fuss ins zertritt,] a su sindhaftich und ganz verderbt sein mir.*

II. Es stehen selbständige aussagen zwischen den beiden identischen aussagen, zumeist solche, die zu diesen in causalem verhältnis stehen:

Niebergall 126 *Nah, lenger werd m' im esse jetz net mehr gewort, [der mann bleibt e halb ewigkeit aus.] Ich richt jetz oh.* — Rosegger, Kunstwart 16, 373 *(Was wird er denn schreiben? —) Jessas, jetzt kann ich nicht lesen! [wer hätt' mirs denn gelernt? Dass so ein briefel kunnt komen, auf so was hätt' eins von klein auf gar keine gedanken.] Aber na, dass ich nicht lesen kann!* — Zs. f. hd. ma. 1, 365 *(Das dr man nigs drfaa gmerkt het,) das si haimlik eweng dichtik paebere* (trinken) *düet. (S'isch awer sunscht e brafi frau gsi, wu mer nit bal eini eso finde düet; i mecht nigs gege si gseit han.] Aber sel het si halt, eweng gern ins glas gluegt.* — ebda. 2, 30 *Fan den küfer bikunt mer jo nigs me gmacht; [die hen ärwet hüfes wis;] 's kaan keiner kei bschdelik me aneme.* — Jahrbuch d. vereins f. nd. sprachforschung 29, 43 *De annern wet ek nit me, [dat stunn mal in'n bok,] awer ek häw't wedder verjäten.* — ebda. 29, 43 *Bi'n soldaten sin ek nit jewest, [een schomaker, de wulle gern for mek derbi,] da blef ek hier.*

Dreimal wird im grunde dasselbe ausgesagt in folgender stelle der

Münch. n. nachr. 1904, no. 18, feuill. sp. 5 *(Als wenn dös aa was wär!) Wir hams ja; wir können's ja tuan; uns leid's dös.*

Das gleiche ist der fall in folgendem beleg, in dem aber zwischen die identischen aussagen andere sätze eingeschaltet sind; die zweite einschaltung zeigt sodann ihrerseits noch zwei belege der einfachen widerholung:

Rosegger, Kunstwart 16, 374 *Das schriftlesen, dasselb' kunnst nicht. [Das ist mir ober schon rechtschaffen unlieb; jetzt, was heb' ich an? — Ja so, nur drucklesen.] Und schriftlesen, dasselb' nicht, meinst. [Aber na, ich*

weiss mir jetzt frei keinen rat, Ich weiss mir keinen menschen in der gemein und ich trau' mich nicht, freilich trau' ich mich nicht.] — Gieng dir halt nicht von statten, meinst, das schriftlesen? (Wenn du's aber dennoch tätst probieren.)

Französische umgangssprache und mundart.

A. Anschliessende widerholung:

I. Die beiden aussagen decken sich:

a) Sie geschehen in der gleichen satzform:

1) Sie sind nicht durch conjunctionen verbunden:

α) Beide aussagen sind positiv oder beide negativ:

Monnier, Scènes populaires 1, 47 *Mais il m'faut ma veste, je veux ma veste.* — ebda. 1, 83 *Je ne veux pas qu'on boude ... n'aime pas les boudeurs.* — 1, 88 *Eh! bien, quoi? qu'est-ce, qu'y a-t-il?* — 1, 101 *(Ce n'est pas dans une maison aussi respectable que de pareils débats doivent avoir lieu,) il s'agit de s'amuser, nous sommes ici pour cela.* — 1, 125 *Je quitte cette maison, mademoiselle; je la quitterai.* — 1, 133 *Il paraît que ces bons amis sont fort occupés de leurs plaisirs, qu'ils s'amusement beaucoup.* — 1, 145 *C'est impossible, Maugé, c'est impraticable.* — 1, 162 *Je veux ma place, il me faut ma place.* — 1, 199 *Retirez-vous! Voulez-vous vous retirer?* — 1, 200 *Parbleu! si j' connais la Coloquinte, oui je la connais.* — 1, 212 *Je ne le connais pas, je ne connais pas de Bossuet.* — 1, 219 *C'est-à-dire j' suis pressée, sans l'être, j' suis pressée et je ne la suis pas.* — Revue des patois Gallo-romans 1, 102 *Comment que nous ferons? je ne le sais pas encore, comment que nous ferons.* — ebda. 4, 257 *(Voici un violon dont le son s'entend à deux lieues à la ronde,) et puis qu'on est forcé de danser quand on l'entend; quand vous la menerez, tous ceux qui l'entendront seront forcés de danser.*

β) Die eine aussage ist positiv, die andere negativ:

Monnier 1, 169 *(Ouf! je n'en puis plus,) je suis tout en nage — je n'ai pas un fil de sec.* — Revue des patois Gallo-romans 1, 135 *On peut pas rester à rien faire comme ça, quoi que tu veux, faut bien s'occuper pour pas s'ennuyer.*

2) Sie sind durch eine conjunction verbunden:

Monnier 1, 130 *Laisse moi donc articuler, et ne me coupe pas.*

b) Sie geschehen in verschiedener satzform: das eine mal mit aussagesatz, das andere mal mit fragesatz:

Monnier 1, 48 *Je n'lai pas fait exprès, est-ce que je l'ai fait exprès?*

II. Die zweite aussage bietet mehr:

Monnier 1, 7 *Eh ben! mauvais sujet ... on n'dit rien à madame ... on n'souhaite pas l'bonsoir.* — ebda. 1, 31 *Monsieur entra chez nous pour massacrer notre pauvre mère. Pauvre femme! il a voulu la massacrer, le*

gredin qu'il est. — 1, 152 *Mais vous vous désolez, vous vous désespérez sans m'entendre.* — Revue des patois Gallo-romans 1, 110 *(Cela vous arrange-t-il? —) Si cela m'arrange, ce maître! C'est que cela m'arrange excessivement bien, au contraire.* — 1, 134 *Il voulait nous trouver de l'eau; il en voulait trouver, que c'aurait fait une rivière.*

III. Die zweite aussage bietet teils mehr, teils weniger:

Revue des patois Gallo-romans 1, 114 *Il en tirait dans le jour et puis dans la nuit; il en tirait qu'il ne pensait plus seulement à manger ni dormir.*

B. Wideraufnahme:

Mounier 1, 50 *He, les militaires, c'est pas là votre place, [vous n'êtes pas de service; allez-vous en donc à la plaine de Grenelle voir vos fusillés à mort; ça ne vous regarde pas, ça!] vous n'avez pas le droit de rester là; non vous n'avez pas le droit de rester là.* — 1, 53 *Quelle vielle horreur!* (altes scheusal!) *[elle embrasse aussi son prêtre. Otez-y donc son bonnet! on ne guillotine pas un bonnet;] oh qu' t'es laide, vieille sorcière.* — 1, 54 *T'as beau rouler tes gros yeux, va! [jouis de ton reste.] T'as beau faire.* — 1, 171 *Je vous en demande un million de pardons, monsieur; [c'est par une cause bien indépendante de ma volonté que je vous ai écrasé le pied.] Je vous en demande mille pardons.*

Griechisch.

Einige beispiele habe ich mir aus Herodot aufgezeichnet:

A. Anschliessende widerholung:

Herod. 6, 107 *συνεβάλετο ὦν ἐκ τοῦ ὀνείρου κατελθὼν ἐς τας Ἀθήνας καὶ ἀνασωσάμενος τὴν ἀρχὴν τελευτήσειν ἐν τῇ ἑωυτοῦ γηραιός. ἐκ μὲν δὴ τῆς ὄψιος συνεβάλετο ταῦτα, τότε δὲ ... ἀνέβησε.* — 6, 109 *ταῦτα ὦν πάντα ἐς σὲ νῦν τείνει καὶ ἐκ σέο ἤρτηται.* — 6, 127 *ἀπὸ μὲν τῆς Ἰταλίης ἦλθε Σμινδυρίδης ὁ Ἱπποκράτεος Συβαρίτης, ὃς ἐπὶ πλεῖστον δὴ χλιδῆς εἷς ἀνὴρ ἀπίκετο, καὶ Σιρίτης Δάμασος Ἀμύριος τοῦ σοφοῦ λεγομένου παῖς. οὗτοι μὲν ἀπὸ Ἰταλίης ἦλθον, ἐκ δὲ τοῦ Κόλπου τοῦ Ἰονίου Ἀμφίμνηστος Ἐπιστρόφου Ἐπιδάμνιος· οὗτος δὲ ἐκ τοῦ Ἰονίου κόλπου.* — 7, 18 *(ἐπεὶ δὲ δαιμονίη τις γίνεται ὁρμὴ ...), ἐγὼ μὲν καὶ αὐτὸς τράπομαι καὶ τὴν γνώμην μετατίθεμαι.* — 7, 16 *(εἰ δέ τοι οὕτω δεδόκηται γίγνεσθαι) καὶ οὐκ οἷά τε αὐτὸ παρατρέψαι, ἀλλ' εἰ δὴ δέει (ἐμὲ ἐν κοίτῃ τῇ σῇ κατυπνῶσαι...)*

B. Wideraufnahme:

Herod. 6, 65 *ὁ δὲ Λευτυχίδης ἦν ἐχθρὸς τῷ Δημαρήτῳ μάλιστα γεγονὼς διὰ τοιόνδε. [ἁρμοσαμένου Λευτυχίδεω Περκάλου ... ὁ Δημάρητος ἐπιβουλεύσας ἀποστερέει Λευτυχίδην τοῦ γάμου ...] κατὰ τοῦτο μὲν τῷ Λευτυχίδῃ ἡ ἔχθρη ἡ ἐς τὸν Δημάρητον ἐγεγόνεε.* — 6, 121 *Θῶυμα δέ μοι, καὶ οὐκ ἐνδέκομαι τὸν λόγον, Ἀλκμαιονίδας ἄν κοτε ἀναδέξαι Πέρσῃσι ἐκ συνθήματος ἀσπίδα, οἵτινες μᾶλλον ἢ ὁμοίως Καλλίῃ τῷ Φαινίππου φαίνονται μισοτύραννοι ἐόντες. [Καλλίας τε γὰρ ...] καὶ οἱ Ἀλκμαιονίδαι*

ὁμοίως ἢ οὐδὲν ἕσσον τούτου ἦσαν μισοτύραννοι· θῶυμα ὤν μοι καὶ οὐ προσίεμαι τὴν διαβολήν, τούτους γε αναδέξαι τὴν ἀσπίδα. — 7, 6 *ἐξηλάθη γὰρ ὑπὸ Ἱππάρχου τοῦ Πεισιστράτου ὁ Ὀνομάκριτος ἐξ Ἀθηνέων, [ἐπ' αὐτοφώρῳ ἁλοὺς ὑπὸ Λάσου τοῦ Ἑρμιονέος ἐμποιέων ἐς τα Μουσαίου χρησμὸν. . .] διὸ ἐξήλασέ μιν ὁ Ἵππαρχος, πρότερον χρεόμενος τὰ μάλιστα.*

Für das lateinische hat schon Quintilian die erscheinung beobachtet: Instit. 8, 4, 26 *Potest ascribi amplificationi congeries quoque verborum ac sententiarum idem significantium.* Als beispiel gibt er:

Cicero pro Lig. 3, 9 *Quid enim tuus ille, Tubero, destrictus in acie Pharsalico gladius agebat? cuius latus ille mucro petebat? qui sensus erat armorum tuorum? quae tua mens? oculi? manus? ardor animi? quid cupiebas? quid optabas?*

Was Volkmann, Rhetorik der Griechen und Römer, s. 385, hinzutut, ist ganz verschwindend. Bei Gericke, De abundanti dicendi genere Tacitino, Berl., diss. 1882, handelt es sich wesentlich um abundantia einzelner wörter, wobei nur ganz gelegentlich sich beispiele ergeben, die in unsern bereich fallen, z. b. s. 43 Hist. 4, 11 *civitas verterat se transtuleratque.*

Auf weitentlegene gebiete, in das semitische, führt uns die geschichtsprosa des Alten testaments, das ich hier wol in der deutschen übersetzung citieren darf:

A. Anschliessende widerholung:

I. Die aussagen decken sich:

a) Beide aussagen sind positiv:

Gen. 1, 22 *Seid fruchtbar und mehret euch.* — ebda. 1, 27 *Und gott schuf den menschen ihm zum bilde, zum bilde gottes schuf er ihn.* — 2, 3 *Und segnete den siebenten tag und heiligte ihn.* — 3, 3 *Esset nicht davon, rührets auch nicht an, (dass ihr nicht sterbet.)* — 3, 16 *Ich will dir viel schmerzen schaffen, wenn du schwanger wirst; du sollst mit schmerzen kinder gebären.* — *Und dein wille soll deinem manne unterworfen sein, und er soll dein herr sein.* — 4, 23 *Ihr weiber Lamech, höret meine rede, und merkt, was ich sage.* — 6, 6 *Da reuete es ihn, dass er die menschen gemacht hatte auf erden, und es bekümmerte ihn in seinem herzen.* — 6, 9 *Noah war ein frommer mann und ohne wandel, und führete ein göttlich leben zu seinen zeiten.* — 6, 12 *(Da sahe gott auf erden,) und siehe, sie war verderbet, denn alles fleisch hatte seinen weg verderbet auf erden.* — 6, 17 *(Ich will eine sindflut mit wasser kommen lassen auf erden,) zu verderben alles fleisch unter dem himmel. Alles, was auf erden ist, soll untergehen.* — Richter 11, 35 *Ach, meine tochter, wie beugest du mich und betrübest mich.*

In folgendem fall ist der hauptsatz inhaltsgleich mit dem zugehörigen nebensatz:

Richter 3, 10 *Und der herr gab den könig zu Syrien in seine hand, dass seine hand über ihn zu stark ward.*

b) Die eine aussage ist positiv, die andere negativ:

1) Die positive geht voraus:

Richter 2, 17 *Wichen bald von dem wege, da ihre väter auf gegangen waren, des herrn geboten zu gehorchen, und täten nicht wie dieselben.* — ebda. 8, 28 *Also wurden die Midianiter gedemütiget von den kindern Israel und huben ihren kopf nicht mehr empor.* — ebda. 10, 6 *Und verliessen den herrn und dieneten ihm nicht.*

2) Die negative geht voraus:

Gen. 4, 7 *Aber lass du ihr nicht ihren willen, sondern hersche über sie.*

II. Die zweite aussage bietet mehr:

Gen. 2, 4 *Also ist himmel und erde worden, da sie geschaffen sind, zu der zeit, da g o t t d e r h e r r erde und himmel machte.* — ebda. 6, 5 *Da aber der herr sahe, dass der menschen bosheit gross war auf erden und alles dichten und trachten ihres herzens nur böse war i m m e r d a r.* — ebda. 6, 21 *Und du sollt allerlei speise zu dir nehmen, die man isset, und sollt sie bei dir sammlen, dass sie dir u n d i h n e n zur nahrung da sein.* — Richter 4, 18 *Weiche, mein herr, weiche z u m i r.* — ebda. 7, 3 *(Wer blöde und verzagt ist,) der kehre um und hebe bald sich v o m g e b i r g e G i l e a d.*

B. Wideraufnahme:

Gen. 2, 1 *Also ward vollendet himmel und erde mit ihrem ganzen heer, [Und also vollendete gott am siebenten tage seine werke ...] also ist himmel und erde worden.* — ebda. 3, 23 *Da liess ihn gott der herr aus dem garten Eden, [dass er das feld bauete, davon er genommen ist,] und trieb Adam aus.* — 6, 19 *Und du sollst in den kasten tun allerlei tiere von allem fleisch, je ein paar, männlein und fräulein, dass sie lebendig bleiben bei dir. [Von den vögeln nach ihrer art, von dem vieh nach seiner art und von allerlei gewürm auf erden nach seiner art;] von den allen soll je ein paar zu dir hineingehen, dass sie leben bleiben.* — Richter 2, 11 *(Da täten die kinder Israel übel vor dem herrn) und dieneten Baalim, und verliessen den herrn, ihrer väter gott, und folgeten andern göttern nach, und beteten sie an [und erzürneten den herrn.] Denn sie verliessen je und je den herrn und dieneten Baal und Astharoth.* — ebda. 3, 1 *Dies sind die heiden, die der herr liess bleiben, dass er an ihnen Israel versuchte, [die nicht wussten um die kriege Kanaan; nämlich die fünf fürsten der Philister und alle Cananiter und Sidonier und Heviter ...;] dieselben blieben, Israel an denselben zu versuchen, dass es kund würde.*

M a l a i o - p o l y n e s i s c h.

Ich benutze die bugische geschichte vom könig Indjilai, die R. Brandstetter übersetzt hat, s. oben s. 517. In den an-

merkungen, mit denen er seinen text begleitet, ist an stellen, wo der übersetzer im text sich freier bewegt, die wörtliche übersetzung mitgeteilt. In dieser quelle finde ich folgende widerholungen:

A. Anschliessende widerholung:

I. Die aussagen decken sich:

S. 9 *Als der könig eine zeitlang in der herschaft gewesen war und regiert hatte* (von Brandstetter abgeändert: *eine zeitlang seine herschaft geführt hatte*). — 12 *Wie kommts, dass es so lange gedauert hat, bis du dich zu mir verfügt hast, Anakoda, dass du jetzt erst gekommen bist?* — 13 *Ich wünschte doch, dass du diese nacht bei mir verweiltest; wir wollen diese nacht noch beisammen sein.* — 13 *Denn das sind leute, auf die ich vertraue und mich verlasse* (von Br. abgeändert: *auf diese kann ich mich sicher verlassen*). — 14 *Sie ankerten und liessen das fahrzeug landen* (von Br. abgeändert). — 15 *Sie rief fortwährend: meine kinder, es sind meine kinder.* — 15 *Die beteldosenträger wollten die frau des Anakoda vergewaltigen, sie muteten ihr schändliches zu.* — 16 *Ein jeder von ihnen hatte einen andern wohnsitz, eine besondere kota bewohnte jeder meister* (von Br. abgeändert: *hatte einen andern wohnsitz, in einer andern kota*).

II. Die zweite aussage bietet mehr:

S. 6 *Sie rüsteten sich, das land zu verlassen; sie rüsteten sich m i t i h r e n z w e i k i n d e r n, A b e d u l e d j u m a l i u n d A b e d u l e d j u l a l i* (was der herausgeber für fehlerhaft, weitschweifig erklärt und abändert). — 8 *(Wir wollen den reichselephanten loslassen,) dass er uns jemand suche, dass er uns material zu einem könige suche* (von Br. abgeändert: *jemand suche, den wir zum könig machen können*). — 10 *Vereinige sie widerum, herr, dass sie wider bei einander seien wie damals, da ich noch nichts böses von ihnen erfahren hatte* (hier sind hauptsatz und nebensatz einander gleichwertig).

B. Wideraufnahme:

I. Ein hauptsatz steht ἀπὸ κοινοῦ zwischen zwei hauptsätzen:

S. 14 *Wo unser vater hingekommen ist, [wissen wir nicht,] wohin in aller welt er gegangen ist.*

II. Selbständige aussagen stehen ἀπὸ κοινοῦ:

S. 6 *Aber Abeduledjulali hörte nicht auf zu weinen. [Daher kletterte der vater auf den baum,] aus mitleid, da er sah, dass sein sohn den ganzen tag weinte.* — 13 *Ich beauftrage euch, die frau des Anakoda zu bewachen, [aber das lege ich euch ans herz: schlaft mir nicht,] wacht über die frau des Anakoda.* — 17 *Es war eine zeit verflossen, tot war der wahrsager des königs, es war eine zeit, ein aufseher* ... (so wörtlich an der stelle, auf die sich anm. 9 bezieht, nach gütiger mitteilung von herrn prof. Brandstetter). — 18 *(Wie kommts denn, dass mein haus nicht golden wurde? —) Das ist so gekommen, herr: [man hat den zeitpunkt nicht innegehalten, den der*

wahrsager vorgeschrieben. . .] Deswegen wurde das haus nicht golden. — 19 *Sitti Maemuna besass einen vogel, der ihr sehr lieb war. [Er frass nur, wenn Sitti Maemuna ihm selber zu fressen gab. . . So war er, und so tat er, immerfort,] und darum war er der Sitti Maemuna so lieb.* — 23 *Sie liess widerum den oben erwähnten mann rufen, mit dem sie die nacht zuzubringen pflegte, [denn es war ihr tun und treiben, jede nacht.] Also an diesem nachmittag liess sie den mann rufen.* — 23 *Da nun getroffen waren die veranstaltungen und bereit waren alle nötigen dinge, da nun begab es sich* (so wörtlich an der stelle, auf die sich anm. 7 bezieht, nach gütiger mitteilung von herrn prof. Brandstetter).

Wie man sieht, hat Br. in einer ganzen reihe von fällen unsere erscheinung nicht anerkannt, sie in einer freiern übertragung beseitigt (vgl. oben s. 433). Das ist auch noch in einigen anderen fällen geschehen, in denen der genaue wortlaut nicht vorliegt:

S. 3, anm. 22: 'Hier ist der text zu weitschweifig, indem »die turteltaube sprach« zweimal steht.' — 7, anm. 9: 'Der untergang der sonne wird im folgenden noch mehrere mal erwähnt, eine fehlerhafte weitschweifigkeit.'

Babylonisch.

Nur mit grossem vorbehalt gebe ich belege aus keilinschriftlichen texten. Nicht nur verstehe ich von ihrer sprache ebenso wenig wie vom serbischen, finnischen, altaischen, bugischen; ich weiss auch sehr wol, wie ausserordentlich vieles hier bis auf den heutigen tag unsicher bleibt.

A. Anschliessende widerholung, bei der die aussagen sich decken:

Keilinschriftliche bibliothek bd. 6, 1, 16, 63 *Mög' nicht geändert werden, was immer ich schaffe, Mög' nicht zurück gehn, nicht gewandelt werden ein befehl meiner lippen* (= 20, 71). — 18, 96 *Unter den göttern, ihren erstgebornen, die er ihr geschart, Erhöhte sie Kingu, machte ihn gross unter ihnen.* — 26, 87 *Als Tiamat solches hörte, Ward sie wie wahnsinnig, verlor den verstand.* — 26, 91 *Sie sagt einen zauberspruch her und wirft ihre formel hin.* — 26, 94 *Zum kampfe vordrangen, zur schlacht sich nähern.* — 28, 106 *Ward ihre streitmacht zersprengt, ihre schar zersplittert.* — 38, 3 *Alle meine gebote soll er überbringen und meine befehle insgesammt soll er übertragen.* — 38, 28 *Fest ist sein wort, nicht gewandelt wird sein befehl, was aus seinem munde kommt, verändert kein gott.*

Eine erscheinung, die in der deutschen, französischen und slavischen literatur, in Finnland und Griechenland, in Babylonien, Indien und Palästina, am Altai und auf Celebes begegnet, in poesie und prosa, in alter und neuer zeit, die muss auf

ganz allgemeinen eigenschaften der menschlichen rede beruhen. Und wenn wir sehen, dass die erscheinung um so verbreiteter ist, je näher ein sprachdenkmal dem lebendig gesprochenen wort kommt: sturm und drang, mundartlich-deutsche dialekterzählung, Monnier —, so kann es keinem zweifel mehr unterliegen, dass die neigung zu widerholen, dasselbe zweimal zu sagen, sei es im ganzen, sei es zum teil, eine allgemeine eigenschaft des gesprochenen wortes ist, aus diesem in die geschriebene sprache, in die dichtung übernommen wird.

Ich darf mich auf die ganz allgemeine erfahrung eines jeden berufen, dass oft genug eine geschichte, ein merkwürdiges erlebnis, ein witz vom erzähler, nachdem er kaum seine darstellung beendet hat, sofort noch einmal vorgeführt wird. Einen derartigen fall erzählt O. Dietrich aus eigener erfahrung, Roman. forschungen 1, 43, anm. Mein zuhörer Albert Rausch berichtet mir, dass er in zeit von sechs wochen 40 beispiele solcher doppelerzählung beobachtet hat, dazu 5 fälle, in denen dieselbe geschichte dreimal hintereinander erzählt wurde. Auch in der schönen literatur ist bereits gelegentlich auf diese erscheinung geachtet worden.

So heisst es bei Bölsche, Mittagsgöttin 2, 344 *Es war der landbriefträger. Er wühlte in seiner tasche und brachte mir einen brief. Es sei ein zufall eingetreten, sein nachen habe sich festgefahren, deshalb komme er heute so spät. Er erzählte die geschichte zweimal mit grosser genauigkeit.* — Oder bei Lesueur, Slavische leidenschaft (Engelhorn 18, 5) 1, 20 *Das hatte Jean-Baptiste alles mit angesehen. Hätte ihn der signor nicht plötzlich verlassen, so würde er die beschreibung wolgemut noch einmal von vorne begonnen haben.* — Und bei Skowronek, Das rote haus 1, 3 *Die freude des ersten widersehens war vorüber, aber die mutter konnte sich immer noch nicht beruhigen und erzählte nun wol schon zum sechsten oder siebenten male haarklein den ganzen hergang.*

Und wer aufmerksam ist, wird an sich selbst wie an andern die beobachtung jeden augenblick machen können, dass auch die einzelne aussage, der einzelne satz, die einzelne satzgruppe sehr leicht widerholung erfährt. Der erkenntnis von der allgemeinen verbreitung der erscheinung steht freilich ein eigentümlicher umstand im wege: sie tritt bei einzelnen personen besonders auffallend zu tage, und darüber werden die fälle des allgemein verbreiteten, aber beim einzelnen nicht so häufigen vorkommens übersehen. So ist es namentlich das alter,

das sich gern widerholt: Anzengruber, der im allgemeinen die widerholung der mündlichen rede nicht gerade häufig (einige belege s. oben s. 529 ff.) nachbildet, hat sie doch dem alten Brenninger in den Kreuzelschreibern mehrfach in den mund gelegt:

2, 8 *So will man doch sein' ordnung hab'n — no ja, sein' ordnung will der mensch doch. — Seit gestert is's aus und g'schehn! Aus is's und g'schehn is's. — Und er halt' nit amol was auf sie! Na, na, ich weiss, er halt' nix auf sie.*

Aber auch sonst bestehen individuelle verschiedenheiten. So schreibt mir J. Bernhardt, er kenne einen herrn, der ganz nach der formel spreche: *ich habe vergessen; ich habe nicht daran gedacht.* Und bei der Boy-Ed heisst es:

Deutsche monatsschrift 2, 342 *'Zu liebe mit bedingungen habe ich kein vertrauen. Das passt mir nicht. Das ziemt meiner tochter nicht, sich bedingungen stellen zu lassen. Nein, kein vertrauen habe ich zu liebe mit bedingungen — das passt mir nicht.' Die frau stöhnte auf. Sie wusste: er klebte nur an zwei, drei worten, die ihm die bezeichnendsten schienen, und widerholte sie endlos.*

Aus unmittelbarer aufzeichnung des gesprochenen wortes kann ich freilich nur sehr wenige beispiele der tatsächlich so häufigen erscheinung beibringen. R. Wustmann hat Wunderlichs buch Ueber die satzfügung unserer umgangssprache den vorhalt gemacht, dass es zu wenig auf unmittelbarer beobachtung des lebendigen wortes beruhe (Anz. fda. 24, 363): theoretisch gewis mit recht. Aber wie die dinge liegen, enthält der vorwurf doch eine gewisse unbilligkeit. Wir besitzen grosse massen von mundartlichen sprachproben, und wir haben es in der aufzeichnung des rein lautlichen herrlich weit gebracht. Aber an wirklich getreuen, in jeder hinsicht echten bildern der lebendigen gesprochenen rede fehlt es so gut wie vollständig, und zwar nicht nur auf dem gebiete des deutschen: der lebendigen rede mit ihren widerholungen, dem durcheinanderlaufen verschiedener gedanken, dem vermischen mehrerer constructionen, mit ihren anakoluthen, interjectionen, ihrem zögern, ihren unarticulierten zwischenlauten. Auch unsere üppig und lustig aufblühende volkskunde denkt kaum daran, dass hier wichtige aufgaben liegen. Unsere sprachproben sind fast durchaus zurechtgemacht, stilisiert. Nicht einmal die stenographischen aufzeichnungen öffentlicher reden lassen immer erkennen, wie ihr urheber wirklich gesprochen

hat; was der stenograph von unebenheiten noch hat stehen lassen, das beseitigt der corrector und der redner selbst. Und zuletzt kommt noch ein schulmeisterlicher herausgeber und conjiciert hinweg, was ihm anstössig erscheint, wie ich das für Bismarcks reden nachgewiesen habe (Beihefte zur Zs. des allg. d. sprachvereins 17/18, 278). Und doch müsste es möglich sein, ohne allzu grosse schwierigkeiten stenographische aufzeichnungen wirklich geführter gespräche zu gewinnen, wie sie für die sprache von geisteskranken bereits vorliegen (vgl. Liebmann und Edel, Die sprache der geisteskranken nach stenographischen aufzeichnungen, Halle 1903).

Das wenige, was ich an unmittelbar aus dem leben geschöpften belegen bieten kann, verdanke ich grösstenteils meinem schüler Albert Rausch aus Friedberg.

Gesprochenes deutsch.

A. Anschliessende widerholung:

I. Die aussagen decken sich:

a) Sie sind ohne conjunction neben einander gestellt:

1) Beide aussagen sind positiv:

Was liegt mir daran? Es ist mir ganz einerlei. — Wenn sie das buch sehen wollen, ich hab's, ich besitz es. — Würden sie mir vielleicht einen grossen dienst erweisen? Ich habe eine grosse bitte an sie, die sie mir hoffentlich erfüllen. — Schreib ihm, ich hätte mich sehr über seinen besuch gefreut, es sei nett gewesen, dass er den weg noch zu mir gefunden habe. — Geben sie mir bitte löschpapier von dem dicken, roten, was gut löscht, wissen sie, das starke, steife, was gut aufsaugt.

2) Die eine aussage ist positiv, die andere negativ:

α) Die positive geht voraus:

Du kannst jetzt gehn; du brauchst nicht mehr hier zu bleiben. — Siehst du, der flecken ist ganz verschwunden; es ist gar kein flecken mehr zu sehen. — Sie sind wirklich dick geworden; sie sind bei weitem nicht mehr so schmal wie früher. — Komm nur bald heim! dass du mir nicht zu lang bleibst. — Bei dem sind auch die vorhänge den ganzen tag geschlossen; niemals sieht man einen zurückgezogenen vorhang.

β) Die negative geht voraus:

Gehen sie bitte nicht so schnell; gehen sie bitte etwas langsamer. — Bleiben sie doch nicht stehn; ich bitte sie, setzen sie sich doch. — Setzen sie sich nicht; bleiben sie stehen. — Nein, ich gehe nicht fort, ich bleibe hier. — Ich stehe doch nicht spät auf; ich stehe, meine ich, wirklich früh auf. — Er ist mir nie sympathisch gewesen; er war mir immer unangenehm.

Es ist gar nicht nass heute draussen; es ist ganz trocken. — Die deutsche romantik ist doch mit der französischen kaum zu vergleichen; sie ist doch was ganz anderes.

b) Sie sind durch eine conjunction verbunden:

Ich dank auch vielmals und ich dank auch recht schön.

II. Die zweite aussage bietet weniger:

(Ja, man hat furchtbar viel zu tun, wenn man es ernst nimmt mit dem erlernen einer sprache. Es ist sehr schwer, sich so ins innere einzuarbeiten,) und kostet selbst bei starkem talent eisernen fleiss! Ohne fleiss geht's absolut nicht!

III. Die zweite aussage bietet mehr:

a) Die sätze sind nicht durch conjunction verbunden:

Wo bist du denn gewesen? wo hast du dich denn herumgetrieben von 4 bis 7?

b) Verbindung durch conjunction:

Wir schauen hinaus und schauen hinaus auf den riesigen kreis derer (aus einer commersrede).

B. Wideraufnahme:

Schaffner, wo ist der durchlaufende wagen nach Amsterdam? Gehen sie vorn hin — Ganz vorn — [Einer der ersten ist's — der zweitvorderste Der mit dem runden dach — neben dem speisewagen — steht ein schild dran — Berlin-Amsterdam. Der ist's.] Gehen sie nur vorn hin (Sie werden's schon sehen. — Schaffner, kann man bald wider in seinen wagen umsteigen? (aus dem speisewagen). *Ja, bald. [S' dauert noch etwas.] Aber s' geht bald. [S' kommt gleich 'ne station. Da können se noch nich.] Aber nachher, in Güsten, da gibt's nen aufenthalt. Da können se 'raus. [Se können auch bis Berlin fahren im speisewagen. Bleiben se nur drin —] Aber in Güsten können se raus.*

In manchen fällen ist die aussage nicht bloss einmal, sondern zwei-, dreimal widerholt:

Mach' mal den rock sauber, bürst' ihn gut aus und mach' auch mit benzin die flecken heraus. Er muss gründlich gesäubert werden. — (Das ist ein ganz verfluchter kerl, Wissen sie, was der gemacht hat? Die grösste schufterei von der welt, die hundsgemeinigste nichtsnutzerei:) seinem vater hat er das geld aus der kasse gestohlen, aus der kasse hat ers genommen, aus der ladenkasse heraus hat er's gegipst. — Sie müssen sich vor allem vor feuchtigkeit schützen, [Das ist die erste bedingung. Ebenso vor übergrosser hitze. Wechseln sie, wenn nötig, drei, viermal die strümpfe am tag, wenn sie die geringste feuchtigkeit spüren. Gehen sie nicht allzulange auf den nassen cementtrottoirs spazieren oder durch neblige niederungen:] Wenn sie die feuchtigkeit möglichst meiden, können sie ohne sorgen sein — alles, nur keine nässe! — (Anders ist es auf weiten fahrten.) Wenn ich nach Berlin oder Paris oder London fahre, fällt es mir im traume nicht ein,

dritte zu nehmen. Solche strecken nehme ich immer zweite, schon um nachtzüge benutzen zu können! [Was soll man sich auf holzbänken halbtot fahren lassen?] Nein — bei so langen fahrten reflectiere ich auf die bequemlichkeiten der zweiten klasse! — Machen sie die türe nicht auf, wenn er kommt; lassen sie sie fest zu! Nicht aufmachen, hören sie? fest zu! — (Schaffner, lassen sie mich allein in dem coupé, wenns geht, nicht? Ja, seien sie ganz ruhig.) Sie bleiben allein bis Köln. Es kommt niemand mehr zu ihnen: [Sie können das ganze coupé in beschlag nehmen. Schlafen sie nur die ganze nacht. Ich gebe acht.] S' darf niemand herein. Bis Köln können sie sicher sein, dass niemand kommt. — Ich hab's ja gleich gesagt: Das musst' so komme! Das konnt' gar net anners komme! [Wenn mer so gelumst hat, wie der,] dann konnt's gar net ausbleiwe, dass sei ganz krämche druff geht! [Ich hab's schon lang gesagt:] S' musst so komme!

Schliesslich werden die vorhin (s. 540) erwähnten stenographischen aufzeichnungen von reden von geisteskranken immerhin mit als zeugnis verwertet werden dürfen. Denn so verschiedenartig auch die krankheiten derjenigen waren, deren äusserungen uns hier vorliegen, so geht doch die erscheinung der widerholung durch weitaus die meisten der sprachproben hindurch und muss somit eine gemeinsame grundlage im wesen der sprache besitzen, wenn auch die häufigkeit des auftretens mehrfach durch das nachlassen der centralen hemmungen gesteigert ist.

Gesprochenes Französisch.

A. Anschliessende widerholung:

I. Die aussagen decken sich:

a) Sie sind beide positiv oder beide negativ:

(J'ai dormi deux heures — Tout le reste de la nuit, je l'ai passé en veillant; c'est affreux!) Deux heures de sommeil ce n'est rien! Oui, ce n'est rien, deux heures. — (Venise est la ville la plus riche qu'on puisse imaginer.) C'est de l'or et du pourpre, Tout y est trempé en or ou en sang.

b) Die eine aussage ist positiv, die andere negativ:

1) Die positive geht voran:

Laissez donc ce crépuscule! N'allumez pas la lampe.

2) Die negative geht voran:

Ne me tourmentez pas avec cette histoire. Laissez-moi tranquille. — (Je n'aime pas Wiesbaden. Je ne peux pas supporter le climat.) On ne peut pas respirer, On étouffe. — Celui-là? Oh, il n'est pas laid! Il est fort beau garçon. — Ne ferme pas la fenêtre! Laisse-la ouverte. — Il ne m'a pas laissé entrer. Il m'a laissé devant la porte. — Je ne reste plus ici. Je m'en vais! Adieu! — (Bonjour mon cher;) (tu es en retard, et tu sais pour-

tant,) que je n'aime pas cela. Je déteste qu'on soit en retard! — Suivez mon conseil! Je vous dis: faites ce que je vous ai conseillé de faire! Ce sera votre bonheur! Vous verrez, que ce sera votre bonheur! — Dans la littérature moderne, il y a une telle quantité de bonnes choses, qu'il est impossible, d'employer encore les mêmes principes de jugement qu'auparavant. Il ne faut plus juger ces oeuvres d'art comme on les a jugées il y a quarante ans! — Zola n'a pas de nuances! Non! car, quoi qu'il ait vécu jusqu'à nos jours, il n'est pas un moderne! C'est la grande erreur qu'on commet toujours de le prendre pour un moderne! Il n'a pas l'âme moderne! — Vous pouvez me croire! Je dis la vérité. Je vous ai raconté ces choses telles qu'elles sont. Et pourquoi de reste ne devrais-je pas vous dire la vérité? Ai-je une raison de déguiser les choses? — Vous ne dites pas les choses comme elles sont, vous leur donnez des fourrures et des manteaux et avec ça, une autre physionomie. — O, quel parfum! Mais je n'ai jamais senti un parfum si fort que cela! Vraiment, c'est le plus fort parfum que je connaisse! — Je n'ai jamais aimé ce genre! Depuis ma jeunesse j'ai détesté les gens, qui jugent si vite que cette femme.

II. Die zweite aussage bietet mehr:

Vous n'avez pas bonne mine: Vous êtes pâle, vous avez des cercles sous les yeux, qui vous donnent l'air bien fatigué. — (C'est de Mlle de Boissier que je veux vous dire quelque chose, qui vous fera plaisir:) Elle s'est fiancée — Elle s'est fiancée avec le baron de Thymen.

B. Wideraufnahme:

Les pantalons ne sont pas bien coupés.) Ils sont trop larges. [Ça vous fait des plis aux genoux. Et vos jambes semblent plus grosses qu'elles ne sont.] Décidément, ça devrait être plus étroit, plus serré. — Je n'étais pas bien portant, sans cela, je serais venu. Je n'allais pas bien du tout; [je me suis fait mal au tennis, et étais forcé de rester chez moi quelque temps.] Je serais sûrement venu, si ce malaise ne m'avait pas empêché de suivre votre aimable invitation. — (Connaissez vous les vers d'Albert Samain?) Je suis très heureux que vous les connaissiez, [car, quoiqu'il en soit — ce poète est peu lu par des étrangers.] Pour cela je me réjouis doublement que vous le connaissiez et que vous fassiez une bonne exception. — Mettez les tasses sur la petite table en acajou. [Et dites aux Messieurs que le café est servi. Au fumoir, vous comprenez, parceque generalement nous le prenons dans le grand salon!] Les tasses sur la petite table! Pas sur la grande! faites attention! — Mais vous ne connaissez pas de tout la situation: [Elle vous a été aussi étrangère qu'à tous ceux, qui ne se sont jamais occupés de l'état actuel.] Non, Messieurs, vous ne connaissez pas l'affaire. — Mon ami est aussi peu coupable que moi. [Nous avons commis tous les deux le même faux-pas, rien de plus —] mais nous sommes tous les deux incoupables.

Drei- und mehrfache fassung desselben gedankens liegt in folgenden beispielen vor:

(Racontez moi cette histoire —) O, je ne la sais plus; je l'ai oubliée.

Je ne puis vraiment plus dire comment tout s'est passé. — Nous voulons manger quelque chose. J'ai faim; Il faut que je prenne quelque chose, [allons au pavillon d'Arménoville, nous mangerons des gâteaux. Il y a là les bons gâteaux, les rouges, tu sais! O, ils sont si bons! Ils ont un goût comme des cerises.] Viens, j'ai horriblement faim! — Mon Dieu, Maman, figure toi: Le Métro s'est arrêté entre les stations de l'Alma et de l'Étoile, tout à coup le train ne marche plus, s'arrête brusquement, et nous ne pouvons pas aller plus loin — C'était horrible! Touts les personnes avaient peur; des dames pleuraient; nous avons tous pensé que nous devions mourir! C'était affreux, et des dames pleuraient — et nous avions peur de mourir. — Oui, ah, mais oui; bien sûr; je crois bien! Ah, je vous crois bien! Mais naturellement! pour sûr! — Mon fils est mort comme un héros; sa mort était vraiment héroique: sa mort était, dans toute sa tristesse affreuse un acte grandiose, fier et beau. — Allons, ne dites pas cela! Je vous en prie — taisez vous! Cessez — cessez! (Je ne puis plus vous entendre.) — O, c'est vous! Mais je suis charmée, je suis tout à fait enchantée de vous revoir! Quel plaisir de vous revoir dans notre salon! — Je trouve que tu ne penses pas noblement de ce sujet. C'est une façon absurde et absolument détestable dont tu as parlé! [Je n'aurais réellement pas pensé, que tu puisses parler ainsi!] C'est très laid, tu sais? Et pas gentleman-like du tout! — Viens chez moi, petite, viens, vite, dans mes bras; allons! viens, j'ai les bras ouverts, vois-tu?

Von gesprochenem englisch stehen mir nur ein paar vereinzelte beispiele zu gebote:

A. Anschliessende widerholung:

It is a beautiful day to day — Is'nt it? A lovely day!

B. Wideraufnahme:

[I am going to Francfort to morrow, I want a suit, a very good-one, and as it is impossible to get it here.], I am obliged to go to Francfort, to Mr Sureit, he is told a good tailer. — No, Sir, we come from the South, [We have been three months in Italy, first in the South, at Roma and Naples, after at San Remo:] It is from there we come.

C. Beides vereint zu dreifacher aussage:

O, I am very fond of playing, I like very much the sport, [And was a great sportsman when I was young, now, I am too old.] but I have kept a great interest.

Zu den widerholungen der mündlichen rede verhält sich nun die geschriebene sprache, die literatur, in dreifacher weise. Entweder sie werden beibehalten, wie das eben das mhd., das altfranz. ja tun, oder sie werden zurückgedrängt, wie das im allgemeinen[1]) in den neueren literaturen Westeuropas, aber

[1]) Ich sage 'im allgemeinen'; denn z. b. bei Schiller spielt die wider-

auch in der griechischen und lateinischen geschehen ist, oder aber sie werden zum ausgangspunkt für bewusst rhetorisch-poetische stilmittel. So ist die einfache wörtliche widerholung geradezu zum grundverfahren primitiver dichtung geworden. Ich verweise auf den wenig beachteten aufsatz von W. von Biedermann, Zur vergleichenden geschichte der poet. formen, Zs. f. vgl. lit.-gesch. N. f. 2, 415, ferner auf Norden, Lat. kunstprosa 2, 813. Es heisst also z. b. in einem Indianergesang:

(14th Annual Report of the Bureau of Ethnology, part 2, 1054): *Nebel, nebel, Blitz, blitz, Wirbelwind, wirbelwind.* — Oder 1055 *Die felsen widerhallen, Die felsen widerhallen, Die felsen widerhallen, Sie widerhallen in den bergen, Sie widerhallen in den bergen, Sie widerhallen in den bergen.*

Ich möchte jedoch bezweifeln, dass diese form der widerholung jemals in längeren dichtungen angewant worden ist; was mir davon bekannt geworden, das sind nur kleinere poetische erzeugnisse.

In höher stehenden literaturen ist dann die variation als bewusstes kunstmittel gehandhabt worden: so in dem bekannten parallelismus membrorum der hebräischen poesie, z. b.

Psalm 2, 1—5 *Warum toben die heiden, und die leute reden so vergeblich? die könige im lande lehnen sich auf, und die herren ratschlagen mit einander wider den herrn und seinen gesalbeten: lasset uns zerreissen ihre bande, und von uns werfen ihre seile. Aber der im himmel wohnet, lachet ihr, und der herr spottet ihr. Er wird einst mit ihnen reden in seinem zorn, und mit seinem grimm wird er sie schrecken.*

Die erscheinung ist zuerst ausführlich erörtert worden von dem englischen bischof Lowth (De sacra poesi Hebraeorum praelectiones, Oxford 1753) und hat sodann die aufmerksamkeit Herders auf sich gezogen: Vom geiste der hebr. poesie, Suphan 11, 235 ff. Weiteres bei Bleek, Einleitung in das Alte testament, 3. aufl. von Kamphausen, s. 81 ff. Ueber seine entstehung sind gelegentlich sonderbare anschauungen geäussert worden; der anmerkung Kamphausens s. 81 entnehme ich, dass Ley diesen parallelismus aus der alliteration herleiten will: wenn man die sache umdreht, wird sie ungefähr richtig werden.

Ebensowenig kann ich mich mit einer andern weitverbreiteten anschauung der hebraisten befreunden. Aus dem zusammen-

---

holung eine nicht unbeträchtliche rolle. Beispiele habe ich gegeben Beihefte zur Zs. des allg. deutschen sprachvereins 26, 184.

hang, in den durch unsere darstellung der hebräische parallelismus gerückt wird, ergibt sich, dass es nicht richtig ist, wenn man ihn, wie das schon Herder tut, als eine erscheinungsform des rhythmus betrachtet: er ist lediglich ein rhetorisch-stilistisches hilfsmittel, das mit der metrik, dem rhythmus so viel oder so wenig zu tun hat wie metapher und gleichnis, wie die aposiopese, der poetische wortschatz. Ob daneben noch ein fester musikalischer rhythmus besteht, ist eine frage ganz für sich: der parallelismus ist ebensowenig ein ersatz für diesen, als die stehenden epitheta und die gleichnisse Homers ein ersatz für den hexameter sein könnten. Das finnische zeigt uns ganz unmittelbar das nebeneinander von festem metrum und von parallelismus.

Dieser parallelismus kehrt dann auch wider im ägyptischen, vgl. Erman, Aegypten 2, 527. Genaueres jedoch über den umfang und die art seines auftretens in der ägyptischen literatur ist mir nicht bekannt geworden.

Weiter zeigt sich dann der sogenannte parallelismus — es ist das eigentlich eine wenig glückliche bezeichnung — in der finnischen dichtung, wenn auch nicht in der durchgreifenden weise wie im hebräischen. Comparetti in seinen umfangreichen untersuchungen über den Kalewala begnügt sich, mit wenigen worten die tatsache im allgemeinen festzustellen, Atti della accademia dei Lincei, ser. 4, vol. 8, s. 63. Ich entnehme daher der Schiefnerschen übertragung — das original ist mir nicht zugänglich — folgende belege der satzvariation, die in den 510 versen der zehnten rune enthalten sind:

47, 7 *Schlug das ross mit seiner gerte, Liess die perlenreiche tönen, Rasch enteilt das ross des weges, Machte, dass der weg entschwindet, Heftig lärmt des schlittens kufe, Und es knarrt das trockne krummholz.* — 21 *Sprach dort worte solcher weise, Liess sich selber so vernehmen: Friss, o wolf, den träumegucker, Töt, o krankheit, jenen Lappen.* — 35 *Bis zum himmel reicht der wipfel, Ragt gerade ins gewölke, In die lüfte gehen die zweige, Dehnen sich bis in den himmel.* — 64 *O du alter Wäinamöinen, Wo hast du so lang gestecket, Bist so lange du gewesen?* — 75 *Sprach der schmieder Ilmarinen, Redet worte solcher weise* (= 289). — 83 *Eine jungfrau ist im Nordland, Die sich keinem freier füget, Die den besten mann verschmähet.* — 151 *Sprach die föhr' mit goldnem wipfel, Sprach die föhr' mit schöner krone.* — 161 *Sang, dass starker sturmwind brauste, Wild der wind die luft bewegte, Redet worte solcher weise, Liess auf diese*



art sich hören: Nimm, o wind, ihn in dein fahrzeug, Trage ihn mit deinem bote Rasch davon . . . Es erbraust ein starker sturmwind, Wild durchwühlet er die lüfte. — 196 *Bin fürwahr nicht hergekommen, Dass die hunde mich hier schänden, Diese wollschwanzträger schaden An den unbekannten türen, Bei den fremden eingangspforten.* — 231 *Schon gekommen ist der schmieder, Dass er uns den sampo schmiede, Uns den bunten deckel hämmre.* — 255 *Sättigt dort den mann mit speisen, Gibt ihm auch genug zu trinken Und bewirtet ihn gar trefflich.* — 323 *Um zuzuschauen, Was wol aus dem feuer käme, Aus der flamme sich erhöbe.* — 343 *Aus dem feuer drang ein nachen, Drang ein bot mit braunem scheine.* — 409 *Ilmarinen, er der schmieder, Schmiedet mit behenden schlägen, Klopfet mit gar kräftgem hammer.* — 417 *Frisch geschmiedet mahlt der sampo, Schaukelt hin und her der deckel.* — 467 *Fing nun an zu überlegen, Hielt gar lange es im kopfe, Wie er sollt' nach hause reisen.* — 488 *Liess den wind dann kräftig wehen, Liess den nordwind heftig blasen.* — 503 *Sprach der schmieder Ilmarinen, Selber redete der meister: Ja, schon mahlt der neue sampo, Schwingt sich hin und her der deckel.*

Im serbischen liede sind zwei ganz bestimmte formen der widerholung zum viel angewanten kunstmittel geworden. Auf der einen seite stehen die fälle, in denen die zweite aussage um ein glied erweitert erscheint:

Kapper (s. oben s. 513) 1, 8 *Ich indessen will zurück ihn halten, Will ihn halten, d r e i, v i e r w e i s s e t a g e.* — ebda. 1, 10 *Einen brief geschrieben hat die königin, Einen brief gesant a n S w j e s d i t s c h I w a n.* — 1, 14 *Führt mit sich die schöne Ikonia, Führt sie g r a d e z u r R u s c h i t z a k i r c h e.* — 1, 15 *Ruft dann aus und ruft a u s w e i s s e r k e h l e.* — 1, 19 *Fielen ein die Türken schon in Belgrad, Fielen v o n v i e r s e i t e n in die veste.* — 1, 33 *Drinnen wohnt der beiden Jakschitsch schwester, Wohnt darin b e i j e n e m A r a p - A g a.* — 1, 33 *Tränkt die wandrer alle, die da wandern, Tränkt sie a u f d a s w o h l d e r b e i d e n b r ü d e r.* — 1, 34 *Da er ankommt vor des hofes tore, Ruft er also, ruft m i t h e l l e r s t i m m e.* — 1, 35 *Geht der Dmitar, geht z u m s c h ä n k e n J o w o.* — Bibliothek slavischer poesien in deutscher übertragung, Prag 1876, 1, 152 *Unaufhörlich stürmet er und stürmet Früh vom morgen bis zum grauen abend.*

Dabei kann es geschehen, dass in der erweiterten aussage einzelne teile der ursprünglichen aussage unwiderholt bleiben:

Kapper 1, 8 *Kommen ist u m ' s m ä d c h e n Jakschitsch Todor, Ist m i t s e i n e n h u n d e r t S w a t e n kommen.* — ebda. 1, 15 *Fliegt dahin d u r c h s g r a s i g e g e f i l d e, Fliegt, den k n a b e n S t j e p a n a n d e r s e i t e.* — 1, 17 *Horch, da ruft die Wila schon hernieder A u s d e m g r ü n e n w a l d g e b i r g A v a l a, Ruft hernieder i n d a s f e s t e B e l g r a d, Rufet z u d e n b e i d e n b r ü d e r n J a k s c h i t s c h.* — 1, 22 *Hält den sklaven er z u s e i n e r r e c h t e n, Hält ihn, w i e d a s h a u p t e r h ä l t, d a s e i g n e.* — 1, 31 *Sieh, da kommt d e n b r ü d e r n zu ein schreiben, Kommt a u s B e l g r a d, a u s d e r w e i s s e n V e s t e.*

Auf der andern seite geschieht es, dass die widerholung gedrängter ist als die erste aussage, und dann ist entweder bei der widerholung ein teil der glieder weggelassen, oder lediglich das begriffswort durch das anaphorische pronomen oder adverb ersetzt. Diese art findet sich niemals am schluss einer gedankenreihe, sondern stets wird noch ein weiteres glied oder weitere glieder der erzählung angereiht:

Kapper 1, 9 *(Als sie nun durchs feld von Budim reiten,) Lenkt sein ross der könig hin zu Todor, Lenkt es hin und redet zu ihm leise.* — ebda. 1, 13 *Reitet hin zu Jakschitsch Todor grade, Reitet hin, erzählt dem bruder alles.* — 1, 18 *Nieder sitzt er an der Jaorika, Sitzet nieder, rastet an dem wasser, Rastet aus und redet zu sich selber.* — 1, 21 *Heisst er ihn auch, ihm zur seite sitzen, Heisst ihn sitzen, spricht zu ihm die worte.* — 1, 29 *Um die lenden schnallt den säbel Stjepan, Schnallt den säbel, Rufet zu dem mädchen.* — 1, 32 *Suchen dort drei jahre lang die schwester, Suchen beide, keiner kann sie finden.* — 1, 34 *In den höfen höret ihn die schwester, Hört ihn und erkennt sogleich den bruder.* — 1, 190 *Hält zurück ihn an des turmes treppe, Hält zurück ihn, hält ihn fest und fragt ihn.* — 1, 192 *Weitum jagt drei tage lang das Türklein, Jagt umher und kann doch nichts erjagen.* — 1, 193 *Lauter aber lacht die junge ehefrau, Lacht, und geht hinaus zum neuen marktplatz.* — 1, 234 *In die rechte nimmt Komnen den becher, Nimmt den becher, zeichnet mit dem kreuz sich, Danket gott.* — Bibl. slav. poesien 1, 149 *Banus Zriny schaut es* (das heer) *von der veste, Schaut das heer und spricht zu sich die worte.* — Kapper 1, 19 *Anschaut der vesire den gefangenen, Schaut ihn an und siehet, wie er schön ist.* — 1, 31 *Weh, zum bösen sitzt ihr bruder Jakschitsch, Sitzt zum bösen, Trinket kühlen rotwein.* — 1, 37 *Gibt ihm das Araberkind die schwester, Gibt es ihm — und Jakschitsch Dmitar nimmt es.* — 1, 227 *Fasst ins aug' den alten Keiwan-Aga, Fasst ins aug' ihn, gibt der pfanne feuer, (Trifft ihn links grad' in die linke seite.)* — Bibl. slav. poesien 1, 166 *Liest das schreiben, lieset es und lächelt.*

Beiden gattungen der widerholung ist es gemeinsam, dass, wenn man von den gliedern absieht, die in erweiterung oder zusammendrängung einander gegenüber stehen, die übrigen glieder wörtlich einander gleich sind, hier keine variation stattfindet. [1])

---

[1]) Auch die anakoluthische widerholung, auf die ich als allbekannt — vgl. z. b. meine Heliandsyntax s. 575 — bei der darstellung des mhd. keine rücksicht genommen habe, ist im serbischen zum bewussten kunstmittel ausgebildet: Kapper 1, 28 *Reicht Harikuna'n, reicht ihr beide hände, Nimmt dem pascha, nimmt ihm seinen säbel.* — ebda. 1, 32 *Lass, o Bogdan, o geliebter bruder, Lass uns, bruder, scheiden unsre wege.* — 1, 195 *Dränget*



Die beiden typen des serbischen liedes kehren auch in der bulgarischen dichtung wider. Die belege entnehme ich den Bulgarischen volksdichtungen, übersetzt von Ad. Strauss, Wien und Leipzig 1895.

Einerseits begegnet hier der fall, dass bei der widerholung ein glied mehr geboten wird als bei der ersten aussage:

112 *Fasst das haar der Samovila, Fasst ihr haar mit starken händen.* — 112 *Und die fee, sie blieb gefangen, Blieb gefangen drei der jahre.* — 114 *Und die schwiegermutter glaubt, Glaubt so treu dem feenworte.* — 122 *Ja, den Imech, den liebte Stojna, Liebte ihn mit grosser liebe.* — 125 *Und des caren diener giengen, Giengen zu der heldenjungfrau.* — 127 *Und es kommt die heldenjungfrau, Kommt auf dem beschwingten rosse.* — 128 *Und gesättigt war held Branko, War gesättigt nicht von kühnheit, War gesättigt von dem rausche.* — 130 *Da nun schreit der kämpe Branko, Schreit mit aller kraft der stimme.* — 130 *Gift'ge schlange, ihm gewährt es, Gift'ge schlange mit drei köpfen Ihm gewährt es, dass er rede.* — 133 *Führ' du alle, führ' sie alle, Führ' sie hin zu dem bazare.* — 198 *Ich vernichte alle, Ich vernichte all' die Türkenhorden.* — 200 *Und da strauchelt bald sein stolzes kampfross, Strauchelt dort bald in den scharfen klingen.*

Anderseits begegnet der fall der gedrängten widerholung:

111 *Kehr doch um, o Ivan Popov, Kehr doch um und geh' nicht pflügen.* — 121 *Und dein lieber bruder Ruht in ihrem schosse, Ruht in*

---

jeden, der ihr in den weg tritt, Dränget jeden aus dem wege seitwärts, (Bis sie ankommt in der weissen veste.) — 1, 197 *Fiele einer von den goldnen ballen, Die an meinem oberkleide hangen, Fiel' er dir, o Türklein, an die schläfe.* — 1, 198 *Schaff zur stell' mir, Boïtschitsch Alija, Schaff zur stell' ein ross für den haiduken.* — 1, 230 *Tötet, dass er mit dem tod nicht ringe, Tötet vollends mit des schwertes schärf' ihn.* — Ein gleichartiges beispiel in den Bulgarischen volksdichtungen, übers. von Strauss s. 123 *Führe, Mirče, führ' den renner.* — Im vorbeigehen sei hier noch eine merkwürdige form der durch unterbrechung verursachten widerholung erwähnt. Die widerholung geschieht ja in der regel in folge des umstandes, dass der redende durch eine einschaltung, die er macht, von der normalen vollendung des satzes abgelenkt wird. In einer novelle von Hermine Wild (Eure wege sind nicht meine wege, Heyses novellenschatz 22, 1) bin ich aber auf sätze gestossen, wo der, der das anakoluth durch seine einschaltung veranlasst, nicht der redende ist, sondern der erzähler, der sein verbum des sagens dazwischen wirft: z. b. s. 37 *Es sind diese nacht dinge vorgefallen, sagte er mit einem tiefen ausdruck von ernst, trauer und besorgnis, es sind dinge vorgefallen, die zu verhindern seit jahren mein stetes bemühen war.* — 62 *Ja, er hat mich lieb, sagte sie sich, und ihr blick weilte sinnend auf ihm, er hat mich sehr lieb.* — 110 *Ja, er liebt mich, dachte sie, er liebt mich.*

ihrem schosse, Spielt mit ihren locken. — 123 *Kämmt ihr töchterlein die Grunka, Kämmt und flicht wol ihre haare.* — 125 *Und mit ihr dann also redet, Also redet, also fragt sie.* — 128 *Magdalena aber dachte, Dachte nach, tat ein gelübde.* — 129 *Dass du bisher nie gefragt hast, Nie gefragt mich, und nun fragst du.* — 130 *Wie sie's hört, so sträubt sie sich auch, Sträubt sich und beginnt zu pfauchen.* — ebda. *Einholt ihn die gift'ge schlange, Holt ihn ein und fängt ihn sich ab.* — 135 *Nun gar bitter klagend klagt Schön-Petka. Klagend klagt sie, geht auch nicht zur hochzeit,* — 196 *Wird auch unser reich entzwei sich teilen, Wird entzwei sich teilen und dann stürzen* — 198 *Suchen wir den Michael Vasilič, Suchen wir und retten wir ihn freunde.* — 210 *Sassen da die händler vor den buden, Sassen vor den buden, sprachen also.* — ebda. *Kann herab nicht von dem flügelrosse, Kann herab nicht, kanns dann nicht besteigen.* — 211 *Und die maid von Šidim schöpft ihm wasser, Schöpft ihm wasser und sie reicht es dar ihm.* — 215 *Und sie giengen und sie setzten Hin sich an den tisch der helden, Setzten sich und assen, tranken.*

Mehrere formen der stilisierung finden sich wider bei den Altai-Türken: zunächst eine, die genau der ersten serbischen form entspricht: die form, dass die zweite aussage ein oder auch mehrere glieder weiter enthält als die erste, im übrigen aber mit dieser identisch ist:

Radloff 1, 13, 37 *Einen eisernen pfeil sah der jüngling, An den türpfosten angelehnt sah er ihn.* — ebda. 22, 357 *An der wasserstelle stand ein kasten, Stand ein kasten mit goldener schrift.* — 29, 36 *Tardanak sprach, Sprach zu den kindern des Jelbegen.* — 37, 205 *Es zurückbringend, band er es an, An die eiserne pappel band er es an.* — 54, 764 *Des Tastarakai kopf schlug sie, Mit der rippe schlug sie ihn.* — 60, 159 *Eine sehne machte er, Für seinen gelben mächtigen bogen Machte er eine sehne.* — 62, 38 *Das weisse vieh fing er ein und trieb es fort. Zu des Kara Kula jurte trieb er es.* — 63, 48 *Kara Kula Mattyn sagte, Zu seinen sieben wölfen sagte er.* — 67, 194 *Und band sie fest, Mit einem stock sie durchstossend band er sie fest, An den schwanz des kalbes band er sie fest.* — 71, 324 *Den Kan Püdäi will ich durchstossen, Wenn Kan Püdäi kommt, Werde ich ihn mit dieser pappel durchstossen.* — 75, 439 *Sein schimmel wurde wie ein füllen, Sein schimmel wurde wie ein räudiges füllen.* — 90, 57 *Den jüngling liess die weisse schlange nicht vorbei, Ihren kopf biegend, liess ihn die weisse schlange nicht vorbei.* — 94, 186 *Den Ai Kan und mein volk hatte ich geschickt, Mit einem heere habe ich sie zum Karany Attu Kan geschickt.* — 98, 318 *Dies ist branntwein, Dies ist starker branntwein.* — 107, 628 *Die brautwerber giengen werben, Zu des Sary Kan jurte giengen sie werben.* — 108, 670 *Liegen blieb er, ohne besinnung blieb er liegen.* — 113, 826 *Dort tötete er sie, Alle mit einander tötete er.*

Aber auch zu der zweiten serbischen form, der gedrängten

form, wie ich sie nennen möchte, findet sich das seitenstück, wenn auch nicht stark vertreten:

Radloff 1, 42, 362 *Der sohn zur seite des feuers Setzte sich mit gekreuzten beinen, Setzte sich und rauchte tabak.* — ebda. 107, 622 *Die bären traten zuerst ein, Die bären traten ein und frassen das volk und das vieh.*

Nahe damit verwant sind auch noch stellen wie die folgende (s. u.), wenngleich das merkmal der gedrängtheit fehlt:

Radloff 1, 68, 213 *Vom vieh, das sich aufgehalten, Waren die spuren vorhanden, Die spuren waren da, aber das vieh nicht. Von menschen, die dort gewohnt hatten, Die aufgerichteten jurten waren da, Die aufgerichteten jurten waren da, aber die bewohner nicht.*

Auch der fall, dass die beiden aussagen sich decken, hat stilisierung gefunden:

A. Anschliessende widerholung: der grösste teil der aussage kehrt bei der widerholung wörtlich wider, nur einzelne glieder weichen ab:

Radloff 1, 15, 99 *Offner felsen, Oeffne dich, Ich will meinen einzigen bruder hineinlegen. Fester felsen, Spalte dich, Ich will den einzigen bruder hineinlegen. Der offene felsen Oeffnete sich, Sie legte den einzigen bruder hinein, Der feste felsen Spaltete sich, Sie legte den einzigen bruder hinein.* — ebda. 19, 237 *Offner felsen, Oeffne dich, Den einzigen bruder will ich herausnehmen, Fester felsen, Spalte dich, Den einzigen bruder will ich herausnehmen. Der offne felsen Oeffnete sich, Den einzigen bruder nahm sie heraus, Der feste felsen Spaltete sich, Den einzigen bruder zog sie heraus.* — 19, 255 *In ihres bruders handfläche Schrieb sie eine weisse schrift: Des Ai Kan, des Kün Kan Beider Kane mittlere töchter Habe ich in unser haus gebracht, Als ein weisser hase bin ich zum ufergebüsch gelaufen. In des bruders handfläche Schrieb sie eine weisse schrift: Ach, bruder! zwei weiber hab ich dir gebracht, Ein weisser hase seiend, bin ich ins ufergebüsch gelaufen.* — 34, 103 *Goldener napf, von selbst fülle dich! Goldene schale, von selbst fülle dich!* — 64, 103 *Auf den hohen berg steige, Den schlaf eines herrn schlafe, sagte er, Auf den schwarzen berg steige, Den schlaf eines fürsten schlafe, sagte er.* — 79, 565 *Nachdem du Kalap bekriegt, Kehre du mit deiner frau, wenn auch morgen, zurück! Nachdem du Kalap bekriegt, Kehre mit deiner frau auch morgen zurück.* — 220 *O Myrat mein, Myrat mein, Ein meer wird kommen, Wie kommst du dort hinüber? An seinem saume wohnt ein volk, Wie kommst du dort hindurch? O Myrat mein, Myrat mein, Eine wasserfläche wird kommen, Wie kommst du dort hinüber? An ihrem ufer wohnt ein volk, Wie kommst du dort hindurch?*

Sehr merkwürdig ist aber eine nebenform, bei der in der widerholung ein glied x durch ein glied y vertreten wird, das

mit dem glied x sachlich im widerspruch steht; oft handelt es sich dabei um eine steigerung:

Radloff 1, 16, 141 *Meine hand, die nur den fingerhut gehalten, Hierhin, dorthin bieget nicht! Meine hand, die nur die nadel gehalten, Hierhin, dorthin bieget nicht.* — ebda. 27, 130 *Alles volk versammelte er, Liess sechzig stuten schlachten, Das volk des landes versammelte er, Liess siebenzig stuten schlachten.* — 53, 743 *Sechzig stuten tötete er, Ein gastmahl richtete er aus, Siebenzig stuten tötete er, Ein gastmahl richtete er aus.* — 108, 651 *Sechzig junge stuten schlachtete er, Alles volk versammelte er. Siebenzig junge stuten schlachtete er, Alle auf der erde wohnende menschen versammelte er.* — 221 *O Myrat mein, Myrat mein, Auf einem baum sind tausend zweige, Meinst du die abzuschneiden? Gegen dich einen sind tausend menschen, Meinst du mit ihnen zu kämpfen? O Myrat mein, Myrat mein, Auf einem baum sind hundert zweige, Meinst du die abzuschneiden? Gegen dich einen sind hundert menschen, Meinst du sie zu bekriegen?*

B. Wideraufnahme: hier kann die widerholung eine völlig identische sein, oder sie kann kleine abweichungen zeigen:

Radloff 1, 12, 8 *(Als der jüngling so einhergegangen, Machte er sich einen hölzernen pfeil, Machte sich einen hölzernen bogen,) Gieng jagen. [Die jüngere schwester machte eine spindel Und spann hanf.] Der bruder gieng jagen, (Schoss mit dem hölzernen pfeile.)* — 15, 116 *Sie ritt und ritt. [Dass es winter war, merkte sie am bereiften kragen, Dass es sommer war, merkte sie am erhitzten schulterblatt.) Sie ritt und ritt. (Als sie so dahin ritt ...)* — 21, 325 *Die beiden weiber giengen, Traten ins ufergebüsch und kamen schreiend. [Altain Sain Salam stellt sich auf die lauer,] Beide weiber kamen schreiend: Der weisse hase lief zum Altain Sain Salam.* — 52, 690 *Ritt Ai-Kan mit den sieben Saisanen am ufer entlang, Nirgends fanden sie eine furt. [Aufwärts ritten sie, Abwärts ritten sie,] Nirgends fanden sie eine furt. (Tastarakai mit kahlem pelze.)* — 63, 54 *Nichts lebendes war da, [Nach sonnenaufgang trabte sie, Nach sonnenuntergang trabte sie,] Nichts lebendes war da.* — 101, 420 *Dieser unser vater ist betrunken, [Er hat mit dem Sary Kan viel branntwein getrunken,] Jetzt ist er betrunken, sagte er. Morgen wird er lebendig sein, sagte er.* — 105, 549 *Morgen früh komme! [An jedes blatt binde eine silberne glocke ..., Dies sei meiner tochter angebinde!] Morgen früh komme! [Den branntwein schaff' herbei! Mein kind will ich herausgeben, sagte er,] Morgen früh komme.* — 27, 100 *Als Kan Püdäi gesprochen, Packte er die beiden Mös beim kragen und beim kopf, [Die beiden Mös fassten ihn auch. Beide helden rangen, Sechs monate vergiengen ...] Kan Püdäi fasste sie beim kopf und kragen, Am bogen des himmels entlang Schlug er sie auf einen flachen stein herab.* — 39, 272 *Sein eisengraues pferd Zu einer grauen krähe machte er; [Dorthin schüttelte er es: Hierhin schüttelte er es;] Sein graues eisenpferd Zu einer grauen krähe machte er.* — 64, 85 *Wider heulten die sieben wölfe: [Können wir dein einziges kind essen, Können wir deine*

eine kuh essen?] So heulten die sieben wölfe. — 74, 429 *Schwarzes waldgebirge, meine felsenburg, gib deinen segen! [Mein fliessendes und nicht fliessendes felsenmeer, gib deinen segen.] Meine eiserne felsenburg, gib deinen segen.*

Wider anderer art ist die stilisierung, die in den sogenannten doppeltiraden des altfranzösischen epos vorliegt, vgl. A. Tobler, Zs. f. völkerpsych. 4, 164—172 und Otto Dietrich, Ueber die widerholungen in den altfranzösischen chansons de geste, Rom. forsch. 1, 1—48.

Es ist mir nicht zweifelhaft, dass auch die alliteration aus der widerholung sich entwickelt hat. Wenn die mit einander gleichwertigen sätze auch gleichartig gebaut sind, so ergibt es sich ganz von selbst, dass die einander entsprechenden glieder synonym sind: es ist aber im allgemeinen neigung der sprache, sachlich identisches auch in einem lautlich übereinstimmenden körper zum ausdruck zu bringen (vgl. meine Deutsche sprache[3] s. 154).[1])

Endlich möchte ich der vermutung ausdruck geben, dass auch strophe und antistrophe des griechischen chors ursprünglich nichts anderes als variationen eines und desselben themas sind.

Wenn die widerholung ihren sitz in der mündlichen rede hat, so ist also das auffallende, das zur erklärung zunächst herausfordernde eigentlich nicht sowol das auftreten der widerholung in der literatur, als vielmehr die tatsache, dass sie an andern orten fehlt. Will man jedoch das zurückdrängen, die negation der widerholung psychologisch begreifen, so wird man zuerst fragen müssen: welches sind die positiven gründe gewesen, denen die widerholung der mündlichen rede ihr dasein verdankt?

Man hat hier zwischen verschiedenen gattungen zu scheiden. Ueber die widerholung mit weiterführung hat W. Vogt sich im wesentlichen zutreffend geäussert (s. 55). Es handelt sich um eine gewisse trägheit und bequemlichkeit: man erledigt erst die eine vorstellung, dann die zweite, vielleicht die dritte, man nimmt nicht alle pakete auf einmal auf, um sie vereint fort-

---

[1]) Ein merkwürdiges beispiel dafür gewährt die bugische geschichte vom könig Indjilai (s. oben s. 517), wo die drei henker des königs die namen Muhalike, Mukatile und Mutaine führen (s. 16).

zutragen, sondern man nimmt erst eins und trägt es fort, dann kommt man zurück und holt ein zweites u. s. w. Es verrät sich darin eine gewisse schwerfälligkeit des denkens, die einer verhältnismässig niedern bildungsstufe angehört. So kommt es, dass in der mhd. dichtung es hauptsächlich die älteren kunstloseren denkmäler sind, die belege der erscheinung bieten, und dass in anderen literarischen quellen die belege verhältnismässig so selten sind.

Die wörtliche widerholung einer ganzen aussage ist etwas ganz anderes, ist zumeist ausfluss eines erregungszustandes; dem einmal vorhandenen reiz ist mit einer einmaligen auslösung nicht genügt; er erfordert weitere betätigung. Ich erinnere an die bekannte tatsache, dass oft genug, wenn wir kindern etwas verbieten, doch die verbotene handlung zunächst noch weiter geht, nicht in folge einer ungezogenheit, sondern in einfacher nachwirkung des einmal gegebenen anstosses. Die psychologen reden da von circulärer reaction, vgl. Groos, Spiele der menschen s. 41. 474 f. Ueberhaupt ist ja die widerholung ein urphänomen der sprache: daher die grosse rolle, die die reduplication in der wortbildung, in der flexion spielt; vgl. Pott, Doppelung, Lemgo 1862, und Wundt, Völkerpsychologie 1,578: wortbildung durch lautverdoppelung; merkwürdigerweise wissen aber beide gar nichts von der satzwiderholung, so wenig wie Fr. Schultze, Völkerpsychologie, Berlin 1900. Auch Laura Bridgman hat gern in reduplicationen gesprochen; vgl. W. Jerusalem, Laura Bridgman[2] s. 45.[1])

Aus solcher widerholung in der erregung erklärt sich nun ganz einfach das auftreten der widerholung in der primitiven dichtung, die ja durchaus ergebnis eines erregungszustandes, eines spannungszustandes ist.

Das scheint für den artikulierten text der arbeitslieder,[2]) die ja auch vielfach die widerholung zeigen, nicht zuzutreffen. Hier liegt aber die sache wol folgendermassen. Eine

[1]) Diese tatsache ist mit ein grund, weshalb ich mich der anschauung von Baldwin und Groos nicht anschliessen kann, nach der (Groos a. a. o. s. 474) das akustische resultat der ersten aussage zugleich wider den anreiz für die widerholung abgäbe.

[2]) Demgegenüber überhaupt m. e. die ganze Büchersche ableitung versagt.

spannung kann auf doppelte weise ausgelöst werden. Einmal durch verstärkung des druckes. Das ist die regel, wenn die poetische erregung über den menschen kommt, wenn das gefühl des zusammenseins mit der masse, wenn religiöse begeisterung oder erotische regungen ihn treiben. Die veränderung des spannungszustandes kann aber auch bestehen in einer verminderung der hemmung: das ist zum teil der fall bei der begeisternden wirkung des alkohols, und sodann, wie ich meine, beim arbeitslied: die arbeit ist so fest eingeübt, geschieht so wenig bewusst, dass die seelische tätigkeit des menschen, die sonst durch äussere verrichtungen in anspruch genommen ist, frei wird und in anderer richtung wirken kann.

Solche widerholungen der erregung vollziehen sich in unserer sprache noch heute jeden augenblick, und solche fälle liegen denn auch in den s. 515 f. gesammelten beispielen wol ausschliesslich vor. In der mhd. literatur allerdings spielen sie fast gar keine rolle, abgesehen von jenen wenigen beispielen aus dem Ring Heinrichs von Wittenweiler (s. oben s. 448), denn im allgemeinen herscht eine kühle akademische ruhe über den reden unserer mhd. dichtung; das gleiche höfische gewand deckt alle, wie ja überhaupt die verschiedenen reden nur sehr wenig individuelle prägung zeigen.

Die stärke des innern reizes wirkt auch mit beim zustandekommen der malenden widerholung (oben s. 516). Es wird gewissermassen der gesammtvorgang in kleinere abschnitte, der stärkere reiz in eine summe von gleichartigen kleineren zerlegt; vergleichen lässt sich die bezeichnung des langen vocals durch doppelsetzung des zeichens für den kurzen vocal. Auch in einheitlichen formen der sprache selbst kommt es vor, dass die reduplication die dauer oder die stärke der handlung andeutet; s. Pott, Doppelung, z. b. s. 299.

Wenn in der mhd. dichtung diese form nicht vertreten ist, so hängt es wol damit zusammen, dass die ausdrucksweise noch zu vulgär, noch nicht hoffähig geworden ist.

Auch bei der widerholung, die nicht eine genau wörtliche ist, spielt zweifellos das bedürfnis eine rolle, einen einmal vorhandenen reiz voll auszuleben, oder, wie es Herder poetischer ausdrückt (11, 237): 'sobald sich das herz ergiesst, strömt welle auf welle, das ist parallelismus. Es hat nie ausgeruht, hat

immer etwas neues zu sagen. Sobald die erste welle sanft verfliesst oder sich mächtig bricht am felsen, kommt die zweite welle wider.'

Aber es kommt hier noch etwas anderes hinzu. Wir haben nach dem aussprechen eines satzes sehr häufig die empfindung, dass die widergabe nicht genau das geboten habe, was wir eigentlich sagen wollten. So macht eine widerholung den versuch, mit anderen worten der vorstellung besser beizukommen, und oft ist die widerholung deutlicher, bestimmter, ausführlicher, enthält mehr glieder als die erste aussage. Damit stimmt die tatsache, dass in unsern sammlungen die rubrik, in deren belegen die zweite aussage mehr bietet als die erste, eine recht grosse rolle spielt, während das umgekehrte, dass die zweite aussage weniger bietet als die erste, weit seltener oder überhaupt nicht belegt ist.

Mit der erscheinung, dass bei der widerholung gern mehr, gern deutlicheres, bestimmteres geboten wird, darf man auch noch eine weitere tatsache in verbindung bringen: wenn die eine aussage positiv, die andere negativ gehalten ist, so steht in unseren altdeutschen beispielen die positive fassung 36 mal, die negative 45 mal, also erheblich öfter, voran. Ein ähnliches verhältnis zeigt sich in den deutschen mundartlichen texten: die positive aussage 3 mal, die negative 5 mal voraus, und in den belegen aus der gesprochenen deutschen rede 5 mal gegen 8 mal. In den beispielen für das gesprochene französisch steht die positive fassung sogar nur 2 mal vor, aber 12 mal nach.

So hat also die Bleeksche einleitung in das Alte testament[3] zum teil wenigstens das richtige getroffen, wenn s. 83 gesagt wird: 'diese art des parallelismus erklärt sich aus der ungekünstelten einfalt und kindlichkeit der hebräischen poesie. Wer des ausdrucks noch nicht recht mächtig ist, wird leicht veranlasst, den eben ausgesprochenen gedanken, aus besorgnis ihn nicht bestimmt und deutlich genug ausgesprochen zu haben, mit etwas andern worten zu widerholen; und von diesem streben ist der parallelismus in dieser form ursprünglich wol ausgegangen, welche dann in der poesie als rhythmische form offenbar mit bewusstsein festgehalten ist.' Nur ist dabei die bedeutung der poetischen erregung für die widerholung noch ganz verkannt, und anderseits das auftreten der widerholung

irriger weise auf den beschränkt, der des ausdrucks noch nicht recht mächtig sei.

Die ausführungen des Bleekschen buches aber haben schon einen vorgänger gehabt in der nüchternen äusserung des Herderschen Alciphron, die freilich von der überlegenen weisheit des Eutyphron-Herder nicht anerkannt wird (Werke 11, 235): 'wer jede sache zweimal sagen muss, zeigt damit nur, dass er sie zum ersten mal halb und unvollkommen sagte.'

In dem fall, dass die zweite aussage ein oder mehrere glieder weiter bietet als die erste, dürfte freilich auch die bequemlichkeit, die trägheit eine gewisse rolle spielen: man trachtet danach, zunächst einmal die tatsache im allgemeinen festzustellen; nachdem diese anstrengung geleistet ist, wird es leichter, unter widerholung des bereits erreichten ergänzungen vorzunehmen. Hierher gehört namentlich die erste serbische form (s. s. 547) und das seitenstück dazu, das das altaische bietet (s. 550). Ich bemerke, dass auch in der behandlung einzelner satzglieder sich diese weise bemerkbar macht:

Kapper 1, 192 *Macht sich auf ein Türklein von Ubdina, Von Ubdina, jener blutgen landschaft.* — ebda. 194 *Setzt aufs haupt sich einen prächtgen kalpak, Einen kalpak mit agraffen sieben.* — Bulgarische volksdichtungen s. 111 *Dass ich Nicht dich an mein rösslein binde, An den schweif des schnellen rössleins.* — 125 *Blickt herab von ihrem söller, Von dem schmucken, hohen söller.* — 130 *Schlag' dich gott, du gift'ge schlange, Gift'ge schlange mit drei köpfen.* — 209 *In der stadt von Ofen ruft ein herold, In der stadt von Ofen auf dem markte.* — ebda. *Kauft sogleich dies rösslein mit sechs flügeln, Mit sechs flügeln und mit goldnen mähnen.*

Verwant damit ist die erscheinung, die ich bei Veldeke beobachtet habe: z. b. Servat. 2, 2839: *in dit ellende neder, in dit ellende end armoede,* vgl. die einleitung meiner ausgabe s. cxxv und die weitern belege in R. M. Meyers artikel über H. von Veldeke in der Allg. d. biographie.

Schliesslich wird man annehmen dürfen, dass bisweilen jemand eine widerholung mit bewusstsein vornimmt, eingedenk des sprichworts: 'doppelt genäht hält besser', in fällen, wo man es mit einem publicum zu tun hat, dessen neigung oder fähigkeit zur aufnahme von erscheinungen oder wahrheiten vielleicht nicht über alle zweifel erhaben ist. Das mag bei ermahnungen an kinder oder bei dem lehrvortrag der predigt

zutreffen. Aber sicher tritt dieses bewusste handeln gegen die andern gründe der widerholung stark zurück.

Mehr unbewusst wirkt das streben, recht eindringlich zu sein, bei der widerholung, die der beteuerung gewidmet ist. Natürlich aber ist auch hier die erregung immer stark mit im spiele, und man kann öfters im zweifel sein, ob eine widerholung lediglich der erregung entspringt, oder ob sie der versicherung dienen will. Das letztere ist gewis der fall bei Anzengruber 6, 137: *aber a testament war auch da — es war eins da,* dagegen kann die beurteilung zweifelhaft sein, wenn es s. 144 heisst: *ich kann nit. Jakob, ich kan nit.*

Man kann also im allgemeinen sagen: je naiver der mensch spricht, je mehr er sich vom antrieb des augenblicks bestimmen lässt, je weniger sorgsam der mensch seine aussage vorher überlegt, desto leichter wird er zu widerholungen veranlasst werden. Umgekehrt, je kunstmässiger die rede wird, je mehr reflectiert, je mehr sie in den bann des schulgerechten denkens gerät, desto mehr wird die widerholung zurückgedrängt werden. So möchte ich glauben, dass an dem verschwinden der widerholung in unserer neueren literatur das eindringen der neuen humanistischen bildung erheblichen anteil besitzt. Und wenn die mhd. dichter in dem masse, in dem sie widerholungen zulassen, von einander abweichen, so hängt das zum teil mit einem verschiedenen grade der künstlerischen schulung, der verstandesmässigen erwägung zusammen, daneben natürlich mit der neigung zu grösserer oder geringerer knappheit des ausdrucks. Aber es kommt wol noch etwas anderes hinzu. Schon Firmery hat bemerkt, Notes critiques s. 111: 'Gottfried amplifie dans les mêmes cas que Hartmann, c'est-à-dire dans les discours et les monologues.' Und von den von mir oben verzeichneten beispielen der widerholung aus dem Iwein gehören nur fünf den partien an, in denen der schriftsteller selbst erzählend das wort führt, dagegen einundzwanzig der betrachtung des dichters oder der rede der von ihm eingeführten personen, ein verhältnis, das zweifellos nicht dem allgemeinen stärkeverhältnis dieser partien entspricht. Die ursachen dieser verteilung liegen einerseits wol darin, dass bei der schlichten erzählung des schriftstellers die erregung eine geringere rolle spielt als bei den reden seiner personen. Anderseits wird man auch an-

nehmen dürfen, dass es leichter ist, tatsachen zu schildern, als empfindungen und denkvorgängen ausdruck zu verleihen. Es wird also auch eher gelingen, eine erzählung gleich beim ersten versuch zutreffend zu gestalten, als eine gefühlsäusserung, eine betrachtung.[1]) Auch erzählen wir häufig das weiter, was wir von andern erzählen hörten; es wird uns also die mühe einigermassen erspart, die das suchen der sprachlichen form bereitet.

Wenn also etwa das Annolied, der Alexander, Herbort, der Lanzelet besonders wenig widerholungen aufweisen, so spiegelt sich darin wol einfach die tatsache wider, dass beide dichtungen sich hauptsächlich in schlichter erzählung bewegen und reden oder betrachtungen nur wenig eintritt gestatten.

Aber freilich ist dieser unterschied zwischen erzählenden abschnitten und partien der rede kein durchgreifender, sind jene gründe nicht überall gleich wirksam. Auf die 5200 verse des Rother, aus denen ich 48 belege der widerholung verzeichnet habe, kommen rund 2200 verse der directen rede. Danach würden, wenn die variation überall gleichmässig einträte, 28 fälle aus den erzählenden partien und 20 fälle aus den partien der rede einander gegenüber stehen. Tatsächlich sind es nur 21 fälle der erzählung und 27 fälle der rede. Die bevorzugung der rede ist also deutlich, aber freilich viel geringer als im Iwein.

Gerade beim Anno wäre allerdings noch zu erwägen, ob nicht etwa der verfasser stärker unter dem einfluss der lat. bildung stand als andere unserer altdeutschen dichter. Wenigstens zeigt er in dem kurzem raume von noch nicht 900 versen auch sonst ganz auffallend starke wirkung der lateinischen sprache. Ich nenne zwei belege eines nach lat. muster gestalteten prädicativen nomens: Anno 109 *Ze Kolne was her gewihet bischof*; 57 *Die zua gescephte, die her gescuoph die bezziste,* ferner die merkwürdige participialconstruction 363 *Daz Ulixes mit spiezin wol gerach, Duor slafinde imi sin ouge uz stach.* Wenn es 647 heisst: *Ni avir diu michil ere Iewiht*

[1]) Das ist vielleicht auch ein grund, warum unsere mundartproben verhältnismässig wenig belege der widerholung liefern, denn sie sind ja überwiegend erzählender natur.

wurre sinir selin, So dede imi got also dir goltsmid duot, so begreift sich das nur als nachbildung eines lat. absichtssatzes, der mit *ne* eingeleitet ist. Im deutschen ganz unerhört ist die wortstellung 341 *Ceiner sprachin, die zi vridin si gelobit havitin,* und 423 *Duo zi Rome her bigondi nahan,* die sich nur erklärt bei jemand, der an die freiheit der lat. wortstellung gewöhnt ist.

Man könnte noch an einen andern fremden einfluss bei diesem oder jenem denkmal denken. Die Exodus war eines der ersten gedichte, die ich auf unsere erscheinung durchlas: da schien es mir zulässig, eine einwirkung des hebr. parallelismus zu vermuten. Die wahrnehmung aber, dass gedichte wie die Genesis, die Exodus, das Rolandslied in bezug auf unsere erscheinung keineswegs eine sonderstellung einnehmen, zwingt uns, eine solche annahme ohne weiteres von der hand zu weisen; sie gestattet nicht einmal, an eine begünstigung durch das orientalische vorbild zu glauben.

Eine eigentümliche stellung nimmt jene figur des serb. liedes ein, in der die zweite aussage einen gedrängten auszug der ersten darstellt. Dass hier die zweite aussage der verdeutlichung der ersten diene, davon kann natürlich keine rede sein. Aber auch das nachklingen der erregung kann wenigstens nicht die allein ausschlaggebende rolle spielen: denn die zweite aussage hat überhaupt keine engere beziehung zur ersten: wie schon die rhythmische gliederung zeigt, ist sie gar nicht rückwärts gewant, sondern vorwärts, gehört eng zusammen mit den folgenden teilen der erzählung. Die sache verhält sich wol folgendermassen: das erste mal wird die tatsache um ihrer selbst willen ausgesprochen, das zweite mal um des folgenden willen, als grundlage, als sprungbrett für die weitere erzählung, als hintergrund, als folie, als gegenstück für weitere tatsachen. Es nähert sich also in ihrer wurzel diese form jener form der notwendigen widerholung (s. oben s. 438): 'er tat das. Als er das getan hatte, geschah folgendes.'

Unter den mhd. beispielen sind einige, die sich mit dieser serb. weise vergleichen lassen, wie Nib. 74, 4 und H. v. F. 1070 (oben s. 466) und W. Gen. 519 (oben s. 468); ferner gehören hierher gewisse fälle der wideraufnahme: diejenigen, in denen die fortsetzung, die auf die zweite der identischen aussagen

folgt, sachlich eine weiterführung der variierten tatsache bildet, s. s. 481. 485—493. Bezeichnen wir die erste aussage mit a, die einschaltung mit b, die fortsetzung der widerholten aussage mit c, so würde ohne die widerholung die folge der gedanken sein: a-b-c; c würde seinen anschluss an a also nur durch ein überspringen der beziehung über b hinweg gewinnen. Wird aber a nach b widerholt, so lenkt die rede nach dem seitensprung b wider auf den hauptweg ein, der dann die erörterung weiter leitet: es ist also wie im serb. die widerholung zu einem guten teile dem folgenden zu liebe da.

Natürlich stellt sich eine solche wideraufnahme — auch da, wo sie nicht der zurücklenkung zur eigentlichen erzählung dient — um so leichter ein, je enger das band ist, das zwischen der anschauung a und der anschauung b besteht. So kommt es, dass unter den fällen der wideraufnahme diejenigen besonders zahlreich sind, in denen der zwischengedanke mit den umschliessenden aussagen in causaler verknüpfung steht.

Aber auch ausserhalb des mhd. begegnen fälle, die verwantschaft mit der gedrängten form des serb. zeigen, so im französischen: vgl. die oben gegebenen beispiele aus dem Roman d'Eneas 1433 (oben s. 521), aus Chrestiens Erec 535 (s. oben s. 520). Auch unter den sogenannten doppeltiraden des altfranz. befinden sich fälle, die als seitenstücke des in rede stehenden serb. verfahrens bezeichnet werden können: 'dass, nachdem in einer tirade die erörterung bis zu einem gewissen punkte fortgeführt ist, wo zwar nicht ein hauptabschnitt, wol aber eine kurze pause schicklich eintritt, die folgende tirade die fortsetzung bringt, aber erst, nachdem in kürze die lage der dinge, von welchen die fortsetzung ausgeht, noch einmal dargestellt worden ist' (Ad. Tobler, Zs. f. völkerpsych. 4, 170). Ferner neufranzösisch (mündlich):

Je suis désolée ma chère Ivonne de ne pouvoir vous offrir la même marque que la dernière fois. [Il m'a été tout à fait impossible de l'avoir; C'est si désagréable! C'est une autre marque, qu'on dit aussi bonne, elle ne l'est pas — — non, non, non, non elle ne l'est pas; elle est moins douce.] Je suis vraiment désolée, vous l'aimiez tant, l'autre!

Auch einiges andere von dem im vorstehenden aufgeführten lässt sich als gleichartig mit dem zuletzt erwähnten ansprechen: Ilias 4, 243 (oben s. 523 u.). Radloff 1, 21, 325. 201, 420. 27, 100

(oben s. 552). Und schliesslich auch neuhochdeutsches und deutschmundartliches:

Julius v. Tarent 325, 4 *(Verdien' ich nicht, dass sie mit mir reden?) Ich kann reden, Prinz, ich kann reden, aber Sie können nicht hören.* — ebda. 335, 32 *Da nehmen sie ihr bildnis zurück — [es ist das einzige, was mir von unsrer liebe noch übrig ist —] Nehmen sie, ich darf das bildnis eines mannes nicht haben.* — Ebner-Eschenbach, Westermanns monatshefte 94, 47 *Ich tue es nicht, wenn ich ihnen sage: werden sie meine frau — ich tue es nicht, es hat sich selbst getan.* — Niebergall 135 *Losse se mich geh, herr Nochtschadde. [Ich wahsz, dass sie's sein mit ihrer zudringlichkeit! —] Losse se mich geh, ich kreisch feier.* — Anzengruber, Werke 6, 153 *Werd schon drauf kämma, Franzl! kimm schon noch drauf, lass dich vorerst nur recht anschaun.*

Die erscheinungen der widerholung, die ich beleuchtet habe, sind zweifellos ein stück von dem, was man als epische breite bezeichnet; für sie gilt also jedenfalls kaum die erklärung der epischen breite, die Scherer, Lit.-gesch. s. 166 gegeben hat: 'der gefühlvolle anteil an menschen und dingen wird die quelle der epischen breite'. Freilich gehört zur epischen breite noch gar manches andere; sie zeigt sich insbesondere in der art, wie ein vorgang, der eine einheit darstellt, oder doch sich als solche fassen lässt, in eine summe von einzelvorgängen zerlegt und in all seinen einzelheiten geschildert wird. Wo wir sagen würden: *wenn der herr einschläft*, oder: *er warf sich dem könig zu füssen*, heisst es in Diokletians leben:

314 *So unser herre wil slaffen gan In dem tage als er pfliget Vnd nider an das bette geliget Vnd er entslaffet schiere.* — 1133 *Bacillus ruorte sin ros basz Und ilte zuo dem palast. Ab stuont er gar snelle zuo hant, Zuo dem palasz er in gie Und viel nider uf die knie.*

In einer franz. gerichtsverhandlung will der angeklagte dem richter sagen: *kümmern sie sich nicht um meine privatangelegenheiten*; das wird jedoch in folgender weise auseinandergelegt:

Je me permets de vous rappeler, que vous parlez au vicomte … Vous n'avez aucun droit de vous mêler de mes affaires privées. Je vous le défends. Cela surpasse les droits de votre fonction de juge. Je suis pour vous un simple numéro, que vous avez à juger, mais le vicomte … ne vous connaît pas. Je vous prie de ne plus oublier cela.

Auch hier beruht das verfahren der dichtung auf einer uranfänglichen eigenschaft der menschlichen darstellungsweise[1]); auch hier würde weniger zu fragen sein: wie ist die erscheinung aufgekommen? als: wie ist sie allmählich zurückgedrängt worden?

Doch davon vielleicht ein ander mal.

Nachträge und berichtigungen. Ein teil von diesen ist dadurch notwendig geworden, dass von einem stücke des textes eine zweite correctur, auf die ich gewisse nachprüfungen aufgespart hatte, mir in folge eines versehens nicht zugegangen ist.

S. 432 und 514: zu der literaturübersicht sind folgende erörterungen nachzutragen, die bis auf die erste erst nach abschluss meiner abhandlung erschienen sind: Bruno Baumgarten, Stilistische untersuchungen zum deutsch. Rolandsliede, Halle 1899, s. 58. — Julius Wiegand, Stilist. untersuchungen zum könig Rother, Breslau 1904, s. 46. — Joh. Bethmann, Untersuchungen über die mhd. dichtung vom grafen Rudolf s. 139. — Fries, Es ist mir geglückt und gelungen (bei Schiller), Studien zur vergl. lit.-gesch. 5, ergänz.-h. s. 311. — F. G. Hubbard, Repetition and Parallelism. Publications of the Mod. Lang. Assoc. of America 20, 360. — S. 435, z. 6 von oben: der titel der zweiten schrift von Fritzsche, die auf der hiesigen bibliothek längere zeit nicht aufzufinden war, lautet: Die widerholungen bei Horaz (aus dem nachlass herausgegeben). — S. 439, beginn des dritten absatzes: vor die worte 'in der regel stimmen' ist ein A. zu setzen, dem das B. s. 446 entspricht. — S. 439, beginn des vierten absatzes: vor die worte 'gewöhnlich liegt die sache so' ist ein I. zu setzen, dem das II. auf s. 445 entspricht. — S. 440, z. 23 v. u.: statt Anno 427 l. Anno 429; in der folgenden zeile lies: *Rumiti romischiu hus.* — S. 444, z. 19 v. o.: das beispiel W. gast 465 gehört nicht hierher, sondern auf s. 440 an den schluss des ersten abschnitts. — S. 449, z. 6 v. o.: das beispiel Exod. 1275 ist zu tilgen. — S. 449, z. 12 v. o.: Rother 6 gehört zu s. 461, a, 1, *α*. — S. 451, z. 18 v. o.: Engelh. 290 gehört zu s. 452, dd, א. — S. 455, z. 12 v. u.: W. Gen. 1078 gehört auf

[1]) Das gleiche gilt m. e. von einer erscheinung, für die Bolte neuerdings beispiele gesammelt hat (Deutsche lit.-zeit. 1904, sp. 1125 und Herrigs Archiv 112, 265), von jener eigentümlichen redefigur, die in der ind. poetik als yathāsaṁkhya bezeichnet wird, wo eine reihe von verben mit einer reihe von subjecten oder objecten in verbindung gebracht wird, während tatsächlich jedes der verben nur zu einem subject oder object bezug hat, also z. b. *Die karossen, die nachtwächter, die trommeln, das hört nicht auf zu rasseln, zu schreien, zu wirbeln,* oder Walther 9, 68 *Da ich gehorte und gesach, swaz ieman tet, swaz ieman sprach.* Derartiges ist in naiver rede ganz geläufig; so wurde mir dieser tage erzählt: *Wir bekamen da einen ausgezeichneten kuchen und einen köstlichen kaffee, davon haben wir tüchtig gegessen und getrunken.*

die folgende seite, zu cc, ℵ. — S. 457, z. 4: Exod. 1279 gehört auf s. 455, nach zeile 4. — S. 472, z. 6 v. o.: Diokl. 223 gehört auf die vorhergehende seite, zu cc, ℵ. — S. 478, z. 8 v. u.: tilge Kehr. 10804. — S. 491, z. 13 v. o.: tilge Ms. F. 61, 9. — S. 503 ff.: bei den zahlen der tabelle sind die im vorstehenden bezeichneten abänderungen bereits berücksichtigt. — S. 518, z. 10 v. o.: das beispiel 293, 227 gehört doch wol zur erregungswiderholung. — S. 528, z. 6 v. o. streiche das beispiel aus Gerstäcker. — S. 530, z. 1 v. u. streiche Rosegger 374. — S. 543, z. 1 v. o.: das beispiel *Suivez* ff. gehört zu s. 542, A I a. — ebda. z. 3 v. o.: das beispiel *Dans la littérature* gehört zu s. 542, A I b 1.

GIESSEN. O. BEHAGHEL.

ZWEI CONJECTUREN ZU WALTHER.

34, 28. *É daz was ir lêre bî den werken reine* haben beide hss., A und C. *É daz* ist von den erklärern mit recht beanstandet worden. Pfeiffer conjiciert etwas gewalttätig *êdes dô was.* Viel einfacher und natürlicher wäre *ê dáz was, wás ir lére bí den wérken réine.*

78, 21. *Die dort den borgen dingen* ist schon mehrfach besprochen, aber noch nicht genügend erklärt worden. Ich möchte *dingen* in der bedeutung 'mit zuversicht erwarten, hoffen' fassen, *borge* im sinne von 'bürge, sicherheit leistender'. Wenn der acc. wegen mangelnder analogica schwierigkeiten macht, liesse sich statt *den des* einsetzen. Der sinn wäre dann: 'die dort auf ihren bürgen (Christus) harren'.

BASEL, märz 1905. E. HOFFMANN-KRAYER.

ALTHOCHDEUTSCHES.

1. *Irmindeot.*

In dem von Herzberg-Fränkel in den Mon. germ. necrolog. 2, 1890—1904 herausgegebenen Salzburger verbrüderungsbuch sind von einer hand des 9. jh.'s ein dutzend namen eingeschrieben worden: 9, 15, 18 *Uuetti, Paldric,* 19 *Makhelm, Somrih,* 17, 15 *Pernhart,* 18, 8 *Uueidheri,* 9 *Ratolt,* 10 *Lantrat,* 11 *Irmindeot,* 19, 1 *Arnolt pbr,* 2 *Jacob,* 3 *Engilpirin,* 4 *Deotpurc;* dazu kommt vielleicht noch 14, 8[2] *Engilfrid ep.* s. die ausgabe s. 4. Dass der schreiber ein Baier war, geht aus dem sprachlichen charakter der namen, die er eintrug, und aus der art der anlage des verbrüderungsbuches hervor. Er war mutmasslich in der ersten hälfte des 9. jh.'s an der hs. tätig; man vergleiche das *ō* in *Sōmrīh* und die form *deot* in *Deotpurc;* nach 850 hätte man mit wahrscheinlichkeit *Suomrīh* zu erwarten, vor 800 *Theot* oder *Teot.*

Irmindeot wäre als name nur hier sicher belegt; Förstemann führt im Namenbuch 1², 483 ausser dieser form auch einen beleg aus einer Fuldaer urkunde von 792 an: *Irminteotes* (gen.) Dronke no. 103, bei Schannat laute aber der name *Irminteos.* Er ist ohne zweifel derselbe zeuge, der 791 *Irmintheo* (Dronke no. 99) genannt wird, das erweist ein vergleich beider urkunden, die beide nach Kossinna, Ueber d. ält. hfrk. sprachdenkm. s. 9 nicht voll verlässlich sind. Aber auch sonst stünde der name *Irmindeot* vereinzelt da, weil namenbildungen mit *deot* als zweitem gliede vollständig fehlen; die einzige bei Förstemann ausserdem angeführte form *Uerdeot* des Salzburger vb. 93, 9, welche die ausgabe s. 745 ins 9. jh. setzt, ist offenbar verderbt und kann keinen nachweis von namen mit *-deot* als zweitem teile bilden.[1])

[1]) Anders, aber nicht überzeugend, Socin, Mhd. nb. s. 221.

So darf man sicher annehmen, dass hier das im ahd. nicht belegte wort *irmindeot* des Hildebrandsliedes vorliegt, über das zuletzt W. Braune in diesen Beitr. 21, 2 f. gehandelt hat. Die erklärung dafür, wie dies wort unter die namen des vb. kommt, scheint mir einfach: der schreiber wollte nebst den personen, deren namen er verzeichnete, auch die gesammte menschheit, das ist *irmindeot,* ins gebet für die Salzburger verbrüderten eingeschlossen wissen; man vergleiche die kurzen gebete in der hs. s. 6, 1, 19 *memorare digneris domine famulos et famulas quique se nobis sacris orationibus vel confessionibus commendarunt* ... s. 42, 103, 35 *dignare domine in memoriam sempiternam commemorare et refrigerare animabus quas ... migrare iussisti* und besonders die eintragung s. 44 *nomina fratrum de Svarzaha,* wo es nach der aufzählung der 57 namen heisst: *omnium inimicorum.*

Dass *irmindeot* im 9. jh. auf bairischem boden noch lebendig war, erscheint mir demnach erwiesen.

2. *Adalporo.*

Die Salzburger Arnonischen güterverzeichnisse, bekannt unter der bezeichnung Indiculus oder Notitia Arnonis, die jetzt von W. Hauthaler neu herausgegeben worden sind[1]), enthalten 7, 6 *Tradidit ipse dux* (der bairische herzog Theodbertus, wie 4, 2 ausweist, der am anfang des 8. jh.'s lebte, Riezler, Geschichte Baierns 1, 79) *in ipso pago in loco, qui vocatur Hal, ad sal coquendum fornaces VIIII, tres sunt vestitas et VI apsas; et hoc decrevit censum dare unusquisque homo, qui in Hal habitaret, quod barbarice dicitur adalporo, tam hii qui in Nana et Mona manerent, quam et illi qui in ipsas Salinas manerent, a medio mense madio usque ad festum sancti Martini omni ebdomata in feria VI modium de sale dari deberent, excepto quatuor manentes.* Das sonst unbelegte wort *adalporo* kann hier nur die deutsche bezeichnung für *census* sein, also ursprünglich die zum erbgut gehörende abgabe; *poro* ist als masculinum zu fassen wie ahd. *klobo, slito* u. ä., vgl. Wilmanns, Gramm. 2², § 152; der bedeutung nach gehört es zu ahd. *gaburien,* nhd. *gebühren.* Weder in Schmellers Bair. wb. noch in

---

[1]) Programm des Borromäums in Salzburg 1898 = Salzburger urkundenbuch 1. heft.

Keinzens ausgabe des Indiculus Arnonis (München 1869) findet sich *adalporo* erörtert.

3. *Hard.*

Dass zumal die ahd. überlieferung altbairischer eigennamen deren lautform sicher bestimmen lässt, geht aus den erörterungen über namen des Salzburger verbrüderungsbuches (Zs. fda. 43, 1 ff.) hervor; wie nun in namen wie ahd. *Arindrud, Madalhaid, Kaerlind* das *d* auf vorahd. *þ* zurückgeht, so ist auch bei *hard* 'wald' die form mit *-rd* die ursprüngliche, nicht *hart,* wie spätahd. belege auftreten und nach ihnen unsere wörterbücher ansetzen (nur M. Heyne hat im DWb. 4, 509 ahd. *hart* und *hard*). Das erweisen urkundliche namen: aus Meichelbecks Hist. Frising. no. 123 v. j. 806 *Richhart tradidit ... in loco qui dicitur Steinhard*; no. 379 v. j. 819 *ad Steinhard*; so auch no. 570. no. 821; ferner no. 313 v. j. 814 *in loco nuncupato Otmareshard*; no. 361 v. j. 818 *in loco nuncupante Otmareshard*; no. 297 v. j. 814 *Haradhusun*; no. 667 v. j. 849 *ad Hardhuson*; no. 838 nach 850 *ad Hardhusun*; aus den Monseer urkunden no. 105 v. j. 819 *in loco qui dicitur ad Purhchard* (Ilg, Zs. fda. 46, 297); bei Kauffmann, Gesch. d. schwäb. ma. s. 213 v. j. 882 *Hardhusa*; Mon. boica 28, 2, no. 90 v. j. 887 *Pazouahard.* Formen mit *d* im inlaut *Harde, Hardis, Hardi, Harden* im Urkundenbuch von Oberösterreich 1852 ff. 1, 136. 144. 782. 2, 742. Gegen diese verlässlichen nachweise können spätahd. schreibungen mit *t* keinen beweis abgeben, dass *hart* und nicht *hard* die normale form sei (Braune, Ahd. gr.[2] § 167, 6 und Zs. fda. 43, 25). In den Ahd. glossen finde ich das wort nur 1, 605, 66 aus Clm. 18140 *lucus : hart ł loch* (das *t* undeutlich); Clm. 19440 hat hier *hárc.* Vergleiche dagegen bei Graff 4, 1026 aus einer urkunde von 995 *lucum quem vulgares hard nominant*; die verschiedenen belege bei Schmeller 1, 1169 lassen deutlich die form *hard* erkennen. Ich führe noch als sichern beleg für *d* aus den gedichten Oswalds von Wolkenstein 10, 10 an *in dem hard,* wo die drei hss. sicher *rt* hätten, wenn es der sprache gemäss vorhanden gewesen wäre; in Tirol ist das wort jetzt nicht mehr lebendig; was Schöpf an der von Heyne a. a. o. angezogenen stelle anführt, bezieht sich auf den beleg beim Wolkensteiner; im Tiroler idiotikon s. 245 ist auch nur dieser verwertet.

4. *Gaskeiti.*

Der beleg *abhinc ad uerticem (geskeite) montis* im Urkundenbuch von Oberösterreich 1, 607, no. 32 um 1140 (= Mon. boica 4, 22, no. 14) lässt es zweifelhaft, ob diese verdeutschung, die, soweit ich sehe, unbeachtet geblieben ist, ein ahd. collectiv *gaskeit* oder *gaskeiti*[1]) voraussetzt; denn *geskeite* kann auch dativ im sinne einer deutschen satzbildung mit *ze* sein. Wahrscheinlich aber liegt hier der nom. acc. eines *ja*-neutrums vor; in der gleichen urkunde ist in einer verdeutschung der acc. verwendet: *ad giganteam viam (antisken wek).*[2]) Der abstammung nach gehört das wort eng zu ahd. *sceitila (vertex)* und bedeutet das gleiche wie nhd. 'scheitel des berges'; mit mhd. *gescheit*, oder *gescheide*, mit dem es stammverwant ist, dürfte es nicht vereinigt werden.

1) Wilmanns, D. gramm. 2², § 160. 189 f.
2) Schmeller 1², 103.

INNSBRUCK, 2. febr. 1905. J. SCHATZ.

ZU BEITRÄGE 30, 334.

In dem bestreben, parallelen zu einer mnl. gebrauchsweise von *liever* zu finden, ist J. Franck geneigt, in verschiedenen fällen ein adv. anzunehmen, wo ich in meiner Mhd. grammatik ein adj. angesetzt habe. Ich glaube mit unrecht. Zweifellos ist zunächst die auffassung in fällen wie *ez ist in sêre guot gelesen* Tristan 172. Hier kann *guot* nur adj., also prädicat, und *gelesen* prädicatives attribut sein. Andere beispiele mit *guot* bei Grimm. Ebenso sind die mit *bezzer* aus dem älteren mhd. zweifellos. Demgegenüber führt Grimm allerdings auch zwei beispiele mit *baz* in ähnlichem sinne an (*daz ist baz verborn* und *ez ist ein schedel baz verkorn*), aber, was Franck gegenüber hervorgehoben werden muss, ohne dativ. Sonstige analoge fälle, in denen wir genötigt wären, neben dem part. perf. das adv. anzunehmen, sind mir nicht bekannt. Franck meint allerdings, dass diese auffassung ebenso möglich wäre Gregor 686 *si sprâchen, ditz schœne kindelîn daz wære schedelich verlorn,* und er beruft sich darauf, dass die hs. J *schedlichen* habe. Dagegen möchte ich bemerken, dass man, wenn *schedelich* präd. wäre, den satz wol als angabe einer vollzogenen tatsache fassen müsste, was nicht angeht. Meine auffassung für alle diese fälle wird dadurch bestätigt, dass auch sätze vorkommen, in denen das präd. ein subst. ist (*daz ist iu êre getân* 'das ist für euch eine ehre als etwas getanes', d. h. 'wenn ihr es tut') oder ein verbum (*waz touc diu rede gelenget?*).

Wenn nun participia so als prädicatives attribut gebraucht werden können, werden wir den nämlichen gebrauch auch bei andern adjectiven erwarten dürfen. Ein sicheres beispiel ist Tristan 1004 *sô wære er maneges bezzer tôt* (vgl. Franck 343[1]), weil *bezzer* nicht adv. sein kann. Nun ist aber gar nicht ein-

zusehen, warum wir an der ganz analogen stelle, von der Franck ausgeht, A. Heinrich 755 (*daz ich iu lieber wære tôt*) die construction anders auffassen sollen. Der tadel gegen Wackernagel, der bemerkt 'wenn ich tot wäre', ist unberechtigt. Auch an der stelle, von der Franck s. 338[1] spricht, Freid. 156, 12 (*in ist ein heiden lieber bî dan zwêne kristen oder drî*) ist *lieber* nicht adv., sondern adj. und präd., dagegen fungiert *bî* als prädicatives attribut, und *in* gehört nicht zu *bî*, wie Franck meint, sondern zu *lieber*. Diese auffassung wird bestätigt durch die von mir in der Mhd. gramm. angeführte und auch von Franck erwähnte stelle MF. 128, 37 *der ist leider swære bî* (die hs. C hat *swere,* nicht etwa *swâre*), zu der ich noch eine vollkommen analoge hinzufügen kann, Liecht. 443, 27 *mirst der spiegel swære bî.* Wenn endlich Franck (s. 343) bemerkt, dass die fügung mit dem adv. *liebe* an sich keinem zweifel unterliege, so muss ich erwidern, dass *mir ist liebe* nur unpersönlich gebraucht wird, also in analogie zu *mir ist wol, wê* steht, die auch in der heutigen sprache üblich sind. Aus dem mhd. lassen sich keine belege beibringen, die zu dem von Franck angezogenen gebrauch von mnl. *liever* vollkommen stimmten.

MÜNCHEN, april 1905. H. PAUL.

ZU SALMAN UND MOROLF.

Von dem spielmannsgedichte Salman und Morolf waren bisher nur zwei handschriften bekannt, die ehemals in Eschenburgs besitz befindliche, jetzt verschollene (E) und eine in der kgl. privatbibliothek zu Stuttgart (S) (eine im jahre 1870 verbrannte Strassburger hs. ist nie wissenschaftlich verwertet worden). Hierzu gesellt sich jetzt eine dritte, die kürzlich von der kgl. öff. bibliothek zu Dresden erworben worden ist (Mscr. R 52ᵘᵐ, 4), von der aber leider nur eine anzahl nicht zusammenhängender bruchstücke vorliegen, die anscheinend aus einem bucheinband abgelöst sind. Dieses Dresdener mscr. ist von einer der mitte des 15. jh.'s angehörenden hand sauber auf papier geschrieben und enthält auf 12 blättchen folgende (am schlusse der verse häufig durch zerschneiden verstümmelte) teile des gedichtes: v. 218, 3 — 220, 4. 228, 4 — 229, 3. 236, 2 — 238, 4. 249, 5 — 252, 1. 272, 1—5. 312, 1 — 314, 3. 328, 1—7. 340, 1—5. 384, 2—385, 2. 393, 5—394 a, 1; ferner nur einzelne worte aus v. 243, 2 — 245, 2. 400, 1 — 401, 3.[1]) Jeder vers beginnt mit einem rot durchstrichenen buchstaben. Dass auch hier wie in den anderen hss. und im Strassburger drucke von 1499 bilder sich befanden, ergibt sich aus drei noch teilweise erhaltenen rubriken: auf der rückseite des ersten blättchens, das v. 218, 3 — 220, 4 enthält: ... *wise mit der kunigin Salome ... rett* (zu ergänzen: *Als Morolff in bilgernis wise mit der kunigin Salome spielte in dem schoffczabelbrett,* vgl. v. d. Hagen, Deutsche gedichte des mittelalters 1, Salomon und Morolf s. 72 zu v. 1168); auf der rückseite von bl. 4, enthaltend v. 249, 5 — 252, 1: ... *ie iuden hut abe vor der kunigin ... nnen* (vgl. v. d. Hagen 1, 73 zu v. 1377: *Hie stot Morolff by der küngin vor dem schoch zabel bret vnd zoch die iuden hüt abe vnd gab sich der küngin zu erkennen*), und nach v. 328, 7: *Also kunig Vore einen siner ... sin frowe vnd in der cappel* ... (= v. d. Hagen zu v. 1736?). Doch ist von den

[1]) Die verszählung nach der ausgabe Friedrich Vogts, Die deutschen dichtungen von Salomon und Markolf bd. 1 (Halle 1880).

bildern selbst keine spur mehr vorhanden. Die fassung des Dresdener textes steht der des druckes am nächsten; ein directes abhängigkeitsverhältnis zwischen beiden besteht jedoch nicht; vielmehr ist die erstere mittelbar oder unmittelbar aus der dem drucke und der Stuttgarter hs. zu grunde liegenden gemeinsamen quelle (von Vogt s. x mit Y bezeichnet) geflossen. Ich gebe nun im folgenden eine collation des Dresdener textes mit der ausgabe Vogts.

v. 218, 3 *wol ûf, ellender] Sü sprach woluff du ell* ... — 4 *vil wonderbalde] schnelle vnd balde.* — 5 *frouwen] frowen.* — 219, 1 *Von] Oler; bist dû] bistu.* — 2 *hêr] edele.* — 3 *fremde] fromde.* — 4 *hôret] horte; frouwe] frowe.* — 5 *si enmag dirz lenger nit] sü wil dir es nit lenger.* — 220, 1 *sprach der] sprach Morolff der.* — 3 *lâz mich rûn bitz morn] nü losse mich rugen bitz morne.* — 4 *frouwe gerne fremde] frowe gerne frömde.* — 228, 4 *nû zûch] sü sprach nü züch.* — 5 *kanst] kannest.* — 229, 1–4 *Er sprach frowe schône künifgin] | was setzestu an das houbet min | drissig marck goldes soltu zu w* ... — 236, 2 *Die iungfrowe ym vff das b* ... — 3 *nû zûch] sü sprach nü züch.* — 237, 1 *Nü züche du stoltzer degen güt.* — 2 *valsche] valschen.* — 3 *als] also.* — 4 *obe] ob.* — 5 *wil] wolte.* 238, 1 *im] in.* — 2 *Morolf] Morolff* (und sonst); *hüten] gehieten.* — 3 *liez] lies.* — 250, 1 *Mit] M* grosser roter anfangsbuchstabe; — *freuden] froiden; obe] ab; brete] brette.* — 2 *schou e die] horte der.* — 3 *bit sie] bitz sü; schâchzabelsteine] schoffezabelstein.* — 4 *dâ mit] do mitte; daz] das.* — 5. 6 *Er gewaune eines lowen müte | ffur der künigin hette er kurtzewil.* 251, 1 *Er sprach frowe ist dir das spiel.* — 2 *het nü der ellende* u. s. w. — 3 *Morolff hüp vff vnd sang sin st* ... — 4 *dâ] do.* — 5 *freude] froide; harte] hart.* — 252, 1 *baz] bas; dan] danne.* — 272, 1 *Er sprach nü miesse got miner* u. s. w. — 2 *nâch dir der] noch dir Salomon.* — 3 *der dich so ungerne verloren.* — 4. 5 *müſs er mich nü ouch verlieren | so mag ym niemer werden r* ... — 312, 1 *ez] es.* — 2 *sü drunckent vast vnd vielent.* — 5 *er ym sin houbet abe* ... — 313, 1 *Er sprach das soltu* ... *botten.* — 4 *bi dem hâr] by dem hore.* — 5 *sie] sü; zwelfften] zwölfften.* 314, 1 *gevilde] gewilde.* — 3 *daz tal] das tal.* — 328, 3 *sneit] schneide.* — 4 *scharsas] schar* (?) *sach.* — 328, 5 *im] dem küni[ge].* — 6 *wis ein] bistu.* 340, 1 *Morolff der lis* ... — 3 *Was wiltu enbietten künig.* — 4 *faren gon Iherus* ... — 5 *daz lâz] das losse.* — 384, 2. 3 *Salomon lieber bruder* ... | *disen styg den soltu vff gan.* — 5 *das duncket mich reht* (!) *vnd* ... — 385, 1 *dar in] drin; wâgen] wegen.* — 2 *so gesichestu Salome din vil wunderschones* ... — 394, 1 *Salomon sprach wise* ... — 2 *Morolff wart der reden geha* ... — 3 *er sprach war hastu din synn.* — 5 *dâ von] den wechtern.* — 394a, 1 *helten] heilden.* — 400, 3 *der meide] der meigede.* — 6 *her in die heidenschafft gegan.*

DRESDEN. LUDWIG SCHMIDT.

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.